This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Gift of

Prof. Frederick Spiegelberg

STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES

STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES
LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891

JĀTAKAM

Aus dem Pāli übersetzt

von

Dr. Julius Dutoit

Erster Band

LEIPZIG · LOTUS-VERLAG · 1908

Dr. Friedrich Rosenberg
Dozent an der Technischen Hochschule
Dresden-Hellerau Kurzer Weg 11

Jatakas. German. 1908.

JĀTAKAM

Das Buch der Erzählungen aus früheren Existenzen Buddhas

Aus dem Pāli zum ersten Male vollständig ins Deutsche übersetzt von

Dr. JULIUS DUTOIT

Erster Band

Lotus-Verlag * Leipzig
1908

BL1411
J364
1908
v.1

Alle Rechte vorbehalten.

Vorwort.

Als im verflossenen Winter von seiten des Lotus-Verlages an mich die Anfrage gerichtet wurde, ob ich eventuell bereit sei das Jātaka-Buch ins Deutsche zu übertragen, war ich zunächst im Zweifel, ob ein solches Unternehmen Aussicht auf Erfolg habe, wo doch von der trefflichen englischen Übersetzung dieses Werkes schon der grösste Teil publiziert ist. Bei näherer Überlegung jedoch konnte ich mich der Ansicht nicht verschliessen, dass bei dem regen Interesse, das gerade in Deutschland für den Buddhismus wie auch für folkloristische und sagenvergleichende Studien besteht, die Übertragung eines so fundamentalen Buches ins Deutsche als keine überflüssige Arbeit zu betrachten sei. Daher glaubte ich mich der mir gestellten Aufgabe nicht entziehen zu dürfen und lege hiermit die erste Lieferung des Werkes vor, das im ganzen sechs Bände zu je vier bis fünf Lieferungen umfassen wird.

In der Übersetzung war ich bestrebt mich möglichst eng an die Ausdrucksweise des Originals anzulehnen. Die Anmerkungen, die natürlich im Anfang am zahlreichsten sind, sollen dem nicht fachmännisch gebildeten Publikum das Verständnis des Textes erleichtern. Wenn darin oft auf mein „Leben des Buddha" (Leipzig, Lotus-Verlag 1906) Bezug genommen wurde, so geschah dies vor allem aus dem Grunde, weil dies Buch eine ähnliche Tendenz verfolgt und sich an denselben Leserkreis wendet wie die Jātaka-Übersetzung.

Da es nicht im Plane meiner Arbeit liegt eine ausführliche Einleitung zu den Jātakas zu geben, so sei nur folgendes vorausgeschickt: Das Jātaka-Buch, das wenigstens zum Teil zu den kanonischen Schriften des südlichen Buddhismus gehört, besteht aus 547 Erzählungen, die in 22 Bücher (Nipāta) eingeteilt sind je nach der Anzahl von Versen, die Buddha jedesmal gesprochen haben soll. So enthält das erste Buch diejenigen Jātakas, die nur eine Strophe enthalten usw. — Den ersten Teil eines jeden Jātaka bildet ein Vorkommnis aus der Zeit Buddhas,

Daran schliesst sich das eigentliche Jātaka, die Erzählung aus der Vergangenheit, die meist in den von Buddha bei dieser Gelegenheit gesprochenen Versen gipfelt. Buddha will hierin zeigen, dass etwas Aehnliches schon in einer seiner früheren Existenzen vorgekommen sei, und zieht zum Schlusse daraus die Nutzanwendung auf den gerade vorliegenden Fall. Diese Erzählungen aus der Vergangenheit enthalten eine reiche Fülle von Märchen teils spezifisch indischer teils gemeinindogermanischer Herkunft, von denen Reflexe in der Literatur einer ganzen Reihe von Völkern des Ostens wie des Westens sich nachweisen lassen. — Als eigentlich kanonisch gelten nur die Verse; nächst diesen die Erzählungen aus der Vergangenheit. Hinter den Versen sind jedesmal Worterklärungen eingeschoben; diese sind als ganz unwesentlich weggeblieben, wie sie auch in der englischen Übersetzung fehlen. Ebenso wurde auch die Nidāna-Kathā, die Einleitung zum Jātaka-Buche, weggelassen; sie enthält Notizen über die früheren Buddhas und eine Biographie des Gotama Buddha von sehr zweifelhaftem Werte.

Das Jātaka-Buch wurde zum ersten Male vollständig herausgegeben von V. Fausböll 1877—1897 in 7 Bänden; der 7. Band enthält die von Dines Andersen zusammengestellten Indices. Eine Übersetzung ins Englische wird seit 1895 unter Leitung von Prof. E. B. Cowell publiziert. Der 1. Band dieses ausgezeichneten Werkes ist von R. Chalmers bearbeitet, der 2. und 4. von W. H. D. Rouse, der 3. und 5. von H. T. Francis und R. A. Neil. Ausserdem hat T. W. Rhys Davids in seinen „Buddhist Birth Stories“ 1880 die ersten 40 Erzählungen des 1. Buches ins Englische übertragen. Endlich wurde von P. Steinthal in der „Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte“ N. F. Band VI ff. eine kleine Auswahl aus den Jātakas ins Deutsche übersetzt.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, dass jeder Band seine besonderen Register erhalten wird, die im letzten Band in einem Generalregister zusammengefasst werden. Eine Transskriptionstabelle beizufügen erschien nicht notwendig, da die in meinem „Leben des Buddha“ S. XXIII gegebene auch für das vorliegende Werk Geltung hat.

München, den 12. Oktober 1906.

Dr. Julius Dutoit.

I. Buch.

Verehrung dem Erhabenen, Heiligen, völlig Erleuchteten.

1. Die Erzählung von dem Wahren.

Diese Belehrung von dem Wahren verkündete der Erhabene, als er sich bei Sāvatthi in dem grossen Kloster Jetavana[1]) aufhielt. Mit Beziehung auf wen aber kam es zu dieser Erzählung? Mit Beziehung auf die 500 Freunde eines Grosskaufmanns, die Schüler der Andersgläubigen[2]) waren. Eines Tages nämlich nahm der Grosskaufmann Anāthapiṇḍika[3]) seine 500 Freunde, die Schüler der Andersgläubigen waren, mit sich, liess sie viele Kränze, wohlriechende Substanzen, Salben, ferner Sesamöl, Honig, Zuckersatz, Kleider, Gewänder u. dgl. nehmen und begab sich nach dem Jetavana. Hier begrüsste er den Erhabenen,

[1]) Das Jetavana war ein grosser Park bei Sāvatthi, der Lieblingsaufenthalt Buddhas. (Vgl. „Das Leben des Buddha", S. 146 ff.). Sāvatthi, skr. S'rāvastī, jetzt Sahet Mahet, war die Hauptstadt von Kosala, am Südabhang des Himālaya. Es war der nordwestlichste Punkt auf Buddhas Reisen.

[2]) Mit den „Andersgläubigen" sind die Angehörigen der zahlreichen Sekten jener Zeit gemeint, die mit Buddha konkurrierten, namentlich die Jainas.

[3]) Der reiche Gönner des Buddhismus, der Buddha das Jetavana zum Geschenk machte. (Vgl. „Das Leben des Buddha", S. 129 ff.)

verehrte ihn mit den Kränzen[1]) usw., liess Arzneien und Gewänder an die Mönchsgemeinde austeilen und setzte sich, indem er dabei die sechs Fehler beim Niedersetzen vermied, an seine Seite. Auch die Schüler der Andersgläubigen begrüssten den Vollendeten[2]) und liessen sich, indem sie das dem Vollmond an Pracht gleichende Antlitz des Meisters, seinen mit den grösseren und kleineren Kennzeichen[3]) geschmückten, ein Klafter weit ringsum von Glanz umgebenen Brahmakörper[4]) und die wie Kränze paarweise von ihm ausgehenden mächtigen Buddhastrahlen betrachteten, in der Nähe des Anāthapiṇḍika nieder. Darauf teilte er ihnen, indem er wie in der Manosilā-Ebene[5]) den Löwenruf[6]) ausstiess, wie ein junger Löwe brüllend, wie eine Wolke zur Regenzeit das himmlische Nass herabströmen lässt, und gleichsam ein Juwelenbündel zusammenknüpfend, mit seiner mit den acht Vorzügen ausgestatteten, gut zu hörenden, schönen Brahmastimme[7]) die auf mancherlei Art ausgestaltete süsse Erklärung der Lehre mit. Als sie die Predigt des Meisters vernommen hatten, erhoben sie sich mit beruhigtem Herzen, grüssten den mit den zehn Kräften[8])

---

[1]) Diese Ehrungen des lebenden Buddha gehören der späteren Tradition an; nach den älteren Texten wurde nur sein Leichnam so geehrt. (Vgl. „Leben des Buddha", S. 308 f.).

[2]) Dies ist das Wort, das gewöhnlich Buddha von sich selbst gebraucht. Eigentlich bedeutet tathāgata „der denselben Wandel führt", nämlich wie die früheren Buddhas.

[3]) Der Buddha trägt im ganzen 32 Abzeichen an seinem Körper, die ihn von den übrigen Menschen unterscheiden.

[4]) Brahmakörper bedeutet so viel wie himmlischer Körper; eigentlich ein Körper, wie ihn die Bewohner des Brahmahimmels, der obersten Götterwelt, besitzen.

[5]) In der Manosilā-Ebene in der Nähe des Himālaya soll Buddha in den Leib seiner Mutter eingegangen sein; vgl. „Das Leben des Buddha", S. 5 f.

[6]) Der „Löwenruf" ist der Ausruf: „Ich bin der Erste der Welt, ich bin der Beste der Welt, ich bin der Edelste der Welt; dies ist meine letzte Geburt, es gibt für mich keine Wiedergeburt mehr."

[7]) d. h. himmlische Stimme; vgl. Anm. 4.

[8]) Eine in den späteren Texten häufige Bezeichnung Buddhas. Die zehn Kräfte beziehen sich auf die Weisheit des Buddha. Sie sind 1. das Wissen, was bei jeder Gelegenheit für besondere Pflichten zu erfüllen sind, 2. die Kenntnis der Folgen des Karma

Ausgestatteten, gaben die Zuflucht zu den Andersgläubigen auf und nahmen zu Buddha ihre Zuflucht[1]). Von da an gingen sie beständig zusammen mit Anāthapiṇḍika mit wohlriechenden Substanzen, Kränzen u. dgl. in das Kloster, hörten die Lehre, gaben Almosen, beobachteten die Gebote[2]) und übten die Uposathagebräuche[3]) aus.

Darauf begab sich der Erhabene wieder von Sāvatthi nach Rājagaha[4]). Jene aber gaben, als der Vollendete eine Zeitlang fort war, die Zuflucht zu ihm auf, nahmen ihre Zuflucht wieder zu den Andersgläubigen und kamen so wieder auf ihren früheren Stand zurück. — Der Erhabene nun begab sich, als er sieben oder acht Monate dort verweilt hatte, wieder nach dem Jetavana. Und Anāthapiṇḍika ging wieder mit ihnen zum Meister hin, verehrte den Meister mit Wohlgerüchen u. dgl., begrüsste ihn und setzte sich ihm zur Seite. Auch sie begrüssten den Erhabenen und liessen sich an seiner Seite nieder. Darauf

---

3. die Kenntnis des Weges zum Nirvāna, 4. die Kenntnis der verschiedenen Weltsysteme, 5. die Kenntnis der Gedanken Anderer, 6. die Einsicht, dass die Sinnesorgane nicht das Selbst sind, 7. die Kenntnis der durch die verschiedenen Stufen der Ekstase herbeigeführten Seligkeit, 8. die Kenntnis der früheren Existenzen eines Menschen, 9. die Kenntnis der künftigen Existenzen eines Menschen, 10. die Kenntnis, wie die Folgen des Karma überwunden werden können.

[1]) d. h. sie wurden Laienmitglieder.

[2]) Folgende fünf Gebote sind für alle Buddhisten bindend: nicht zu töten, nicht zu stehlen, keine Unkeuschheit zu treiben, nicht zu lügen und keine berauschenden Getränke zu trinken. Dazu kamen noch drei Gebote für die Laienmitglieder, die nur an den Uposathatagen (vgl. die nächste Anm.) Geltung hatten: nicht zur verbotenen Zeit, d. h. nach Mittag, zu essen, keine weltlichen Vergnügungen mitzumachen und sich des Gebrauchs von wohlriechenden Substanzen und Schmuck zu enthalten.

[3]) Uposatha ist die jeden halben Monat stattfindende Beichtfeier der buddhistischen Mönche. Dabei wird ein ausführliches Sündenverzeichnis vorgelesen und jeder muss sich bei der betreffenden Sünde als schuldig bekennen.

[4]) Rājagaha, jetzt Rājgīr, war die Hauptstadt von Magadha, dem heutigen Behar (im Südosten von Benares). Dort war der Park Veḷuvana, den der König Bimbisāra, Buddhas mächtiger Gönner, der Mönchsgemeinde geschenkt hatte. (Vgl. „Leben des Buddha", S. 128 f.)

erzählte Anāthapiṇḍika dem Erhabenen, wie sie, als der Vollendete zum Almosensammeln[1]) weggegangen war, die erwählte Zuflucht aufgegeben, wieder zu den Andersgläubigen ihre Zuflucht genommen hätten und so auf ihren früheren Stand zurückgekommen seien. Der Erhabene öffnete seinen Lotosmund, welcher infolge der durch seinen unzählige Millionen von Weltaltern[2]) ununterbrochen betätigten guten Wandel im Reden erzeugten Kraft göttliche Düfte aushauchte und mit mancherlei Wohlgerüchen erfüllt war, wie man eine Edelsteinschachtel öffnet, liess ihm süssen Laut entströmen und fragte: „Habt ihr Laienbrüder wirklich die drei Zufluchten[3]) aufgegeben und euch in die Zuflucht der Andersgläubigen begeben?“ Sie erwiderten, da sie es nicht zu läugnen vermochten: „Es ist wahr, Erhabener.“ Darauf sprach der Meister: „Ihr Laienbrüder, wenn man von unten von der untersten Hölle bis nach oben zum obersten Himmel herumsucht kreuz und quer in den unendlichen Weltsystemen[4]), so gibt es keinen, der dem mit der Tugend der Vorschriften u. dgl. ausgestatteten Buddha gleich wäre; wie sollte es einen Höheren geben? ‚Wie weit, ihr Mönche, die Wesen frei von Eigenschaften usw. sind, der Vollendete ist das Höchste von ihnen‘; ‚Was überhaupt Macht hat hier oder in einer anderen Welt usw.‘; ‚in Gegenwart der Beruhigten[5])‘ — nachdem durch solche und ähnliche Lehrreden die geoffenbarten Vorzüge der drei Kleinodien[6]) auseinandergesetzt sind, gibt es für die Laienbrüder oder Laienschwestern, die sich in die mit den höchsten Vorzügen ausgestattete Dreikleinodienzuflucht begeben haben, keine Wiedergeburt mehr in der

---

[1]) Auch Buddha selbst dispensiert sich nicht von der Verpflichtung jedes buddhistischen Mönchs seinen Lebensunterhalt durch Betteln sich zu verschaffen.

[2]) Ein Weltalter ist die Zeit vom Anfang der Zerstörung eines Weltsystems bis zur Vollendung seiner Wiederherstellung.

[3]) Nämlich die Zuflucht zu Buddha, zur Lehre und zur Gemeinde.

[4]) Das Weltall besteht nach buddhistischer Ansicht aus einer unendlichen Anzahl von Weltsystemen, von denen jedes seine Erde, seine Höllen, seine Götterwelten usw. besitzt.

[5]) Dies sind bekannte Lehrreden Buddhas, die hier nur mit ihren Anfangsworten angeführt sind.

[6]) Nämlich des Buddha, der Lehre und der Gemeinde.

Hölle oder dergleichen[1]); nachdem sie aber von der Wiedergeburt in der Hölle befreit sind, gelangen sie in die Götterwelt[2]) und geniessen grosses Glück. Darum habt ihr, da ihr eine solche Zuflucht aufgabet und zu den Andersgläubigen eure Zuflucht nahmet, ein böses Werk getan."

Und hier sind, um die Unmöglichkeit zu beweisen, dass diejenigen, die infolge des Wunsches nach Erlösung, infolge des Wunsches nach dem Höchsten ihre Zuflucht zu den drei Kleinodien genommen haben, in den Höllen wiedergeboren werden, folgende Verse anzuführen:

Wer sich in Buddhas Schutz begibt,
der ist der Hölle nicht verfallen;
wenn er den Menschenleib verlässt,
wird ihm ein Götterleib zuteil.

Wer zu der Lehre Zuflucht nimmt,
der ist der Hölle nicht verfallen;
wenn er den Menschenleib verlässt,
wird ihm ein Götterleib zuteil.

Wer zur Gemeinde Zuflucht nimmt,
der ist der Hölle nicht verfallen;
wenn er den Menschenleib verlässt,
wird ihm ein Götterleib zuteil.

Bei vielem sucht man seinen Schutz,
bei Bergen und bei Wäldern auch usw.[3]);
doch wer zu jenem Zuflucht nimmt,
der wird von allem Leid befreit. —

---

[1]) Für böse Taten werden die Menschen bestraft durch ihre Wiedergeburt in einer der Höllen oder der Tierwelt oder der Welt der büssenden Geister (Peta-Welt) oder endlich der Dämonenwelt.

[2]) Götterwelten gibt es ausser der obersten, der Brahmawelt, noch 6, nämlich die Welt der vier Erzengel, die Welt der 33 Götter, die Yama-Götterwelt, die Tusita-Götterwelt, die Nimmänarati- und die Paranimittavasavatti-Götterwelt. (Vgl. „Leben des Buddha", S. 357 u. ö.)

[3]) Die beiden Verse sind dem Dhammapadam entnommen (V. 188); ihre Fortsetzung lautet:

Bei Einsiedleien, Monumenten,
bei Bäumen auch, von Furcht gequält. —
Doch diese Zuflucht ist nicht Friede,
der höchste Schutz ist dieses nicht;

Und nicht nur diese Predigt hielt ihnen der Meister, sondern er sagte auch: „Ihr Laienbrüder, die ernste Erwägung der Erinnerung an Buddha, an die Lehre, an die Gemeinde zeigt den Weg zur Bekehrung[1]) und verleiht die Frucht der Bekehrung, sie zeigt den Weg zur einmaligen Rückkehr und verleiht die Frucht der einmaligen Rückkehr, sie zeigt den Weg zur Nichtrückkehr und verleiht die Frucht der Nichtrückkehr, sie zeigt den Weg zur Heiligkeit und verleiht die Frucht der Heiligkeit."

Nachdem er auf solche und ähnliche Weise die Lehre verkündet hatte, sprach er: „Da ihr nun eine derartige Zuflucht aufgabet, ist von euch eine böse Tat begangen worden."

Und hier ist die Verleihung des Weges zur Bekehrung usw. an diejenigen, welche die ernste Erwägung der Erinnerung an Buddha usw. betätigen, durch folgende und andere Sprüche darzulegen: „Eines, ihr Mönche, führt, wenn es betätigt und geübt ist, zur Beseitigung des Gefallens, der Lust, zum Aufhören, zur Beruhigung, zur Erkenntnis, zur Erleuchtung, zum Nirvāna; welches Eine? Die Erinnerung an Buddha."

Nachdem so der Erhabene die Laienbrüder auf mancherlei Art ermahnt hatte, sprach er: „Ihr Laienbrüder, auch früher wurden die Menschen, die infolge ihrer falschen Meinung, etwas, das keine Zuflucht ist, sei ihre Zuflucht, und durch ihre Begierde nach Verkehrtem in eine von nichtmenschlichen Wesen erfüllte Wildnis[2]) gerieten, die Beute der Dämonen und stürzten in grosses Verderben; die Menschen aber, die von dem Wunsche nach dem Wahren, nach dem Einen, nach dem Nichtverkehrten beseelt waren, gelangten auf diesem schweren Wege zur Seligkeit." Darauf schwieg er stille.

Da erhob sich der Hausvater[3]) Anāthapiṇḍika von

---

wer dazu seine Zuflucht nimmt,
wird nicht von allem Leid befreit.

Auf diese Verse folgen im Dhammapadam in etwas anderer Form die drei hier vorausgehenden Strophen.

[1]) Zum Nirvāna führt ein vierfacher Weg: die Bekehrung, die einmalige Rückkehr, die Nichtrückkehr und die Heiligkeit. Näheres in „Leben des Buddha", S. 329 f., Anm. 83.

[2]) Gemeint ist wohl die Wiedergeburt in der Dämonenwelt.

[3]) Dies ist in den älteren buddhistischen Texten die Bezeichnung für die Angehörigen der dritten Kaste, der Bürger (skr. vaiśya).

itze, grüsste ihn, pries ihn, legte die gefalteten
ı seine Stirn und sprach: „Herr, jetzt ist es uns
: diese Laienbrüder, nachdem sie die höchste Zu-
gegeben, ein falsches System angenommen haben;
ıer war der Untergang der falschen Philosophen
ɔn Dämonen erfüllten Wildnis und die Seligkeit
:hen, die das Verlangen nach dem Wahren be-
ıs verhüllt und nur dir bekannt. Gut wäre es
wenn der Erhabene gewissermassen am Himmel
nond erscheinen liesse und uns den Grund davon
hen würde." Darauf versetzte der Erhabene:
r, o Hausvater, ist, nachdem ich unermesslich
:ehn Vollkommenheiten[1]) betätigte, gerade um die
er Welt zu lösen die Kenntnis der Allwissenheit
'orden. Wie wenn du ein goldenes Rohr mit
ıft füllen wolltest, so höre eifrig zu und lausche."
er so bei dem Grosskaufmann gespannte Auf-
:eit erzeugt hatte, machte er, wie wenn er durch
ıg einer Schneewolke den Mond sichtbar werden
e Sache klar, die infolge einer früheren Geburt
:ewesen war[2]).

:dem war im Reiche Kāsi[3]) in der Stadt Be-
ı König namens Brahmadatta. Damals nahm
isattva[4]) in einer Kaufmannsfamilie seine Wieder-
Als er nun allmählich herangewachsen war,
:r Handel mit 500 Wagen. Manchmal zog er

zehn Vollkommenheiten, die der Bodhisattva in her-
:r Weise betätigen muss, sind die Vollkommenheit im
:ben, in der Befolgung der Vorschriften, in der Selbst-
ıg, im Wissen, im Streben, in der Geduld, in der
im Entschluss, in der Freundlichkeit und im Gleichmut.
h die bei der Geschichte selbst beteiligt Gewesenen
hts mehr davon in ihrer jetzigen Existenz; denn nur
a besitzt die Kenntnis dessen, was in früheren Existenzen
ist.

Reich am mittleren Ganges. Benares, die Hauptstadt
:s, führt auch oft diesen Namen.

Bodhisattva ist der Buddha vor der Erleuchtung; das
:utet eigentlich einen, der die Erkenntnis dem Wesen
n besitzt, aber sich ihrer noch nicht bewusst ist. In
:n früheren Existenzen ist Buddha also der Bodhisattva;
ner letzten war er der wirkliche Buddha.

dabei von Ost nach West, manchmal von West nach Ost. Zu Benares war aber auch ein anderer Kaufmannssohn, ein törichter, unkluger, ungeschickter. — Damals nun kaufte der Bodhisattva in Benares kostbare Ware und füllte seine 500 Wagen damit, die er fertig zum Fortfahren hinstellte. Auch der törichte Kaufmannssohn füllte gerade damals 500 Wagen mit Waren und stellte sie fertig zum Abfahren auf. Da dachte der Bodhisattva: „Wenn dieser törichte Kaufmannssohn mit mir zusammenreist, so wird der Weg die 1000 Wagen, die zusammen auf dem Wege fahren, nicht aushalten, für die Menschen wird Holz und Wasser, für die Ochsen Futter schwer zu erhalten sein; jenem oder mir kommt es zu vorauszureisen.“ Und er liess ihn rufen, setzte ihm die Sache auseinander und sprach: „Für uns beide ist es nicht möglich zusammenzureisen; willst du zuerst reisen oder später?“ Der andere dachte: „Wenn ich vorausziehe, habe ich viele Vorteile. Ich werde auf dem unbeschädigten Wege gehen, die Ochsen werden das unberührte Gras fressen, für die Menschen wird das Laub[1]) noch nicht benützt und gut zugänglich sein, viel Wasser werden wir haben, den Preis werden wir festsetzen, wie es uns gefällt, und so die Ware verkaufen;“ und er sagte: „Ich, Freund, will zuerst reisen.“ Der Bodhisattva hinwiederum bemerkte die vielen Vorteile, die das später Reisen mit sich bringt, denn er dachte bei sich: „Die zuerst Reisenden werden die unebenen Stellen eben machen und ich werde auf dem von ihnen begangenen Wege ziehen. Wenn von den vorausgehenden Ochsen das reife, harte Gras verzehrt ist, werden meine Tiere die wiedergewachsenen, weichen

[1]) Das sie zum Lager brauchen. Auch für Buddha wird stets ein Lager aus Laub hergerichtet.

Gräser fressen. Die Menschen werden das an der Stelle, wo das Laub weggenommen ist, neugewachsene, gut zugängliche, weiche Laub erhalten. An wasserlosen Stellen werden jene graben um Wasser zu erhalten; wir aber werden aus den von den anderen gegrabenen Brunnen Wasser trinken. Das Aufstellen des Preises ist so ähnlich, wie wenn man Menschen des Lebens beraubt; ich aber werde hinterdrein kommen und zu dem von jenen gestellten Preise meine Ware verkaufen." Nachdem er so diese Vorteile bedacht hatte, sprach er: „Freund, gehe du voran!" — „Gut, Freund," erwiderte der törichte Kaufmannssohn, spannte seine Wagen an und zog fort.

Als er nun allmählich die von Menschen bewohnte Gegend überschritten hatte, gelangte er an den Anfang der Wildnis. Wildnisse gibt es aber fünferlei, nämlich die Räuberwildnis, die Raubtierwildnis, die wasserlose Wildnis, die Dämonenwildnis und die nahrungsarme Wildnis. Ein von Räubern umlagerter Weg ist eine Räuberwildnis; ein von Löwen u. dgl. umlagerter Weg ist eine Raubtierwildnis; wo zum Baden oder zum Trinken kein Wasser da ist, ist eine wasserlose Wildnis; eine von Dämonen[1]) erfüllte heisst Dämonenwildnis und eine der Wurzeln und anderer essbarer Stoffe entbehrende Wildnis heisst nahrungsarme Wildnis. Von diesen fünf Wildnisarten war diese Wildnis eine wasserlose und eine Dämonenwildnis. Deshalb hatte der Kaufmannssohn in den Wagen grosse Wassertöpfe aufstellen und sie mit Wasser füllen lassen und betrat so die sechzig Yojanas[2]) lange Wüste. Als er aber in

[1]) Die Dämonen, skr. asura, werden meist als den Menschen feindlich geschildert. Buddha bekehrte der Überlieferung nach auch viele Dämonen. Die Wiedergeburt in einer Dämonenwelt gilt als schwere Strafe.

[2]) Ein Yojana sind etwa zwölf englische Meilen.

die Mitte der Wildnis gekommen war, dachte ein dort hausender Dämon: „Ich werde das von diesen mitgenommene Wasser zum Verschwinden bringen, sie auf diese Weise kraftlos machen und dann sie alle fressen.“ Und er schuf einen herrlichen Wagen, der mit ganz weissen jungen Ochsen bespannt war, liess sich, umgeben von zehn bis zwölf Dämonen, die Bogen, Köcher, Schilde und andere Waffen in den Händen hatten, nachdem er sich mit weissen und blauen Wasserlilien geschmückt hatte, mit feuchtem Haupte und feuchtem Gewande wie ein Fürst auf diesem Wagen nieder und fuhr mit schlammbeschmutzten Rädern jenen entgegen. Auch die Leute seiner Umgebung, die voraus und hinterdrein gingen, hatten feuchte Haare und feuchte Gewänder; sie hatten sich mit Kränzen von weissen und blauen Wasserlilien geschmückt, trugen Bündel von Lotosblumen und weissem Lotos, kauten an Lotosstengeln und gingen einher voll von Wassertropfen und herabrieselndem Schlamm. Wenn nun ein Frontwind[1]) weht, fahren die Kaufleute, nachdem sie sich im Wagen niedergesetzt und mit Dienern umgeben haben, nach vorne sitzend, um den Staub zu vermeiden; wenn er aber nach hinten weht, so fahren sie auf dieselbe Art rückwärts sitzend. Damals aber wehte ein Frontwind; deshalb fuhr der Kaufmannssohn nach vorne sitzend.

Als der Dämon ihn kommen sah, wich er mit seinem Wagen auf dem Wege aus[2]) und bewillkommnete ihn freundlich mit den Worten: „Wohin geht ihr?“ Der Kaufmann liess auch seinen Wagen vom Wege abweichen, machte Platz für das Vorbeifahren der Wagen und sprach, zur Seite stehend, zu dem Dämon:

[1]) Im Gegensatz zu uns bezeichnen die Indier die Wind nach der Richtung, wohin sie wehen.

[2]) Ein Zeichen der Höflichkeit.

le, wir kommen von Benares; ihr aber habt euch mit
eissen und blauen Wasserlilien geschmückt, tragt
tosblumen und Wasserlilien in den Händen, kaut
tosstengel und kommt daher mit Schlamm beschmutzt
d mit herabträufelnden Wassertropfen. Hat etwa ein
tt regnen lassen auf dem Wege, den ihr gegangen,
d gibt es dort Teiche bedeckt mit Lotos u. dgl.?"
s der Dämon dessen Worte vernahm, sagte er: „Lie-
, was sagst du da? Diese Gegend ist als der grüne
aldstrich bekannt; von da an ist der ganze Wald ein
asser. Beständig regnet es, voll sind die Vertiefungen,
verschiedenen Stellen sind Teiche mit Lotos u. dgl.
leckt." Dann fragte er, als die Wagen der Reihe nach
beizogen: „Wohin geht ihr mit diesen Wagen?" „Nach
n Lande so und so." „Was ist denn für eine Ware in
sem und jenem Wagen?" „Eine Ware so und so
l so und so." „Da kommt hinten ein Wagen, der be-
ders schwer beladen ist; was ist darin für eine Ware?"
arin ist Wasser." Darauf sprach der Dämon: „Dass
von ferne bis hierher Wasser herbeibringt, daran
t ihr gut getan. Von hier ab aber braucht man
n Wasser, denn weiter vorn ist viel Wasser; zer-
cht die Gefässe, lasst das Wasser herauslaufen und
het fröhlich weiter." Nach diesen Worten sagte er
h: „Geht nun, für uns entsteht sonst ein Aufent-
t;" und er zog ein wenig weiter, bis er ausser Seh-
ite gekommen war, und ging dann in seine Dämonen-
it. — Der törichte Kaufmann nahm in seiner Tor-
den Rat des Dämons an, liess die Gefässe zer-
chen, das viele Wasser ohne Rest alles ausgiessen
dann die Wagen weitertreiben. Aber vorne war
t einmal ganz wenig Wasser. Da nun die Leute
ien Trank fanden, wurden sie erschöpft; und nach-
sie bis Sonnenuntergang weiter gegangen waren,

machten sie die Wagen los, stellten sie in einem Kreise auf und banden die Zugochsen an die Räder. Auch für die Ochsen war kein Wasser da und für die Menschen kein Reisschleim und keine Speise. Geschwächt liessen sich die Leute da und dort nieder und legten sich hin. Unmittelbar nach Anbruch der Nacht aber kamen die Dämonen aus ihrer Dämonenstadt hervor, töteten alle, Tiere sowohl wie Menschen, frassen ihr Fleisch und liessen nur die Knochen übrig; dann gingen sie wieder fort. So kamen durch den einen törichten Kaufmannssohn alle ins Unglück und ihre Gebeine wurden nach allen Richtungen zerstreut; die fünfhundert Wagen aber blieben stehen beladen, wie sie waren.

Nachdem nun der Bodhisattva von dem Tage an, da der törichte Kaufmannssohn abgereist war, anderthalb Monate gewartet hatte, verliess er mit seinen fünfhundert Wagen die Stadt und gelangte allmählich an den Anfang der Wildnis. Nachdem er hier die Wassergefässe hatte füllen und viel Wasser hatte mitnehmen lassen, liess er in dem Lager durch Trommelschlag die Leute zusammenrufen und sagte: „Ohne mich zu fragen dürft ihr auch nicht eine Handvoll Wasser gebrauchen. In der Wildnis sind Giftbäume; deshalb verzehret kein Blatt noch eine Blume noch eine Frucht, die ihr vorher noch nicht gegessen habt, ohne mich zuerst zu fragen.“ Nachdem er seinen Leuten diese Ermahnung gegeben hatte, drang er mit seinen fünfhundert Wagen in die Wildnis vor. Als er nun in die Mitte der Wildnis gelangt war, zeigte sich auf dem Wege der Dämon dem Bodhisattva in der obengeschilderten Weise. Da der Bodhisattva ihn sah, erkannt er: „In dieser Wildnis gibt es kein Wasser; es ist eine wasserlose Wildnis. Und dieser ist keck und rotäugig; kein Schatten ist an ihm zu bemerken. Ohn

weifel ist der törichte Kaufmannssohn bei seinem Vor-
ärtsziehen von diesem, nachdem er ihn zum Ausgiessen
s Wassers veranlasst und so matt gemacht hat, mit
iner Umgebung gefressen worden. Unsre Klugheit
nd Schlauheit aber kennt er nicht, meine ich." Darauf
rach er zu dem Dämon: „Gehet, wir sind Kaufleute.
a wir kein anderes Wasser sehen, giessen wir das mitge-
rachte Wasser nicht aus; an dem Orte aber, wo wir
Vasser sehen, werden wir es ausgiessen, die Wagen
adurch leichter machen und so weiterziehen." Der
Dämon aber ging ein Stückchen fort, bis er ausser
ehweite gekommen war, und begab sich dann wieder
n seine Dämonenstadt.

Als aber der Dämon weggegangen war, sprachen
eine Leute zu dem Bodhisattva: „Herr, diese Leute
agten: ‚Dies ist als der grüne Waldstrich bekannt, von
ier an lässt ein Gott beständig regnen'; und sie kamen
aher mit Kränzen von weissen und blauen Wasser-
lien bekränzt, Bündel von Wasserlilien und Lotos
agend, Lotosstengel kauend, mit feuchten Gewändern,
it feuchten Häuptern, mit rinnenden Wassertropfen.
Vir wollen das Wasser ausgiessen und mit leichten
Vagen schnell weiterziehen." Als der Bodhisattva diese
re Worte vernahm, hiess er die Wagen anhalten und
le Leute zusammenrufen; dann fragte er sie: „Hat
ner von euch früher davon gehört, dass in dieser
Vildnis ein Gewässer oder ein Lotosteich sei?" „Nein,
err, dies wurde früher nicht gehört; es ist ja eine
asserlose Wildnis." „Hier sagen einige Leute: ‚Weiter
orne in diesem grünen Waldstrich lässt ein Gott regnen.'
Vie weit weht ein Regenwind?" „Ein Yojana weit,
Herr." „Spürt aber auch nur einer von euch an seinem
Körper den Regenwind?" „Nein, Herr." „Wie weit
sieht man das Ende einer Wolke?" „Ein Yojana weit,

Herr.“ „Hat nun einer auch nur von einer Wolke das Ende gesehen?“ „Nein, Herr.“ „Wie weit sieht man den Blitz?“ „Vier oder fünf Yojanas weit, Herr.“ „Hat aber einer von euch einen Blitz gesehen?“ „Nein, Herr.“ „Wie weit hört man den Donner?“ „Ein oder zwei Yojanas weit, Herr.“ „Hat nun einer von euch den Donner gehört?“ „Nein, Herr.“ Darauf sprach der Bodhisattva: „Dies sind keine Menschen, dies sind Dämonen; sie hätten uns das Wasser ausgiessen lassen und so matt gemacht und wären dann gekommen um uns zu fressen. Der vorausgezogene törichte Kaufmannssohn war nicht schlau. Sicherlich ist er von diesen, nachdem sie ihn zum Ausgiessen des Wassers veranlasst und so matt gemacht haben, gefressen worden. Die fünfhundert Wagen werden dastehen gefüllt, wie sie waren; heute noch werden wir sie sehen. Deshalb giesst auch nicht eine Hand voll Wasser aus und treibt die Tiere rasch an.“ Nach diesen Worten liess er sie weiter treiben. — Als er nun weiterzog, sah er die fünfhundert Wagen gefüllt dastehen, wie sie waren, und die Gebeine der Tiere und Menschen nach allen Richtungen hin zerstreut. Er liess darauf die Wagen losmachen und im Umkreis der Wagen ein Lager befestigen; dann liess er zur richtigen Zeit den Menschen und Tieren ihre Abendmahlzeit austeilen und die Ochsen sich in der Mitte der Leute niederlegen. Er selbst nahm die Führer seiner Karawane mit sich, übernahm mit dem Schwert in der Hand die Nacht hindurch die Wache und blieb so stehen bis zum Morgen. Am andern Tage erledigte er in der Frühe alle seine Pflichten und liess die Ochsen füttern; dann liess er die beschädigten Wagen zurück, die starken liess mitnehmen. Ebenso liess er die geringwertige Wa zurück, die wertvolle aber nahm er mit. So gelang

er an den Ort, wohin er wollte, verkaufte hier seine Ware zum doppelten und dreifachen Preis und kehrte mit seiner ganzen Begleitung wieder in seine Stadt zurück.

Nachdem der Meister diese Geschichte erzählt hatte, sprach er: „So, o Hausvater, sind in früherer Zeit die Falsches Erwägenden in grosses Unglück gestürzt, die das Wahre Erwägenden aber gelangten, aus der Hand der Dämonen befreit, an den Ort, wohin sie wollten, und kehrten wieder an ihren Ort zurück.“ Und indem er die beiden Begebenheiten verknüpfte, sprach er, der völlig Erleuchtete, bei dieser Predigt vom Wahren folgenden Vers:

„Einige reden vom Wahren,
von andrem die falschen Lehrer;
wenn er dieses erkannt hat,
wählt der Weise, was wahr ist.“

Dann sprach der Erhabene zu den Laienbrüdern: „Der Wandel im Wahren bringt die drei Erreichungen des Glücks[1]), die sechs Freudenhimmel[2]), die Erreichung des Brahmahimmels mit sich und verleiht den Weg der Heiligkeit; der Wandel im Unwahren aber bringt die Wiedergeburt in den vier Straforten[3]) und in den fünf unteren Kasten mit sich.“ Nachdem er so seine Belehrung vom Wahren auseinandergesetzt hatte, erklärte er ihnen noch obendrein die vier Wahrheiten[4]) auf sechzehn Arten[5]). Am

---

[1]) Dies sind die Wiedergeburt als Mensch, die Wiedergeburt in einer Götterwelt und das Nirvâna.

[2]) Dies bedeutet dasselbe wie die sechs Götterhimmel (vgl. Anm. 2 S. 5).

[3]) Vgl. Anm. 1 S. 5.

[4]) Die vier Wahrheiten sind 1. die Wahrheit vom Leiden, 2. vom Ursprung des Leidens, 3. vom Aufhören des Leidens, 4. vom Weg, der zum Aufhören des Leidens führt.

[5]) Dies ist wohl ähnlich zu verstehen wie die „zwölf Bestandteile“ der vier Wahrheiten („Leben des Buddha“, S. 82 f.). Bei jeder der vier Wahrheiten sagt Buddha: 1. Dies ist die Wahrheit, 2. diese Wahrheit muss erkannt werden, 3. diese Wahrheit habe ich erkannt. Diese drei Betrachtungsarten jeder der vier Wahrheiten geben zusammen die zwölf Bestandteile. Um die Zahl 16 zu erklären ist hier wohl noch eine vierte Betrachtungsart anzunehmen, etwa: diese Wahrheit müsst ihr erkennen.

Ende der Erklärung dieser Wahrheiten gelangten alle die fünfhundert Laienbrüder zur Frucht der Bekehrung.

Nachdem nun der Meister diese Auseinandersetzung erzählt und verkündet und die zwei Begebenheiten berichtet hatte, legte er ihre Beziehung zu einander klar und verband das Jātaka mit den Worten: „Zu der Zeit war Devadatta[1]) der törichte Kaufmannssohn, sein Gefolge war Devadattas Gefolge, das Gefolge des klugen Kaufmannssohnes war das Buddhagefolge, der kluge Kaufmannssohn aber war ich.“ Damit beschloss er seine Erzählung.

Ende der Erzählung von dem Wahren.

2. Die Erzählung von dem Sandweg.

„Da sie unermüdlich“[2]). Diese Geschichte erzählte der Meister, da er zu Sāvatthi verweilte. In bezug auf wen? Auf einen Mönch, der in seinem Streben nachgelassen hatte. Während nämlich der Vollendete zu Sāvatthi sich aufhielt, begab sich ein zu Sāvatthi wohnender Sohn aus gutem Hause nach dem Jetavana und hörte bei dem Meister die Verkündigung der Lehre; und beruhigten Herzens sah er die Sündlichkeit ein, die in den Lüsten liege, und wurde Mönch. Zum Zweck der Weihe[3]) blieb er fünf Jahre dort; als er dann zwei Hauptlehren[4]) erfasst und den Wandel in Einsicht gelernt hatte, liess er sich von dem Meister eine seinem Denken angemessene Betrachtung geben und begab sich in einen Wald. Hier brachte er die Regenzeit zu[5]).

---

[1]) Devadatta, ein Verwandter Buddhas, versuchte eine Spaltung der Gemeinde herbeizuführen. (Vgl. „Leben des Buddha“, S. 164 ff.) Er galt daher später als Typus der Feinde Buddhas.

[2]) Die einzelnen Jātakas beginnen fast alle mit dem Anfang der von Buddha bei dieser Gelegenheit gesprochenen Verse, die ja den ältesten Kern des Jātakabuches bilden. (Vgl. Einleitung.)

[3]) Durch die Weihe wurde der Novize zum vollberechtigten Mitglied des Ordens. In der späteren Zeit wurde das Noviziat schon sehr früh begonnen und dauerte fünf Jahre.

[4]) Damit scheinen die wichtigsten Vorschriften des Vinaya-Piṭaka gemeint zu sein.

[5]) In der früheren Zeit des Buddhismus war es die Regel, dass die Mönche sich wenigstens während der Regenzeit, die von Mitte Juni bis Mitte Oktober dauerte, einen festen Wohnort wählten.

Als er aber schon drei Monate lang sich abmühte, vermochte er nicht einmal zu einem Schimmer oder einer Andeutung davon zu gelangen. Da dachte er bei sich: „Der Meister hat die vier Menschenarten auseinandergesetzt; von diesen muss ich zur untersten gehören. Es gibt, glaube ich, für mich in dieser Existenz keinen Weg noch eine Frucht[1]). Was soll ich mich im Walde aufhalten? Ich will zum Meister gehen und dort beständig den mit höchster Schönheit begabten Buddhaleib anschauen und die süsse Verkündigung der Lehre vernehmen." Und er begab sich wieder nach dem Jetavana. Da sprachen zu ihm seine Freunde und Vertrauten: „Lieber, du hast dir von dem Meister eine Betrachtung geben lassen und bist gegangen, um die Asketenpflichten auszuüben. Jetzt kommst du wieder, um dich an der Gesellschaft zu erfreuen; wie, hast du den Gipfel des Mönchtums erreicht und bist du ein nicht Zurückkehrender geworden?" Der Mönch antwortete: „Lieber, ich habe keinen Weg noch eine Frucht gefunden; und da ich dachte: ‚Ich muss ein unfähiger Mensch sein', gab ich mein Streben auf und bin wieder hierher gekommen." Da sagten die anderen: „Etwas Unrechtes hast du getan, Lieber, da du, nachdem du in der Lehre des mit starker Kraft begabten Meisters Mönch geworden, in deinem Streben nachgelassen hast. Komm, wir wollen es dem Meister mitteilen." Und sie nahmen ihn mit sich und gingen zum Meister hin. Als der Meister sie sah, sprach er: „Ihr Mönche, ihr kommt mit diesem Mönche gegen seinen Willen her; was hat er getan?" Sie antworteten: „Herr, dieser Mönch hat, nachdem er in dieser zum Heile führenden Lehre Mönch geworden, während er die Asketenpflicht betätigte, in seinem Streben nachgelassen und ist wieder hierher gekommen." Darauf sprach der Meister zu ihm: „Ist es wahr, Mönch, dass du in deinem Streben nachgelassen hast?" „Es ist wahr, Erhabener," versetzte der Mönch. Buddha fuhr fort: „Wie aber, Mönch, nachdem du in dieser Lehre Mönch geworden, zeigst du dich nicht zufrieden oder beruhigt oder zurückgezogen oder mit reger Kraft begabt, sondern du zeigst dich als einen Mönch, der in seinem Streben nachgelassen hat? Warst du nicht in

---

(Vgl. „Leben des Buddha", S. 182.) Später kam man teilweise von dieser Praxis wieder ab.

[1]) D. h. er glaubt in dieser Existenz nicht einmal zur Bekehrung gelangen zu können. (Vgl. Anm. 1, S. 6.)

früheren Zeiten kraftbegabt? Durch dich allein, infolge der Betätigung deiner Kraft bekamen in der Sandwüste von fünfhundert Wagen die Menschen und Tiere zu trinken und wurden gesund; warum gibst du jetzt dein Streben auf?" Durch diese Worte wurde der Mönch wieder ermutigt. Als aber die Mönche dies hörten, baten sie den Erhabenen: „Herr, dass dieser Mönch jetzt sein Streben aufgegeben, ist uns bekannt; dass aber durch seine Kraft allein in der Sandwüste von fünfhundert Wagen die Menschen und Tiere zu trinken bekamen und gesund wurden, ist uns verborgen. Dir aber, der du die Allwissenheit erfasst hast, ist dies bekannt; erzähle uns auch diese Begebenheit." „Hört also zu, ihr Mönche," versetzte der Erhabene; und als er ihre Aufmerksamkeit wahrnahm, erzählte er ihnen die von einer früheren Existenz her verborgene Geschichte:

Als ehedem im Reiche Kāsi zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva in einer Kaufmannsfamilie seine Wiedergeburt. Als er herangewachsen war, betrieb er mit fünfhundert Wagen Handel. Einmal kam er an eine sechzig Yojanas lange Sandwüste. In dieser Wüste blieb der feine Sand, wenn man ihn mit der Faust fasste, nicht auf der Hand; von Sonnenaufgang an war sie heiss wie ein Haufen glühender Kohlen und man konnte nicht darauf gehen. Wer deshalb dorthin kam, nahm auf den Wagen Holz, Wasser, Sesam- und Reiskörner mit und zog die Nacht hindurch; bei Sonnenaufgang aber stellte man die Wagen im Kreise auf, errichtete am Ende ein Zelt und legte sich, wenn das Mahl beendet war, in den Schatten. So brachte man den Tag zu; wenn dann die Sonne untergegangen war, spannte man, nachdem die Abendmahlzeit eingenommen war, die Wagen an und zog auf dem kühl gewordenen Boden weiter. Dies Reisen war dem Reisen auf dem Ozean ähnlich; ein Landlotse nämlich musste gewonnen werden und dieser brachte durch seine Kenntnis der Gestirne die Karawane hinüber. — Als nun der

Kaufmann zu dieser Zeit auf diese Weise durch die Wüste zog und 59 Yojanas weit gekommen war, dachte er: „Jetzt werden wir in einer Nacht aus der Sandwüste hinauskommen;“ und als er sein Abendmahl eingenommen hatte, liess er Holz und Wasser wegwerfen, die Wagen anspannen und zog vorwärts. Der Führer, der sich auf dem vordersten Wagen ein bequemes Lager hatte zurecht machen lassen, betrachtete die Sterne und legte sich dann nieder, indem er sagte: „Geht in dieser Richtung.“ Da er aber infolge seiner langen Schlaflosigkeit müde war, schlief er ein; dabei merkte er nicht, dass die Ochsen umgekehrt waren und den frühern Weg wieder gingen. Die ganze Nacht gingen die Ochsen fort. Als nun der Führer zur Zeit des Sonnenaufgangs erwachte, betrachtete er die Gestirne und rief: „Haltet, haltet die Wagen an.“ Und als die Wagen anhielten und eine Reihe bildeten, ging gerade die Sonne auf. Da sagten die Leute: „Das ist ja der Ort, wo wir gestern unser Lager errichteten. Holz und Wasser ist uns ausgegangen; jetzt sind wir verloren.“ Und sie machten die Wagen los, stellten sie im Kreis auf, errichteten an der Spitze ein Zelt und legten sich wehklagend nieder, ein jeder unter seinen Wagen. Nun dachte der Bodhisattva: „Wenn ich in meiner Kraft nachlasse, werden alle verloren sein;“ und er streifte in der Frühe, da es noch kühl war, umher. Da sah er ein Gebüsch von Gras und Pflanzen und dachte: „Diese Pflanzen werden wohl infolge von Feuchtigkeit gewachsen sein;“ und er liess einen Spaten nehmen und an dem Orte nachgraben. Sechzig Hand tief gruben sie. Als sie so weit gegraben hatten, trafen sie auf einen Stein und der Spaten ging unten an dem Steine entzwei. Da gaben sie alle, als sie darauf geschlagen hatten, die Anstrengung auf. Der Bodhisattva

aber dachte: „Unter diesem Steine muss Wasser sein;“ und er stieg hinab, beugte sich auf dem Steine stehend hinunter, lauschte und gab acht, ob er ein Geräusch höre. Da vernahm er das Rauschen von Wasser, stieg hinauf und sprach zu seinem kleinen Diener: „Lieber, wenn du deine Anstrengung aufgibst, sind wir alle verloren; lasse aber in deiner Anstrengung nicht nach, sondern nimm diesen eisernen Hammer, steige hinab in die Grube und schlage auf diesen Stein.“ Jener nahm seine Aufforderung an; und während alle mit gebrochener Kraft dastanden, stieg er mit ungebrochener Kraft hinab und schlug auf den Stein. Der Stein spaltete sich in der Mitte, fiel nach unten und stand nun, während er früher den Strom zurückgehalten hatte. Ein Wasserstrahl sprang hervor so hoch wie ein Palmstamm. Alle tranken und wuschen sich. Dann zerhieben sie die überflüssigen Achsen und Joche, kochten Reisschleimspeise, verzehrten sie und fütterten die Ochsen. Als dann die Sonne untergegangen war, befestigten sie bei der Wassergrube ein Zeichen und gelangten an den Ort, wohin sie wollten. Dort verkauften sie ihre Ware, nahmen den doppelten und vierfachen Wert ein und kehrten dann wieder nach ihrem Wohnorte zurück. Dort blieben sie, solange sie lebten, und kamen dann an den Ort ihrer Verdienste[1]). Auch der Bodhisattva gelangte, nachdem er durch Almosengeben u. dgl. sich gute Werke gesammelt hatte, an den Ort seiner Verdienste.

Als der völlig Erleuchtete diese Geschichte erzählt hatte, sprach er, der Erleuchtete, folgenden Vers:

„Da sie unermüdlich in dem Sandweg gruben,
fanden unten sie am Grunde endlich Wasser.

[1]) D. h. sie wurden in einer Existenzart wiedergeboren, ihren Werken in ihrer letzten Existenz entsprach.

So der Weise, der voll Eifer unermüdlich
kräftig strebet, findet seines Herzens Ruhe."

Als er so diese Predigt beendigt hatte, verkündete er die vier Wahrheiten. Am Ende der Unterweisung von den Wahrheiten aber gelangte der Mönch, der sein Streben aufgegeben hatte, zur höchsten Frucht, zur Heiligkeit.

Nachdem nun der Meister die beiden Begebenheiten erzählt hatte, legte er ihre Beziehung zu einander klar und verband das Jātaka mit den Worten: „Zu dieser Zeit war dieser Mönch, der sein Streben aufgegeben, der kleine Diener, der in seiner Anstrengung nicht nachliess, den Stein spaltete und viel Volks Wasser gab; die übrige Schar war die Buddhaschar; das Haupt der Kaufleute aber war ich." Damit beschloss er seine Erzählung.

Ende der Erzählung vom Sandweg.

---

3. Die Erzählung von dem Seri[1])-Kaufmann.

„Wenn nämlich du sie hier versäumst." Auch diese Geschichte erzählte der Erhabene, da er zu Sāvatthi verweilte, mit Beziehung auf einen Mönch, der in seinem Streben nachgelassen hatte. Als dieser auf die oben geschilderte Weise von den Mönchen herbeigebracht wurde, sprach zu ihm der Meister: „Wenn du, o Mönch, der du in dieser die Frucht des Weges verleihenden Lehre Mönch geworden bist, in deinem Streben nachlässt, wirst du lange klagen wie der Kaufmann von Seri, der das goldene Gefäss, 100000 an Wert, verlor." Die Mönche baten den Erhabenen ihnen dies bekannt zu machen. Und der Erhabene erzählte folgende von einer früheren Existenz her verborgene Begebenheit:

Ehedem, im fünften Weltalter von jetzt ab, war der Bodhisattva im Reiche Seri ein Händler mit Gürteln und Gefässen namens Serivā. Dieser Serivā über-

---

[1]) Seri ist der Name des Landes, in dem der Bodhisattva lebte; der Name Serivā, den er selbst in dieser Existenz führte, heisst „der Mann von Seri."

schritt einmal mit einem habsüchtigen Kaufmann, der auch mit Gürteln und Gefässen handelte, den Telavāha-Fluss und kam in die Stadt Andhapura. Hier verteilten sie die Strassen der Stadt unter sich; er verkaufte seine Ware in der Strasse, die ihm zugefallen war, und der andre nahm die Strasse, die er erhalten hatte. In dieser Stadt nun war eine heruntergekommene Grosskaufmannsfamilie; alle Söhne und Brüder und auch das Geld waren zugrunde gegangen. Nur ein Mädchen war noch übrig mit seiner Grossmutter. Diese beiden lebten davon, dass sie bei anderen um Lohn dienten. In ihrem Hause aber befand sich mitten unter den Gefässen eine goldene Schüssel, die der Grosskaufmann früher mit Vorliebe benutzt hatte; weil diese aber so lange nicht mehr gebraucht wurde, war sie mit Schmutz überzogen. Sie aber wussten nicht, dass sie von Gold war. — Der habsüchtige Kaufmann nun kam zu dieser Zeit, indem er immer rief: „Kauft Wassertöpfe, kauft Wassertöpfe", an die Türe ihres Hauses. Als das Mädchen ihn sah, sprach es zur Grossmutter: „Mutter, kaufe mir einen Schmuckgegenstand." „Tochter, uns geht es schlecht; was können wir bei dem Kaufe geben?" „Wir haben ja diese Schüssel und können sie nicht gebrauchen; diese wollen wir bei dem Kaufe hergeben." Sie rief daher den Kaufmann herbei, hiess ihn sich auf einen Sitz niederlassen und gab ihm die Schüssel mit den Worten: „Herr, nimm diese und gib deiner Schwester[1]) etwas dafür." Als der Kaufmann die Schüssel in die Hand nahm, dachte er: „Es wird eine goldene Schüssel sein;" und er drehte sie um, zog auf dem Rücken der Schüssel mit einer Nadel einen Strich und erkannte, dass es Gold war. Doch er dachte: „Ich werde diese

[1]) Eine orientalische Umschreibung für die Sprecherin selbst.

Schüssel bekommen ohne ihnen etwas gegeben zu haben;" deshalb sagte er: „Was ist diese wert? Nicht einen halben Pfennig[1]) ist sie wert," warf sie auf die Erde, stand von seinem Sitze auf und ging fort.

Nun dachte der Bodhisattva; „Nachdem jener die Strasse besucht hat und wieder weggegangen ist, ist es erlaubt sie nochmals zu besuchen." Und er ging auf diese Strasse und kam an die Tür des Hauses, indem er rief: „Kauft Wassertöpfe". Das Mädchen sagte wieder dasselbe zu seiner Grossmutter. Aber diese sprach: ‚Tochter, der Kaufmann, der zuerst kam, hat die Schüssel auf die Erde geworfen und ist weggegangen; was sollen wir jetzt geben, um kaufen zu können?" Das Mädchen erwiderte: „Mutter, der Kaufmann hat grob geredet, dieser aber sieht lieb aus und redet mild; vielleicht nimmt er sie." „Sage es ihm also." Sie sagte es ihm. Als er nun in das Haus getreten war und sich niedergesetzt hatte, gaben sie ihm die Schüssel. Da er aber erkannte, dass sie von Gold sei, sagte er: „Frau, diese Schüssel ist hunderttausend wert; eine Ware, die dieser Schüssel an Wert gleich ist, habe ich aber nicht zur Hand." Darauf sprach sie: „Herr, der Kaufmann, der zuerst kam, sagte: ‚Diese ist keinen halben Pfennig wert', warf sie zu Boden und ging; durch dein Verdienst[2]) wird sie zu einer goldenen Schüssel geworden sein. Daher wollen wir sie dir geben; gib uns irgend etwas dafür, dann nimm sie und gehe." Der Bodhisattva, der in diesem Augenblicke etwa 500 Kahāpanas[3])

[1]) Es ist eine kleine Münze von unbestimmtem Werte gemeint.

[2]) Sie meint also, die eigentlich wertlose Schüssel sei durch seine Berührung zu Gold geworden.

[3]) Es gab Kahāpanas von Kupfer, Silber und Gold. Welche hier gemeint sind, ist nicht zu entscheiden; es soll vor allem der Gegensatz zwischen 100000, die das Gefäss wert ist, und den 1000, die der Bodhisattva dafür gibt, betont werden.

und Waren im Werte von 500 Kahāpanas bei sich hatte, gab ihnen alles; dann bat er sie: „Gebt mir nur diese meine Wage und den Sack und acht Kahāpanas“ und nahm dies mit sich und ging fort. Schnell begab er sich nach dem Flussufer, gab einem Schiffer die acht Kahāpanas und bestieg das Schiff.

Der habsüchtige Kaufmann aber ging wieder zu dem Hause hin und sagte: „Bringt die Schüssel her, ich will euch etwas dafür geben.“ Die Frau aber schalt ihn und sprach: „Du hast unsre Schüssel, die 100000 wert ist, nicht einmal einen halben Pfennig wert geschätzt; ein gerechter Kaufmann aber, der wie dein Herr[1]) aussieht, hat tausend dafür gegeben und ist fortgegangen.“ Als er dies hörte, rief er: „Die goldene Schüssel im Wert von 100000 ist für mich verloren; jener hat mir fürwahr grossen Schaden zugefügt.“ Und er wurde mit gewaltigem Kummer erfüllt und konnte gar nicht wieder zur Vernunft kommen. Wie von Sinnen streute er seine Geldstücke, die er in der Hand hatte, und seine Waren an der Haustür aus, warf sein Ober- und Untergewand ab, machte den Stock seiner Wage zu einem Knüttel und folgte damit den Spuren des Bodhisattva. Als er zum Flussufer kam, sah er den Bodhisattva dahinfahren und er rief: „He, Schiffer, wende dein Schiff!“ Der Bodhisattva aber hielt diesen davon ab mit den Worten: „Wende nicht!“ Als nun der andere den Bodhisattva immer weiter fahren sah, befiel ihn rasender Schmerz. Sein Herz wurde glühend, aus seinem Munde schoss ein Blutstrom[2]) und sein

---

[1]) Sie verspottet ihn also, indem sie ihn nicht für einen richtigen Kaufmann, sondern für einen Gehilfen erklärt.

[2]) Auch für die Gegner Buddhas ist der plötzliche Tod durch einen Blutsturz die Strafe. Vergl. „Leben des Buddha“, S. 134 und 187.

erz barst wie Seeschlamm. Da er also von Hass gegen den Bodhisattva erfüllt war, bewirkte er gerade dadurch die Vernichtung seines Lebens. Dies war der erste Hass des Devadatta gegen den Bodhisattva[1]). Nachdem aber der Bodhisattva durch Almosengeben und dergleichen sich gute Werke gesammelt hatte, gelangte er an den Ort seiner Verdienste.

Als der völlig Erleuchtete diese Geschichte erzählt hatte, sprach er, der Erleuchtete, folgenden Vers:

„Wenn nämlich du sie hier versäumst,
der Religion Betätigung,
wirst lange du es noch bereu'n
dem Kaufmann gleich, dem Serimann."

Nachdem der Meister so, den Gipfel der Heiligkeit für ihn anstrebend, diese Predigt beendigt hatte, erklärte er die vier Wahrheiten. Am Ende der Erklärung aber gelangte der Mönch, der in seinem Streben nachgelassen hatte, zur höchsten Frucht, zur Heiligkeit.

Als nun der Meister die beiden Begebenheiten erzählt hatte, legte er ihre Beziehung zu einander klar und verband das Jātaka mit den Worten: „Damals war Devadatta der törichte Kaufmann, der kluge Kaufmann aber war ich." Damit beschloss er seine Rede.

Ende der Erzählung von dem Seri-Kaufmann.

---

4. Die Geschichte von dem Kaufmann Cullaka.

„Mit ganz geringen Mitteln kann der Weise." Diese Belehrung verkündete der Erhabene, als er bei Rājagaha im Mango[2])-Walde des Jīvaka sich aufhielt, mit Be-

---

[1]) Devadatta war, wie am Ende der Erzählung gesagt ist, in dieser Existenz der habsüchtige Kaufmann.

[2]) Der Mango, Mangifera Indica, ist ein in Indien wegen seiner wohlschmeckenden Früchte viel angepflanzter Baum.

ziehung auf den Thera[1]) Cullapanthaka[2]). Dabei ist die Wiedergeburt[3]) des Cullapanthaka zu erzählen. Zu Rājagaha hatte eine Tochter aus einer reichen Kaufmannsfamilie sich mit einem Sklaven eingelassen, und da sie fürchtete, es möchten andere diese ihre Tat erfahren, sprach sie: „Wir können an diesem Orte nicht bleiben; wenn meine Eltern diese meine Schuld erfahren, werden sie mich in Stücke hauen. Wir wollen in ein anderes Land gehen und dort wohnen.“ Und sie nahmen mit, was ihnen zur Hand war, gingen zum Haustor hinaus und zogen beide fort, indem sie dachten: „Wir wollen hierhin oder dorthin gehen an einen den anderen nicht bekannten Ort und dort wohnen.“ Als sie sich nun an einem Orte aufhielten, entstand infolge ihres Zusammenseins in dem Leibe des Mädchens ein Embryo. Da sie aber nahe vor der Entbindung stand, sprach sie zu ihrem Gatten: „Meine Leibesfrucht ist zur Reife gelangt und die Geburt der Leibesfrucht an einem von Verwandten und Angehörigen entfernten Orte wäre für uns beide ein Unglück; wir wollen zu dem Hause meiner Familie gehen.“ Er aber hielt sie von Tag zu Tag hin, indem er sagte: „Heute wollen wir gehen, morgen wollen wir gehen.“ Da dachte sie: „Dieser Tor wagt nicht zu gehen wegen der Grösse seiner Schuld; die Eltern sind aber die besten Freunde. Mag er deshalb gehen oder nicht, mir kommt es zu hinzugehen.“ Sie verliess also das Haus, nachdem sie die Hausgeräte in Ordnung gebracht hatte, und teilte den Bewohnern des Nachbarhauses mit, dass sie zu dem Hause ihrer Familie gehe; dann machte sie sich auf den Weg. Als aber der Mann nach Hause kam und sie nicht sah, fragte er die Nachbarn und vernahm, sie sei nach dem Hause ihrer Familie gegangen; schnell lief er ihr nach und holte sie unterwegs ein. Und gerade da trat ihre Niederkunft ein. Er fragte: „Was ist es, Liebe?“, und sie erwiderte: „Herr, ein Knabe ist geboren.“ „Was sollen wir jetzt tun?“ Da dachte sie: „Das, weshalb wir zu dem Hause der Familie gehen

---

[1]) Thera, skret. sthavira, „der Alte“, ist ein Ehrenname für angesehene Mönche.

[2]) D. h. der kleine Wegmann. Die Erklärung des Namens wird in der Erzählung selbst gegeben.

[3]) Nach buddhistischer Anschauung ist die jetzige nur eine der vielen Existenzen eines Menschen; vgl. „Leben des Buddha“, S. 358.

wollten, ist inzwischen schon eingetreten; was sollen wir tun, wenn wir dorthin kommen? Wir wollen wieder umkehren." Und da sie so einer Meinung waren, kehrten sie um. Weil nun der Knabe auf dem Wege geboren war, nannten sie ihn Panthaka (= Wegmann).

Nicht lange darauf entstand wieder eine Leibesfrucht in ihrem Mutterleibe. Alles ereignete sich gerade so wie vorher. Der erstgeborene Knabe nun wurde, weil er auf dem Wege geboren war, der grosse Panthaka genannt, den zweiten nannten sie den kleinen Panthaka. Und sie nahmen die beiden Knaben und begaben sich wieder an ihren Wohnort. Als sie nun dort wohnten, hörte dieser Weg-Knabe, wie die anderen Knaben von Onkel, Grossvater und Grossmutter sprachen, und er fragte seine Mutter: „Mutter, andere Knaben sprechen von Onkel, Grossvater und Grossmutter; wir aber haben keine Verwandten." Die Mutter erwiderte: „Ja, Lieber, hier habt ihr keine Verwandten, aber in der Stadt Rājagaha ist euer Grossvater ein reicher Kaufmann; dort habt ihr viele Verwandten." Da sagte der Knabe: „Warum gehen wir denn nicht dorthin, Mutter?" Und sie erzählte dem Knaben den Grund ihres Weggehens. Als aber die Knaben immer wieder davon sprachen, sagte sie zu ihrem Mann: „Die Kinder plagen mich zu sehr. Wie, werden die Eltern uns auffressen, wenn sie uns sehen? Komm, wir wollen den Kindern die grossväterliche Familie zeigen." Der Mann erwiderte: „Ich kann nicht vor sie treten; dich aber will ich dorthin bringen." „Gut, Herr," versetzte die Frau, „auf irgend eine Art müssen wir den Kindern die grossväterliche Familie zeigen." Darauf nahmen die beiden Leute die Knaben mit sich und gelangten allmählich nach Rājagaha. Hier fanden sie in einem Hause am Stadttor eine Wohnung; die Mutter der Knaben aber nahm die beiden und liess ihren Eltern ihre Ankunft mitteilen. Als diese die Nachricht vernahmen, liessen sie ihr sagen: „Für die der Wiedergeburt Unterworfenen ist es ein Unding Sohn oder Tochter nicht zu haben. Du aber hast dich schwer gegen uns verfehlt; wir können dich nicht vor unsere Augen lassen. Doch sollen die beiden Leute dieses Geld nehmen und damit leben, wo es ihnen beliebt; die Knaben aber sollen sie hierher schicken." Die Tochter des Grosskaufmanns nahm das von ihren Eltern geschickte Geld, übergab die Knaben den zu ihr gesandten Boten und schickte sie ihnen.

So wuchsen die Knaben in der grossväterlichen Familie heran. Von ihnen war der kleine Panthaka noch zu jung, der grosse Panthaka aber ging mit seinem Grossvater, um die Erklärung der Lehre des mit den zehn Kräften Ausgestatteten zu hören. Als er nun beständig bei dem Meister die Lehre hörte, neigte sich sein Herz zum Mönchwerden und er sprach zu seinem Grossvater: „Wenn du es zugibst[1]), möchte ich Mönch werden." „Was sagst du, Lieber?" versetzte der Grossvater. „Wenn auch die ganze Welt Mönch wird, dein Mönchwerden ist mir das erwünschteste; wenn du es vermagst, so werde Mönch, Lieber." Nachdem er so seine Zustimmung erteilt, begab er sich zu dem Meister. Der Meister fragte: „Wozu, o Grosskaufmann, hast du den Knaben hergebracht?" Der Kaufmann erwiderte: „Ja, Herr, dieser Knabe, mein Enkel, sagt, bei dir wolle er Mönch werden." Darauf liess der Meister einen Mönch von seinem Almosengang holen mit der Weisung: „Nimm diesen Knaben in den Mönchsstand auf." Der Mönch setzte ihm die Erwägung von der Vergänglichkeit des Körpers auseinander und nahm ihn in den Mönchsstand auf. Nachdem dieser viel von dem Buddhawort in sich aufgenommen und das erforderliche Alter[2]) erreicht hatte, empfing er die Weihe; und da er geweiht war, gelangte er, in weisem Aufmerken seine Pflichten erfüllend, zur Heiligkeit.

Als er nun im Glück der Ekstase und im Glück des Weges[3]) lebte, dachte er: „Könnte ich dieses Glück wohl dem kleinen Panthaka verschaffen?" Und er ging zu seinem Grossvater, dem Kaufmann hin und sprach: „O Grosskaufmann, wenn du zustimmst, möchte ich den kleinen Panthaka in den Mönchsstand aufnehmen." „Nimm ihn auf, Herr[4])," versetzte der Kaufmann. Und der Thera nahm den Knaben Klein-Panthaka in den Mönchsstand auf und befestigte ihn in den zehn Vorschriften[5]). Als aber der

---

[1]) Zur Aufnahme in den Orden war die Zustimmung der nächsten Verwandten notwendig; vgl. „Leben des Buddha", S. 139.

[2]) Gewöhnlich das zwanzigste Lebensjahr.

[3]) Nämlich des höchsten der vier Pfade, der Heiligkeit; vgl. Anm. 1, S. 6.

[4]) Als Mönch steht er höher wie sein Grossvater und w daher von diesem als „Herr" angeredet.

[5]) Dies sind ausser den in Anm. 2, S. 3 erwähnten noch Verbot ein prunkvolles Lager zu benützen und Geld anzunehm

Novize Klein-Panthaka Mönch geworden war, war er dumm; er konnte die eine Strophe:

„Wie roter Lotos duftend in der Frühe
in voller Blüte Wohlgerüche aushaucht,
so sieh den Angirasen[1]), wie er leuchtet
der Sonne gleich, die an dem Himmel strahlet"

n vier Monaten nicht behalten. Zu der Zeit, da Kassapa der völlig Erleuchtete[2]) war, war er Mönch geworden, hatte Weisheit erlangt und über die Zeit, die ein unbegabter Mönch zum Erfassen der Rezitation brauchte, gescherzt nd gespottet. Der Mönch aber hatte, durch den Spott eschämt, die Rezitation überhaupt nicht erfasst und auch icht wiederholt. Wegen dieser Tat wurde er selbst, als r Mönch geworden war, dumm; wenn er einen weiteren ers lernte, entschwand ihm wieder der vorher gelernte nd so vergingen, während er sich abmühte nur diese trophe zu lernen, vier Monate. Da sprach zu ihm der rosse Panthaka: „Panthaka, du kannst in dieser Lehre icht bleiben, du vermagst ja nicht in vier Monaten eine inzige Strophe zu behalten; wie willst du aber dann den ipfel des Mönchtums erreichen? Gehe weg von hier us dem Kloster!" Und er schickte ihn fort. Der kleine anthaka aber wünschte aus Liebe zur Lehre des Meisters icht als Laie zu leben. — Nun war zu dieser Zeit der rosse Panthaka der Speisenverteiler[3]). Da kam Jivaka omārabhacca[4]) mit viel Wohlgerüchen und Kränzen in einen Mangowald, verehrte den Meister und hörte die ehre; dann erhob er sich von seinem Sitze, grüsste den it den zehn Kräften Ausgestatteten, begab sich zu dem rossen Panthaka und fragte: „Herr, wieviel Mönche sind ei dem Meister?" „Fünfhundert," war die Antwort. Da-

[1]) Ein anderer Name für das alte Priestergeschlecht der Gautamas, mit dem die Sakyas, von denen Buddha abstammte, in Verbindung zu stehen vorgaben. Daher wird das Wort oft für Buddha selbst gebraucht.

[2]) Kassapa ist Buddhas Vorgänger in der Buddhawürde.

[3]) Im späteren Buddhismus der Mönch, der die geschenkten Speisen an die einzelnen zu verteilen hatte; überhaupt scheint er die äusseren Geschäfte des Klosters verwaltet zu haben.

[4]) Ein reicher Wohltäter der Gemeinde, der Besitzer des Mango-Parkes, in dem sich Buddha, wie am Anfang der Erzählung erwähnt, aufhielt.

rauf sagte Jīvaka: „Nimm, Herr, morgen die 500 Mönche mit Buddha, ihrem Haupte, mit und hole in unserem Hause das Almosen.“ Der Mönch erwiderte: „Da ist einer mit Namen Klein-Panthaka, o Laienbruder, ein Törichter, nicht in die Lehre Eingedrungener; diesen lasse ich weg und nehme für die übrigen die Einladung an.“ Als dies der kleine Panthaka hörte, dachte er: „Da der Thera für so viele Mönche die Einladung annimmt, nimmt er sie an, indem er mich ausnimmt. Ohne Zweifel wird die Liebe meines Bruders zu mir geschwunden sein. Was soll ich jetzt mit dieser Disziplin? Ich will Laie werden, durch Almosen u. dgl. mir gute Werke verschaffen und so leben.“ Und am nächsten Tage ging er in der Frühe fort in der Absicht Laie zu werden.

Dies bemerkte der Meister, als er zur Zeit der Morgendämmerung die Welt betrachtete[1]); und er ging zuerst hin und blieb auf seinem Gange an der Torzinne stehen da, wo der kleine Panthaka des Weges kommen musste. Als nun der kleine Panthaka zum Haus hinaus ging, sah er den Meister, ging zu ihm hin und begrüsste ihn. Da sprach der Meister zu ihm: „Wohin gehst du zu dieser Zeit, Klein-Panthaka?“ Dieser erwiderte: „Herr, mein Bruder schickt mich fort; darum gehe ich um draussen herumzuschweifen.“ Doch Buddha sprach; „Klein-Panthaka, dein Mönchwerden geht mich an; wenn du von deinem Bruder fortgeschickt wurdest, warum bist du da nicht zu mir gekommen? Geh', was soll dir das Leben als Laie; du wirst bei mir bleiben.“ Und er nahm Klein-Panthaka mit sich, ging vor sein duftendes Gemach und liess ihn dort sich niedersetzen. Dann sprach er: „Klein-Panthaka, richte dein Antlitz gen Osten und reibe dies Gewand, indem du sagst: ‚Entfernung der Unreinheit, Entfernung der Unreinheit‘, und bleibe so hier.“ Damit gab er ihm ein durch seine Wundermacht geschaffenes, ganz reines Gewand; er selbst ging zur angegebenen Zeit, umgeben von der Mönchsgemeinde, zu dem Hause des Jīvaka und liess sich auf einem hergerichteten Sitze nieder. — Klein-Panthaka nun sass da, indem er nach der Sonne schaute, das Gewandstück rieb und dabei ‚Entfernung der Unreinheit, Entfernung der Unreinheit‘ sagte. Während er aber das Gewandstück immer rieb, wurde es schmutzig. Da dachte er: „Dies Gewandstü war überaus rein; durch meine Persönlichkeit aber hat

[1]) Vgl. dazu „das Leben des Buddha“, S. 216.

ige Beschaffenheit aufgegeben und ist so schmutzig
en. Wahrlich, vergänglich sind die zusammenge-
Dinge." Während er sich so Verfall und Tod
te, erwuchs in ihm die übernatürliche Einsicht.
r Meister aber erkannte, dass in Klein-Panthakas
ie übernatürliche Einsicht erwachsen sei; und indem
Erscheinung von sich entsandte und das Aussehen
n, als sitze er vor ihm, sagte er: „Klein-Panthaka,
dir keine Gedanken darüber, dass dies Gewandstück
sauber und schmutzbefleckt geworden ist; sondern
st und die Unreinheit u. dgl., die in deinem Innern
entferne." Und er sprach folgende Strophen:

e Lust, nicht Schmutz, wird Unreinheit genannt,
Lust ist Unreinheit das Attribut;
Mönche, die die Unreinheit getilgt,
leben in des Reinen Disziplin.

Schuld, nicht Schmutz, wird Unreinheit genannt,
Schuld ist Unreinheit das Attribut;
Mönche, die die Unreinheit getilgt,
leben in des Reinen Disziplin.

um, nicht Schmutz, wird Unreinheit genannt,
Irrtums Attribut ist Unreinheit;
Mönche, die die Unreinheit getilgt,
leben in des Reinen Disziplin."

m Ende der Strophen gelangte Klein-Panthaka zur
eit samt den Unterscheidungen[1]). Durch die Unter-
ngen aber kam ihm die Kenntnis der drei Piṭakas[2]).
in einer früheren Zeit einmal König war und die

---

[1]) Damit sind die vier Teile des übernatürlichen Wissens
Heiligen gemeint, nämlich die genaue Kenntnis des In-
er Lehre, der Lehre selbst, der Bedeutung der Wörter
s bestimmten Wissens im allgemeinen. Doch sind die
sten selbst über die Ausdehnung dieser Begriffe unterein-
nicht einig.

[2]) Die kanonischen Bücher des Buddhismus zerfallen in drei
bteilungen, Piṭakas (= Körbe) genannt. Die erste (Vinaya)
t die disziplinären Vorschriften, die zweite (Sutta) die Lehr-
n, die dritte (Abhidamma) gibt genauere Erläuterungen
zelnen Partien des Sutta. (Vgl. „Leben des Buddha",
–XXI.)

Stadt in feierlichem Zuge umfuhr, da floss ihm der Schweiss von der Stirne und er wischte ihn mit einem ganz reinen Tuch von der Stirn ab. Dadurch wurde das Tuch schmutzig. Da dachte er: „Durch diesen meinen Körper hat das so reine Tuch seine Beschaffenheit aufgegeben und ist schmutzig geworden. Wahrlich, vergänglich sind die zusammengesetzten Dinge". Und er erlangte so das Bewusstsein der Vergänglichkeit. Aus diesem Grunde wurde jenem das Entfernen der Unreinheit zum Anlass der Erkenntnis.

Nun bot Jīvaka Komārabhacca dem mit den zehn Kräften Begabten das Schenkungswasser[1]) an. Der Meister bedeckte die Schale mit der Hand, indem er sagte: „Sind noch Mönche im Kloster, Jīvaka?" Gross-Panthaka erwiderte: „Herr, im Kloster sind keine Mönche mehr." Aber der Meister sprach: „Es sind noch dort, Jīvaka." Darauf schickte Jīvaka einen Mann fort mit den Worten: „Gehe deshalb, sag' ich, und schaue, ob im Kloster noch Mönche sind oder nicht."

In diesem Augenblick dachte Klein-Panthaka: „Mein Bruder sagt: ‚Im Kloster sind keine Mönche mehr'; ich will ihm zeigen, dass im Kloster Mönche sind." Und er füllte den ganzen Mangopark mit Mönchen an[2]). Einige Mönche verfertigten Gewänder, einige waren mit Färben beschäftigt, einige wiederholten; so schuf er tausend Mönche, von denen jeder dem andern ungleich war. Als der Mann im Kloster die vielen Mönche sah, kehrte er um und sagte zu Jīvaka: „Herr, der ganze Mangopark ist voll von Mönchen." Von dem Thera heisst es in bezug darauf:

„Sich tausendfältig hat vermehret
Panthaka und sitzt nun da
im schönen Mangopark, bis ihm
die Zeit zum Mahl gemeldet wird."

Darauf sprach der Meister zu dem Manne: „Gehe in das Kloster und sage: ‚Der Meister lässt Klein-Panthaka rufen'." Als er aber hinging und dies sagte, riefen tausend Stimmen: „Ich bin Klein-Panthaka, ich bin Klein-Panthaka." Der Mann kehrte zurück und sagte: „Herr, alle heissen Klein-Panthaka." „Darum gehe hin und wer zuerst sagt:

---

[1]) Wenn eine Stiftung gemacht werden sollte, bot der Stifter Buddha oder der Gemeinde eine Schale mit Wasser an, die das Geschenk selbst symbolisch darstellte.

[2]) Mit der Heiligkeit war ihm also auch die Gabe Wunder zu wirken zuteil geworden.

‚Ich bin Klein-Panthaka', den nimm bei der Hand und die übrigen werden verschwinden." Und er tat so. Sogleich verschwanden die tausend Mönche. Der Thera aber kam mit dem Manne, der zu ihm hingegangen war. Am Ende des Mahles sprach der Meister zu Jîvaka: „Jîvaka, nimm die Schale von Klein-Panthaka, er wird dir die Danksagung darbringen." Jîvaka tat so. Und wie ein junger Löwe den Löwenruf ausstösst, so fasste der Thera die drei Piṭakas zusammen und brachte so die Danksagung dar[1]). Darauf erhob sich der Meister von seinem Sitze und begab sich, umgeben von der Mönchsgemeinde, in das Kloster; nachdem er dann den Mönchen ihre Pflichten mitgeteilt hatte, stand er wieder auf und stellte sich vor sein duftendes Gemach. Hier gab er ihnen eine Buddha-Ermahnung und setzte ihnen einen Stoff zur Betrachtung auseinander; dann entliess er die Mönchsgemeinde, betrat sein mit wohlriechenden Düften erfülltes, duftendes Gemach und legte sich auf die rechte Seite in die Löwenlage[2]).

Zur Abendzeit aber versammelten sich die Mönche von da und dort in der Lehrhalle und setzten sich nieder, wie wenn sie einen Vorhang von roten Gewändern[3]) herumlegten. Und sie begannen eine Unterhaltung von den Vorzügen des Meisters: „Lieber, Gross-Panthaka kannte nicht die Denkkraft von Klein-Panthaka, sondern er dachte: ‚In vier Monaten kann er nicht eine einzige Strophe lernen, er ist ein Dummkopf' und trieb ihn aus dem Kloster fort. Der völlig Erleuchtete aber verlieh ihm kraft seiner unübertrefflichen Rechtsherrschaft während des einen Mahles die Heiligkeit samt der Unterscheidung; durch die Unterscheidungen kam ihm die Kenntnis der drei Piṭakas. Wahrlich, gross ist die Macht der Buddhas[4])". Als nun der Erhabene erkannte, dass in der Lehrhalle darüber ge-

[1]) Die Danksagung wurde gewöhnlich in einigen Versen dargebracht. (Vgl. z. B. „Das Leben des Buddha", S. 149 und 163). In diesen wenigen Versen fasste hier Klein-Panthaka den Hauptinhalt der ganzen Lehre zusammen zum grossen Erstaunen der anderen Mönche, die ihn bis dahin als unbegabt gekannt hatten.

[2]) Diese Lage nimmt Buddha immer beim Ruhen ein.

[3]) Die Gewänder der buddhistischen Mönche sind von rotgelber Farbe; meist werden sie als gelb bezeichnet.

[4]) Denn nach der späteren Ansicht ist Buddha nicht der einzige Buddha, sondern nur ein Glied in einer unendlichen Reihe. Vor ihm gab es wenigstens 24.

sprochen wurde, dachte er: „Heute kommt es mir zu hinzugehen"; und er erhob sich von dem Buddhalager, legte das schön rote doppelte Untergewand an, band den einem Blitz gleichenden Gürtel um und zog das einem roten Vorhang gleichende grosse Buddha-Oberkleid darüber. Dann verliess er sein duftendes Gemach, ging mit dem herrlichen Schritt eines brünstigen Elefantenfürsten mit unendlicher Buddhaanmut nach der Lehrhalle, bestieg hier den in der Mitte der geschmückten Halle wohlhergerichteten Buddhasitz und liess sich in der Mitte des Sitzes nieder, sechsfarbige Buddhastrahlen aussendend, wie die junge Sonne am Gipfel des Yugandhara[1])-Berges das Innere des Ozeans beleuchtet. Als aber der völlig Erleuchtete gekommen war, unterbrach die Mönchsgemeinde ihre Unterhaltung und schwieg still. Der Meister schaute sanften, freundlichen Sinnes die Versammlung an und dachte dabei: „Diese Versammlung ist überaus lieblich; auch nicht bei einem einzigen ist eine unpassende Bewegung mit Hand oder Fuss zu bemerken noch ein Räuspern oder Schneuzen zu hören. Aus Ehrfurcht vor der Buddhaautorität und erschreckt durch den Buddhaglanz werden sie, wenn ich auch zeitlebens dasitze ohne zu reden, die erste Unterhaltung nicht aufnehmen und werden nicht reden. Ich muss die Unterhaltung beginnen; ich muss zuerst reden." Und mit süssem Himmelslaut sprach er zu den Mönchen: „Zu welcher Unterhaltung habt ihr euch hier niedergelassen und welches Gespräch habt ihr abgebrochen?" Sie antworteten: „Herr, wir haben uns hier nicht niedergelassen um eine gewöhnliche Geschichte zu erzählen; wir sitzen hier und preisen deine Vorzüge. Wir sprachen: ‚Lieber, Gross-Panthaka kannte nicht die Denkkraft von Klein-Panthaka, sondern er dachte: ‚In vier Monaten kann er nicht eine einzige Strophe lernen, er ist ein Dummkopf' und trieb ihn aus dem Kloster fort. Der völlig Erleuchtete aber verlieh ihm kraft seiner unübertrefflichen Rechtsherrschaft während des einen Mahles die Heiligkeit samt der Unterscheidung; durch die Unterscheidungen kam ihm die Kenntnis der drei Piṭakas. Wahrlich, gross ist die Macht der Buddhas'". Als der Meister die Rede der Mönche gehört hatte, sprach er: „Ihr Mönche, jetzt hat Klein-Pan-

[1]) Dies ist ein Berg zunächst dem Meru-Berg, der die Mit jeder Welt bildet. Auf dem Yugandhara-Berg wohnen die vi „Grosskönige", die Beherrscher der vier Himmelsgegenden.

urch mich die Grösse in der Lehre erlangt, in Zeit aber hat er durch mich die Grösse im Reich- alten.“ Nun baten die Mönche den Erhabenen ese Begebenheit kund zu tun. Und der Erhabene e die durch eine frühere Existenz verborgene Ge-

dem, als im Reiche Kāsi zu Benares Brahma- gierte, wurde der Bodhisattva in einer Kauf- milie wiedergeboren; und als er herangewachsen hm er die Stelle eines Kaufmanns ein und hiess fmann Cullaka. Dieser war gescheit und weise nte alle Vorzeichen. Als er eines Tages zum des Königs sich begab, sah er auf der Strasse e Maus; und er verglich in diesem Augenblicke stellation und sagte: „Für einen einsichtigen on guter Familie ist es möglich, wenn er diese fhebt, ein Weib heimzuführen und Geschäfte nen.“ Nun hörte ein Sohn von guter Familie, geworden war, die Worte des Kaufmanns und „Dieser wird es nicht sagen ohne es zu wissen;“ hob die Maus auf, gab sie in einem Wirtshause Katze her und bekam dafür einen Heller. Für ller kaufte er Zuckersatz und nahm einen Krug asser mit. Als er dann die aus dem Walde nden Kränzemacher sah, gab er jedem ein biss- uckersatz und dazu einen Löffel Wasser. Sie ihm jeder eine Handvoll Blumen dafür. Für Blumen kaufte er am nächsten Tage wieder satz und einen Krug Wasser und ging damit em Blumenpark. Die Kränzemacher gaben ihm em Tage Blumensträucher, noch halb voll Blu- nd gingen weg. So bekam er auf diese Weise ht Kahāpanas.

iederum an einem Wind- und Regentage war ten des Königs viel trocknes Holzwerk, Gezweig

und Laub durch den Wind herabgefallen. Der Aufseher des Gartens fand kein Mittel es wegzuschaffen. Da kam der Jüngling und sprach zu dem Aufseher des Gartens: „Wenn du mir das Holz und das Laub gibst, werde ich dir dies alles wegräumen.“ Jener gab seine Zustimmung mit den Worten: „Nimm es, Herr.“ Nun ging der Cullaka-Schüler zu dem Spielplatz der Knaben hin, gab ihnen Zuckersatz, liess sie dafür in kurzer Zeit das ganze Holz und Laub wegräumen und machte daraus am Tore des Gartens einen Haufen. Da suchte nun gerade der königliche Töpfer Holz, um Töpfe für die königliche Familie zu brennen; er sah das Holz am Gartentore, kaufte es aus der Hand von jenem und nahm es mit. An diesem Tage bekam der Cullaka-Schüler durch den Verkauf des Holzes 16 Kahāpanas und fünf Gefässe, Töpfe u. dgl. Als es so 24 Kahāpanas geworden waren, dachte er: „Ich habe ein Mittel;“ und er stellte an einem Orte nicht weit vom Stadttor einen Topf mit Wasser auf und bediente 500 Grasholer mit Wasser. Sie sprachen: „Du, Lieber, hast uns viel geholfen; was sollen wir dir tun?“ Er antwortete: „Wenn ich etwas zu tun bekomme, werdet ihr mir helfen.“ Während er nun hier und dort verweilte, schloss er Freundschaft mit einem Landkaufmann und einem Schiffskaufmann. Da teilte ihm der Landkaufmann mit: „Morgen wird in diese Stadt ein Pferdehändler mit 500 Pferden kommen.“ Als jener dessen Worte hörte, sagte er zu den Grasholern: „Gebt mir morgen jeder einen Büschel Gras; und bis ich die Gräser nicht verkauft habe, verkauft auch selbst eure Gräser nicht.“ Sie gaben mit dem Worte „Gut“ ihre Zustimmung zu erkennen und nahmen 5(Grasbüschel und legten sie an seinem Hause niede Als nun der Pferdehändler in der ganzen Stadt ke

Gras für seine Pferde finden konnte, gab er ihm tausend und nahm dafür sein Gras. — Nach einigen Tagen sagte ihm sein Freund, der Schiffskaufmann: „Ein grosses Schiff ist in den Hafen gekommen.“ Er dachte: „Ich weiss ein Mittel,“ nahm für acht Kahāpanas einen auf Zeit vermieteten Wagen samt dem notwendigen Gefolge und fuhr mit grossem Prunk nach dem Schiffshafen. Hier gab er einen Siegelring als Pfand für das Schiff, liess dann an einem Platz in der Nähe ein Zelt aufschlagen, setzte sich dort nieder und beauftragte seine Leute: „Wenn von auswärts Kaufleute kommen, dann teilt es mir durch den dritten Türhüter[1]) mit.“ Auf die Nachricht nun, dass ein Schiff angekommen sei, kamen von Benares hundert Kaufleute um die Ware zu kaufen. Da hörten sie: „Ihr werdet die Ware nicht erhalten; an dem und dem Orte wurde uns von einem grossen Kaufmann ein Pfand gegeben.“ Als sie dies vernahmen, gingen sie zu ihm hin. Seine Trabanten teilten ihm, wie es vorher bestimmt war, durch den dritten Türwächter ihr Kommen mit. Darauf gaben ihm die hundert Kaufleute jeder tausend, gingen mit ihm zu dem Schiffe hin, gaben ihm wieder jeder tausend, um ihn seinen Vorteil aufgeben zu lassen, und machten dann die Ware zu ihrem Eigentum. Der Cullaka-Schüler nahm die 200000 und ging nach Benares zurück. Da dachte er: „Jetzt muss ich dankbar sein“; und er nahm 100000 und begab sich zu dem Kaufmann Cullaka. Da fragte ihn der Kaufmann: „Was hast du getan, Lieber, dass du dies Geld bekommen hast?“ Er erwiderte: „Durch das von dir gesagte Mittel habe ich innerhalb vier Monaten dies Geld bekommen;“ und er

[1]) Er stellte also drei Türwächter auf, um einen recht vornehmen Eindruck zu machen.

erzählte, von der toten Maus angefangen, die ganze Geschichte. Als dies der Kaufmann Cullaka hörte, dachte er: „Einen solchen Jüngling darf man jetzt nicht einem andern gehören lassen;“ und er gab ihm seine erwachsene Tochter und machte ihn zum Herrn der ganzen Familie[1]). Und nach dem Kaufmann erhielt er in dieser Stadt die Kaufmannsstelle[2]). Der Bodhisattva aber kam an den Ort seiner Verdienste.

Als der völlig Erleuchtete diese Geschichte erzählt hatte, sagte er, der Erleuchtete, folgende Strophe:

„Mit ganz geringen Mitteln kann
der Weise, der Verständige
sich in die Höhe bringen, wie
das Feuer nährt der leise Hauch.“

Dann sprach der Erhabene: „Ihr Mönche, Klein-Panthaka hat jetzt durch mich die Grösse in der Lehre erlangt, in früherer Zeit aber ist er zu Grösse im Reichtum gekommen.“

Nachdem nun der Meister die beiden Begebenheiten erzählt hatte, legte er ihre Beziehung zu einander klar und verband das Jātaka mit den Worten: „Damals war Klein-Panthaka der Cullaka-Schüler, der Kaufmann Cullaka aber war ich.“ Damit beschloss er seine Erzählung.

Ende der Erzählung vom Kaufmann Cullaka.

---

5. Die Erzählung vom Reismass.

„Wieviel ist wohl ein Scheffel Reises wert?“ Diese Geschichte erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf den törichten Mönch Udāyi. Zu der Zeit war der ehrwürdige Dabba, der Mallasohn[3]), der

---

[1]) D. h. er verlieh ihm den ersten Rang nach ihm selbst.

[2]) Diese war an die betreffende Familie geknüpft; eine freie Konkurrenz existierte also nicht.

[3]) Die Mallas sind ein indischer Volksstamm im Norden d Ganges. In ihrem Gebiete starb Buddha. (Vgl. „Leben des Bu dha“, S. 295 ff.)

Speiseverteiler der Gemeinde. Wenn dieser am Morgen die Speisezettel[1]) verteilte, kam an den Thera Udāyi manchmal bessere Speise und manchmal weniger gute Speise. Als er eines Tages geringere Speise erhalten hatte, brachte er die Zettelhalle[2]) in Verwirrung, indem er sagte: „Wie, versteht es nur Dabba die Zettel auszuteilen, verstehen wir es nicht?“ Als er so die Zettelhalle in Verwirrung brachte, sagten die anderen: „Wohlan, gib du der Mönchsgemeinde die Zettel“; und sie gaben ihm den Zettelkorb. Von da an verteilte er an die Mönchsgemeinde die Zettel. Wenn er sie aber verteilte, wusste er nicht, was die bessere oder was die geringere Speise sei und ob für die und die Altersklasse[3]) die bessere Speise bestimmt sei oder für die und die Altersklasse die geringere Speise; und wenn er die Aufstellung machte, verstand er nicht, für welche Altersklasse die Aufstellung sei. Zur Zeit, da die Mönche sich aufstellten, dachte er: „An diesem Platze steht diese Abteilung, an diesem Platze diese“; und er zog auf dem Boden oder an der Mauer einen Strich. Am andern Tage waren die Mönche in der Zettelhalle weniger zahlreich oder zahlreicher; wenn sie weniger waren, war der Strich zu weit unten. Wenn es mehr waren, war er zu weit oben; und da er die Aufstellung nicht kannte, gab er die Zettel aus, wie er sie nach dem Striche berechnete. Da sprachen die Mönche zu ihm: „Lieber Udāyi, der Strich ist ja zu weit unten oder zu weit oben; die bessere Speise aber ist für die und die Altersklasse bestimmt und die geringere Speise für die und die.“ Er aber wies die Mönche zurück und sagte: „Wenn dieser Strich so ist, warum steht ihr so? Warum soll ich euch glauben? Ich glaube diesem Strich.“ Da sprachen die Jungen und die Novizen: „Lieber dummer

---

[1]) Wenn eine Mahlzeit für die ganze Mönchsgemeinde bestimmt war, so wurde sie mittels dieser Speisezettel verteilt, die aus Stückchen von Blättern, Rinde u. dgl. bestanden; doch scheint diese Massregel erst später eingeführt worden zu sein.

[2]) Der Raum, in dem die Speisenzettel verteilt zu werden pflegten.

[3]) Die Älteren hatten das Recht zuerst bedient zu werden und wohl auch gewöhnlich die bessere Qualität zu erhalten. Rhys Davids fasst die Stelle ganz anders auf und übersetzt statt Altersklasse Vorratshaus; doch gesteht er die Berechtigung der anderen Deutung zu, die auch Chalmers hat.

Udāyi, wenn du die Speisezettel austeilst, werden die Mönche in dem, was ihnen zukommt, geschädigt; du bist nicht geeignet sie auszuteilen, gehe weg von hier". Und sie trieben ihn aus der Zettelhalle fort. Dabei entstand in der Zettelhalle ein grosser Aufruhr. Als der Meister ihn vernahm, fragte er den Thera Ānanda[1]): „Ānanda, in der Zettelhalle ist ein grosser Aufruhr; was hat er zu bedeuten?" Der Thera erzählte dem Vollendeten den Sachverhalt. Da sprach Buddha: „Ānanda, nicht nur jetzt verursacht Udāyi durch seine Torheit eine Schädigung der Anderen, auch früher tat er so." Nun bat der Thera den Erhabenen dies zu offenbaren. Und der Erhabene machte die durch eine frühere Existenz verborgene Sache bekannt.

Ehedem war im Reiche Kāsi in Benares Brahmadatta König. Damals war unser Bodhisattva dessen Schätzer. Er schätzte Elefanten, Pferde u. dgl., ferner Edelsteine, Gold u. dgl.; und wenn er sie geschätzt hatte, liess er den Besitzern der Waren den den Waren entsprechenden Preis zahlen. Der König aber war habgierig und infolge seiner habgierigen Natur dachte er: „Wenn dieser Schätzer so abschätzt, wird er in kurzer Zeit in meinem Hause das Geld zum Verschwinden bringen; ich werde einen andern zum Schätzer machen." Und er öffnete das Fenster und schaute in den Königshof. Da sah er einen habgierigen, dummen Dorfbewohner im Königshofe dahergehen; und da er dachte: „Dieser wird mir das Schätzeramt besorgen können," liess er ihn zu sich kommen und sprach: „Wirst du, sag' ich, uns das Schätzeramt besorgen können?" Jener erwiderte: „Ich werde es können, Herr." Und der König setzte ihn, um seine Schätze zu bewahren, in das Schätzeramt ein. Von da an schätzte dieser Tor die Elefanten, Pferde usw.; aber er richtete sich nicht nach ihrem Werte, sondern nannte einen Preis nach Gutdünke

[1]) Ānanda war ein Vetter Buddhas und sein steter Begleiter in seinen letzten Lebensjahren.

er aber in dieser Stellung sich befand, so war
'reis der, den er genannt hatte. — Zu dieser Zeit
te von Norden her ein Pferdehändler 500 Pferde.
König liess den Mann zu sich kommen und die
e abschätzen. Der Schätzer bestimmte als Preis
ie 500 Pferde ein Mass[1]) Reis; dann sagte er:
t dem Pferdehändler das eine Mass Reis" und
die Pferde im Pferdestall hinstellen. Darauf ging
ferdehändler zu dem frühern Schätzer hin, erzählte
lie Sache und fragte: „Was ist da zu tun?" Jener
h: „Gebt dem Manne ein Geschenk und fragt
‚Wir wissen jetzt nur, dass die Pferde ein Mass
vert sind; durch euch möchten wir aber den Wert
Masses Reis erfahren. Könnt ihr uns in Gegen-
des Königs sagen: ‚Ein Mass Reis ist soviel wert?'
ı er sagt: ‚Ich kann es', dann geht mit ihm zum
; hin; auch ich werde dorthin kommen." Der
ehändler gab mit dem Worte: „Es ist gut" seine
nmung zu den Worten des Bodhisattva zu er-
n, gab dem Schätzer ein Geschenk und erzählte
lie Sache. Dieser nahm das Geschenk und sprach:
werde ein Mass Reis abschätzen können." „Wollen
ns deshalb zum Palast des Königs begeben," sagte
ndre und er ging mit ihm zum König hin. Auch
odhisattva und viele andere Minister gingen hin.
Pferdehändler begrüsste den König und sprach:
o Herr, habe erfahren, dass ein Mass Reis der
für 500 Pferde ist; frage aber, o Herr, den Schätzer,
el dies Mass Reis wert ist." Der König, der nicht
e, was er beabsichtigte, fragte: „He, Schätzer,
sind 500 Pferde wert?" „Ein Mass Reis," war die

[1]) Was für ein Mass gemeint ist, ist nicht klar; da das Wort
aber eigentlich „Röhre" bedeutet, kann es keine allzu
Quantität vorstellen.

Antwort. Dann fragte er weiter: „Gut, sag' ich, 500 Pferde sollen ein Mass Reis wert sein; was ist aber dieses Mass Reis wert?" Da sagte der Tor: „Ganz Benares innen und aussen ist ein Mass Reis wert." Er hatte vorher in Verständigung mit dem König ein einziges Mass Reis als Preis für die Pferde festgesetzt; nachdem er aber von der Hand des Kaufmanns ein Geschenk erhalten, bestimmte er als Preis für das eine Mass Reis ganz Benares innen und aussen. Damals aber betrug der Umfang der Umwallung von Benares zwölf Yojanas und das ganze Innere und Äussere der Stadt war ein Distrikt von 300 Yojanas. Und nun setzte dieser Tor das ganze grosse Benares innen und aussen als Preis für ein Mass Reis fest! Als die Minister das hörten, klatschten sie in die Hände, lachten und spotteten: „Wir glaubten bis jetzt, die Erde und das Königreich seien unschätzbar; aber das so grosse Reich von Benares mit samt seinem König ist nur ein Mass Reis wert. O wie klug ist der Schätzer! Wie konnte er so lange Zeit Schätzer bleiben? Er passt gerade zu unserm König." Darauf sagte der Bodhisattva folgende Strophe[1]):

„Wieviel ist wohl ein Scheffel Reises wert?
Von innen und von aussen ganz Benares;
und auch der Rosse fünfmalhundert sind
nur einen einz'gen Scheffel Reises wert."

Da schämte sich der König, jagte den Toren fort und gab dem Bodhisattva wieder das Schätzeramt. Und der Bodhisattva kam an den Ort seiner Verdienste.

[1]) Diese Strophe fehlt merkwürdigerweise in den meisten Handschriften, obwohl doch die Verse die ältesten Bestandteile der Jātakas sind. Die eine Handschrift, welche die Strophe hat, gibt übrigens vorher fast mit denselben Worten die Verse in Prosa wieder; doch wurde in der Übersetzung diese Prosaversion als überflüssig weggelassen.

Nachdem nun der Meister diese Belehrung vorgetragen und auseinandergesetzt und die beiden Begebenheiten erzählt hatte, legte er ihre Beziehung zu einander klar und verband das Jātaka mit den Worten: „Damals war der dumme Udāyi der bäurische, törichte Schätzer, der kluge Schätzer aber war ich." Damit beschloss er seine Erzählung.

Ende der Erzählung vom Reismass.

---

6. Die Erzählung von der Gottähnlichkeit.

„Voll Scham und Furcht zu sündigen." Dies erzählte der Erhabene, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen wohlhabenden Mönch. Ein Einwohner von Sāvatthi, ein reicher Mann, war nach dem Tode seiner Frau Mönch geworden. Als er aber Mönch wurde, liess er sich eine Zelle und einen Feuerraum und eine Vorratskammer herstellen und die Vorratskammer mit zerlassener Butter[1]), Reis u. dgl. anfüllen; dann trat er in den Mönchsstand ein. Nachdem er Mönch geworden, liess er seine Sklaven herbeirufen und sie ein Mahl nach seinem Belieben zubereiten, das er dann verzehrte. Auch hatte er viel Hausgerät[2]); für die Nacht hatte er ein anderes Ober- und Untergewand als für den Tag und er wohnte ganz am Rande des Klosters[3]). Als er nun eines Tages seine Gewänder, seine Kissen[4]) u. dgl. weggelegt und in seiner

---

[1]) Zerlassene Butter, jetzt gewöhnlich ghee genannt, ist eine Lieblingsspeise der Hindus. Schon in den Hymnen des Rgveda wird sie sehr häufig unter den für die Götter bestimmten Gaben genannt.

[2]) Die Gerätschaften, die ein Mönch gebrauchen durfte, waren genau festgesetzt. Es waren acht an Zahl, nämlich die drei Gewänder, die Almosenschale, ein Schermesser, eine Nadel, ein Gürtel und ein Seiher.

[3]) Das buddhistische Kloster bestand nicht aus einem grossen, für alle gemeinsamen Gebäude, sondern aus einer Menge kleiner Häuschen. Diese und der Park, in dem sie erbaut waren, bilden zusammen das Kloster.

[4]) Die Benutzung eines prunkvollen Lagers war den Mönchen und Nonnen untersagt; es war dies das neunte der die Mönche bindenden Gebote.

Zelle ausgebreitet hatte und sie trocknen liess, da kamen viele Mönche aus der Gegend, die gerade auf der Wanderung begriffen waren[1]), in seine Zelle; und da sie seine Gewänder etc. sahen, fragten sie: „Wem gehören diese?“ Er erwiderte: „Sie gehören mir, Lieber.“ „Aber, Freund, hier ist ein Gewand und da ist ein Gewand, hier ist ein Unterkleid und da ist ein Unterkleid, hier ist ein Kissen: ist dies alles dir allein?“ „Gewiss, es ist mir allein“, war die Antwort. Da sprachen die Mönche: „Lieber, von dem Erhabenen sind drei Gewänder erlaubt worden und du, der du in der Disziplin des genügsamen Buddha Mönch geworden, bist mit so vielem Gerät ausgestattet; komm, wir wollen ihn zu dem mit den zehn Kräften Begabten führen.“ Und sie nahmen ihn mit sich und gingen zum Meister hin. Als der Meister sie sah, sprach er; „Warum, ihr Mönche, kommt ihr mit diesem Mönche gegen seinen Willen hierher?“ Sie antworteten: „Herr, dieser Mönch hat viel Besitz und viel Hausgerät.“ Darauf fragte Buddha: „Ist es wahr, Mönch, dass du viel Besitz hast?“ „Es ist wahr, Erhabener,“ war die Antwort. Buddha fuhr fort: „Warum aber bist du, o Mönch, ein viel Besitzender geworden? Preise ich nicht die Genügsamkeit, die Zufriedenheit usw. des Einsamen, des kräftig Ringenden?“ Als jener die Worte des Meisters hörte, sprach er voll Zorn: „So will ich jetzt auf diese Art wandeln“; und er zerriss sein Obergewand und stand inmitten der Versammlung mit nur einem Gewande[2]) bekleidet da. Doch der Meister sprach zu ihm um ihn aufzurichten: „Bist du, o Mönch, nicht in früherer Zeit auf Scham und Furcht vor der Sünde bedacht gewesen; hast du nicht auch zur Zeit, da du ein Wasserdämon warst, auf Scham und Furcht vor der Sünde bedacht zwölf Jahre zugebracht? Warum aber hast du jetzt, nachdem du in der so gewichtigen Buddha-Disziplin Mönch geworden, inmitten der vierfachen Versammlung[3])

---

[1]) Der Sinn der Worte ist nicht ganz klar; wahrscheinlich sind Mönche gemeint, die gerade eine Reise von Kloster zu Kloster machten. Jedenfalls ist nicht der tägliche Almosengang gemeint.

[2]) Das dritte Gewand trug der Mönch beim Almosengang oder, wenn er zu Buddha hinging, auf der Schulter. Das eigentliche Obergewand, das in diesem Falle der Mönch zerriss, ist das zweite Obergewand.

[3]) Nämlich die Versammlung der Mönche, der Nonnen, der Laienbrüder und der Laienschwestern.

dein Oberkleid zerrissen und stehst nun da ohne Scham und Furcht vor Sünde?" Als jener die Worte des Meisters vernahm, wurde in ihm wieder die Scham und die Furcht vor der Sünde wach; und er legte sein Gewand um, grüsste den Meister und setzte sich zur Seite nieder. Darauf baten die Mönche den Erhabenen ihnen diese Geschichte offenbar zu machen. Und der Erhabene machte ihnen die durch eine frühere Geburt verborgene Begebenheit bekannt.

Ehedem war im Reiche Kāsi zu Benares Brahmadatta König. Damals nahm der Bodhisattva im Leibe der ersten Gemahlin[1]) des Königs seine Wiedergeburt und am Namengebungstage gab man ihm den Namen Prinz Mahiṃsāsa. Als dann die Zeit kam, dass er herumlaufen konnte, wurde dem König ein zweiter Sohn geboren, den man Prinz Mond nannte. Als aber die Zeit kam, dass dieser herumlaufen konnte, starb die Mutter des Bodhisattva. Darauf gab der König einer anderen die Stelle der ersten Gemahlin. Diese war dem König lieb und angenehm. Infolge ihrer Liebesvereinigung gebar sie einen Sohn und sie nannten ihn Prinz Sonne. Als der König den Knaben sah, sprach er freudigen Herzens: „Liebe, ich gewähre dir einen Wunsch für deinen Sohn." Die Fürstin aber schob den Wunsch auf, um ihn zu der Zeit, wo sie es wollte, zu äussern. Als nun ihr Sohn herangewachsen war, sprach sie zum König: „Von dem König ist mir, als mein Sohn geboren wurde, ein Wunsch zugesagt worden; gib meinem Sohn die Herrschaft!" Der König wies sie zurück mit den Worten: „Ich besitze zwei Söhne, die wie Feuer glänzen[2]); ich kann nicht deinem Sohne die Herrschaft geben." Als er aber sah, wie sie immer wieder darum bat, dachte er: „Sie könnte vielleicht gegen meine

[1]) Die indischen Grossen besassen einen Harem; doch galt nur eine als ihre wirkliche, rechtmässige Gattin.

[2]) Ein häufig gebrauchtes Bild um die Vorzüglichkeit einer Person auszudrücken.

Söhne etwas Böses ersinnen;" und er liess seine Söhne zu sich kommen und sprach zu ihnen: „Ihr Lieben, ich habe zur Zeit, als der Prinz Sonne geboren wurde, einen Wunsch zugesagt und jetzt bittet mich seine Mutter um die Herrschaft. Ich will sie ihm nicht geben; aber das Weib ist schlecht und sie könnte etwas Böses gegen euch ersinnen. Gehet deshalb in den Wald[1]) und nach meinem Tode führet die Herrschaft in der unserm Stamme gehörenden Stadt." Und er schluchzte und weinte, küsste sie auf das Haupt und entliess sie. Sie verabschiedeten sich von ihrem Vater und stiegen vom Palaste herunter. Da sah sie der im Königshofe spielende Prinz Sonne; und als er die Sache erfuhr, sagte er: „Ich will mit meinen Brüdern gehen" und ging mit ihnen zusammen fort.

Sie kamen zu dem Himālaya. Da ging der Bodhisattva vom Wege ab, setzte sich am Fusse eines Baumes nieder und sagte zum Prinzen Sonne: „Lieber Sonne, gehe zu diesem Teiche hin, bade und trinke dort und bringe auch uns Wasser in Lotosblättern." Diesen Teich nun hatte ein Wasserdämon von Vessavana[2]) erhalten und Vessavana hatte zu ihm gesagt: „Mit Ausnahme derer, die die Gottähnlichkeit kennen, welche sonst in diesen Teich hinabsteigen, die darfst du fressen; die aber nicht hinuntergestiegen sind, die darfst du nicht." Von da an fragte der Dämon diejenigen, welche in den Teich hinabstiegen, nach der Gottähnlichkeit; und welche sie nicht kannten, die frass er. Damals nun kam der Prinz Sonne an den Teich und stieg ohne zu zögern

---

[1]) Das Leben im Walde für lange Zeit war in Indien die Form der — freiwilligen oder unfreiwilligen — Verbannung.

[2]) Vessavana ist ein Beiname des Kubera, des Gottes Reichtums. Ursprünglich war er ein Gott der Tiefe; er waltete auch das Amt eines Welthüters für den Norden.

. Da fasste ihn der Dämon und fragte ihn: ıst du die Gottähnlichkeit?“ Er erwiderte: „Gott- h sind Mond und Sonne.“ Der Dämon sagte: :ennst die Gottähnlichkeit nicht;“ und er tauchte nter und brachte ihn an seinen Wohnort. Als ler Bodhisattva sah, dass er schon lange fort war, te er den Prinzen Mond weg. Der Dämon packte ıch und fragte ihn: „Kennst du die Gottähnlich- Er antwortete: „Gewiss, ich kenne sie; gott- h sind die vier Weltgegenden.“ Der Dämon nahm hn mit den Worten: „Du kennst nicht, was gott- h ist“ und brachte ihn an seinen Wohnort. — Als uch er lange weg war, dachte jener: „Es muss vorgefallen sein“, und ging selbst hin. Da sah e Spur, wie sie hinabgestiegen waren; und er : „Dieser Teich muss von einem Dämon be- sein,“ band sein Schwert fest, fasste seinen Bogen lieb so stehen. Als der Wasserdämon sah, dass odhisattva nicht in das Wasser hinabstieg, nahm Gestalt eines Waldarbeiters an und sprach zum sattva: „He, Mann, du bist vom Wege ermüdet; n steigst du nicht in diesen Teich hinab, badest, t, kaust Lotuswurzeln und bestreust dich mit Blu- um nachher nach Belieben weiterzugehen?“ Da der Bodhisattva ihn sah, erkannte er, dass es ein n war, und er sprach zu ihm: „Du hast mir meine r weggenommen.“ Er antwortete: „Ja, ich.“ „Wa- „Ich darf diejenigen fassen, die in diesen Teich steigen.“ „Darfst du aber alle fassen?“ „Diejenigen, e wissen, was gottähnlich ist, lasse ich, die übrigen ich.“ „Du wünschest also die Gottähnlichkeit?“ ich wünsche sie.“ „Wenn es so ist, will ich dir ı, was gottähnlich ist.“ „Sage es doch; ich will n, was gottähnlich ist.“ Darauf versetzte der Bodhi-

sattva: „Ich möchte dir die Gottähnlichkeit mitteilen, aber mein Körper ist beschmutzt.“ Da badete der Dämon den Bodhisattva, gab ihm Speise und Trank, bestreute ihn mit Blumen, besprengte ihn mit Wohlgerüchen, breitete inmitten eines geschmückten Pavillons ein Polster aus und überliess es ihm. Der Bodhisattva liess sich auf dem Sitz nieder, wies dem Dämon seinen Platz zu seinen Füssen an und sprach nach den Worten: „Vernimm also mit gespannter Aufmerksamkeit, was wirklich gottähnlich ist“ folgende Strophe:

„Voll Scham und Furcht zu sündigen
wer sich mit Reinheit hat geschmückt,
wer gut und weise in der Welt,
der nur wird göttergleich genannt.“

Als der Dämon diese Belehrung vernahm, sprach er beruhigt zum Bodhisattva: „O Weiser, ich bin von dir befriedigt, ich will dir den einen Bruder geben; welchen soll ich holen?“ Der Bodhisattva erwiderte: „Hole den Jüngeren.“ Da sprach der Dämon: „O Weiser, du kennst nur, was göttergleich ist, aber du tust nicht danach.“ „Warum?“ „Weil, wenn du auf den Älteren verzichtest und den Jüngeren herbeiholen lässt, du den Älteren nicht ehrst[1]).“ Darauf sagte der Bodhisvatta: „Ich kenne, Dämon, die Gottähnlichkeit und tue auch danach. Durch ihn sind wir in diesen Wald gekommen. Seinetwegen nämlich hat seine Mutter unsern Vater um die Herrschaft gebeten; unser Vater aber hat ihren Wunsch nicht erfüllt und uns, um uns zu schützen, den Aufenthalt im Walde erlaubt. Der Prinz aber ist ohne umzukehren mit uns gegangen. Wenn ich nun sage: ‚Ihn hat im Walde ein Dämon gefressen‘, wird mir niemand Glauben schenken und deshalb nehme ich

[1]) In Indien hat der Ältere überall den Vorrang.

mit aus Furcht vor Tadel." Der Dämon gab mit den Worten: „Gut, gut, du Weiser; du kennst die Gottähnlichkeit und handelst auch danach" beruhigten Gemütes dem Bodhisattva seine Zustimmung zu erkennen, holte die beiden Brüder herbei und gab sie ihm. Da sprach der Bodhisattva zu ihm: „Lieber, infolge der früher von dir begangenen bösen Taten bist du als ein das Fleisch und Blut anderer verzehrender Dämon wiedergeboren worden; jetzt aber tust du wieder Böses und deine bösen Taten werden dich nicht von den Höllen u. dgl.[1]) befreit werden lassen. Lass deshalb von jetzt ab das Böse sein und tue das Gute." Und es gelang ihm den Dämon zu bekehren. Als er nun den Dämon bekehrt hatte, blieb er dort unter seinem Schutz; und da er eines Tages die Gestirne betrachtete, erkannte er, dass sein Vater gestorben sei. Und er begab sich mit dem Dämon nach Benares, übernahm die Herrschaft und machte den Prinzen Mond zum Vizekönig und den Prinzen Sonne zum Heerführer. Dem Dämon aber liess er an einem lieblichen Orte eine Wohnung errichten und sorgte dafür, dass er die schönsten Kränze und Blumen und die beste Speise erhielt. Und nachdem er in Gerechtigkeit seine Herrschaft geführt hatte, kam er an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister diese Belehrung vorgetragen und auseinandergesetzt hatte, erklärte er ihnen die Wahrheiten. Am Ende der Erklärung von den Wahrheiten erlangte der Mönch die Frucht der Bekehrung. Als nun der völlig Erleuchtete die beiden Begebenheiten erzählt hatte, legte er ihre Beziehung zu einander klar und verband das Jātaka

---

[1]) D. h. von der Wiedergeburt in einer der vier niedersten Welten. Diese sind 1. die Höllenwelt, 2. die Tierwelt, 3. die Petawelt, d. h. die Welt der abgeschiedenen Geister, 4. die Dämonenwelt. Höllen gibt es nach buddhistischer Ansicht in jedem Weltsystem 136.

mit den Worten: „Damals war der vieles besitzende Mönch der Wasserdämon, Ānanda war Prinz Sonne, Sāriputta[1]) der Prinz Mond; der älteste Bruder aber, der Prinz Mahimsāsa war ich."

Ende der Erzählung von der Gottähnlichkeit.

7. Die Erzählung von der Holzsammlerin.

„Dein Sohn, o Herrscher, der bin ich." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana sich aufhielt, mit Beziehung auf die Geschichte von der Vāsabha-Fürstin. Diese Geschichte wird im zwölften Buche im Bhaddasālajātaka berichtet werden[2]). Sie, die Tochter des Mahānāma Sakka, aber von einer Sklavin geboren, war die erste Gemahlin des Königs von Kosala[3]). Sie gebar dem Könige einen Sohn. Als aber der König nachher erfuhr, dass sie von einer Sklavin abstamme, nahm er ihr ihren Rang und ihrem Sohn Viḍūḍabha nahm er auch seinen Rang. Beide blieben aber im Palaste.

Als der Meister davon Kenntnis erhielt, begab er sich zur Zeit des Vormittags, umgeben von 500 Mönchen, nach dem Palaste des Königs, liess sich auf einem hergerichteten Sitze nieder und fragte: „O Grosskönig, wo ist die Vāsabha-Fürstin?" Darauf erzählte ihm der König die Sache. Nun fragte Buddha: „O Grosskönig, wessen Tochter ist die Vāsabha-Fürstin?" „Die Tochter des Mahānāma, Herr." „Als sie sich vermählte, mit wem hat sie sich vermählt?" „Mit mir, Herr." Da sprach Buddha: „O Grosskönig, sie ist die Tochter eines Königs, mit einem Könige vermählt, durch den König hat sie einen Sohn bekommen. Weshalb wird dieser Sohn nicht der Herr des seinem Vater gehörigen Reiches? In früherer Zeit haben Könige, die von einer Augenblicksgattin[4]), einer Holzsammlerin, einen Sohn

[1]) Sāriputta war der Jünger, den Buddha am meisten auszeichnete. Über seine Bekehrung vgl. „Das Leben des Buddha", S. 129ff.

[2]) Dies ist das 465. Jātaka; ed. Fausböll Band IV, S. 144—157.

[3]) Kosala ist das heutige Oudh (nördlich von Benares).

[4]) Auch ein Mädchen, dem nur einmal der König seine Gu erwiesen hatte, galt als seine Gattin und ein so erzeugter So als rechtmässiger Königssohn.

bekamen, diesem Sohne das Reich gegeben.“ Der König bat den Erhabenen dies zu offenbaren. Und der Erhabene machte die durch eine frühere Geburt verborgene Begebenheit bekannt.

Ehedem begab sich einmal der König Brahmadatta in Benares mit grossem Prunke nach seinem Parke. Während er sich dort aus Lust an Blumen und Früchten aufhielt, sah er in einem Gehölz des Parkes ein Mädchen, das singend Holz auflas. Von Leidenschaft ergriffen, wohnte er ihr bei. In diesem Augenblick nahm der Bodhisattva in ihrem Leibe seine Wiedergeburt. Ihr Leib aber wurde schwer, als wenn er mit Edelsteinen gefüllt wäre. Da sie erkannte, dass eine Frucht in ihr entstanden sei, sprach sie: „Ich habe empfangen, Herr.“ Der König gab ihr einen Siegelring und sprach: „Wenn es eine Tochter ist, so gib diesen weg und ziehe sie damit auf; wenn es aber ein Sohn wird, so bringe ihn samt dem Ringe zu mir.“ Damit ging er fort. — Als nun ihre Leibesfrucht zur Reife gelangt war, gebar sie den Bodhisattva. Zur Zeit aber, da er schon herumlaufen konnte, sprachen zu ihm einige, als er auf dem Spielplatze spielte: „Wir sind von dem Vaterlosen geschlagen.“ Als das der Bodhisattva hörte, ging er zu seiner Mutter hin und fragte: „Mutter, wer ist mein Vater?“ Sie antwortete: „Lieber, du bist der Sohn des Königs von Benares.“ Er fragte weiter: „Mutter, gibt es ein Zeugnis dafür?“ Sie erwiderte: „Lieber, der König gab mir diesen Ring mit den Worten: ‚Wenn es eine Tochter ist, so gib ihn weg und ziehe sie damit auf; wenn es aber ein Sohn wird, so bringe ihn samt dem Ringe zu mir.‘“ Darauf versetzte der Knabe: „Mutter, wenn es sich so verhält, warum bringst du mich nicht zu meinem Vater?“ — Als sie den Wunsch des Knaben bemerkte, begab sie sich an das Tor des königlichen Palastes und liess dem Könige ihr Kommen mitteilen.

Dieser liess sie herbeiholen; und sie ging hinein, grüsste den König und sprach: „Dies ist dein Sohn, o König.“ Aber obwohl es der König wusste, sprach er inmitten der Versammlung aus Scham: „Es ist nicht mein Sohn.“ „Dies, o Herr, ist dein Siegelring, diesen erkennst du an.“ „Dies ist auch nicht mein Siegelring.“ Da sagte die Frau: „O König, ausser der Bestätigung der Wahrheit habe ich kein andres Zeugnis. Wenn ich diesen Knaben von dir geboren habe, soll er in der Luft stehen; wenn nicht, dann soll er zu Boden fallen und sterben.“ Und sie ergriff den Bodhisattva am Fuss und warf ihn in die Luft. Der Bodhisattva setzte sich in der Luft mit gekreuzten Beinen nieder und sprach, indem er mit süssem Laute seinem Vater die Lehre verkündigte, folgende Strophe:

„Dein Sohn, o König, der bin ich;
zieh du mich auf, o Völkerfürst.
Auch andre zieht ein König auf,
warum nicht seinen eigenen Sohn?“

Als der König hörte, wie sein Sohn in der Luft sitzend so die Lehre verkündigte, sprach er: „Komm, Lieber, ich will dich aufziehen, ich will dich aufziehen“ und streckte seine Hand nach ihm aus. Tausend Hände streckten sich aus. Der Bodhisattva stieg aber an keines anderen Hand herab, sondern an der Hand des Königs stieg er herab und setzte sich an seiner Seite nieder. Der König machte ihn zum Vizekönig und seine Mutter zu seiner ersten Gemahlin. Nach dem Tode seines Vaters wurde er König mit Namen Kaṭṭhāvāhana (Holzsammler); und nachdem er in Gerechtigkeit seine Herrschaft geführt hatte, kam er an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister dem König von Kosala die Belehrung vorgetragen und die beiden Begebenheiten

zählt hatte, legte er ihre Beziehung zu einander klar und verband das Jātaka mit den Worten: „Damals war die Mutter Māyā[1]) meine Mutter, der Grosskönig Suddhodana war mein Vater, der König Holzsammler aber war ich."

Ende der Erzählung von der Holzsammlerin.

---

8. Die Erzählung von Gāmani.

„Auch ohne Hast ist doch der Wunsch." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen Mönch, der in seinem Streben nachgelassen hatte. Von dieser Erzählung aber wird die Geschichte aus der Gegenwart und die Geschichte aus der Vergangenheit im elften Buche, im Saṃvara-Jātaka[2]) berichtet werden; die Begebenheit ist hier und dort ganz gleich, nur die Strophe ist verschieden.

Als der Prinz Gāmani in der Lehre des Bodhisattva feststand, da sass er, obwohl er der jüngste von hundert Brüdern war, von hundert Brüdern umgeben unter einem weissen Sonnenschirm[3]) auf einem herrlichen Polster. Als er nun seinen Ruhm und sein Ansehen betrachtete, dachte er: „Dieser mein Ruhm und mein Ansehen kommt von unserm Lehrer her;" und voll Freude stiess er folgenden begeisterten Ruf aus:

„Auch ohne Hast ist doch der Wunsch
nach einer Frucht[4]) erfolggekrönt;
reif ist mein heil'ger Wandel jetzt,
erkenne dies, o Gāmani."

---

[1]) Māyā war die Mutter Buddhas, Suddhodana sein Vater. Doch wurde Suddhodana erst in der späteren Tradition als König bezeichnet.

[2]) Dies ist das 462. Jātaka; in Fausbölls Ausgabe im vierten Bande, S. 130—136.

[3]) Der weisse Sonnenschirm ist ein Attribut der königlichen Würde. Auch in der Erzählung von Buddhas Geburt kommt der weisse Sonnenschirm vor; vgl. „Leben des Buddha", S. 4.

[4]) Nämlich nach der Frucht eines der vier Wege.

Als er aber zur Regierung gelangt war, begaben sich nach Verlauf von sieben oder acht Tagen alle Brüder nach ihrem Aufenthaltsort. Und nachdem der König Gāmani in Gerechtigkeit seine Herrschaft geführt hatte, gelangte er an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister diese Belehrung vorgetragen und auseinandergesetzt hatte, erklärte er die Wahrheiten. Am Ende der Erklärung von den Wahrheiten gelangte der Mönch, der in seinem Streben nachgelassen hatte, zur Heiligkeit. Als nun der Meister die beiden Begebenheiten erzählt hatte, legte er ihre Beziehung zu einander klar und verband das Jātaka[1]).

Ende der Erzählung vom Prinzen Gāmani.

---

9. Die Erzählung vom König Makhādeva.

„Hoch auf dem Haupte diese Locke." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf seine grosse Weltentsagung. Diese ist schon oben in der Nidānakathā[2]) geschildert worden. Zu der Zeit aber hatten sich die Mönche niedergesetzt und priesen die Weltentsagung des mit den zehn Kräften Begabten. Da begab sich der Meister nach der Lehrhalle, liess sich auf seinen Buddhasitz nieder und fragte die Mönche: „Zu welcher Unterhaltung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt niedergesetzt?" Sie antworteten: „Herr, zu keiner anderen Unterhaltung haben wir uns niedergelassen, als um deine Weltentsagung zu preisen." Darauf sprach Buddha: „Ihr Mönche, nicht nur jetzt hat der Vollendete die Weltentsagung ausgeführt, auch früher schon hat er die Welt verlassen." Die Mönche baten nun den Erhabenen ihnen

---

[1]) Die Worte, mit denen er das Jātaka verband, stehen im oben angeführten Jātaka. Der Prinz Gāmani nämlich war damals der Mönch, der in seinem Streben nachgelassen hatte, sein Lehrer aber war der Bodhisattva.

[2]) Die Nidānakathā, „einleitende Erzählung", bildet die E leitung zum Jātakabuche. Die hier erwähnte Schilderung, Buddha die Welt verliess, ist in meinem „Leben des Buddl S. 18—29 übersetzt.

dies kund zu tun. Und der Erhabene offenbarte ihnen die von einer früheren Existenz her verborgene Begebenheit.

Ehedem war im Königreich Videha[1]) zu Mithilā ein König namens Makhādeva, ein tugendhafter König der Gerechtigkeit. Dieser hatte 84000 Jahre lang zuerst als junger Prinz, dann als Vizekönig, dann als Grosskönig gelebt. — Als er so lange Zeit zugebracht hatte, sagte er eines Tages zu seinem Barbier: „Lieber Barbier, wenn du auf meinem Haupte graue Haare sehen wirst, dann sage es mir." Nach langer Zeit sah der Barbier eines Tages unter den Haaren des Königs, die so schwarz waren wie ein Färbemittel für die Augenbrauen, ein einziges graues Haar und teilte dem Könige mit, dass ein graues Haar an ihm zu sehen sei. Der König sprach: „Lieber, ziehe deshalb das graue Haar heraus und lege es auf meine Hand." Darauf zog jener es mit einer goldenen Zange heraus und legte es auf die Hand des Königs. Damals war dem König noch eine Lebensfrist von 84000 Jahren übrig. Trotzdem meinte er, als er das graue Haar sah, der König des Todes sei gekommen und stehe neben ihm, und er sei in ein brennendes Blätterhaus[2]) eingetreten; und voll Aufregung dachte er: „O törichter Makhādeva, bis ein graues Haar kommt, vermagst du nicht diese Befleckungen aufzugeben." Während er so über das Erscheinen des grauen Haares immer nachdachte, wurde er innen voll Glut, Schweisstropfen rannen von seinem Leibe herab und seine Gewänder bedrückten ihn und schienen ihm nicht zu ertragen. Da dachte er: „Heute noch kommt

[1]) In der Nähe des Reiches Kosala im Norden des mittleren Ganges.

[2]) Der Ausdruck erinnert an das Wort in der Nidānakathā „die drei Existenzen erschienen ihm wie brennende Gebäude" (a. a. O., S. 23).

es mir zu die Welt zu verlassen und Mönch zu werden;" und er schenkte dem Barbier ein Dorf mit Einkünften im Werte von hunderttausend. Dann liess er seinen ältesten Sohn rufen und sprach zu ihm: „Lieber, auf meinem Haupte hat sich ein graues Haar gezeigt, ich bin alt geworden; genossen habe ich die menschlichen Freuden, jetzt werde ich die himmlischen Freuden suchen. Zeit ist es für mich die Welt zu verlassen. Übernimm du diese Regierung; ich will Mönch werden und im Mangowalde des Makhādeva wohnend die Asketenpflichten ausüben." Als er so Lust zum Mönchtum hatte, kamen seine Minister zu ihm und fragten ihn: „Herr, was hast du für einen Grund Mönch zu werden?" Der König fasste das graue Haar mit der Hand und sagte den Ministern folgende Strophe:

„Hoch auf dem Haupte diese Locke
ist mir vom Alter jetzt gebracht
als Götterbotin mir erschienen;
zum Mönchtum ist's jetzt Zeit für mich."

Nach diesen Worten gab er an diesem Tage noch die Regierung auf und unterzog sich dem Mönchtum der Weisen. In dem genannten Mangowalde des Makhādeva blieb er 84000 Jahre, betätigte die vier Vollkommenheiten[1]) und verharrte unaufhörlich in der Ekstase. Als er starb, wurde er im Brahmahimmel wiedergeboren[2]). Diesen verliess er wieder und wurde zu Mithilā König mit Namen Nimi. Nachdem er sein zurückgegangenes Geschlecht wieder geeint hatte, wurde er dort in einem Mangowalde Mönch, betätigte die Vollkommenheiten und gelangte abermals in den Brahmahimmel.

---

[1]) Damit ist wahrscheinlich nur die Güte gegen alles Leben meint.

[2]) Der oberste Himmel, in dem die reinsten Wesen wohn

Dann sprach der Meister: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, hat der Vollendete die grosse Weltentsagung ausgeführt, sondern auch schon früher hat er die Welt verlassen.“ Nachdem er so diese Belehrung vorgetragen und erklärt hatte, verkündete er die vier Wahrheiten. Einige wurden bekehrt, einige einmal zurückkehrend, einige nichtzurückkehrend. Als nun der Erhabene diese beiden Begebenheiten erzählt hatte, legte er ihre Beziehung zu einander klar und verband das Jātaka mit den Worten: „Damals war Ānanda der Barbier, der Sohn war Rāhula[1]), der König Makhādeva aber war ich.“

Ende der Erzählung vom König Makhādeva.

---

10. Die Erzählung von dem glücklichen Leben.

„Wer nicht von andern wird bewacht.“ Dies erzählt der Meister bei der Stadt Anūpiya im Mangowalde von Anūpiya mit bezug auf den glücklich lebenden Thera Bhaddiya[2]). Der glücklich lebende Thera Bhadiya war in der Gemeinschaft der sechs Krieger[3]), zu denen sich Upāli als der siebente gesellte, Mönch geworden[4]). Von ihnen hatten der Thera Bhaddiya und der Thera Kimbila und der Thera Bhagu und der Thera Upāli die Heiligkeit erlangt, der Thera Ānanda war bekehrt worden, der Thera Anuruddha hatte die göttliche Einsicht erhalten und der

[1]) Rāhula war Buddhas Sohn, geboren kurz vor der Weltflucht Buddhas. Vgl. „Leben des Buddha“, S. 21 und 137 f.

[2]) Bhaddiya heisst „der Glückliche“; Rhys Davids meint daher, die ganze Erzählung verdanke diesem Namen ihre Entstehung.

[3]) Die Kriegerkaste, aus der auch Buddha stammte, umfasste die Adligen im Gegensatz zu den Bürgern, die in den Pāliquellen meistens „Hausväter“ genannt werden.

[4]) Die Geschichte von diesen sieben Mönchen findet sich ausser im Jātakabuche auch im Cullavagga VII, 1 als Einleitung zu der Erzählung von den Umtrieben des Devadatta. (Vgl. „Leben des Buddha“, S. 164 ff.). Upāli, Anuruddha und besonders Ānanda spielten später eine grosse Rolle im Orden, während Devadatta zum Typus der Feinde Buddhas wurde.

Thera Devadatta war der Ekstase teilhaftig geworden. Die Geschichte von den sechs Kriegern bis zur Stadt Anūpiya wird aber im Khaṇḍahāla-Jātaka[1]) erzählt werden. Als nun der ehrwürdige Thera Bhaddiya betrachtete, wie er zur Zeit, da er noch König war, sich selbst behütete wie eine Gottheit, die das Wächteramt über ihn hatte, und wie er, obwohl er von vielen Wächtern behütet wurde, wenn er oben in seinem Palaste auf seinem grossen Lager sich herumwarf, immer in Furcht lebte, wie aber, als er nun zur Heiligkeit gelangt war und in Wäldern u. dgl. sich da und dort aufhielt, seine Furcht verschwunden war, da stiess er den begeisterten Ruf aus: „O dieses Glück, o dieses Glück.“ Da teilten die Mönche dem Erhabenen mit: „Der ehrwürdige Bhaddhiya verkündet das Wissen[2]).“ Der Erhabene erwiderte: „Ihr Mönche, nicht nur jetzt lebt Bhaddhiya im Glücke, auch früher lebte er im Glück.“ Die Mönche baten den Erhabenen ihnen dies zu offenbaren. Und der Erhabene machte die von einer früheren Existenz her verborgene Begebenheit bekannt.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta die Herrschaft führte, war der Bodhisattva ein wohlhabender Brāhmane im Norden. Da er aber die Sündlichkeit erkannte, die in den Lüsten liegt, und den Vorteil der Weltentsagung, gab er die Lüste auf, begab sich nach dem Himālaya und wurde Mönch nach Art der Weisen. Er erreichte hier die acht Stufen der Vollkommenheit[3]); gross war sein Gefolge, nämlich fünfhundert Büsser. Zur Regen-

---

[1]) Dies ist das 542. Jātaka; in der Ausgabe von Fausböll Band VI, S. 129—157.

[2]) Dies ist die wörtliche Bedeutung der Stelle. Rhys Davids übersetzt: „er prophezeit von der Heiligkeit“; Chalmers sagt: „er erklärt das Glück, das er gewonnen hat.“ Mit dem „Wissen“ kann allerdings auch die Heiligkeit, der Zustand des Arahat selbst gemeint sein, insofern es eine Frucht der Heiligkeit ist.

[3]) Darunter sind verstanden die vier Stufen der Ekstase und die vier sogenannten unkörperlichen Sphären, nämlich die Sphä der Unendlichkeit des Raumes, die Sphäre des Nichtsseins, d Sphäre des weder sich Bewusstseins noch sich nicht Bewus seins und die Sphäre des Aufhörens von Empfindung und E wusstsein. (Vgl. „Leben des Buddha“, S. 344.)

zeit nun ging er vom Himālaya fort und gelangte, von der Büsserschar umgeben, in Dörfern und Märkten herumwandernd[1]) nach Benares. Hier nahm er durch die Gunst des Königs in dem Garten des Königs seinen Aufenthalt. Als er dort die vier Regenmonate zugebracht hatte, verabschiedete er sich von dem Könige. Da bat ihn der König: „Ihr, Herr, seid hochbetagt; was braucht Ihr den Himālaya? Schickt Eure Schüler nach dem Himālaya und bleibt hier!“ Der Bodhisattva übergab dem ältesten seiner Schüler die Leitung der fünfhundert Büsser, schickte ihn fort mit den Worten: „Geh du, wohne mit diesen zusammen am Himālaya; ich will hier bleiben“ und schlug dort seinen Wohnsitz auf. — Der älteste seiner Schüler aber war vom Königtum weg Mönch geworden; er hatte ein grosses Reich aufgegeben und war Mönch geworden. Durch Betätigung der Bedingungen zur Ekstase[2]) hatte er die acht Vollkommenheiten erlangt. Als er nun mit den Büssern am Himālaya wohnte, bekam er eines Tages Lust seinen Lehrer zu sehen und er sprach zu den Büssern: „Seid nicht unzufrieden und bleibt hier; ich will den Lehrer begrüssen und dann wiederkommen.“ Und er begab sich zu seinem Lehrer, verehrte ihn, begrüsste ihn freundlich, machte sich ein Lager zurecht und liess sich neben seinem Lehrer nieder. Zu der Zeit dachte der König: „Ich will den Büsser besuchen;“ und er begab sich nach seinem Garten, begrüsste ihn und setzte sich an seiner Seite nieder. Als der Asketenschüler den

---

[1]) Dieses Herumwandeln enthält auch den Nebenbegriff des Almosensammelns. So wird der Almosengang der buddhistischen Mönche stets mit diesem Worte bezeichnet.

[2]) Gewöhnlich nimmt man zehn Bedingungen oder Hilfsmittel zur Erreichung der Ekstase an, die besonders im Fixieren verschiedenfarbiger Gegenstände bestehen.

König sah, stand er gleichwohl nicht auf, sondern blieb liegen und stiess den begeisterten Ausruf aus: „O dieses Glück, o dieses Glück.“ Der König dachte: „Dieser Büsser hat mich gesehen und ist gleichwohl nicht aufgestanden;“ und ärgerlich sprach er zu dem Bodhisattva: „Herr, dieser Büsser wird wohl nach Wohlgefallen gespeist haben; mit begeistertem Ausruf nimmt er eine bequeme Stellung ein.“ Darauf versetzte der Bodhisattva: „O Grosskönig, dieser Büsser war früher ein König wie du; und da er denkt: ‚Als ich früher zur Zeit, da ich Laie war, die königliche Herrlichkeit genoss und von vielen bewaffneten Leuten beschützt wurde, empfand ich nicht ein solches Glück‘, stösst er wegen der Seligkeit des Mönchtums und wegen der Seligkeit der Ekstase diesen begeisterten Ruf aus.“ Darauf sagte der Bodhisattva, um dem Könige eine Lehrunterweisung zu geben, folgende Strophe:

„Wer nicht von andern wird bewacht
und wer auch andre nicht bewacht,
fürwahr der lebt, o Herr, voll Glück;
von Lüsten ist er gänzlich frei.“

Als der König die Lehrunterweisung vernommen hatte, grüsste er ihn beruhigten Gemütes und begab sich in seine Behausung. Auch der Schüler grüsste den Lehrer und ging nach dem Himālaya. Der Bodhisattva aber blieb dort und lebte beständig in Ekstase; als er das Zeitliche gesegnet hatte, wurde er in der Brahmawelt wiedergeboren.

Nachdem der Meister diese Belehrung vorgetragen u erklärt und die beiden Begebenheiten erzählt hatte, le er ihre Beziehung zu einander klar und verband das Jāt mit den Worten: „Damals war der Thera Bhaddiya Schüler, der Meister der Schar aber war ich.“

Ende der Erzählung vom glücklichen Leben.

11. Die Erzählung von der Gazelle „Schön".

„Den Tugendhaften geht es wohl." Dies erzählte der Meister, da er bei Rājagaha im Veḷuvana sich aufhielt, mit Beziehung auf Devadatta. Die Geschichte von Devadatta bis zum Amt als Abhimāra wird im Khaṇḍahāla-Jātaka[1]) erzählt werden, bis zu seiner Entlassung als Geldwächter im Cullahaṃsa-Jātaka[2]) und bis zu seiner Geburt auf der Erde im 16. Buch, im Samuddavānija-Jātaka[3]). Zu einer Zeit nämlich hatte Devadatta seine fünf Forderungen[4]) gestellt; und als sie ihm nicht genehmigt wurden, hatte er die Gemeinde gespalten und war mit fünfhundert Mönchen auf den Geierskopf[5]) gezogen. Da kam diesen Mönchen die reife Einsicht. Der Meister erkannte dies und sprach zu seinen beiden besten Schülern[6]): „Sāriputta, fünfhundert Mönche, Schüler von euch, haben an Devadattas Irrlehre Gefallen gefunden und sind mit ihm gegangen. Jetzt aber ist ihre Einsicht reif geworden. Gehet daher mit vielen Mönchen dorthin, verkündet ihnen die Lehre und erleuchtet sie mit den Früchten der Wege[7]); dann nehmt sie mit und kommt zurück." Sie gingen dorthin, verkündeten ihnen die Lehre, erleuchteten sie mit den Früchten der Wege und am nächsten Tage, zur Zeit des

[1]) Dies Jātaka ist schon in der vorigen Erzählung erwähnt; siehe Anm. 1, S. 58.

[2]) Jātaka 533; Band V, S. 333—354.

[3]) Jātaka 466; Band IV, S. 158—168.

[4]) Diese fünf Forderungen beabsichtigten eine Verschärfung der Disziplin. Sie lauteten: 1. die Mönche sollen zeitlebens im Walde wohnen, nicht in der Nähe eines Dorfes, 2. sie sollen keine Einladung annehmen, sondern nur von Almosen leben, 3. sie sollen sich mit aus dem Schmutz zusammengelesenen Lumpen bekleiden, 4. sie sollen unter kein Dach gehen, sondern am Fusse von Bäumen wohnen, 5. sie sollen auch kein Fischfleisch essen. Vgl. dazu und zu dem folgenden „Leben des Buddha", S. 180 ff.

[5]) Ein Berg in der Nähe von Rājagaha.

[6]) Den ersten Rang unter Buddhas Schülern nehmen Sāriputta und Mogallāna ein; der Bericht über ihre Bekehrung ist übersetzt in „Leben des Buddha", S. 129—137.

[7]) D. h. belehret sie so, dass sie der Frucht eines der vier Wege teilhaftig werden.

Sonnenaufgangs, kamen sie mit den Mönchen nach dem Veḷuvana. Als aber der Thera Sāriputta gekommen war, den Erhabenen begrüsst hatte und nun dastand, da priesen die Mönche den Thera und sprachen zu dem Erhabenen: „Herr, unser ältester Bruder, der Heerführer der Lehre, strahlt gar sehr, da er von fünfhundert Mönchen umgeben kommt; Devadatta aber hat seine Gefolgschaft verloren." Darauf sprach Buddha: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, strahlt Sāriputta, da er kommt, umgeben von der Gemeinde seiner Verwandten, sondern auch früher strahlte er; und Devadatta hat nicht nur jetzt seine Schar verloren, sondern auch früher hat er sie schon verloren." Die Mönche baten den Erhabenen ihnen dies bekannt zu machen. Und der Erhabene offenbarte die von einer früheren Geburt her verborgene Begebenheit.

Ehedem hatte im Reiche Magadha in der Stadt Rājagaha ein König von Magadha die Regierung. Damals hatte der Bodhisattva als eine Gazelle seine Wiedergeburt genommen. Als er herangewachsen war, lebte er im Walde, von tausend Gazellen umgeben. Er hatte zwei Söhne, Schön und Schwarz. Als er nun alt geworden war, sprach er zu diesen: „Ihr Lieben, ich bin jetzt alt, leitet ihr diese Herde;" und er setzte jeden der Söhne an die Spitze von fünfhundert Gazellen. Von da an leiteten die beiden die Gazellenherde. — Im Reiche Magadha ist es zur Erntezeit, wenn das Getreide dicht steht, gefährlich für die Gazellen im Walde. Da graben die Menschen, um die Kornfresser zu töten, da und dort Fallgruben, sie stecken spitze Pfähle, sie verfertigen Fallen aus Steinen und legen Schlingenfallen und dergleichen. Viele Gazellen gehen zugrunde. Als der Bodhisattva merkte, dass die Zeit gekommen war, da das Korn dicht stand, liess er seine Söhne rufen und sprach: „Ihr Lieben, jetzt ist die Zeit, da das Korn dicht steht; viele Gazellen gehen zugrunde Wir sind alt und wenn irgend möglich wollen wir a einem Orte bleiben. Ihr aber nehmt eure Gazellenherde

und begebt euch nach den gebirgigen Gegenden im Walde; wenn dann das Korn fortgeschafft ist, dann kommt wieder." Sie sagten: „Gut," als sie die Worte ihres Vaters vernahmen, und gingen mit ihrem Gefolge fort.

An dem Wege aber, den sie gingen, wissen die Menschen: „Zu dieser Zeit steigen die Gazellen auf den Berg hinauf, zu dieser Zeit steigen sie herunter." Und sie lauern ihnen an einer verborgenen Stelle auf, erjagen viele Gazellen und töten sie. Die Gazelle Schwarz nun wusste infolge ihrer Torheit nicht, dass man zu dieser Zeit gehen und zu dieser Zeit nicht gehen müsse; und sie ging mit ihrer Gazellenherde in der Frühe und am Abend, im Zwielicht und in der Morgendämmerung an dem Eingang des Dorfes vorüber. Die Leute stellten sich, wie es ihre Gewohnheit war, da und dort auf und lauerten und brachten vielen Gazellen den Tod. So verursachte diese infolge ihrer Torheit den Tod vieler Gazellen und gelangte mit nur wenigen Gazellen in den Wald. Die Gazelle Schön war weise, klug und gescheit und wusste, dass man zu dieser Zeit gehen dürfe und zu dieser Zeit nicht. Sie ging nicht am Eingang des Dorfes vorüber, sie ging nicht am Tage und auch nicht im Zwielicht oder in der Morgendämmerung, sondern sie zog mit ihrer Gazellenherde um die Mitternachtszeit und gelangte daher in den Wald ohne auch nur eine Gazelle verloren zu haben. Als sie nun dort vier Monate zugebracht hatten, kamen sie, nachdem das Korn fortgeschafft war, wieder vom Berge herab. Schwarz, der hinterdrein zog, hatte auf die frühere Weise auch den Rest seiner Gazellen ins Verderben gebracht und kam allein. Schön aber kam ohne auch nur eine einzige Gazelle verloren zu haben, von seinen einhundert Gazellen umgeben, zu seinen Eltern. Als

nun der Bodhisattva seine zwei Söhne kommen sah, da sprach er, zusammen mit der Gazellenherde seine Stimme erhebend, folgende Strophe:

„Den Tugendhaften geht es wohl,
die freundlich in der Rede sind.
Seht da, wie Schön des Weges kommt,
geehrt von seiner Freunde Schar,
und schauet dann auf Schwarz, wie er
verloren hat die Freunde all."

Nachdem der Bodhisattva so seinen Sohn gelobt hatte und hierauf zu hohem Alter gelangt war[1]), kam er an den Ort seiner Verdienste.

Als dann der Meister mit den Worten: „Nicht nur jetzt strahlt Sāriputta, umgeben von der Gemeinde seiner Verwandten, sondern auch früher strahlte er; und nicht nur jetzt hat Devadatta seine Schar verloren, sondern auch früher hat er sie schon verloren" die Lehrunterweisung erklärt und die beiden Begebenheiten verknüpft hatte, legte er ihre Beziehung zu einander klar und verband das Jātaka mit den Worten: „Damals war Schwarz Devadatta, sein Gefolge war Devadattas Gefolge, Schön war Sāriputta, sein Gefolge war das Buddhagefolge, ihre Mutter war Rāhulas Mutter[2]), ihr Vater aber war ich."

Ende der Erzählung von der Gazelle „Schön".

---

12. Die Erzählung von der Nigrodha-gazelle[3]).

„Nur dem Nigrodha folge du." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf

---

[1]) Der Ausdruck bedeutet eigentlich „den Rest des Lebens ausleben ohne es durch eine in dieser oder einer früheren Existenz begangene böse Tat zu verkürzen."

[2]) Buddhas Gemahlin ist in der älteren Tradition nicht mit Namen genannt, sondern sie heisst „Rāhulas Mutter". Später legte man ihr den Namen Yasodharā bei.

[3]) Nigrodha, „Bananenbaum", ist der Name des Gazellenkönigs, der damals der Bodhisattva war.

die Mutter des Thera Prinz-Kassapa. Diese war die Tochter eines sehr reichen Grosskaufmanns zu Rājagaha. Tief eingewurzelt war in ihr die Neigung zum Guten, die zusammengesetzten Dinge[1]) verschmähte sie, dies war ihre letzte Existenz; wie eine Lampe im Innern eines Gefässes, so brannte in ihrem Herzen ihre Fähigkeit zur Heiligkeit. Von der Zeit an, da sie Vernunft bekam, fand sie kein Gefallen am häuslichen Leben, sondern sie wollte die Welt verlassen; deshalb sprach sie zu ihren Eltern: „Mutter, Vater, mein Sinn erfreut sich nicht am Aufenthalt im Hause, ich möchte in der zur Seligkeit führenden Buddhalehre Nonne werden; lasst mich die Welt verlassen!" Jene antworteten: „Liebe, was sprichst du? Diese deine Familie ist von grossem Reichtum und du bist unsere einzige Tochter; du darfst nicht Nonne werden." Als sie immer von neuem bat und doch von ihren Eltern die Erlaubnis zum Ordensstande nicht erhielt, dachte sie: „Gut, ich will in die Familie eines Mannes übertreten, meinen Gatten dafür gewinnen und dann Nonne werden." Und als sie das Alter erreicht hatte, wurde sie eine ihren Gatten über alles verehrende Frau; und tugendhaft, mit den verschiedenen Schönheiten ausgerüstet wohnte sie in ihrem Hause. Da entstand infolge ihres Zusammenlebens in ihrem Leibe ein Embryo; sie aber merkte nicht, dass sie empfangen habe. — Nun rief man in dieser Stadt das Nakkhatta[2]) aus und alle Bewohner der Stadt begingen festlich das Nakkhatta. Die Stadt war geschmückt und geziert wie eine Götterstadt. Jene aber parfümierte und schmückte ihren Körper nicht, während doch das Nakkhatta sehr festlich begangen wurde, sondern ging einher wie gewöhnlich. Da sprach ihr Gatte zu ihr: „Teure, die ganze Stadt ist mit dem Nakkhatta beschäftigt, du aber verwendest keine Sorgfalt auf deinen Körper." Darauf erwiderte sie: „Edler, mein Körper ist angefüllt mit den 32 Leichenteilen[3]); was

[1]) Unter den zusammengesetzten Dingen, pā. saṃkhāra, sind hier der Körper und die mit ihm zusammenhängenden Empfindungen verstanden.

[2]) Nakkhatta, skrt. nakṣatra, sind die sogenannten Mondhäuser. Einige von ihnen galten für besonders wichtig und deshalb wurden die Tage, auf die sie fielen, festlich begangen.

[3]) Dies ist ein verächtlicher Ausdruck für die 32 Teile, aus denen der Körper besteht. In der Übersetzung von Rhys Davids und Chalmers fehlt die verächtliche Nebenbedeutung.

soll ich ihn schmücken? Denn dieser mein Körper ist nicht aus göttlichem Stoff, nicht aus Brahmastoff[1]), nicht aus Gold, nicht aus Edelsteinen, nicht aus Sandelholz, nicht aus dem Schosse von weissem, gelbem oder blauem Lotos entstanden, sondern er ist aus den Leichenteilen zusammengesetzt, durch die Eltern erzeugt, er ist unbeständig und der Zerstörung, dem Verfall, der Vertilgung, der Vernichtung ausgesetzt. Eine Vermehrung der Leichenstätten ist er, den Lüsten ergeben, die Ursache der Betrübnis, der Gegenstand des Kummers, der Aufenthaltsort aller Krankheiten, der Behälter für die Dinge, die das Karma[2]) hervorbringen, innerlich faul, äusserlich immer Ausscheidungen von sich gebend; die Wohnstätte für die Familien der Würmer, auf das Leichenhaus zusteuernd, den Tod zum Ende habend, so steht er der ganzen Welt vor Augen[3]). Sohn eines Edeln, was soll ich diesen meinen Körper schmücken? Ist nicht seine Schmückung, wie wenn man einen Topf voll von Exkrementen aussen bunt bemalen würde?" Als der Sohn des Grosskaufmanns diese ihre Worte vernahm, sprach er: „Teure, wenn du so die Fehler dieses deines Körpers einsiehst, warum verlässt du dann nicht die Welt?" Sie erwiderte: „Sohn eines Edeln, wenn ich die Erlaubnis dazu erhielte, würde ich heute noch Nonne werden." Der Grosskaufmannssohn versetzte: „Gut, ich werde dich zur Nonne machen;" und er spendete ein grosses Almosen, veranstaltete eine grosse Ehrung, brachte sie mit grossem Gefolge zu der Wohnung der Nonnen und liess sie bei den Nonnen, die zur Partei des Devadatta[4]) gehörten, Nonne werden.

Als sie nun Nonne geworden war, war sie sehr fröh-

---

[1]) Wie der Brahmahimmel über den andern Götterhimmeln steht, so ist auch der Brahmastoff an Feinheit dem göttlichen Stoff überlegen.

[2]) Das Karma ist die Summe von guten und bösen Taten, die in einer Existenz vollbracht werden und die ihrerseits die Art der nächsten Existenz bedingen.

[3]) Im Text folgt hier eine offenbar später eingefügte Anz von Strophen über die verschiedenen Teile des Körpers, die der Übersetzung wegblieben, weil sie nicht recht zum sammenhang passen.

[4]) Damals war also Devadatta schon das Haupt einer Pa doch stand er noch im Zusammenhang mit Buddha; sonst h die Nonne nicht an diesen appellieren können.

lich, da ihr Wunsch Erfüllung gefunden hatte. Doch in ihrem Leibe gelangte der Embryo zur Reife und die Nonnen, welche die Veränderung ihrer Organe, das Dickwerden der Hände, der Füsse und des Rückens und die Grösse ihres Leibumfangs sahen, fragten sie: „Edle, du siehst aus wie eine Schwangere; was ist dies?" Sie erwiderte: „Edle, ich weiss nicht, woher dies kommt; das Gebot habe ich gehalten." Aber die Nonnen führten sie zu Devadatta hin und fragten Devadatta: „Edler, diese Tochter aus guter Familie hat mit Mühe ihren Gatten dafür gewonnen und die Erlaubnis zum Ordensstande erhalten. Jetzt aber merkt man an ihr eine Leibesfrucht und wir wissen nicht, ob sie dieselbe in ihrer Laienzeit oder in ihrer Nonnenzeit empfangen hat. Was sollen wir jetzt tun?" Devadatta dachte, da er nicht erleuchtet war und keine Geduld, Freundlichkeit und Mitleid besass, folgendermassen: „Man wird sagen: ‚Eine Nonne von der Partei des Devadatta trägt ein Kind in ihrem Leib und Devadatta lässt sie gewähren' und daraus wird ein Tadel für mich entstehen; es kommt mir zu sie aus dem Orden zu entfernen[1])." Und ohne zu überlegen sprang er vor, wie wenn er eine steinerne Kugel werfen wollte, und sprach: „Gehet und entfernet sie aus dem Orden!" Als sie seine Worte vernommen hatten, erhoben sie sich, grüssten ihn und begaben sich in ihre Wohnung. Doch die junge Frau sprach zu den Nonnen: ‚Edle, der Thera Devadatta ist nicht der Buddha und ich bin nicht bei ihm Nonne geworden, sondern bei dem völlig Erleuchteten, dem ersten Mann in der Welt. Bringt mein Leben im Orden, das ich so schwer erlangt, nicht zum Aufhören, sondern nehmt mich und gehet mit mir zum Meister nach dem Jetavana." Sie nahmen sie mit und legten von Rājagaha aus den 45 Yojanas[2]) weiten Weg zurück; und sie gelangten allmählich nach dem Jetavana, begrüssten den Meister und teilten ihm die Sache mit. Der Meister dachte: „Wenn diese auch noch in ihrer Laien-

[1]) Die Entfernung aus dem Orden ist von der feierlichen Ausstossung zu unterscheiden. Sie bestand hauptsächlich darin, dass dem zu entfernenden Mitglied das Ordensgewand genommen wurde. Über die Form der Ausstossung vgl. „Leben des Buddha", S. 170.

[2]) Wie Rājagaha der südöstlichste, so war Sāvatthi der nordwestlichste Punkt auf Buddhas Reisen. Nach unserer Stelle waren die beiden Orte 540 englische Meilen oder etwa 820 km voneinander entfernt.

zeit empfangen hat, so werden trotzdem die Andersgläubigen die Gelegenheit benützen und sagen: ‚Der Asket Gotama[1]) nimmt eine von Devadatta fortgeschickte Nonne auf.' Deshalb ziemt es sich, um diese Rede zu beseitigen, inmitten einer Versammlung, der auch der König beiwohnt, die Sache zu entscheiden." Und er liess am nächsten Tage Pasenadi[2]), den König von Kosala, den grossen Anāthapiṇḍika, den kleinen Anāthapiṇḍika[3]), die grosse Laienschwester Visākhā[4]) und andere angesehene Leute aus grosser Familie kommen; und als sich am Abend die vier Gemeinden[5]) versammelt hatten, sprach er zu dem Thera Upāli: „Gehe und stelle inmitten der vierfachen Versammlung die Angelegenheit dieser jungen Nonne klar." „Gut, Herr," versetzte der Thera, ging in die Mitte der Versammlung und setzte sich auf einem hergerichteten Sitz vor dem Könige nieder; dann rief er Visākhā herbei und übertrug ihr die Angelegenheit mit den Worten: „Gehe, Visākhā, suche der Wahrheit gemäss zu erfahren: ‚In dem und dem Monat, an dem und dem Tage ist sie Nonne geworden' und erkenne daraus, ob sie ihr Kind vorher oder nachher empfangen hat." Die Laienschwester gab mit dem Worte: „Gut" ihre Einwilligung zu erkennen; dann liess sie ein Zelt aufschlagen, betrachtete im Innern des Zeltes die Ausdehnung der Hände, Füsse, des Nabels und des Leibes der jungen Nonne und verglich Monat und Tag. Da erkannte sie der Wahrheit gemäss, dass die Empfängnis noch in ihrer Laienzeit erfolgt war; und sie ging zu dem Thera hin und teilte ihm die Sache mit. Der Thera aber erklärte inmitten der vierfachen Versammlung die Nonne für rein. Als sie nun gereinigt war, grüsste sie

---

[1]) Dies ist der Name, den Buddha bei den Nichtbuddhisten seiner Zeit führte. Er galt ihnen nur als einer der vielen Asketen, skr. śramana, die mit ihren Schülern umherzogen.

[2]) Pasenadi war ein Zeitgenosse Buddhas und scheint ihm auch freundlich gegenübergestanden zu haben. Doch galt er nicht als ein so grosser Gönner Buddhas wie König Bimbisāra zu Rājagaha.

[3]) So genannt zum Unterschied vom grossen Anāthapiṇḍika, dem Stifter des Jetavana.

[4]) Über Visākhā, die reiche Wohltäterin der Mönchsgemeinde, vgl. „Leben des Buddha", S. 157—164.

[5]) Nämlich die Mönche, die Nonnen, die Laienbrüder und die Laienschwestern.

die Mönchsgemeinde und den Meister und begab sich mit den Nonnen nach ihrer Behausung. Als aber ihre Leibesfrucht zur Reife gelangt war, gebar sie in Erfüllung dessen, was sie zu den Füssen des Padumuttara[1]) erbeten hatte, einen grossmächtigen Sohn.

Nun hörte eines Tages der König, als er in der Nähe des Hauses der Nonnen ging, den Laut des Knaben und fragte seine Begleiter. Als seine Begleiter die Ursache davon erfahren hatten, sagten sie zum König: „Herr, diese junge Nonne hat einen Sohn geboren; von ihm kommt dieser Laut." Da sprach der König: „Für die Nonnen, sag' ich, ist das Behüten eines Knaben eine Last; wir wollen ihn behüten." Und der König liess den Knaben seinen Tänzerinnen übergeben und ihn mit der Sorgfalt, wie es sich für einen Prinzen gebührt, aufziehen. Am Tage der Namengebung erhielt er den Namen Kassapa. Weil er aber mit prinzlicher Ehrung aufgezogen wurde, nannte man ihn Prinz-Kassapa. Als er sieben Jahre alt war, wurde er bei dem Meister Mönch; und als er das erforderliche Alter erreicht hatte, erhielt er die Weihe. Mit der Zeit aber wurde er unter den Erklärern der Lehre der deutlichste Erklärer. Da sprach der Meister: „Der beste, ihr Mönche, von meinen Schülern, die deutlich die Lehre erklären, ist dieser Prinz-Kassapa", und er setzte ihn an ihre Spitze. Er erreichte später nach dem Vammîka-Sutta[2]) die Heiligkeit. Auch seine Mutter, die Nonne, gelangte zur übernatürlichen Einsicht und erreichte die höchste Frucht.

Der Thera Prinz-Kassapa nun erglänzte in der Lehre der Buddhas wie der Vollmond mitten am Himmel. Da gab eines Tages der Vollendete nach dem Mahle, als er vom Almosengang zurückgekehrt war, den Mönchen die Ermahnung und ging dann in sein duftendes Gemach. Die Mönche nahmen die Ermahnung auf; und nachdem sie an den Orten, wo sie bei Nacht und bei Tage zu verweilen pflegten, einen Teil des Tages zugebracht hatten, versammelten sie sich zur Abendzeit in der Lehrhalle und setzten sich nieder, indem sie mit folgenden Worten die Vorzüge des Buddha priesen: „Freund, durch Devadatta wären infolge seines Mangels an Erleuchtung und infolge des Fehlens von Geduld, Freundlichkeit und Mitleid der Thera

[1]) Padumuttara ist der 15. Vorgänger Buddhas in der Buddhawürde.

[2]) Dies ist das 23. Sutta des Majjhima-Nikâya.

Prinz-Kassapa und die ehrwürdige Nonne fast zugrunde gerichtet worden, der völlig Erleuchtete aber ist infolge seiner Gerechtigkeit und seines Erfülltseins mit Geduld, Freundlichkeit und Mitleid für die beiden der Grund (ihres Heiles) geworden." Da kam der Meister mit Buddha-Anmut in die Lehrhalle, liess sich auf einem hergerichteten Sitze nieder und fragte: „Zu welcher Unterhaltung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?" Sie erwiderten: „Herr, zur Erzählung deiner Vorzüge" und berichteten ihm alles. Darauf sprach Buddha: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, ist der Vollendete für diese beiden der Grund und die Zuflucht geworden, sondern auch früher war er es." Die Mönche baten den Erhabenen ihnen dies bekannt zu machen. Und der Erhabene offenbarte die infolge einer früheren Existenz verborgene Begebenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva als eine Gazelle seine Wiedergeburt. Als er den Leib seiner Mutter verliess, war er goldfarbig, seine Augen waren Edelsteinkugeln ähnlich, seine Hörner silberfarbig, sein Mund von der Farbe eines Haufens roter Gewänder, die Spitzen seiner Hände und Füsse waren wie von Lackarbeit gemacht, sein Schweif war wie der eines Yak[1]), sein Körper aber war gross wie der eines Füllens. Er hatte seinen Aufenthalt im Walde, von fünfhundert Gazellen umgeben, und hiess der Nigrodha-Gazellenkönig. Nicht weit von ihm verweilte ein anderer Gazellenkönig, auch von fünfhundert Gazellen umgeben, namens Säkha[2]); auch dieser war goldfarbig.

Zu der Zeit war der König von Benares begierig auf die Gazellenjagd; ohne Fleisch speiste er nicht. Deshalb liess er, indem er so die Leute in ihrer Beschäftigung störte, alle Städter und Landleute sich ve

[1]) Der Schweif des Yak, bos grunniens, wurde in kostbar Einfassung als Wedel verwendet und war eines der Zeichen d königlichen Würde.

[2]) Das Wort bedeutet „Zweig".

sammeln und ging täglich auf die Jagd. Die Leute dachten: „Dieser König stört uns in unsrer Beschäftigung. Wie, wenn wir nun im Parke einen Futterplatz anlegen, Wasser herbeiführen und so viele Gazellen in den Park hereinlocken, dann das Tor schliessen und sie dem Könige übergeben würden?“ Und sie pflanzten in dem ganzen Parke Grasfutterplätze an, führten Wasser herbei und errichteten ein Tor; dann gingen sie mit den Städtern mit Hämmern und anderen Waffen in den Händen in den Wald und suchten nach den Gazellen. Da sie meinten, sie würden die Gazellen fangen, wenn sie sie in die Mitte nähmen, umstellten sie vollständig eine Stelle, die ein Yojana weit ausgedehnt war, und umstellten den Aufenthaltsort der Nigrodha-Gazelle und der Sākha-Gazelle, indem sie ihn in die Mitte nahmen. Als sie dann die Gazellenherde sahen, schlugen sie mit ihren Hämmern an die Bäume, Gebüsche und auf den Boden, trieben die Gazellenherde so von dem Orte aus, wo sie sie gefunden, zogen ihre Schwerter, Speere, Bogen und andere Waffen heraus, stiessen ein lautes Geschrei aus und trieben so die Gazellenherde in den Park. Dann schlossen sie das Tor, begaben sich zum Könige und sprachen: „Herr, wenn Ihr beständig auf die Jagd geht, richtet Ihr unsre Arbeit zugrunde. Wir haben vom Walde die Gazellen geholt und Euren Park damit gefüllt; esset von jetzt an deren Fleisch.“ Und sie verabschiedeten sich vom König und entfernten sich. Als der König ihre Worte gehört hatte, begab er sich nach seinem Parke und sah hier die zwei goldfarbigen Gazellen, denen er Unverletzlichkeit gewährte. Von da an ging er manchmal selbst, erlegte eine Gazelle und nahm sie mit; manchmal kam sein Koch, erlegte eine und brachte sie fort. Wenn nun die Gazellen den Bogen sahen, liefen sie von Todesfurcht ergriffen davon; wenn

sie dann zwei oder drei Wunden erhalten hatten, wurden sie matt und ganz schwach und starben. Dies berichtete die Gazellenherde dem Bodhisattva. Dieser liess den Sākha zu sich rufen und sprach zu ihm: „Lieber, viele Gazellen gehen zugrunde. Da nun gestorben werden muss, sollen sie von jetzt an nicht mehr die Gazellen mit dem Pfeil erlegen, sondern es soll für den Platz am Richtblock[1]) ein regelmässiger Wechsel stattfinden. An einem Tage soll die Reihenfolge meine Schar treffen, am andern Tage deine Schar; die Gazelle aber, die das Los trifft, soll ihren Kopf auf den Richtblock niederbeugen und sich hinlegen. Auf diese Weise werden die anderen Gazellen nicht verwundet werden." Jener gab mit dem Worte „Gut" seine Einwilligung. Von da an ging die Gazelle, die das Los traf, zu dem Richtblock hin, beugte den Nacken darauf und legte sich nieder. Dann kam der Koch und nahm die dort liegende mit sich.

Da traf eines Tages das Los eine schwangere Gazelle aus der Schar des Sākha. Sie ging zu Sākha hin und sprach: „Herr, ich bin trächtig; wenn ich einen Sohn geboren habe, werden zwei Personen zur Losung gehen; lass das Los an mir vorübergehen!" Er aber erwiderte: „Es geht nicht an dein Los anderen zuteil werden zu lassen. Du wirst wissen, was dir bestimmt ist; deshalb gehe." Als sie nun bei diesem keine Gewährung fand, ging sie zum Bodhisattva hin und erzählte ihm die Sache. Als dieser ihre Worte vernommen hatte, sagte er: „Gut, gehe du, ich will das Los an dir vorübergehen lassen;" und er ging selbst hin,

[1]) Damit ist natürlich nicht eine schon vorhandene Hinrichtungsstätte gemeint, sondern ein Platz mit einer kleinen Erhöhung gleich neben dem Eingang des Parkes, an dem das durch das Los getroffene Tier den Koch erwarten musste.

beugte sein Haupt auf den Richtblock und legte sich hin. Als ihn der Koch bemerkte, dachte er: „Der Gazellenkönig, der Schonung erlangt hat, liegt am Richtblock; was ist daran schuld?"; und er ging rasch zum Könige und teilte es ihm mit. Der König bestieg sogleich seinen Wagen und kam mit grossem Gefolge. Als er den Bodhisattva sah, sprach er: „Lieber Gazellenkönig, habe ich dir nicht Schonung gewährt; warum liegst du da?" Der Bodhisattva erwiderte: „O Grosskönig, eine trächtige Gazelle kam zu mir und sprach: ‚Lasse mein Los einen andern treffen'. Ich kann aber nicht das Todesleid auf einen andern übertragen; deshalb gab ich selbst für sie mein Leben hin, nahm an ihrer statt den Tod an und habe mich deshalb hier niedergelegt. Vermute nichts anderes, o Grosskönig." Der König versetzte: „Lieber goldfarbiger Gazellenkönig, ich habe einen, der so voll Geduld, Freundlichkeit und Mitleid ist, unter den Menschen noch nicht gesehen; darum bin ich befriedigt von dir. Stehe auf, dir und jener gewähre ich Schonung." Darauf sprach der Bodhisattva: „Wenn zwei Schonung erlangt haben, was sollen dann die übrigen tun, o Fürst der Menschen?" „Auch den übrigen gewähren wir Schonung, Herr." „O Grosskönig, so werden nur die Gazellen im Parke Schonung erlangen, was sollen die übrigen tun?" „Auch ihnen gewähre ich Schonung, Herr." „O Grosskönig, die Gazellen sollen also Schonung erlangen, was sollen die übrigen Vierfüssler tun?" „Auch ihnen gewähre ich Schonung, Herr." „O Grosskönig, die Vierfüssler sollen also Schonung erlangen, was sollen die Scharen der Vögel tun?" „Auch ihnen gewähre ich Schonung, Herr." „O Grosskönig, die Scharen der Vögel werden also Schonung erlangen, was sollen dann die im Wasser wohnenden Fische tun?" „Auch ihnen gewähre ich

Schonung, Herr.“ Nachdem so der Ausgezeichnete[1]) den König um Schonung für alle Wesen gebeten hatte, erhob er sich, unterwies den König in den fünf Vorschriften[2]) und sprach zu ihm: „Wandle in Tugend, o Grosskönig. Wenn du bei Vater und Mutter, bei Söhnen und Töchtern, bei Brähmanen und Hausvätern, bei Städtern und Landleuten in Tugend wandeln wirst, in Frieden wandeln wirst, so wirst du nach dem Aufhören deines Körpers zur Seligkeit in den Himmel gelangen.“ Nachdem er so mit Buddha-Anmut dem Könige die Lehre erklärt hatte, verweilte er noch einige Tage in dem Parke, gab dem Könige eine Ermahnung und begab sich dann, von seiner Gazellenschar umgeben, in den Wald. — Das Gazellenweibchen aber gebar einen Sohn, der einer Blütenknospe glich. Dieser ging beim Spiele zur Gazelle Sākha hin. Als aber seine Mutter sah, wie er in dessen Nähe ging, ermahnte sie ihn: „Mein Sohn, gehe von jetzt an nicht in dessen Nähe, sondern gehe nur in die Nähe des Nigrodha“ und sprach folgende Strophe:

„Nur dem Nigrodha folge du
und gehe nicht zu Sākha hin;
denn bei Nigrodha sterben ist
weit besser als bei Sākha leben.“

Von da an frassen aber die Gazellen, die Schonung erlangt hatten, den Menschen das Korn. Die Menschen dachten: „Diese Gazellen haben Schonung erlangt“ und konnten sie deshalb nicht schiessen oder verscheuchen. Daher versammelten sie sich im Hofe des Königs und berichteten dies dem Könige.

[1]) Eigentlich „das grosse Wesen“; ein Beiname für einen Bodhisattva.

[2]) Dies sind die fünf Gebote, die für alle Buddhisten galten; vergl. Anm. 2, S. 3.

Der König sprach: „Da ich befriedigt war über den Nigrodha-Gazellenfürsten, habe ich ihm einen Wunsch gewährt; lieber würde ich mein Reich aufgeben als diese Gewährung. Gehet, niemand darf in meinem Reiche die Tiere erlegen.“ Als der Nigrodha-Gazellenkönig diesen Sachverhalt erfuhr, liess er die Gazellenherde sich versammeln und gab ihnen das Verbot: „Von jetzt an dürft ihr das Korn der anderen nicht mehr fressen.“ Dann liess er den Menschen mitteilen: „Von jetzt an sollen die das Getreide Bauenden zum Schutze des Getreides keinen Zaun mehr machen, sondern sie sollen das Feld bezeichnen und ein Zeichen von Blättern daran befestigen.“ Von da ab kam auf die Felder ein aus Blättern hergestelltes Zeichen und von da ab gab es keine Gazelle, die das Blätterzeichen überschritten hätte; dies war die Ermahnung, die sie vom Bodhisattva erhalten hatten. Nachdem der Bodhisattva so die Gazellenherde ermahnt und den Rest seines Lebens verlebt hatte, gelangte er mit den Gazellen an den Ort seiner Verdienste. Auch der König,. der bei der Ermahnung des Bodhisattva beharrt und gute Werke getan hatte, gelangte an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Nicht nur jetzt war ich für die Ehrwürdige und für Prinz-Kassapa die Zuflucht, sondern auch schon früher war ich ihre Zuflucht“ diese Lehrerklärung beendigt, die Erläuterung der vier Wahrheiten ausführlich auseinandergesetzt und die beiden Begebenheiten verknüpft hatte, legte er ihre Beziehungen zu einander klar und verband das Jātaka mit den Worten: „Damals war die Sākha-Gazelle Devadatta, ihr Gefolge war Devadattas Gefolge, das Gazellenweibchen war die Ehrwürdige, ihr Sohn Prinz-Kassapa, der König war Ānanda, der Nigrodha-Gazellenkönig aber war ich.“

Ende der Erzählung von der Nigrodha-Gazelle.

13. Die Erzählung von dem Pfeil.

„Ein Pfui gebührt dem Liebespfeil." Dies erzählte der Meister, als er im Jetavana verweilte, mit Bezug auf die Verführung durch die ehemalige Frau [1]). Dies wird im 8. Buche im Indriya-Jātaka [2]) bekannt gemacht werden. Der Erhabene sprach aber folgendes zu dem Mönche: „Du, o Mönch, bist schon früher einmal durch dies Weib zur Vernichtung deines Lebens gekommen und wurdest auf glühenden Kohlen gebraten." Die Mönche baten nun den Erhabenen ihnen dies mitzuteilen. Und der Erhabene offenbarte die infolge einer früheren Existenz verborgene Geschichte. — Von jetzt an aber wollen wir die Bitte der Mönche und das infolge einer früheren Existenz Verborgensein weglassen und nur noch sagen: „Er erzählte die Geschichte aus der Vergangenheit" [3]). Unter diesen Worten ist die Bitte, das Gleichnis der Befreiung des Mondes von den Wolken [4]) und das Offenbaren des durch eine frühere Existenz Verborgenen auf obige Art zusammengefasst. —

Ehedem herrschte im Reiche Magadha zu Rājagaha ein König von Magadha. Zur Zeit, wo das Korn auf den Feldern stand, waren die Gazellen in grosser Gefahr durch die Bewohner von Magadha. Deshalb gingen sie im Walde auf den Berg hinauf. Nun war damals ein im Walde wohnender Bergantilopenbock mit einem jungen Antilopenweibchen, das in der Nähe des Dorfes weilte, vertraut geworden. Er war von dem Berge der Gazellen herabgestiegen; und als dann die Zeit kam, da die anderen wieder in die Nähe des Dorfes sich be-

---

[1]) D. h. durch die Frau, die die Mönche besassen, als sie noch in der Welt lebten.

[2]) Dies ist das Jātaka 423; im dritten Bande von Fausbölls Ausgabe, S. 461—469.

[3]) Dies ist eine Bemerkung des Kommentators, dem die beständige Wiederholung derselben Eingangsformel lästig geworden zu sein scheint.

[4]) Dieses Gleichnis findet sich unter anderen im Eingang zum 1. Jātaka.

gaben, ging er mit ihnen, da sein Herz an das Gazellenweibchen gefesselt war. Da sprach dieses zu ihm: „Du, Herr, bist eine dumme Bergantilope, die Nähe des Dorfes ist voll Angst und Gefahr; gehe nicht mit uns hinunter!“ Da aber sein Herz an sie gefesselt war, kehrte er nicht um und ging mit ihnen. Nun merkten die Bewohner von Magadha: „Jetzt ist die Zeit, da die Gazellen vom Berge herabkommen“; und sie stellten sich am Wege in versteckten Hütten auf. Auch an dem Wege, den die beiden daherkamen, stand ein Jäger in seinem Versteck. Das Gazellenweibchen witterte den menschlichen Geruch und dachte: „Ein Jäger wird dastehen;“ deshalb liess es den dummen Bock vorausgehen, es selbst folgte hinten nach. Der Jäger brachte mit einem einzigen Pfeilschuss den Bock zu Fall. Als das Gazellenweibchen merkte, dass er getroffen war, sprang es mit Windeseile davon und entkam. Nun kam der Jäger aus seinem Versteck hervor, zog der Gazelle die Haut ab, machte ein Feuer und briet auf den glühenden Kohlen das zarte Fleisch. Dann ass und trank er, nahm das Übriggebliebene, von dem noch die Blutstropfen herunterrieselten, auf seiner Tragstange mit, um seine Kinder damit zu erfreuen, und ging nach Hause.

Damals hatte der Bodhisattva als eine Gottheit[1]) in diesem Walde seine Wiedergeburt genommen. Als er die Sache wahrnahm, dachte er: „Der Tod dieser dummen Gazelle ist nicht durch ihre Mutter noch durch ihren Vater erfolgt, sondern durch die Liebe. Auf dem Grund der Liebe beruht die Seligkeit für die Wesen; dabei gelangen sie dadurch zum Verlust der Glieder, ins Unglück und in das Leid, das die fünffachen Fesseln usw.

---

[1]) Die niedrigsten Gottheiten waren an einen bestimmten Wohnsitz auf der Erde gebunden.

verursacht[1]). Den andern Todesleid zu verursachen ist in dieser Welt verabscheuenswert; welches Land das weibliche Geschlecht lenkt und belehrt, dies weibbeherrschte Land wird verachtet; welche Wesen sich in die Gewalt des weiblichen Geschlechts begeben, auch die werden verachtet." Indem er so in einer Strophe die drei Gegenstände der Verachtung zeigte, verkündete er, während die Waldgottheiten ihre Zustimmung äusserten und ihn mit Wohlgerüchen, Blumen u. dgl. verehrten, mit süsser Stimme den Wald erfüllend, mit folgender Strophe die Lehre:

„Ein Pfui gebührt dem Liebespfeil,
der einen Mann so schwer verletzt;
ein Pfui gebührt dem Lande auch,
wo eine Frau die Herrschaft führt;
den Wesen auch gebührt ein Pfui,
die sich in Weibes Macht begeben."

Indem so der Bodhisattva mit einer Strophe die drei Gegenstände der Verachtung zeigte und den Wald mit seiner Stimme erfüllte, erklärte er mit Buddha-Anmut die Lehre.

Als der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, erklärte er die vier Wahrheiten. Am Ende dieser Erklärung gelangte der unzufriedene Mönch zur Frucht der Bekehrung. Nachdem nun der Meister die beiden Begebenheiten erzählt hatte, legte er ihre Beziehung zu einander klar und verband das Jātaka. — Von nun an werden wir aber die Worte „nachdem er die beiden Begebenheiten erzählt hatte" weglassen und nur sagen „er legte ihre Beziehung zu einander klar"; das Ausgelassene ist aber in der oben angegebenen Art zu ergänzen. — Dann sprach er: „Damals war die Bergantilope der unzufriedene Mönch, das Gazellenweibchen war seine frühere Frau; die Gottheit aber, die die in den Lüsten liegende Sünde zeigte und die Lehre verkündete, war ich."

Ende der Erzählung vom Liebespfeil.

---

[1]) Gemeint sind wohl die fünf Arten der Sinneslust; doch is die Stelle nicht ganz klar.

14. Die Erzählung von der Windgazelle.

„Fürwahr, nichts Schlimmeres gibt's als Wohlgeschmack." Dies erzählte der Erhabene, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf den Thera Kleinalmosensammler-Tissa. Während nämlich der Meister bei Rājagaha im Veḷuvana verweilte, war der Sohn einer sehr wohlhabenden Grosskaufmannsfamilie, Prinz Tissa mit Namen, nach dem Veḷuvana gekommen, hatte die Predigt des Meisters gehört und Lust bekommen zum Mönchwerden. Als er um Erlaubnis bat Mönch zu werden und diese von seinen Eltern nicht erhielt, sondern mit seiner Bitte zurückgewiesen wurde, nahm er nach der Art des Thera Raṭṭhapāla[1]) sieben Tage lang keine Nahrung zu sich; und als er so die Zustimmung seiner Eltern erreicht hatte, wurde er bei dem Meister Mönch. Nachdem ihn der Meister zum Mönch gemacht hatte, blieb er noch einen halben Monat im Veḷuvana und zog dann nach dem Jetavana. Dort verbrachte dieser Sohn aus edler Familie die Zeit, indem er die dreizehn Asketenregeln[2]) befolgte und zu Sāvatthi in regelmässiger Reihenfolge Almosen sammelte[3]).

---

[1]) Die Geschichte von Raṭṭhapāla ist erzählt im 82. Sutta des Majjhima-Nikāya.

[2]) Diese Regeln waren kein strenges Gebot für die buddhistischen Mönche, galten aber für verdienstlich. Es waren folgende: 1. die Gewänder sollten nur aus aufgelesenen Lumpen gefertigt werden, 2. man durfte nicht mehr als drei Gewänder zu gleicher Zeit besitzen, 3. man musste sich die Nahrung erbetteln, 4. beim Almosengang sollte man von Haus zu Haus gehen (ohne eines auszulassen), 5. man musste das Mahl auf einem Sitze verzehren. 6. man durfte nur von einer Schüssel essen, 7. man durfte nur ein Almosen verzehren (diese Regel wird verschiedenartig gedeutet), 8. man sollte im Walde leben, 9. man sollte am Fusse von Bäumen leben, 10. man sollte unter freiem Himmel leben, 11. man sollte bei einem Leichenfeld wohnen, 12. man musste einen Sitz annehmen, wie er angeboten wurde, 13. man durfte die sitzende Stellung nicht aufgeben. — Natürlich konnten diese 13 Regeln nicht zu gleicher Zeit beobachtet werden. Sicherlich gehören sie einer späteren Zeit des Buddhismus an; einige von ihnen ähneln sehr den von Buddha zurückgewiesenen Forderungen Devadattas. (Vgl. „Leben des Buddha", S. 180 f.)

[3]) D. h. er ging von Haus zu Haus, ohne eines auszulassen.

Unter dem Namen Kleinalmosensammler-Tissa leuchtete und glänzte er in der Disziplin Buddhas wie der Mond am Himmel. — Nun wurde zu dieser Zeit zu Rājagaha das Nakkhatta festlich begangen. Da legten die Eltern des Thera die Schmuckgegenstände, die jener in seiner Laienzeit getragen, in ein silbernes Kästchen, nahmen es sich zu Herzen und dachten: „An den anderen Nakkhattafesten feierte unser Sohn das Fest mit diesem und jenem Schmuck geziert; ihn hat jetzt der Asket Gotama mitgenommen und ist nach der Stadt Sāvatthi gezogen. Wo sitzt jetzt unser Sohn, wo steckt er?“ Und sie weinten. Da kam eine Sklavin[1]) in das Haus; und als sie die Gattin des Grosskaufmanns weinen sah, fragte sie: „Warum weinst du, Edle?“ Sie erzählte ihr die Sache. Darauf fragte jene weiter: „Was, Edle, liebt der Sohn der Edlen am meisten? „So etwas und so etwas.“ Da sprach die Sklavin: „Wenn ihr mir in diesem Hause die ganze Oberherrschaft gebt[2]), werde ich euch euren Sohn zurückbringen.“ Die Frau des Grosskaufmanns gab mit dem Worte „Gut“ ihre Zustimmung, gab ihr viel Geld und schickte sie mit grossem Gefolge fort mit den Worten: „Gehe, bringe durch deine Macht meinen Sohn her.“ — Darauf setzte sich jene in einen verhüllten Wagen und fuhr nach Sāvatthi. Hier nahm sie in der Strasse, wo der Thera Almosen sammelte, Wohnung. Sie vermied es dem Thera die Leute zu zeigen, die sie von dem Grosskaufmannshause mitgebracht hatte; sondern von ihrem eigenen Gefolge umgeben, gab sie dem Thera, wenn er auf seinem Almosengange zu ihr kam, anfangs ein Almosen mit dem Löffel oder mit einem Gefässe[3]). Als sie ihn dann durch Lust nach Wohlgeschmack gefesselt hatte, liess sie ihn nach und nach in ihrem Hause sich niedersetzen und gab ihm so ihr Almosen. Da sie nun erkannte, dass er sich in ihre Gewalt begeben habe, liess sie ein Krankenzimmer herrichten und legte sich im Innern des Gemaches nieder. Der Thera kam, während

---

[1]) Rhys Davids übersetzt „eine Hure“; doch ist dieser Begriff nicht in dem entsprechenden Pāli-Worte enthalten.

[2]) Sie will also die erste sein unter der gesamten Dienerschaft. Auch daraus geht hervor, dass es sich um eine Sklavin handelt.

[3]) Sie tat also genau so wie die anderen wohltätigen Frauen um nicht von Anfang an Verdacht zu erregen. Die Speise, die sie spendete, muss aber besonders wohlschmeckend gewesen sein

er zur Zeit des Almosengangs von Haus zu Haus ging, an die Türe des Hauses. Die Dienerschaft nahm dem Thera seine Almosenschale ab und liess ihn im Hause sich niedersetzen. Als der Thera Platz genommen hatte, fragte er: „Wo ist die Laienschwester?“ Sie antworteten: „Sie ist krank, o Herr, sie wünscht dich zu sehen.“ Von Lust nach Wohlgeschmack gefesselt brach er das Gelübde, das er auf sich genommen hatte[1]), und ging in das Gemach, wo sie lag. Darauf erzählte sie ihm, warum sie gekommen sei; und sie verführte ihn, fesselte ihn durch die Lust am Wohlgeschmack und liess ihn den Mönchsstand verlassen. Als sie ihn so in ihre Gewalt gebracht hatte, liess sie ihn auf ihrem Wagen Platz nehmen und fuhr mit grossem Gefolge nach Rājagaha. — Diese Begebenheit wurde bekannt. Als einmal die Mönche in der Lehrhalle versammelt waren, begannen sie ihre Unterhaltung: „Den Thera Kleinalmosensammler-Tissa hat eine Sklavin durch Lust am Wohlgeschmack gefesselt und ist mit ihm fortgegangen.“ Da kam der Meister in die Lehrhalle, liess sich auf dem geschmückten Sitze nieder und fragte: „Zu welcher Unterhaltung habt ihr euch hier niedergelassen?“ Sie erzählten ihm die Sache. Da sprach Buddha: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, ist dieser Mönch durch Lust am Wohlgeschmack gefesselt in ihre Gewalt gekommen, sondern auch schon früher ist er einmal in ihre Gewalt gekommen.“ Und er erzählte folgende Begebenheit aus der Vergangenheit:

Ehedem hatte zu Benares der König Brahmadatta einen Parkwächter namens Sañjaya. Nun kam einmal eine Windgazelle in den Park; und als sie Sañjaya sah, lief sie fort. Sañjaya liess sie laufen ohne sie zu erschrecken. Sie aber kam immer wieder und hielt sich im Parke auf. — Der Parkwächter aber nahm im Parke verschiedenartige Blumen und Früchte und brachte sie täglich dem Könige. Da fragte ihn eines Tages der König: „Lieber Parkwächter, siehst du vielleicht etwas Wunderbares im Parke?“ Er antwortete: „Herr, ich sehe nichts anderes; aber eine Windgazelle kommt und hält

[1]) Die Mönche durften nur für kurze Zeit ein Haus betreten und mussten dabei Stillschweigen beobachten.

sich im Parke auf; diese sehe ich.“ „Kannst du sie aber fangen?“ „Wenn ich ein wenig Honig bekomme, werde ich imstande sein sie bis in den königlichen Palast zu bringen.“ Darauf liess ihm der König Honig geben. Jener nahm ihn, ging nach dem Parke, bestrich an dem Orte, wo die Gazelle zu weilen pflegte, die Gräser mit Honig und verbarg sich dann. Als die Windgazelle kam und die mit Honig bestrichenen Gräser gefressen hatte, wurde sie durch die Lust am Wohlgeschmack gefesselt und sie ging nicht mehr anderswohin, sondern nur nach dem Parke. Als der Parkwächter nun merkte, dass sie durch die mit Honig bestrichenen Gräser verlockt war, zeigte er sich allmählich. Als sie ihn sah, lief sie ein paar Tage hindurch weg; als sie ihn aber immer wieder sah, bekam sie Vertrauen und begann allmählich die Gräser aus der Hand des Parkwächters zu fressen. Da er nun merkte, dass sie Vertrauen zu ihm gefasst hatte, liess er die Strasse zum Königspalast mit abgebrochenen Zweigen belegen, wie man Matten herumlegt, hing einen hohlen Kürbis voll Honig auf seine Schulter, steckte einen Grasbüschel in seinen Busen und ging, indem er immer vor der Gazelle mit Honig bestrichene Gräser ausstreute, bis zum Königspalast. Als die Gazelle hineingegangen war, wurde das Tor geschlossen. Da nun die Gazelle die Menschen sah, lief sie zitternd und voll Todesfurcht immer in dem Palaste herum. Der König kam von seinem Gemach herunter; und als er sah, wie sie zitterte, sprach er: „Eine Windgazelle geht sieben Tage lang nicht an einen Ort, wo sie Menschen gesehen hat; an einen Ort aber, wo sie erschreckt wurde, geht sie zeitlebens nicht mehr. Und eine solche Windgazelle, die im Gebüsch wohnt, ist durch ihre Lust nach Wohlgeschmack gefesselt hier an einen solchen Ort gekommen. Fürwahr, es gibt nichts Schli

meres auf der Welt als die Lust nach Wohlgeschmack.“ Und er äusserte seine Unterweisung in folgender Strophe:

„Fürwahr, nichts Schlimmres gibt's als Wohlgeschmack
im eignen Hause wie bei andern auch;
die Windgazelle, die im Dickicht wohnt,
fing Sañjaya nur durch Geschmack sich ein.“

Nach diesen Worten liess er die Gazelle wieder in den Wald bringen[1]).

Nachdem dann der Meister mit den Worten: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, hat diese Sklavin diesen durch Lust nach Wohlgeschmack gefesselt und ihn so in ihre Gewalt gebracht, sondern auch früher tat sie es schon“, diese Lehrunterweisung beendigt hatte, legte er die gegenseitige Beziehung klar und verband das Jātaka mit den Worten: „Damals war Sañjaya diese Sklavin, die Windgazelle war der kleine Almosensammler, der König von Benares aber war ich.“

Ende der Erzählung von der Windgazelle.

---

15. Die Erzählung von Kharādiyā[2]).

„Acht Hufe hat, Kharādiyā.“ Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen unfolgsamen Mönch. Dieser Mönch war unfolgsam und nahm keine Ermahnung an. Da fragte ihn der Meister: „Ist es wahr, o Mönch, dass du unfolgsam bist und keine Ermahnung annimmst?“ Jener antwortete: „Es ist wahr, Erhabener.“ Darauf sprach der Meister: „Schon früher hast du infolge deiner Unfolgsamkeit die Ermahnung der Weisen nicht angenommen, bist dadurch mit einer

---

[1]) Diese letzten Worte sind von dem Herausgeber irrtümlicherweise noch zu dem Kommentar der Strophe gezogen worden; sie gehören aber, wie schon Rhys Davids merkte, zur Erzählung selbst.

[2]) Dies ist der Name der Schwester des Bodhisattva in dieser Erzählung.

Schlinge gefangen worden und hast so das Leben verloren;" und er erzählte folgende Geschichte aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, wurde der Bodhisattva eine Gazelle und wohnte, von einer Gazellenherde umgeben, im Walde. Da brachte ihm seine Schwestergazelle ihr Söhnchen und sprach: „Bruder, hier ist dein Neffe; lehre ihn die Gazellenlist." Er sagte zu seinem Neffen: „Komme zu der und der Zeit und lerne sie." Jener aber kam zur angegebenen Zeit nicht; und wie an einem Tage, so vernachlässigte er an sieben Tagen sieben Ermahnungen. Da er nun herausging ohne die Gazellenlist gelernt zu haben, wurde er in einer Schlinge gefangen. Da kam seine Mutter zu ihrem Bruder und fragte: „Wie, hat dein Neffe, o Bruder, von dir die Gazellenlist erlernt?" Der Bodhisattva erwiderte: „Denke nicht an diesen nicht zu Ermahnenden; dein Sohn hat die Gazellenlist nicht erlernt." Und da er jetzt die Lust verloren hatte ihn zu ermahnen, sprach er folgende Strophe:

„Acht Hufe hat, Kharādiyā,
dies Tier und Zacken übergnug;
wenn sieben Male er's versäumt[1]),
kann ich ihn nicht ermahnen mehr."

Darauf tötete ein Jäger die unfolgsame Gazelle, die sich in der Schlinge gefangen hatte, und ging mit ihrem Fleisch davon.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Nicht nur jetzt warst du unfolgsam, o Mönch, sondern auch schon früher", diese Unterweisung beschlossen hatte, legte e die gegenseitigen Beziehungen klar und verband da Jātaka mit den Worten: „Damals war der Gazellenneff

[1]) Diese wörtliche Übersetzung der Stelle gibt einen besse Sinn als die Deutung von Chalmers „wenn er sich durch sieb Listen gerettet hat."

der unfolgsame Mönch, die Schwester war Uppalavaṇṇā[1]), die ermahnende Gazelle aber war ich."

Ende der Erzählung von Kharādiyā.

---

16. Die Erzähluug von der Gazelle in den drei Lagen.

„Mit mancher List in jeder der drei Lagen." Dies erzählte der Meister, da er zu Kosambī im Badarika-Parke verweilte, mit Beziehung auf den die Mönchsregel liebenden Thera Rāhula. Als zu der Zeit der Meister bei der Stadt Aḷāvi am Aggāḷava-Monument sich aufhielt, kamen viele Laienschwestern und Nonnen nach dem Kloster um die Lehre zu hören. Das Anhören der Lehre war bei Tage; als aber die Zeit kam, kamen die Laienschwestern und die Nonnen nicht, sondern nur die Mönche und die Laienbrüder waren da. Von da an geschah das Anhören der Lehre bei Nacht. Am Ende des Anhörens der Lehre gingen die älteren Mönche nach ihren Wohnungen. Die Jungen schliefen mit den Laienbrüdern zusammen in der Wartehalle. Als sie dort in Schlaf gefallen waren, lagen einige da gurgelnd und schwatzend und mit den Zähnen knirschend[2]); einige aber standen wieder auf, nachdem sie nur einen Augenblick geschlafen hatten. Als sie diese Veränderung gewahrten, teilten sie es dem Erhabenen mit. Der Erhabene sprach: „Welcher Mönch mit einem Nichtgeweihten zusammen schläft, ist der Sühne schuldig[3])". Nachdem er so eine Mönchsregel verkündigt hatte, ging er nach Kosambī. Da sprachen die Mönche zu dem ehrwürdigen Rāhula[4]): „Lieber Rāhula, von dem Erhabenen wurde eine Mönchsregel verkündigt; suche dir jetzt einen

---

[1]) Dies ist der Name einer berühmten und bedeutenden Nonne; das Wort bedeutet „die die Farbe von blauem Lotos Besitzende."

[2]) Vgl. die ähnliche Stelle im „Leben des Buddha", S. 23.

[3]) Es gab 92 Vergehen, die der Mönch durch Bekenntnis vor der Mönchsgemeinde zu sühnen hatte. Sie sind im Vinaya-Piṭaka zusammengestellt.

[4]) Rāhula, der Sohn Buddhas, ist hier noch als Novize gedacht.

Wohnort". Vorher nahmen ihn die Mönche aus Ehrfurcht vor dem Erhabenen und wegen der Freude dieses Ehrwürdigen an der Beobachtung der Regeln gerne auf, wenn er in ihre Wohnung kam, richteten ein kleines Lager her und gaben ihm ein Gewand als Kissen; an diesem Tage aber gaben sie ihm keine Wohnung aus Furcht vor der Mönchsregel. Der edle Rāhula ging nicht zu dem Erhabenen, denn er dachte: „Es ist mein Vater", oder zu dem Heerführer der Lehre[1]), denn er dachte: „Es ist mein Meister", oder zu dem grossen Mogallāna, denn er dachte: „Es ist mein Lehrer," oder zu dem Thera Ānanda, denn er dachte: „Es ist mein Onkel[2])"; sondern er ging in den für den Gebrauch des Erhabenen bestimmten Abort hinein, wie wenn er die Brahmawohnung beträte, und nahm dort seinen Aufenthalt. An dem für die Buddhas bestimmten Abort aber ist die Tür wohlverschlossen, rings mit Wohlgeruch besprengt ist der Boden, wohlriechende Guirlanden und Kranzguirlanden sind gestreut, die ganze Nacht brennt eine Lampe. Der edle Rāhula aber nahm in diesem Abort nicht wegen dieser Pracht seinen Aufenthalt; sondern weil die Mönche gesagt hatten: „Suche dir einen Aufenthaltsort", aus Ehrfurcht vor dem Gebot, aus der Freude an der Beobachtung der Mönchsregeln nahm er dort seinen Aufenthalt. Manchmal[3]), wenn die Mönche den Ehrwürdigen von weitem kommen sahen, warfen sie, um ihn auf die Probe zu stellen, einen Handbesen oder einen Haufen Schmutz heraus; und wenn er kam, fragten sie: „Lieber, wer hat dies hingeworfen?" Wenn dann einige sagten: „Rāhula ist auf diesem Wege gegangen," so antwortete er nicht: „Herr, ich weiss nichts davon," sondern er räumte es beiseite und ging dann weg, nachdem er mit den Worten: „Verzeiht mir, Herr" um Verzeihung gebeten hatte. Solche Freude hatte er am Befolgen der Mönchsregeln; und wegen dieser Freude an der Befolgung der Mönchsregeln nahm er dort seinen Aufenthalt. — Da trat der Meister vor Tagesanbruch an die Türe des Aborts und räusperte sich; der Ehrwürdige aber räusperte sich auch.

---

[1]) Dies ist ein Beiname des Sāriputta, des hervorragendsten Jüngers Buddhas.

[2]) Ānanda ist nicht ein Bruder Buddhas, sondern sein Vet

[3]) Die folgende Bemerkung gehört nicht zur Erzählung, s dern dient nur zur Erläuterung der Genauigkeit Rāhulas bei Beobachtung der Regel.

„Wer ist da?", fragte Buddha. „Ich, Rāhula," erwiderte jener, kam heraus und verehrte ihn. Darauf fragte Buddha weiter: „Warum, Rāhula, hast du dich hier niedergelegt?" Rāhula antwortete: „Weil ich keine Wohnung hatte. Früher nämlich, Herr, nahmen mich die Mönche auf; jetzt aber geben sie mir aus Furcht zu sündigen kein Obdach mehr. Weil ich nun dachte: ‚An diesem Ort wird von anderen nicht angeklopft', deshalb habe ich mich hier niedergelegt." Da dachte der Erhabene: „Wenn die Mönche den Rāhula so von sich stossen, was werden sie dann erst mit den anderen jungen Leuten von Familie machen, wenn sie sie zu Mönchen gemacht haben?" Und er wurde aufgeregt wegen der Lehre. Darauf liess er in der Frühe die Mönche zusammenrufen und fragte den Heerführer der Lehre: „Weisst du, Sāriputta, wo Rāhula heute gewohnt hat?" Er antwortete: „Ich weiss es nicht, Herr." „Sāriputta," fuhr Buddha fort, „heute hat Rāhula im Abort gewohnt. Wenn ihr, Sāriputta, den Rāhula so von euch stosst, was werdet ihr dann mit anderen jungen Leuten von Familie machen, wenn ihr sie zu Mönchen gemacht habt? Wenn dies so ist, so werden diejenigen, welche in dieser meiner Disziplin Mönche geworden sind, nicht fest bleiben. Von jetzt an sollt ihr einen noch nicht Geweihten einen oder zwei Tage bei euch wohnen lassen und am dritten Tage einen Wohnort für ihn ausfindig machen und ihn ausserhalb wohnen lassen." Mit diesen Worten gab er eine nachträgliche Bestimmung und verkündete so die Mönchsregel.

Zu der Zeit hatten sich die Mönche in der Lehrhalle niedergesetzt und erzählten von der Tugend des Rāhula: ‚Seht, Freunde, welche Liebe fürwahr dieser Rāhula zur Befolgung der Mönchsregel hat. Als man ihm sagte: ‚Suche dir einen Aufenthaltsort,' wies er auch nicht einen Mönch zurück mit den Worten: ‚Ich bin der Sohn des Erhabenen; was geht euch die Wohnung an? Geht ihr hinaus!', sondern er nahm Wohnung im Abort." Als sie so sprachen, kam der Meister in die Lehrhalle, liess sich auf seinen geschmückten Sitz nieder und fragte: „Zu welcher Unterhaltung habt ihr euch jetzt hier niedergelassen, ihr Mönche?" Sie antworteten: „Herr, zur Unterhaltung von der Tugend des Rāhula, nicht zu einer anderen Unterhaltung." Darauf sprach der Meister: „Nicht nur jetzt, o Mönche, hat Rāhula soviel Liebe zur Befolgung der Mönchsregel, sondern auch schon früher, als er in einem Tierleib

seine Wiedergeburt nahm, war er so begierig nach der Befolgung der Regel." Und er erzählte folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Ehedem herrschte zu Rājagaha ein König von Magadha. Damals hatte der Bodhisattva als eine Gazelle seine Wiedergeburt genommen und weilte im Walde, umgeben von einer Gazellenherde. Da brachte ihm seine Schwester ihr Söhnchen und sagte: „Bruder, lehre diesen deinen Neffen die Gazellenlisten." Der Bodhisattva willigte ein mit dem Worte „gut" und sprach: „Gehe, Lieber, zu der und der Zeit komme und lerne sie." Dieser versäumte nicht die von seinem Onkel angegebene Zeit, sondern kam zu ihm und lernte die Gazellenlisten. Als er nun eines Tages im Walde wandelte, fing er sich in einer Schlinge und stiess das Schlingengeschrei[1]) aus. Die Gazellenherde lief fort und teilte seiner Mutter mit: „Dein Sohn hat sich in einer Schlinge gefangen." Darauf ging sie zu ihrem Bruder hin und fragte: „Bruder, hat dein Neffe die Gazellenlisten erlernt?" Der Bodhisattva sagte: „Fürchte nichts Böses für deinen Sohn, wohl erfasst hat er die Gazellenlisten; fröhlich wird er jetzt zurückkommen." Und er sprach folgende Strophe:

„Mit mancher List in jeder der drei Lagen,
achthufig, nicht nach Mitternacht mehr trinkend,
durch ein Organ zur Erde hin nur atmend
befreit sich durch sechs Künste[2]) wohl mein Neffe."

Indem der Bodhisattva so zeigte, dass sein Neffe die Gazellenlisten gut erfasst habe, tröstete er seine Schwester. — Als sich aber die junge Gazelle in der

[1]) D. h. das Geschrei, das die Gazellen auszustossen pflegen, wenn sie sich in einer Schlinge gefangen haben.

[2]) Nämlich durch die vorher angeführten, die drei Lagen als drei gerechnet.

Schlinge gefangen hatte, rührte sie sich nicht, sondern sie streckte die Füsse aus und legte sich auf die Seite in ganzer Länge; da wo ihre Füsse lagen, scharrte sie mit ihren Hufen Staub und Gräser zusammen, gab Kot und Urin von sich, liess ihren Kopf herabhängen, streckte die Zunge heraus und befeuchtete ihren Körper mit Speichel, zog den Wind ein und brachte damit ihren Leib zum Aufschwellen, verdrehte die Augen, zog nur mit dem unteren Nasenloch Luft ein und hielt vom obern Nasenloch die Luft zurück, machte ihren ganzen Körper steif und stellte sich tot. Blaue Fliegen umschwärmten sie. Da und dort liessen sich Krähen nieder. Als der Jäger kam, stiess er die Lanze an ihren Leib und dachte: „Sie wird sich schon in der Frühe gefangen haben, sie ist stinkend geworden." Dann löste er ihre Fesselschlinge; und weil er sie ausweiden und mit ihrem Fleische fortgehen wollte, begann er in seiner Sorglosigkeit Zweige und Blätter zu sammeln, um ein Feuer anzuzünden. Da erhob sich die junge Gazelle, stellte sich auf ihre vier Füsse, schüttelte sich, streckte den Hals aus und lief so schnell wie eine Wolke, die ein grosser Wind zerreisst, zu ihrer Mutter.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, ist Rāhula so bedacht anf die Befolgung der Regel, sondern auch schon früher war er es," diese Belehrung beendigt hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war der junge Gazellenneffe Rāhula, seine Mutter war Uppalavaṇṇā, der Gazellenonkel aber war ich."

Ende der Erzählung von der Gazelle in den drei Lagen.

17. Die Erzählung vom Wind.

„Zur dunkeln wie zur hellen Zeit.“ Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf zwei Leute, die in ihrem hohen Alter Mönche geworden waren. Diese wohnten im Lande Kosala in einer Wohnung im Walde; einer hiess der Thera Dunkel, der andere der Thera Hell. Nun fragte eines Tages Hell den Dunkel: „Herr, zu welcher Zeit ist es kühl?“ Er antwortete: „In der dunklen Monatshälfte.“ An einem andern Tage fragte Dunkel den Hell: „Herr Hell, zu welcher Zeit ist es kühl?“ Dieser erwiderte: „In der hellen Monatshälfte.“ Da nun die beiden ihren Zweifel nicht lösen konnten, gingen sie zum Meister hin, begrüssten den Meister und fragten: „Herr, zu welcher Zeit ist es kühl?“ Als der Meister ihre Erzählung vernommen hatte, sprach er: „Auch früher schon beantwortete ich euch, ihr Mönche, diese Frage; weil ihr aber die Erinnerung an eure frühere Existenz verloren habt[1]), wisst ihr es nicht;“ und er erzählte folgende Geschichte aus der Vergangenheit.

Ehedem wohnten in einer Berggegend ein Löwe und ein Tiger, zwei Freunde, zusammen in einer Höhle. Damals hätte der Bodhisattva die Weltflucht eines Weisen ausgeführt und wohnte auch in dieser Berggegend. Aber eines Tages entstand unter diesen Freunden Streit wegen der kühlen Zeit; der Tiger sagte: „In der dunklen Monatshälfte ist es kühl,“ der Löwe sagte: „In der hellen Monatshälfte.“ Da die beiden ihren Zweifel nicht lösen konnten, fragten sie den Bodhisattva. Der Bodhisattva sprach folgende Strophe:

„Zur dunkeln wie zur hellen Zeit
ist's kühl, sobald der Wind nur weht;
die Kühle wird vom Wind erzeugt.
So habt ihr beide recht gehabt.“

So söhnte der Bodhisattva die Freunde wieder aus

[1]) Nur Buddha besitzt die Erinnerung an seine früheren Existenzen.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Ihr Mönche, auch früher habe ich euch diese Frage beantwortet", diese Belehrung beendigt hatte, verkündigte er die vier Wahrheiten. Am Ende der Unterweisung von den Wahrheiten gelangten die beiden Theras zur Frucht der Bekehrung. Dann legte der Meister die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit den Worten: „Damals war Dunkel der Tiger, Hell war der Löwe; der Büsser aber, der ihre Frage beantwortete, war ich."

Ende der Erzählung vom Wind.

18. Die Erzählung von der Totenspeise.

„Wenn so die Menschen denken würden." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf die Totenspeise[1]). Zu der Zeit nämlich töteten die Leute viele Ziegen und Schafe wegen ihrer verstorbenen Verwandten und spendeten Totenspeise. Als die Mönche sahen, dass die Leute es so machten, fragten sie den Meister: „Jetzt bringen, Herr, die Leute viele Wesen ums Leben und spenden Totenspeise; liegt denn darin ein Vorteil, Herr?" Der Meister antwortete: „Ihr Mönche, wenn man Wesen ums Leben bringt um Totenspeise zu bereiten, so bringt dies durchaus keinen Vorteil. Früher verkündeten Weise, in der Luft sitzend, die Lehre, erklärten die Sündlichkeit, die darin enthalten sei, und brachten alle Bewohner des Jambu-Erdteils[2]) dazu dies Vorgehen aufzugeben. Jetzt aber ist dies infolge der Verwirrung der Erinnerung an die früheren Existenzen wieder zum Vorschein gekommen." Nach diesen Worten erzählte er folgende Geschichte aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, dachte sich ein Brāhmane, der die drei Veden[3]) beherrschte,

[1]) Den Geistern der Verstorbenen, den sogenannten Pretas, wurde manchmal Speise mit auf den Weg gegeben; für die Buddhisten war dies natürlich eine verwerfliche Praxis.

[2]) Nach indischer Ansicht gibt es vier Erdteile. Zum Jambu-Erdteil gehört Indien selbst. Vgl. „Leben des Buddha, S. 327, Anm. 66.

[3]) Die drei kanonischen Veden sind der Rgveda, der Sāmaveda und der Yajurveda; der Atharvaveda geniesst nicht dasselbe Ansehen.

ein weit und breit berühmter Lehrer: „Ich will Totenspeise spenden.“ Und er liess seine Schüler einen Widder nehmen und sprach zu ihnen: „Ihr Lieben, führt diesen Widder nach dem Flusse, badet ihn, schlingt um seinen Hals einen Kranz, gebt ihm fünf Zoll Futter, schmückt ihn und bringt ihn dann wieder her.“ Sie stimmten zu mit dem Worte „gut“, nahmen ihn, gingen nach dem Flusse, badeten ihn, schmückten ihn und stellten ihn an das Ufer des Flusses. Da nun der Widder sein früheres Karma[1]) betrachtete, dachte er: „Von diesem Leid werde ich heute befreit werden;“ und voller Freude lachte er laut, wie wenn man einen Topf zerschlägt. Dann aber dachte er: „Wenn dieser Brāhmane mich tötet, wird ihm das Leid zuteil werden, das mich getroffen hat;“ und er wurde von Mitleid zu dem Brāhmanen erfasst und weinte laut. Da fragten ihn die Brāhmanenschüler: „Lieber Widder, du lachst laut und weinst laut; warum hast du gelacht und warum hast du geweint?“ Er antwortete: „Ihr sollt mich nach dem Grunde hiervon bei eurem Lehrer fragen.“ Darauf gingen sie mit ihm fort und teilten ihrem Lehrer die Sache mit. Als der Lehrer ihren Bericht vernommen hatte, fragte er den Widder: „Warum, Widder, hast du gelacht und warum hast du geweint?“ Der Widder, der sich infolge seiner Kenntnis seiner früheren Existenzen an die von ihm verübten Taten erinnerte, erzählte dem Brāhmanen: „Ich, o Brāhmane, war früher auch ein solcher über die heiligen Sprüche nachdenkender Brāhmane. Einmal wollte ich Totenspeise spenden und tötete deshalb einen Widder. Und wegen der Tötung des einen Widders wurde mir in fünfhundert weniger einer Existenz das Haupt gespalten. Dies

[1]) D. h. die Leiden, die ihm seine früheren Taten einbrachten

ist nun meine letzte, meine fünfhundertste Existenz; und weil ich dachte: ‚Heute werde ich von diesem Leid befreit werden', wurde ich voller Freude und lachte deshalb. Dann aber dachte ich weinend: ‚Ich habe, weil ich den einen Widder tötete, in fünfhundert Existenzen die Spaltung meines Hauptes erlangt und werde heute von diesem Leid befreit werden; dieser Brāhmane aber wird, weil er mich getötet hat, wie ich in fünfhundert Existenzen das Haupt gespalten bekommen'; und aus Mitleid mit dir weinte ich." Darauf versetzte der Brāhmane: „Fürchte dich nicht, Widder, ich werde dich nicht töten." „Was sagst du, Brāhmane? Ob du mich tötest oder nicht, ich kann heute dem Tode nicht entgehen." „Fürchte dich nicht, Widder; ich will deine Bewachung übernehmen und bei dir bleiben." „Brāhmane, gering ist deine Bewachung, das von mir getane Böse aber ist gross und stark." Darauf liess der Brāhmane den Widder los; und indem er sagte: „Wir werden diesen Widder von niemand töten lassen," blieb er bei dem Widder mit seinen Schülern. — Als nun der Widder kaum losgelassen war, streckte er nach einem Strauch, der neben der Spitze eines Felsens wuchs, seinen Hals aus und begann die Blätter zu fressen. In diesem Augenblick schlug ein Blitz in diese Felsspitze. Ein Steinsplitter sprang ab, fiel auf den ausgestreckten Hals des Widders und spaltete sein Haupt. Viel Volks versammelte sich. — Damals aber war der Bodhisattva als eine Baumgottheit an diesem Orte wiedergeboren worden. Er setzte sich, während die vielen Leute zuschauten, durch göttliche Kraft mit gekreuzten Beinen in der Luft nieder; und da er dachte: „Wenn diese Leute so die Frucht des Bösen erkennten, würden sie wohl das Töten der Tiere unterlassen," sprach er, die Lehre erklärend, mit süsser Stimme folgende Strophe:

„Wenn so die Menschen denken würden:
‚Dies bringt uns nur Geburt in Leid',
kein Wesen würd' ein Wesen töten;
in Leid ja kommt, wer Wesen tötet."

Nachdem sie so der Bodhisattva durch die Furcht vor der Hölle erschreckt hatte, verkündete er die Lehre. Als aber die Menschen die Lehrverkündigung hörten, standen sie aus Furcht vor der Hölle ab vom Töten der Wesen. Nachdem dann der Bodhisattva die Lehre verkündet und viel Volks in den Tugenden befestigt hatte, kam er an den Ort seiner Verdienste. Auch die Volksmenge erreichte, nachdem sie bei der Ermahnung des Bodhisattva beharrt und Almosen gegeben und andere gute Werke getan hatte, die Götterstadt[1]).

Nachdem der Meister diese Belehrung beendigt hatte, legte er die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit den Worten: „Zu der Zeit war ich die Baumgottheit."

Ende der Erzählung von der Totenspeise.

---

19. Die Erzählung von der Gelübdespeise.

„Wenn du dich frei machst." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf die Gelübdeopfer an die Gottheiten. Wenn nämlich damals die Leute auf Handelsreisen gingen, töteten sie lebende Wesen, veranstalteten ein Opfer für die Gottheiten und gingen weg mit dem Versprechen, unmittelbar nachdem sie die Erfüllung ihres Zweckes erreicht hätten, ihnen wieder ein Opfer darzubringen. Wenn sie dann die Erfüllung ihres Zwecks erreichten, meinten sie sogleich, es sei durch die Macht der Götter geschehen, töteten deshalb wieder viele Tiere und veranstalteten ein Opfer um sich von ihrem Versprechen loszumachen. — Als nun dies die

[1]) D. h. sie wurden in einer der Götterwelten wiedergeboren.

Mönche sahen, fragten sie den Erhabenen: „Hat nun, Herr, dies einen Zweck?“ Darauf erzählte der Erhabene folgende Begebenheit aus der Vergangenheit:

Ehedem versprach im Reiche Kāsi in einem Dorfe ein reicher Bürger einer Gottheit, die in einem Feigenbaume am Eingange des Dorfes wohnte, ein Opfer; und er ging sogleich hin, tötete viele lebende Wesen und begab sich nach dem Fusse des Baumes um sich von seinem Versprechen frei zu machen. Die Baumgottheit aber trat in die Gabel des Baumes und sprach folgende Strophe:

„Wenn du dich frei machst, löse dich
erst für das Leben nach dem Tod;
wer so sich frei macht, fesselt sich.
Nicht lösen so die Weisen sich;
Des Toren Lösung ist ein Band.“[1]).

Von da ab verloren die Menschen den Gefallen an solchen Tierabschlachtungen, wandelten in Tugend und gelangten nach der Götterstadt.

Als der Meister diese Belehrung beendigt hatte, legte er die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit den Worten: „Zu der Zeit war ich die Baumgottheit.“

Ende der Erzählung von der Gelübdespeise.

---

20. Die Erzählung von dem Rohrtrinken.

„Da ich die Spur hinabgehn nur.“ Dies erzählte der Meister, da er, während er im Gebiete von Kosala Almosen sammelte, in das Dorf Nālakapāna[2]) gekommen war und

[1]) D. h. wenn du darauf bedacht bist dein Versprechen durch Tötung von Tieren einzulösen, so bewirkst du damit das Gegenteil; denn dadurch wirst du für die Zukunft erst recht an weitere Existenzen gefesselt.

[2]) Der Name bedeutet „Trinken aus dem Rohr“.

am Lotosteich von Nālakapāna im Ketakawalde verweilte, mit Beziehung auf die Rohrstengel. Damals nämlich hatten die Mönche, nachdem sie im Lotosteich von Nālakapāna gebadet hatten, die Novizen Rohrstengel holen lassen um Nadelbüchsen[1]) zu verfertigen. Als sie aber sahen, dass sie überall gespalten waren, gingen sie zu dem Erhabenen hin und fragten: „Herr, wir wollen Rohrstengel holen um Nadelbüchsen zu verfertigen; diese sind aber von der Wurzel bis zur Spitze überall gespalten. Was ist jetzt dies?“ Der Meister erwiderte: „Dies, ihr Mönche, war schon früher einmal mein Aufenthaltsort;“ und er erzählte folgende Geschichte aus der Vergangenheit.

In früherer Zeit war dies Gehölz ein Wald. Ein Wasserdämon frass die auf, welche in dessen Lotosteich hinabstiegen. Damals war der Bodhisattva ein Affenkönig, so gross wie das Junge einer roten Gazelle; und von achtzigtausend Affen umgeben lebte er in diesem Walde, seine Herde leitend. Er gab der Affenschar folgende Ermahnung: „Freunde, in diesem Walde sind Giftbäume und auch von Dämonen bewohnte Lotosteiche; wenn ihr Früchte und Blätter esst, die ihr vorher noch nicht gegessen habt, oder wenn ihr Wasser trinken wollt, von dem ihr noch nicht getrunken habt, so fragt erst mich um Erlaubnis.“ Sie gaben mit dem Worte „Gut“ ihre Zustimmung zu erkennen. Eines Tages kamen sie an einen Ort, wo sie vorher noch nicht gewesen waren. Als sie dort einen grossen Teil des Tages gewandert waren und nach Wasser suchten, sahen sie einen Lotosteich; sie tranken aber nicht von dem Wasser, sondern setzten sich nieder, indem sie die Ankunft des Bodhisattva erwarteten. Als der Bodhisattva kam, fragte er sie: „Warum, Freunde, trinkt ihr kein Wasser?“ Sie antworteten: „Wir wollen Eure Ankunft

[1]) Es war den Mönchen erlaubt für die Nadeln, die zu ihren unentbehrlichen Ausrüstungsgegenständen gehörten, sich Büchsen aus Rohr zu verfertigen.

erwarten." „Gut, Freunde," versetzte der Bodhisattva, ging um den Lotosteich herum und untersuchte die Spuren. Da sah er nur hinabführende, aber keine heraufführenden und er merkte, dass dieser ohne Zweifel von einem Dämon bewohnt sei. Und er sprach: „Recht habt ihr daran getan, dass ihr kein Wasser tranket; der Teich ist von einem Dämon bewohnt." — Als nun der Wasserdämon merkte, dass sie nicht in den Teich hinabstiegen, teilte er, mit blauem Leib, weissem Antlitz, hochroten Händen und Füssen furchtbar aussehend, das Wasser, stieg heraus und sprach: „Warum sitzt ihr hier? Steigt hinab und trinket Wasser!" Da fragte ihn der Bodhisattva: „Bist du der hier wohnende Wasserdämon?" „Ja, ich bin es." „Ergreifst du die in den Lotosteich Hinabsteigenden?" „Ja, ich ergreife sie. Sogar vom Vogel angefangen, der hier hinabsteigt, lasse ich keinen los; auch euch werde ich alle fressen." „Wir werden uns nicht von dir fressen lassen." „Aber ihr werdet doch Wasser trinken." „Ja, wir werden Wasser trinken, aber wir werden uns nicht in deine Gewalt begeben." „Aber wie werdet ihr Wasser trinken?" „Wie? Du denkst, wir werden hinabsteigen und trinken. Wir werden aber nicht hinabsteigen, sondern zu achtzigtausend je einen Rohrstengel nehmen nnd gleichsam durch das Lotosrohr Wasser trinken. So werden wir aus deinem Lotosteiche Wasser trinken und so wirst du uns nicht fressen können." Da nun der Meister diesen Sachverhalt bemerkte, sagte er, als er völlig erleuchtet war, von der folgenden Strophe die erste Vershälfte:[1])

[1]) D. h. es wird angenommen, dass der eigentliche Jātakavers nur die zweite Hälfte der Strophe umfasste und dass der erste Teil von Buddha bei seiner Erzählung der Fabel hinzugedichtet wurde.

„Da ich die Spur hinabgehn nur
und nicht heraufgehn wieder sah,
will mit dem Rohr ich Wasser trinken;
so kannst du dann nicht töten mich."

Nach diesen Worten liess der Bodhisattva einen Rohrstengel herbeibringen, dachte über die Vollkommenheiten[1]) nach, betätigte den Glauben[2]) und blies mit dem Munde hinein. Da wurde das Rohr überall ganz hohl, ohne dass im Innern ein Knoten zurückblieb. Auf diese Weise liess er einen um den andern holen, blies hinein und gab ihn ihnen. Wenn er es so gemacht hätte, wäre er nicht zu Ende gekommen, deshalb ist dies nicht so aufzufassen. Der Bodhisattva ging vielmehr um den Lotosteich herum und befahl: „Alle Rohre sollen ganz gespalten werden." Und durch die Grösse des guten Wandels der Bodhisattvas geht ein Befehl von ihnen in Erfüllung. Von da an waren alle Rohre, die rings um den Lotosteich standen, ganz gespalten. — In diesem Weltalter[3]) gibt es vier Wunder, die das Weltalter hindurch dauern. Welche vier? Das Zeichen des Hasen[4]) im Monde wird dies ganze Weltalter hindurch bestehen, den im Vaṭṭaka-Jātaka[5]) genannten Ort, wo das Feuer ausging, wird dies ganze Weltalter hindurch das Feuer nicht verbrennen, der Ort an dem

[1]) Die zehn Vollkommenheiten sind: 1. die Vollkommenheit im Almosengeben, 2. im Leben nach den Geboten, 3. im Verzichten, 4. im Wissen, 5. in der Kraftbetätigung, 6. in der Geduld, 7. in der Wahrheit, 8. im Entschluss, 9. in der Freundlichkeit, 10. im Gleichmut.

[2]) Diese Betätigung des Glaubens bewirkt infolge der in dieser oder einer früheren Existenz erworbenen Verdienste ein Wunder.

[3]) Ein Weltalter ist der Zeitraum vom Beginn der Zerstörung eines Weltsystems bis zur Vollendung seiner Wiederherstellung.

[4]) Nach indischer Ansicht ist der Mann im Mond ein Hase.

[5]) Dies ist das Jātaka 35, bei Fausböll Band I, S. 212–215.

Töpferhause[1]) wird dies ganze Weltalter hindurch unberegnet bleiben und die Rohre, die rings um diesen Lotosteich stehen, werden das ganze Weltalter hindurch ganz gespalten bleiben. Dies sind die vier Wunder, die dies Weltalter hindurch dauern. — Als der Bodhisattva diesen Befehl gegeben hatte, nahm er einen Stengel und setzte sich nieder. Auch die 80000 Affen nahmen jeder ein Rohr und setzten sich rings um den Lotosteich nieder. Diese zogen wie der Bodhisattva an dem Stengel und tranken alle, am Ufer sitzend, Wasser zur Zeit des Wassertrinkens. Als sie so Wasser getrunken hatten, ging der Wasserdämon, ohne etwas gefangen zu haben, missmutig in seine Behausung. Auch der Bodhisattva begab sich mit seiner Umgebung in den Wald.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Dass, ihr Mönche, diese Rohre ganz gespalten sind, ist nur ein früherer Befehl von mir", diese Belehrung beendigt hatte, legte er die Beziehungen klar und verband das Jātaka mit den Worten: „Damals war der Wasserdämon Devadatta, die 80000 Affen waren die Buddhaschar, der erfinderische Affenkönig aber war ich."

Ende der Erzählung vom Rohrtrinken.

---

21. Die Erzählung von der Kuruṅga-Gazelle[2]).

„Erkannt hat der Kuruṅga wohl." Dies erzählte der Meister, da er im Veḷuvana verweilte, mit Beziehung auf Devadatta. Zu einer Zeit nämlich hatten sich die Mönche in der Lehrhalle versammelt und sich dort niedergesetzt, indem sie die Unehre des Devadatta mit folgenden Worten erzählten: „Freund, Devadatta hat, um den Vollendeten zu

[1]) Die Geschichte ist erzählt im 81. Sutta des Majjhima-Nikāya.
[2]) Kuruṅga ist eine nicht näher zu bestimmende Antilopenart.

töten, Bogenschützen ausgesendet, einen Felsblock heruntergeschleudert und den Dhanapālaka losgelassen[1]); überall ist er darauf aus den mit den zehn Kräften Ausgestatteten zu töten." Da kam der Meister, liess sich auf dem hergerichteten Sitze nieder und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier zusammen niedergesetzt?" Sie antworteten: „Herr, wir haben uns hier zusammen niedergesetzt zur Erzählung der Unehre des Devadatta, weil Devadatta auf Eure Tötung aus ist." Darauf sprach der Meister: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, ist Devadatta darauf aus mich zu töten, sondern auch schon früher war er darauf aus; aber er vermochte nicht mich zu töten." Nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brāhmadatta regierte, war der Bodhisattva eine Kuruṅga-Gazelle geworden und verweilte in einer Waldgegend, indem er Früchte verzehrte. Zu einer Zeit verzehrte er an einem früchtereichen Sepaṇṇibaume die Sepaṇṇifrüchte. — Nun erkundete damals ein im Dorfe wohnender Gerüstjäger[2]) am Fusse der Fruchtbäume die Spuren der Gazellen, befestigte dann oben am Baume sein Gerüst und setzte sich dort nieder; wenn dann immer die Gazellen kamen um Früchte zu fressen, traf er sie mit seinem Speere und erwarb sich so durch den Verkauf ihres Fleisches den Lebensunterhalt. Als dieser nun eines Tages am Fusse dieses Baumes die Fussspur des Bodhisattva bemerkte, befestigte er auf diesem Sepaṇṇibaume sein Gerüst; und nachdem er in der Frühe gegessen hatte, ging er mit seinem Jagdspiess in den Wald, stieg auf den Baum hinauf und setzte sich auf sein Gerüst. Der Bodhisattva verliess auch in der Frühe seinen Wohnort und

---

[1]) Dies sind die drei Versuche, die Devadatta machte um Buddha aus dem Wege zu räumen. Vgl. „Leben des Buddha" S. 172—180. An dieser Stelle hat übrigens der Elefant, der hier Dhanapālaka (= Geldhüter) heisst, den Namen Nālagiri.

[2]) Was das Wort bedeutet, ist im folgenden erklärt.

kam herbei um die Sepaṇṇifrüchte zu verzehren. Doch ging er absichtlich nicht zu der Baumwurzel hin; denn er dachte: „Manchmal befestigen Gerüstjäger ihr Gerüst an den Bäumen; droht hier eine solche Gefahr?“ Und er ging ringsherum und blieb in einer Entfernung stehen. Als der Jäger merkte, dass der Bodhisattva nicht herankam, nahm er in seinem Gerüste sitzend Sepaṇṇifrüchte und liess sie vor ihn hinfallen. Der Bodhisattva dachte: „Diese Früchte kommen her und fallen vor mich hin; ist da oben wohl ein Jäger?“; und er schaute wieder und wieder hinauf und sah den Jäger. Dann sprach er, als ob er ihn nicht bemerkte: „He, Baum, früher liessest du wie eine herabhängende Pflanze deine Früchte gerade herabfallen; heute aber hast du deine Baumeigenschaft aufgegeben. Da du nun so deine Baumeigenschaft aufgegeben hast, will ich mich zu einer andern Baumwurzel begeben und dort meine Nahrung suchen;“ und darauf sagte er folgende Strophe:

„Erkannt hat der Kuruṅga wohl,
was du, Sepaṇṇi, fallen lässt;
ich geh' zu einem andern Baum,
denn deine Frucht gefällt mir nicht.“

Da warf der Jäger, der in seinem Gerüst sass, seinen Speer und sagte: „Geh, jetzt habe ich ihn gefehlt.“ Der Bodhisattva kehrte sich um, blieb stehen und sprach: „He, Mann, wenn du jetzt auch mich gefehlt hast, so wirst du doch die acht grossen Höllen, die sechzehn kleinen Höllen[1]), die fünffachen Fesseln[2]) und die übrigen Dinge, die durch das Karma erzeugt werden, nicht verfehlen.“ Und nach diesen Worten lief er davon und ging, wohin er wollte. Der Jäger aber stieg herab und begab sich, wohin er wollte.

[1]) Meist werden nicht 16, sondern 128 kleinere Höllen angenommen.
[2]) Damit sind wohl die Vergnügungen der fünf Sinne gemeint.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, ist Devadatta darauf aus mich zu töten, sondern auch früher war er schon darauf aus, vermochte aber nicht mich zu töten", diese Belehrung beendigt hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen fest und verband das Jātaka mit den Worten: „Damals war der Gerüstjäger Devadatta, die Kuruṅga-Gazelle aber war ich."

Ende der Erzählung von der Kuruṅga-Gazelle.

---

22. Die Erzählung von dem Hunde.

„Die Hunde, die im Königshof." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf das Wirken für die Verwandten. Dies wird im zwölften Buch, im Bhaddasālajātaka [1]) bekannt gemacht werden. Nachdem er aber diese Erzählung beschlossen hatte, erzählte er folgende Geschichte aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brāhmadatta regierte, war der Bodhisattva infolge einer entsprechenden Tat [2]) als ein Hund wiedergeboren worden und hielt sich in einem grossen Leichenfelde auf, umgeben von mehreren hundert Hunden. Nun bestieg eines Tages der König seinen mit weissen Sindhurossen [3]) bespannten, mit allem Schmuck gezierten Wagen und fuhr nach seinem Parke; und nachdem er dort den Rest des Tages sich ergangen hatte, kehrte er, als die Sonne untergegangen war, nach der Stadt zurück. Das Riemenzeug von diesem Wagen liessen sie, wie es am Wagen befestigt war, im Königshofe zurück. Da es aber während der Nacht regnete, wurde dieses nass. Und es kamen vom obern Teil des

[1]) Dies ist das 465. Jātaka; vgl. S. 50, Anm. 2.

[2]) Als Hund wiedergeboren zu werden galt als eine d ärgsten Strafen.

[3]) Die weissen Rosse vom Sindhu (= Indus) galten in Indie als die wertvollsten.

Palastes die Hunde des königlichen Hofes herab und frassen das Leder und die Riemen des Wagens. Am nächsten Tage teilte man dem Könige mit: „Herr, durch eine Öffnung sind Hunde eingedrungen und haben das Leder und die Riemen des Wagens gefressen." Da wurde der König zornig auf die Hunde und sprach: „Wo immer ihr einen Hund seht, sollt ihr ihn töten." Von da an begann eine grosse Vernichtung der Hunde. Als sie, wo immer man sie sah, getötet wurden, liefen sie fort und begaben sich auf das Leichenfeld zu dem Bodhisattva. Der Bodhisattva fragte: „Euer haben sich viele versammelt; was ist die Ursache davon?" Sie erwiderten: „Der König ist erzürnt, weil im königlichen Palast das Leder und das Riemenzeug seines Wagens von Hunden gefressen wurde, und hat deshalb die Tötung der Hunde angeordnet. Viele Hunde gehen zugrunde, grosse Furcht ist entstanden." Der Bodhisattva bedachte: „An einem bewachten Orte gibt es für die Hunde kein Eindringen von aussen; von den Hofhunden im Innern des Königspalastes wird dies getan worden sein. Jetzt aber geschieht den Dieben nichts und die Nicht-Diebe werden getötet. Wie, wenn ich jetzt dem Könige die Diebe anzeigen und der Schar meiner Verwandten das Leben erhalten würde?" Und er tröstete seine Verwandten mit den Worten: „Fürchtet euch nicht, ich werde euch Furchtlosigkeit verschaffen; bleibt hier, während ich den König aufsuche." Darauf stellte er sich die 10 Vollkommenheiten[1]) vor Augen, machte die Betätigung der Freundschaft zu seiner Führerin und befahl: „Niemand vermöge auf mich eine Erdscholle oder einen Stock zu werfen." So ging er allein in die Stadt hinein. Kein Mensch aber, der ihn sah, wurde bei seinem Anblick böse. — Nachdem nun der König

[1]) Vgl. S. 98, Anm. 1.

die Tötung der Hunde angeordnet hatte, sass er selbst auf seinem Richtersitz. Der Bodhisattva begab sich dorthin und gelangte mit einem Sprung unter den Sitz des Königs. Die Leute des Königs versuchten ihn zu vertreiben, aber der König verbot es ihnen. Als sich der Bodhisattva ein wenig erholt hatte, kam er unter dem Sessel hervor, verehrte den König und fragte: „Lasst Ihr die Hunde sterben?" „Ja," war die Antwort. „Was haben sie verschuldet, Fürst der Männer?" „Sie haben das Lederzeug, das meinen Wagen bedeckte, und die Riemen gefressen." „Kennt Ihr die, welche sie gefressen haben?" „Wir kennen sie nicht." „Wenn Ihr nicht der Wahrheit gemäss wisst, welche die Lederfresser und die Diebe sind, so ist es nicht recht sie töten zu lassen, wo immer man sie sieht, o Herr." „Ich habe die Tötung der Hunde angeordnet mit den Worten: ‚Weil die Hunde das Wagenleder gefressen haben, so tötet sie alle, wo ihr sie seht.'" „Wie aber, töten Eure Leute alle Hunde oder gibt es auch solche, die dem Tode entgehen?" „Es gibt auch solche; die Hofhunde in unserm Palaste werden nicht getötet." Darauf sprach der Bodhisattva: „O Grosskönig, eben habt Ihr gesagt: ‚Ich habe die Tötung der Hunde angeordnet, dass sie, wo immer man sie sieht, alle getötet werden sollen, weil sie das Wagenleder gefressen haben'; jetzt aber sagt Ihr: ‚Die Hofhunde in meinem Palaste werden nicht getötet.' Geht Ihr nicht, wenn dies sich so verhält, aus Vorliebe und anderen Gründen die üblen Wege[1])? Die üblen Wege sind nicht recht; dies ist nicht Königsart. Dem König kommt es zu nach den Gründen zu forschen so unparteiisch wie eine Wage; und jetzt werden die Hunde des königlichen Hofes nicht getötet, wohl aber

[1]) Die vier üblen Wege sind die Betätigung von Parteilichkeit, von Schuld, von Verblendung und von Furcht.

die elenden Hunde[1]). Wenn dies sich so verhält, so ist dies keine Tötung aller Hunde, sondern nur eine Tötung der elenden Hunde." Nach diesen Worten sprach das grosse Wesen mit süsser Stimme: „O Grosskönig, was Ihr tut, das ist keine Gerechtigkeit;" und indem er dem Könige das Recht verkündete, sagte er folgende Strophe:

„Die Hunde, die im Königshof erwuchsen,
die höfischen, voll Schönheit und voll Kraft,
sind nicht zu töten, wir jedoch zu töten;
nicht ist dies rechte Tötung, sondern Mord
der Schwachen."

Als der König die Worte des Bodhisattva vernommen hatte, sprach er: „Kennst du, Weiser, irgend einen, der das Wagenleder gefressen hat?" „Ja, ich kenne ihn." „Wer hat es gefressen?" „Die Hofhunde, die in Eurem Hause wohnen." „Wie ist aber zu erkennen, dass es von diesen gefressen wurde?" „Ich werde zeigen, dass sie es gefressen haben." „Zeige es, Weiser." Darauf sprach der Bodhisattva: „Lasst die Hofhunde in Eurem Palaste herbeiholen und auch ein wenig Buttermilch und Kuśa-Gras[2]) herbeischaffen." Der König tat so. Dann sagte der Bodhisattva: „Tauchet diese Gräser in die Buttermilch ein und gebt es den Hunden zu trinken." Der König tat also und liess sie trinken. Als es die Hunde nun getrunken hatten, erbrachen sie es samt dem Leder. — Da war der König zufrieden wie über einen Bescheid des allwissenden Buddha und ehrte den Bodhisattva durch Verleihung des weissen Sonnen-

[1]) Damit sind die frei umherschweifenden, halb verhungerten Hunde gemeint, die keinen Herrn haben, im Gegensatz zu den gut gefütterten Hunden im Palast.

[2]) Das Kuśa-Gras wurde von den Brahmanen bei mancherlei religiösen Akten benutzt.

schirmes[1]). Der Bodhisattva erklärte nun dem Könige mit den Worten:

„In Tugend wandle, grosser König,
du Spross aus fürstlichem Geblüt"

und mit den übrigen von den im Tesakuṇajātaka[2]) angeführten zehn Versen über den Wandel in Tugend die Lehre; dann sagte er: „Sei, o Grosskönig, von nun an unermüdlich" und befestigte ihn so in den fünf Vorschriften. Hierauf gab er dem Könige den weissen Sonnenschirm wieder zurück. Als der König die Lehrerklärung des Bodhisattva vernommen hatte, schenkte er allen Wesen Sicherheit des Lebens und gewährte allen Hunden, vom Bodhisattva angefangen, für immer Speise ähnlich seiner eignen Nahrung. Und er blieb bei der Ermahnung des Bodhisattva, gab Almosen und tat andere gute Werke; und als er starb, wurde er im Götterhimmel wiedergeboren. Die Hundsermahnung[3]) aber bestand zehntausend Jahre. Auch der Bodhisattva kam, nachdem er den Rest seines Lebens verbracht hatte, an den Ort seiner Bestimmung.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, ist der Vollendete auf den Nutzen seiner Angehörigen aus, sondern auch schon früher war er darauf aus", diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit den Worten: „Damals war Ānanda der König, die übrigen waren die Buddhaschar, der Hund aber war ich."

Ende der Erzählung von dem Hunde.

---

[1]) Dies ist ein Zeichen der königlichen Majestät. Vgl. „Leben des Buddha", S. 4 und 13.

[2]) Dies ist das 521. Jātaka; bei Fausböll Bd. V, S. 109—[illegible]

[3]) D. h. die Ermahnung, die der Bodhisattva als Hund geben hatte.

23. Die Erzählung von dem edlen Rosse Bhoja.

„Auch wenn ich auf der Seite lieg'." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen Mönch, der in seinem Streben nachgelassen hatte. Zu der Zeit redete der Meister diesen Mönch an und sprach: „Ihr Mönche, in früherer Zeit betätigten die Weisen auch in ungünstiger Lage ihr Streben; und auch wenn sie eine Wunde erhalten hatten, liessen sie nicht nach." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Geschichte aus der Vergangenheit.

Als ehedem Brahmadatta zu Benares regierte, hatte der Bodhisattva in der berühmten Bhojafamilie der Sindhurosse seine Wiedergeburt genommen und war das mit allem Schmuck gezierte Leibross des Königs von Benares. Er frass aus einer goldenen Schüssel, hunderttausend an Wert, dreijährige Reisspeise von höchstem Wohlgeschmack und stand auf einem mit vierfachen Wohlgerüchen besprengten Boden. Diese Stelle war umgeben mit roten Zelttüchern, darüber war ein mit goldenen Sternen geschmückter Tuchbaldachin; sie war geziert mit duftenden Kränzen und Guirlanden und eine Lampe mit wohlriechendem Öl brannte dort immer. — Es gibt aber keine Könige, die das Reich von Benares nicht erstreben. Zu einer Zeit umlagerten sieben Könige Benares und schickten dem Könige von Benares einen Brief mit dem Inhalt, er solle ihnen sein Reich geben oder mit ihnen kämpfen. Der König liess seine Minister zusammenkommen, erklärte ihnen den Sachverhalt und fragte: „Freunde, was sollen wir da tun?" Sie antworteten: „Herr, Ihr sollt nicht jetzt zuerst zum Kampf gehen, sondern schickt den Ritter so und so und lasst ihn kämpfen; wenn er es nicht kann, werden wir weiter sehen." Der König liess ihn kommen und

sprach: „Wirst du imstande sein, Freund, mit den sieben Königen zu kämpfen?“ Er erwiderte: „Herr, wenn ich dein edles Bhoja-Sindhuross bekomme, so sollen die sieben Könige nur kommen; dann werde ich imstande sein mit den Königen auf dem ganzen Jambu-Erdteil zu kämpfen.“ Darauf sprach der König: „Freund, mein edles Bhoja-Sindhuross mag es sein oder ein anderes; nimm, welches du willst, und kämpfe!“ Jener versetzte: „Gut, Herr,“ grüsste den König und stieg vom Palaste hinunter. Dann liess er sich das edle Bhoja-Sindhuross holen und wappnete es wohl; er selbst rüstete sich mit voller Rüstung, gürtete sich sein Schwert um und verliess, auf dem Rücken des Sindhurosses sitzend, die Stadt. Wie ein Blitz einherfahrend durchbrach er das erste Heerlager, nahm einen König gefangen, brachte ihn in die Stadt und übergab ihn der Besatzung. Dann ging er wieder, durchbrach das zweite Heerlager, das dritte usw. Nachdem er so fünf Könige gefangen genommen und das sechste Heerlager durchbrochen hatte, empfing das edle Bhoja-Ross, als er den sechsten König gefangen nahm, eine Wunde. Das Blut strömte heraus und es bekam gewaltige Schmerzen. Als der Ritter merkte, dass es verwundet sei, liess er das edle Bhoja-Sindhuross an der Türe des Königs sich niederlegen, nahm ihm die Rüstung ab und begann ein andres Pferd zu wappnen. Da schlug der Bodhisattva, in ganzer Länge auf der Seite liegend, die Augen auf; und als er den Ritter sah, dachte er: „Dieser wappnet ein andres Pferd und dieses Pferd wird nicht imstande sein das siebente Heerlager zu durchbrechen und den siebenten König gefangen zu nehmen. Die von mir getane Arbeit wird verloren gehen, auch der unvergleichliche Ritter wird zugrunde gehen, der König wird in die Gewalt seiner Feinde kommen. Ausser mir

ist ja kein andres Ross imstande das siebente Heerlager zu durchbrechen und den siebenten König gefangen zu nehmen.“ Und daliegend rief er den Ritter herbei und sprach: „Lieber Ritter, ausser mir ist kein andres Ross imstande das siebente Heerlager zu durchbrechen und den siebenten König gefangen zu nehmen. Ich möchte aber die von mir getane Arbeit nicht zugrunde gehen lassen; deshalb lasse mich aufstehen und wappne mich!“ Und nach diesen Worte sprach er folgende Strophe:

„Auch wenn ich auf der Seite lieg',
mit Wunden ganz bedeckt auch bin,
doch kann ich mehr als sonst ein Pferd;
drum wappne mich nur, Reitersmann.“

Der Ritter hiess den Bodhisattva aufstehen, verband ihm seine Wunde und wappnete ihn wieder vollständig. Dann setzte er sich auf seinen Rücken, durchbrach das siebente Heerlager, nahm den siebenten König gefangen und übergab ihn dem Heere des Königs. Auch den Bodhisattva führten sie zur Türe des Königs. Der König kam um ihn zu sehen. Da sprach das grosse Wesen zum Könige: „O Grosskönig, tötet nicht die sieben Könige, sondern lasst sie ein Unterpfand geben und entlasst sie dann. Die Ehre, die mir und dem Ritter zukommt, erweist nur dem Ritter; denn es ist nicht recht einen Krieger, der sieben Könige gefangen genommen und Euch gegeben hat, herunterzusetzen. Ihr aber gebt Almosen, bewahret die Gebote, führet die Regierung in Gerechtigkeit und Recht.“ Nachdem so der Bodhisattva dem König eine Ermahnung gegeben hatte, löste man ihm die Rüstung. Als nun seine Rüstung Stück für Stück abfiel, verschied er. Der König vollzog an seinem Leichnam die Bestattungsfeierlichkeiten und verlieh dem Ritter grosse Ehren; die sieben

Könige entliess er wieder in ihr Land, nachdem er sie Unterpfänder hatte geben lassen, dass sie es nicht wieder tun würden. Nachdem er dann in Gerechtigkeit und Recht seine Regierung geführt hatte, kam er am Ende seines Lebens an den Ort seiner Verdienste.

Dann sprach der Meister: „So haben, ihr Mönche, in früherer Zeit die Weisen auch an einem ungünstigen Orte ihr Streben betätigt; und obwohl sie eine solche Wunde erhielten, liessen sie nicht nach. Du aber, der du in dieser zum Heile führenden Lehre Mönch geworden, warum lässt du in deinem Streben nach?“ Darauf verkündete er die vier Wahrheiten. Am Ende der Verkündigung der Wahrheiten gelangte der Mönch zur Frucht der Heiligkeit. — Nachdem nun der Meister die Lehrunterweisung beendigt hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen fest und verband das Jātaka mit den Worten: „Damals war Ānanda der König, der Ritter war Sāriputta, das edle Bhoja-Sindhuross aber war ich.“

Ende der Erzählung von dem edlen Bhoja-Rosse.

---

24. Die Erzählung von dem edlen Rosse.

„Wann immer auch.“ Auch dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen, der in seinem Streben nachgelassen hatte. Als aber der Meister diesen Mönch angeredet und gesagt hatte: „O Mönch, in früherer Zeit betätigten die Weisen auch an einem ungünstigen Orte, auch wenn sie Wunden empfangen hatten, ihr Streben,“ erzählte er folgende Geschichte aus der Vergangenheit.

Als ehedem Brāhmadatta zu Benares regierte, umlagerten, wie oben ausgeführt[1]), sieben Könige die Stadt. Da spannte ein Wagenkämpfer zwei Sindhurosse an, die Brüder waren, verliess die Stadt, durchbrach sechs Heerlager und nahm sechs Könige gefangen. Il

[1]) D. h. der Anfang ist wörtlich nach der vorhergehenden Erzählung zu ergänzen.

diesem Augenblick erhielt das ältere Pferd eine Wunde. Der Wagenführer fuhr mit dem Wagen fort, kam zur Türe des Königs, machte den älteren Bruder vom Wagen los, nahm ihm die Rüstung ab, liess ihn sich auf eine Seite legen und begann ein anderes Ross zu wappnen. Als ihn der Bodhisattva sah, dachte er, wie oben ausgeführt, rief den Wagenführer herbei und sprach daliegend folgende Strophe:

„Wann immer auch zu welcher Zeit,
wo immer auch an welchem Ort,
das edle Ross erringt Erfolg,
das schlechtre Pferd bleibt stets zurück."

Der Wagenlenker liess den Bodhisattva aufstehen, schirrte ihn an, durchbrach das siebente Heerlager, fuhr mit dem siebenten König auf dem Wagen fort, kam zur Türe des Königs und machte das Sindhuross los. Nachdem der Bodhisattva, auf einer Seite liegend, dem Könige, wie oben erwähnt, eine Ermahnung gegeben hatte, verschied er. Der König vollzog an seinem Leichnam die Bestattungsfeierlichkeiten und ehrte den Wagenlenker sehr; nachdem er dann in Gerechtigkeit seine Regierung ausgeübt hatte, gelangte er an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister die Lehrunterweisung beendigt und die vier Wahrheiten verkündigt hatte, verband er das Jātaka mit den Worten: (Am Ende der Unterweisung von den Wahrheiten gelangte der Mönch zur Heiligkeit) „Damals war der Thera Ānanda der König, das Ross war der völlig Erleuchtete."

Ende der Erzählung von dem edlen Rosse.

---

25. Die Erzählung von dem Badeplatz.

„Ein jedes Pferd an andren Stellen." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung

auf einen Mönch, der der Gefährte[1]) des Heerführers der Lehre und früher Goldschmied gewesen war. Nur die Buddhas aber besitzen die Kenntnis der Gedanken und Wünsche, andere nicht. Da also der Heerführer der Lehre für sich die Kenntnis der Gedanken und Wünsche nicht besass und die Gedanken und Wünsche seines Gefährten nicht kannte, gab er ihm die Unreinheit als Betrachtungsstoff. Dies passte aber nicht für ihn, warum? Er hatte der Reihe nach in fünfhundert Existenzen seine Wiedergeburt in einer Goldschmiedsfamilie genommen. Da er nun so lange Zeit nur das Anschauen des ganz reinen Goldes betätigt hatte, war die Unreinheit (als Betrachtungsstoff) nicht passend für ihn. Und er brachte vier Monate hin, ohne auch nur den Gegenstand der Betrachtung begreifen zu können. Da nun der Heerführer der Lehre seinem Gefährten die Heiligkeit nicht verschaffen konnte, dachte er: „Sicherlich ist dieser ein von Buddha zu Bekehrender; ich will ihn zu dem Vollendeten hinführen." Und er ging mit ihm in der Frühe zu dem Meister hin. Der Meister fragte: „Warum, Sāriputta, bist du mit einem Mönche gekommen?" Sāriputta antwortete: „Ich, o Herr, gab diesem einen Betrachtungsstoff, aber in vier Monaten hat er nicht einmal den Gegenstand der Betrachtung begriffen; daher dachte ich: ‚Er wird ein von Buddha zu Bekehrender sein' und bin mit ihm zu Euch gekommen." Buddha fragte weiter: „Sāriputta, welchen Betrachtungsstoff hast du deinem Gefährten gegeben?" Er erwiderte: „Die Betrachtung von der Unreinheit, Erhabener." Darauf sprach Buddha: „Sāriputta, du besitzest nicht die Kenntnis der Gedanken und Wünsche der Wesen. Gehe jetzt und komme zur Abendzeit mit deinem Gefährten wieder." Nachdem der Meister so den Thera entlassen hatte, liess er dem Mönche ein hübsches Unter- und Obergewand geben, ging mit ihm zum Almosensammeln und liess ihm vorzügliche harte und weiche Speise reichen.

Dann begab er sich, umgeben von einer grossen Schar Mönche, wieder nach dem Kloster und verbrachte in seinem duftenden Gemache einen Teil des Tages; hierauf nahm er den Mönch mit auf einem Gange von Kloster zu

---

[1]) D. h. ein Mönch, der sich unter die besondere Leitung des anderen begeben hatte.

Kloster[1]), erschuf in einem Mangowalde einen Lotosteich und darin einen grossen Lotosbusch, bildete dort eine grosse Lotosblume und liess ihn dort niedersitzen, indem er sprach: „Setze dich hier hin, Mönch, und schaue diese Blume an.“ Darauf ging er in sein duftendes Gemach zurück. — Der Mönch betrachtete nun wieder und immer wieder die Blume. Da liess der Erhabene die Blume altern. Während jener sie betrachtete, wurde sie alt und verlor die Farbe. Darauf fielen ihre Blätter, vom Rande angefangen, hernieder und in einem Augenblick waren alle herabgefallen. Dann fielen die Staubgefässe herab und nur das Samengehäuse blieb übrig. Als der Mönch das sah, dachte er: „Diese Lotosblume war jetzt schön und anschauenswert; nun aber ist ihre Farbe vergangen, ihre Blätter und Staubgefässe sind herabgefallen und nur das Samengehäuse ist übrig geblieben. Die so gestaltete Lotosblume hat der Verfall erreicht; warum soll er nicht auch meinen Körper erreichen? Vergänglich sind alle zusammengesetzten Dinge!“ So erreichte er die übernatürliche Einsicht. Der Meister erkannte, dass in sein Herz die übernatürliche Einsicht eingezogen sei; und in seinem duftenden Gemache sitzend entsandte er ein Bild von sich[2]) und sprach folgenden Vers:

„Zerstör' in dir die Eigenlust,
wie mit der Hand im Herbst die Lotosblume;
vollende du den Friedensweg,
die von dem Heiligen gelehrte Seligkeit.“

Am Ende dieser Strophe gelangte der Mönch zur Heiligkeit; und er dachte: „Befreit fürwahr bin ich von allen Existenzen“ und sprach:

„Wer wohl verbracht sein Leben reifen Sinnes,
getilgt die Lust, den letzten Körper tragend[3]),
in Reinheit lebt, die Sinne wohl geordnet,
glänzt wie der Mond, den Rāhus[4]) Hauch verschonet.

[1]) Das Jetavana bestand aus einer Anzahl von einzelnen kleinen Gebäuden, vgl. „Leben des Buddha“, S. 147 f. Diese sind wohl mit dem Ausdruck gemeint.

[2]) Vgl. S. 31. Dies Abbild von Buddha, das dem Mönche erscheint, spricht den Vers, während Buddha selbst bleibt, wo er ist.

[3]) D. h. wessen gegenwärtige Existenz die letzte ist.

[4]) Rāhu ist eine Gottheit, die manchmal Sonne und Mond erschüttert, indem sie dieselben in ihren Mund nimmt.

Voll Ruhe, alles Dunkel, allen Irrtum
beseitigend und restlos jeden Flecken,
der Sonne gleich lässt er sein Licht erglänzen,
die tausendfach am Himmelszelte strahlet."

Mit solchen und ähnlichen Versen stiess er begeisterte Ausrufe aus; dann ging er zum Erhabenen hin und verehrte ihn. Auch der Thera kam, verehrte den Meister und ging mit seinem Gefährten fort.

Diese Begebenheit wurde unter den Mönchen bekannt. Da setzten sich die Mönche in der Lehrhalle nieder, indem sie die Tugenden des mit den zehn Kräften Ausgestatteten mit folgenden Worten priesen: „Freund, der Thera Säriputta erkannte nicht die Gedanken seines Gefährten, da er nicht die Erkenntnis der Gedanken besitzt; der Meister aber erkannte sie und hat ihm an einem Tage die Heiligkeit samt den Unterscheidungen verliehen. Ja, grossmächtig sind die Buddhas!" Da kam der Meister, liess sich auf einem hergerichteten Sitze nieder und fragte: „Zu was für einer Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?" Sie antworteten: „Zu keiner anderen, Erhabener, als zur Erzählung, wie du die Gedanken und Wünsche des Gefährten des Heerführers der Lehre erkanntest." Darauf sprach Buddha: „Dies ist nicht wunderbar, ihr Mönche, dass ich, nachdem ich Buddha geworden bin, dessen Gedanken kenne; auch früher kannte ich schon dessen Gedanken"; und er erzählte folgende Begebenheit aus der Vergangenheit:

Ehedem führte zu Benares Brahmadatta die Regierung. Damals lehrte der Bodhisattva den König die Dinge und die Tugenden[1]). Damals nun liess man am Badeplatze des königlichen Leibpferdes ein andres Pferd, eine Mähre, baden. Als das Leibpferd an den Badeplatz, wo das andre Pferd gebadet hatte, hinabstieg, wurde es von Ekel erfasst und es wollte nicht baden. Da ging der Pferdewärter zum Könige hin und sagte: „Herr, dein Leibpferd will nicht nach dem Badeplatze hinabsteigen." Da schickte der König den Bodhisattva fort

[1]) Mit den Dingen ist das für den König notwendige positive Wissen gemeint im Gegensatz zu den moralischen Vorschriften.

mit den Worten: „Gehe, du Weiser, und erkunde, aus welchem Grunde das Ross, da es zum Badeplatze hinabgeführt wird, nicht hinabsteigt.“ Der Bodhisattva erwiderte: „Es ist gut, Herr.“ Und er ging zu dem Flussufer hin, schaute das Pferd an, und da er merkte, dass es nicht krank war, überlegte er: „Aus welchem Grunde steigt es nicht in diesen Badeplatz hinab?“ Da dachte er: „Zuerst wird hier ein andres Pferd gebadet worden sein; darüber empfindet es Ekel und steigt nicht hinein, mein' ich;“ und er fragte die Pferdewärter: „He, wen habt ihr zuvor an dieser Stelle baden lassen?“ Sie antworteten: „Ein andres Pferd, Herr.“ Da merkte der Bodhisattva: „Infolge seiner Selbstachtung empfindet es Ekel und will hier nicht baden; es ziemt sich, dass es an einer andern Stelle gebadet werde.“ Nachdem er so dessen Gedanken erkannt hatte, sagte er: „He, Pferdewärter, wenn einer immer wieder Reisbrei isst, der mit zerlassener Butter, Honig und Zucker zubereitet ist, so wird er davon übersättigt. Dies Pferd hat schon viele Male hier an dieser Stelle gebadet; lasst es jetzt zu einer andern Badestelle hinabsteigen und dort baden und trinken.“ Darauf sprach er folgende Strophe:

„Ein jedes Pferd an andern Stellen
lass Wasser trinken, Wagenlenker;
der Mensch auch wird ja überdrüssig
des Reisbreis, den zu oft er isst.“

Als sie seine Worte vernahmen, liessen sie das Pferd zu einem andern Badeplatz hinabsteigen und liessen es trinken und baden. Als das Pferd Wasser getrunken hatte und badete, ging der Bodhisattva zu dem Könige hin. Der König fragte: „Wie, Lieber, hat das Ross gebadet und getrunken?“ „Ja, Herr,“ erwiderte jener. „Warum hat es zuerst nicht gewollt?“ fragte der König weiter. „Aus diesem Grunde,“ er-

widerte der Bodhisattva und teilte ihm alles mit. Da dachte der König: „Von einem solchen Tiere sogar kennt er die Gedanken; fürwahr er ist ein Weiser;“ und er verlieh dem Bodhisattva grosse Ehren und gelangte am Ende seines Lebens nach dem Ort seiner Verdienste. Auch der Bodhisattva kam an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, kenne ich dessen Gedanken, sondern auch schon in früherer Zeit kannte ich sie“, diese Lehrunterweisung beendigt hatte, legte er die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit den Worten: „Damals war das königliche Leibross dieser Mönch, der König war Ānanda, der weise Lehrer aber war ich.“

Ende der Erzählung von dem Badeplatze.

---

26. Die Erzählung vom Elefanten Mahilāmukha.

„Da er zuerst das Wort der Räuber hörte.“ Dies erzählte der Meister, da er im Veḷuvana verweilte, mit Beziehung auf Devadatta. Devadatta hatte den Prinzen Ajātasattu[1]) für sich gewonnen und war so zu Ruhm und Ehre gelangt. Der Prinz Ajātasattu liess nämlich für Devadatta auf dem Berge Geierskopf ein Kloster errichten und brachte Tag für Tag fünfhundert Kessel duftender Reisspeise, aus dreijährigem Reise gefertigt, äusserst wohlschmeckend, zu ihm hin. Durch den Ruhm und die Ehrung wurde das Gefolge des Devadatta gross. Mit diesem seinem Gefolge wohnte Devadatta zusammen in seinem Kloster. Zu der Zeit wohnten zu Rājagaha zwei Freunde. Von diesen war der eine bei Buddha Mönch geworden, der andere bei Devadatta. Diese sahen einander an dem und dem Orte und auch, indem sie einander in ihrem Kloster besuchten. Nun sprach eines Tages der

[1]) Der Sohn des Königs Bimbisāra von Magadha; vgl. „Lebe des Buddha“, S. 164 ff. Später war Ajātasattu gegen Buddh freundlicher gesinnt; vgl. ebda. S. 221 f.

Anhänger des Devadatta zu dem anderen: „Freund, warum gehst du Tag für Tag auf Almosen aus, während dir der Schweiss herunterrinnt? Devadatta sitzt in seinem Geierskopfkloster und verzehrt äusserst wohlschmeckende, gute Speise. Ein solches Mittel gibt's nicht mehr. Warum lebst du im Elend? Warum ziemt es für dich nicht in der Frühe nach dem Geierskopf zu gehen, ausgezeichneten Reisschleim zu trinken, achtzehnfache feste Speise zu verzehren und so ein äusserst wohlschmeckendes, gutes Mahl einzunehmen?" Als der andere immer wieder so angeredet wurde, bekam er Lust hinzugehen; und von da an ging er nach dem Geierskopf, ass dort jedesmal, und wenn es Zeit war, kehrte er wieder nach dem Veḷuvana zurück. Er konnte es aber nicht die ganze Zeit geheim halten und es dauerte nicht lange, so wurde bekannt, dass er nach dem Geierskopf gehe und das dem Devadatta dargebotene Mahl[1]) verzehre. Da fragten ihn seine Freunde: „Ist es wahr, Freund, dass du das dem Devadatta dargebotene Mahl verzehrst?" „Wer hat das gesagt?" erwiderte er. „Der und der und der und der." „Ja, es ist wahr, Freund, ich gehe nach dem Geierskopf und speise dort; aber nicht Devadatta gibt mir das Mahl, sondern andere Leute." Darauf sprachen sie: „Freund, Devadatta ist ein Feind der Buddhas; er, der übel Lebende, hat den Ajātasattu für sich gewonnen und so durch Untugend Ruhm und Ehrung sich verschafft. Du aber, der du in dieser zum Heile führenden Lehre Mönch geworden bist, verzehrst das dem Devadatta mit Unrecht gespendete Mahl. Komm, wir wollen ihn zum Meister führen." Und sie nahmen ihn mit sich und gingen nach der Lehrhalle. Als der Meister sie sah, fragte er: „Warum, o Mönche, seid ihr mit diesem Mönche gegen seinen Willen hierher gekommen?" Sie antworteten: „Ja, Herr, dieser Mönch, der in Eurer Lehre Mönch geworden, verzehrt das dem Devadatta mit Unrecht gespendete Mahl." Der Mönch versetzte: „Herr, nicht Devadatta gibt es mir, sondern andere Leute geben es mir und dieses verzehre ich." Darauf sagte Buddha: „Mache hier keine Besonderheiten, Mönch. Devadatta hat nicht den rechten Wandel und lebt übel; wie kannst du, der du hier Mönch geworden bist und meiner Lehre folgst, das Mahl des Devadatta verzehren? Schon immer hast du die Gewohn-

[1]) D. h. dass er an dem Mahle teilnahm, das der Prinz, um Devadatta zu ehren, täglich nach dem Kloster schickte.

heit gehabt anderen zu folgen und folgtest jedem, den du sahest." Nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, war der Bodhisattva dessen Lehrer. Damals besass der König einen Leibelefanten, Mahilāmukha mit Namen; der war brav und tugendhaft und verletzte niemand. Nun kamen Räuber eines Tages unmittelbar nach der Nachtzeit in die Nähe von dessen Stall, setzten sich nahe davon nieder und sprachen: „So ist ein Loch zu graben, so ist die Mauer zu zerstören. Wenn dann das Loch und der Bruch in der Mauer so deutlich und übersichtlich gemacht ist wie ein Weg oder wie eine Badestelle, dann muss man die Habe wegnehmen. Wer sie wegnimmt, muss beim Wegnehmen auch töten; so wird niemand imstande sein Widerstand zu leisten. Ein Räuber darf nicht tugendhaft sein und braven Wandel führen; er muss hart, grausam, gewalttätig sein." Nachdem sie mit solchen Worten einander belehrt hatten, gingen sie fort. Auf diese Weise kamen sie am nächsten Tage wieder; kurz sie kamen viele Tage und sprachen so. Als der Elefant ihre Worte hörte, dachte er: „Sie wollen mich belehren; jetzt muss ich hart, grausam, gewalttätig werden." Und er wurde so. Als in der Frühe der Elefantenwärter kam, fasste er ihn mit dem Rüssel, schleuderte ihn auf die Erde und tötete ihn. Dann tötete er auch die anderen, wer nur immer kam. Da meldete man dem Könige: „Der Elefant Mahilāmukha ist rasend geworden und tötet, wen er nur sieht." Der König entsandte den Bodhisattva zu ihm mit dem Auftrage: „Gehe, Weiser, und suche zu erkennen, aus welcher Ursache er so böse geworden ist." Der Bodhisattva ging hin; und da er an seinem Aussehen erkannte. dass er gesund war, überlegte er: „Aus welcher

Ursache ist dieser wohl so böse geworden?" Da kam er zu dem Schlusse: „Sicherlich hat er in seiner Nähe irgend jemand reden hören und ist böse geworden, weil er meinte, sie wollten ihn belehren." Und er fragte die Elefantenwärter: „Ist in der Nähe des Elefantenstalles bei Nacht von jemand etwas vorher gesprochen worden?" Sie antworteten: „Ja, Herr, Räuber sind gekommen und haben gesprochen." Da ging der Bodhisattva zum Könige hin und teilte ihm mit: „Herr, an dem Körper des Elefanten ist keine Veränderung eingetreten, sondern er hat das Gespräch von Räubern gehört und ist dadurch böse geworden." Der König fragte: „Wie soll man jetzt tun?" Der Bodhisattva erwiderte: „Tugendhafte Asketen und Brāhmanen sollen sich im Elefantenstalle niedersetzen und von tugendhaftem Wandel reden." „Tue so, Lieber," versetzte der König. Da liess der Bodhisattva tugendhafte Asketen und Brāhmanen sich im Elefantenstalle niedersetzen und sprach: „Redet von den Tugenden, ihr Herren." Sie setzten sich in der Nähe des Elefanten nieder und sprachen von den Tugenden folgendermassen: „Man darf niemand verletzen oder töten, sondern man muss mit Tugend und gutem Wandel ausgerüstet und der Geduld, Freundlichkeit und des Mitleids beflissen sein." Als der Elefant dies hörte, dachte er: „Diese Leute belehren mich; von jetzt an muss ich tugendhaft sein;" und er wurde tugendhaft. Da fragte der König den Bodhisattva: „Wie, Lieber, ist er brav geworden?" Der Bodhisattva antwortete: „Ja, Herr; der Elefant, der so böse geworden war, ist durch die Weisen wieder zu seinen früheren Tugenden zurückgebracht worden." Und nach diesen Worten sprach er folgende Strophe:

„Da er zuerst das Wort der Räuber hörte,
hat sich zum Mord gewandt Mahilāmukha;

doch da er jetzt der Weisen Wort vernommen,
steht fest der Herrliche in aller Tugend."

Da dachte der König: „Er kennt sogar die Gedanken der Tiere;" und er erwies dem Bodhisattva grosse Ehre. Und nachdem er den Rest seines Lebens verbracht hatte, gelangte er mit dem Bodhisattva an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Schon in früherer Zeit folgtest du, Mönch, allen, die du sahest. Als du das Wort der Räuber hörtest, folgtest du den Räubern; als du das Wort der Tugendhaften hörtest, folgtest du den Tugendhaften" diese Lehrunterweisung beendigt hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen fest und verband das Jātaka mit den Worten: „Damals war Mahilāmukha der meinen Feinden folgende Mönch, der König war Ānanda, der Lehrer aber war ich."

Ende der Erzählung von dem Elefanten Mahilāmukha.

---

27. Die Erzählung von dem wiederholten Sehen.

„Es geht nicht an ihm Futter hinzureichen." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen Laienbruder und einen alten Mönch. Zu Sāvatthi nämlich waren zwei Freunde. Von ihnen wurde einer Mönch und ging täglich nach dem Hause des anderen. Dieser gab ihm ein Almosen; wenn er dann selbst gegessen hatte, begab er sich mit ihm nach dem Kloster und setzte sich dort mit ihm bis Sonnenuntergang nieder zur Rede und Unterhaltung; dann kehrte er in die Stadt zurück. Der andere begleitete ihn bis zum Stadttor und kehrte dann um. Dies vertraute Verhältnis zwischen ihnen wurde unter den Mönchen bekannt. Nun setzten sich eines Tages die Mönche in der Lehrhalle nieder und erzählten von der Freundschaft der beiden. Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt niedergesetzt?" Sie sagten: „Zu der und der" und teilten es ihm mit. Darauf sprach der Meister: „Nicht

nur jetzt, o Mönche, sind diese vertraute Freunde, sondern auch in früherer Zeit waren sie es"; und er erzählte folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, war der Bodhisattva sein Lehrer. Damals ging ein Hund in den Stall des königlichen Leibelefanten und frass die Speiseklumpen, die an der Futterstelle des Leibelefanten niedergefallen waren. Wegen dieses Futters[1]) wurde er ein Freund des Leibelefanten und frass immer in der Nähe des Elefanten. Beide konnten ohne einander nicht sein. Er liess sich von dem Rüssel des Elefanten fassen und spielte, indem er sich hin und her bewegte. Da zahlte eines Tages ein Landmann dem Elefantenwärter eine Summe und ging mit dem Hunde in sein Haus. Von da an frass der Elefant nicht mehr, da er den Hund nicht mehr sah, noch trank er, noch badete er. Dies meldete man dem Könige. Der König schickte den Bodhisattva fort mit dem Auftrage: „Gehe, Weiser, und erkunde, warum es der Elefant so macht." Der Bodhisattva begab sich nach dem Elefantenstall; und da er den Missmut des Elefanten gewahrte, dachte er: „Am Körper dieses Tieres ist eine Krankheit nicht zu erkennen. Er muss mit irgend jemand eine vertraute Freundschaft geschlossen haben; und da er diesen nicht mehr sieht, ist er traurig geworden, meine ich." Und er fragte die Elefantenwärter: „Hat dieser mit jemand Freundschaft?" „Ja, Herr," antworteten sie, „mit einem Hunde ist er sehr befreundet." „Wo ist dieser jetzt?" „Ein Mann hat ihn mitgenommen." „Wisst ihr, wo er sich aufhält?" „Wir wissen es nicht, Herr." Da ging

[1]) Das Wort saṃvaṭṭamāno ist hier nicht ganz klar. Ich fasse es auf als „veranlasst" (Ātm. in pass. Bedeutung), Chalmers übersetzt: Haunting the place for the food's sake. Eine Handschrift hat saṃvaḍḍhamāno, also „gestärkt".

der Bodhisattva zum Könige hin und sagte: „Herr, der Elefant ist nicht krank; aber mit einem Hunde ist er sehr befreundet, und da er diesen nicht sieht, frisst er nicht, meine ich." Darauf sprach er folgende Strophe:

„Es geht nicht an ihm Futter hinzureichen,
noch Klösse oder Gras, noch ihn zu reiben,
so glaube ich: durch wiederholtes Sehen
der Elefant zum Hund in Lieb' entbrannte."

Als der König diese Worte vernahm, fragte er: „Was ist jetzt zu tun, du Weiser?" Der Bodhisattva erwiderte: „Lasst, Herr, folgendes durch Trommelschlag bekannt machen: ‚Ein Mann hat einen Hund, der mit unserm Leibelefanten befreundet ist, mit sich fortgenommen; in wessen Hause man diesen Hund sieht, der soll diese Strafe erhalten'." Der König liess so tun. Als nun der Mann dies hörte, liess er den Hund los. Der Hund lief rasch zu dem Elefantenhause hin. Da nahm ihn der Elefant mit dem Rüssel, setzte ihn auf seine Stirngeschwulst[1]), weinte und klagte; dann nahm er ihn von seiner Stirngeschwulst herunter, und als jener gefressen hatte, frass er selbst auch. Da dachte der König: „Er kennt auch der Tiere Gedanken" und erwies dem Bodhisattva grosse Ehre.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, sind diese beiden Freunde, sondern auch schon in früherer Zeit waren sie es", diese Lehrunterweisung beendigt und die vier Wahrheiten gründlich auseinandergesetzt hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit den Worten (diese Auseinandersetzung der vier Wahrheiten kommt in allen Jātakas vor; wir wollen sie aber nur dann erwähnen, wenn eine Frucht daraus genannt ist)[2]): „Damals war der Hund der Laien-

[1]) Die Elefanten haben rundliche Geschwülste auf der Stirn, die während der Brunstzeit anschwellen.

[2]) Dies ist eine ähnliche Bemerkung des Sammlers der Jātaka = wie S. 76 und 78.

bruder, der Elefant war der hochbejahrte Mönch, der weise Lehrer aber war ich."

Ende der Erzählung von dem wiederholten Sehen.

---

28. Die Erzählung von Nandivisāla.

„Nur Liebes mögest reden du." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf die bissigen Reden der sechs Mönche[1]). Zu dieser Zeit nämlich erregten die sechs Mönche Streit; sie schmähten die liebenswürdigen Mönche, beschimpften sie, verletzten sie und lästerten sie mit den zehn Lästerworten[2]). Die Mönche teilten es dem Erhabenen mit. Da liess der Erhabene die sechs Mönche zu sich kommen und fragte sie: „Ist es wahr, ihr Mönche?"; und als sie antworteten: „Es ist wahr", tadelte er sie und sprach: „Ihr Mönche, eine harte Sprache ist auch den Tieren unangenehm. In früherer Zeit hat ein Tier einen, der es hart anredete, um tausend geschädigt." Nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit:

Ehedem regierte im Reiche Gandhāra zu Takkasilā[3]) ein König von Gandhāra. Da wurde der Bodhisattva als ein Rind wiedergeboren. Als er noch ein junges Kalb war, kam ein Brāhmane zu Leuten, die Rinder als Opfergabe spendeten, und erhielt dort das Rind, dem er den Namen Nandivisāla[4]) gab. Er hielt es wie einen Sohn, behandelte es mit Liebe und zog es auf, indem er ihm Reisspeise und ähnliches zur Nahrung gab. Als nun der Bodhisattva erwachsen war, dachte er: „Ich bin von diesem Brāhmanen mit grosser

[1]) Sechs Mönche werden öfter erwähnt als widerspenstige und streitsüchtige Glieder des Ordens.

[2]) D. h. mit den zehn Vorwürfen, die man beim Zanken zu machen pflegte.

[3]) Takkasilā, skr. Takṣaśilā, ist die unter dem Namen Taxila in der Geschichte Alexanders des Grossen vorkommende Stadt im Pandschab.

[4]) Zu deutsch „grosses Vergnügen".

Mühe aufgezogen worden und auf dem ganzen Jambu-Erdteil ist kein Rind, das so stark wäre wie ich; wie, wenn ich nun meine Kraft zeigte und dadurch dem Brāhmanen einen Verdienst verschaffte?" Und eines Tages sprach er zu dem Brāhmanen: „Geh, Brāhmane, und suche einen Grosskaufmann auf, der reich an Rindern ist; diesem sage: ‚Mein Ochse kann hundert stark beladene Wagen bewegen' und wette mit ihm um tausend." Der Brāhmane ging zu dem Grosskaufmann hin und begann so seine Rede: „Wessen Rinder sind in dieser Stadt mit Stärke begabt?" Der Grosskaufmann erwiderte: „Die Rinder des so und so und des so und so;" dann fügte er hinzu: „In der ganzen Stadt aber gibt es keine, die unseren Rindern gleich wären." Nun sprach der Brāhmane: „Mein eines Rind ist imstande hundert stark beladene Wagen zu bewegen." Da fragte der Grosskaufmann, der Hausvater: „Wo ist ein derartiges Rind?" Der Brāhmane antwortete: „Es ist in meinem Hause." „Mache darum eine Wette!" „Gut, ich mache sie," versetzte der Brāhmane und machte eine Wette um tausend (Geldstücke). Er füllte nun hundert Wagen mit Sand, Kies und Steinen, stellte sie hintereinander auf und verband sie zusammen durch eine Verknüpfung der sämtlichen Achsenbänder. Dann liess er Nandivisāla baden, gab ihr eine Handvoll wohlriechendes Futter, legte um ihren Hals einen Kranz und spannte sie allein vor das Joch des vordersten Wagens; hierauf setzte er sich selbst auf das Joch, erhob die Geissel und rief: „Los, du Schelm; zieh', du Schelm!" Der Bodhisattva dachte: „Dieser gibt mir den Namen Schelm, obwohl ich kein Schelm bin;" und er stellte seine vier Füsse unbeweglich hin wie Säulen und stand fest. Da liess sich der Grosskaufmann von dem Brāhmanen die tausend Geldstücke geben. — Als nun der

Brāhmane in seiner Wette um die tausend unterlegen war, machte er sein Rind los, ging nach Hause und legte sich hin, von Kummer bedrückt. Nandivisāla kam auch dorthin; und als er den Brāhmanen von Kummer erfüllt sah, ging er zu ihm hin und fragte: „Schläfst du, Brāhmane?“ „Wie soll ich schlafen, wo ich um tausend unterlegen bin!“ Darauf sprach der Bodhisattva: „O Brāhmane, habe ich in der ganzen Zeit, die ich in deinem Hause wohne, vielleicht schon irgend ein Gefäss zerbrochen oder irgend jemand schon geschlagen oder aber an einem unpassenden Orte Kot oder Urin gelassen?“ Jener erwiderte: „Nein, Lieber.“ Darauf fuhr der Bodhisattva fort: „Was gibst du mir also den Namen ‚Schelm‘? Du hast die Schuld, ich habe keine Schuld. Gehe nun hin und wette mit jenem um zweitausend Geldstücke; nur komme mir, der ich kein Schelm bin, nicht mit dem Namen Schelm.“ Als der Brāhmane dessen Worte vernommen hatte, ging er hin und wettete um zweitausend; dann liess er wieder hundert Wagen stark beladen, schmückte Nandivisāla und band ihn an das Joch des vordersten Wagens. (Wie befestigte er ihn? Er band die Deichsel fest an das Joch, schirrte mit einer Schnur Nandivisāla an, befestigte die eine Schnur an der Jochdeichsel, steckte durch die Deichselschnur und die Achsen einen Stab von glattem Holze und band ihn fest an die Schnur. So konnte das Joch sich nicht da oder dorthin bewegen und ein Ochse war imstande es zu bewegen).[1]) — Als nun der Brāhmane sich auf das Joch gesetzt hatte, berührte er den Rücken des Nandivisāla und rief: „Los, Lieber, zieh', Lieber!“ Da bewegte der Bodhisattva die stark beladenen hundert Wagen mit einem Ruck vom Platze

[1]) Dies ist eine nachträgliche Erklärung, die das Wunder auf natürliche Weise zu deuten sucht.

und brachte den zu hinterst stehenden Wagen dahin, wo der vorderste stand. Damit war der rinderreiche Grosskaufmann besiegt und er gab dem Brāhmanen zweitausend Geldstücke; und auch andere Leute gaben dem Bodhisattva viel Geld und alles gehörte nur dem Brāhmanen. So erlangte er durch den Bodhisattva viel Geld.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Ihr Mönche, ein hartes Wort gefällt niemand" die sechs Mönche getadelt und damit eine Lehrvorschrift gegeben hatte, sprach er, als er völlig erleuchtet geworden war[1]), folgenden Vers:

„Nur Liebes mögest reden du,
doch niemals unlieb irgend was.
Als jener Liebes redete,
gar viel Gewinn erhielt er da;
denn er empfing das ganze Geld
und war darüber hocherfreut."

Nachdem der Meister mit den Worten: „Nur Liebes mögest reden du" diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verband er das Jātaka mit den Worten: „Damals war der Brāhmane Ānanda, Nandivisāla aber war ich."

Ende der Erzählung von Nandivisāla.

---

29. Die Erzählung von dem Schwarzen.

„Wo immer ist die Last zu schwer." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf das doppelte Wunder. Dies wird zugleich mit seinem Herabsteigen aus der Götterwelt im 13. Buch, im Sarabhamigajātaka[2]) geoffenbart werden. Nachdem aber der völlig Erleuchtete das doppelte Wunder getan und in der Götterwelt gewohnt hatte, stieg er am grossen Pavāraṇātage[3]) in

[1]) D. h. nicht, wie in den meisten Jātakas, in der betreffenden Existenz, sondern als Buddha.

[2]) Das 483. Jātaka; bei Fausböll Band IV, S. 263—275.

[3]) Gemeint ist die grosse Beichtfeier am Ende der Regenzeit. Über die Pavāraṇā vgl. „Leben des Buddha", S. 352 f.

die Stadt Saṃkassa herab und begab sich mit grossem Gefolge nach dem Jetavana. Die Mönche versammelten sich in der Lehrhalle und setzten sich nieder, indem sie die Vorzüge des Meisters priesen mit den Worten: „Freunde, der Vollendete ist unvergleichlich stark; die von dem Vollendeten getragene Last zu tragen ist ein anderer nicht imstande. Die sechs Meister sagten: ‚Wir nur werden ein Wunder tun, wir nur werden ein Wunder tun‘; aber sie taten nicht ein Wunder. Ja, der Meister ist unvergleichlich stark.“ Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Unterhaltung habt ihr euch jetzt hier niedergelassen, ihr Mönche?“ Sie antworteten: „Herr, zu keiner anderen als zur Erzählung Eurer Vorzüge.“ Da sprach der Meister: „Ihr Mönche, wer kann die jetzt von mir getragene Last tragen? Aber auch schon in früherer Zeit, als ich als Tier wiedergeboren war, fand ich keinen, der so stark war wie ich.“ Und er erzählte folgende Begebenheit aus der Vergangenheit:

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, wurde der Bodhisattva als Rind wiedergeboren. Zur Zeit, da er ein junges Kalb war, gaben ihn seine Herren einer alten Frau, in deren Hause sie gewohnt hatten, um damit die Wohnungsmiete zu begleichen. Sie ernährte ihn mit Reisschleim, Reisspeise u. dgl., hielt ihn wie ihren eigenen Sohn und zog ihn so auf. Man nannte ihn Grossmutters Schwarzen; und als er herangewachsen war, hatte er die Farbe von Augenwimpernschwärze und wandelte unter den Rindern des Dorfes. Er war aber brav und tugendhaft. Die Dorfkinder fassten ihn an den Hörnern, an den Ohren und am Halse und hängten sich daran; auch am Schwanze fassten sie ihn und spielten und setzten sich auch auf seinen Rücken. Eines Tages dachte er: „Meiner Mutter geht es schlecht; sie hat mich an Sohnesstelle gesetzt und mich mit grosser Mühe grossgezogen. Wie, wenn ich mich um Lohn verdingen und sie so aus ihren schlechten Verhältnissen befreien würde?“ Von da an ging er umher nach einer Gelegenheit Lohn zu verdienen ausspähend. —

Nun kam eines Tages ein junger Karawanenführer mit fünfhundert Wagen an eine unwegsame Furt. Seine Ochsen konnten die Wagen nicht herausziehen und von allen fünfhundert Wagen konnten die Ochsen, der Reihe nach angeschirrt, nicht einmal einen einzigen Wagen herausbringen. Der Bodhisattva verweilte gerade mit den Rindern des Dorfes zusammen in der Nähe der Furt. Der junge Karawanenführer aber war ein Rinderkenner; und als er herumblickte, ob wohl ein edler Stier unter diesen Rindern sei, der imstande wäre die Wagen herauszuziehen, sah er den Bodhisattva und dachte: „Dieses Tier von edler Abstammung wird meine Wagen herausziehen können; wo ist wohl sein Herr?“ Und er fragte die Rinderhirten: „Wo ist wohl der Herr dieses Stieres? Ich will ihn an meine Wagen spannen, und wenn er die Wagen herauszieht, einen Lohn dafür zahlen.“ Sie sprachen: „Nehmt ihn und schirrt ihn an; an diesem Orte ist sein Herr nicht.“ Da band er ihn an der Nase mit einem Riemen und trieb ihn an, konnte ihn aber nicht von der Stelle bringen. Der Bodhisattva dachte nämlich: „Wenn ein Lohn bestimmt ist, werde ich gehen;“ deshalb ging er nicht. Der junge Karawanenführer merkte seinen Gedanken und sagte: „Herr, wenn die fünfhundert Wagen von dir herausgezogen sind, werde ich für jeden Wagen zwei Kahāpanas als Lohn geben und tausend zahlen.“ Da ging der Bodhisattva von selbst vorwärts und die Leute schirrten ihn an die Wagen. Er aber hob jeden Wagen mit einem Ruck heraus und stellte ihn auf festen Boden; und auf diese Weise zog er sämtliche Wagen heraus. Darauf gab der junge Karawanenführer für jeden Wagen ein Kahāpana, machte die fünfhundert in ein Bündel zusammen und hing dieses an den Hals des Tieres. Der Bodhisattva aber dachte: „Dieser gibt mir den Lohn

ht, wie er ausgemacht ist; ich werde ihn jetzt nicht tziehen lassen;" und er ging hin und stellte sich vor n allerersten Wagen, den Weg versperrend. Da chte der junge Karawanenführer: „Er merkt, mein' , dass an seinem Lohn etwas fehlt;" und er band in Tuch tausend Geldstücke zu einem Bündel zusammen d hing es an seinen Hals mit den Worten: „Da ist n Lohn für das Herausziehen der Wagen." Das r ging mit dem Bündel der tausend Geldstücke zu ner Mutter hin. Da sprachen die Dorfkinder: „Was da am Halse des Schwarzen der Grossmutter?" und en zum Bodhisattva hin. Der aber verfolgte sie d trieb sie weit fort; dann begab er sich zur Mutter. n dem Herausziehen der fünfhundert Wagen aber te er rote Augen und man sah ihm an, dass er er-ttet war. Als nun die Laienschwester[1]) an seinem lse die Geldbörse mit tausend Kahāpanas sah, sagte : „Lieber, wie hast du dies bekommen?" Und sie gte die Hirtenkinder. Da sie aber die Sache ver-hm, sprach sie: „Lieber, will ich denn von dem hne leben, den du erworben hast? Warum ist sol-s Leiden über dich gekommen?" Und sie badete n Bodhisattva in heissem Wasser, bestrich seinen nzen Körper mit Sesamöl, gab ihm Wasser zu trin-n und heilsame Speise zu verzehren. Am Ende ihres bens gelangte sie mit dem Bodhisattva an den Ort er Verdienste.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Nicht nur t, ihr Mönche, ist der Vollendete unvergleichlich stark, ndern auch schon in früherer Zeit war er es", diese Lehr-terweisung beendigt und die gegenseitigen Beziehungen rgestellt hatte, sprach er, als er völlig erleuchtet ge-rden war, folgenden Vers:

[1]) Das Wort ist hier nur ein Ehrenname für die Frau.

„Wo immer ist die Last zu schwer,
wo immer ist der Weg zu tief,
da schirren sie den Schwarzen an,
da zieht er diese Last heraus."

Nachdem so der Erhabene gezeigt hatte: „Damals, ihr Mönche, zog der Schwarze diese Last" und die gegenseitigen Beziehungen klargestellt hatte, verband er das Jātaka mit den Worten: „Damals war die alte Frau Uppalavaṇṇā[1]), Grossmutters Schwarzer aber war ich."

Ende der Erzählung von dem Schwarzen.

---

30. Die Erzählung von dem Eber Muṇika.

„Beneide nicht den Muṇika." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf die Verführung durch ein törichtes Mädchen. Dies wird im 13. Buche im Cullanāradakassapa-Jātaka[2]) auseinandergesetzt werden. Der Meister fragte aber den Mönch: „Ist es wahr, Mönch, dass du unzufrieden bist?" „Ja, Herr," antwortete er. „Warum?" „Wegen der Verlockung durch ein törichtes Mädchen, Herr." Darauf sprach Buddha: „O Mönch, dies Mädchen ist dein Schaden; schon in früherer Zeit bist du an ihrem Hochzeitstage getötet worden und hast viel Volks zum Leckerbissen gedient." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brāhmadatta regierte, wurde der Bodhisattva in einem Dorfe im Hause eines Gutsbesitzers als Rind wiedergeboren und bekam den Namen „Grosser Roter". Er hatte auch einen jüngern Bruder, „kleiner Roter" mit Namen. Durch diese zwei Brüder allein wurde in diesem Hause die Feldarbeit verrichtet. In diesem Hause aber war ein junges Mädchen. Diese begehrte ein Mann von guter Familie, der in der Stadt wohnte, für seinen Sohn. Als nun die Zeit der Hochzeit herankam, dachten ihre Eltern: „Er wird für die

[1]) Vgl. S. 85, Anm. 1.

[2]) Dies ist das 477. Jātaka; bei Fausboell IV, S. 219—224.

Gäste, die da kommen, ein vorzüglicher Leckerbissen werden" und zogen deshalb einen Eber namens Muṇika auf, indem sie ihm Reisschleim als Speise gaben. Als dies der kleine Rote sah, fragte er seinen Bruder: „In diesem Hause wird die ganze Feldarbeit nur durch uns zwei Brüder verrichtet und sie geben uns Gras, Stroh u. dgl., den Eber aber ziehen sie mit Reisschleimspeise auf; aus welchem Grunde bekommt er dies?" Sein Bruder sprach zu ihm: „Lieber kleiner Roter, beneide ihn nicht um seine Speise. Dieser Eber verzehrt Todesspeise; denn sie denken: ‚Zur Zeit der Vermählung dieses jungen Mädchens wird er für die Gäste, die da kommen, ein vorzüglicher Leckerbissen werden' und deshalb ziehen sie den Eber auf. Nach wenigen Tagen von jetzt ab werden die Leute kommen; dann wirst du sehen, wie sie den Eber an den Füssen fassen, ihn wegziehen, von seinem Lager wegschleifen und töten werden und wie er dann den Gästen ihre Suppe würzen wird." Nach diesen Worten sprach er folgenden Vers:

„Beneide nicht den Muṇika;
die Speise tötet, die er frisst.
Verzehr' genügsam deine Spreu;
dies bürgt für langes Leben dir."

Nicht lange danach kamen die Leute. Sie töteten den Muṇika und bereiteten ihn auf mancherlei Art zu. Da sprach der Bodhisattva zu dem kleinen Roten: „Hast du Muṇika gesehen, Lieber?" Er erwiderte: „O Bruder, ich habe den Erfolg der Speise des Muṇika gesehen. Hundert und tausendmal besser als dessen Nahrung ist die unsrige, obwohl sie nur aus Gras, Stroh und Spreu besteht; sie bringt uns keinen Nachteil und verbürgt uns langes Leben."

Nachdem der Meister mit den Worten: „So bist du auch schon in früherer Zeit, o Mönch, durch dies Mädchen zum Tode gelangt und bist für viel Volks ein vorzüglicher Leckerbissen geworden" diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, verkündete er die vier Wahrheiten. Am Ende der Verkündigung der Wahrheiten gelangte der unzufriedene Mönch zur Frucht der Bekehrung. Nachdem dann der Meister die gegenseitigen Beziehungen festgestellt hatte, verband er das Jātaka mit den Worten: „Damals war der Eber Muṇika der unzufriedene Mönch, das törichte Mädchen war dieselbe, der kleine Rote war Ānanda, der grosse Rote aber war ich."

Ende der Erzählung vom Eber Muṇika.

---

31. Die Erzählung von den jungen Vögeln.

„Die Vöglein, Mātali." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen Mönch, der Wasser getrunken hatte ohne es durchgeseiht zu haben. Von Sāvatthi waren nämlich zwei befreundete junge Mönche in ein Land gezogen; und als sie an einem Orte, wo es ihnen gefiel, nach Belieben verweilt hatten, verliessen sie wieder diesen Ort, um den Meister aufzusuchen, und zogen in der Richtung nach dem Jetavana fort. Einer besass einen Seiher[1]), der andere nicht; und die beiden tranken, nachdem sie gemeinsam das Wasser durchgeseiht hatten. Eines Tages nun bekamen sie Streit. Der Besitzer des Seihers gab dem anderen den Seiher nicht, sondern trank, nachdem er nur für sich das Wasser durchgeseiht hatte. Da aber der andere keinen Seiher bekam und seinen Durst nicht unterdrücken konnte, trank er das Wasser, ohne es durchgeseiht zu haben. Als nun die beiden allmählich nach dem Jetavana kamen, verehrten sie den Meister und setzten sich nieder. Der Meister begrüsste sie mit liebevollen Worten und fragte: „Woher kommt ihr?" Sie antworteten: „Herr, wir verweilten im Lande Kosala in einem

---

[1]) Der Seiher, ein ständiges Attribut des buddhistischen Mönchs, wird bei jedem Trinken angewandt, damit der Mönch nicht etwa kleine Tierchen mit dem Wasser verschluckt und sich so gegen das Gebot des Nichtverletzens verfehlt.

Dorfe; von dort gingen wir weg und kamen hierher, um Euch zu sehen."

Buddha fragte weiter: „Seid ihr aber einträchtig gewandert?" Da antwortete der, der keinen Seiher gehabt hatte: „Er, o Herr, hat unterwegs mit mir Streit angefangen und mir den Seiher nicht gegeben." Der andere sagte: „Er, o Herr, hat das Wasser nicht durchgeseiht und es wissentlich mit den kleinen Tierchen getrunken." Darauf fragte Buddha: „Ist es wahr, o Mönch, dass du wissentlich das Wasser samt den kleinen Tierchen darin getrunken hast?" Er erwiderte: „Ja, Herr, ich habe das Wasser undurchgeseiht getrunken." Buddha versetzte: „O Mönch, in früherer Zeit haben Weise, die in der Götterstadt herrschten, als sie, im Kampfe besiegt, auf der Fläche des Ozeans wegen ihrer Herrschaft flohen, gedacht: ‚Wir wollen keine lebenden Wesen töten' und so auf grossen Ruhm verzichtet, indem sie den Garuḍa-Jungen[1]) das Leben schenkten und ihren Wagen herumdrehten." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Ehedem herrschte im Reiche Magadha zu Rājagaha ein König von Magadha. Damals wurde der Bodhisattva, wie der, der jetzt Sakka[2]) ist, in seiner letzten Existenz im Reiche Magadha im Dorfe Macala wiedergeboren wurde, in eben diesem Dorfe Macala als Sohn einer bedeutenden Familie wiedergeboren; und am Tage der Namengebung erhielt er den Namen Prinz[3]) Magha. Als er herangewachsen war, nannte man ihn den jungen Brāhmanen Magha. Darauf führten ihm seine Eltern ein junges Mädchen von gleichem Range als Frau zu. Und mit Söhnen und Töchtern ausgestattet war er ein Gabenspender[4]) und beobachtete die fünf Gebote. In

---

[1]) Die Garuḍas, skr. garuḍa, sind mythische Vögel, die in der indischen Mythologie eine grosse Rolle spielen.

[2]) Sakka, skr. S'akra, ist der buddhistische Name für den Gott Indra.

[3]) Dies Wort Prinz wird oft auch von jungen Leuten von Stand gebraucht.

[4]) Dies war der grösste Ruhm für einen Brāhmanen.

diesem Dorfe waren dreissig Familien; und die dreissig Familienhäupter standen einmal in der Mitte des Dorfes und besorgten die Dorfgeschäfte. Als nun der Bodhisattva an der Stelle, wo er stand, den Schmutz mit den Füssen wegscharrte und sich auf diesen bequem gemachten Platz stellte, kam ein andrer her und stellte sich dahin. Darauf machte der Bodhisattva einen andern Fleck bequem und stellte sich hin, aber es kam wieder ein andrer und nahm den Platz ein. So machte der Bodhisattva noch einen und noch einen, kurz von jedem den Platz, wo er stand, bequem. Zu einer andern Zeit stelllte er an diesem Platze einen Pavillon auf; dann liess er den Pavillon wegschaffen und ein Haus errichten. Hier liess er Bänke anbringen und stellte einen Topf mit Wasser auf. Zu einer andern Zeit teilten die dreissig Leute die Bestrebungen des Bodhisattva. Nachdem sie der Bodhisattva in den fünf Geboten befestigt hatte, tat er von da ab mit ihnen beständig gute Werke. Sie taten mit ihm gute Werke, indem sie beizeiten aufstanden, Beile, Äxte und Keulen zur Hand nahmen und an den grossen Kreuzwegen[1]) mit der Keule die Steine zerhieben und wegschafften, die Bäume abhieben, die die Achsen der Wagen behinderten, das Unebene eben machten, einen Damm errichteten, Lotosteiche gruben, ein Haus bauten, Geschenke gaben und die Gebote hielten. So beharrten immer mehr die sämtlichen Dorfbewohner bei der Unterweisung des Bodhisattva und beobachteten die Gebote. — Aber ihr Dorfvorsteher dachte: „Früher, wenn diese Branntwein tranken und Mördereien und Ähnliches ausführten, bekam ich durch die Topfmünzen[2]) und durch Geldbussen

[1]) Nämlich da, wo die vier von den verschiedenen Himmelsrichtungen kommenden Strassen zusammentrafen.

[2]) Es scheint, dass der Vorsteher eines Dorfes für ein Quan —

Geld; jetzt aber denkt der junge Brāhmane Magha: ‚Ich will sie zum Beobachten der Gebote bewegen' und lässt sie keine Mordtaten u. dgl. mehr begehen. Jetzt will ich sie aber ihre fünf Gebote halten lassen." Und voll Zorn ging er zum König hin und sprach: ‚Herr, viele Räuber verwüsten beständig das Dorf und verüben noch andere Schandtaten." Als der König seine Worte vernahm, sagte er: „Gehe und bringe sie her." Da ging er hin, fesselte jene sämtlich, brachte sie zum König und meldete dem Könige: „Herr, da sind die Räuber." Der König untersuchte ihre Sache gar nicht, sondern sprach: „Lasst sie vom Elefanten zertreten." Da liess man sie alle sich im Hofe des Königs niederlegen und brachte einen Elefanten herbei. Der Bodhisattva aber ermahnte sie: „Denkt an die Gebote; betätigt freundliche Gesinnung gegen den Verläumder, gegen den König und gegen den Elefanten ebenso wie gegen euch selbst." Sie taten so. Nun brachte man den Elefanten herbei um sie zu zertreten. Obwohl er aber herangeführt wurde, ging er nicht hin, sondern er stiess ein lautes Geschrei aus und lief fort. Dann brachte man einen andern und wieder einen andern Elefanten herbei; aber auch sie liefen alle davon. Da dachte der König: „Sie werden eine Medizin[1]) bei sich haben" und sprach: „Untersucht sie!" Als sie aber bei der Untersuchung nichts fanden, sagten sie: „Sie haben nichts, o Herr." Darauf sprach der König weiter: „Dann werden sie wohl irgend einen Zauberspruch vor sich hinsagen; frage sie, ob sie einen Zauberspruch vor sich hinsagen." Die Leute des Königs fragten und der Bodhisattva erwiderte: „Ja, wir haben einen

tum Branntwein eine gewisse Steuer erheben durfte; diese wird mit dem Ausdruck gemeint sein.

[1]) Nämlich eine Substanz, deren Geruch die Elefanten vertreibt.

Zauberspruch.“ Die Leute des Königs meldeten ihm nun: „Ja, sie haben einen, o Herr.“ Da liess der König sie alle zu sich kommen und sprach: „Sagt mir den Zauberspruch, den ihr kennt.“ Der Bodhisattva erwiderte: „Herr, einen andern Zauberspruch haben wir nicht, sondern wir Leute, dreissig an Zahl, töten kein lebendes Wesen, wir nehmen nicht, was uns nicht gegeben wird, wir führen keinen üblen Wandel, wir reden nicht die Unwahrheit, wir trinken keine berauschenden Getränke, wir betätigen freundliche Gesinnung, wir spenden Gaben, wir machen den Weg eben, wir graben Lotosteiche, wir bauen ein Haus: dies ist unser Zauberspruch, unser Schutz und unsre Stärke.“ Durch diese Worte war der König für sie gewonnen und er schenkte ihnen das ganze Vermögen des Verläumders und gab ihnen diesen selbst als Sklaven; und auch das Dorf und den Elefanten schenkte er ihnen. Von da an taten sie nach ihrem Belieben gute Werke; und da sie am grossen Kreuzweg ein grosses Haus bauen wollten, liessen sie einen Baumeister kommen und von ihm das Haus bauen. Da sie aber die Lust am weiblichen Geschlechte verloren hatten, liessen sie die weiblichen Wesen an diesem Hause nicht teil haben[1]).

Zu der Zeit waren im Hause des Bodhisattva vier Weiber namens Sudhammā, Cittā, Nandā und Sujātā[2]). Von diesen sprach Sudhammā zum Baumeister, als sie mit ihm allein war: „Bruder, mache mich zur Ältesten in diesem Hause;“ und sie gab ihm ein Geschenk. Er gab seine Zustimmung. Und zuerst trocknete er ein Giebelholz, behieb es, durchbohrte es und machte den

---

[1]) D. h. an dem guten Werke, das im Bau eines Hauses für Fremde besteht.

[2]) Die Namen bedeuten: Tugendsam, Gedankenvoll, Freude und Hochgeboren.

Giebel fertig; dann verbarg er es in einem Gewande und legte es zur Seite. Als nun das Haus vollendet war und es Zeit war den Giebel aufzusetzen, sagte er: „Ihr Edlen, ach, eines haben wir nicht getan." „Was denn?" „Wir müssen einen Giebel bekommen." „Nun gut, wir wollen einen holen." „Von einem Baume, der jetzt erst gefällt wird, kann man ihn nicht machen, sondern man muss ihn früher fällen, behauen und durchbohren; so kann ein Giebel zustande kommen." „Was ist jetzt da zu tun?" „Man muss nachsuchen, ob in jemands Hause ein fertiger Giebel käuflich ist." Als sie nun nachsuchten, fanden sie einen Giebel im Hause der Sudhammā, konnten ihn aber für Geld nicht erhalten. Vielmehr sagte sie: „Wenn ihr mich am Hause teilhaben lasst, will ich ihn euch schenken." Aber sie erwiderten: „Wir lassen die Weiber nicht daran teil haben." Da sprach zu ihnen der Baumeister: „Ausser der Brahmawelt gibt es keinen Ort, der ohne Weiber wäre. Nehmt den Giebel, dann wird unser Werk vollendet sein." Sie willigten ein, nahmen den Giebel und vollendeten das Haus; dann richteten sie Bänke her, stellten Wasserkrüge und versorgten das Haus beständig mit Reisspeise. Um das Haus herum errichteten sie einen Wall, verbanden damit ein Tor und streuten innerhalb des Walles Sand und ausserhalb des Walles pflanzten sie eine Reihe Palmen. — Cittā legte an diesem Orte einen Garten an, und es gab keinen Blütenbaum oder Fruchtbaum, der nicht darin gewesen wäre. Nandā liess an diesem Orte einen Lotosteich anlegen, der mit fünffarbigen Lotusblumen bedeckt war, lieblich anzusehen. Sujātā tat nichts. —

Nachdem nun der Bodhisattva die sieben moralischen Verpflichtungen erfüllt hatte, nämlich die Achtung gegen die Mutter, die Achtung gegen den Vater,

die Ehrung des Ältesten in der Familie, wahr zu reden, nicht unfreundlich zu reden, nicht zu verläumden und die Bezwingung des Geizes,

[„Wer seine Eltern unterhält,
den Ältesten im Hause ehrt,
wer sanft und freundlich im Gespräch,
wer die Verläumdung von sich weist,
wer auch den Geiz in Schranken hält,
wer wahr ist, seinen Zorn bezwingt,
‚Der ist ein guter Mensch', dies ist
der dreiunddreissig Götter[1]) Ruf."]

nachdem er so ein rühmliches Leben geführt hatte, wurde er am Ende seines Lebens im Himmel der dreiunddreissig Götter als der Götterkönig Sakka wiedergeboren. Auch seine Freunde wurden ebendort wiedergeboren. — Zu der Zeit weilten im Tāvatiṃsahimmel Asuras[2]). Da dachte der Götterkönig Sakkā: „Was soll uns ein gemeinsames Reich?" Und er gab den Asuras Göttertrank zu trinken; und als sie berauscht waren, liess er sie an den Füssen nehmen und in die Abgründe des Berges Sineru[3]) werfen. So kamen sie in die Asurawelt. Die Asurawelt ist an der untersten Fläche des Berges Sineru und ist so gross wie die Tāvatiṃsawelt; und dort ist ein Baum, wie der Korallenbaum[4]) der Götter, der ein Weltalter hindurch besteht, namens Cittapāṭalī[5]). An den Blüten des Cittapāṭalī-Baumes er-

[1]) Die dreiunddreissig Götter, pā. tāvatiṃsa-Götter, wohnen auf dem Meru-Berg; ihr Haupt ist Indra. Vgl. „Leben des Buddha", S. 355.

[2]) Die Asuras sind Dämonen, die den Göttern und meist auch den Menschen feind sind.

[3]) Ein anderer Name für den Berg Meru, der in der Mitte des Weltsystems sich befindet. Vgl. „Leben des Buddha", S. 350.

[4]) Erythmia Indica. Ein besonders bekanntes Exemplar wuchs im Tāvatiṃsa-Himmel. Vgl. „Leben des Buddha", S. 113.

[5]) Der Name bedeutet „bunte Trompetenblume". (Bignonia suaveolens.)

nten nun die Asuras: „Dies ist nicht unsere Götter-
lt; in der Götterwelt blüht der Korallenbaum.“ Da
ten sie: „Der alte Sakka hat uns betrunken gemacht,
s auf den grossen Ozean hinabgeworfen und uns die
tterstadt genommen.“ Und sie sprachen: „Wir wollen
t ihm kämpfen und unsere Götterstadt einnehmen;“
d sie erhoben sich und kletterten am Berge Sineru
auf wie Ameisen an einem Pfeiler. Als Sakka hörte,
ss die Asuras sich erhoben hätten, kam er auf dem
ean heran, wurde aber im Kampfe von ihnen be-
gt und begann auf seinem anderthalbhundert Yojanas
gen Wagen Vejayanta[1]) über den südlichen Ozean
zu fliehen. Als nun sein Wagen rasch auf dem
ean dahineilte, kam er zu dem Simbaliwalde[2]). Und
f dem Wege, den er kam, wurde der Simbaliwald ge-
alten wie ein Palmenhain und fiel in das Meer. Die
gen Garuḷas flatterten auf dem Meere herum und
hrien laut. Da fragte Sakka den Mātali[3]): „Lieber
tali, was ist dies für ein Laut? Ein sehr mitleid-
regendes Geschrei ist vernehmbar.“ Mātali antwortete:
Herr, da der von Eurem Wagen gewaltsam zerstörte
mbaliwald hinabfällt, schreien die jungen Garuḷas zu-
mmen, von Todesfurcht erfasst.“ Da sprach der
dhisattva: „Lieber Mātali, wir wollen nicht um unsrer
rrschaft willen eine Mordtat an lebenden Wesen be-
hen. Ihretwegen wollen wir unser Leben opfern und
den Asuras geben. Wende den Wagen um!“ Und
ch diesen Worten sprach er folgenden Vers:

„Die Vöglein, Mātali, im Seidenwalde
verschone mit der Wagendeichselspitze;

[1]) Das Wort bedeutet „Siegerwagen“.
[2]) Der Simbaliwald, „Seidenwald“, ist in der indischen Mytho-
ie in der Nähe des Meru-Berges und dient als Aufenthalt für
Garuḷas.
[3]) Der Wagenlenker Indras.

gern geben wir den Asuras das Leben,
dass diese Vögel nicht des Nests entbehren."

Als der Wagenlenker Mātali seine Worte vernah
wendete er den Wagen um und lenkte ihn auf eine
andern Wege nach der Götterstadt hin. Da aber d
Asuras ihn umkehren sahen, dachten sie: „Sicherli
kommen aus anderen Welten[1]) die Sakkas; weil er V
stärkung bekommen hat, wird der Wagen umgekeh
sein." Und von Todesfurcht erfasst, liefen sie dav
und begaben sich in ihre Dämonenstadt. Sakka seine
seits betrat seine Götterstadt und stellte sich, umgeb
von einer Götterschar aus zwei Götterwelten[2]), in d
Mitte der Stadt. In diesem Augenblick spaltete si
die Erde und der Vejayanta-Palast[3]) stand da, tausen
Yojanas hoch. Weil er beim Siege entstanden wa
deshalb nannte man ihn den Sieger-Palast. Damit ab
die Asuras nicht wiederkommen könnten, stellte Sakk
an fünf Orten eine Wache auf. In bezug darauf gibt e
folgenden Vers:

„Zwischen zwei nicht einnehmbaren Städten
wurden fünffach Wachen ausgestellt;
Nāgas[4]), Garuḷas und Wasserholer[5]),
dann Dämonen und der Grossen[6]) Vierzahl."

---

[1]) So wie es eine Menge von Welten gibt, existiert auch nic
nur ein Gott Indra, sondern in jedem Weltsystem einer.

[2]) Nämlich aus der Tāvatiṃsa- und der Brahma-Götterwel

[3]) Zu deutsch „Sieger-Palast". Die Erklärung des Worte
folgt unmittelbar.

[4]) Die Nāgas sind mythische Wesen in Gestalt von Schlange
Obwohl meist den Menschen feind, bekehrte sich eine Anza
von ihnen zu Buddha. Vgl. „Leben des Buddha", S. 69.

[5]) Damit sind die sogenannten Kumbhaṇḍas gemeint, ein
andere Art mythischer Wesen.

[6]) Die „Grosskönige" versehen das Amt der Welthüter; jede
ist eine der vier Himmelsgegenden zugeteilt. Vgl. „Leben de
Buddha", S. 345.

Als nun der Götterfürst Sakka an diesen fünf Orten Wache aufgestellt hatte und in göttlichem Glücke starb Sudhammā und wurde als seine Leibdienerin ergeboren; und zur Belohnung für ihre Spendung Giebels erhielt sie eine fünfhundert Yojanas mes- Götteredelsteinhalle mit Namen Sudhammā, wo a, der Herr der Götter, unter einem göttlichen en Sonnenschirm[1]) auf einem ein Yojana langen nen Polster die von Göttern und Menschen aus- renden Taten bestimmte. Auch Cittā starb und e als seine Leibdienerin wiedergeboren; und zur nung dafür, dass sie den Garten angelegt hatte, t sie einen Garten namens Cittalatā[2]). Auch Nandā und wurde als seine Leibdienerin wiedergeboren; weil sie den Lotosteich angelegt hatte, erhielt sie Lotosteich mit Namen Nandā. Sujātā aber wurde, sie kein gutes Werk getan hatte, in einer Höhle Walde als ein Kranich wiedergeboren. Da dachte a: „Von Sujātā weiss man nichts; wo ist sie wohl ergeboren?" Und er suchte nach und sah sie, hin und nahm sie mit sich in die Götterwelt. Hier e er ihr die liebliche Götterstadt und die Götter- Sudhammā, den Park Cittalatā und den Lotosteich ā und sprach zu ihr: „Diese haben Gutes getan ind dafür als meine Leibwärterinnen wiedergeboren en; du aber hast nichts Gutes getan und bist des- als Tier wiedergeboren worden. Halte von jetzt ie Gebote!" Nachdem er sie so ermahnt und in fünf Geboten befestigt hatte, führte er sie zurück

[1]) Ein Symbol der königlichen Würde.

[2]) Dies auch sonst oft gebrauchte Wort bedeutet „bunter ", kommt also von skrt. citrá, nicht von cittaṃ, „Gedanke". ers sagt „Thoughtful's Creeper-Grove", ebenso Rhys s, aber jedenfalls mit falscher Etymologie, die allerdings schon der Kommentator im Auge hatte.

und liess sie gehen. Und sie beobachtete von da an die Gebote. — Nach wenigen Tagen wollte Sakka sehen, ob sie die Gebote halten könne; und er ging hin, nahm Fischgestalt an und legte sich auf den Rücken vor sie hin. Sie dachte, es sei ein toter Fisch, und fasste ihn am Kopfe; da bewegte er seinen Schwanz und sie liess ihn los, indem sie sagte: „Er lebt, meine ich.“ Darauf sprach Sakka: „Gut, gut, du wirst imstande sein die Gebote zu halten“ und ging weg. Darauf starb sie und wurde zu Benares im Hause eines Töpfers wiedergeboren. Da dachte Sakka: „Wo ist sie jetzt wiedergeboren?“ Als er nun den Zustand ihrer Wiedergeburt erkannte, füllte er einen Wagen mit goldenen Gurken und setzte sich in der Kleidung eines alten Mannes in der Mitte des Dorfes nieder, indem er rief: „Nehmt Gurken, nehmt Gurken!“ Die Leute kamen herbei und sagten: „Gib sie uns, Lieber!“ Er erwiderte: „Ich gebe sie denen, die die Gebote halten; haltet ihr die Gebote?“ Darauf sprachen sie: „Wir kennen ja die Gebote nicht; gib sie uns für Geld!“ Doch er versetzte: „Ich brauche kein Geld, ich gebe sie nur denen, welche die Gebote halten.“ Da dachten die Leute: „Es ist ein Dummkopf“ und gingen weg. Als aber Sujātā die Geschichte hörte, dachte sie: „Er wird sie für mich gebracht haben;“ und sie ging hin und sagte: „Gib sie mir, Lieber!“ Er fragte: „Hältst du die Gebote, Frau?“ Sie antwortete: „Ja, ich halte sie.“ Darauf sprach er: „Dies habe ich deinetwegen allein hergebracht;“ und er stellte sie mitsamt dem Wagen vor die Türe ihres Hauses und ging weg. — Nachdem sie dann zeitlebens die Gebote gehalten hätte, starb sie und wurde als die Tochter des Asurafürsten Vepacittiya wiedergeboren; und weil sie die Gebote gehalten hatte, wurde sie sehr hön. Als sie nun herangewachsen war, dachte ihr

Vater: „Meine Tochter soll sich einen Gatten wählen, der ihr gefällt;“ und er liess die Asuras zusammenkommen. Als aber Sakka nachschaute, wo sie jetzt wiedergeboren sei, und den Zustand ihrer Wiedergeburt erkannte, dachte er: „Wenn Sujātā den ihr Gefallenden zum Gatten nimmt, wird sie mich nehmen;“ und er nahm die Gestalt eines Asura an und ging hin. Als sie nun Sujātā geschmückt und an den Ort der Versammlung geführt hatten, sprachen sie: „Wähle dir den Gatten, der dir gefällt.“ Da schaute sie auf und sah Sakka; und infolge ihrer Liebe zu ihm in einer frühern Existenz wählte sie ihn, indem sie sprach: „Dieser ist mein Gatte.“ Er aber brachte sie nach der Götterstadt und machte sie zur Führerin von dritthalbhundert Millionen Tänzerinnen. Und nachdem er den Rest seines Lebens vollbracht hatte, kam er an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, tadelte er den Mönch mit den Worten: „So, ihr Mönche, haben in früherer Zeit Weise, die über die Götter herrschten, selbst unter Aufopferung ihres Lebens keine Tötung lebender Wesen betätigt; du aber, der du in dieser zum Heile führenden Lehre Mönch geworden bist, trinkst das Wasser undurchgeseiht mitsamt den kleinen Tierchen.“ Darauf stellte er die gegenseitigen Beziehungen fest und verband das Jātaka mit den Worten: „Damals war Ānanda der Wagenlenker Mātali, Sakka aber war ich.“

Ende der Erzählung von den jungen Vögeln.

---

32. Die Erzählung vom Tanze.

„Schön ist dein Singen.“ Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen Mönch, der viel Eigentum besass. Die Geschichte gleicht der oben im Devadhamma-Jātaka[1]) erzählten. Der Meister fragte den Mönch: „Ist es wahr, o Mönch, dass du viel

[1]) Dies ist das 6. Jātaka. Vgl. oben S. 43 ff.

Eigentum besitzest?" Er antwortete: „Ja, Herr." Buddha fragte weiter: „Warum behältst du so viel als Eigentum?" Als jener dies hörte, wurde er zornig, zerriss sein Ober- und Untergewand und trat mit den Worten: „Jetzt will ich auf diese Weise leben" nackt vor den Meister hin. Die Leute sagten: „Pfui, pfui!" Da lief er fort und wendete sich zum Niedrigen zurück[1]). — Als nun die Mönche in der Lehrhalle versammelt waren, besprachen sie seine Untugend mit den Worten: „Vor dem Meister kannst du so etwas tun!" Da kam der Meister und fragte die Mönche: „Zu welcher Unterhaltung habt ihr euch jetzt hier niedergelassen, ihr Mönche?" Sie erwiderten: „Herr, wir haben uns niedergesetzt zur Erzählung seiner Untugend, dass nämlich dieser Mönch vor Euch inmitten der vierfachen Versammlung die Scham und die Furcht vor der Sünde aufgab und wie ein Dorfknabe nackt vor Euch stand, und dass er dann von den Leuten verabscheut sich zum Niedrigen wandte und aus dem Orden austrat." Darauf sprach der Meister: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, hat dieser Mönch, da er keine Scham noch Furcht vor der Sünde besass, diesen Edelstein-Orden verloren, sondern in früherer Zeit hat er dadurch den Besitz eines Edelstein-Weibes verloren." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Ehedem im ersten Weltalter machten die Vierfüssler den Löwen zum König, die Fische den Ānanda-Fisch[2]), die Vögel den Goldschwan. Die Tochter des Goldschwankönigs aber, das junge Schwanenweibchen, war schön; deshalb gewährte ihr ihr Vater einen Wunsch. Sie wünschte den ihr Gefallenden zum Gatten wählen zu dürfen. Der König bewilligte ihr diesen Wunsch und hiess alle Vögel am Himālaya-Gebirge zusammenkommen. Da versammelten sich die verschiedenen Vogelarten, wie Schwäne, Pfauen u. dgl., und kamen auf einer grossen Felsfläche zusammen. Der König liess seine Tochter rufen, indem er sagte: „Sie soll kommen

[1]) D. h. er trat aus dem Orden zurück und lebte wieder als Weltmensch.

[2]) Das Wort bedeutet „Freude".

und sich den ihr gefallenden Gatten auswählen.“ Als sie nun die Schar der Vögel betrachtete, erblickte sie einen Pfau mit einem Hals von der Farbe eines Edelsteines und mit glänzenden Flügeln und wählte ihn aus mit den Worten: „Dieser soll mein Gatte sein.“ Da gingen die Vogelscharen zu dem Pfau hin und sprachen: „Lieber Pfau, die Königstochter hier hat, als sie aus der Mitte dieser so vielen Vögel einen Gatten sich aussuchte, an dir Gefallen gefunden.“ Da dachte der Pfau: „Bis heute hast du meine Kraft nicht gesehen;“ und in seiner grossen Freude liess er die Scham und die Furcht vor Sünde beiseite, entfaltete inmitten der grossen Vogelschar seine Flügel und begann zu tanzen. Beim Tanze aber war er entblösst. Darüber wurde der König Goldschwan von Scham ergriffen und er dachte: „Dieser besitzt weder die aus dem Innern stammende Scham noch die von aussen kommende Furcht vor Sünde; ihm, der die Scham und die Furcht vor Sünde beiseite gesetzt hat, werde ich meine Tochter nicht geben.“ Und inmitten der Vogelversammlung sprach er folgenden Vers:

„Schön ist dein Singen, schimmernd ist dein Rücken,
wie Lapis Lazuli erglänzt dein Hals,
ein ganzes Klafter messen deine Flügel;
doch weil du tanzst, geb' ich dir nicht die Tochter.“

Darauf gab der König Schwan inmitten dieser Versammlung seinem Neffen, einem jungen Schwan, seine Tochter. Als aber der Pfau das junge Schwanenweibchen nicht bekam, schämte er sich, stand auf und lief fort. Auch der König Schwan begab sich nach seinem Wohnorte.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, hat dieser, da er keine Scham noch Furcht vor der Sünde zeigte, den Edelstein-Orden ver-

loren, sondern in früherer Zeit hat er dadurch den Besitz eines Edelstein-Weibes verloren", diese Lehrunterweisung beendigt hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit den Worten: „Damals war der Pfau der Mönch mit dem vielen Eigentum, der König Schwan aber war ich."

Ende der Erzählung vom Tanze.

---

33. Die Erzählung von der Eintracht.

„Solang die Vögel einig sind." Dies erzählte der Meister, da er bei Kapilavatthu in einem Nigrodhaparke[1]) verweilte, mit Beziehung auf einen Streit wegen eines Tragkissens[2]). Davon wird im Kuṇāla-Jātaka[3]) erzählt werden. Nachdem hierauf der Meister zu seinen Verwandten gesagt hatte: „Ihr Grosskönige[4]), unter Verwandten ist ein Streit miteinander nicht angebracht. Auch Tiere sind in früherer Zeit, während sie einträchtig waren, im Kampfe Sieger geblieben, als sie aber in Streit geraten waren, in grosses Verderben gestürzt," erzählte er, von den verwandten Königsfamilien dazu aufgefordert, folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, wurde der Bodhisattva als eine Wachtel wiedergeboren und verweilte im Walde, umgeben von einigen tausend Wachteln. Damals nun pflegte ein Wachteljäger nach ihrem Aufenthaltsort zu gehen und den Wachtelruf nachzuahmen; wenn er dadurch gemerkt hatte, wo sie versammelt waren, warf er ein Netz über sie, drückte es an den Enden zusammen, tat sie alle zusammen und füllte mit ihnen seinen Korb. Dann ging er nach Hause,

---

[1]) Nigrodha ist der indische Feigenbaum, ficus indica.

[2]) Damit ist ein Tuch gemeint, das kranzartig auf den Kopf gelegt als Unterlage für die auf dem Kopfe getragene Last diente.

[3]) Dies ist das 536. Jātaka; bei Fausboell V, S. 412—456.

[4]) Erst die spätere Überlieferung lässt Buddha aus königlichem Geschlechte entsprossen sein; vgl. „Leben des Buddha". S. X.

verkaufte sie und verdiente sich dadurch seinen Lebensunterhalt. Da sprach eines Tages der Bodhisattva zu den Wachteln: „Dieser Vogeljäger bringt unsere Verwandten ins Verderben. Ich kenne aber ein Mittel, wodurch er uns nicht mehr fangen kann. Von jetzt an soll sogleich, wenn er das Netz über euch geworfen hat, jeder in eine Masche des Netzes seinen Kopf stecken, das Netz aufheben, es dahin bringen, wohin ihr wollt, und es dann in ein Dornengestrüpp werfen. Auf diese Weise werden wir ihm überall entgehen.“ Alle gaben ihre Zustimmung dazu. Als nun am zweiten Tage das Netz über sie geworfen wurde, hoben sie auf die vom Bodhisattva angegebene Weise das Netz empor, warfen es in ein Dornengestrüpp und entgingen so dem Untergang. Bis aber der Vogeljäger das Netz aus dem Gestrüpp losgemacht hatte, wurde es spät und er ging mit leeren Händen nach Haus. Vom nächsten Tage an machten es die Wachteln immer so. Und nachdem er bis Sonnenuntergang das Netz freigemacht hatte, ging er ohne etwas gefangen zu haben mit leeren Händen heim. Da wurde seine Frau zornig und sprach: „Tag für Tag kommst du mit leeren Händen; du hast wohl noch jemand anderen zu unterhalten, meine ich.“ Aber der Vogeljäger erwiderte: „Liebe, ich habe keinen andern zu unterhalten. Aber die Wachteln sind jetzt einträchtig geworden; und wenn ich das Netz werfe, so nehmen sie es sogleich mit, werfen es in ein Gestrüpp und eilen davon. Indes werden sie nicht die ganze Zeit einträchtig sein. Bekümmere dich nicht; wenn sie Streit bekommen, werde ich sie dir alle bringen und dein Gesicht wieder lächeln machen.“ Und darauf sagte er seiner Frau folgenden Vers:

„Solang die Vögel einig sind,
Entkommen sie mit samt dem Netz;

doch wenn sie wieder streiten sich,
dann fallen sie in meine Hand.“ —

Nach wenigen Tagen aber stiess eine Wachtel, als sie nach dem Futterplatze herabflog, unabsichtlich an den Kopf einer anderen. Die andere fragte zornig: „Wer hat mich an den Kopf gestossen?“ Die erste erwiderte: „Ich habe dich unabsichtlich gestossen, sei nicht böse;“ aber trotzdem blieb die andere erzürnt. Als sie aber immer wieder sagten: „Du hebst, glaub' ich, das Netz allein auf,“ bekamen sie Streit miteinander. Da sie aber stritten, dachte der Bodhisattva: „Wenn Streit entstanden ist, gibt es keine Wohlfahrt mehr. Jetzt werden sie das Netz nicht aufheben und dadurch zu grossem Unheil gelangen. Der Vogeljäger wird eine günstige Gelegenheit erhalten; ich darf an diesem Orte nicht mehr bleiben.“ Und er begab sich mit seinem Gefolge an einen anderen Ort. — Nach einigen Tagen kam der Jäger, ahmte den Wachtelruf nach und warf über die Versammelten sein Netz. Da sagte eine Wachtel zur anderen: „Wenn du das Netz aufhebst, fallen dir die Haare vom Kopfe; hebe es jetzt auf!“ Die andere sagte: „Wenn du das Netz aufhebst, fallen dir an beiden Flügeln die Federn aus; hebe es jetzt auf.“ Während sie nun immer so sprachen: „Hebe du es auf“, hob der Jäger das Netz auf, tat sie alle zusammen, füllte seinen Korb mit ihnen und ging nach Hause, wo er dadurch seine Frau zum Lächeln brachte.

Nachdem der Meister mit den Worten: „So, o Grosskönig, ist ein Streit zwischen Verwandten nicht nützlich, sondern der Streit ist die Wurzel des Verderbens“ diese Lehrunterweisung beendigt hatte, stellte er die gegenseitigen Bedingungen fest und verband das Jātaka mit den Worten: „Damals war die unkluge Wachtel Devadatta, die kluge Wachtel aber war ich.“

Ende der Erzählung von der Eintracht.

34. Die Erzählung von dem Fisch.

„Nicht Frost, nicht Hitze." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf die Verlockung durch die frühere Frau[1]). Darauf sprach der Meister zu dem Mönche: „Ist es wahr, Mönch, dass du unzufrieden bist?" Er antwortete: „Es ist wahr, Erhabener." Buddha fragte weiter: „Wodurch bist du unzufrieden geworden?" Er erwiderte: „Meine frühere Frau, Herr, ist lieblich anzurühren; ich kann sie nicht aufgeben." Da sprach der Meister: „Mönch, diese Frau ist dir schädlich; schon in früherer Zeit bist du durch sie dem Tode verfallen, durch mich aber vom Tode gerettet worden." Und darauf erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, war der Bodhisattva dessen Hauspriester. Damals nun warfen Fischer im Flusse ihr Netz aus. Da kam ein grosser Fisch daher, der mit seinem Fischweibchen verliebt spielte. Das Fischweibchen, das vor ihm her schwamm, witterte den Geruch des Netzes und ging um das Netz herum. Der verliebte Fisch aber geriet in seiner Liebestollheit in das Netz. Als die Fischer merkten, dass er in das Netz hineingeraten war, zogen sie das Netz heraus, nahmen den Fisch und warfen ihn auf den Sand ohne ihn zu töten. Und sie sagten: „Wir wollen ihn kochen und verzehren", bereiteten glühende Kohlen und spitzten einen Stab zu. Jetzt dachte der Fisch: „Dies Brennen mit Kohlen oder dies Durchbohren mit dem spitzen Stabe oder auch ein anderes Leiden bedrückt mich nicht; dass aber mein Fischweibchen meint, ich sei zu einer anderen gegangen, und deshalb mir grollt, das quält mich." Und betrübt sprach er folgenden Vers:

„Nicht Frost, nicht Hitze ängstigt mich,
nicht quält im Netze mich die Pein,

[1]) Vgl. das 13. Jātaka S. 76.

nur dass mein Weibchen von mir denkt:
Er liebt jetzt eine andere."

Zu der Zeit kam der Hauspriester, umgeben von einer Schar von Sklaven, nach dem Flussufer um zu baden. Er verstand aber alle Tierstimmen. Als er nun den Kummer des Fisches vernahm, dachte er: „Dieser Fisch hat einen sündhaften Kummer; da sein Herz so krank ist, wird er, wenn er gemessen wird, in der Hölle wiedergeboren werden. Ich will sein Helfer werden." Und er ging zu den Fischern hin und sagte: „He, wollt ihr mir nicht für einen Tag einen Fisch zu einer Sauce geben?" Die Fischer erwiderten: „Was sagt Ihr, Herr? Nehmt Euch den Fisch, der Euch gefällt." „Ich brauche keinen anderen Fisch, gebt mir diesen!" „Nehmt ihn, Herr!" Darauf nahm ihn der Bodhisattva mit beiden Händen, setzte sich am Ufer des Flusses nieder und sprach: „He, Fisch, wenn ich dich heute nicht gesehen hätte, wärst du dem Tode verfallen gewesen; bleibe von jetzt an frei von Befleckung." Nachdem er ihn so ermahnt hatte, liess er ihn wieder in das Wasser und ging in die Stadt zurück.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verkündigte er die vier Wahrheiten. Am Ende der Verkündigung der vier Wahrheiten gelangte der unzufriedene Mönch zur Frucht der Bekehrung. Dann stellte der Meister die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit den Worten: „Damals war das Fischweibchen die frühere Frau, der Fisch war der unzufriedene Mönch, der Hauspriester aber war ich."

Ende der Erzählung von dem Fisch.

---

35. Die Erzählung von der Wachtel.

„Nicht können fliegen meine Flügel." Dies erzählte der Meister, da er im Lande Magadha umherwandelte, mit Beziehung auf das Erlöschen eines Waldbrandes. Zu einer

Zeit nämlich, da der Meister im Lande Magadha herumwandernd in einem Magadhadorfe Almosen gesammelt hatte, gelangte er nach dem Mahle, als er vom Almosengange zurückkehrte, auf einen Weg, umgeben von einer Schar von Mönchen. Zu der Zeit erhob sich ein grosser Waldbrand. Vorn und hinten waren viele Mönche. Das Feuer aber breitete sich aus und kam näher wie ein Rauch und eine Flamme. Da sprachen einige noch unbekehrte Mönche, von Todesfurcht erfasst: „Wir wollen ein Gegenfeuer machen; an den Ort, wo es brennt, wird das andere Feuer nicht herankommen;“ und sie schlugen ihre Reibhölzer zusammen und machten ein Feuer. Aber einige andere sagten: „Freunde, was tut ihr da? Wie wenn ihr den in der Mitte des Himmels stehenden Mond nicht sehen würdet oder die im Osten aufgehende, mit tausend Strahlen geschmückte Sonnenscheibe oder den Ozean, wenn ihr an seinem Ufer steht, oder den Berg Sineru[1]), wenn ihr dabei steht, so seht ihr den ersten der Männer in der Welt der Götter und der Menschen, den völlig Erleuchteten nicht, obwohl ihr mit ihm geht, und sagt: ‚Wir wollen ein Gegenfeuer machen.‘ Ihr kennt nicht die Buddha-Macht; kommt, wir wollen zum Meister hingehen.“ Und sie kamen von vorn und hinten alle zusammen und gingen zum Erhabenen hin. Der Meister stand auf einem Fleck, umgeben von einer grossen Schar von Mönchen. Das Feuer kam brüllend heran, als wollte es sie überwältigen; als es aber zu der Stelle kam, wo der Vollendete stand, und noch sechzehn Karîsas[2]) von dieser Stelle entfernt war, da erlosch es wie eine Grasfackel, die man ins Wasser taucht. Über einen Platz, zweiunddreissig Karîsas im Durchmesser, konnte es sich nicht ausbreiten. — Da begannen die Mönche die Vorzüge des Meisters zu rühmen: „Seht da den Vorzug der Buddhas! Dies unvernünftige Feuer hat sich über den Ort, wo Buddha stand, nicht ausbreiten können, sondern es erlosch wie eine Grasfackel im Wasser. Seht die Macht der Buddhas.“ Als der Meister ihre Rede hörte, sprach er: „Ihr Mönche, dies ist jetzt nicht meine Kraft, wodurch das Feuer, als es an diesen Fleck Erde kam, erlosch; dies ist die Kraft einer Glaubensbestätigung in einer früheren Existenz. An diesem Orte

[1]) Ein anderer Name für den Berg Meru, vgl. S. 138.

[2]) Das Karîsa ist ein Flächenmass von zweifelhafter Ausdehnung. Es scheint etwa 8 Morgen zu entsprechen.

nämlich wird dieses ganze Weltalter hindurch kein Feuer brennen; denn es ist ein Wunder, das ein Weltalter hindurch fortdauert." Darauf legte der ehrwürdige Ānanda ein Tuch vierfach zusammengefaltet hin zum Sitze für den Meister. Und der Meister setzte sich nieder. Nachdem er sich mit gekreuzten Beinen niedergelassen hatte, verehrte die Mönchsgemeinde den Vollendeten und setzte sich um ihn herum. Da nun der Meister von den Mönchen gebeten wurde: „Dies, Herr, ist uns jetzt bekannt, das Vergangene aber ist uns verhüllt; tut es uns kund!", erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Ehedem nahm der Bodhisattva im Reiche Magadha an diesem Flecke als eine Wachtel seine Wiedergeburt. Nachdem er im Leibe seiner Mutter erzeugt war, sprengte er das Ei und war, als er herausschlüpfte, eine junge Wachtel von der Grösse einer grossen Kugel. Seine Eltern legten ihn in das Nest und zogen ihn auf, indem sie ihm mit dem Schnabel Futter brachten. Er hatte aber nicht die Kraft die Flügel auszubreiten und in der Luft zu fliegen noch die Füsse aufzuheben und auf dem Boden zu gehen. — Diesen Ort aber befiel Jahr für Jahr ein Waldbrand. Gerade zu der Zeit befiel er diesen Ort, laut brüllend. Die Vogelscharen verliessen ihre Nester und flogen schreiend davon, von Todesfurcht erfüllt. Auch die Eltern des Bodhisattva flogen davon, von Todesfurcht erfüllt, indem sie den Bodhisattva zurückliessen. Da hob der Bodhisattva, im Neste liegend, seinen Hals, und da er sah, wie das Feuer sich ausbreitete und immer näher kam, dachte er: „Wenn ich die Kraft hätte meine Flügel auszubreiten und in der Luft zu fliegen, so könnte ich auffliegen und anderswohin mich begeben; wenn ich die Kraft hätte die Füsse aufzuheben und zu gehen, so könnte ich mittels der Füsse anderswohin mich begeben. Auch meine Eltern haben mich, von Todesfurcht erfüllt, allein zurückgelassen und sind fortgeflogen um sich zu retten. Jetzt habe ich keine andere

Zuflucht mehr; ich bin ohne Schutz, ohne Zuflucht. Was muss ich da heute tun?" Da kam ihm folgender Gedanke: „In dieser Welt gibt es eine Wirkung der Moral, es gibt eine Wirkung der Wahrheit; es gibt solche, welche ehedem die Vollkommenheiten erfüllt und am Fusse des Bodhibaumes[1]) sitzend erleuchtet wurden, die mit der Erlösung durch Tugend, Seelenruhe und Wissen, mit Einsicht der Erkenntnis der Erlösung ausgestattet sind, die voll sind von Wahrheit, Mitleid, Barmherzigkeit und Geduld, die zu allen Wesen die gleichen freundlichen Gefühle hegen, die allwissenden Buddhas. Nun gibt es Wirkungen der Tugenden, die sie erkannt haben; aber auch ich besitze eine Wahrheit. Die eine Eigenschaft des natürlichen Seins nämlich besitze und kenne ich; daher kommt es mir heute zu über die vergangenen Buddhas und die von ihnen erkannten Tugendwirkungen nachzudenken, die von mir verstandene Eigenschaft des natürlichen Seins zu erfassen, eine Betätigung des Glaubens zu vollziehen, damit das Feuer zur Umkehr zu bewegen und so für mich und für die anderen Vogelscharen die Rettung zu bewirken." Daher sprach er:

„Es wirkt die Tugend in der Welt,
die Wahrheit, Reinheit, das Erbarmen;
durch diesen Glauben wirke ich
ein Wunder, unvergleichlich gross.
Der Tugend Kraft stell' ich mir vor,
der einst'gen Buddhas denke ich;
des Glaubens Kraft verdank' ich es,
dass ich ein Wunder wirken kann."

Indem darauf der Bodhisattva die Vorzüge der früher ins vollkommene Nirvāna eingegangenen Buddhas

[1]) Dies ist der Baum, an dessen Fuss Buddha und nach der späteren Lehre auch alle anderen Buddhas zur Erleuchtung gelangten. (Vgl. „Leben des Buddha", S. 66 und 341.)

sich vor Augen stellte, betätigte er durch den persönlichen Glauben, den er besass, einen Glaubensakt und sprach folgenden Vers:

„Nicht können fliegen meine Flügel,
nicht können gehen meine Füsse,
verlassen haben mich die Eltern;
zurück jetzt weiche, Feuersbrunst."

Sobald er aber diesen Glaubensakt betätigte, wich von der sechzehn Karīsas messenden Fläche das Feuer zurück, indem es nicht verbrennend in den Wald zog, sondern wie eine ins Wasser getauchte Fackel erlosch. Daher sprach er:

„Durch meine Glaubenszuversicht
hat dieses Feuers starker Brand
sechzehn Karīsas jetzt verschont
wie Feuer, das ans Wasser kommt."

Weil aber diese Fläche in einem ganzen Weltalter vom Feuer nicht überwältigt werden kann, war es ein ein ganzes Weltalter dauerndes Wunder. Nachdem so der Bodhisattva einen Glaubensakt betätigt hatte, gelangte er am Ende seines Lebens an den Ort seiner Verdienste.

Darauf beendigte der Meister diese Lehrunterweisung mit den Worten: „Ihr Mönche, dass das Feuer sich nicht über diesen Wald ausbreitete, ist jetzt nicht durch meine Kraft geschehen, sondern durch eine frühere Glaubensbetätigung von mir zur Zeit, da ich eine junge Wachtel war;" und dann verkündigte er die vier Wahrheiten. Am Ende der Verkündigung der vier Wahrheiten gelangten einige zur Bekehrung, einige zur einmaligen Rückkehr, einige zur Nichtrückkehr und einige zur Heiligkeit. Hierauf stellte der Meister die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit den Worten: „Damals waren meine Eltern meine jetzigen Eltern, der Wachtelkönig aber war ich."

Ende der Erzählung von der Wachtel.

36. Die Erzählung von dem Vogel.

„Der erdentsprossne Baum.“ Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen Mönch, dem seine Laubhütte verbrannt war. Ein Mönch nämlich hatte vom Meister einen Betrachtungsstoff erhalten, hatte dann das Jetavana verlassen und richtete sich im Gebiete von Kosala bei einem Grenzdorfe in einem Walde seine Wohnung ein. Aber im ersten Monat[1]) verbrannte seine Laubhütte, Er meldete es den Leuten mit den Worten: „Meine Laubhütte ist verbrannt, ich wohne elend.“ Aber die Leute sagten: „Jetzt ist unser Feld ganz trocken, wir wollen unsere Felder bewässern. Wenn es bewässert ist, wollen wir es besäen; wenn der Same ausgeworfen ist, wollen wir einen Zaun machen; wenn der Zaun gemacht ist, wollen wir das Unkraut beseitigen, ernten und ausstampfen.“ Indem sie so immer wieder ein anderes Geschäft vorgaben, brachten sie drei Monate hin. Der Mönch nun, der die drei Monate unter freiem Himmel elend wohnte, wollte sich den Betrachtungsstoff klar machen, konnte aber nicht zum genauen Verständnis gelangen. Und nach der Pavāraṇā[2]) begab er sich zum Meister zurück, begrüsste ihn und setzte sich ihm zur Seite. Nachdem der Meister ihn freundlich angeredet hatte, fragte er ihn: „Hast du, o Mönch, gut die Regenzeit verbracht? Bist du in deinem Betrachtungsstoff bis zum Ende gelangt?“ Darauf erzählte ihm der Mönch die Sache und sprach: „Da ich keine passende Wohnung hatte, bin ich nicht in meinem Betrachtungsstoff zum Ende gelangt.“ Da sagte der Meister: „Schon in früherer Zeit, o Mönch, wussten selbst die Tiere, was für sie passend war; warum wusstest du es nicht?“ Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, wurde der Bodhisattva als Vogel wiedergeboren und wohnte, umgeben von einer Vogelschar, in einer Waldgegend bei einem grossen Baume, der reich war an Ästen und

[1]) Die Regenzeit, während welcher die meisten Mönche sich einen bestimmten Aufenthaltsort aufsuchen mussten, dauerte vier Monate, von Mitte Juni bis Mitte Oktober.

[2]) Vgl. S. 126, Anm. 3.

Zweigen. Nun rieben sich eines Tages die Zweige dieses Baumes aneinander und es fiel Staub herab. Rauch erhob sich. Als dies der Bodhisattva sah, dachte er: „Wenn sich diese beiden Zweige so reiben, werden sie Feuer erzeugen; dies wird um sich greifen und die vorderen Blätter erfassen; dann wird es auch den ganzen Baum einäschern. Wir können hier nicht bleiben; wir müssen von hier entfliehen und anderswohin gehen.“ Und er sagte der Vogelschar folgenden Vers:

„Der erdentspross'ne Baum, in dem wir Vögel wohnen,
er selber zündet Feuer an:
Nach einer andern Gegend fliegt, ihr Vögel;
der unsre Zuflucht war, birgt nun Gefahr.“

Die klugen Vögel taten nach dem Wunsche des Bodhisattva; sie flogen mit ihm auf einen Schlag auf und begaben sich anderswohin. Die Unklugen aber dachten: „So sieht er immer in einem Tropfen Wasser Krokodile;“ und sie nahmen seinen Rat nicht an und blieben dort. Nicht lange darauf aber entstand in der vom Bodhisattva vorausgesehenen Art Feuer und ergriff diesen Baum. Als Rauch und Flammen sich erhoben, konnten die vom Rauch geblendeten Vögel nicht mehr sich anderswohin flüchten; und da das Feuer immer näher herbeiflog, mussten sie sterben.

Nachdem der Meister mit den Worten: „So, o Mönch, erkannten schon in vergangener Zeit auch Tiere, die in den Spitzen der Bäume wohnten, was für sie passend war; warum erkanntest du es nicht?“ diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verkündigte er die vier Wahrheiten. Am Ende der Verkündigung von den Wahrheiten gelangte der Mönch zur Frucht der Bekehrung. Darauf erklärte der Meister die gegenseitigen Beziehungen und verband das Jātaka mit den Worten: „Damals waren die Vögel, die nach des Bodhisattva Worten handelten, die Buddhaschar, der weise Vogel aber war ich.“

Ende der Erzählung von dem Vogel.

37. Die Erzählung von dem Rebhuhn.

„Die Männer, die das Alter ehren.“ Dies erzählte der Meister, da er nach Sāvatthi reiste, mit Beziehung auf die Wegnahme der Wohnung des Thera Sāriputta. Als nämlich Anāthapiṇḍika das Kloster vollendet hatte[1]) und der Meister Nachricht davon erhielt, brach er von Rājagaha auf und begab sich nach Vesalī. Dort verblieb er, solange es ihm beliebte, und machte sich dann auf den Weg um nach Sāvatthi zu gehen. Zu der Zeit gingen die Schüler der sechs Mönche[2]) voran und nahmen, wenn die Wohnungen noch nicht besetzt waren, diese Wohnungen vorweg, indem sie dachten: „Diese Wohnung wird unser Meister[3]) erhalten, diese unser Lehrer und diese ist für uns.“ Die Theras, die hinterdrein kamen, erhielten keine Wohnungen. Auch die Schüler des Thera Sāriputta fanden keine Wohnung, als sie für den Thera eine suchten. Da nun der Thera keine Wohnung fand, blieb er in der Nähe der Wohnung des Meisters, indem er am Fusse eines Baumes sich niedersetzte oder umherging. Zur Zeit der Morgendämmerung verliess der Meister seine Wohnung und hustete. Der Thera hustete auch. Darauf fragte Buddha: „Wer ist da?“ Er erwiderte: „Ich, Herr, Sāriputta.“ Als nun Buddha weiter fragte: „Was tust du da zu dieser Zeit, Sāriputta?“, erzählte dieser die Begebenheit. Da aber der Meister die Worte des Thera vernahm, überlegte er: „Jetzt, während ich noch lebe, sind die Mönche gegeneinander unehrerbietig und ungehorsam; was werden sie erst tun, wenn ich zum vollständigen Nirvāna eingegangen bin?“ Und er wurde bekümmert wegen der Lehre. — Als nun die Nacht vergangen war, liess er die Mönchsgemeinde zusammenkommen und fragte die Mönche: „Ist es wahr, ihr Mönche, dass die sechs Mönche immer vorausgehen und den alten Mönchen ihre Wohnungen wegnehmen?“ Sie antworteten: „Ja, Erhabener, es ist wahr.“ Darauf tadelte er die sechs Mönche und, indem er eine Belehrung gab, sprach er zu den Mönchen: „Wer, ihr Mönche,

---

[1]) Über die Stiftung des Jetavana zu Sāvatthi durch Anāthapiṇḍika vgl. „Leben des Buddha“, S. 146 ff.

[2]) Damit sind hier wohl wieder die sechs bösen Mönche gemeint, von denen S. 123 die Rede ist.

[3]) D. h. nicht Buddha, sondern ihre speziellen Lehrer.

verdient die erste Wohnung, das erste Wasser, das erste Almosen?" Da antworteten einige: „Wer aus der Kriegerkaste Mönch geworden ist," andere „wer aus der Brähmanenkaste oder aus der Kaste der Hausväter Mönch geworden ist;" wieder andere meinten „Ein Träger der Disziplin, ein Ausleger der Lehre, ein der ersten Stufe der Ekstase Teilhaftiger, ein der zweiten, der dritten, der vierten Stufe der Ekstase Teilhaftiger;" wieder andere sagten: „Ein Bekehrter, ein einmal Zurückkehrer, ein Nichtzurückkehrender, ein Heiliger, einer, der das dreifache Wissen besitzt[1]), einer, der die sechs Tätigkeiten[2]) besitzt." Als nun die Mönche, jeder nach seiner Vorliebe, diejenigen genannt hatte, die der ersten Wohnung usw. würdig wären, sprach der Meister: „In meiner Lehre, ihr Mönche, entscheidet für die Erlangung der ersten Wohnung u. dgl. nicht, ob einer aus der Kriegerkaste oder der Brähmanenkaste oder der Hausväterkaste Mönch geworden ist, nicht ob er ein Träger der Disziplin oder ein Kenner des Sutta oder ein Kenner des Abhidhamma[3]) ist, nicht ob er die erste Stufe der Ekstase usw. erreicht hat, nicht ob er bekehrt ist usw. In dieser Lehre, ihr Mönche, hat sich vielmehr nach dem Alter die Begrüssung, das Aufstehen, das Händefalten[4]), die ehrfurchtsvolle Behandlung zu richten, ist die erste Wohnung, das erste Wasser, der erste Almosen zu nehmen; das ist der Massstab und deshalb verdient dies der ältere Mönch. Jetzt aber, ihr Mönche, verdient Sāriputta, mein erster Schüler[5]), der nach mir das Rad der

---

[1]) Das dreifache Wissen ist: 1. das Wissen von der Unbeständigkeit der Dinge, 2. vom Leiden, und 3. dass die Welt nicht das Selbst ist.

[2]) Die 6 Tätigkeiten sind 1. die Wunderkraft, 2. das göttliche Gehör, 3. die Kenntnis der Gedanken anderer, 4. die Kenntnis der früheren Existenzen, 5. das göttliche Auge, 6. die Kenntnis dessen, was die Sünde vernichtet.

[3]) Vinaya (-Disziplin), Sutta und Abhidhamma sind die drei Teile der kanonischen Schriften des südlichen Buddhismus. Vgl. „Leben des Buddha", S. XIV ff. Die Erwähnung dieser Einteilung ist übrigens ein Beweis für die späte Entstehung dieser Einleitung.

[4]) Eine buddhistische Ehrenbezeigung. Vgl. „Leben des Buddha", S. 324, Anm. 42.

[5]) Nicht der Zeit, sondern der Bedeutung nach. Vor ihm hatte Buddha schon über 1000 Schüler.

Lehre in Bewegung gesetzt hat[1]), die Wohnung unmittelbar nach mir zu erhalten; und er hat diese Nacht, da er keine Wohnung fand, am Fusse eines Baumes zugebracht. Wenn ihr jetzt so unehrerbietig und ungehorsam seid, was werdet ihr dann tun, wenn die Zeit immer mehr vergeht?" Und um sie zu ermahnen fuhr er fort: „Schon in früherer Zeit, ihr Mönche, haben selbst Tiere richtig überlegt: ‚Es passt nicht für uns gegeneinander unehrerbietig, ungehorsam und uneinträchtig zu bleiben; wir wollen erkennen, wer von uns am ältesten ist und diesem die ehrfurchtsvolle Begrüssung u. dgl. zollen'. Und als sie erkannt hatten: ‚Dies ist der älteste von uns', erwiesen sie ihm die Ehrungen und gelangten danach in die Götterwelt." Und nach diesen Worten erzählte er ihnen folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Ehedem lebten an den Abhängen des Himālaya-Gebirges bei einem grossen Bananenbaume drei Freunde: ein Rebhuhn, ein Affe und ein Elefant. Diese waren gegen einander unehrerbietig, ungehorsam und uneinträchtig. Da kam ihnen der Gedanke: „Es ist nicht recht für uns so zu leben; wie, wenn wir nun dem, der der älteste von uns ist, unsere Ehrungen erweisen würden!" Und als sie darüber nachdachten, wer von ihnen der älteste sei, sagten sie eines Tages: „Das ist das Mittel;" und die drei Leute setzten sich am Fusse des Bananenbaumes nieder. Darauf fragten das Rebhuhn und der Affe den Elefanten: „Lieber Elefant, seit wie langer Zeit kennst du diesen Bananenbaum?" Er erwiderte: „Freunde, als ich ein kleines Elefantenjunges war, da ging ich durch den Bananenstrauch mit den Hüften; als ich aber grösser wurde, berührten seine Zweige meinen Nabel. Daher kenne ich ihn, seitdem er ein Strauch war." Wiederum fragten die beiden Leute in der angegebenen Weise den Affen. Dieser sagte: „Freunde, wenn ich mich

[1]) Dies scheint die Stelle zu bedeuten, nicht, wie Chalmers meint, „der die kleinere Lehre begründet hat".

zurzeit, da ich noch ein Affenjunges war, auf den Boden setzte und den Hals emporhob, konnte ich die obersten Sprossen dieses jungen Bananenbaumes verzehren. Daher kenne ich ihn, seitdem er ganz klein war.“ Zuletzt fragten die beiden anderen auf die angegebene Weise das Rebhuhn. Dieses sprach: „Freunde, früher war an der und der Stelle ein grosser Bananenbaum. Als ich von dessen Früchten verzehrt hatte, liess ich an dieser Stelle Kot fallen und daraus entstand dieser Baum. Daher kenne ich diesen Baum seit einer Zeit, wo er noch nicht da war, und darum bin ich älter als ihr.“ Nach diesen Worten sprachen der Affe und der Elefant zu dem klugen Rebhuhn: „Freund, du bist älter als wir. Von jetzt an werden wir dir Ehrungen und Huldigungen aller Art darbringen; wir werden dich ehrfurchtsvoll begrüssen, vor dir aufstehen, vor dir die Hände falten und die anderen Werke der Ehrerbietung verrichten. Bei dieser Unterweisung wollen wir bleiben; gib du uns von jetzt an Unterweisung und Belehrung.“ Von da an gab das Rebhuhn ihnen Unterweisungen, es befestigte sie in den Geboten und es beobachtete auch selbst die Gebote. Nachdem aber die drei in den fünf Geboten befestigt waren, wurden sie gegeneinander ehrerbietig, gehorsam und einträchtig und am Ende ihres Lebens gelangten sie in die Götterwelt.

„Die Bemühung dieser drei,“ fuhr Buddha fort, „war die Rebhuhn-Heiligkeit. Diese Tiere also, ihr Mönche, lebten gegenseitig in Ehrerbietung, Gehorsam und Eintracht; ihr aber, die ihr in der wohlverkündeten Lehre und Disziplin Mönche geworden seid, warum seid ihr so unehrerbietig, ungehorsam und uneinträchtig gegen einander? Von jetzt an, ihr Mönche, bestimme ich, dass ihr je nach dem Alter ehrfurchtsvoll grüssen, aufstehen, die Hände falten und die Werke der Ehrerbietung verrichten sollt, das je nach dem Alter der erste Sitz, das erste Wasser, das erste Almosen zukommen soll. Von jetzt an darf dem

Älteren vom Jüngeren die Wohnung nicht vorweggenommen werden; wer sie wegnimmt, macht sich einer Sünde schuldig."

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, sprach er, da er völlig erleuchtet geworden, folgenden Vers:

„Die Männer, die das Alter ehren,
die auf das Rechte sich verstehn,
erwerben Lob in dieser Welt
und nach dem Tod die Seligkeit."

Nachdem so der Meister den Vorzug der Ehrung des Alters auseinandergesetzt hatte, erklärte er die gegenseitigen Beziehungen und verband das Jātaka mit den Worten: „Damals war der Elefant Moggallāna, der Affe war Sāriputta, das kluge Rebhuhn aber war ich."

Ende der Erzählung vom Rebhuhn.

---

38. Die Erzählung vom Kranich.

„Nicht immer bringt, wer Trug ersinnt." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen Kleider verfertigenden Mönch. Ein Mönch nämlich, der im Jetavana wohnte, war in allen Arbeiten, die für die Kleidung auszuführen sind, im Zerschneiden, Zusammenfügen, auf den Wert Prüfen[1]), Nähen usw. sehr geschickt. Mit dieser seiner Geschicklichkeit verfertigte er Kleider; deshalb wurde er nur „der Kleiderverfertiger" genannt. Was tat er aber? Er zeigte an alten Lappen seine Kunst und machte daraus ein weiches, hübsches Kleid; dann färbte er es, bestrich es mit Mehlwasser, kratzte es mit einer Muschel ab und legte es hin, nachdem er es glänzend und schön gemacht hatte. — Nun kamen die Mönche, die das Verfertigen von Gewändern nicht verstanden, mit neuen Stoffen zu diesem hin und sprachen: „Wir verstehen es nicht ein Gewand zu verfertigen; macht uns ein Kleid und gebt es uns!" Er aber erwiderte: „Lieber, um ein Gewand zu verfertigen braucht

[1]) Nämlich, ob die gefundenen oder geschenkten Stoffreste noch gut genug seien, um verarbeitet zu werden.

man lange Zeit. Ich habe gerade ein Gewand vollendet; nehmt es, lasst diese Stoffe dafür da und geht.“ Und er zog es heraus und zeigte es ihnen. Da sie nun nur dessen äusseres Aussehen gewahrten und das Innere nicht kannten, dachten sie, es sei dauerhaft, und nahmen es mit sich, nachdem sie dem Kleiderverfertiger ihre neuen Stoffe dafür gegeben hatten. Wenn dann ihr Gewand etwas schmutzig war und mit heissem Wasser gerieben wurde, dann zeigte es seine wahre Beschaffenheit und da und dort waren Spuren des Alters zu erkennen. Und es erfasste sie Reue. So wurde allmählich überall bekannt, dass der Mönch alle, die zu ihm kamen, mit den Lappengewändern betrog.

Wie nun dieser im Jetavana, so betrog in einem Dorfe ein Kleiderverfertiger ebenfalls die Leute. Ihm erzählten seine Gefährten: „Freund, im Jetavana betrügt ein Kleiderverfertiger so die Leute.“ Da kam ihm folgender Gedanke: „Halt, ich will den Stadtbewohner betrügen.“ Und er verfertigte ein sehr hübsches Obergewand aus Lappen, färbte es schön rot und begab sich, mit diesem angetan, nach dem Jetavana. Als ihn der andere sah, regte sich in ihm die Begierde und er fragte: „Herr, habt Ihr dies Gewand verfertigt?“ Er antwortete: „Ja, Lieber.“ Der andere fuhr fort: „Herr, gebt mir dies Gewand; Ihr werdet ein anderes bekommen.“ Doch jener versetzte: „Freund, wir Dorfbewohner bekommen schwer etwas; wenn ich dir dies Gewand gebe, was soll ich dann anziehen?“ Darauf sprach der andere: „Herr, ich habe neue Stoffe; nehmt diese und macht Euch daraus ein Gewand.“ Der erste erwiderte: „Freund, ich habe hieran meiner Hände Arbeit gezeigt; wenn du so sprichst, was kann man da tun? Nimm es!“ Und er gab ihm sein Lappengewand und nahm dafür die neuen Stoffe mit. Nachdem er ihn so überlistet hatte, ging er weg. Der Jetavana-Bewohner zog das Gewand an; als er es aber nach einigen Tagen mit heissem Wasser rieb, sah er, dass es aus alten Lappen bestand, und schämte sich. Dass er aber betrogen war, wurde unter der Mönchsgemeinde bekannt und man sagte: „Von dem Dorfkleiderverfertiger ist der Jetavana-Bewohner überlistet worden.“

Nun sassen eines Tages die Mönche in der Lehrhal und erzählten diese Geschichte. Da kam der Meister un fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euc jetzt hier niedergelassen?“ Und sie meldeten ihm die B

gebenheit. Darauf sprach der Meister: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, betrügt der im Jetavana wohnende Kleiderverfertiger die anderen, sondern auch schon früher einmal betrog er sie; und nicht nur jetzt wurde von dem Dorfbewohner der im Jetavana wohnende Kleiderverfertiger betrogen, sondern auch schon früher wurde er betrogen.“ Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Ehedem war der Bodhisattva in einer Waldgegend in einem bei einem Lotusteiche stehenden Baume als Baumgottheit[1]) wiedergeboren. Damals nun wurde in einem anderen, nicht sehr grossen Teiche in der heissen Zeit das Wasser wenig und viele Fische weilten darin. Da sah ein Kranich die Fische und dachte: „Durch ein Mittel werde ich diese Fische überlisten und auffressen.“ Und er ging hin und setzte sich an dem Rand des Wassers nachdenklich nieder. Als ihn die Fische sahen, fragten sie: „Was sitzest du so nachdenklich da, Edler?“ Er antwortete: „Ich denke über euch nach.“ „Was denkst du denn über uns nach, Edler?“ Er erwiderte: „In diesem Teiche ist spärliches Wasser, das Futter ist wenig und die Hitze ist gross; und ich sitze nun da, indem ich nachdenke, was ihr Fische jetzt tun werdet.“ „Aber was sollen wir tun, Edler?“ „Wenn ihr nach meinen Worten tut, würde ich euch einen nach dem anderen mit der Spitze meines Schnabels packen, nach dem mit fünffarbigen Lotusblüten bedeckten grossen Teich bringen und dort absetzen.“ Da sagten die Fische: „Edler, seit dem ersten Weltalter gibt es keinen Kranich, der um die Fische bekümmert ist; du willst uns einen nach dem anderen auffressen.“ Der Kranich erwiderte: „Wenn ihr mir vertraut, werde

[1]) Diese an eine bestimmte Örtlichkeit auf der Erde gebundenen Gottheiten bildeten die niedrigste Klasse der Götter.

ich euch nicht auffressen; wenn ihr mir aber nicht glaubt, dass es diesen Teich gibt, so gebt mir einen Fisch mit, damit er den Teich sehe." Da glaubten ihm die Fische und gaben ihm einen grossen Fisch mit, der einäugig war, in der Meinung, dieser sei zu Wasser wie zu Lande zu brauchen; und sie sprachen: „Nehmt diesen mit und geht!" Er nahm ihn mit, brachte ihn an den Teich, liess ihn dort los und zeigte ihm den ganzen Teich; dann brachte er ihn zurück und liess ihn bei den Fischen nieder. Der Fisch aber schilderte seinen Genossen die Schönheit des Teiches.

Als sie seinen Bericht vernommen hatten, bekamen sie Lust zum Weggehen und sie sagten zum Kranich: „Gut, Edler, nimm uns mit und gehe dorthin!" Da nahm der Kranich zuerst den einäugigen grossen Fisch, brachte ihn nach dem Ufer des Teiches und zeigte ihm den Teich; dann aber liess er sich an einem Varaṇa[1])-Baume nieder, der am Ufer des Teiches wuchs, warf den Fisch in ein Gestrüpp, stiess ihn mit seinem Schnabel, bis er starb, verzehrte sein Fleisch und warf die Gräten an den Fuss des Baumes. Dann kam er zurück und sprach: „Ich habe den Fisch schon abgesetzt, ein anderer soll kommen." Auf diese Weise nahm er einen nach dem anderen und verzehrte alle Fische. Als er wieder kam, sah er keinen einzigen Fisch mehr; nur ein Krebs war noch übrig. Da der Kranich auch diesen noch auffressen wollte, sagte er: „He, Krebs, ich habe alle Fische mitgenommen und in einem mit Lotus bedeckten grossen Teiche niedergesetzt; komm, ich will dich auch hinbringen." Der Krebs erwiderte: „Wenn du mich mitnehmen willst, wie wirst du mich dann fassen?" Der Kranich sagte: „Mit dem Schnabel werde

[1]) Dies ist der Baum Crataeva Roxburghii, aus der Familie der Capparidaceen.

ich dich fassen.“ Da versetzte der Krebs: „Wenn du mich so packst, wirst du mich fallen lassen; ich werde nicht mit dir gehen.“ Doch der Kranich sprach: „Fürchte dich nicht, ich werde dich fest fassen und mitnehmen.“ Da dachte der Krebs: „Dieser hat natürlich nicht die Fische in den Teich gebracht und dort abgesetzt. Wenn er mich nun an dem Teiche absetzen wird, so ist es gut; wenn er mich aber nicht absetzt, werde ich seinen Hals durchschneiden und ihn so töten.“ Und er sprach zu ihm: „Lieber Kranich, du wirst nicht imstande sein mich fest zu packen. Wir können aber fest packen; wenn ich daher mit meiner Schere deinen Hals fassen darf, werde ich deinen Hals fest packen und so mit dir gehen.“ Da nun der Kranich nicht merkte, dass jener ihn überlisten wolle, war er einverstanden, indem er sagte: „Es ist gut.“ — Der Krebs packte mit seinen Scheren dessen Hals so fest wie mit Schmiedezangen und sprach dann: „Gehe jetzt!“ Der Kranich brachte ihn nach dem Teiche, zeigte ihm denselben und ging dann nach dem Varaṇa-Baume zu. Da sprach der Krebs: „Onkel, hier ist ja der Teich; du bringst mich aber wieder von da weg.“ Der Kranich versetzte: „Ein lieber Onkel bin ich und ein guter Neffe bist du. Du hast dir eingebildet, ich werde dich forttragen und dein Sklave sein. Sieh hier am Fusse des Baumes diese Menge Gräten; ebenso wie ich alle diese Fische verzehrt habe, werde ich dich dort auch verzehren.“ Da sprach der Krebs: „Diese Fische sind infolge ihrer Torheit von dir aufgefressen worden. Ich aber werde mich von dir nicht auffressen lassen, sondern werde dich selbst ins Verderben stürzen. Infolge deiner Torheit merkst du nicht, dass ich dich überlistet habe. Wenn wir sterben, werden wir beide sterben; ich werde dir jetzt den Kopf abschneiden und

auf die Erde werfen.“ Und er drückte dessen Hals mit seinen Scheren wie mit Schmiedezangen zusammen. Da sagte der Kranich, den Mund weit geöffnet, die Augen voll Tränen, von Todesfurcht erfasst: „Herr, ich werde dich nicht auffressen; schenke mir das Leben.“ „Wenn du dies willst, so steige hinab und setze mich im Teiche nieder,“ erwiderte der Krebs. Der andere kehrte um, stieg nach dem Teiche hinab und legte ihn am Rande des Teiches auf den Schlamm nieder. Der Krebs aber durchschnitt seinen Hals, wie man mit einer Schere einen Lotusstengel durchschneidet, und begab sich dann ins Wasser. — Als die Gottheit, die in dem Varaṇabaume wohnte, diese wunderbare Begebenheit wahrnahm, gab sie ihre Zustimmung zu erkennen und sprach, den Wald mit ihrer süssen Stimme erfüllend, folgende Verse:

„Nicht immer bringt, wer Trug ersinnt,
durch seinen Trug es zum Erfolg;
gar oft erhält, wer Trug ersinnt,
was einst der Krebs dem Kranich gab.“[1])

Nachdem der Meister mit den Worten: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, ist dieser von dem im Dorfe wohnenden Kleiderverfertiger überlistet worden, sondern auch schon in früherer Zeit wurde er überlistet“ diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen fest und verband das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war der Kranich der im Jetavana wohnende Kleiderverfertiger, der Krebs war der im Dorfe wohnende Kleiderverfertiger; die Baumgottheit aber war ich.“

Ende der Erzählung vom Kranich.

---

[1]) Über die weite Verbreitung dieser Fabel vgl. Rhys Davids „Buddhist Birth Stories“, S. 321.

39. Die Erzählung von Nanda[1]).

„Ich glaube, dass die Goldesmenge." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen Gefährten des Thera Sāriputta. Dieser Mönch war sanftmütig und dienstwillig und bediente den Thera mit grosser Aufmerksamkeit. Zu einer Zeit nun verabschiedete sich der Thera von dem Meister und machte eine Almosenwanderung nach dem südlichen Berglande[2]). Als er aber dorthin kam, wurde der Mönch trotzig und verstockt und führte die Worte des Thera nicht aus; sondern wenn dieser ihm sagte: „Lieber, tue dies", so wurde er dem Thera ganz feind. Der Thera aber verstand seine Gedanken nicht. — Nachdem er nun dort seine Almosenwanderung beendigt hatte, begab er sich wieder nach dem Jetavana. Und von der Zeit an, da der Thera wieder im Jetavana war, war der Mönch wieder so wie vorher. Da meldete der Thera dem Vollendeten: „Herr, ein Gefährte von mir ist an einem Orte wie ein um hundert gekaufter Sklave; an einem anderen Orte aber ist er trotzig und verstockt, und wenn ich ihm sage: ‚Tue dies', so wird er mir ganz feind." Darauf sprach der Meister: „Sāriputta, dieser Mönch hat nicht nur jetzt ein solches Betragen, sondern auch schon früher war er an einem Orte wie ein um hundert gekaufter Sklave; wenn er aber an einen anderen Ort kam, war er ein Feind und Widersacher." Und nach diesen Worten erzählte er auf die Bitte des Thera folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva seine Wiedergeburt in einer Gutsbesitzersfamilie. Er besass einen Freund, der auch Gutsbesitzer war; dieser war hochbetagt, seine Gattin aber war jung. Und sie bekam von ihm einen Sohn. Da dachte er: „Diese meine Frau könnte nach meinem Tode wegen ihrer Jugend irgend jemand zum Manne

[1]) Nanda ist der Name des Sklaven, von dem das Jātaka handelt.

[2]) Unter „Dakkhināgiri" ist gewöhnlich das heutige Dekhan verstanden; hier scheint aber nur der Süden von Magadha gemeint zu sein.

nehmen und dies mein Vermögen zugrunde richten, ohne es meinem Sohne zu geben. Wie, wenn ich deshalb dies Geld vergraben würde?" Und er nahm in seinem Hause einen Sklaven, Nanda mit Namen, mit sich, legte an einem Orte sein Geld nieder, zeigte es ihm und sprach: „Lieber Nanda, dies Geld zeige nach meinem Tode meinem Sohne; schenkt den Wald[1]) nicht her!" Nachdem er ihn auf diese Weise ermahnt hatte, starb er. — Sein Sohn aber kam allmählich zu Alter. Da sprach zu ihm seine Mutter: „Lieber, dein Vater hat Nanda mitgenommen und sein Geld versteckt; lass ihn es holen und bringe so die Familie wieder in die Höhe!" Er sagte eines Tages zu Nanda: „Onkel, hat mein Vater vielleicht Geld vergraben?" Er antwortete: „Ja, Herr." „Wo hat er es vergraben?" fragte der Sohn weiter. „Im Walde, Herr." Darauf sprach er: „Lass uns also gehen;" und er nahm einen Spaten und einen Korb, ging nach der Stelle, wo das Geld vergraben war, und fragte: „Wo ist das Geld, Onkel?" Nanda stieg hinab; als er aber zu Häupten des Geldes stand, wurde er infolge des Geldes zornig und fuhr den Jüngling an: „Du feindlicher Sklave, du Sklavensohn, woher hast du an dieser Stelle Geld?" Als der seine unfreundlichen Worte hörte, sprach er, als ob er sie nicht gehört hätte: „Lass uns nun gehen;" und er nahm ihn mit sich, kehrte um und tat nach zwei oder drei Tagen wieder so. Nanda fuhr ihn wieder an. Der Jüngling gab ihm kein unfreundliches Wort zurück und kehrte um. Dabei dachte er: „Dieser Sklave meldet mir, er wolle mir jetzt das Geld zeigen; wenn er aber hin geht, fährt er mich an. Ich verstehe nicht, wie sich dies verhält. Es gibt aber einen Gutsbesitzer, der

[1]) Nämlich den Wald, in dem das Geld versteckt wurde.

meinem Vater befreundet war; diesen werde ich fragen um es zu erfahren." Und er ging zu dem Bodhisattva hin, erzählte ihm die ganze Sache und fragte: „Was ist daran schuld, Väterchen?" Der Bodhisattva erwiderte: „Mein Sohn, an der Stelle, wo Nanda steht, wenn er dich anfährt, gerade da ist das deinem Vater gehörige Geld. Wenn deshalb Nanda dich wieder anfährt, dann sage ihm: ‚Holla, komm, du Sklave; was fährst du mich an?', ziehe ihn weg, nimm deinen Spaten, grabe die Stelle auf, nimm das deiner Familie gehörige Geld heraus, gib es dem Sklaven zu tragen und hole es dir auf diese Weise". Und nach diesen Worten sprach er folgende Strophe:

„Ich glaube, dass die Goldesmenge
und die Kleinode da grad' sind,
wo Nanda steht und Grobes schreit,
der Sklav' aus niedrigem Geschlecht."

Darauf grüsste der Jüngling den Bodhisattva, ging nach Hause und begab sich mit Nanda an den Ort des Versteckes. Hier tat er, wie ihm aufgetragen war, holte das Geld und brachte damit die Familie in die Höhe. Er beharrte bei den Lehren des Bodhisattva, verrichtete gute Werke wie Almosengeben u. dgl. und gelangte am Ende seines Lebens an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Auch schon in früherer Zeit hatte er ein solches Betragen" diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen fest und verband das Jātaka mit den Worten: „Damals war Nanda der Gefährte des Sāriputta, der weise Gutsbesitzer aber war ich."

Ende der Erzählung von Nanda.

40. Die Erzählung von der Akazienkohlengrube.

„Gern stürz' ich in die Höll' hinab." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf Anāthapiṇḍika. Anāthapiṇḍika hatte nämlich des Klosters wegen 540 Millionen für die Buddhalehre ausgegeben[1]). Und da er ausser den drei Kleinodien[2]) nichts anderes als ein Kleinod betrachtete, machte er, wenn der Meister im Jetavana verweilte, täglich drei grosse Aufwartungen; nämlich er kam einmal in der Frühe, einmal nach dem Frühstück[3]) und einmal am Abend. Dazwischen aber machte er noch andere Aufwartungen. Und wenn er kam, dachte er: „Die Novizen oder die Jungen sollen meine Hand anschauen, was ich mitgebracht habe" und kam daher niemals mit leeren Händen; sondern wenn er am Morgen kam, liess er Reisschleim mitbringen, nach dem Frühstück zerlassene Butter, Butter, Honig, Zucker und dergleichen, und zur Abendzeit brachte er wohlriechende Substanzen, Kränze und Gewänder. Während er aber Tag für Tag solche Spenden brachte, gab es kein Mass mehr in seinen Spenden. Auch viele Geschäftsleute erhielten von ihm gegen eine Verschreibung Geld in der Höhe von 180 Millionen als Schuld; der Grosskaufmann aber forderte sie nicht wieder ein. Andere 180 Millionen, die seiner Familie gehörten, waren am Flussufer vergraben worden; aber durch eine Sturmflut, welche den Abhang des Flusses zerstörte, wurden sie in den grossen Ozean getrieben und die eisernen Gefässe rollten auf den Grund des Meeres und blieben dort liegen. — In seinem Hause aber war beständig Reisspeise für fünfhundert Mönche bereit gestellt; denn das Haus des Grosskaufmanns war für die Mönchsgemeinde wie ein an einem Kreuzweg gegrabener Lotusteich[4]). Des-

---

[1]) Über den Ankauf des Jetavana für die Gemeinde Buddhas vgl. „Leben des Buddha", S. 146 ff.

[2]) Der Ausdruck bedeutet dasselbe wie die „drei Zufluchten", nämlich Buddha, die Lehre und die Gemeinde.

[3]) Also etwa um die Mittagszeit.

[4]) D. h. sein Haus wurde von den Mönchen so stark benützt wie ein an der Vereinigung mehrerer Heerstrassen liegender Teich von den Reisenden.

halb ging auch der völlig Erleuchtete in sein Haus und die achtzig grossen Theras[1]) kamen auch dorthin; die übrigen Mönche aber, die dort aus- und eingingen, waren ohne Zahl.

Sein Haus hatte sieben Stockwerke und war mit sieben Türerkern[2]) geschmückt. In dem vierten Türerker aber wohnte eine irrgläubige[3]) Gottheit. Wenn nun der völlig Erleuchtete das Haus betrat, konnte sie in ihrer Wohnung nicht bleiben[4]), sondern sie stieg mit ihren Kindern hinab und stellte sich auf die Erde. Auch wenn die achtzig grossen Theras und wenn die übrigen Theras kamen und gingen, musste sie dasselbe tun. Da dachte sie: „Wenn der Asket Gotama[5]) und seine Schüler dieses Haus betreten, habe ich keine Ruhe mehr. Ich kann doch nicht die ganze Zeit immer hinabsteigen und mich auf die Erde stellen. Deshalb muss ich bewirken, dass diese dies Haus nicht mehr betreten." Als nun eines Tages der erste Gehilfe sich zur Ruhe begeben hatte, ging sie zu ihm und stand als leuchtende Erscheinung vor ihm. Da er sagte: „Wer ist da?", antwortete sie: „Ich, die Gottheit, die in dem vierten Türerker wohnt." Auf die weitere Frage, warum sie gekommen sei, sprach sie: „Ihr bemerkt nicht, was der Grosskaufmann tut. Ohne an seine Zukunft zu denken holt er sein Geld hervor und bereichert damit nur den Asketen Gotama. Er betreibt keine Handelschaft, er macht kein Geschäft. Ermahnet Ihr den Grosskaufmann, dass er seine Geschäfte besorgt, und bewirket, dass der Asket Gotama samt seinen Schülern dies Haus nicht mehr betritt." Der andere aber erwiderte ihr: „Du törichte Gottheit, wenn der Grosskaufmann sein Geld ausgibt, so gibt er es für die zum Heile führende Buddhalehre aus. Wenn er mich an den Haaren packen und verkaufen würde, so würde ich doch nichts derartiges sagen. Gehe weg!" — Ein andermal ging sie zu dem ältesten Sohne des Grosskaufmanns hin und gab ihm dieselbe Ermahnung. Aber

---

[1]) Damit sind die angesehensten Mönche gemeint. Der Ausdruck deutet auf eine spätere Zeit hin.

[2]) Dies sind mit Zinnen geschmückte Gelasse über den Toren.

[3]) Auch die Gottheiten sind teils für teils wider Buddha.

[4]) In Indien darf der Niedrigere auf keinen Fall sich über dem Höhergestellten aufhalten.

[5]) Weil die Gottheit nicht an Buddha glaubt, ist er für sie nur der Asket Gotama; vgl. „Leben des Buddha", S. 340.

auch dieser tadelte sie auf die angegebene Weise. Mit dem Grosskaufmann selbst aber konnte sie nicht reden.

Da der Grosskaufmann aber unaufhörlich Almosen spendete und keine Geschäfte betrieb, nahmen seine Einkünfte ab und sein Vermögen ging verloren. Als er nun allmählich arm geworden war, war sein Besitz, seine Kleidung, sein Lager, seine Nahrung nicht mehr wie früher. Trotzdem aber spendete er der Mönchsgemeinde noch Almosen; freilich konnte er keine vorzügliche Speise mehr spenden. Als er nun eines Tages den Meister begrüsst und sich niedergesetzt hatte, sprach zu ihm der Meister: „Werden in diesem Hause Almosen gereicht, Hausvater?" Er erwiderte: „Ja, es werden Almosen gereicht; es ist aber nur ein wenig Brühe von gestern." Da sprach Buddha: „Hausvater, mache dir das Herz nicht schwer darüber, dass du unschmackhafte Speise spendest. Wenn das Herz gut ist, ist auch das den Buddhas, den Pacceka-Buddhas[1]) und den Buddhaschülern gespendete Almosen nicht schlecht. Warum? Wegen der Grösse der daraus entspringenden Frucht." Wenn nämlich einer sein Herz gut machen kann, ist auch seine Gabe nicht schlecht; dies ist durch folgendes zu erläutern[2]):

„Wenn die Gesinnung gläubig ist,
ist kein Almosen zu gering
für Buddha, den Vollendeten,
noch für des Buddha Schülerschar.
Bei dem das Hohe Lehrenden,
bei Buddha gilt kein Dienst gering.
Sieh an die Frucht der Handvoll Reis,
der trocknen, ungesalzenen!"

Weiter sprach Buddha zu ihm: „Hausvater, wenn du auch unschmackhafte Speise gibst, so gibst du sie doch den Helden des achtfachen Pfades[3]). Ich aber habe, als ich

---

[1]) Pacceka-Buddha, skr. pratyeka-B., ist ein Buddha, der zwar auch aus sich selbst das zum Nirvāna führende Wissen erlangt hat, es aber den anderen nicht predigt.

[2]) Diese Bemerkung nebst den folgenden Versen ist vom Kommentator eingeschoben.

[3]) Damit ist entweder der vierfache Weg zur Heiligkeit gemeint und die vierfache Frucht des Weges (vgl. S. 6, Anm. 1), oder der achtgliedrige Weg: Rechter Glaube, rechter Entschluss, rechte Rede, rechter Wandel, rechtes Leben, rechtes Streben, rechtes Denken, rechte Versenkung. Vgl. „Leben des Buddha", S. 81.

die sieben Kleinodien[1]) spendete, den ganzen Jambu-Erdteil umgewühlt und mein grosses Almosen dahinfliessen lassen, wie wenn ich die fünf grossen Ströme[2]) zu einer einzigen Flut vereinigte, und habe doch niemand gefunden, der sich in die drei Zufluchten begeben oder der die fünf Gebote beobachtete. Schwer zu erhalten sind die Leute, die wert sind mit Gaben bedacht zu werden. Mache dir darum das Herz nicht schwer mit dem Gedanken, deine Gabe sei unschmackhaft." Und nach diesen Worten erzählte er ihm das Velāmaka-Sutta[3]).

Die Gottheit aber, die zur Zeit, da der Grosskaufmann mächtig war, nicht mit ihm hatte sprechen können, dachte: „Jetzt, wo es ihm schlecht geht, wird er meine Worte annehmen." Und sie betrat um Mitternacht sein fürstliches Schlafgemach und stand als eine glänzende Erscheinung in der Luft. Als der Grosskaufmann sie sah, sprach er: „Wer bist du?" Sie erwiderte: „Ich, o Grosskaufmann, bin die im vierten Türerker wohnende Gottheit." Er fragte weiter: „Warum bist du gekommen?" „Weil ich begierig bin dir eine Ermahnung zu geben." „Sage es mir!" Darauf sprach die Gottheit: „O Grosskaufmann, du denkst nicht an deine Zukunft, du berücksichtigst nicht deine Söhne und Töchter. Für die Lehre des Asketen Gotama hast du viel Geld ausgegeben; weil du nun zu lange dein Geld verschwendet und keine neuen Geschäfte gemacht hast, bist du durch den Asketen Gotama in diese schlimme Lage gekommen. Trotzdem aber lässt du nicht von dem Asketen Gotama; noch heute kommen die Asketen in dein Haus. Was bis jetzt von ihnen mitgenommen wurde, das kann man nicht zurückbringen; das sollen sie behalten. Aber von jetzt an gehe selbst nicht mehr zu dem Asketen Gotama hin und lass seine Schüler dies Haus nicht mehr betreten; wende dich nicht um, um ihn anzuschauen, sondern besorge deine Geschäfte, treibe Handel und bringe so deinen Besitz wieder in die Höhe." Darauf antwortete der Kaufmann: „Ist das die Ermahnung, die du mir geben musstest?" Sie versetzte: „Ja, das ist sie." Da sprach er: „Auch für hundert oder tausend oder

[1]) Die 7 Kleinodien sind: Gold, Silber, Perlen, Juwelen, Lapis Lazuli, Diamanten und Korallen.

[2]) Dies sind: Gaṅgā, Yamunā, Aciravatī, Sarabhū und Mahī.

[3]) Es ist nicht klar, welches Lehrstück damit gemeint ist, wie überhaupt der letzte Absatz etwas dunkel ist.

hunderttausend solcher Gottheiten bin ich durch den Vollendeten unbeeinflussbar gemacht worden, denn mein Glaube ist wohlbegründet und unbeweglich wie der Berg Sineru. Für die zum Heile führende Edelsteinlehre habe ich mein Geld ausgegeben. Etwas Unrechtes hast du gesagt, verletzt hast du die Buddhalehre durch eine derartige unziemliche, unbotmässige Feindschaft. Ich kann mit dir nicht mehr in einem Hause wohnen; verlasse schnell mein Haus und gehe anderswohin!"

Als die Gottheit diese Worte des bekehrten edlen Schülers vernahm, vermochte sie nicht zu bleiben; und sie ging in ihre Wohnung, nahm ihre Kinder bei der Hand und ging weg. Sie dachte aber: „Da ich keine andere Wohnung finde, werde ich den Grosskaufmann um Verzeihung bitten und wieder hier Wohnung nehmen." Und sie ging zu dem die Stadt beschützenden Göttersohne hin, grüsste ihn und blieb vor ihm stehen. Als er sie fragte: „Warum bist du gekommen?", antwortete sie: „Ich, o Herr, redete unüberlegt mit Anāthapiṇḍika und er hat mich, darüber erzürnt, fortgejagt; bringe mich zu dem Grosskaufmann zurück, versöhne mich mit ihm und lass mich dadurch dort wieder Wohnung finden." Darauf fragte er weiter: „Was hast du aber zu dem Grosskaufmann gesagt?" Sie erwiderte: „‚Von nun an mache Buddha und der Mönchsgemeinde keine Aufwartung mehr; lass den Asketen Gotama nicht mehr in dein Haus kommen', so sprach ich zu ihm, Herr." Da sprach der Gott: „Etwas Unrechtes hast du gesagt, verletzt hast du die Lehre; ich werde nicht imstande sein mit dir zu dem Grosskaufmann hinzugehen."

Als sie seine Gunst nicht gewinnen konnte, begab sie sich zu den vier Grosskönigen[1]). Als sie aber auch von diesen abgewiesen wurde, ging sie zu dem Götterkönige Sakka[2]) hin, erzählte ihm die Begebenheit und bat ihn recht eindringlich: „Ich, o Herr, finde keinen Wohnort, muss deshalb meine Kinder an der Hand halten und stehe schutzlos da; lasst mir in Eurem Reiche einen Wohnort geben." Aber auch er sprach: „Du hast etwas Unrechtes

---

[1]) Die vier Grosskönige sind die Welthüter; sie wohnen auf dem Yugandhara-Berge. Vgl. „Leben des Buddha", S. 345.

[2]) Sakka, skr. S'akra, ist der Beiname des Gottes Indra, des Beherrschers der fünf untersten Götterwelten.

getan, du hast die Lehre des Siegers[1]) verletzt; ich kann deinetwegen mit dem Grosskaufmann nicht reden. Ich will dir aber ein Mittel sagen, wodurch du die Verzeihung des Grosskaufmanns erlangen kannst." Sie sagte: „Es ist gut, Herr; teile mir das Mittel mit;" und er fuhr fort: „Von dem Grosskaufmann haben die Leute gegen Ausstellung von Schuldscheinen Geld bekommen im Betrage von 180 Millionen. Nimm darum die Gestalt seines Bevollmächtigten an und gehe, ohne jemand etwas davon wissen zu lassen, mit den Schuldscheinen, von einigen Dämonen umgeben, in der einen Hand den Schuldschein, in der anderen den Schreibstift haltend in ihr Haus. Stelle dich dann in die Mitte des Hauses, erschrecke sie durch deine Dämonenmacht und sprich: ‚Dies ist Eure Schuldverschreibung. Unser Grosskaufmann hat zur Zeit, da er mächtig war, nichts zu Euch gesagt; jetzt aber geht es ihm schlecht. Gebt darum die von Euch genommenen Kahāpanas wieder her!' Zeige damit deine Dämonenkraft; bringe die 180 Millionen Geldstücke zusammen und fülle damit wieder die leeren Kammern des Grosskaufmanns. Eine andere Geldsumme ist am Ufer des Aciravatī-Flusses[2]) niedergelegt worden, wurde aber, als der Flussabhang zerstört wurde, in das Meer hinabgetrieben; auch dieses hole durch deine Dämonenmacht und fülle damit die Kammern. Noch eine andere Geldsumme im Betrage von 180 Millionen liegt herrenlos an der und der Stelle; auch diese hole herbei und fülle damit die leeren Kammern. Wenn du mit diesen 540 Millionen die leeren Kammern gefüllt hast, hast du damit Busse getan[3]) und kannst den Grosskaufmann um Verzeihung bitten."

Die Gottheit stimmte den Worten Sakkas bei, indem sie sagte: „Es ist gut, Herr;" und sie holte auf die angegebene Weise das ganze Geld herbei. Dann begab sie sich um Mitternacht in das fürstliche Schlafgemach des Grosskaufmanns und stand als eine glänzende Erscheinung

---

[1]) Sieger, pā. Jina, ist nicht nur ein Beiname des Buddha, sondern auch des Mahāvīra, dessen Anhänger sich daher Jainas nennen.

[2]) Die Aciravatī, jetzt Rapti, ist ein nördlicher Seitenfluss des Ganges. An ihr lag Sāvatthi. Sie gehörte zu den fünf grossen Strömen; vgl. S. 173 Anm. 2.

[3]) Damit ist die öffentliche Kirchenbusse gemeint, die der Buddhist für seine Sünden leisten musste.

in der Luft. Als er sie fragte: „Wer bist du?", erwiderte sie: „Ich, o Grosskaufmann, bin die blinde, törichte Gottheit, die in Eurem vierten Türerker wohnte. Infolge meiner grossen Verblendung und Torheit habe ich, da ich die Vorzüge des Buddhas nicht kannte, in früheren Tagen etwas zu Euch gesagt. Verzeiht mir diese Schuld! Ich habe nämlich nach der Weisung des Götterkönigs Sakka Busse getan, indem ich Eure Schulden im Betrag von 180 Millionen zusammenbrachte, ferner die 180 Millionen, die in das Meer hineingetrieben waren, und andere 180 Millionen, die an der und der Stelle herrenlos lagen, im ganzen also 540 Millionen holte und damit Eure leeren Kammern anfüllte. Damit ist das Geld, das für das Jetavana aufging, wieder eingebracht. Ich aber bin erschöpft, weil ich keine Wohnung finde; darum denket nicht mehr an das, was ich aus Unwissenheit tat, und verzeiht mir, o Grosskaufmann." Als Anāthapiṇḍika ihre Worte hörte, dachte er: „Dies ist eine Gottheit und sie sagt, sie habe Busse getan, und sie erkennt ihre Schuld. Der Meister wird an sie gedacht und sie deshalb zum Erkennen seiner Vorzüge gebracht haben. Ich will sie dem völlig Erleuchteten zeigen." Und er sprach zu ihr: „Liebe Gottheit, wenn du dich wieder mit mir aussöhnen willst, so söhne dich bei dem Meister mit mir aus." Sie versetzte: „Gut, ich werde so tun; gehe zum Meister hin und nimm mich mit!" Darauf sagte er: „Gut"; und in der Frühe, als es noch dämmerte, ging er mit ihr zum Meister hin und erzählte dem Vollendeten alles, was sie getan hatte. Als der Meister seine Worte vernommen hatte, sprach er: „Sieh, Hausvater, ein böser Mensch sieht, solange das Böse nicht gereift ist, nur das Gute; wenn aber das Böse für ihn zur Reife gelangt ist, dann sieht er erst das Böse. Ein guter Mensch aber sieht, solange das Gute nicht zur Reife gelangt ist, das Böse; und erst wenn das Gute für ihn zur Reife gelangt ist, sieht er auch das Gute." Nach diesen Worten sagte er folgende zwei Strophen aus dem Dhammapadam:

„Der Böse sieht stets Gutes nur,
solang das Böse nicht gereift;
und erst wenn Böses ist gereift,
dann merkt er, dass es böse ist.

Das Gute sieht stets Böses nur,
solang das Gute nicht gereift;

und erst wenn Gutes ist gereift,
dann merkt er, dass es Gutes ist[1])." —

Nach Beendigung dieser Strophen aber gelangte die Gottheit zur Frucht der Bekehrung. Und sie warf sich nieder zu den mit dem Rade[2]) gezierten Füssen des Meisters und bat den Meister um Verzeihung mit den Worten: ‚Herr, da ich erfüllt war von Leidenschaft, befleckt durch Sünde, verblendet durch Irrtum, blind durch Unwissenheit, habe ich, weil ich Eure Vorzüge nicht kannte, ein böses Wort gesagt. Verzeiht es mir!" Und auch den Grosskaufmann bat sie um Verzeihung.

Zu der Zeit pries Anāthapiṇḍika vor dem Meister seine eigne Tugend, indem er sprach: „Herr, diese Gottheit wollte mich abhalten die Buddhaaufwartung auszuführen, sie konnte mich aber nicht davon abhalten; und auch als sie mich vom Almosenspenden abhalten wollte, gab ich doch Almosen. Ist das keine Tugend von mir, Herr?" Der Meister versetzte: „Du, Hausvater, bist bekehrt, ein edler Schüler, du hast ein festes Vertrauen, einen reinen Glauben. Dass du dich von dieser ohnmächtigen Gottheit nicht hast abhalten lassen, ist kein Wunder. Dass aber in früherer Zeit, als der Buddha noch nicht erschienen, als die Erkenntnis noch nicht gereift war, die Weisen, obwohl Māra, der Herr der Sphäre der Lust, in der Luft stand und ihnen sagte: ‚Wenn du Almosen gibst, wirst du in dieser Hölle gefoltert werden', indem er ihnen dabei eine achtzig Ellen tiefe Grube voll glühender Kohlen zeigte, trotz dieser Abmahnung Almosen zu geben, inmitten des Samengehäuses einer Lotosblume stehend, doch Almosen gaben, das ist wunderbar." Und auf die Bitte des Anāthapiṇḍika hin erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva zu Benares in einer Grosskaufmannsfamilie seine Wiedergeburt. In mannigfacher herrlicher Pflege wuchs er auf wie ein königlicher Prinz; als er dann allmählich Einsicht erlangt hatte, im Alter von

[1]) Die angeführten Verse stehen im Dhammapadam, Vers 119—120.

[2]) Zu den besonderen Abzeichen des Buddha gehört auch ein kleines Rad auf der Fusssohle.

sechzehn Jahren gelangte er zur Vollkommenheit in allen Künsten. Nach dem Tode seines Vaters erhielt er die Grosskaufmannsstelle. Darauf liess er an den vier Stadttoren vier Almosenhallen, in der Mitte der Stadt eine und am Tore seines Hauses eine, im ganzen also sechs Almosenhallen errichten und spendete reiche Almosen; auch beobachtete er die Gebote und übte die Uposathagebräuche[1]) aus. — Als nun eines Tages zur Zeit des Frühstücks die gute, äusserst wohlschmeckende Almosenspeise des Bodhisattva herbeigebracht wurde, da erhob sich ein Pacceka-Buddha aus seiner sieben Tage dauernden Ekstase; und da er merkte, dass es die Zeit des Almosenganges war, dachte er: „Heute kommt es mir zu zur Türe des Hauses des Grosskaufmanns von Benares zu gehen." Und er reinigte mit einem Zahnstocher vom Holze des Betelstrauches seine Zähne, wusch sich das Gesicht im Anotatta-See[2]), zog dann, in der Manosilā-Ebene stehend, sein Untergewand an, gürtete sich und legte das Obergewand darüber. Dann nahm er eine durch Wunderkraft gefertigte irdene Almosenschale, nahm seinen Weg durch die Luft und trat an die Haustüre, als die Almosenspeise des Bodhisattva gerade herbeigebracht wurde. Als der Bodhisattva ihn sah, erhob er sich von seinem Sitze, bezeigte ihm seine Unterwürfigkeit[3]) und sah den Aufwärter an; und als dieser ihn fragte, was er tun solle, sprach er: „Bringe die Almosenschale des Edlen!"

---

[1]) D. h. er beobachtete an den monatlich mehrmals stattfindenden Uposathatagen auch das 6. 7. und 8. Gebot; vgl. „Leben des Buddha", S. 319, Anm. 5.

[2]) Einer der grossen Seen im Himālaya; in der Nähe war die Manosilā-Ebene.

[3]) Der Ausdruck kann auch übersetzt werden: zeigte ihm (dem Aufwärter), dass er eine Dienstleistung wolle, indem er ihn ansah.

In diesem Augenblick erhob sich zitternd Māra der Böse[1]), indem er dachte: „Dieser Pacceka-Buddha hat seit sieben Tagen keine Nahrung mehr zu sich genommen; wenn er auch heute keine Nahrung erhält, wird er zugrunde gehen. Ich will ihn zugrunde richten und den Grosskaufmann am Almosenspenden hindern.“ Und in diesem Augenblicke kam er herbei und erschuf im Innern des Hauses eine Grube glühender Kohlen, achtzig Ellen tief; diese war mit Akazienholzkohlen angefüllt und brannte und glühte, dass man sie für die grosse Avīci-Hölle[2]) halten konnte. Nachdem er diese aber geschaffen, stellte er sich selbst in die Luft. — Als nun der Mann kam um die Almosenschale in Empfang zu nehmen, sah er die Grube und kehrte um, von grosser Furcht erfüllt. Der Bodhisattva fragte: „Warum bist du umgekehrt, Lieber?“ Jener erwiderte: „Herr, mitten im Hause ist eine grosse brennende und glühende Kohlengrube.“ Und alle anderen, die dorthin kamen, wurden von Furcht ergriffen und liefen rasch davon. Da dachte der Bodhisattva: „Heute wird Māra Vasavatti[3]) sich darauf verlegt haben mich am Almosengeben zu hindern. Ich weiss aber noch nicht, ob ich durch hundert oder auch durch tausend Māras nicht beeinflusst werden könnte. Heute werde ich sehen, ob meine Kraft und meine Macht grösser ist oder die des Māra.“ Und er nahm selbst die Reisschüssel, wie sie hergerichtet war, verliess sein Gemach, stellte sich an den Rand der Kohlengrube und schaute empor. Da

---

[1]) Māra ist eigentlich der Todesgott, dann überhaupt das Prinzip der Weltlichkeit. Näheres im „Leben des Buddha“, S. 349 f. Vgl. auch Windisch, „Māra und Buddha“ 1895.

[2]) Eine der acht grossen Höllen.

[3]) Ein Beiname des Māra. Das Wort bedeutet „zur Unterwerfung bringend“.

sah er Māra und fragte: „Wer bist du?“ Er antwortete: „Ich bin Māra.“ „Hast du diese Kohlengrube geschaffen?“ „Ja, ich habe sie geschaffen.“ „Warum?“ „Um dich am Almosengeben zu hindern und den Pacceka-Buddha des Lebens zu berauben.“ Da sprach der Bodhisattva: „Ich werde nicht zulassen, dass du mich am Almosengeben hinderst und den Pacceka-Buddha des Lebens beraubst; heute werde ich erkennen, ob meine Stärke grösser ist oder die deinige.“ Und am Rande der Kohlengrube stehend rief er: „Herr Pacceka-Buddha, ich werde nicht umkehren, auch wenn ich kopfüber in diese Grube glühender Kohlen stürze. Nehmt nur Ihr die von mir gereichte Speise an.“ Nach diesen Worten sprach er folgende Strophe:

„Gern stürz' ich in die Höll' hinab,
kopfüber, Füsse obenauf;
doch nichts Unedles werd' ich tun.
Wohlan, nimm meine Gabe hin!“

Nach diesen Worten fasste der Bodhisattva mit starker Anstrengung die Reisschüssel und betrat die Oberfläche der Kohlengrube. Sogleich wuchs aus der achtzig Ellen tiefen Kohlengrube vom Boden herauf eine unvergleichlich schöne, grosse Lotosblume und nahm die Füsse des Bodhisattva auf. Dann erhob sich Staub, so viel wie ein grosses Gefäss enthält, legte sich auf das Haupt des grossen Bodhisattva und bestreute seinen ganzen Körper wie mit goldenem, wohlriechendem Pulver. Er aber gab, im Samengehäuse des Lotos stehend, die äusserst wohlschmeckende Reisspeise dem Pacceka-Buddha in seine Almosenschale. Dieser nahm sie an und dankte ihm; dann warf er seine Schale in die Luft, erhob sich, während viel Volk zuschaute, selbst in die Luft und kehrte, gleichsam auf einer Reihe mannigfach gestalteter Wolken einhergehend, zum Hi-

mavant[1]) zurück. Auch Māra begab sich wieder in seine Behausung, besiegt und voll Aerger. Der Bodhisattva aber erklärte, in dem Samengehäuse der Lotosblume stehend, durch die Auseinandersetzung des Almosengebens und der Gebote viel Volks die Lehre und kehrte dann, von einer grossen Volksmenge umgeben, in seine Behausung zurück. Und nachdem er Almosen gegeben und andere gute Werke zeitlebens verrichtet hatte, gelangte er an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Nicht dies, o Hausvater, ist wunderbar, dass du, der du so mit Einsicht begabt bist, dich jetzt von einer Gottheit nicht hast umstimmen lassen; was in früheren Zeiten Weise taten, das nur ist wunderbar" diese Lehrunterweisnng beendigt hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen fest und verband das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals ging der Pacceka-Buddha gerade zu der Zeit zum vollständigen Nirvāna ein[2]); der Grosskaufmann von Benares aber, der im Samengehäuse der Lotosblume stehend dem Pacceka-Buddha das Mahl reichte, der war ich."

Ende der Erzählung von der Akazienkohlengrube.

---

41. Die Erzählung von Losaka.

„Wer trotz Ermahnung nicht." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf den Thera Losaka-Tissa. Wer war aber dieser Thera Losaka-Tissa? Im Reiche Kosala ein Mönch, der seine Familie zugrunde gerichtet hatte, ein Fischerssohn, ein Mensch, der wenig bekam. Nachdem dieser an dem Orte, wo er zuletzt wiedergeboren worden war, gestorben war, nahm er im Reiche Kosala in einem Fischerdorfe, das von tausend Familien bewohnt war, im Schosse einer Fischers-

---

[1]) Ein anderer Name für den Himālaya.

[2]) Dies war also damals die letzte Existenz dieses Pacceka-Buddha; deshalb kann Buddha ihn nicht mehr mit einem seiner Zeitgenossen identifizieren.

frau seine Wiedergeburt. Von dem Tage aber, da er seine Wiedergeburt genommen hatte, fingen die tausend Familien, wenn sie mit dem Netz in der Hand im Flusse oder in Seen u. dgl. Fische suchten, nicht einmal ein kleines Fischlein. Von da an ging es mit den Fischern rückwärts. Als er in den Mutterleib eingegangen war, wurde das Dorf auch siebenmal vom Feuer heimgesucht und siebenmal vom Könige mit Strafe belegt. So ging es den Bewohnern immer schlechter und schlechter. Da dachten sie: „Früher war es nicht so mit uns, jetzt aber geht es mit uns rückwärts. Unter uns muss ein Unglückswesen sein; deshalb wollen wir uns in zwei Teile teilen." Und sie trennten sich in zweimal fünfhundert Familien. Da ging es wieder dem Teil schlecht, bei dem die Eltern des Mönchs waren, dem anderen Teil aber ging es wieder gut. Darauf teilten sie auch diesen Teil in zwei Teile und abermals in zwei Teile und so fort, bis die eine Familie allein war; und als sie merkten, dass in ihr das Unglückswesen war, schlugen sie sie und trieben sie fort. Seine Mutter blieb mit Mühe noch am Leben; und als ihre Leibesfrucht gereift war, gebar sie an einem Orte. — Ein Wesen, das seine letzte Existenz führt, kann man nicht zugrunde richten; wie in einem Gefässe ein Licht, so brennt in seinem Herzen die Bestimmung zur Heiligkeit[1]). — Sie zog den Knaben auf, bis er herumlaufen konnte; dann gab sie ihm eine Schale in die Hand, schickte ihn fort mit den Worten: „Gehe in ein Haus" und lief davon. Von da an war er ganz allein. Wenn er sich ein Almosen gesucht hatte, schlief er irgendwo; er wusch sich nicht und pflegte seinen Körper nicht und fristete mit Mühe sein Leben wie ein Schmutzdämon.

Als er so allmählich sieben Jahre alt geworden war, ass er an einer Haustüre, wo der Abfall vom Reinigen der Schüsseln lag, indem er wie eine Krähe ein Klümpchen nach dem anderen aufpickte. Da sah ihn der Heerführer der Lehre[2]), der auf seinem Almosengange nach Sāvatthi hineingegangen war, und er dachte: „In welchem Dorfe wohnt wohl dies so bemitleidenswerte Wesen?" Und er empfand Liebe zu ihm und sprach: „He, komm her!" Jener kam, begrüsste den Thera und stellte sich vor ihn hin. Darauf fragte ihn der Thera: „In was für einem

[1]) Dies ist eine eingeschobene Bemerkung des Kommentators.
[2]) Ein Beiname des Sāriputta; vgl. S. 86 Anm. 1.

Dorfe wohnst du, wo sind deine Eltern?" Er antwortete: „Ich bin ganz verlassen; meine Eltern dachten, ich würde ihnen zur Last fallen; und sie trieben mich fort und sind davongelaufen." Sāriputta fragte weiter: „Willst du aber Mönch werden?" Jener erwiderte: „Herr, ich möchte gleich Mönch werden; aber wer wird einen Armen wie mich in den Mönchsstand aufnehmen?" Da sagte Sāriputta: „Ich will dich in den Mönchsstand aufnehmen" und der Knabe willigte ein. Darauf gab ihm der Thera zu essen und zu trinken, führte ihn in das Kloster, wusch ihn eigenhändig und nahm ihn in den Mönchsstand auf; und als er das erforderliche Alter erreicht hatte, erteilte er ihm die Weihe.

Als er nun älter geworden war, war er bekannt unter dem Namen Thera Losaka-Tissa; und er war im Elend[1]) und erhielt wenige Almosen. Da er so den anderen ungleiche Almosen erhielt, konnte er nie seinen Magen füllen und bekam nur soviel, dass er sein Leben fristen konnte. Wenn ihm nämlich ein einziger Löffel Reisschleim gegeben wurde, sah seine Almosenschale aus, als sei sie bis zum Rande gefüllt. Dann dachten die Leute: „Seine Almosenschale ist gefüllt" und gaben den übrigen Reisschleim den anderen. Man sagte auch, wenn in seine Schale Reisschleim gegeben werde, so verschwinde der Reisschleim in der Schüssel der Leute. Mit fester Speise u. dgl. ging es gerade so. Und als er auch in der Folgezeit zur übernatürlichen Einsicht gekommen und zur höchsten Frucht, zur Heiligkeit gelangt war, bekam er immer noch so wenig.

Als nun allmählich das, was das Leben bedingt, in ihm vernichtet war[2]), kam der Tag, da er zum vollkommenen Nirvāna eingehen sollte. Der Heerführer der Lehre merkte bei seiner Betrachtung, dass er zum vollkommenen Nirvāna eingehen werde; und da er dachte: „Heute wird der Thera Losaka-Tissa zum vollkommenen Nirvāna eingehen; heute ziemt es sich für mich ihm Speise zu geben, soviel er nötig hat", ging er mit ihm nach Sāvatthi, um Almosen zu sammeln. Aber obwohl der Heerführer in

---

[1]) Chalmers schlägt vor, für das überlieferte nippañño „unweise" zu setzen nippuñño, entsprechend dem später gebrauchten apuñño: eine durchaus einleuchtende Emendation.

[2]) Das heisst wohl nur, dass der Rest des Karma jetzt in ihm getilgt war, und bezieht sich nicht auf seine körperlichen Kräfte.

dem volkreichen Sāvatthi seinetwegen die Hand ausstreckte, bekam er doch nicht einmal eine Begrüssung[1]). Da schickte ihn der Thera fort mit den Worten: „Gehe, Lieber, setze dich in die Sitzhalle"; er selbst aber schickte die gesammelte Speise zu ihm hin mit der Weisung: „Gebet dies dem Losaka." Doch die sie nahmen, gingen hin, dachten nicht an den Thera Losaka und verzehrten sie selbst. — Nachdem sich aber der Thera erhoben hatte[2]) und wieder ins Kloster zurückkehrte, kam der Thera Losaka-Tissa zu ihm und begrüsste ihn. Der Thera drehte sich um, blieb stehen und fragte: „Hast du die Speise erhalten, Lieber?" Er antwortete: „Wir werden es nicht erhalten haben." Darüber wurde der Thera betrübt und betrachtete die Zeit[3]). Die Zeit war schon vorüber. Da sprach Sāriputta: „Gut, Lieber, bleibe hier sitzen"; und er liess den Thera Losaka in der Sitzhalle bleiben und ging zum Palaste des Königs von Kosala. Der König liess ihm die Schale abnehmen; und da er dachte: „Es ist keine Zeit mehr zum Mahle", liess er die Schale mit den vier Arten der Süssigkeiten[4]) anfüllen und ihm zurückgeben. Darauf kam der Thera damit zurück und sprach: „Komm, lieber Tissa, verzehre diese vier Arten von Süssigkeiten!" Und er nahm die Schale und blieb vor ihm stehen. Doch der Thera schämte sich aus Ehrfurcht vor ihm und ass nicht[5]). Darauf sprach der Thera zu ihm: „Geh, lieber Tissa, was soll ich hier mit der Schale stehen bleiben? Du setze dich nieder und iss; wenn ich die Schale fallen lasse, ist es verloren." Darauf verzehrte der Thera Losaka-Tissa die vier Arten der Süssigkeiten, während der grossmächtige Heerführer der Lehre mit der Schale vor ihm stand. Und dieses gereichte dem Thera wegen dessen übernatürlicher, edler Kraft nicht zum Schaden[6]). So speiste der Thera

---

[1]) Die Stelle bedeutet vielleicht auch: Er erhielt nicht einmal soviel, dass er sich dafür verneigen konnte. Chalmers übersetzt: not so much as a bow was vouchsafed him.

[2]) Er hatte seine Mahlzeit sitzend eingenommen.

[3]) Nur bis zur Mittagsstunde war es erlaubt zu speisen. Doch konnte man auch am Nachmittag noch Süssigkeiten zu sich nehmen; vgl. S. 170.

[4]) Nämlich zerlassene Butter, Butter, Honig und Zucker.

[5]) Zum Essen musste er sich niedersetzen; dies verbot ihm die Ehrfurcht, solange Sāriputta vor ihm stand.

[6]) Sonst galt das Einnehmen der Hauptmahlzeit nach Mittag [illegible] sündhaft.

Losaka-Tissa, bis er seinen Magen soweit notwendig gefüllt hatte; und noch an diesem Tage ging er zu dem mit restloser Auflösung der Elemente des Seins verbundenen vollkommnen Nirvāna ein. Der völlig Erleuchtete stand dabei und liess seinem Leichnam die letzte Ehrung erweisen.

Damals nun waren die Mönche in der Lehrhalle versammelt und hatten sich niedergesetzt, indem sie sagten: „Freunde, der Thera Losaka war im Elend und erhielt wenig Gaben; wie konnte von diesem Elenden, diesem wenig Erhaltenden das Edle[1]) erfasst werden?“ Da kam der Meister in die Lehrhalle und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?“ Sie sagten: „Zu der und der, Herr.“ Darauf sprach der Meister: „Ihr Mönche, dieser Mönch hat von sich aus bewirkt, dass er keine Almosen erhielt und dass er der Heiligkeit teilhaftig wurde. Weil er nämlich in früherer Zeit andere am Empfang der Gaben hinderte, ist er ein wenig Empfangender geworden; durch die Einsicht aber, dass das Vergehen und das Leid ohne Ende seien, und durch die Frucht einer entsprechenden Existenz[2]) ist er der Heiligkeit teilhaftig geworden.“ Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Ehedem zur Zeit, da Kassapa Buddha war[3]), wohnte ein Mönch bei einem Gutsbesitzer in einem Dorfkloster, ein untadeliger, tugendhafter, mit übernatürlicher Einsicht reich begabter. Da kam einmal ein Thera, der die Leidenschaften getilgt hatte[4]), der mit Gleichartigen zusammenwohnte, in das Dorf, wo der Gutsbesitzer wohnte, der diesem Mönche aufwartete. Der Gutsbesitzer war über das Verhalten des Thera befriedigt und liess ihn mit seiner Almosenschale in das Haus hereinkommen; und nachdem er ihn ehrfurchtsvoll gespeist und ein wenig seiner Predigt zugehört hatte, grüsste er den Thera und sagte zu ihm:

---

[1]) D. h. die Heiligkeit.
[2]) Chalmers fasst die Stelle etwas anders auf.
[3]) Der Vorgänger Buddhas in der Buddhawürde.
[4]) D. h. der zur Heiligkeit vorgedrungen war.

„Herr, geht in das mit uns verbundene Kloster; wir werden zur Abendzeit kommen Euch zu besuchen.“ Darauf ging der Thera, grüsste den einheimischen Thera und setzte sich ihm zur Seite, nachdem er ihn um Erlaubnis gebeten hatte. Jener unterhielt sich freundlich mit ihm und fragte ihn: „Hast du, Lieber, ein Almosen bekommen?“ „Ja, ich habe bekommen“, war die Antwort. „Wo hast du es denn erhalten?“ Der andere antwortete: „In dem mit Euch verbundenen Dorfe, in dem Hause des Gutsbesitzers.“ Nach diesen Worten fragte er nach seiner Wohnung, brachte sie in Ordnung, legte Schale und Obergewand ab und setzte sich nieder, über das Glück der Ekstase und das Glück der Frucht[1]) nachdenkend. — Der Gutsbesitzer aber liess seine Leute zur Abendzeit wohlriechende Substanzen, Kränze, Lampen und Sesamöl nehmen, ging nach dem Kloster hin, begrüsste den dort ansässigen Mönch und fragte ihn: „Herr, ein Thera ist angekommen; ist er da?“ „Ja, er ist da,“ war die Antwort. „Wo ist er jetzt?“ fragte jener weiter. „In dem und dem Gemache.“ Darauf begab sich jener zu ihm, begrüsste ihn, setzte sich ihm zur Seite und hörte seine Lehrunterweisung an; und als die Zeit der Abendkühle kam, verehrte er den Reliquienschrein und den Bodhibaum[2]), zündete die Lampen an und ging, nachdem er die beiden Leute zum Mahle eingeladen hatte. — Da dachte der einheimische Mönch: „Dieser Gutsbesitzer ist jetzt gespalten; wenn jener Mönch in diesem Kloster bleiben wird, wird er mich gar nicht mehr berücksichtigen.“

[1]) Nämlich der Frucht des vierfachen Weges zur Heiligkeit, also der Heiligkeit selbst.

[2]) In der späteren Zeit war in den buddhistischen Klöstern ein Reliquienschrein und ein Ableger des Bodhibaumes, unter dem Buddha zur Erleuchtung gelangte. Diese Verhältnisse sind auf die Zeit vor Buddha übertragen.

Und in seinem Ärger dachte er: „Ich muss bewirken, dass er nicht in diesem Kloster bleibt.“ Als darum die Zeit der Aufwartung kam, redete er gar nichts mit ihm. Der andere Thera aber, der die Leidenschaften in sich ertötet hatte, erkannte seine Gedanken; und da er merkte: „Jener Thera weiss nicht, dass ich in der Familie und in der Gesellschaft ihn nicht hindere,“ begab er sich in seine Wohnung zurück und dachte über das Glück der Ekstase und das Glück der Frucht nach.

Der einheimische Mönch berührte am nächsten Tage mit gekrümmtem Finger[1]) den Gong[2]), stiess mit dem Nagel an seine Türe und begab sich dann nach dem Hause des Gutsbesitzers. Dieser nahm ihm die Almosenschale ab, liess ihn auf einem hergerichteten Sitze sich niederlassen und fragte: „Wo ist der angekommene Thera, Herr?“ Er antwortete: „Ich weiss nicht, wie es mit deinem Freunde steht. Ich berührte den Gong, stiess an seine Türe, konnte ihn aber nicht aufwecken. Er wird das ausgezeichnete Mahl, das er gestern in deinem Hause genoss, nicht haben vertragen können und jetzt noch schlafen. Da du von ihm befriedigt bist, wirst du auch unter solchen Umständen von ihm befriedigt sein.“ — Der Thera aber, der die Leidenschaften in sich ertötet hatte, besorgte, als er merkte, dass es Zeit war zum Almosengang, seinen Körper[3]), flog mit Schale und Obergewand in die Luft hinauf und begab sich anderswohin. —

---

[1]) Das Wort kapiṭṭha ist unklar, da der Baum Feronia Elephantum hier nicht gemeint sein kann. Chalmers schlägt vor „nakhapiṭṭha“, also „Nagelrücken“. Aber im Sanskrit bedeutet das Wort auch „eine bestimmte Handstellung“ und dies passt hier ganz gut.

[2]) Er hatte die Pflicht seinen Gast zu wecken; doch sollte dies ohne Lärm geschehen.

[3]) D. h. er wusch sich, putzte sich die Zähne und kleidete sich an.

Der Gutsbesitzer liess nun den einheimischen Thera Reisbrei trinken, der mit zerlassener Butter, Honig und Zucker zubereitet war; nachdem er dann seine Schale mit wohlriechendem Pulver abgerieben hatte, füllte er sie wieder und gab sie ihm mit den Worten: „Herr, der Thera wird vom Wege ermüdet sein, bringt ihm dieses!“ Der andere wies sie nicht zurück, sondern nahm sie und ging fort. Dabei dachte er: „Wenn jener Mönch diesen Reisbrei trinkt, wird er nicht mehr weggehen, auch wenn man ihn am Halse packt und wegstösst. Wenn ich den Reisbrei aber jemand anderem gebe, wird meine Tat bekannt; wenn ich ihn in das Wasser versenke, wird die Butter oben auf dem Wasser sichtbar sein; wenn ich ihn auf die Erde werfe, wird es verraten werden durch die Ansammlung von Krähen. Wo soll ich ihn also hintun?“ Als er so überlegte, sah er ein abgebranntes Feld; und er hob die Kohlen auf, warf den Brei dorthin und legte die Kohlen wieder darauf. Dann ging er in sein Kloster. Als er dort den Mönch nicht mehr sah, kam ihm der Gedanke: „Sicherlich hat dieser heilige Mönch meine Gedanken gemerkt und ist anderswohin gegangen. Ach, was habe ich wegen meines Bauches für ein Unrecht getan!“ Und sogleich befiel ihn grosse Missstimmung. Von da ab war er wie ein Gespenst und bald darauf starb er und wurde in der Hölle wiedergeboren.

Nachdem er viele hunderttausend Jahre in der Hölle gepeinigt worden war, wurde er, um den Rest seiner Schuld zur Reife zu bringen, in fünfhundert aufeinander folgenden Existenzen als Dämon wiedergeboren, konnte jedoch nicht einmal an einem Tage seinen Magen füllen. Nur einen Tag füllte er seinen Magen und zwar mit Exkrementen. Wiederum war er in hundert Existenzen ein Hund. Auch da füllte er

nur an einem Tage seinen Magen und zwar mit ausgebrochener Speise. Die übrige Zeit konnte er seinen Magen nicht füllen. Vom Hundegeschlecht weg starb er und nahm im Reiche Kosala in einem Dorfe in einer Familie, die im Elend war, seine Wiedergeburt. Seit seiner Wiedergeburt aber kam seine Familie in das äusserste Elend. Über den Nabel hinauf bekam er nicht einmal saure Wassersuppe[1]). Er hiess Mittavindaka. Da seine Eltern das Elend des Hungers[2]) nicht ertragen konnten, stiessen sie ihn von sich mit den Worten: „Gehe weg, du Unglücksvogel," und verliessen ihn. — Als er nun so schutzlos herumschweifte, kam er nach Benares. Damals war der Bodhisattva zu Benares ein weitbekannter Lehrer und unterrichtete fünfhundert junge Leute in den Künsten. Damals aber gaben die Bewohner von Benares denen, die im Elend waren, ihren Unterhalt und liessen sie in den edlen Künsten unterrichten. So lernte auch Mittavindaka bei dem Bodhisattva die edlen Künste. Er war aber unfreundlich und ungehorsam und schlug den und jenen; und obwohl vom Bodhisattva ermahnt nahm er seine Ermahnungen nicht an. So wurden durch ihn seine Einkünfte gering. — Nachdem er sich aber mit den anderen jungen Leuten gezankt hatte und die Ermahnungen nicht annahm, lief er von dort weg; und auf seinem Herumstreifen kam er in ein benachbartes Dorf und lebte dort als Lohnarbeiter. Mit einem im Elend lebenden Weibe tat er sich zusammen. Sie gebar ihm zwei Söhne. Nun gaben die Dorfbewohner Mittavindaka Sold, damit er ihnen sage, was gut und was nicht gut

---

[1]) Also auch von der geringsten Speise bekam er nicht soviel, dass mehr als der unterste Teil des Magens gefüllt war.

[2]) Chalmers liest statt des überlieferten „jātakadukkhaṃ" „chātakadukkhaṃ", was einen viel besseren Sinn gibt.

sei, und liessen ihnen am Dorftor in einer Hütte wohnen. Durch Mittavindaka aber wurden die Bewohner des nahen Dorfes siebenmal vom Könige mit Strafe belegt, siebenmal brannten ihre Häuser ab, siebenmal durchbrach der See den Damm. Da dachten sie: „So etwas geschah uns früher, bevor Mittavindaka zu uns kam, nicht; jetzt aber, seitdem er zu uns gekommen ist, kommen wir so zurück"; und sie stiessen ihn fort und vertrieben ihn. Er nahm seine Kinder mit sich und ging anderswohin. Da kam er in einen Wald, der von Dämonen bewohnt war. Dort töteten die Dämonen seine Frau und seine Kinder und frassen ihr Fleisch. Er aber entkam von dort; und indem er dahin und dorthin wanderte, gelangte er in ein Hafendorf namens Gambhīra an dem Tage, wo ein Schiff ausgesendet wurde. Er wurde dort ein Arbeiter und ging auf das Schiff. Nachdem aber das Schiff sieben Tage lang gefahren war, blieb es am siebenten Tage unbeweglich inmitten des Meeres stehen, als ob es durch einen Stoss (auf einen Felsen) zum Stehen gebracht worden wäre. Darauf warfen die Schiffsleute das Los, wer daran schuld sei. Und siebenmal traf es immer den Mittavindaka. Da gaben ihm die Schiffsleute ein Floss aus Rohr, ergriffen ihn und warfen ihn ins Meer. Sobald er aber hineingeworfen war, bewegte sich wieder das Schiff.

Mittavindaka legte sich auf das Rohrfloss und fuhr auf dem Meere. Durch die Frucht seines Festhaltens an den Geboten zur Zeit des Buddha Kassapa aber traf er auf dem Meere in einem Kristallpalast vier Göttertöchter; bei diesen lebte er sieben Tage lang glücklich. Diese weiblichen Palastgeister[1]) aber genossen sieben

[1]) Es handelt sich hier also um büssende Geister von Frauen, nach sieben Tagen der Qual jedesmal sieben Tage der Freude leben durften.

Tage lang Glück. Als sie weggingen um sieben Tage in Leid zu verbringen, sagten sie ihm: „Bleibe hier solange, bis wir wiederkommen“ und entfernten sich. Mittavindaka aber bestieg, als sie fort waren, wieder sein Rohrfloss und traf auf seiner Weiterfahrt in einem Silberpalaste acht Göttertöchter. Als er von da weiter fuhr, traf er in einem Edelsteinpalaste sechzehn und dann in einem goldenen Palaste zweiunddreissig Göttertöchter. Auch deren Worte befolgte er nicht, sondern fuhr weiter. Da sah er auf einer Insel eine Dämonenstadt. Dort weilte ein weiblicher Dämon in Gestalt einer Ziege. Weil nun Mittavindaka nicht wusste, dass es ein weiblicher Dämon sei, dachte er: „Ich will Ziegenfleisch essen“ und fasste sie am Fusse. Sie aber hob ihn mit ihrer Dämonenkraft auf und schleuderte ihn von sich. Als er so von ihr weggeschleudert wurde, flog er über das Meer nach Benares in einen Graben und fiel dort in ein Dornengestrüpp; und er drehte sich um und stellte sich auf die Erde. — Zu dieser Zeit aber stahlen Diebe die Ziegen des Königs, die in diesem Graben sich aufhielten. Die Ziegenhirten lauerten abseits stehend, um die Diebe zu fangen. Als nun Mittavindaka sich umgedreht und auf den Boden gestellt hatte, sah er die Ziegen und dachte: „Ich bin, als ich im Meere auf einer Insel eine Ziege am Fusse fasste, von ihr weggeschleudert worden und hierher geflogen; wenn ich aber jetzt eine Ziege am Fusse fasse, wird sie mich über den Ozean zu den Palastgottheiten schleudern.“ Und nach dieser unweisen Erwägung fasste er eine Ziege am Fusse. Sobald er sie aber anfasste, schrie sie. Da kamen die Ziegenhirten von hier und da her, ergriffen ihn und sagten: „Das ist der Dieb, der die ganze Zeit die dem Könige gehörenden Ziegen verzehrt.“ Und sie schlugen ihn,

banden ihn und führten ihn zum Könige hin. — In diesem Augenblick sah der Bodhisattva, der von fünfhundert jungen Brähmanen umgeben die Stadt verlassen hatte um zum Baden zu gehen, den Mittavindaka, erkannte ihn und sprach zu den Leuten: „Freunde, das ist ein Schüler von uns; warum habt ihr ihn ergriffen?“ Sie antworteten: „Dieser Ziegendieb hat eine Ziege am Fusse gefasst; deshalb haben wir ihn ergriffen.“ Da sprach der Bodhisattva: „Gebt ihn darum uns zum Sklaven; unsertwegen soll er leben.“ Sie sagten: „Gut, Herr,“ liessen ihn los und gingen. Darauf fragte der Bodhisattva: „Mittavindaka, wo bist du die ganze Zeit gewesen?“ Dieser erzählte alles, was ihm begegnet war. Da sagte der Bodhisattva: „Wer nicht nach den Worten dessen handelt, der auf sein Wohl bedacht ist, kommt zu solchem Leid.“ Und nach diesen Worten sprach er folgende Strophe:

„Wer trotz Ermahnung nicht nach dessen Worten tut,
der, auf sein Wohl bedacht, sich seiner recht erbarmt,
dem geht es schlecht wie Mittaka,
da er der Ziege Fuss gepackt.“

Zu der Zeit aber gelangten der Lehrer wie auch Mittavindaka an den Ort ihrer Verdienste.

Nachdem der Meister mit den Worten: „So, ihr Mönche, hat dieser selbst bewirkt, dass er wenig erhielt und auch dass er der Heiligkeit teilhaftig wurde,“ diese Lehrunterweisung beendigt hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit den Worten: „Damals war Mittavindaka der Thera Losaka-Tissa, der weitberühmte Lehrer aber war ich.“

Ende der Erzählung von Losaka.

42. Die Erzählung von der Taube.

„Wer trotz Ermahnung nicht." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen essgierigen Mönch. Die Geschichte von dessen Essgier wird im neunten Buche[1]) im Käka-Jātaka erzählt werden. Damals aber teilten die Mönche dem Meister mit: „Herr, dieser Mönch ist essgierig." Da fragte ihn Buddha: „Ist es wahr, Mönch, dass du essgierig bist?" „Ja, Herr," antwortete er. Darauf sprach der Meister: „Schon in früherer Zeit warst du essgierig, Mönch; durch deine Essgier aber hast du dein Leben verloren und durch dich sind auch Weise ihrer Wohnung verlustig geworden." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva seine Wiedergeburt als eine Taube. Damals nun hingen die Bewohner von Benares, um ein gutes Werk zu tun, da und dort Spreukörbe auf, damit die Vögel bequem darin wohnen könnten. Auch der Koch des Grosskaufmanns[2]) von Benares stellte in seiner Küche einen Spreukorb auf, den er aufgehängt hatte. Dort nahm der Bodhisattva seinen Aufenthalt. Morgens flog er fort und sammelte sich Futter und abends kehrte er zurück und wohnte dort; so verbrachte er seine Zeit. — Nun flog eines Tages eine Krähe über der Küche hin; und da sie den Duft vom Räuchern gesalzenen und ungesalzenen Fischfleisches[3]) roch, wurde sie gierig danach und dachte: „Durch wen kann ich wohl dies Fischfleisch erhalten?" Und sie setzte sich in der Nähe

---

[1]) Dies ist ein falsches Zitat. Die Erzählung von der Krähe steht vielmehr im 6. Buche; bei Fausböll Nr. 395, Band III, S. 314—316.

[2]) Gemeint ist, wie es scheint, der Vorsteher der Gilde, ähnlich wie in der Stelle S. 38 Anm. 2.

[3]) Es ist hier nur von Fischfleisch die Rede, weil nur dies den Buddhisten erlaubt war. Vgl. „Leben des Buddha", S. 198.

nieder und wartete. Als sie am Abend den Bodhisattva herankommen und in die Küche hineingehen sah, dachte sie: „Durch diese Taube werde ich das Fischfleisch bekommen." Am nächsten Tage kam sie in der Frühe; und als der Bodhisattva fortging um sich Futter zu holen, ging sie ihm immer nach. Da sprach der Bodhisattva zu ihr: „Lieber, warum gehst du mit uns?" Sie antwortete: „Herr, Euer Tun gefällt mir; von jetzt an werde ich Euch begleiten." „Lieber, Ihr habt ein anderes Futter als wir; es ist lästig für Euch uns zu begleiten." „Herr, wenn Ihr auf Nahrung ausgeht, werde ich auch meine Nahrung holen und mit Euch gehen." „Gut, nur musst du eifrig sein." — Nachdem der Bodhisattva die Krähe ermahnt hatte, ging er auf einen Weideplatz und verzehrte Grassamen u. dgl. Als aber der Bodhisattva sich Futter suchte, ging auch die Krähe fort, holte einen Mistklumpen und frass die Insekten darin. Als sie sich damit den Leib gefüllt hatte, begab sie sich wieder zum Bodhisattva und sagte: „Herr, Ihr weilt zu lange; man darf nicht zu viel verzehren." Und sie ging mit dem Bodhisattva, als dieser sich Futter geholt hatte und am Abend zurückkehrte, zusammen in die Küche hinein. Der Koch dachte: „Unsere Taube ist mit einem anderen gekommen" und stellte für die Krähe auch einen Korb hin. Von da an wohnten die beiden dort.

Eines Tages aber brachte man viel Fischfleisch für den Grosskaufmann. Der Koch nahm es und hängte es da und dort in der Küche auf. Als dies die Krähe sah, befiel sie Begierde; und indem sie dachte: „Morgen darf ich nicht nach dem Weideplatz gehen, sondern nur dies verzehren", lag sie die ganze Nacht stöhnend[1]) da.

[1]) Das Wort „tintiṇanto" ist ebenso wie das weiter unten folgende „tintiṇāyanto" unklar. Die Bedeutung „stöhnen", die auch Chalmers hat, lässt sich aus der Annahme erklären, dass

Als am andern Tage der Bodhisattva zum Futterholen ging, sagte er: „Komm, liebe Krähe.“ Sie aber erwiderte: „Herr, geht Ihr nur, ich habe Leibweh.“ Darauf sprach der Bodhisattva: „Freund, es hat noch niemals ein Leibweh bei den Krähen gegeben. Bei Nacht in den drei Nachtwachen sind sie in jeder Nachtwache schwach; zur Zeit aber, wo der Docht der Lampe verzehrt ist, sind sie in einem Augenblick wieder befriedigt[1]). Du wirst Lust haben dieses Fischfleisch zu fressen. Geh, das, was den Menschen schmeckt, ist für dich schwer zu verdauen. Tue das nicht, sondern gehe nur mit mir zum Futter.“ „Ich kann nicht, Herr,“ antwortete die Krähe. „An deinen eigenen Werken wirst du erkannt werden; komme nicht in die Gewalt der Begierde und lasse nicht nach;“ so ermahnte sie noch der Bodhisattva und begab sich dann zum Futter.

Nachdem aber der Koch das Fischfleich auf mannigfache Art zubereitet hatte, öffnete er, um die Hitze hinausziehen zu lassen, ein wenig die Töpfe; die Schale zum Durchseihen der Brühe stellte er oben auf die Schüssel und ging dann hinaus, wo er stehen blieb und sich den Schweiss abwischte. In diesem Augenblicke streckte die Krähe ihren Kopf aus ihrem Korbe und schaute nach der Speisekammer. Als sie merkte, dass er hinausgegangen, dachte sie: „Jetzt ist es Zeit meinen Wunsch zu erfüllen und das Fleisch zu fressen; soll ich

---

eine onomatopoëtische Bildung vorliegt. Steinthal Z. f. vgl. Lit.-G. VI., S. 112 übersetzt „zusammengekauert“? Vielleicht ist es auch eine unregelmässige Intensivbildung der Wurzel tan „dehnen“.

[1]) Die Stelle ist nicht ganz klar. Chalmers übersetzt „if they eat a lamp-wick, their hunger is appeased for the moment.“ Vielleicht ist der Sinn „Die Krähen sind nur dann unwohl, wenn sie nichts zu fressen haben; sie können alles verdauen, selbst einen Lampendocht.“

jetzt ein grosses Fleischstück verzehren oder geriebenes Fleisch?" Da kam ihr der Gedanke: „Mit geriebenem Fleisch kann man nicht rasch den Magen füllen; ich will ein grosses Stück Fleisch nehmen, es in meinen Korb legen und im Daliegen verzehren." Und sie flog aus ihrem Korbe auf und setzte sich auf die Brühenschale. Diese aber gab einen klirrenden Ton[1]) von sich. Als der Koch diesen Ton hörte, dachte er: „Was ist denn das?" und ging hinein. Da sah er die Krähe und dachte bei sich: „Diese elende Krähe will das für meinen Grosskaufmann gekochte Fleisch fressen. Ich aber muss von dem Grosskaufmann leben, nicht von dieser Törin; was geht sie mich an?" Und er schloss die Türe, ergriff die Krähe und rupfte ihr am ganzen Körper die Federn aus; dann zerstiess er nassen Ingwer mit Salz und Kümmel, vermischte dies mit saurer Buttermilch und bestrich damit ihren ganzen Körper. Hierauf warf er die Krähe in ihren Korb. Da lag sie nun stöhnend, von übergrossem Schmerz geplagt.

Als aber der Bodhisattva am Abend kam und sie sah, wie sie ins Unglück gekommen war, sagte er: „Du gierige Krähe, weil du meinem Worte nicht gefolgt hast, bist du durch deine Gier in grosses Leid gekommen;" und hierauf sprach er folgende Strophe:

„Wer trotz Ermahnung nicht nach dessen Worten tut,
der, auf sein Wohl bedacht, sich seiner recht erbarmt,
dem geht es wie der Krähe, die der Taube Wort
nicht folgte und dadurch in Feindes Hand geriet."

Nachdem der Bodhisattva diese Strophe gesprochen, dachte er: „Jetzt darf auch ich nicht mehr an diesem Orte bleiben" und begab sich anderswohin. Die Krähe aber starb dort. Darauf nahm sie der Koch samt ihrem Korbe und warf sie auf den Schmutzhaufen.

[1]) Wörtlich „sie gab den Laut ‚kili' von sich".

Nachdem der Meister mit den Worten: „Nicht nur jetzt bist du essgierig, Mönch, sondern auch schon früher warst du es; durch dich sind auch Weise ihrer Wohnung verlustig geworden" diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verkündigte er die vier Wahrheiten. Am Ende der Verkündigung von den Wahrheiten gelangte der Mönch zur Frucht der Nichtrückkehr. Darauf stellte der Meister die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit den Worten: „Damals war die Krähe der essgierige Mönch, die Taube aber war ich."

Ende der Erzählung von der Taube.

---

43. Die Erzählung von Veḷuka.

„Wer trotz Ermahnung." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen unfolgsamen Mönch. Nachdem nämlich der Erhabene auf seine Frage: „Ist es wahr, Mönch, dass du unfolgsam bist?" die Antwort erhalten hatte: „Es ist wahr, Herr," sprach er: „Nicht nur jetzt, o Mönch, bist du unfolgsam, sondern auch schon früher warst du unfolgsam; und infolge deiner Unfolgsamkeit, weil du nicht nach dem Wort der Weisen tatest, bist du durch einen Schlangenbiss getötet worden." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva im Reiche Kāsi in einer sehr wohlhabenden Familie seine Wiedergeburt. Als er aber zur Einsicht gekommen war und merkte, dass in den Lüsten Sündlichkeit, im Verlassen der Welt aber Nutzen liege, gab er die Lüste auf und begab sich nach dem Himālaya, wo er die Weltflucht der Weisen[1]) betätigte. Nachdem er dort die Vorbereitungen zur Meditation erledigt

---

[1]) D. h. das Aufgeben der Welt, wie es vor Buddha betätigt wurde.

hatte[1]), wurde er der fünf Fähigkeiten[2]) und der acht Stufen der Beschauung[3]) teilhaftig und lebte im Glück der Ekstase. Später weilte er dort mit grossem Gefolge, nämlich umgeben von fünfhundert Büssern, als Meister der Schar.

Es kam aber einmal eine junge Schlange, als sie nach ihrer Gewohnheit wandelte, zur Einsiedelei eines Büssers hin. Der Büsser fühlte Liebe zu ihr wie zu einem Sohne; und er machte ihr ein Lager in einem Bambusknoten[4]) und zog sie auf. Weil sie aber in einem Bambusknoten ihr Lager hatte, gab man ihr den Namen Veḷuka (= Bambustier). Und den Büsser, der sie mit Vaterliebe aufzog, nannte man den Veḷuka-Vater. — Damals hörte nun der Bodhisattva, ein Büsser ziehe eine Schlange auf; und er liess ihn rufen und fragte: „Ist es wahr, dass du eine Schlange aufziehst?" Als jener erwiderte: „Ja, es ist wahr," fuhr der Bodhisattva fort: „Einer Schlange darf man nicht vertrauen, ziehe sie nicht auf!" Allein der Büsser versetzte: „Sie ist mein geistiger Sohn[5]); ich kann ohne sie nicht leben." Darauf sprach der Bodhisattva: „Darum wirst du durch sie dein Leben verlieren." Der Büsser aber nahm das Wort des Bodhisattva nicht an, denn er konnte seine Schlange nicht verlassen. — Einige Tage darauf gingen alle Büsser weg um Beeren zu

[1]) Damit ist gemeint das Aufsuchen eines einsamen Ortes, das Hinstarren auf einen Punkt, das Hersagen gewisser Formeln u. dgl.

[2]) Dies sind: 1. die Fähigkeit Wunder zu wirken, 2. das göttliche Gehör, 3. die Kenntnis der Gedanken anderer, 4. die Kenntnis der früheren Existenzen, 5. das göttliche Auge.

[3]) Vgl. „Leben des Buddha", S. 344.

[4]) Gemeint ist ein Stück Bambusrohr, das von zwei Knoten eingefasst ist.

[5]) So übersetzt Steinthal treffend das Wort „ācariyaputta", eigentlich „Lehrersohn".

suchen; und als sie an einer Stelle, wohin sie kamen, merkten, dass man dort leicht Beeren bekommen könne, blieben sie zwei oder drei Tage dort. Auch der Veḷuka-Vater ging mit ihnen, nachdem er die Schlange in den Bambusknoten gelegt und diesen verschlossen hatte. Als er mit den Büssern nach Verlauf von zwei oder drei Tagen zurückkehrte, dachte er: „Ich will Veḷuka Futter geben;" und er öffnete den Bambusknoten und streckte seine Hand aus mit den Worten: „Komm, Sohn, du bist hungrig." Die Schlange aber war zornig, weil sie zwei oder drei Tage nichts gefressen hatte, und biss ihn in die ausgestreckte Hand; und nachdem sie ihm so das Leben geraubt hatte, begab sie sich in den Wald zurück. — Als die Büsser dies sahen, teilten sie es dem Bodhisattva mit. Der Bodhisattva liess dessen Leichnam die letzten Ehren erweisen; dann setzte er sich inmitten der Schar der Weisen nieder und sprach zur Ermahnung der Weisen folgende Strophe:

„Wer trotz Ermahnung nicht nach dessen Worten tut,
der, auf sein Wohl bedacht, sich seiner recht erbarmt,
der liegt vernichtet da, wie es
dem Vater Veḷukas erging."

Nachdem so der Bodhisattva die Schar der Weisen ermahnt hatte, betätigte er die vier Vollkommenheiten[1]) und gelangte hierauf am Ende seines Lebens in den Brahmahimmel.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Nicht nur jetzt bist du unfolgsam, Mönch, sondern schon in früherer Zeit bist du infolge deiner Unfolgsamkeit durch einen Schlangenbiss zur Verwesung gekommen" diese Lehrunterweisung beendigt hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit folgenden

[1]) Diese beziehen sich auf die Güte gegen alles Lebende.

Worten: „Damals war der Veḷuka-Vater der unfolgsame Mönch, die übrige Schar war die Buddhaschar, der Meister der Schar aber war ich."

Ende der Erzählung von Veḷuka.

---

44. Die Erzählung von der Mücke.

„Ja, besser ist ein Feind." Dies erzählte der Meister, da er im Lande Magadha seinen Almosengang machte, in einem Dorfe mit Beziehung auf die törichten Dorfbewohner. Als nämlich einmal der Vollendete von Sāvatthi aus in das Land der Magadhas ging und dort Almosen sammelte, kam er in irgend ein Dorf. Dieses Dorf aber war geradezu erfüllt mit verblendeten und törichten Mensehen. Nun versammelten sich dort eines Tages diese verblendeten, törichten Leute und sagten: „He, wenn wir in den Wald gehen und unsere Arbeiten verrichten, verzehren uns die Mücken. Durch sie erleiden wir eine Schädigung in unserer Arbeit; deshalb wollen wir mit Bogen und anderen Waffen hingehen, mit den Mücken kämpfen, alle Mücken treffen, vernichten und töten." Als sie diesen Beschluss gefasst hatten, gingen sie in den Wald und wollten die Mücken treffen; sie trafen und verwundeten aber einer den anderen und kamen so ins Unglück. Als sie zurückkehrten, fielen sie am Ende des Dorfes, in der Mitte des Dorfes und am Eingang des Dorfes nieder. — Es betrat aber der Meister, umgeben von der Mönchsgemeinde, das Dorf um Almosen zu sammeln. Als die klugen Leute, die noch übrig waren, den Erhabenen sahen, errichteten sie am Eingange des Dorfes ein Zelt, gaben der Mönchsgemeinde mit Buddha, ihrem Haupte, reiche Almosen, begrüssten den Meister und setzten sich nieder. Als nun der Meister bemerkte, dass allenthalben verwundete Menschen waren, fragte er die Laienbrüder[1]): „Hier gibt es viele kranke Leute; was haben sie getan?" Sie erwiderten: „Herr, diese Leute wollten mit den Mücken kämpfen, haben sich aber einer den andern verwundet und sind dadurch krank geworden." Darauf sprach der Meister: „Nicht nur jetzt haben diese

[1]) Die klugen Dorfbewohner sind also Buddhisten, was sie auch durch ihr Verhalten zu erkennen geben.

verblendeten, törichten Leute, während sie die Mücken erschlagen wollten, sich selbst erschlagen; auch früher gab es Leute, die ihren Nächsten erschlugen, als sie eine Mücke erschlagen wollten." Und nach diesen Worten erzählte er, von den Leuten gebeten, folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, verdiente der Bodhisattva durch Handel seinen Lebensunterhalt. Damals wohnten im Reiche Kāsi in einem Grenzdorfe viele Zimmerleute. Dort behaute ein grauhaariger Zimmermann einen Baum. Da setzte sich eine Mücke auf sein der Rückseite eines roten Eisenkessels gleichendes Haupt und verwundete seinen Kopf mit ihrem Stachel, wie wenn sie mit einem Spiesse stechen würde. Er sprach zu seinem in der Nähe sitzenden Sohne: „Lieber, meinen Kopf verwundet eine Mücke, wie wenn sie mit einem Spiesse stäche; treibe sie fort!" Der Sohn antwortete: „Vater, halte still, ich will sie mit einem Schlage töten." — Zu der Zeit war der Bodhisattva, auf Geschäfte ausgehend, in dies Dorf gekommen und hatte sich in dem Hause dieses Zimmermanns niedergesetzt. — Da sprach also der Zimmermann zu seinem Sohne: „Lieber, treibe die Mücke fort." Er erwiderte: „Ich will sie forttreiben;" und er hob eine scharfe, grosse Axt auf, stellte sich hinter seinen Vater und schlug, indem er die Mücke erschlagen wollte, seinem Vater den Kopf in zwei Teile. So endete dort der Zimmermann sein Leben. Als aber der Bodhisattva diese seine Tat sah, bedachte er: „Ein Feind selbst ist besser, wenn er klug ist; denn dieser wird schon aus Furcht vor Strafe die Menschen nicht töten." Und er sprach folgende Strophe:

Ja, besser ist ein Feind, wenn er vernünftig,
als ein von der Vernunft verlass'ner Freund;

die Mücke wollt' er töten und im Wahne[1])
dem eignen Vater spaltet er das Haupt."

Nachdem der Bodhisattva diese Strophe gesprochen, erhob er sich und gelangte später an den Ort seiner Verdienste. Dem Leichnam des Zimmermanns aber erwiesen seine Verwandten die letzte Ehrung.

Nachdem der Meister mit den Worten: „So, ihr Laienbrüder, hat es auch schon früher Leute gegeben, die eine Mücke erschlagen wollten und ihren Nächsten erschlugen" diese Lehrunterweisung beendigt hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen fest und verband das Jātaka mit den Worten: „Der weise Kaufmann, der damals die Strophe sprach und dann wegging, der war ich."

Ende der Erzählung von der Mücke.

---

45. Die Erzählung von Rohiṇī.

„Ja, besser ist ein kluger Feind." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf eine Sklavin des Grosskaufmanns Anāthapiṇḍika. Anāthapiṇḍika besass nämlich eine Sklavin namens Rohiṇī[2]). Deren alte Mutter kam an den Ort, wo sie Reis zerstiess, und legte sich nieder. Da umschwärmten sie Mücken und bissen sie, als wenn sie mit einer Nadel stächen. Sie sprach zu ihrer Tochter: „Liebe, die Mücken beissen mich; verscheuche sie." Diese erwiderte: „Ich will sie vertreiben, Mutter" und erhob ihre Keule; aber indem sie dachte: „Ich will die Mücken am Körper meiner Mutter töten und vernichten," traf sie ihre Mutter mit der Keule und brachte sie so ums Leben. Als sie dies sah, rief sie: „Mutter!" und begann zu weinen. — Diese Begebenheit teilte man dem Grosskaufmann mit. Der Grosskaufmann liess ihrem Leichnam die letzte Ehrung erweisen; dann begab er sich nach dem Kloster und erzählte dem Meister die ganze Sache. Darauf sprach der Meister: „Nicht nur jetzt, Hausvater, hat diese, als sie die Mücken an ihrer Mutter Körper erschlagen wollte, mit der Keule ihre Mutter getroffen und getötet, sondern auch schon früher tötete sie

---

[1]) Eigentlich „der Taubstumme".

[2]) Das Wort bedeutet eigentlich „rote Kuh".

dieselbe.“ Und darauf erzählte er auf die Bitten jenes folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva in einer Grosskaufmannsfamilie seine Wiedergeburt und erhielt nach dem Tode seines Vaters die Grosskaufmannsstelle. Auch er hatte eine Sklavin namens Rohiṇī. Auch sie wurde von ihrer Mutter, als diese sich an den Ort begeben hatte, wo jene Reis zerstiess, und sich niederlegte, gebeten: „Wehre mir die Fliegen ab, Liebe;“ und ebenso traf sie ihre Mutter mit der Keule, brachte sie so ums Leben und begann zu weinen. Als der Bodhisattva diese Begebenheit erfuhr, bedachte er: „Ein Feind selbst ist in dieser Welt besser, wenn er klug ist.“ Und er sprach folgende Strophe:

„Ja, besser ist ein kluger Feind,
als ein erbarmungsvoller Tor;
sieh Rohiṇī, die unbedacht
die Mutter tot schlug und sich grämt.“

So verkündete der Bodhisattva mit dieser Strophe die Lehre, indem er den Klugen lobte.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Nicht nur jetzt, o Hausvater, hat diese, da sie die Fliegen töten wollte, ihre Mutter getötet, sondern auch schon früher tötete sie dieselbe“ diese Lehrunterweisung beendigt hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen fest und verband das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war die Mutter die Mutter, die Tochter war die Tochter, der Grosskaufmann aber war ich.“

Ende der Erzählung von Rohiṇī.

---

46. Die Erzählung von dem Gartenzerstörer.

„Wenn einer nicht zum Guten taugt.“ Dies erzählte der Meister in einem Kosaladorfe mit Beziehung auf einen Gartenzerstörer. Als nämlich der Meister im Lande Kosala

seinen Almosengang machte, gelangte er in irgend ein Dorf. Dort lud ein Gutsbesitzer den Vollendeten ein, liess ihn in seinem Garten sich niedersetzen, und als er dann der Mönchsgemeinde mit Buddha, ihrem Haupte, das Almosen gereicht hatte, sprach er: „Herr, gehet nach Belieben in diesem Garten herum". Darauf erhoben sich die Mönche und gingen mit dem Gartenwächter im Garten herum; da sahen sie eine unbewachsene Stelle und fragten den Gartenwächter: „Laienbruder, dieser Garten hat sonst dichten Schatten, an diesem Fleck aber ist kein Baum noch Strauch; was ist die Ursache davon?" Der Wächter erwiderte: „Herr, als dieser Garten gepflanzt wurde, riss ein Dorfknabe, als er die Pflanzen begoss, an dieser Stelle die jungen Bäumchen mit der Wurzel heraus und begoss sie mit Wasser nach der Grösse der Wurzeln. Da wurden die jungen Bäumchen schlaff und starben ab; und aus diesem Grunde blieb diese Stelle unbewachsen." Als nun die Mönche zum Meister kamen, teilten sie ihm die Sache mit. Darauf sprach der Meister: „Ihr Mönche, nicht nur jetzt war dieser Dorfknabe ein Gartenzerstörer, sondern auch schon früher war er ein Gartenzerstörer." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, rief man zu Benares das Nakkhatta[1]) aus. Von dem Augenblick aber, wo der Ton des Nakkhatta-Tamtams erschallte, dachten alle Stadtbewohner nur noch an das Nakkhattafest. Damals nun wohnten im königlichen Parke viele Affen. Da dachte der Parkwächter: „In der Stadt ist das Nakkhatta ausgerufen worden; ich werde den Affen sagen, sie sollen Wasser giessen, und selbst das Nakkhatta feiern." Und er ging zu dem ältesten der Affen hin und sprach: „Lieber Affenältester, dieser Park nützt euch viel, denn ihr verzehrt hier Blumen, Früchte und junge Sprossen. In der Stadt aber ist das Nakkhatta ausgerufen und ich möchte das Nakkhatta feiern. Könnt ihr deshalb, bis ich zurückkehre,

[1]) Vgl. S. 65, Anm. 2.

in diesem Parke die jungen Bäumchen mit Wasser begiessen?" Jener erwiderte: „Gut, ich werde sie begiessen." „Seid also eifrig," sagte der Parkwächter, gab ihnen zum Giessen Lederschläuche und hölzerne Wassergefässe und ging davon. — Die Affen nahmen die Lederschläuche und die hölzernen Wassergefässe und gossen Wasser auf die jungen Bäumchen. Da sprach der Affenälteste zu ihnen: „He, ihr Affen, ihr müsst das Wasser sparen. Wenn ihr auf die jungen Bäumchen Wasser giesst, dann reisst sie immer erst aus und betrachtet die Wurzel. Wenn die Wurzeln tief hinab reichen, dann giesst viel Wasser darauf, wenn sie nicht tief gehen, dann wenig; später werden wir schon wieder Wasser bekommen können." Sie stimmten zu mit dem Worte: „Gut" und taten also.

In der Zeit sah ein weiser Mann im Parke des Königs, wie die Affen also taten, und er sprach: „He, ihr Affen, warum reisst ihr immer erst die jungen Bäumchen aus und giesst Wasser darauf nach der Grösse der Wurzeln?" Sie erwiderten: „So hat uns unser Affenältester zu tun ermahnt." Als er ihre Worte vernahm, bedachte er: „Ach fürwahr, wenn die Toren, die Unweisen etwas Nützliches tun wollen, dann tun sie nur Schädliches." Und darauf sprach er folgende Strophe:

„Wenn einer nicht zum Guten taugt,
bringt ihm auch Gutestun kein Glück;
was nützlich ist, zerstört der Tor,
wie es der Affe tat im Park."

Nachdem so der weise Mann mit dieser Strophe den Affenältesten getadelt hatte, verliess er mit seiner Begleitung den Park.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, war dieser Dorfknabe ein Gartenzer-

störer, sondern auch schon früher war er ein Gartenzerstörer" diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen fest und verband das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war der Affenälteste der Dorfknabe, der den Garten zerstörte; der weise Mann aber war ich."

Ende der Erzählung von dem Gartenzerstörer.

---

47. Die Erzählung vom Branntwein.

„Wenn einer nicht zum Guten taugt." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen Branntweinverderber. Ein Branntweinhändler nämlich, ein Freund des Anāthapiṇḍika, hatte scharfen Branntwein gemischt und verkaufte ihn, indem er Goldbarren u. dgl. dafür nahm. Als nun viele Leute versammelt waren, befahl er seinem Lehrling: „Lieber, lass dir das Geld dafür geben und gib dafür Branntwein"; er selbst ging zum Baden. Da aber der Lehrling vielen Leuten Branntwein gab und sah, wie die Leute dazwischen Salz und Zucker zu sich nahmen und kauten, dachte er: „Der Branntwein wird nicht gesalzen sein; ich will Salz hineinwerfen." Und er warf in das Branntweingefäss ein Mass Salz und gab ihnen dann den Branntwein. Sie füllten wieder und wieder den Mund damit, spieen aus und fragten: „Was hast du gemacht?" Er antwortete: „Weil ich sah, wie ihr, nachdem ihr den Branntwein getrunken, Salz verzehrtet, habe ich ihn mit Salz gemischt." Darauf tadelten sie ihn mit den Worten: „Den so wohlschmeckenden Branntwein hast du verdorben, du Tor;" und sie standen alle auf und gingen fort. — Als nun der Branntweinhändler wiederkam und auch nicht einen mehr sah, fragte: „Wohin sind die Branntweintrinker gegangen?" Der andere erzählte die Sache. Da tadelte ihn sein Meister mit den Worten: „Du Tor, einen solchen Branntwein hast du verdorben?" und er erzählte die Geschichte dem Anāthapiṇḍika. Anāthapiṇḍika dachte: „Das ist wert von uns erzählt zu werden"; und er begab sich nach dem Jetavana, begrüsste den Meister und teilte ihm die Sache mit. Da sprach der Meister: „Nicht nur jetzt, o Hausvater, ist dieser ein Branntweinverderber, sondern auch schon früher

störer, sondern auch schon früher war er
störer“ diese Lehrunterweisung beschlosse
er die gegenseitigen Beziehungen fest und
Jātaka mit folgenden Worten: „Damals w
älteste der Dorfknabe, der den Garten zerst
Mann aber war ich.“

Ende der Erzählung von dem Gartenz

---

47. Die Erzählung vom Bra

„Wenn einer nicht zum Guten taugt.“
der Meister, da er im Jetavana verweilte,
auf einen Branntweinverderber. Ein Bra
nämlich, ein Freund des Anāthapiṇḍika,
Branntwein gemischt und verkaufte ihn, in
barren u. dgl. dafür nahm. Als nun viele Leute
sammelt waren, befahl er seinem Lehrling: „Lieber,
dir das Geld dafür geben und gib daf Branntwein“;
selbst ging zum Baden. Da aber d ehrling vielen
Leuten Branntwein gab und sah, wie d dazwischen
Salz und Zucker zu sich nahmen un te er:
„Der Branntwein wird nicht gesalz Salz
hineinwerfen.“ Und er warf in da ein
Mass Salz und gab ihnen da n ie
füllten wieder und wieder den
und fragten: „Was hast du
„Weil ich sah, wie ihr, nach
trunken, Salz verzehrtet, hab
Darauf tadelten sie ihn mit
schmeckenden Branntwein
und sie standen alle auf u
Branntweinhändler wieder
sah, fragte: „Wohin sind
Der andere erzählte die S
mit den Worten: „Du T
du verdorben?“ und er e
piṇḍika. Anāthapiṇḍika da
erzählt zu werden“; und er begab s
vana, begrüsste den Meister und teilte i
Da sprach der Meister: „Nicht nur jetzt, o Ha
dieser ein Branntweinverderber, sondern auch schon i

Branntweinverderber". Und nach diesen Worten auf dessen Bitten folgende Begebenheit aus der heit.

iedem zu Benares Brahmadatta regierte, war sattva Grosskaufmann zu Benares. Bei ihm Branntweinhändler. Dieser mischte einmal ranntwein; dann sprach er zu seinem Lehrrkaufe diesen" und ging zum Baden. Sobald eggegangen war, warf der Lehrling Salz in ntwein und verdarb auf diese Weise den in. Als nun sein Meister zurückkehrte und erfuhr, teilte er sie dem Grosskaufmann mit. der Grosskaufmann: „Wenn die Toren, die n Guten taugen, etwas Nützliches tun wollen, sie nur Schädliches." Und darauf sprach er folde Strophe:

„Wenn einer nicht zum Guten taugt,
bringt ihm auch Gutes tun kein Glück;
was nützlich ist, zerstört der Tor,
gleichwie den Branntwein Kondañña."[1])

Mit dieser Strophe verkündigte der Bodhisattva die Lehre.

Darauf sagte der Meister: „Nicht nur jetzt, o Hausvater, ist dieser ein Branntweinverderber, sondern auch schon früher war er ein Branntweinverderber", stellte die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war derselbe wie auch jetzt der Branntweinverderber, der Grosskaufmann von Benares aber war ich."

Ende der Erzählung vom Branntwein.

---

[1]) Dies ist der in der Erzählung selbst nicht vorkommende Name des Lehrlings.

störer, sondern auch schon früher war er
störer“ diese Lehrunterweisung beschlossen
er die gegenseitigen Beziehungen fest und
Jātaka mit folgenden Worten: „Damals w
älteste der Dorfknabe, der den Garten zerstö
Mann aber war ich.“

Ende der Erzählung von dem Gartenz

---

47. Die Erzählung vom Bran

„Wenn einer nicht zum Guten taugt.“ der Meister, da er im Jetavana verweilte, auf einen Branntweinverderber. Ein Bra nämlich, ein Freund des Anāthapiṇḍika, Branntwein gemischt und verkaufte ihn, in barren u. dgl. dafür nahm. Als nun viele Leute sammelt waren, befahl er seinem Lehrling: „Lieber, dir das Geld dafür geben und gib dafür Branntwein“; selbst ging zum Baden. Da aber der Lehrling vielen Leuten Branntwein gab und sah, wie die Leute dazwischen Salz und Zucker zu sich nahmen und kauten, dachte er: „Der Branntwein wird nicht gesalzen sein; ich will Salz hineinwerfen.“ Und er warf in das Branntweingefäss ein Mass Salz und gab ihnen dann den Branntwein. Sie füllten wieder und wieder den Mund damit, spieen aus und fragten: „Was hast du gemacht?“ Er antwortete: „Weil ich sah, wie ihr, nachdem ihr den Branntwein getrunken, Salz verzehrtet, habe ich ihn mit Salz gemischt.“ Darauf tadelten sie ihn mit den Worten: „Den so wohlschmeckenden Branntwein hast du verdorben, du Tor;“ und sie standen alle auf und gingen fort. — Als nun der Branntweinhändler wiederkam und auch nicht einen mehr sah, fragte: „Wohin sind die Branntweintrinker gegangen?“ Der andere erzählte die Sache. Da tadelte ihn sein Meister mit den Worten: „Du Tor, einen solchen Branntwein hast du verdorben?“ und er erzählte die Geschichte dem Anāthapiṇḍika. Anāthapiṇḍika dachte: „Das ist wert von uns erzählt zu werden“; und er begab sich nach dem Jetavana, begrüsste den Meister und teilte ihm die Sache mit. Da sprach der Meister: „Nicht nur jetzt, o Hausvater, ist dieser ein Branntweinverderber, sondern auch schon früher

Branntweinverderber". Und nach diesen Worten auf dessen Bitten folgende Begebenheit aus der heit.

hedem zu Benares Brahmadatta regierte, war sattva Grosskaufmann zu Benares. Bei ihm Branntweinhändler. Dieser mischte einmal ranntwein; dann sprach er zu seinem Lehrrkaufe diesen" und ging zum Baden. Sobald eggegangen war, warf der Lehrling Salz in ntwein und verdarb auf diese Weise den n. Als nun sein Meister zurückkehrte und erfuhr, teilte er sie dem Grosskaufmann mit. der Grosskaufmann: „Wenn die Toren, die n Guten taugen, etwas Nützliches tun wollen, sie nur Schädliches." Und darauf sprach er folde Strophe:

„Wenn einer nicht zum Guten taugt,
bringt ihm auch Gutes tun kein Glück;
was nützlich ist, zerstört der Tor,
gleichwie den Branntwein Kondañña."[1])

Mit dieser Strophe verkündigte der Bodhisattva die Lehre.

Darauf sagte der Meister: „Nicht nur jetzt, o Hausvater, ist dieser ein Branntweinverderber, sondern auch schon früher war er ein Branntweinverderber", stellte die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war derselbe wie auch jetzt der Branntweinverderber, der Grosskaufmann von Benares aber war ich."

Ende der Erzählung vom Branntwein.

---

[1]) Dies ist der in der Erzählung selbst nicht vorkommende Name des Lehrlings.

48. Die Erzählung von dem Vedabbha-Zauberspruch.

„Wer mit verkehrten Mitteln." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen unfolgsamen Mönch. Zu diesem Mönch sprach nämlich der Meister: „Du, o Mönch, bist nicht nur jetzt unfolgsam, sondern auch schon früher warst du unfolgsam. Und aus diesem Grunde, weil du nicht nach dem Worte der Weisen tatest, bist du mit einem scharfen Schwerte in zwei Teile gespalten und auf den Weg geworfen worden; und durch dich allein sind tausend Menschen ihres Lebens beraubt worden." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, kannte in einem Dorfe ein Brāhmane einen Zauberspruch namens Vedabbha[1]). Dieser Zauberspruch aber war wertvoll und sehr kostbar. Wenn ein bestimmtes Nakkhatta[2]) eingetreten war, sagte er den Zauberspruch her und schaute gen Himmel; dann kam vom Himmel herab ein Regen von den sieben Kleinodien[3]). Damals aber erlernte der Bodhisattva bei diesem Brāhmanen die Künste. — Nun verliess eines Tages der Brāhmane mit dem Bodhisattva aus irgend einem Grunde sein Dorf und begab sich nach dem Reiche Cetiya. Unterwegs übten in einer Waldgegend fünfhundert sogenannte Wegsendungsdiebe den Strassenraub aus. Diese fingen den Bodhisattva und den Vedabbha-Brāhmanen. — Warum heissen nun diese Wegsendungsdiebe? Wenn sie zwei Leute gefangen haben, schicken sie den einen fort um Geld herbeizubringen; und deshalb nennt man sie Wegsendungsdiebe. Und zwar wenn sie Vater und Sohn

---

[1]) Vedabbha, skr. vaidārbha, bedeutet etwas, das aus dem Lande Vidarbha kommt.

[2]) Das Wort bedeutet hier „Konstellation".

[3]) Vgl. S. 173 Anm. 1.

gefangen haben, sagen sie zum Vater: „Bringe uns Geld, dann kannst du deinen Sohn mit dir fortnehmen;" wenn sie Mutter und Tochter gefangen haben, lassen sie die Mutter frei; wenn sie den ältesten und den jüngsten Bruder gefangen haben, lassen sie den ältesten frei; wenn sie Lehrer und Schüler gefangen haben, lassen sie den Schüler frei. — Als sie daher zu dieser Zeit den Vedabbha-Brāhmanen gefangen hatten, liessen sie den Bodhisattva frei. Der Bodhisattva grüsste seinen Lehrer und sprach zu ihm: „Ich werde nach Ablauf von einem oder zwei Tagen wiederkehren. Fürchtet Euch nicht; tut aber nach meinen Worten. Heute wird die den Geldregen herbeiführende Konstellation eintreten. Sagt aber nicht, weil Ihr Euer Elend nicht ertragen könnt, den Zauberspruch her und lasst nicht das Geld regnen. Wenn Ihr Geld regnen lasst, werdet Ihr ins Verderben stürzen und diese fünfhundert Räuber." Nachdem er so seinen Lehrer ermahnt hatte, ging er weg um Geld zu holen.

Als aber die Sonne untergegangen war, fesselten die Räuber den Brāhmanen und liessen ihn sich niederlegen. In diesem Augenblick ging die volle Mondscheibe von Osten her auf. Da nun der Brāhmane die Konstellation betrachtete, bedachte er: „Die das Geld herbeibringende Konstellation ist eingetreten. Was brauche ich im Elend zu bleiben? Ich werde meinen Zauberspruch hersagen, einen Kleinodienregen herabregnen lassen, den Räubern das Geld geben und dann hingehen, wohin ich will." Und er sprach zu den Räubern: „He, ihr Räuber, warum habt ihr mich gefangen?" Sie antworteten: „Um Geld zu erhalten, Herr." Dann fuhr er fort: „Wenn ihr Geld wollt, so macht mich rasch von der Fessel los, lasst mich mein Haupt waschen, neue Gewänder anziehen, mich mit Wohlgerüchen be-

sprengen, mit Blumen bestreuen und stellt mich dann hin.“ Da die Räuber seine Rede vernahmen, taten sie so. Als nun der Brāhmane erkannte, dass die Konstellation eingetreten war, sagte er seinen Zauberspruch her und blickte gen Himmel. Da fielen die Kleinodien vom Himmel. Die Räuber sammelten den Schatz auf, machten aus ihren Obergewändern ein Bündel und gingen fort. Der Brāhmane aber ging hinter ihnen her.

Da nahmen andere fünfhundert Räuber diese Räuber gefangen. Als sie gefragt wurden: „Warum habt ihr uns gefangen?“, antworteten sie: „Um Geld zu erhalten.“ Darauf sprachen die ersten Räuber: „Wenn ihr Geld wollt, so nehmt diesen Brāhmanen gefangen. Dieser hat gen Himmel geblickt und Geld regnen lassen und dies hat er uns gegeben.“ Darauf liessen die Räuber die anderen Räuber frei und fassten den Brāhmanen mit den Worten: „Gib auch uns Geld!“ Der Brāhmane aber versetzte: „Ich kann euch Geld geben; die den Geldregen herbeiführende Konstellation aber wird von jetzt ab erst nach Ende eines Jahres wieder eintreten. Wenn ihr Geld wollt, so wartet; dann werde ich einen Geldregen herabregnen lassen.“ Da wurden die Räuber zornig und sprachen: „He, du elender Brāhmane, den andern hast du jetzt Geld regnen lassen und uns lässt du ein ganzes Jahr warten?“ Und sie hieben mit scharfem Schwerte den Brāhmanen entzwei und warfen ihn auf die Strasse. Dann folgten sie rasch den anderen Räubern, kämpften mit ihnen, töteten sie alle und nahmen das Geld weg. Darauf wurden sie zu zwei Abteilungen, kämpften miteinander und töteten zweihundertfünfzig Mann. Und auf diese Weise töteten sie sich gegenseitig, bis nur noch zwei Leute übrig waren. So stürzten diese tausend Menschen ins Verderben.

Nachdem aber diese zwei Leute mit List das Geld an sich gebracht hatten, versteckten sie den Schatz in der Nähe eines Dorfes in einem Gesträuch. Der eine nahm sein Schwert und setzte sich als Wächter hinzu, der andere ging ins Dorf um Reiskörner zu holen[1]) und Reisbrei kochen zu lassen. „Habgier ist die Wurzel des Verderbens."[2]). Der bei dem Schatze Sitzende dachte bei sich: „Wenn dieser zurückkommt, wird dieser Schatz in zwei Teile geteilt werden. Wie, wenn ich ihn, sobald er kommt, mit dem Schwerte träfe und tötete?" Und er gürtete sein Schwert um und setzte sich nieder, dessen Ankunft erwartend. Der andere dachte auch: „Dieser Schatz wird in zwei Teile geteilt werden. Wie, wenn ich nun in den Reisbrei Gift würfe, den Mann es essen liesse und so des Lebens beraubte? Dann würde ich allein das Geld haben." Und als das Mahl zubereitet war und er selbst gespeist hatte, warf er Gift in das Übriggelassene und ging damit dorthin. Sobald er aber hintrat um das Mahl hinzustellen, hieb ihn der andere mit dem Schwerte in zwei Teile und warf seinen Leichnam an einen verborgenen Ort; dann verzehrte er den Reisbrei und musste darauf selbst sterben. So stürzten um des Schatzes willen alle ins Verderben.

Nach Ablauf von einem oder zwei Tagen kehrte nun der Bodhisattva mit dem Lösegeld zurück. Als er an der bestimmten Stelle seinen Lehrer nicht sah, dachte er: „Mein Lehrer hat wohl nicht nach meinen Worten getan, sondern hat Geld herunterregnen lassen.

---

[1]) Diese Deutung ist wohl richtiger als die von Steinthal „er nahm Reiskörner und ging ins Dorf".

[2]) Dieser Satz ist jedenfalls, wie es auch schon Chalmers für möglich erklärt, eine Bemerkung oder vielmehr ein Zitat des Kompilators.

Darum müssen alle ins Verderben gestürzt sein;" und er zog auf der Heerstrasse weiter. Da er aber weiter ging, sah er seinen Lehrer auf der Heerstrasse daliegen, in zwei Stücke gehauen; und indem er dachte: „Mein Lehrer ist gestorben, weil er nicht nach meinen Worten tat," trug er Holz herbei, errichtete einen Scheiterhaufen, verbrannte seinen Lehrer und ehrte ihn mit Waldblumen. Dann ging er weiter und sah die fünfhundert, die getötet waren, und weiter die zweihundertfünfzig und so fort, bis er am Schlusse die zwei Ermordeten sah. Da dachte er bei sich: „Diese tausend Mann weniger zwei sind ins Verderben gestürzt. Es muss noch zwei andere Räuber geben und auch diese werden sich nicht haben zügeln können. Wohin sind nun diese gegangen?" Und als er weiter ging, sah er den Weg, den sie mit dem Schatz nach dem Gebüsch hin eingeschlagen hatten, und gewahrte weiter auch die Menge des Schatzes, in ein Bündel gebunden, und einen Toten, der eine Schüssel mit Reisbrei weggeworfen hatte. Jetzt erkannte er den ganzen Sachverhalt, wie alles von diesen geschehen war; und indem er untersuchte, wo der letzte Mann sei, bemerkte er ihn, wie er an einen verborgenen Ort gelegt war. Da dachte er bei sich: „Unser Lehrer ist, weil er nicht nach meinen Worten tat, infolge seiner Unfolgsamkeit für seine Person ins Unglück gestürzt und noch andere tausend Mann sind von ihm ins Verderben gebracht worden. Wer mit schlechten, ungeeigneten Mitteln seine Förderung sucht, stürzt wie unser Lehrer in grosses Verderben." Und er sprach folgende Strophe:

„Wer mit verkehrten Mitteln nur
sich Nutzen sucht, der geht zugrunde;
die Cetas[1]) töteten Vedabbha,
sie alle stürzten ins Verderben."

[1]) Die Bewohner des Landes Cetiya, wo die Geschichte sich abspielte.

Nachdem so der Bodhisattva mit den Worten: „Wie unser Lehrer, da er mit schlechten Mitteln und zur Unzeit seine Energie betätigte und Geld regnen liess, sich selbst vernichtete und auch für andere die Ursache ihres Verderbens wurde, so wird auch ein anderer, wenn er mit schlechten Mitteln einen Vorteil erstrebt, nur Mühsal verursachen; er wird sich selbst gänzlich zugrunde richten und auch die anderen ins Verderben stürzen" den Wald, während die Gottheiten ihre Zustimmung zu erkennen gaben, erfüllt und die Lehre erklärt hatte, nahm er den Schatz geschickt mit in sein Haus. Zeit seines Lebens tat er gute Werke durch Almosengeben und dgl. und gelangte am Ende seines Lebens auf den Weg, der zum Himmel führt.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Nicht nur jetzt bist du unfolgsam, o Mönch, sondern auch schon früher warst du unfolgsam und bist durch deine Unfolgsamkeit in grosses Verderben gestürzt" diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verband er das Jātaka mit den Worten: „Damals war der Vedabbha-Brāhmane der unfolgsame Mönch, der Schüler aber war ich."

Ende der Erzählung von dem Vedabbha-Zauberspruch.

---

49. Die Erzählung von der Konstellation.

„Wer nach dem Stand der Sterne." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen nackten Asketen[1]). Eine Tochter von guter Familie zu Sāvatthi nämlich hatte ein Mann von guter Familie auf dem Lande für seinen Sohn zur Gattin erwählt und mit den Worten: „An dem und dem Tage

[1]) Die nackten Asketen, pā. ājīvaka, waren zu Buddhas Zeit eine in Indien weitverbreitete Sekte. Auch der strengere Teil der Jainas geht nackt. Es ist wohl nicht zufällig, dass diese nackten Asketen in den buddhistischen Erzählungen meist eine ungünstige Rolle spielen.

werden wir sie heimführen" den Tag bestimmt. Als nun dieser Tag kam, fragte er einen zu seiner Familie gehörigen nackten Asketen: „Herr, heute werden wir ein Fest feiern; ist die Konstellation glückbringend?" Dieser aber dachte: „Dieser hat mich zuerst nicht gefragt und den Tag festgesetzt; jetzt aber fragt er mich. Gut, ich will ihn lehren." Und zornig sprach er: „Heute ist die Konstellation nicht glückbringend. Feiert heute nicht das Fest; wenn ihr es feiern werdet, wird ein grosses Unglück entstehen."

Die Leute in dieser Familie glaubten ihm und gingen an diesem Tage nicht in die Stadt. Die Stadtbewohner aber hatten alle Vorbereitungen zum Feste getroffen; und als sie merkten, dass jene nicht kämen, dachten sie: „Sie haben für heute den Tag bestimmt und kommen nicht, wir aber haben uns viel Ausgaben und Arbeit gemacht. Was gehen sie uns an? Wir werden unsere Tochter einem andern geben." Und sie gaben mit dem vorbereiteten Prunke die Tochter einem anderen. — Am nächsten Tage kamen die anderen und sagten: „Gebt uns das Mädchen." Da zankten sie die Bewohner von Sāvatthi mit folgenden Worten: „Ihr Hausväter vom Lande seid schlechte Menschen: ihr habt den Tag für die Wegführung festgesetzt und seid nicht gekommen. Kehret nur zurück auf dem Wege, den ihr gekommen seid; wir haben das Mädchen anderen gegeben." Da stritten sich jene mit ihnen herum und kehrten dann zurück, wie sie gekommen waren.

Unter den Mönchen wurde es aber bekannt, dass dieser nackte Asket jene in ihrer Festfeier gehindert hatte. Als nun die Mönche sich in der Lehrhalle versammelt hatten, setzten sie sich nieder, indem sie sich erzählten: „Freund, von dem nackten Asketen ist die Festfeier der Familie gehindert worden." Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?" Sie sagten: „Zu der und der" und erzählten es. Darauf sprach der Meister: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, hat dieser nackte Asket die Familie an der Festfeier gehindert, sondern auch schon früher hat er aus Zorn ihre Festfeier verhindert"; und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, wählten die Stadtbewohner eine Tochter der Landbewohner

aus, bestimmten den Tag (der Vermählung) und fragten dann einen zu ihrer Familie gehörigen nackten Asketen: „Herr, heute haben wir ein grosses Fest; ist die Konstellation glückbringend?“ Er aber dachte: „Diese haben nach ihrem Gefallen den Tag festgesetzt und fragen mich jetzt erst;“ und zornig überlegte er: „Ich will ihnen heute ein Hindernis für ihr Fest bereiten“ und sprach: „Heute ist die Konstellation nicht glückbringend; wenn ihr es tut, kommt ihr in grosses Unglück.“ Sie glaubten ihm und gingen nicht hin. Als aber die Landbewohner ihr Nichtkommen merkten, dachten sie: „Obwohl diese den heutigen Tag bestimmt haben, kommen sie doch nicht; was gehen sie uns an?“ Und sie gaben ihre Tochter einem anderen. — Am nächsten Tage kamen die Stadtbewohner und verlangten das Mädchen. Da sprachen die Landbewohner: „Ihr Stadtbewohner seid Hausväter, die die Scham ganz abgelegt haben; ihr habt einen Tag festgesetzt und das Mädchen doch nicht geholt. Darum haben wir es einem anderen gegeben, weil ihr nicht kamet.“ Die anderen erwiderten: „Wir haben einen nackten Asketen gefragt; und weil er sagte, die Konstellation sei nicht glückbringend, sind wir nicht gekommen. Gebt uns das Mädchen.“ Doch jene versetzten: „Weil ihr nicht kamet, haben wir sie einem anderen gegeben; nachdem aber das Mädchen hergegeben ist, wie können wir es jetzt zurückholen?“ — Während sie so miteinander stritten, kam ein weiser Mann, der in der Stadt wohnte, wegen eines Geschäftes auf das Land. Als dieser nun hörte, wie die Stadtbewohner sagten: „Wir haben einen nackten Asketen gefragt und sind wegen der Ungunst der Konstellation nicht gekommen,“ sprach er: „Was braucht es eine Konstellation? Ist nicht das Erhalten des Mädchens

selbst eine günstige Konstellation?“ Und darauf sagte er folgende Strophe:

„Wer nach dem Stand der Sterne schaut,
den Toren lässt das Glück im Stich.
Das Glück ist selbst des Glückes Stern;
was können die Gestirne tun?“

Nachdem aber die Stadtbewohner gestritten und doch das Mädchen nicht erhalten hatten, gingen sie fort.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, hat dieser nackte Asket die Familie an der Festfeier gehindert, sondern auch schon früher tat er so“ diese Lehrunterweisung beendigt hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit folgenden Worten: „Der damalige nackte Asket war auch der jetzige nackte Asket, die Familien von damals waren dieselben wie jetzt; der weise Mann aber, der die Strophe sagte, war ich.“

Ende der Erzählung von der Konstellation.

50. Die Erzählung von den Toren.

„Der Toren tausend.“ Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf den für die Welt wohltätigen Wandel. Dies wird im zwölften Buche, im Mahākaṇha-Jātaka[1]) berichtet werden.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva im Leibe der ersten Gemahlin dieses Königs seine Wiedergeburt. Als er den Schoss seiner Mutter verlassen hatte, gab man ihm am Namengebungstage den Namen Prinz Brahmadatta. Als er sechzehn Jahre alt geworden war, erlernte er zu Takkasilā die Künste; dabei wurde er sehr bewandert in den drei Veden und gelangte zur Vollkommenheit in den acht-

[1]) Dies ist das 469. Jātaka; bei Fausböll Band IV, S. 180—186.

zehn Wissensgebieten. Darauf übertrug ihm sein Vater das Amt des Vizekönigs. — Zu dieser Zeit feierten die Bewohner von Benares die Gottheiten, sie verehrten die Gottheiten; sie töteten viele Ziegen, Schafe, Hähne, Schweine und andere Tiere und verrichteten ihre Opfer mit mannigfachen Blumen und wohlriechenden Substanzen, aber auch mit Fleisch und Blut. Da dachte bei sich der Bodhisattva: „Jetzt führt man, um die Gottheiten zu feiern, viele Tiertötungen aus; viel Volks ist darum nur noch mehr dem Unrecht ergeben. Wenn ich nach meines Vaters Tode die Herrschaft erlange, werde ich, ohne irgend jemand zu schädigen, nur durch Klugheit verhindern, dass Tiere getötet werden."—Und eines Tages bestieg er seinen Wagen und verliess die Stadt; da sah er viel Volks bei einem grossen Bananenbaum versammelt, das der Gottheit, die in diesem Baume wohnte, alle seine Wünsche in bezug auf Sohn, Tochter, Ruhm, Geld u. dgl. ans Herz legte. Er stieg vom Wagen herab und ging zu dem Baume hin. Hier feierte er die Gottheit, indem er sie mit Wohlgerüchen und Blumen ehrte, den Baum mit Wasser besprengte und ihn dreimal von rechts umwandelte[1]). Nachdem er so die Gottheit verehrt hatte, bestieg er seinen Wagen und kehrte wieder in die Stadt zurück. Von da an kam er von Zeit zu Zeit dorthin und brachte seine Verehrung dar wie einer, der die Gottheit feiert.

Als er aber später nach dem Tode seines Vaters den Thron bestiegen hatte, hielt er sich von den vier Fehlern[2]) fern, betätigte die Tugenden eines Königs

---

[1]) Dies ist eine sehr gebräuchliche Art der Ehrenbezeigung, die auch Buddha gegenüber von seinen Anhängern zur Anwendung kam; vgl. „Leben des Buddha", S. 6 u. ö.

[2]) Die vier Fehler (pā. agati) sind: Die Lust, der Hass, die Verblendung und die Furcht.

und führte in Gerechtigkeit seine Herrschaft. Da dachte er bei sich: „Mein Wunsch ist erfüllt, ich bin auf den Thron gekommen; all das, was ich früher vorhatte, werde ich jetzt zur Ausführung bringen.“ Und er liess seine Minister sowie die Brāhmanen, Hausväter und die anderen (Kasten) zusammenkommen und sprach zu ihnen: „He, wisst ihr, aus welcher Ursache ich die Herrschaft erlangt habe?“ Sie antworteten: „Wir wissen es nicht, Herr.“ Er fuhr fort: „Habt ihr mich früher gesehen, wie ich dem und dem Bananenbaum meine Huldigung darbrachte, indem ich ihn mit Wohlgerüchen u. dgl. verehrte und die Hände gegen ihn faltete?“[1]) Sie sagten „Ja, Herr.“ Nun sprach der König: „Damals tat ich das Gelübde: ‚Wenn ich auf den Thron komme, werde ich dir ein Opfer darbringen.‘ Durch die Macht dieser Gottheit habe ich die Herrschaft erlangt. Jetzt werde ich ihr ein Opfer darbringen; besorget ihr ohne Zögern rasch ein Opfer für die Gottheit.“ Sie fragten: „Was sollen wir denn dazu nehmen, Herr?“ Er erwiderte: „He, als ich die Gottheit anflehte, gelobte ich folgendes: ‚Wer in meinem Reiche der Tötung von lebenden Wesen u. dgl., den fünf Sünden[2]), den zehn Wegen des Unrechts[3]) ergeben ist, den werde ich töten und seine Eingeweide, seine Manneskraft, sein Fleisch und sein Blut zum Opfer bringen.‘ Darum lasst die Trommel herumgehen und verkünden: ‚Unser König hat zur Zeit, da er Vizekönig war, gelobt, wenn er zur Regierung komme, werde er alle, die in seinem Reiche

[1]) Auch dies ist eine bei den Buddhisten gewöhnliche Art der Huldigung; vgl. „Leben des Buddha“, S. 324, Anm. 42.

[2]) Damit sind die Verfehlungen gegen die fünf Gebote gemeint; vgl. S. 3, Anm. 2.

[3]) Diese sind: 1. Mord, 2. Diebstahl, 3. Hurerei, 4. Lüge, 5. Verläumdung, 6. unfreundliche Rede, 7. leichtsinnige Rede, 8. Habsucht, 9. Hass, 10. falscher Glaube.

lasterhaft sein würden, töten und zum Opfer bringen. Jetzt will er von den Lasterhaften, die den fünf oder den zehn Arten der Sünde ergeben sind, tausend töten, ihr Herz, Fleisch usw. nehmen lassen und sie der Gottheit opfern. Dies sollen die Stadtbewohner wissen.' Wenn aber dieses verkündet ist, werde ich von denjenigen, welche von jetzt an in der Lasterhaftigkeit bleiben, tausend töten, sie zum Opfer bringen und mich so von meinem Gelübde lösen." Als er dies verkündigte, sprach er folgende Strophe:

„Der Toren tausend hab' ich mir
zu opfern einstmals vorgesetzt.
Jetzt werd' das Opfer ich vollziehn;
gar viele gibt's, die Unrecht tun."

Als die Minister die Rede des Bodhisattva vernommen hatten, sprachen sie: „Es ist gut, Herr" und liessen in der zwölf Yojanas grossen Stadt Benares die Trommel herumgehen. Als man aber das mit der Trommel verkündete Verbot gehört hatte, gab es auch nicht einen Mann mehr, der dem ergeben blieb. So fand man, solange der Bodhisattva regierte, keinen, der von den fünfzehn Arten der Sünden auch nur eine betätigt hätte. Nachdem so der Bodhisattva, ohne auch nur einen Mann geschädigt zu haben, alle Bewohner seines Reiches zur Haltung der Gebote veranlasst und selbst gute Werke, wie Almosengeben u. dgl., getan hatte, gelangte er am Ende seines Lebens mit seiner Umgebung in die Götterstadt.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, wandelt der Vollendete zum Heile der Welt, sondern auch schon früher wandelte er so" diese Lehrunterweisung beendigt hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit

folgenden Worten: „Damals waren die Scharen des Königs die Buddhaschar, der König von Benares aber war ich.“ Ende der Erzählung von den Toren.

---

51. Die Erzählung vom grossen König Tugendhaft.

„Bemühen sollst du dich, o Mensch.“ Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Bezug auf einen Mönch, der in seinem Streben nachgelassen hatte. Als diesen nämlich der Meister fragte: „Ist es wahr, o Mönch, dass du in deinem Streben nachgelassen hast?“ und zur Antwort erhielt: „Ja, Herr,“ sprach er: „Warum hast du, o Mönch, in dieser zum Heile führenden Lehre in deinem Streben nachgelassen? In früherer Zeit sind Weise, obwohl sie ihres Reiches beraubt wurden, in ihrem Streben standhaft geblieben und haben so die verlorene Ehre wieder erlangt.“ Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, wurde der Bodhisattva im Schosse der ersten Gemahlin des Königs wiedergeboren. Und am Namengebungstage empfing er den Namen Prinz Tugendhaft. Nachdem er im Alter von sechzehn Jahren zur Vollkommenheit in allen Künsten vorgedrungen war, gelangte er später nach dem Tode seines Vaters auf den Thron und war unter dem Namen „der grosse König Tugendhaft“ ein gerechter König in Gerechtigkeit. Er liess an den vier Stadttoren vier, in der Mitte eine und am Tore seines Palastes eine, zusammen also sechs Almosenhallen erbauen und spendete darin den bedürftigen Reisenden Almosen. Auch hielt er die Gebote, beobachtete die Uposathagebräuche[1]) und war voll Geduld, Liebe und

[1]) D. h. er beobachtete die Gebote, die auch die Laien an den Uposatha-Tagen zu halten hatten; vgl. S. 3, Anm. 2.

Mitleid; und indem er allen Wesen Gutes tat, wie wenn er seinem an seiner Seite sitzenden Sohne Gutes tun würde, regierte er in Gerechtigkeit. —

Es war aber bekannt geworden, dass ein Minister des Königs sich in der Stadt verräterisch gezeigt habe. Die Minister teilten dies dem Könige mit. Der König untersuchte die Sache; und als er es mit eigenen Augen bemerkte, liess er den Minister rufen und sprach: „Du blinder Tor, du hast etwas Unrechtes getan; du darfst nicht in meinem Reiche bleiben. Nimm dein Vermögen nebst Weib und Kind und gehe anderswohin!" Mit diesen Worten trieb er ihn aus dem Reiche.

Dieser verliess das Reich Kāsi; und indem er im Reiche Kosala dem Könige aufwartete, wurde er allmählich mit dem Könige vertraut. Eines Tages sprach er zum Könige von Kosala: „Herr, das Königreich Kāsi gleicht einem Honigklumpen ohne Fliegen[1]), sein König ist zu sanft; mit geringer Streitmacht[2]) könnte man das Reich von Benares einnehmen." Als aber der König dessen Worte hörte, dachte er bei sich: „Das Reich von Benares ist gross und dieser hat gesagt: ‚Mit einer geringen Streitmacht könnte man es einnehmen'; wie, vielleicht ist er ein gedungener Spitzbube". Und er sprach zu ihm: „Du bist gedungen, glaub' ich." Jener aber erwiderte: „Ich bin nicht gedungen, Herr; ich rede nur die Wahrheit. Wenn Ihr mir nicht glaubt, so schickt Leute aus und lasst sie ein Grenzdorf zerstören; wenn die Leute gefangen sind und zu ihm geführt werden, wird er ihnen Geld geben und sie freilassen." Der König dachte: „Dieser spricht, als wenn er ein grosser Held wäre; ich will es untersuchen."

---

[1]) Eine Bezeichnung für reinen, klaren Honig.
[2]) Wörtlich: „Heer und Elefanten".

Und er schickte seine Leute aus und liess sie ein Grenzdorf zerstören. Man nahm die Räuber gefangen und brachte sie vor den König von Benares. Als der König sie sah, fragte er: „Freunde, warum zerstört ihr das Dorf?“ Sie antworteten: „Weil wir nicht leben konnten[1]), Herr.“ Darauf sprach er: „Aber warum seid ihr denn nicht zu mir gekommen? Tut von jetzt ab so etwas nicht mehr.“ Und er gab ihnen Geld und schickte sie fort. Sie gingen weg und erzählten dem König von Kosala die Begebenheit. Da dieser aber auch danach sich nicht zu richten getraute, liess er wiederum das Land in der Mitte verwüsten. Auch diesen Räubern gab der König Geld und entliess sie. Jener aber ging auch danach noch nicht, sondern schickte nochmals Leute fort und liess sie auf der Strasse (von Benares) plündern. Aber auch diesen Räubern gab der König Geld und entliess sie. Nun erkannte der König von Kosala: „Allzu tugendhaft ist der König“; und er nahm ein Heer und Elefanten und zog aus um Benares einzunehmen.

Damals aber hatte der König von Benares tausend furchtlose, vorzügliche Helden, grosse Kämpfer, die auch vor wütenden Elefanten, wenn sie ihnen entgegenkamen, nicht umkehrten, die, selbst wenn ein Blitz ihnen aufs Haupt fiel, nicht erschraken, die, wenn es dem grossen Könige Tugendhaft gefallen hätte, die Herrschaft über den ganzen Jambu-Erdteil in Besitz zu nehmen imstande gewesen wären. Als diese hörten, der König von Kosala sei im Anzug, gingen sie zum Könige hin und sprachen: „Herr, der König von Kosala kommt heran um das Königreich von Benares einzunehmen. Lass uns gehen; wir wollen ihn, bevor er noch die Grenze

[1]) Sie geben also vor aus Not so gehandelt zu haben.

unseres Reiches überschritten hat, schlagen und gefangen nehmen.“ Der König aber wehrte ihnen mit den Worten: „Freunde, durch mich geschieht nichts, was anderen Leid bringt. Wer das Reich wünscht, soll es einnehmen. Geht nicht!“ Als aber der König von Kosala die Grenze überschritten hatte, drang er in die Mitte des Landes vor. Die Minister[1]) gingen wieder zum Könige hin und sagten dasselbe. Der König aber hielt sie wie vorher zurück. Als aber der König von Kosala vor der Stadt stand, schickte er dem grossen Könige Tugendhaft folgende Botschaft: „Er soll entweder sein Reich übergeben oder kämpfen.“ Als dies der König hörte, schickte er die Gegenbotschaft: „Mit mir wird nicht gekämpft; er soll das Reich in Besitz nehmen.“ Da kamen wieder die Minister zum Könige und sprachen: „Herr, wir lassen den König von Kosala nicht die Stadt betreten: wir wollen ihn ausser der Stadt schlagen und gefangen nehmen.“ Der König aber hielt sie zurück wie vorher und liess die Tore öffnen; er selbst setzte sich mit den tausend Ministern im Thronsaale auf seinem Throne nieder.

Mit grosser Streitmacht betrat der König von Kosala Benares. Als er auch nicht einen Feind sah, ging er zum Tore des königlichen Palastes hin und stieg, umgeben von der Schar seiner Minister, da die Türen des Palastes offen waren, in den mit allem Schmuck gezierten Thronsaal hinauf. Hier liess er den grossen König Tugendhaft, der nichts verschuldet hatte, mit seinen tausend Ministern gefangen nehmen und sprach: „Geht, bindet diesem König mit seinen Ministern mit festen Banden die Arme auf den Rücken und führt sie auf das Leichenfeld. Grabt dort Höhlungen, die

[1]) Mit diesem Ausdruck sind hier die tausend Helden des Königs gemeint.

ihnen bis an den Hals reichen, grabt sie hinein und werfet Sand darauf, dass auch nicht einer die Hand aufheben kann. Bei Nacht werden dann die Schakale kommen und tun, was ihrer Gewohnheit entspricht.“ Als die Leute des Diebskönigs Befehl hörten, fesselten sie dem Könige und seinen Ministern die Arme auf dem Rücken mit starken Banden und gingen fort. Aber auch jetzt hatte der grosse König Tugendhaft auf den Diebskönig nicht einmal einen Gedanken des Hasses. Und von den Ministern, die so gefesselt dahingeführt wurden, getraute sich auch nicht einer des Königs Wort zu brechen; so wohl gezogen war seine Umgebung.

Die Leute des Königs aber führten den grossen König Tugendhaft mit seinen Ministern auf das Leichenfeld und machten Gruben, die ihnen bis an den Hals reichten. Dann liessen sie den grossen König Tugendhaft in der Mitte und die übrigen zu beiden Seiten, also alle in die Gruben hinabsteigen, warfen Sand darauf, stampften ihn fest und entfernten sich. Der König Tugendhaft aber redete mit den Ministern, fasste keinen Groll gegen den Diebskönig und ermahnte sie: „Betätigt nur die Liebe, Freunde.“ — Um die Mitternachtszeit aber kamen die Schakale um Menschenfleisch zu fressen. Als der König und seine Minister sie sahen, stiessen sie auf einen Schlag einen Schrei aus. Die Schakale bekamen Furcht und liefen fort. Dann kehrten sie zurück und schauten nach rückwärts; und als sie sahen, dass niemand herbeikam, gingen sie wieder vor. Wiederum stiessen jene einen Schrei aus. So liefen sie wieder fort bis zum dritten Male[1]). Dann schauten sie wieder um; und als sie gar niemand her-

[1]) D. h. zum zweiten Male und noch ein drittes Mal.

beikommen sahen, merkten sie: „Es werden zum Tode Verurteilte sein.“ Da wurden sie mutig und liefen auch nicht fort, als jene wieder einen Schrei ausstiessen. Der älteste Schakal ging auf den König zu, die übrigen zu den anderen. Als nun der in den Listen erfahrene König merkte, dass jener in seine Nähe gekommen sei, hob er den Hals, als wolle er ihm Gelegenheit zum Beissen geben; als jener ihm aber nach dem Halse biss, drückte er ihn mit dem Kinnbacken herunter[1]) und fasste ihn so fest wie mit einem Schraubstock. Der Schakal, der von dem mit Elefantenstärke ausgerüsteten König mit dem Kinnbacken heruntergedrückt und fest am Halse gepackt war, konnte sich nicht losmachen und stiess, von Todesfurcht erfasst, ein lautes Geschrei aus. Als die übrigen Schakale seinen Notschrei vernahmen, dachten sie: „Er wird von einem Manne gefasst sein“; und sie getrauten sich nicht zu den Ministern hinzugehen und liefen alle fort, von Todesfurcht erfasst. — Dadurch nun, dass der vom Kinnbacken des Königs fest gepackte Schakal sich hin und her bewegte, wurde der Sand locker und der Schakal, von Todesfurcht erfasst, wischte den Sand am Oberkörper des Königs mit seinen vier Füssen weg. Als der König merkte, dass der Sand locker geworden, liess er den Schakal los; und er, der Elefantenstarke, der Kraftbegabte bewegte sich hin und her, hob die Hände heraus, stemmte sich auf den Rand der Grube und stieg heraus wie eine vom Winde zerrissene Wolke.

---

[1]) Die Situation dürfte in der Art aufzufassen sein, dass der König, als der Schakal seinen Kopf zum Beissen vorstreckt, diesen mit dem Kinnbacken auf den Boden drückt, so dass der Schakal in Gefahr ist zu ersticken. Childers nimmt an, der König habe zugebissen; doch scheint mir dies weniger zu passen.

Als er dastand, beruhigte er seine Minister, entfernte von ihnen den Sand, zog alle heraus und stand nun auf dem Leichenfelde, umgeben von seinen Ministern.

Zu dieser Zeit hatten Leute, die einen toten Menschen auf das Leichenfeld werfen wollten, ihn auf die Gebietsgrenze zweier Dämonen geworfen. Da die Dämonen den Leichnam nicht teilen konnten, dachten sie: „Wir können ihn nicht teilen. Da ist aber der edle König Tugendhaft; dieser wird ihn teilen und uns geben. Wir wollen zu ihm hingehen.“ Und sie nahmen den Leichnam am Fusse, schleppten ihn mit sich, gingen zum Könige hin und sprachen: „Herr, teile diesen und gib ihn uns.“ Er antwortete: „He, ihr Dämonen, ich könnte diesen teilen und euch geben; ich bin aber unsauber, ich will mich zuerst waschen.“ Da holten die Dämonen das parfümierte Wasser, das für den Diebskönig bereitstand, durch ihre übernatürliche Macht herbei und gaben es ihm, um sich damit zu waschen. Und als er gewaschen dastand, holten sie die Gewänder, die zusammengefaltet für den Diebskönig bereit lagen, und gaben sie ihm. Als er angekleidet dastand, holten sie eine Büchse mit den vier Arten wohlriechender Substanzen und gaben sie ihm. Als er mit Parfüm besprengt dastand, holten sie in einem goldenen Kästchen verschiedene Blumen, die auf Edelsteinfächern lagen, und gaben sie ihm. Als er so dastand mit Blumen überschüttet, fragten sie: „Was sollen wir noch tun?“ Da gab ihnen der König zu verstehen, dass er hungrig sei. Und sie holten das für den Diebskönig bereitete, mit den verschiedenen Arten des Wohlgeschmackes ausgestattete Mahl und gaben es ihm. So verzehrte der König, gebadet und parfümiert, geschmückt und angekleidet, das mit den verschiedenen Arten des Wohlgeschmacks ausgestattete

Mahl. Darauf brachten die Dämonen das für den Diebskönig aufgestellte parfümierte Wasser in einem goldenen Gefässe mit einem goldenen Trinkbecher. Als er aber das Wasser getrunken, seinen Mund gereinigt und die Hände gewaschen hatte, brachten sie ihm den für den Diebskönig bereit gestellten, mit fünffachem Wohlgeruch versehenen Betel und gaben ihm denselben. Und als er diesen gekaut hatte und dastand, fragten sie: „Was sollen wir noch tun?“ Er sprach: „Geht und holt das auf dem Kissen des Diebskönig liegende Schwert“; und sie gingen hin und holten es. Der König nahm das Schwert, liess sie den Leichnam gerade hinstellen, schlug ihn mit dem Schwerte auf die Mitte des Kopfes und hieb ihn entzwei; und nachdem er ihn gleichmässig geteilt hatte, gab er die Teile den beiden Dämonen. Dann reinigte er das Schwert und gürtete es um. — Als aber die Dämonen das Menschenfleisch gefressen hatten und satt waren, fragten sie befriedigten Herzens: „Was sollen wir noch für dich tun, o Grosskönig?“ Er erwiderte: „Bringt mich durch eure übernatürliche Macht in das Schlafgemach des Diebskönigs; und auch diese Minister bringt einen jeden in sein Haus.“ Sie willigten ein mit den Worten: „Es ist gut, Herr“ und taten so.

Zu der Zeit lag der Diebskönig in dem geschmückten königlichen Schlafgemach auf dem königlichen Lager und schlief. Der König schlug ihn, da er ermattet schlief, mit der Flachseite des Schwertes auf den Leib. Voll Furcht wachte er auf; als er aber beim Schein der Lampe den grossen König Tugendhaft erkannte, erhob er sich von seinem Lager, fasste Mut und sprach stehend zum Könige: „O Grosskönig, wie bist du in dieser Nacht, da dies Haus von Wächtern besetzt ist und die Türen verschlossen sind, da dieser Ort durch

Wächter unzugänglich gemacht ist, mit dem Schwerte umgürtet und mit Schmuck geziert an dies Lager gekommen?" Darauf erzählte der König ausführlich die ganze Begebenheit, wie er dahin kam. Als der Diebskönig ihn gehört hatte, sprach er erschütterten Herzens: „O Grosskönig, ich, der ich doch ein Mensch bin, kenne Eure Tugend nicht; die Dämonen aber, die rohen, grausamen, die das Blut und Fleisch von anderen verzehren, die kennen Eure Tugenden! Jetzt, o Fürst, werde ich dich nicht mehr schädigen, der du mit solcher Tugend begabt bist." Und er schwur einen Eid bei seinem Schwerte, bat den König um Verzeihung und liess ihn sich auf dem grossen Lager niederlegen; er selbst legte sich auf ein kleines Bett. Als die Nacht vergangen war und die Sonne aufging, liess er die Trommel herumgehen und alle Scharen, die Minister, Brähmanen und Hausväter sich versammeln. Vor diesen erzählte er die Tugenden des Königs Tugendhaft, wie wenn er den Vollmond am Himmel erhöhte, bat inmitten der Versammlung nochmals den König um Verzeihung und gab ihm sein Reich zurück. Dann sprach er: „Von jetzt an fällt der Euch durch die Räuber zugefügte Schaden mir zur Last; von mir behütet führt Eure Herrschaft!" Den Verleumder liess er bestrafen[1]) und zog darauf mit seiner Streitmacht in sein eigenes Reich zurück.

Als nun der grosse König Tugendhaft mit allem Schmuck geziert unter einem weissen Sonnenschirm auf einem goldenen Polster, dessen Füsse wie Gazellenfüsse waren, sitzend sein Geschick betrachtete, bedachte er bei sich: „Dies so gestaltete Geschick hat auch den tausend Ministern das Leben erhalten. Wenn ich kein

[1]) Wörtlich: er gab ihm den Befehl, nämlich sich bestrafen zu lassen.

Streben betätigt hätte, wäre nichts geschehen; durch die Kraft meines Strebens aber erhielt ich diese verlorene Macht zurück und gab meinen tausend Ministern das Leben wieder. Man darf die Anstrengung nicht aufhören lassen, sondern muss das Streben betätigen; denn wer sein Streben betätigt, für den kommt solch eine Frucht zustande.“ Und mit begeistertem Ausruf sprach er folgende Strophe:

„Bemühen sollst du dich, o Mensch,
nicht lasse nach der weise Mann;
mich selber seh' ich dabei an;
wie ich es wollte, so geschah's.“

Nachdem der Bodhisattva mit den Worten: „Ach fürwahr, für die mit Tugend Ausgerüsteten kommt eine Frucht ihres Strebens zustande“ durch diese Strophe einen begeisterten Ausruf ausgestossen hatte, tat er zeitlebens gute Werke und gelangte dann an den Ort seiner Bestimmung.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verkündete er die Wahrheiten. Am Ende der Verkündigung von den Wahrheiten gelangte der Mönch, der in seinem Streben nachgelassen hatte, zur Heiligkeit. Darauf stellte der Meister die gegenseitigen Beziehungen fest und verband das Jātaka mit den Worten: „Damals war der verräterische Minister Devadatta, die tausend Minister waren die Buddhaschar, der grosse König Tugendhaft aber war ich.“

Ende der Erzählung vom grossen König Tugendhaft.

---

52. Die kleine Erzählung von Janaka.

„Anstrengen sollst du dich, o Mensch.“ Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen Mönch, der in seinem Streben nachgelassen hatte. Was da zu sagen ist, wird alles in der grossen

Erzählung von Janaka[1]) berichtet werden. Unter dem weissen Sonnenschirm sitzend sprach aber der König folgende Strophe:

„Anstrengen sollst du dich, o Mensch,
nicht lasse nach der weise Mann;
mich selber seh' ich an, wie ich
vom Wasser kam auf festen Grund."

Auch da gelangte der Mönch, der in seinem Streben nachgelassen hatte, zur Heiligkeit. Der König Janaka aber war der völlig Erleuchtete.

Ende der kleinen Erzählung von Janaka.

---

53. Die Erzählung von der vollen Schüssel.

„Voll sind die Schüsseln immer noch." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf vergifteten Branntwein. Zu einer Zeit hatten sich zu Sāvatthi Branntweinspitzbuben versammelt und überlegten: „Unser Branntwein ist hin; woher sollen wir neuen bekommen?" Da sprach ein roher Spitzbube: „Denkt nicht weiter nach; es gibt ein Mittel." „Was für ein Mittel denn?" Er antwortete: „Anāthapiṇḍika geht, mit Fingerringen geschmückt und mit glänzenden Gewändern angetan, um dem König seine Aufwartung zu machen. Wir wollen daher in die Branntweinschüssel besinnungraubendes Gift werfen, eine Trinkstelle errichten und uns dort niedersetzen. Wenn dann Anāthapiṇḍika kommt, sagen wir zu ihm: ‚Komm her, Grosskaufmann', und lassen ihn trinken; und wenn er bewusstlos geworden, nehmen wir seine Fingerringe und seine Gewänder und kaufen uns Branntwein dafür." Sie gaben mit dem Worte „Gut" ihre Zustimmung zu erkennen und taten so. — Als nun der Grosskaufmann herbeikam, gingen sie ihm entgegen und sprachen: „Herr, kommt doch her! Dieser Branntwein bei uns ist sehr gut; trinket ein wenig und geht dann wieder!" Jener dachte: „Wie wird ein Bekehrter, ein edler Schüler

[1]) Dies Mahājanaka-Jātaka ist das 539. Jātaka; bei Fausböll Band VI, S. 30–68.

Branntwein trinken? Obwohl ich aber keinen wünsche, werde ich doch diese Spitzbuben ausforschen." Und er ging an ihre Trinkstelle hin und beobachtete ihr Tun. Da merkte er: „Dieser Branntwein ist von ihnen aus dem und dem Grunde gemischt" und er dachte: „Jetzt will ich sie gleich vertreiben." Daher sprach er: „He, ihr elenden Spitzbuben habt Gift in die Branntweinschüssel geworfen und wolltet jeden, der daher kommt, davon trinken lassen, ihn so bewusstlos machen und ausplündern. Darum habt ihr eine Trinkhalle errichtet und sitzt dabei. Aber ihr lobt nur diesen Branntwein und kein einziger ist imstande davon zu nehmen und zu trinken. Wenn er unvermischt wäre, würdet ihr wohl davon trinken." Mit diesen Worten beschämte er die Spitzbuben und trieb sie von dort weg. Darauf ging er nach Hause; weil er aber dachte: „Ich will, was die Spitzbuben taten, dem Vollendeten mitteilen," begab er sich nach dem Jetavana und erzählte es. Darauf sprach der Meister: „Jetzt wollten, o Hausvater, die Spitzbuben dich betrügen; in früherer Zeit aber wollten sie auch Weise[1]) betrügen." Und nach diesen Worten erzählte er, von jenem gebeten, folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, war der Bodhisattva Grosskaufmann zu Benares. Auch damals hatten diese Spitzbuben ebenso überlegt und Branntwein gemischt; und als der Grosskaufmann von Benares daher kam, gingen sie ihm entgegen und sagten ebenso zu ihm. Der Grosskaufmann wünschte keinen Branntwein, wollte sie aber ausforschen; deshalb ging er zu ihnen hin und beobachtete sie. Dann dachte er: „Das und das wollen sie tun; ich werde sie von hier forttreiben" und sprach zu ihnen: „He, ihr Spitzbuben, es schickt sich nicht an den Hof des Königs zu gehen, wenn man Branntwein getrunken hat. Wenn ich aber

[1]) Steinthal scheint in seiner Übersetzung (Zeitschrift f. vgl. Litt.-Gesch. VII, 302) diesen Ausdruck sonderbar zu finden; denn er schreibt: „sogar Kluge (!) zu betrügen". Doch ist die Stelle nicht auffällig, denn mit dem Worte „paṇḍitā" meint Buddha in der Regel sich selbst in der früheren Existenz.

den König besucht habe, werde ich wiederkommen und ihn erproben. Bleibt ihr hier sitzen!“ Und er ging um dem König seine Aufwartung zu machen und kehrte dann wieder zurück. Die Spitzbuben sprachen: „Komm her, Herr.“ Darauf ging er hin, schaute die mit Gift gefüllte Schüssel an und sprach: „He, ihr Spitzbuben, euer Tun gefällt mir nicht. Eure Branntweinschüssel steht voll da wie vorher. Ihr lobt nur euren Branntwein, trinkt aber keinen. Wenn er gut wäre, würdet auch ihr davon trinken; er muss mit Gift vermischt sein.“ Und indem er so ihre Absicht zu nichte machte, sprach er folgende Strophe:

„Voll sind die Schüsseln immer noch,
hier geht wohl etwas andres vor.
Schon äusserlich erkenne ich:
nicht gut kann dieser Branntwein sein.“

Nachdem er aber zeitlebens Almosen gegeben und noch andere gute Werke verrichtet hatte, gelangte er an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister diese Erzählung beendigt hatte, verband er das Jātaka mit den Worten: „Die damaligen Spitzbuben waren auch die jetzigen Spitzbuben, der Grosskaufmann von Benares aber war ich zu der Zeit.“

Ende der Erzählung von der vollen Schüssel.

---

54. Die Erzählung von der Frucht.

„Leicht zu besteigen ist der Baum.“ Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen Laienbruder, der der Früchte kundig war. Ein Gutsbesitzer, der zu Sāvatthi wohnte, hatte nämlich die Mönchsgemeinde mit Buddha, ihrem Haupte, eingeladen, in seinem Parke Platz nehmen lassen und ihr Reisschleim und feste Speise gegeben. Dann gab er seinem Parkwächter den Auftrag: „Gehe mit den Mönchen im Garten

umher und gib den Edeln verschiedene Früchte, wie Mangofrüchte u. dgl." Er gab mit dem Worte „Gut" seine Zustimmung zu erkennen und ging mit der Mönchsgemeinde zusammen im Garten umher. Wenn er hier einen Baum anschaute, merkte er: „Diese Frucht ist unreif, diese nicht ganz reif, diese ist ganz reif"; und wie er sprach, so war es auch. Da kamen die Mönche zum Vollendeten und meldeten ihm: „Herr, dieser Parkwächter ist früchtekundig. Wenn er auf dem Boden steht und einen Baum betrachtet, dann merkt er: ‚Diese Frucht ist unreif, diese ist nicht ganz reif, diese ist ganz reif'; und wie er sagt, so ist es auch." Darauf sprach der Meister: „Nicht nur dieser Parkwächter, ihr Mönche, ist früchtekundig, sondern auch schon früher waren Weise früchtekundig;" und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva in einer Grosskaufmannsfamilie seine Wiedergeburt; und als er herangewachsen war, trieb er mit fünfhundert Wagen Handel. Zu einer Zeit kam er an einen Wald an der Strasse. Am Rande des Waldes blieb er stehen, liess alle seine Leute zusammenrufen und sprach zu ihnen: „In diesem Walde gibt es nämlich nur Giftbäume; kein Blatt, keine Blüte, keine Frucht, die ihr vorher noch nicht genossen habt, dürft ihr verzehren ohne mich vorher gefragt zu haben." Sie gaben mit dem Worte „Gut" ihre Zustimmung zu erkennen und gingen in den Wald hinein.

Am Rande des Waldes aber, in der Nähe eines Dorfes, war ein Kimphalabaum, dessen Stamm, Zweige, Blätter, Blüten sämtlich denen des Mangobaumes glichen. Und nicht nur an Aussehen und Gestalt, sondern auch an Geruch und Geschmack waren seine unreifen Früchte den Früchten des Mango ähnlich; wenn man sie aber ass, brachten sie wie das Halāhala-Gift[1]) in demselben Augenblicke den Tod. — Als man nun vorwärts zog,

[1]) Ein bestimmtes scharfes Gift.

meinten einige törichte Leute, es sei ein Mangobaum, und verzehrten die Früchte; andere aber dachten: „Wir wollen sie erst essen, wenn wir den Karawanenführer gefragt" und blieben stehen, die Früchte in den Händen haltend. Als nun der Karawanenführer herbeikam, fragten sie: „Edler, wir wollen diese Mangofrüchte verzehren." Der Bodhisattva aber merkte, dass es kein Mangobaum war, und hielt sie zurück mit den Worten: „Dieser Mangobaum ist nämlich ein Kimphalabaum; esset nicht davon." Die aber schon davon gegessen hatten, liess er sich erbrechen, vier Arten von Süssigkeiten trinken und machte sie so wieder gesund. — Früher aber hatten am Fusse dieses Baumes die Leute Aufenthalt genommen, in der Meinung, es seien Mangofrüchte, diese Giftfrüchte verzehrt und und waren infolgedessen gestorben. Am nächsten Tage waren dann die Dorfbewohner gekommen und hatten, als sie sahen, dass die Leute tot waren, sie an den Füssen genommen und sie an einen verborgenen Ort geworfen; darauf hatten sie alles, was diesen gehörte, samt den Wagen genommen und waren wieder gegangen. Als nun an diesem Tage die Sonne aufging, dachten sie: „Ich werde die Ochsen erhalten, ich den Wagen, ich die Ware" und gingen rasch zum Fusse des Baumes hin. Als sie aber die Leute gesund sahen, fragten sie: „Wie habt ihr denn gemerkt, dass dieser Baum kein Mangobaum ist?" Da fragten seine Leute den Bodhisattva: „Weiser, was hast du getan, dass du erkanntest, dieser Baum sei kein Mangobaum?" Er antwortete: „An zwei Ursachen habe ich es erkannt" und sprach darauf folgende Strophe:

„Leicht zu besteigen ist der Baum,
nicht weit ist er vom Dorf entfernt;
an seinem Aussehn merke ich,
nicht gute Früchte trägt der Baum."

Nachdem er so viel Volks die Wahrheit gesagt hatte, vollendete er glücklich seine Reise.

Nachdem sodann der Meister mit den Worten: „So, ihr Mönche, waren in früherer Zeit Weise der Früchte kundig" diese Lehrunterweisung beendigt hatte, erklärte er die gegenseitigen Beziehungen und verband das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war das Gefolge das Buddhagefolge, der Karawanenführer aber war ich."

Ende der Erzählung von der Frucht.

---

55. Die Erzählung von den fünf Waffen.

„Wer lustentfremdeten Gemüts." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen Mönch, der in seinem Streben nachgelassen hatte. Als ihn nämlich der Meister anredete und fragte: „Ist es wahr, o Mönch, dass du in deinem Streben nachgelassen hast?" und die Antwort erhielt: „Es ist wahr, Herr", sprach er: „Früher, o Mönch, haben Weise, die da ihre Kraft betätigten, wo es passend war ihre Kraft zu betätigen, den Glanz des Königtums erlangt". Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva im Schosse der ersten Gemahlin dieses Königs seine Wiedergeburt. Am Tage seiner Namengebung befriedigten sie zuerst achthundert Brāhmanen in allen ihren Wünschen und fragten sie dann um die Vorzeichen. Die der Vorzeichen kundigen Brāhmanen sahen das Zusammentreffen der Vorzeichen und antworteten dem König: „Mit Tugend erfüllt, o Grosskönig, wird der Prinz nach Eurem Tode zur Regierung gelangen; als der mit fünf Waffen Arbeitende bekannt und berühmt wird er der erste Mann auf dem Jambu-Erdteil werden." Als sie die Worte der Brāhmanen vernommen hatten, wählten sie einen Namen für den Prinzen und nannten ihn „Fünfwaffenprinz."

Als er aber zu Verstand gekommen war und im Alter von sechzehn Jahren stand, sprach der König zu ihm: „Lieber, lerne die Künste.“ Er versetzte: „Herr, bei wem soll ich sie lernen?“ Der König antwortete: „Gehe, Lieber, lerne sie im Königreiche Gandhāra, in der Stadt Takkasilā bei einem weltbekannten Lehrer. Gib dies dem Lehrer als Lohn!“ Und er gab ihm tausend (Geldstücke) mit und schickte ihn fort. Er ging dorthin, lernte die Künste und verliess dann wieder die Stadt Takkasilā, nachdem er die ihm von seinem Lehrer geschenkten fünf Waffen[1]) genommen und den Lehrer gegrüsst hatte. Und angetan mit den fünf Waffen machte er sich auf den Weg nach Benares. — Unterwegs gelangte er an einen Wald, der von dem Dämon Silesaloma[2]) bewohnt war. Da sprachen zu ihm die Leute am Rande des Waldes, als sie ihn sahen: „He, junger Brāhmane, gehe nicht in diesen Wald. Der Dämon Silesaloma ist nämlich darin; dieser tötet alle, die er sieht“, und suchten ihn zurückzuhalten. Der Bodhisattva aber ging voll Selbstvertrauen wie ein furchtloser Mähnenlöwe in den Wald hinein. Als er in die Mitte des Waldes gekommen war, zeigte sich ihm der Dämon, der so gross war wie eine Palme und sich einen Kopf so gross wie eine Pagode, Augen so gross wie Schüsseln und zwei Zähne wie Zwiebelschösslinge gemacht hatte; ausserdem hatte er einen Habichtsschnabel, einen gefleckten Leib und dunkelblaue Hände und Füsse. Und er sprach: „Wohin gehst du? Bleib' stehen, ich muss dich auffressen.“ Darauf versetzte der Bodhisattva: „Dämon, ich bin voll Selbstvertrauen hierher gekommen. Gehe du nur fest auf mich los; ich werde dich nämlich

[1]) Diese werden weiter unten genauer angeführt.

[2]) Zu deutsch: „Hänghaar“. Er hat den Namen daher, weil in seinen Haaren alle Waffen haften bleiben.

mit einem giftgetränkten Pfeile treffen und so hier zu Fall bringen.“ Und nachdem er ihn so bedroht hatte, legte er einen mit Halāhala-Gift getränkten Pfeil auf die Bogensehne und drückte ab. Der aber blieb in den Haaren des Dämons hängen. Dann schoss er einen anderen ab und so im ganzen fünfzig; aber sie alle blieben in seinen Haaren hängen. Der Dämon streifte sämtliche Pfeile ab und liess sie zu seinen Füssen fallen; dann ging er auf den Bodhisattva los. Der Bodhisattva aber bedrohte ihn wieder, zog sein Schwert und traf ihn damit. Aber auch das dreiunddreissig Zoll lange Schwert blieb in den Haaren hängen. Dann traf er ihn mit dem Speere; auch dieser blieb in den Haaren haften. Als er merkte, dass dieser fest hing, traf er ihn mit seiner Keule; aber auch diese blieb in den Haaren des Dämons haften. Als er nun merkte, dass sie fest hing, sprach er: „He, Dämon, du hast noch nicht von mir gehört, dass ich der Fünfwaffenprinz bin. Als ich den von dir bewohnten Wald betrat, ging ich nicht hinein im Vertrauen auf Bogen u. dgl.; sondern weil ich auf mich selbst vertraute, betrat ich ihn. Heute werde ich dich erschlagen und zu Staub zermalmen.“ Nachdem er dies dem bei ihm Stehenden gesagt hatte, stiess er einen Schrei aus und schlug den Dämon mit der rechten Hand; auch sie blieb haften. Er schlug ihn mit der linken Hand; auch sie blieb haften. Er trat ihn mit dem rechten Fusse; auch er blieb haften. Er trat ihn mit dem linken Fusse; auch er blieb haften. Er stiess ihn mit dem Kopfe und rief: „Ich will dich zu Staub zermalmen;“ aber auch der Kopf blieb in seinen Haaren hängen. — Als er nun fünffach gefesselt, an fünf Stellen gebunden herabhing, war er trotzdem ohne Furcht und ohne Angst. Da dachte bei sich der Dämon: „Dieser eine Löwenmann, dieser edle Mann

ist nicht nur ein Mensch; denn obwohl er von einem Dämon wie ich gefangen ist, zeigt er gar keine Furcht. Solange ich diesen Weg umlagere, habe ich noch nicht einen solchen Mann gesehen. Warum fürchtet sich nun dieser nicht?" Und da er sich nicht getraute ihn aufzufressen, fragte er: „Warum, junger Brähmane, hast du keine Todesfurcht?" Er antwortete: „Warum soll soll ich mich fürchten, Dämon? In einer jeden Existenz ist ein Tod bestimmt. In meinem Leibe aber ist eine Diamantwaffe. Wenn du mich nun verzehrst, wirst du diese Waffe nicht verdauen können; sie wird dir deine Eingeweide kurz und klein schneiden und du wirst auf diese Weise ums Leben kommen. So werden wir beide umkommen und deshalb fürchte ich mich nicht." Dies sagte nämlich der Bodhisattva in Beziehung auf die in seinem Innern befindliche Waffe der Erkenntnis[1]). Als der Dämon dies hörte, dachte er bei sich: „Dieser junge Brähmane spricht die Wahrheit; von dem Körper dieses Löwenmannes wird mein Leib auch nicht ein bohnenkerngrosses Stück Fleisch verdauen können. Ich will ihn loslassen!" Und von Todesfurcht erfasst liess er den Bodhisattva los und sagte: „O junger Brähmane, du bist ein Löwenmann; ich werde nicht dein Fleisch verzehren. Wie der Mond, der aus Rāhus Mund[2]) befreit ist, so mache dich los von meiner Gewalt und gehe in den Kreis deiner Verwandten und Freunde, um sie zu erfreuen."

Darauf sprach zu ihm der Bodhisattva: „O Dämon, ich will jetzt gehen. Du aber bist, weil du auch schon früher Unrecht tatest, als ein grausamer, bluttrinkender, das Blut und Fleisch anderer verzehrender Dämon

[1]) Diese Bemerkung ist hinzugefügt, weil der Bodhisattva doch nicht als Lügner hingestellt werden durfte.

[2]) Vgl. S. 113 Anm. 4.

wiedergeboren worden. Wenn du auch in deinem jetzigen Leben nur Unrecht tun wirst, so wirst du aus der Finsternis in die Finsternis gehen. Von jetzt an aber, da du mich gesehen, kannst du kein Unrecht mehr tun. Das Töten lebender Wesen bringt ja die Wiedergeburt in der Hölle, in einem Tierleib, im Reiche der büssenden Geister, im Dämonenreiche mit sich; und wenn man unter den Menschen wiedergeboren ist, bedingt es ein kurzes Leben." Nachdem er ihm auf solche und ähnliche Weise die Sündlichkeit der fünf Arten des Lasters und den Vorteil, der in der Befolgung der fünf Gebote liegt, gezeigt, auf verschiedene Arten den Dämon in Furcht versetzt und die Lehre erklärt hatte, bändigte er ihn, gab ihm Selbstbeherrschung und befestigte ihn in den fünf Geboten. Dann machte er ihn zu einer zu dem Walde gehörigen Gottheit, die Opfergaben in Empfang nahm[1]); und nachdem er ihn zum Eifer angetrieben hatte, verliess er den Wald. Am Waldrande erzählte er es den Leuten und kehrte, mit den fünf Waffen umgürtet, nach Benares zurück zu seinen Eltern. Als er später die Regierung übernahm, führte er in Gerechtigkeit die Herrschaft und gelangte, nachdem er Almosen gegeben und noch andere gute Werke verrichtet hatte, an den Ort seiner Verdienste.

Als der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, sprach er, der völlig Erleuchtete, folgende Strophe:

„Wer lustentfremdeten Gemüts
mit von der Lust befreitem Sinn
das Gute nur betätiget,
dass er die Seligkeit erlangt,
der Mann erringt im Lauf der Zeit
Freiheit von aller Fesselung."

[1]) Er besass also als Bodhisattva die Macht den Dämon in eine den Menschen freundlich gesinnte Waldgottheit umzuwandeln, wie sie in den Jātakas öfters vorkommen. Ein bestimmter Wesensunterschied zwischen Dämonen und der niedrigsten Art der Gottheiten liegt demnach hier nicht vor.

Nachdem der Meister so die Heiligkeit zum Gipfel seiner Lehrunterweisung gemacht hatte[1]), verkündigte er am Ende die vier Wahrheiten. Am Ende der Verkündigung von den Wahrheiten aber gelangte der Mönch zur Heiligkeit. Dann stellte der Meister die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jataka mit den Worten: „Damals war der Dämon Aṅgulimāla[2]), der Fünfwaffenprinz aber war ich."

Ende der Erzählung von den fünf Waffen.

56. Die Erzählung von dem Goldhaufen.

„Wer unbefangenen Gemüts." Dies erzählte der Meister, da er zu Sāvatthi verweilte, mit Beziehung auf einen Mönch. Ein zu Sāvatthi wohnender Sohn aus edlem Hause nämlich hatte die Predigt des Meisters gehört, sein Herz der Edelsteinlehre geschenkt und war Mönch geworden. Darauf verkündeten ihm seine Lehrer und Unterweiser die Gebote mit folgenden Worten: „Freund, von einer Art ist das Gebot, von zwei Arten, von drei Arten, von vier Arten, von fünf Arten, von sechs Arten, von sieben Arten, von acht Arten, von neun Arten, von zehn Arten, von vielen Arten. Dies ist das kleine Gebot, dies ist das mittlere Gebot, dies ist das grosse Gebot[3]); dies ist das Gebot der Pātimokkhaverbote[4]), dies ist das Gebot der Abschliessung der Sinne, dies ist das Gebot der lebenslänglichen Reinheit, dies ist das Gebot sich des Notwendigen zu bedienen." Da dachte er bei sich: „Diese Gebote sind zu viele; nach so vielen Geboten kann ich mich nicht genau richten. Da ich aber die Gebote nicht erfüllen kann, was brauche ich dann Mönch zu sein? Ich will Laie werden, Almosen geben und andere gute Werke tun und Söhne und Töchter

[1]) d. h. er führte seine Unterweisung bis zur Erklärung der Heiligkeit durch.

[2]) Ein berüchtigter Räuber, der von Buddha bekehrt wurde. Seine Geschichte ist im 86. Suttā des Majjhima-Nikāya erzählt.

[3]) Dies sind besondere Gebote; übersetzt in Rhys Davids, Buddhist Suttas S. 189—200.

[4]) Damit sind die sehr zahlreichen Sünden gemeint, die im Pātimokkha, der berühmten, noch auf Buddhas Zeit zurückgehenden Beichtformel, angeführt sind.

aufziehen." Als er aber so bei sich erwogen hatte, sprach er zu ihnen: „Herr, ich werde nicht imstande sein die Gebote zu halten; wenn ich es aber nicht kann, was hat dann das Mönchsein für einen Nutzen? Ich werde mich zum Niedrigen zurückwenden; nehmt Euer Gewand und Eure Schale!" Da sprachen sie zu ihm: „Wenn es sich so verhält, dann gehe, nachdem du den mit den zehn Kräften Ausgestatteten gegrüsst hast." Und sie nahmen ihn mit sich und gingen zum Meister in die Lehrhalle.

Als sie der Meister sah, sprach er: „Warum, ihr Mönche, seid ihr mit diesem Mönche gegen seinen Willen hierhergekommen?" Sie erwiderten: „Herr, dieser Mönch hat gesagt: ‚Ich werde nicht imstande sein die Gebote zu halten' und hat uns Almosenschale und Gewand zurückgegeben; deshalb sind wir mit ihm hergekommen." Buddha fuhr fort: „Warum aber habt ihr, Mönche, diesem Mönch viele Gebote mitgeteilt? Wieviel dieser halten kann, soviel wird er nur halten. Von jetzt an sagt nichts dergleichen mehr; ich werde sehen, was da zu tun ist." Und er sprach zu dem Mönche: „Komm her, Mönch. Was brauchst du viele Gebote? Drei Gebote nur wirst du doch halten können." Er antwortete: „Ich werde sie halten können, Herr." „Darum bewache du von jetzt an drei Tore, das Tor des Körpers, das Tor der Sprache, das Tor des Verstandes. Tue keine böse Tat mit dem Körper, nicht mit der Rede, nicht mit dem Gedanken. Gehe, kehre nicht zum Niedrigen zurück; halte nur diese drei Gebote!" Hocherfreut darüber sagte der Mönch: „Gut, Herr, ich werde diese drei Gebote halten;" und nachdem er den Meister gegrüsst hatte, ging er mit den Lehrern und Unterweisern fort. — Als er nun diese drei Gebote beobachtete, erkannte er: „Von den Lehrern und Unterweisern sind mir die Gebote mitgeteilt worden; soweit aber konnten sie mich nicht erleuchten, da sie selbst nicht erleuchtet sind. Der völlig Erleuchtete aber hat infolge seiner Buddhaerleuchtung, seiner unübertrefflichen Lehrherrschaft die so vielen Gebote auf drei Tore verteilt und sie mich so erfassen lassen. Eine Zuflucht fürwahr ist mir der Meister geworden." Und als er so seine übernatürliche Einsicht in sich verstärkte, gelangte er nach wenigen Tagen schon zur Heiligkeit.

Die Mönche erfuhren diese Begebenheit; und als sie sich in der Lehrhalle versammelten, sprachen sie unter einander: „Freund, als dieser Mönch meinte, er könne die

Gebote nicht halten, und sich zum Niedrigen zurückwandte, hat der Meister die ganzen Gebote auf drei Teile verteilt und ihn sie so erfassen lassen und hat ihn dadurch zur Heiligkeit gebracht. Fürwahr, die Buddhas sind Wundermänner." Solches erzählend sassen sie da. Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?" Und als ihm geantwortet wurde: „Zu der und der," sprach er: „Ihr Mönche, wenn eine allzu schwere Last in einzelne Teile geteilt und so übergeben wird, wird sie leicht. Schon in früherer Zeit haben Weise, als sie einen grossen Goldhaufen fanden und ihn nicht aufheben konnten, ihn in verschiedene Teile geteilt und so aufgehoben und mitgenommen." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, war der Bodhisattva in einem Dorfe ein Landmann. Eines Tages pflügte er das Feld an der Stelle, wo ein Dorf zerstört war. Früher aber war in diesem Dorfe ein wohlhabender Grosskaufmann gewesen; der hatte einen Haufen Gold, so dick wie ein Schenkel und vier Ellen lang, dort vergraben und war dann verstorben. An diesen stiess der Pflug des Bodhisattva und blieb unbeweglich stehen. Dieser dachte: „Es wird ein Wurzelgeflecht sein" und entfernte das Erdreich. Als er den Schatz sah, deckte er ihn wieder mit Erde zu und pflügte den Tag über. Da aber die Sonne untergegangen war, legte er Joch, Pflug u. dgl. zur Seite und wollte den Goldhaufen aufheben und fortgehen, konnte ihn aber nicht aufheben. Als er es nicht konnte, setzte er sich nieder und dachte: „Soviel wird für des Leibes Nahrung gehören, soviel werde ich vergraben und aufheben, mit soviel werde ich Geschäfte machen, soviel wird zum Almosengeben und zu anderen guten Werken dienen." So machte er vier Teile. Als er ihn aber so geteilt hatte, war der Goldhaufen ganz leicht. Er hob ihn auf, brachte ihn nach Hause und teilte ihn in vier

Teile; und nachdem er Almosen gegeben und andere gute Werke verrichtet hatte, kam er an den Ort seiner Verdienste.

Als der Erhabene diese Lehrunterweisung beendigt hatte, sprach er, der völlig Erleuchtete, folgende Strophe:

„Wer unbefangenen Gemüts
mit unbefangnem Herzen stets
das Gute nur betätiget,
dass er die Seligkeit erlangt,
der Mann erlangt im Lauf der Zeit
Freiheit von aller Fesselung."

Nachdem so der Meister mit dem Gipfel der Heiligkeit diese Unterweisung beschlossen hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit den Worten: „Damals war ich der Mann, der den Goldhaufen erhielt."

Ende der Erzählung vom Goldhaufen.

---

57. Die Erzählung von dem Affenfürsten.

„Wer die vier Tugenden besitzt." Dies erzählte der Meister, da er im Veḷuvana verweilte, mit Beziehung auf den Mordversuch des Devadatta. Zu dieser Zeit nämlich hatte der Meister gehört, Devadatta gehe auf Mord aus. Da sprach er: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, geht Devadatta darauf aus mich zu ermorden, sondern auch früher schon ging er darauf aus; aber es gelang ihm nicht mich auch nur zu verletzen." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva seine Wiedergeburt als ein Affe; und als er herangewachsen war, lebte er so gross wie ein Pferdefohlen, mit Stärke ausgerüstet einsam am Ufer eines Flusses. In der Mitte des Flusses war eine Insel, bewachsen mit Mangobäumen, Brotfruchtbäumen und mancherlei anderen Fruchtbäumen. Der Bodhisattva,

mit Elefantenstärke ausgerüstet, mit Kraft begabt, sprang vom diesseitigen Ufer des Flusses in die Höhe — diesseits der Insel war in der Mitte des Flusses ein breiter Stein — dort sprang er hin. Von dort sprang er wieder in die Höhe und sprang auf die Insel. Wenn er dort verschiedenartige Früchte verzehrt hatte, kehrte er abends auf dieselbe Weise zurück und blieb an seinem Wohnort; und am nächsten Tage tat er ebenso. Auf diese Weise erwarb er sich dort seinen Unterhalt. —

Zu dieser Zeit wohnte ein Krokodil mit seiner Gattin in diesem Flusse. Als dessen Gattin den Bodhisattva ein über das andere Mal kommen sah, bekam sie Gelüste nach dem Herzfleisch des Bodhisattva und sprach zu dem Krokodil: „Edler, ich habe ein Gelüste nach dem Herzfleisch dieses Affenfürsten bekommen." Das Krokodil erwiderte: „Es ist gut, du sollst ihn bekommen;" und da es dachte: „Heute Abend, wenn er von der Insel kommt, werde ich ihn erfassen," legte es sich auf den breiten Stein. — Als der Bodhisattva den Tag dort zugebracht hatte, betrachtete er zur Abendzeit auf der Insel stehend den Stein und dachte bei sich: „Dieser Stein scheint jetzt höher; was ist daran schuld?" Er hatte aber die Höhe des Wassers und die Höhe des Steines genau abgemessen; deshalb kam ihm folgender Gedanke: „Heute ist in diesem Flusse das Wasser weder gefallen noch gestiegen; man merkt aber dem Steine an, dass er gross geworden ist. Hat sich vielleicht ein Krokodil dort niedergelegt um mich zu fangen?" Und indem er dachte: „Ich will dies gleich untersuchen," sprach er, dort stehen bleibend, als ob er mit dem Steine redete: „He, Stein!" Als er keine Antwort erhielt, rief er abermals und zum dritten Male: „Stein!" Der Stein aber gab keine Antwort. Wiederum sprach der Affe zu ihm: „He, Stein,

warum gibst du mir heute keine Antwort?" Da dachte das Krokodil: „Sicherlich hat an den anderen Tagen dieser Stein dem Affenfürsten eine Antwort gegeben; jetzt werde ich ihm eine Antwort geben." Und es rief: „Was, he, du Affenfürst?" Dieser fragte: „Wer bist du?" Es antwortete: „Ich bin das Krokodil." „Warum hast du dich dort niedergelegt?" „Weil ich dein Herzfleisch begehre." Da dachte der Bodhisattva bei sich: „Einen anderen Weg zum Gehen habe ich nicht; heute muss ich dies Krokodil betrügen." Darauf sprach er folgendermassen zu ihm: „Liebes Krokodil, ich werde mich dir opfern; mache dein Maul auf und fasse mich, wenn ich herbeikomme." Wenn die Krokodile aber ihr Maul öffnen, schliessen sich ihre Augen. Es verstand aber die List nicht und öffnete das Maul; und seine Augen fielen ihm dabei zu. Als der Bodhisattva merkte, dass es sich so verhielt, sprang er von der Insel empor, liess sich auf den Kopf des Krokodils fallen, sprang von dort auf, so schnell wie ein leuchtender Blitz, und stand am andern Ufer.

Als das Krokodil dies Wunder sah, dachte es bei sich: „Von diesem Affenfürsten ist etwas überaus Wunderbares getan worden" und es sprach: „He, Affenfürst, wer in dieser Welt mit den vier Tugenden ausgestattet ist, dieser Mann überwindet seine Feinde; und diese besitzest du alle in dir, glaube ich." Und nach diesen Worten sagte es folgende Strophe:

„Wer die vier Tugenden besitzt,
o Affenfürst, wie du sie hast,
Recht, Wahrheit, Stärke, Hingebung,
der überwindet, wen er sieht."

Nachdem das Krokodil so den Bodhisattva gepriesen hatte, ging es in seine Behausung.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, geht Devadatta darauf aus mich zu töten, sondern auch früher schon ging er darauf aus" diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen fest und verband das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war das Krokodil Devadatta, seine Gattin war die junge Brāhmanin Ciñcā[1]), der Affenfürst aber war ich."

Ende der Erzählung von dem Affenfürsten.

---

58. Die Erzählung von den drei Tugenden.

„Wer die drei Tugenden besitzt." Auch dies erzählte der Meister, da er im Veḷuvana weilte, in bezug auf einen Mordversuch (Devadattas).

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, war Devadatta als ein Affe wiedergeboren worden und leitete in der Gegend des Himālaya seine Affen. Den von ihm erzeugten jungen Affen biss er aus Furcht, sie möchten, wenn sie herangewachsen wären, die Herde leiten, mit den Zähnen die Hoden ab und liess sie zur Erde fallen. Damals nahm auch der Bodhisattva durch ihn im Schosse eines Affenweibchens seine Wiedergeburt. Als aber die Äffin merkte, dass in ihrem Schosse ein Foetus entstanden sei, begab sie sich, um ihre Leibesfrucht zu beschützen, in einen Bergwald. Und als ihre Leibesfrucht zur Reife gelangt war, gebar sie den Bodhisattva. Als dieser herangewachsen und zu Verstand gekommen war, besass er grosse Stärke. Eines Tages fragte er seine Mutter: „Mutter, wo ist mein Vater?" Sie antwortete: „Lieber, in der und der Berggegend

[1]) Ciñcā war eine junge Asketin, die von Buddhas Gegnern veranlasst wurde sich als von Buddha geschwängert hinzustellen. Ihre Geschichte ist erzählt im Kommentar zum Dhammapadam, S. 338—340.

lebt er, seine Herde leitend.“ Er sprach weiter: „Mutter, führe mich zu ihm.“ Sie aber antwortete: „Lieber, du darfst nicht zu deinem Vater gehen; dein Vater nämlich beisst den durch ihn erzeugten jungen Affen mit den Zähnen die Hoden ab und lässt sie auf die Erde fallen.“ Doch der Sohn sagte: „Mutter, führe mich dorthin; ich werde schon sehen.“ Darauf nahm sie ihren Sohn und ging zu ihm hin.

Als nun der Affe seinen Sohn sah, dachte er bei sich: „Dieser wird, wenn er stark ist, mich die Herde nicht leiten lassen; darum ist er jetzt zu fassen. Ich will tun, als ob ich ihn umarmen wollte, und ihn fest drücken und so des Lebens berauben.“ Und er rief: „Komm, Lieber, wo bist du die ganze Zeit gewesen?“ und drückte den Bodhisattva zusammen, als ob er ihn umarmte. Der Bodhisattva aber, der stark war wie ein Elefant und mit Kraft ausgestattet war, drückte auch ihn zusammen. Die Knochen von jenem aber wollten fast zerbrechen. Jetzt dachte er: „Dieser wird mich töten, da er stark ist; durch welche List könnte ich ihn zuerst ums Leben bringen?“ Da kam ihm folgender Gedanke: „Unweit ist ein von einem Dämon bewohnter Teich; dort werde ich ihn von dem Dämon auffressen lassen.“ Und er sprach zu ihm: „Lieber, ich bin hochbetagt, ich übergebe dir diese Herde; heute noch mache ich dich zum König. An dem und dem Orte aber ist ein Teich; dort blühen zwei weisse und drei blaue Wasserlilien und fünf Lotosblumen. Gehe dorthin und hole die Blumen.“ Er antwortete: „Gut, Vater, ich werde sie holen“ und ging hin. Er stieg aber nicht sogleich in das Wasser hinab, sondern untersuchte die Fussspuren; da sah er nur Spuren, die hinabführten, aber keine, die hinaufführten. Nun dachte er: „Dieser Teich muss von einem Dämon bewohnt sein. Da mein Vater selbst nicht

konnte, wird er Lust bekommen haben mich von dem Dämon auffressen zu lassen. Ich werde in diesen Teich nicht hinabsteigen und doch die Blumen wegnehmen." Und er ging an eine vom Wasser nicht bedeckte Stelle, nahm einen Anlauf und sprang auf; dann ging er weiter, nahm zwei Blumen, die an einer wasserlosen Stelle wuchsen, und sprang an das andere Ufer. Von drüben kam er wieder an das diesseitige Ufer und bekam auf diese Weise zwei Blumen. Während er so auf beiden Seiten eine Menge sammelte, bekam er Blumen und stieg doch nicht an den Ort hinab, wo der Dämon herrschte. Als er nun dachte: „Weiter als von da werde ich sie nicht herholen können" und von den Blumen, die er weggenommen hatte, an einer Stelle einen Haufen machte, dachte der Dämon: „Ich habe die ganze Zeit vorher einen so einsichtigen Wundermann noch nicht gesehen. Die Blumen nämlich hat er genommen, soviele er wollte, und doch stieg er nicht in mein Machtbereich hinab." Und er teilte das Wasser, erhob sich aus dem Wasser, ging zu dem Bodhisattva hin und sagte: „O Affenfürst, wer in dieser Welt drei Tugenden besitzt, der überwindet seinen Feind; diese alle aber besitzest du in dir, glaube ich." Und nach diesen Worten sprach er folgende Strophe:

„Wer die drei Tugenden besitzt,
o Affenfürst, wie du sie hast,
Geschicktkeit, Klugheit, Heldentum,
der überwindet, wen er sieht."

Nachdem so der Wasserdämon den Bodhisattva gepriesen hatte, fragte er ihn: „Zu welchem Zwecke holst du diese Blumen?" Er antwortete: „Mein Vater wünscht mich zum König zu machen; darum hole ich sie." Der Dämon versetzte: „Von einem solchen unübertrefflichen Manne dürfen die Blumen nicht ge-

nommen werden; ich werde sie nehmen.“ Und er nahm sie ihm ab und ging immer hinter ihm her. — Als aber der Vater des Bodhisattva ihn von ferne sah, dachte er bei sich: „Ich habe diesen weggeschickt, damit er ein Futter für den Dämon werde; und dieser kommt nun daher und lässt sich von dem Dämon die Blumen tragen. Jetzt bin ich verloren!“ Und sein Herz barst in sieben Stücke auseinander und er kam dortselbst ums Leben. Die übrigen Affen aber versammelten sich und machten den Bodhisattva zu ihrem Könige.

Als der Meister diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war der Gebieter der Herde Devadatta, der Sohn des Gebieters der Herde aber war ich.“

Ende der Erzählung von den drei Tugenden.

---

59. Die Erzählung von dem Trommelschläger.

„Schlag' zu, schlag' zu.“ Dies erzählte der Meister, als er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen ungehorsamen Mönch. Als nämlich der Meister den Mönch gefragt hatte: „Ist es wahr, o Mönch, dass du ungehorsam bist?“ und die Antwort erhielt: „Es ist wahr, Erhabener,“ sprach er: „Nicht nur jetzt, o Mönch, bist du ungehorsam, sondern auch schon in früherer Zeit bist du ungehorsam gewesen.“ Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, hatte der Bodhisattva in einer Trommelschlägerfamilie seine Wiedergeburt genommen und wohnte in einem Dorfe. Als er hörte, dass in Benares das Nakkhatta ausgerufen sei, dachte er: „Ich will im Kreise der Versammlung die Trommel schlagen und damit Geld verdienen.“ Und

er nahm seinen Sohn, ging dorthin, schlug die Trommel und bekam viel Geld dafür. Als er mit diesem Gelde zu seinem Dorfe zurückkehrte und in einen Räuberwald kam, hielt er seinen Sohn, der unaufhörlich die Trommel schlug, zurück mit den Worten: „Lieber, schlage nicht unaufhörlich zu, sondern schlage nur von Zeit zu Zeit auf die Trommel, als ob es die Trommel eines gerade des Weges kommenden Fürsten wäre.“ Obwohl jener aber von seinem Vater zurückgehalten wurde, sprach er: „Gerade durch den Trommelschall will ich die Räuber vertreiben“ und schlug unaufhörlich darauf los. — Als nun die Räuber zuerst den Trommelschlag vernahmen, dachten sie: „Es wird eine Fürstentrommel sein“ und liefen fort. Als sie aber ganz in einem fort den Schall hörten, merkten sie, dass es keine Fürstentrommel sei; und sie kamen herbei und beobachteten. Da sahen sie die zwei Leute und sie schlugen und beraubten sie.

Da sprach der Bodhisattva: „Das fürwahr mit Mühe von uns gewonnene Geld hast du verloren, indem du unaufhörlich darauf los schlugest;“ und nach diesen Worten sagte er folgende Strophe:

„Schlag' zu, schlag' zu, doch nicht zu viel;
zu vieler Schlag von Übel ist.
Durch Schlag ein Hundert war verdient,
durch zuviel Schlagen ging's verloren.“

Als der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war der Sohn der unfolgsame Mönch, der Vater aber war ich.“

Ende der Erzählung von dem Trommelschläger.

60. Die Erzählung von dem Muschelbläser.

„Blas' zu, blas' zu." Auch dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, in bezug auf einen Ungehorsamen.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva in einer Muschelbläserfamilie seine Wiedergeburt. Als nun zu Benares das Nakkhatta ausgerufen war, nahm er mit seinem Vater durch Muschelblasen Geld ein; und als sie zurückkehrten, hielt er im Räuberwalde seinen Vater zurück, der unaufhörlich die Muschel blies. Der aber dachte: „Durch den Muschelschall werde ich die Räuber vertreiben." Die Räuber aber kamen auf die oben angegebene Art und plünderten sie aus. Und der Bodhisattva sprach in derselben Weise wie vorher folgende Strophe:

„Blas' zu, blas' zu, doch nicht zu viel;
zuvieles Blasen Übel bringt.
Durch Blasen machten wir Gewinn;
der Vater blasend ihn verlor."

Als der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war der Vater der unfolgsame Mönch, der Sohn aber war ich."

Ende der Erzählung von dem Muschelbläser.

---

61. Die Erzählung von dem Verlustspruch [1]).

„Wohllüstig sind die Weiber stets." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana weilte, mit Beziehung auf einen unzufriedenen Mönch. Dessen Geschichte wird im Um-

[1]) Ich leite „asāta" ab von der Wurzel san oder sā „gewinnen"; Chalmers übersetzt „the Dolour Texts".

madanti-Jātaka[1]) berichtet werden. Nachdem aber der Meister zu dem Mönche gesagt hatte: „O Mönch, die Weiber sind wohllüstig, schlecht, gemein, niedrig; warum bist du um eines so gemeinen Weibes willen unzufrieden?", erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, hatte der Bodhisattva im Reiche Gandhāra zu Takkasilā in einer Brāhmanenfamilie seine Wiedergeburt genommen; und als er zu Verstand gekommen war, gelangte er zur Vollkommenheit in den drei Veden und in allen Künsten und war ein weit und breit berühmter Lehrer. — Damals wurde zu Benares in einer Brāhmanenfamilie ein Sohn geboren; und an dem Tage seiner Geburt nahm man Feuer und hob es auf, ohne es ausgehen zu lassen. Als nun der Brāhmanenknabe sechzehn Jahre alt war, sprachen zu ihm seine Eltern: „Kind, wir nahmen am Tage deiner Geburt Feuer und hoben es auf. Wenn du in die Brahmawelt gelangen willst[2]), so nimm das Feuer, gehe in den Wald und suche als Verehrer des erhabenen Agni[3]) dir die Brahmawelt zu verdienen; wenn du aber ein häusliches Leben vorziehst, so gehe nach Takkasilā, erlerne bei dem weit und breit berühmten Lehrer die Künste und stärke deine Familie[4])." Der junge Brāhmane dachte: „Ich werde nicht imstande sein im Walde das Feuer zu besorgen; ich will lieber meine Familie stärken." Und er grüsste seine Eltern,

---

[1]) Dies ist das 527. Jātaka; bei Fausböll, Bd. V, S. 209—227.

[2]) Hier sind, wie so oft in den Jātakas, die buddhistischen Anschauungen auf die vorbuddhistische Zeit übertragen. Nach dem Nirvāna galt dem Buddhisten die Wiedergeburt in der Brahmawelt als das Höchste.

[3]) Agni ist der Gott des Feuers; seine Verehrung wird vor allem betätigt durch Unterhalten von Feuern. Vgl. „Leben des Buddha", S. 103 ff.

[4]) nämlich durch Verehelichung und Fortpflanzung. Er will also Laie bleiben.

nahm tausend (Geldstücke) als Lehrerlohn mit und zog nach Takkasilā; und als er die Künste erlernt hatte, kehrte er wieder zurück. — Seine Eltern aber wünschten nicht, dass er das häusliche Leben erwähle, sondern wollten ihn im Walde das Feuer besorgen lassen. Da ihm aber seine Mutter die Lasterhaftigkeit der Weiber zeigen und ihn in den Wald schicken wollte, dachte sie bei sich: „Dieser Lehrer ist weise und gescheit; er wird meinem Sohne die Lasterhaftigkeit der Weiber schildern können.“ Und sie sprach zu ihrem Sohn: „Lieber, hast du die Wissenschaften erlernt?“ Er antwortete: „Ja, Mutter.“ „Hast du auch die Verlustsprüche gelernt?“ „Nein, Mutter, ich habe sie nicht gelernt.“ Darauf sagte sie: „Lieber, wenn du den Verlustspruch nicht gelernt hast, was hast du denn für eine Kunst gelernt? Gehe hin, lerne ihn und komme dann wieder.“ Er sprach: „Gut“ und machte sich abermals auf nach Takkasilā.

Der Lehrer besass eine hochbetagte Mutter, hundertzwanzig Jahre alt. Er erhielt sie am Leben, indem er sie mit eigener Hand wusch, speiste und tränkte. Als aber andere Leute ihn sahen, wie er es tat, wurden sie mit Widerwillen erfüllt. Da dachte er bei sich: „Wie, wenn ich nun in den Wald ginge und dort lebte, indem ich meine Mutter pflege?“ Und er machte in einem einsamen Walde an einer mit Wasser reich versehenen Stelle eine Hütte aus Blättern und Zweigen und liess zerlassene Butter, Reiskörner u. dgl. dorthin bringen; dann hob er seine Mutter auf, ging dorthin und wohnte dort, indem er seine Mutter pflegte. — Als nun der junge Brāhmane nach Takkasilā kam und seinen Lehrer nicht fand, fragte er: „Wo ist der Lehrer?“ Und nachdem er die Begebenheit vernommen, ging er dorthin, grüsste und blieb stehen. Der Lehrer fragte ihn: „Wa-

rum, Lieber, bist du so rasch wiedergekommen?" Er antwortete: „Habe ich nicht bei Euch den Verlustspruch noch nicht erlernt?" „Wer hat dir aber gesagt, dass du den Verlustspruch erlernen müsstest?" „Meine Mutter, o Lehrer." Nun bedachte der Bodhisattva: „Verlustsprüche gibt es nämlich keine; seine Mutter wird aber wollen, dass er die Fehler der Weiber kennen lernt." Und er sprach zu ihm: „Gut, Lieber, ich werde dir die Verlustsprüche mitteilen. Tritt du von heute ab an meine Stelle und pflege meine Mutter, indem du sie mit eigener Hand wäschst, speisest und tränkst. Und wenn du ihre Hände, Füsse, ihr Haupt, ihren Rücken reibst u. dgl., so sprich: ‚Edle, auch nachdem du alt geworden bist, ist dein Körper noch derartig; wie muss er gewesen sein, als du jung warst?' Wenn du ihre Hände reinigst u. ä., so schildere die Schönheit ihrer Hände, Füsse usw.; und was dir meine Mutter sagt, das melde mir ohne dich zu schämen und ohne etwas zu verhehlen. Wenn du so tust, wirst du den Verlustspruch erfassen; wenn du nicht so tust, wirst du ihn nicht erfassen." Jener stimmte mit den Worten: „Gut, Meister" seinem Befehle bei und tat von da an alles, wie es ihm gesagt worden war.

Als aber der junge Brāhmane immer wieder die alte Frau pries, dachte sie: „Er wird sich mit mir vergnügen wollen;" und in der blinden, vom Alter bedrückten Frau entstand eine sinnliche Begierde. Und als der junge Brāhmane eines Tages die Schönheit ihres Körpers pries, sprach sie: „Willst du dich mit mir vergnügen?" Er antwortete: „Edle, ich möchte es wohl, aber der Lehrer ist streng." „Wenn du mich wünschest, so töte meinen Sohn." „Nachdem ich bei meinem Lehrer so viel Künste gelernt, wie könnte ich da um einer sinnlichen Begierde willen meinen Lehrer töten?',

„Wenn du mich also nicht im Stiche lassen willst, so werde ich ihn töten.“ — So wohllüstig, gemein und niedrig sind die Weiber; eine in solchem Alter stehende Frau hat einen Lustgedanken bekommen und will, um ihrer sinnlichen Begier nachzugehen, ihren Sohn, der ihr so zur Seite stand, töten! —

Der junge Brāhmane aber teilte dem Bodhisattva diese ganze Unterredung mit. Der Bodhisattva sagte: „Du hast gut daran getan, junger Brāhmane, dass du es mir berichtet hast.“ Und er betrachtete den Alterszustand[1]) seiner Mutter; und da er erkannte, dass sie heute noch sterben werde, sprach er: „Gehe, junger Brāhmane, ich werde sie auf die Probe stellen.“ Darauf hieb er einen Udumbara-Baum[2]) ab, machte eine Holzgestalt in seiner Grösse, hüllte sie mitsamt dem Haupte in ein Gewand, legte sie auf sein Lager auf den Rücken, band einen Strick daran und sprach dann zu seinem Schüler: „Lieber, nimm ein Beil, gehe zu meiner Mutter und gib ihr einen Wink“[3]). — Der junge Brāhmane ging hin und sprach: „Edle, der Edle hat sich in der Laubhütte auf seiner Lagerstätte niedergelegt; ein Verbindungsstrick[4]) ist von mir gebunden. Nimm dies Beil, gehe hin, und wenn du kannst, so töte ihn.“ „Wirst du mich nicht im Stiche lassen?“ „Warum sollte ich dich im Stiche lassen?“ Darauf nahm sie das Beil, erhob sich zitternd und ging an dem Verbindungsstrick hin. Sie fühlte mit der Hand und

---

[1]) d. h. der Bodhisattva untersuchte kraft der ihm innewohnenden übernatürlichen Weisheit, welche Spanne Zeit ihr zum Leben noch übrig sei.

[2]) Dies ist der Baum ficus glomerata.

[3]) nämlich, dass jetzt die Gelegenheit gegeben sei. Es kann aber auch heissen: „Gib ihr das Seilende in die Hand“.

[4]) An diesem soll sie sich bis zum Lager ihres Sohnes hintasten.

dachte sich: „Es ist mein Sohn.“ Dann nahm sie vom Antlitz der Holzgestalt die Tücher, fasste das Beil, und indem sie dachte: „Ich will ihn mit einem Schlage töten,“ traf sie ihn am Halse. Da hörte sie den Laut „ṭam“ und merkte, dass es ein Holz war. Jetzt sprach der Bodhisattva: „Was tust du, Mutter?“; und sie sagte: „Ich bin betrogen,“ fiel auf der Stelle um und starb. Aber auch wenn sie in ihrer eigenen Laubhütte gelegen hätte, hätte sie in diesem Augenblicke sterben müssen[1]). — Als jener merkte, dass sie tot war, verbrannte er ihren Leichnam[2]), löschte dann den Holzstoss aus und verehrte sie mit Wohlgerüchen des Waldes. Dann setzte er sich mit dem jungen Brāhmanen an der Tür der Laubhütte nieder und sprach zu ihm: „Lieber, einen besonderen Verlustspruch gibt es nämlich nicht; die Weiber sind verlustbringend. Als deine Mutter dich zu mir schickte um die Verlustsprüche zu erlernen, schickte sie dich her, damit du die Lasterhaftigkeit der Weiber kennen lernen solltest. Jetzt hast du aber mit eigenen Augen die Fehler meiner Mutter gesehen; darum wirst du erkennen, dass die Weiber gemein und niedrig sind.“ Und nachdem er ihn so ermahnt hatte, schickte er ihn fort. Er aber grüsste seinen Lehrer und begab sich zu seinen Eltern.

Da fragte ihn seine Mutter: „Hast du die Verlustsprüche gelernt?“ Er erwiderte: „Ja, Mutter.“ Sie fragte weiter: „Was wirst du jetzt tun? Willst du die Welt verlassen und das Feuer besorgen oder willst du in deinem Hause bleiben?“ Der junge Brāhmane antwortete: „Ich habe mit eigenen Augen die Fehler der Weiber gesehen. Das häusliche Leben wünsche ich

---

[1]) Dies fügt der Kommentator hinzu, damit es nicht scheint, als ob der Bodhisattva den Tod seiner Mutter herbeigeführt habe.

[2]) wörtlich: er tat mit ihrem Leichnam, was zu tun war.

nicht, ich möchte die Welt verlassen.“ Und indem er sein Vorhaben verkündete, sprach er folgende Strophe:

„Wollüstig sind die Weiber stets,
sie kennen darin keine Zeit;
voll Glut sind sie und schonungslos
dem Feuer gleich, das alles frißt.
Sie lassend will die Welt ich fliehn;
der Einsamkeit ergeb' ich mich.“

Nachdem er so die Weiber getadelt, verabschiedete er sich von seinen Eltern und verließ die Welt. Wie er gesagt, ergab er sich der Einsamkeit und gelangte so in den Brahmahimmel.

Nachdem auch der Meister mit den Worten: „So, o Mönch, sind die Weiber gemein und niedrig und bringen Unheil“ die Unehre der Weiber bekannt gemacht hatte, verkündete er die Wahrheiten. Am Ende der Verkündigung von den Wahrheiten gelangte der Mönch zur Frucht der Bekehrung. Darauf stellte der Meister die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war die Mutter Kāpilānī[1]), der Vater war der große Kassapa[2]), der Schüler war Ānanda, der Lehrer aber war ich.“

Ende der Erzählung von dem Verlustspruch.

---

62. Die Erzählung von dem Embryozustand.

„Warum doch spielte der Brāhmane.“ Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen unzufriedenen Mönch. Als diesen der Meister fragte: „Ist es wahr, o Mönch, daß du unzufrieden bist?“ und zur Antwort erhielt: „Es ist wahr,“ sprach er: „O Mönch, die Weiber sind nicht zu bewachen. In früherer

[1]) Die Erzählung von Kāpilānī findet sich im Journ. of the Royal Asiatic Society 1893, S. 786.

[2]) Diesen Namen führten mehrere bedeutende Schüler Buddhas.

Zeit haben Weise vom Mutterleib an ein Weib bewacht und konnten es doch nicht behüten.“ Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva im Schoße von dessen erster Gemahlin seine Wiedergeburt. Als er herangewachsen war, erlangte er die Vollkommenheit in allen Künsten; und nach dem Tode seines Vaters bestieg er den Thron und führte seine Herrschaft in Gerechtigkeit. Mit seinem Hauspriester zusammen spielte er Würfel; beim Würfelspiel aber sang er:

„In Krümmungen läuft jeder Fluß,
aus Holz bestehn die Wälder all;
die Weiber alle Böses tun,
wenn sie Gelegenheit erlangt.“

Indem er dieses Würfellied sang, warf er die goldenen Würfel auf die silberne Platte. Während aber der König so spielte, gewann er beständig und der Hauspriester verlor. — Als nun allmählich in dessen Hause das Vermögen zugrunde ging, dachte er bei sich: „Wenn es so geht, wird alles Geld in diesem Hause verloren gehen; ich will ein weibliches Wesen suchen, das noch nicht unter Männer gegangen ist, und sie im Hause behalten.“ Da kam ihm folgender Gedanke: „Ein Weib, das schon irgend einen Mann vorher gesehen hat, werde ich nicht bewachen können. Vom Mutterleibe an werde ich ein weibliches Wesen bewachen; wenn sie herangewachsen ist, werde ich sie in meiner Gewalt behalten, sie nur einen Mann kennen lassen, sie sorgfältig bewachen lassen und so von der Königsfamilie mein Geld wieder holen.“ — Er war aber der Vorausbestimmung kundig. Als er nun eine schwangere Frau sah, erkannte er, daß sie eine Tochter gebären

werde. Und er ließ sie zu sich kommen, bestritt ihre Ausgaben und ließ sie bei sich wohnen; als sie ihr Kind zur Welt gebracht hatte, gab er ihr Geld und schickte sie fort. Das Mädchen aber ließ er keinen Mann sehen, sondern übergab es den Händen von Frauen und ließ es aufziehen. Und als es herangewachsen war, behielt er es unter seiner Gewalt.

Solange es heranwuchs, solange spielte er nicht mit dem Könige Würfel; als er es aber unter seine Gewalt gebracht hatte[1]), sprach er: „O Grosskönig, wollen wir Würfel spielen?" Der König sagte: „Gut" und spielte auf die frühere Art. Als aber der König gesungen hatte und die Würfel warf, sprach der Hauspriester: „Außer meinem Mädchen". Von da an gewann der Hauspriester und der König verlor. Da dachte der Bodhisattva: „In seinem Hause muß ein Weib sein, das nur einen Mann kennt," und ließ nachforschen. Als er erfuhr, daß es sich so verhalte, dachte er: „Ich will sie ihre Tugend brechen lassen;" und er ließ einen Spitzbuben zu sich rufen und sprach: „Bist du imstande, dem Weibe des Hauptpriesters die Tugend zu brechen?" Er antwortete: „Ich bin dazu imstande." Darauf gab ihm der König Geld und schickte ihn fort mit den Worten: „Erledige es also schnell." —

Jener nahm von dem Könige das Geld, kaufte Parfüms, Räucherwerk, wohlriechendes Pulver, Kampher u. dgl. und errichtete nicht weit von dessen Hause einen Laden für alle Arten von Wohlgerüchen. Das Haus des Hauspriesters aber besaß sieben Stockwerke und sieben Türerker und an allen Türerkern war eine Wache von Frauen; denn außer dem Brähmanen durfte kein anderer Mann das Haus betreten und selbst den Korb,

[1]) d. h. als es herangewachsen war, hatte er es zu seiner Frau gemacht.

in den der Schmutz geworfen wurde, ließen sie hinein erst, nachdem sie ihn untersucht hatten. Das Mädchen aber durfte nur der Brähmane sehen und eine Aufwartefrau. — Wenn nun diese Aufwartefrau mit Geld für Wohlgerüche und Blumen fortging, kam sie in der Nähe des Ladens dieses Spitzbuben vorbei. Er erkannte wohl, daß es die Aufwärterin des Mädchens sei. Als er sie nun eines Tages daherkommen sah, ging er aus seinem Laden heraus, fiel ihr zu Füßen, faßte mit beiden Händen fest ihre Füße und jammerte: „Mutter, wo bist du diese ganze Zeit gewesen?“ Und die übrigen gedungenen Spitzbuben stellten sich daneben und sprachen: „An Händen und Füßen, an Aussehen und selbst in der Kleidungsart sind Mutter und Sohn ganz gleich.“ Als sie dies immer wieder sagten, glaubte sie sich selbst nicht mehr und dachte: „Dies wird mein Sohn sein;“ und sie begann gleichfalls zu weinen. Schluchzend und weinend standen die beiden da, indem sie sich umarmten. Darauf sprach der Spitzbube: „Mutter, wo wohnst du?“ Sie antwortete: „Ich bin beschäftigt der einer Nymphe an Anmut gleichenden, wunderschönen jungen Frau des Hauspriesters aufzuwarten.“ Er fragte nun weiter: „Wohin gehst du jetzt, Mutter?“ Sie sprach: „Um für sie Wohlgerüche, Kränze u. dgl. zu holen.“ Darauf sagte er: „Mutter, warum willst du anderswohin gehen? Hole dies von jetzt an bei mir;“ und ohne Geld dafür anzunehmen, gab er ihr Betel, Bdellium u. dgl., sowie verschiedenartige Blumen. — Als das Mädchen die vielen Parfüms, Blumen u. dgl. sah, sprach es: „Warum, Mutter, ist heute unser Brähmane so freundlich?“ „Warum sprichst du so?“ „Weil ich die vielen Dinge sehe.“ Darauf sprach die Frau: „Nicht der Brähmane hat mir viel Geld gegeben, sondern ich habe dies von meinem Sohn bekommen.“ Von

da an nahm sie das ihr von dem Brahmanen gegebene Geld für sich und holte bei jenem die Wohlgerüche, Blumen u. dgl.

Nach wenigen Tagen stellte sich der Spitzbube krank und legte sich nieder. Als die Frau an die Türe seines Ladens kam und ihn nicht sah, fragte sie: „Wo ist mein Sohn?“ Sie erhielt die Antwort: „Deinen Sohn hat eine Krankheit befallen.“ Darauf begab sie sich an den Ort, wo er lag, setzte sich nieder, rieb seinen Rücken und fragte: „Was fehlt dir, Lieber?“ Er aber blieb stille. „Warum redest du nicht, mein Sohn?“ „Mutter, auch wenn ich sterbe, kann ich es dir nicht sagen.“ „Wenn du es mir nicht sagst, wem willst du es denn sagen, Lieber?“ Darauf sprach er: „Mutter, ich habe keine andere Krankheit; da ich aber von der Schönheit dieses Mädchens hörte, habe ich mein Herz an sie gefesselt. Wenn ich sie erhalte, werde ich leben; wenn ich sie aber nicht erhalte, werde ich jetzt hier sterben.“ Sie tröstete ihn mit den Worten: „Lieber, das ist mein Geschäft; denke nicht mehr darüber nach.“ Und sie nahm viele Parfüms, Blumen u. dgl. mit sich, ging zu dem Mädchen hin und sagte: „Tochter, mein Sohn hat sein Herz an dich verloren, weil er von mir deine Schönheit hat rühmen hören; was ist da zu tun?“ Das Mädchen antwortete: „Wenn Ihr ihn herbeibringen könnt, wir geben die Erlaubnis dazu.“ — Als sie deren Worte gehört hatte, holte sie von da an aus den Winkeln und Ecken des Hauses viel Schmutz zusammen, tat ihn immer in Blumenkörbe und ging damit weg; und wenn untersucht wurde, schüttete sie die Körbe über der Wächterin aus. Darüber geärgert ging diese weg und eine zweite auf dieselbe Weise; und wer nur immer etwas sagte, über den schüttete sie den Schmutz aus. Von da an getraute sich keine mehr zu untersuchen,

was immer sie holte oder forttrug. — Darauf ließ sie den Spitzbuben in dem Blumenkorbe sich niederlegen und brachte ihn so zu dem Mädchen. Der Spitzbube brach die Tugend des Mädchens und blieb einen oder zwei Tage in dem Palaste. Wenn der Brāhmane ausgegangen war, vergnügten sich die beiden; wenn er zurückkehrte, versteckte sich der Spitzbube. — Nach einem oder zwei Tagen aber sprach das Mädchen: „Herr, jetzt mußt du gehen.“ Er versetzte: „Ich möchte gehen, nachdem ich den Brāhmanen geschlagen.“ Sie sprach: „So soll es sein.“ — Und sie versteckte den Spitzbuben; und als der Brāhmane zurückkam, sagte sie: „Edler, ich möchte zu Eurem Lautenspiel tanzen.“ „Gut, Teure, tanze nur,“ erwiderte er und spielte die Laute. Da sprach sie: „Wenn Ihr zuschaut, schäme ich mich; ich werde Euch aber das Gesicht mit einem Tuche zubinden und dann tanzen.“ „Wenn du dich schämst, tue so,“ antwortete er. Darauf holte das Mädchen ein dichtes Tuch, bedeckte seine Augen damit und band ihm das Gesicht zu. Und als dem Brāhmanen das Gesicht zugebunden war, spielte er die Laute. — Nachdem sie aber einen Augenblick getanzt hatte, sagte sie: „Edler, ich möchte dir gerne einmal auf den Kopf schlagen.“ Der weibertolle Brāhmane, der nichts merkte, erwiderte: „Schlag nur zu.“ Da gab das Mädchen dem Spitzbuben einen Wink; und dieser kam leise herbei, stellte sich hinter den Brāhmanen und stieß mit dem Ellenbogen auf dessen Kopf. Da wurden dessen Augen, als wollten sie herausfallen, und auf dem Kopfe entstand eine Beule. Von Schmerz gepeinigt sprach er: „Gib mir deine Hand!“ Das Mädchen hob seine Hand auf und legte sie in die des Brāhmanen. Dieser sagte: „Diese Hand ist zart, der Schlag aber war hart.“ — Nachdem aber der Spitzbube den Brāhmanen geschla-

gen hatte, versteckte er sich wieder. Als er sich versteckt hatte, entfernte das Mädchen das Tuch vom Gesichte des Brāhmanen und rieb mit Sesamöl die getroffene Stelle auf seinem Kopfe. Als dann der Brahmāne hinausgegangen war, ließ die Frau den Spitzbuben sich wieder in den Korb legen und trug ihn fort.

Er begab sich hierauf zum Könige und erzählte ihm die ganze Begebenheit. Da sprach der König zu dem Brāhmanen, als dieser ihm seine Aufwartung machte: „Wollen wir Würfel spielen, Brāhmane?“ „Gut, o Großkönig,“ erwiderte dieser. Darauf ließ der König den Würfeltisch herrichten; und nachdem er in der früheren Art sein Würfellied gesungen hatte, warf er die Würfel. Da aber der Brāhmane nicht wußte, daß das Mädchen sein Gelübde gebrochen hatte, sagte er: „Außer meinem Mädchen;“ und obwohl er so sagte, verlor er doch. Der König aber wußte es und sprach: „Was nimmst du aus, Brāhmane? Dein Mädchen hat das Gelübde gebrochen. Du hast ein weibliches Wesen vom Mutterleibe an bewacht, an sichern Stellen eine Wache aufgestellt und gemeint, du werdest es behüten können. Ein weibliches Wesen aber kann man nicht bewachen, auch wenn man es in sein Inneres legt und darum herumgeht. Ein nur einem Manne gehöriges Weib gibt es nicht. Als dein Mädchen sagte, sie wolle tanzen, und dir, als du Laute spieltest, das Gesicht verband, hat es seinen Buhlen mit dem Ellenbogen auf dein Haupt schlagen lassen und ihn dann fortgeschickt. Was nimmst du jetzt aus, Brāhmane?“ Und nach diesen Worten sprach er folgende Strophe:

„Warum doch spielte der Brāhmane
die Laute, das Gesicht verhüllt!
Als sie ein Embryo noch war,
zog er sie sich zur Gattin auf;
wer könnte ihnen fest vertrau'n?“

So sagte der König dem Brähmanen die Wahrheit. Als der Brähmane die Unterweisung des Königs vernommen hatte, ging er nach Hause und fragte das Mädchen: „Eine so böse Tat hast du getan?“ Sie antwortete: „Edler, wer hat das gesagt? Ich habe es nicht getan. Ich nur schlug dich, niemand anderer. Wenn Ihr mir nicht glaubt, will ich zur Bekräftigung, daß ich außer Euch von keinem andern Manne eine Berührung mit der Hand kenne, durch das Feuer gehen und Euch so dazu bringen, daß Ihr mir glaubt.“ Der Brähmane sprach: „So soll es sein;“ und er hieß einen großen Holzstoß errichten und ihn in Feuer setzen. Darauf ließ er sie rufen und sprach: „Wenn du dich getraust, so gehe in das Feuer hinein.“ — Das Mädchen hatte aber zuvor seine Aufwärterin beauftragt: „Mutter, laß Deinen Sohn hierher kommen und ihn, wenn ich ins Feuer hineingehe, meine Hand ergreifen.“ Sie ging hin und sagte es. Darauf kam der Spitzbube und stellte sich mitten in die Versammlung. — Das Mädchen aber, das den Brähmanen betrügen wollte, trat in die Mitte der großen Volksmenge und sprach: „O Brähmane, außer von dir kenne ich von keinem anderen Mann eine Berührung mit der Hand; wenn dies wahr ist, soll mich das Feuer nicht verbrennen.“ Und sie schickte sich an in das Feuer hineinzugehen. In diesem Augenblicke rief der Spitzbube: „Seht, was der Hauspriester-Brähmane tut; eine solche Frau läßt er ins Feuer gehen!“ Und er ging hin und faßte das Mädchen bei der Hand. Sie schüttelte die Hand ab und sprach zu dem Hauspriester: „Edler, meine Bekräftigung ist vereitelt; ich kann nicht in das Feuer hineingehen.“ „Warum nicht?“ „Heute habe ich die Bekräftigung gemacht, daß außer von meinem Gatten ich von einem anderen Manne eine Berührung mit der Hand nicht

kenne; jetzt aber bin ich von diesem Manne an der Hand gefaßt worden." Da merkte der Brähmane: „Ich bin von ihr betrogen;" und er schlug sie und jagte sie fort. — Mit solcher Untugend sind die Weiber ausgestattet. Wenn sie ein noch so großes Übel getan haben, sind sie falschen Sinnes und nehmen, um ihren Mann zu betrügen, selbst den Tag zum Zeugen, daß sie so etwas nicht getan haben. Darum heißt es:

„Der trügerischen, listenreichen,
die Wahres gar so schwer verstehn,
der Weiber Art ist schwer zu kennen,
der Fische Spur im Wasser gleich.
Trug ihnen gilt der Wahrheit gleich
und Wahrheit ihnen gilt als Trug.
Wie Kühe, die viel Gras begehren,
sie haben Wünsche ohne Zahl.
Voll Trug und hart die Schlangen sind
und unbeständig wie der Sand;
nicht bleibt bei ihnen unbekannt,
was unter Menschen wird gesagt."

Nachdem der Meister mit den Worten: „So unbehütbar ist das weibliche Geschlecht" diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, verkündete er die Wahrheiten. Am Ende der Verkündigung von den Wahrheiten gelangte der unzufriedene Mönch zur Frucht der Bekehrung. Dann stellte der Meister die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war ich der König von Benares."

Ende der Erzählung von dem Embryozustand.

---

63. Die Erzählung von der Dattel.[1])

„Voll Zorn sind sie und undankbar." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung

[1]) Der Titel bezieht sich auf die Benennung „der Dattelweise", die dem Bodhisattva in dieser Geschichte beigelegt wird.

auf einen unzufriedenen Mönch. Als diesen nämlich
Meister fragte: „Ist es wahr, o Mönch, daß du u
frieden bist?“ und die Antwort erhielt: „Es ist wa
sprach er: „Die Weiber sind undankbar und verräter
gegen Freunde; warum bist du ihretwegen unzufriede
Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begeben
aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, h
der Bodhisattva die Weltflucht der Weisen ausgef
und sich am Ufer des Ganges eine Einsiedelei
richtet. Hier erlangte er die Vollkommenheiten[1])
die Erkenntnisse[2]) und lebte im lieblichen Glücke
Ekstase. — Zu der Zeit hatte der Großkaufmann
Benares eine Tochter, Prinzessin Bösewicht mit Nam
die war grausam und hart und sie schlug und za
ihre Sklaven und Diener. Eines Tages nun nahm
sie diese und gingen nach dem Ganges um zu spie
Während sie dort spielten, kam die Zeit des Son
untergangs. Eine Wolke stieg herauf. Als die L
die Wolke sahen, liefen sie von da und dort her ra
weg. Da dachten die Sklaven und Diener der Toc
des Großkaufmanns: „Heute kommt es uns zu ih
Rücken zu sehen;“ und sie warfen sie in das Wa
und eilten fort. Jetzt ließ der Gott regnen. Die So
war untergegangen und es wurde dunkel. Die L
kamen ohne sie nachhause; als man sie fragte: „
ist sie?“, antworteten sie: „Sie ist aus dem Gar
herausgestiegen; aber wir wissen nicht, wohin sie
gangen ist.“ Ihre Verwandten suchten nach ihr, fan
sie aber nicht.

Das Mädchen aber trieb laut schreiend auf d
Wasser dahin und kam zur Mitternachtszeit in

[1]) Vgl. S. 58, Anm. 2.
[2]) Damit sind die 5 übernatürlichen Fähigkeiten gemeint.
, Anm. 2.

Nähe der Laubhütte des Bodhisattva. Als dieser ihre Stimme hörte, dachte er: „Es ist die Stimme eines Weibes; ich werde sie erretten.“ Und er nahm eine Grasfackel und ging an das Flußufer; und als er sie sah, beruhigte er sie mit den Worten: „Fürchte dich nicht, fürchte dich nicht.“ Darauf durchschritt er, der Elefantenstarke, der Kraftbegabte den Fluß, hob sie auf und brachte sie in seine Einsiedelei; hier machte er Feuer und ließ sie sich wärmen. Als die Kälte vergangen war, bot er ihr süße Waldfrüchte an. Und als sie diese verzehrt hatte und dastand, fragte er: „Wo wohnst du und wie bist du in den Ganges gefallen?“ Sie erzählte ihm diese Begebenheit. Darauf sprach er: „Bleibe nur hier“ und ließ sie in der Laubhütte wohnen. Nachdem er selbst zwei oder drei Tage unter freiem Himmel sich aufgehalten hatte, sagte er: „Gehe jetzt!“ Sie aber dachte: „Ich werde diesen Büßer zum Bruch seines Gelübdes veranlassen, ihn mit mir nehmen und fortgehen“ und ging nicht. Da nun die Zeit verging, zeigte sie ihre Weiberkunst und Weiberschlauheit und brachte ihn dazu, sein Gelübde zu brechen und die Beschauung zu unterlassen. Und er nahm sie zu sich und wohnte im Walde. — Da sprach sie zu ihm: „Edler, was sollen wir im Walde wohnen? Wir wollen zu den Menschen hingehen!“ Und er ging mit ihr in ein benachbartes Dorf und erhielt sie, indem er durch Handel mit Datteln den Lebensunterhalt erwarb. Weil er nun vom Verkauf von Datteln lebte, gab man ihm den Namen „der Dattelweise“. Darauf gaben ihm die Dorfbewohner Sold, indem sie sagten: „Verkünde uns, was für uns passend oder nicht passend ist, und wohne hier;“ und sie ließen ihn in einem Hause am Ende des Dorfes wohnen.

Zu dieser Zeit kamen Räuber vom Berge herab

und plünderten die Nachbarschaft. Eines Tages überfielen sie jenes Dorf, ließen sich von den Dorfbewohnern ihr Hab und Gut geben, und als sie nach ihrem Wohnort zurückkehrten, nahmen sie auch die Tochter des Großkaufmanns mit; die übrigen Leute ließen sie wieder gehen. Der Räuberhauptmann aber, der sich in ihre Schönheit verliebt hatte, machte sie zu seiner Frau. — Der Bodhisattva fragte: „Wo ist denn die Frau?"; und als er hörte: „Sie ist von dem Räuberhauptmann mitgenommen und zu seiner Frau gemacht geworden," dachte er: „Sie wird nicht ohne mich dort bleiben, sondern fortlaufen und hierher zurückkehren." Und er blieb dort, indem er auf ihre Rückkehr wartete. — Die Großkaufmannstochter wiederum dachte bei sich: „Ich lebe hier glücklich. Vielleicht kommt der Dattelweise und holt mich aus irgend einem Grunde von hier fort; dadurch würde ich meines Glückes verlustig gehen. Wie, wenn ich nun, gerade als ob ich ihn liebte, ihn zu mir kommen und ihn töten ließe?" Und sie rief einen Mann herbei und sandte jenem folgende Botschaft: „Ich lebe hier im Unglück; der Dattelweise soll kommen und mich holen." — Als dieser ihre Botschaft vernahm, glaubte er ihr und begab sich dorthin; und er blieb am Eingang des Dorfes stehen und sandte ihr Botschaft. Sie kam heraus und sprach, als sie ihn sah: „Edler, wenn wir jetzt fortgehen, wird uns der Räuberhauptmann verfolgen und uns beide töten. Wir wollen zur Nachtzeit fortgehen." Und sie führte ihn mit sich fort, speiste ihn und ließ ihn in ihrem Gemach sich niedersetzen.

Als nun der Räuberhauptmann kam und Branntwein trank und davon berauscht war, sprach sie zu ihm: „Herr, wenn du jetzt deinen Nebenbuhler sehen würdest, was würdest du mit ihm tun?" Er erwiderte:

„Das und das würde ich tun." Da sagte sie: „Er ist aber nicht weit; er sitzt in meinem Gemache." Da nahm der Räuberhauptmann eine Fackel und ging dorthin; und als er ihn sah, packte er ihn, warf ihn mitten im Hause hin und schlug ihn mit dem Ellenbogen u. dgl., solange es ihm gefiel. Obwohl jener aber geschlagen wurde, sagte er nichts als die Worte: „Zornig und undankbar sind sie, verleumderisch und verräterisch gegen Freunde." Nachdem ihn der Räuber geschlagen hatte, band er ihn und warf ihn auf den Boden; er selbst legte sich nieder, nachdem er seine Abendmahlzeit eingenommen hatte. Als er dann nach Aufhebung der Wirkung des am Abend genossenen Branntweins[1]) erwachte, begann er ihn abermals zu schlagen. Jener aber sprach wieder nur diese vier Worte. Da dachte der Räuber: „Während dieser so geschlagen wird, sagt er trotzdem nichts anderes als nur diese vier Worte; ich will ihn fragen." Und als er merkte, daß jener aufmerkte, fragte er ihn: „He, warum sagst du, obwohl du so geschlagen wirst, nur diese Worte?" Der Dattelweise erwiderte: „Höre darum zu" und erzählte ihm die ganze Begebenheit von Anfang an: „Ich war früher ein im Walde wohnender, der Ekstase teilhaftiger Büßer. Als jenes Weib auf dem Ganges dahertrieb, zog ich sie heraus und pflegte sie; sie aber verführte mich und machte mich unfähig zur Ekstase. Darauf verließ ich den Wald und wohnte in einem benachbarten Dorfe und ernährte sie. Als sie hierauf von den Räubern

[1]) Der Ausdruck „jinnasayasurāya" wird verschieden aufgefaßt. Steinthal (a. a. O. X, S. 84) übersetzt: „nachdem er den Abendtrank verdaut hatte"; Chalmers dagegen sagt „when he had slept off his over-night's debauch". Ich halte den Vorschlag Fausbölls, saya in sāya zu ändern, für passend, wodurch sich die obenstehende Deutung ergibt.

hierher gebracht war, schickte sie mir folgende Botschaft: ‚Ich lebe im Unglück; komm und hole mich' und ließ mich dadurch in deine Hände fallen. Aus diesem Grunde rede ich so." Da dachte der Räuber bei sich: „Wenn diese sich gegen einen solchen mit Tugend ausgestatteten Helfer so übel beträgt, was für Unheil wird sie da nicht über mich bringen? Sie muß getötet werden." Und nachdem er den Dattelweisen getröstet hatte, weckte er jene, nahm ein Schwert, ging hinaus und sprach: „Ich werde diesen Mann am Eingang des Dorfes töten." Darauf ging er mit ihr vor das Dorf hinaus, sagte ihr: „Nimm ihn bei der Hand," und als sie ihn an der Hand gefaßt hatte, nahm er sein Schwert; indem er aber tat, als treffe er den Dattelweisen, spaltete er sie in zwei Teile. Darauf ließ er den Dattelweisen sich von Kopf zu Fuß waschen; und nachdem er ihn einige Tage mit vorzüglicher Speise befriedigt, fragte er: „Wohin willst du jetzt gehen?" Der Dattelweise antwortete: „Nach dem Wohnen im Hause gelüstet es mich nicht; ich werde die Weltflucht der Weisen ausführen und eben dort im Walde wohnen." Der andere versetzte: „Ich möchte auch die Welt verlassen;" und so verließen sie beide die Welt und gingen in jene Waldgegend. Und nachdem sie die fünf Erkenntnisse und die acht Vollkommenheiten erlangt hatten, kamen sie am Ende ihres Lebens in den Brahmahimmel.

Nachdem der Meister diese zwei Begebenheiten erzählt und die gegenseitigen Beziehungen klargelegt hatte, sprach er, der völlig Erleuchtete, folgende Strophe:

„Voll Zorn sind sie und undankbar,
verleumderisch, verräterisch.
Du wandle, Mönch, in Heiligkeit;
denn so verlierst du nicht das Glück."

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, verkündete er die Wahrheiten. Am Ende der Verkündigung der Wahrheiten gelangte der unzufriedene Mönch zur Frucht der Bekehrung. Darauf verband der Meister das Jātaka mit den Worten: „Damals war der Räuberhauptmann Ānanda, der Dattelweise aber war ich."

Ende der Erzählung von der Dattel.

---

64. Die Erzählung von den schwer zu Erkennenden.

„Begehrt sie dich, so freu' dich nicht." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen Laienbruder. Es war nämlich ein zu Sāvatthi wohnender Laienbruder in den drei Kleinodien und in den fünf Geboten fest gegründet, ein Liebhaber des Buddha, der Lehre und der Gemeinde. Dessen Gattin aber war lasterhaft und böse. An welchem Tage sie Unzucht verübte, an dem war sie wie eine um hundert gekaufte Sklavin[1]); an dem Tage aber, da sie keine Unzucht verübte, war sie eine Herrin, eine harte und grausame. Jener konnte ihre Beschaffenheit nicht verstehen. Und dann ging er, von ihr gehemmt, nicht hin um Buddha seine Aufwartung zu machen. Eines Tages aber nahm er wohlriechende Substanzen und Blumen, ging zum Meister hin und begrüßte ihn. Als er nun dasaß, sprach der Meister zu ihm; „Warum, o Laienbruder, kommst du sieben oder acht Tage lang nicht zur Buddha-Aufwartung?" Er antwortete: „Herr, meine Hausfrau ist an einem Tage wie eine um hundert gekaufte Sklavin, an einem andern aber wie eine Herrin hart und grausam. Ich kann ihre Beschaffenheit nicht verstehen; deshalb kam ich, von ihr gehemmt, nicht zur Buddha-Aufwartung." Als der Meister dessen Wort vernommen, sprach er: „O Laienbruder, daß die Beschaffenheit des Weibes schwer zu erkennen ist, das sagten dir schon in früherer Zeit Weise." Dann aber fuhr er fort:

---

[1]) d. h. demütig und gefällig wie eine um geringen Preis gekaufte Sklavin. In ähnlicher Weise werden tüchtige Sklaven als „um tausend gekauft" bezeichnet.

„Weil dir das Zusammenfassen deiner früheren Existenzen versagt ist, kannst du dies nicht verstehen;" und von jenem gebeten, erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, war der Bodhisattva ein weit und breit bekannter Lehrer und unterwies fünfhundert junge Brähmanen in den Künsten. Da kam auch ein in einem fremden Lande wohnender junger Brähmane und erlernte bei ihm die Künste. Dabei fesselte er sein Herz an ein Weib und machte sie zu seiner Gattin. Während er aber in der Stadt Benares verweilte, kam er zwei- oder dreimal nicht zur Aufwartung seines Lehrers. Seine Frau aber war lasterhaft und böse; an dem Tage, da sie Unzucht verübte, war sie wie eine Sklavin; wenn sie aber keine Unzucht verübte, war sie wie eine Herrin hart und grausam. Da er ihr Wesen nicht verstehen konnte, ging er, von ihr gehemmt und aufgeregten Sinnes, nicht zur Aufwartung seines Lehrers. Als er nun nach Verlauf von sieben oder acht Tagen kam, fragte ihn sein Lehrer: „Warum läßt du dich nicht sehen?" Er erwiderte: „Meine Gattin, o Lehrer, wünscht und bittet an einem Tage und ist demütigen Sinnes wie eine Sklavin; am andern Tage aber ist sie wie eine Herrin verstockt, hart und grausam. Ich kann ihr Wesen nicht verstehen; und von ihr gehemmt und aufgeregten Sinnes bin ich nicht zu Eurer Aufwartung gekommen." Darauf versetzte der Lehrer: „So ist dies, junger Brähmane: an dem Tage, da sie schlechten Wandel führen, sind die Weiber ihrem Herrn folgsam und demütigen Sinnes wie eine Sklavin; an dem Tage aber, da sie keinen schlechten Wandel führen, sind sie verstockten Sinnes und beachten ihren Herrn nicht. So schlechten Wandels, so lasterhaft sind diese Weiber; ihr Wesen

ist allerdings schwer zu erkennen. Ob sie verlangen oder nicht verlangen, man muß gleichmütig bleiben." Und nach diesen Worten sprach er, um jenen zu ermahnen, folgende Strophe:

„Begehrt sie dich, so freu' dich nicht;
begehrt sie nicht, betrüb' dich nicht.
Schwer zu versteh'n die Weiber sind,
gleich wie im See des Fisches Spur."

So gab der Bodhisattva seinem Schüler eine Ermahnung.

Von da an war dieser ihr gegenüber gleichmütig. Seine Gattin aber dachte: „Der Lehrer weiß von meinem lasterhaften Wesen" und vollführte von da an keinen üblen Wandel mehr.

Auch das Weib jenes Laienbruders dachte: „Der völlig Erleuchtete kennt meinen schlechten Wandel" und tat von da an nichts Böses mehr.

Nachdem aber der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, erklärte er die Wahrheiten. Am Ende der Erklärung der Wahrheiten gelangte der Laienbruder zur Frucht der Bekehrung. Darauf stellte der Meister die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit den Worten: „Damals war das Ehepaar dasselbe wie jetzt; der Lehrer aber war ich."

Ende der Erzählung von den schwer zu Erkennenden.

---

65. Die Erzählung von dem Freudeberaubten.

„So wie der Fluß, der Weg, die Halle." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, auch mit Beziehung auf einen derartigen Laienbruder[1]). Dieser aber

[1]) d. h. die Vorgeschichte ist dieselbe wie bei der vorausgehenden Erzählung.

beobachtete sie; und da er ihr lasterhaftes Wesen bemerkte, ging er beschwerten Herzens, da sein Sinn aufgeregt war, sieben oder acht Tage nicht zur Aufwartung. Als er nun eines Tages zum Kloster hinging und sich niedersetzte, nachdem er den Vollendeten begrüßt hatte, sprach dieser: „Warum bist du sieben oder acht Tage nicht gekommen?“ Er antwortete: „Herr, meine Gattin ist lasterhaft; da ich ihretwegen aufgeregt war, bin ich nicht gekommen.“ Darauf sprach der Meister: „O Laienbruder, ‚Daß unter den Weibern kein guter Wandel herrscht, darüber darfst du dich nicht erzürnen, sondern mußt den Gleichmut bewahren,‘ so sagten schon in früherer Zeit Weise zu dir; weil dir dies aber durch eine frühere Existenz verhüllt ist, verstehst du die Sache nicht.“ Und darauf erzählte er, von jenem gebeten, folgende Begebenheit aus der Vergangenheit:

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, war der Bodhisattva in derselben Weise, wie oben angegeben, ein weit und breit berühmter Lehrer. Da aber sein Schüler die Schuld seiner Gattin wahrnahm, wurde sein Sinn aufgeregt und er kam einige Tage hindurch nicht. Eines Tages wurde er von dem Lehrer nach der Ursache hiervon gefragt und teilte sie ihm mit. Darauf sprach der Lehrer: „Mein Lieber, die Weiber sind allen gemeinsam; wenn sie lasterhaft sind, so erzürnen sich die Weisen nicht darüber.“ Und hierauf sprach er, um ihn zu ermahnen, folgende Strophe:

„So wie der Fluß, der Weg, die Halle,
das Wirtshaus, wie die Wasserstelle[1]),
so allen ist das Weib gemeinsam;
nicht zürnen ihnen drum die Weisen.“

So gab der Bodhisattva seinem Schüler eine Ermahnung.

Als dieser die Ermahnung vernommen hatte, wurde er gleichmütig. Seine Gattin aber dachte: „Der Lehrer kennt mich“ und tat von da keine Sünde mehr.

---

[1]) Das sind Hütten an der Straße, in denen sich die Reisenden mit Wasser versehen konnten.

Auch die Gattin das Laienbruders dachte: „Der Meister kennt mich“ und tat von da an keine Sünde mehr.

Nachdem aber der Meister diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, verkündigte er die Wahrheiten. Am Ende der Verkündigung der Wahrheiten gelangte der Laienbruder zur Frucht der Bekehrung. Darauf stellte der Meister die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit folgenden Worten: „Das damalige Ehepaar war dasselbe wie jetzt, der Brāhmanenlehrer aber war ich.“

Ende der Erzählung von dem Freudeberaubten.

---

66. Die Erzählung von Mudulakkhaṇā[1]).

„Ein Wunsch war früher mir.“ Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf die Befleckung. Ein zu Sāvatthi wohnender Sohn aus gutem Hause nämlich hatte, als er des Meisters Lehrunterweisung vernommen, der Edelsteinlehre sein Herz geschenkt und war Mönch geworden. Er führte reinen Wandel, war der Ekstase ergeben und beschäftigte sich unablässig mit Meditation. Als er nun eines Tages in Sāvatthi umherging um Almosen zu sammeln, sah er ein prächtig geschmücktes Weib; und durch die Gewalt der Lust änderte er sein sonstiges Verhalten und blickte sie an. In seinem Innern aber entstand dadurch eine Begierde und er wurde wie ein von einer Axt getroffener Dattelbaum. Von da an war er lustbefleckt und hatte keine Freude mehr an seinem Körper noch an seinem Geiste; gleich einer verirrten Gazelle fand er kein Gefallen mehr an der Lehre; er ließ sich die Kopfhaare, Nägel und Körperhaare lang wachsen und trug ein schmutziges Gewand. — Als nun die ihm befreundeten Mönche die Änderung seines Verhaltens bemerkten, fragten sie: „Warum, Lieber, ist denn dein Verhalten nicht mehr so wie früher?“ Er erwiderte: „Ich bin unbefriedigt, Freunde.“ Darauf führten sie ihn zum Meister hin. Der Meister fragte sie: „Warum, ihr Mönche, kommt ihr mit diesem Mönche gegen seinen Willen zu mir?“ Sie antworteten: „Dieser Mönch ist unbefriedigt, Herr.“ „Ist

[1]) Das Wort bedeutet „die sanft Aussehende“.

dies wahr, o Mönch?" „Es ist wahr, Erhabener." „Wer hat dich unzufrieden gemacht?" Darauf erwiderte der Mönch: „Herr, als ich auf dem Almosengange begriffen war, änderte ich mein bisheriges Verhalten und schaute ein Weib an; und als ich dies unpassende Objekt durch die Gewalt der Lust anschaute, befiel mich eine Begierde und darum bin ich unbefriedigt." Da sprach zu ihm der Meister: „Das ist kein Wunder, Mönch, daß du, als du dein früheres Verhalten ändertest und infolge der Gewalt der Lust ein unpassendes Objekt anschautest, von Begierden befallen wurdest. In früherer Zeit haben sogar Bodhisattvas, die der fünf Erkenntnisse und der acht Vollkommenheiten teilhaftig waren, die durch die Kraft der Ekstase die Begierden vernichtet hatten und reinen Herzens waren, die in der Luft zu wandeln pflegten, als sie ihr bisheriges Verhalten änderten und ein unpassendes Objekt anschauten, die Fähigkeit zur Ekstase verloren, wurden von Begierden befallen und gelangten zu großem Elend. Nimmt nicht auch der den Sineru umstürzende Wind einen kahlen Hügel von der Größe eines Elefanten etwas mit, oder der Wind, der einen großen Jambu-Baum entwurzelt, ein am gespaltenen Flußabhang wachsendes Gesträuch, oder der den großen Ozean austrocknende Wind einen kleinen Tümpel? Warum sollen dich also Begierden beschämen, welche die der höchsten Erkenntnis teilhaftigen, mit reinen Herzen ausgestatteten Bodhisattvas in den Zustand der Unwissenheit brachten? Auch die reinen Wesen werden von Begierden heimgesucht, auch die in höchster Ehre Stehenden stürzen in Ehrlosigkeit." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva im Reiche Käsi in einer sehr wohlhabenden Brähmanenfamilie seine Wiedergeburt. Als er zu Verstand gekommen und zur Vollendung in allen Künsten vorgedrungen war, gab er die Lüste auf und vollführte die Weltflucht der Weisen. Und nachdem er die Vorbereitungen zur Meditation betätigt, gelangte er zu den Erkenntnissen und den Fähigkeiten; und im Glücke der Ekstase lebend wohnte er in der Gegend des Himälaya. — Zu einer Zeit stieg er, um sich mit

Salz und Saurem zu versehen, vom Himālaya herab und kam nach Benares, wo er im Parke des Königs wohnte. Als er am nächsten Tage seinen Körper besorgt und sein aus rotem Bast bestehendes Ober- und Untergewand zurechtgemacht hatte, nahm er sein Gazellenfell auf die eine Schulter, band seine Flechten[1]) rings zusammen, nahm seinen Korb[2]) und ging nach Benares hinein, um Almosen zu sammeln. Dabei kam er an das Tor des königlichen Palastes. Dem König gefiel sein Betragen beim Almosensammeln; und er ließ ihn rufen, ließ ihn auf einem kostbaren Sitze sich niederlassen und befriedigte ihn mit vorzüglicher fester und flüssiger Speise. Als er seine Danksagung gemacht, bat ihn der König, in seinem Parke zu wohnen. Jener gab seine Zustimmung; und indem er im Hause des Königs speiste und die Königsfamilie ermahnte, wohnte er in diesem Parke sechzehn Jahre.

Als nun eines Tages der König wegging, um die aufständigen Grenzbewohner zu unterwerfen, sprach er zu seiner ersten Gemahlin, die den Namen Mudulakkhaṇā hatte: „Besorge unablässig die Aufwartung des Edeln;“ dann ging er fort. — Seitdem aber der König weggezogen war, ging der Bodhisattva in den Palast, wann es ihm beliebte. Als nun eines Tages Mudulakkhaṇā das Mahl für den Bodhisattva hergerichtet hatte, dachte sie: „Heute bleibt der Edle lange aus;“ und nachdem sie sich mit wohlriechendem Wasser gewaschen und mit aller Pracht geschmückt hatte, ließ sie in dem großen Raume ein kleines Lager aufstellen und

---

[1]) Er hatte also das typische Aussehen der vorbuddhistischen Asketen. Über die Flechtenträger, pā. Jaṭilas, vgl. „Leben des Buddha“, S. 103 ff.

[2]) Ich leite das Wort „khārikāja“ von skr. kṣāraka ab, das Korb oder Netz bedeuten kann.

legte sich nieder, die Ankunft des Bodhisattva erwartend. Als der Bodhisattva merkte, daß seine Zeit gekommen war, erhob er sich aus der Ekstase und begab sich durch die Luft nach dem Palaste des Königs. Als Mudulakkhaṇā das Geräusch des Rindenbastes hörte[1]), dachte sie: „Der Edle ist gekommen" und stand rasch auf. Da sie aber so rasch sich erhob, fiel ihr glänzendes Gewand herab. Als nun der Asket durch das Fenster hereinkam, änderte er sein früheres Verhalten und schaute, von Lust erfaßt, die ungewöhnliche Schönheit der Königin an. Da entstand in seinem Innern eine Begierde und er wurde wie ein abgehauener Dattelbaum. Sogleich aber verschwand seine Fähigkeit zur Ekstase und er war wie eine Krähe, der die Flügel gebrochen sind. So dastehend nahm er das Mahl in Empfang, verzehrte es aber nicht, sondern stieg, von Begierde geschüttelt, vom Palaste herab, begab sich nach dem Parke und ging in seine Laubhütte hinein. Hier stellte er das Mahl unter sein aus Brettern und Decken bestehendes Lager. Durch das unpassende Objekt gefesselt und vom Feuer der Begierde brennend, lag er sieben Tage auf seinem Bretterlager; dabei aß er nicht und wurde dadurch ganz mager.

Am siebenten Tage kehrte der König zurück, nachdem er die Grenzbewohner beschwichtigt hatte. Nachdem er die Stadt von rechts her umschritten, ging er in sein Haus. Darauf begab er sich, da er dachte: „Ich will den Edeln sehen", in den Park und betrat die Laubhütte. Als er ihn daliegen sah, dachte er: „Er ist unwohl geworden, glaube ich." Und er ließ die Laubhütte reinigen, rieb ihm die Füße und fragte: „Was fehlt dir, Edler?" Dieser antwortete: „O Groß-

[1]) Wie vorher erwähnt, bestand sein Gewand aus Rinde, die beim Fliegen ein Geräusch verursachte.

könig, mir fehlt sonst nichts, aber durch die Macht sinnlicher Begierde ist mein Herz gefesselt worden.“ „An wen ist dein Herz gefesselt, Edler?“ „An Mudulakkhaṇā, o Großkönig.“ Darauf versetzte der König: „Gut, Edler, ich gebe Euch Mudulakkhaṇā;“ und er ging mit dem Asketen in seinen Palast und übergab die Fürstin, nachdem er sie mit aller Pracht hatte schmücken lassen, dem Asketen. Während er sie aber übergab, gab er Mudulakkhaṇā einen Wink und sagte ihr: „Du mußt dich bemühen, den Asketen mit deiner eigenen Kraft zu behüten.“ Sie erwiderte: „Gut, Herr, ich werde ihn behüten.“

Der Asket nahm die Fürstin und stieg vom königlichen Palast herab. Als er aber zum Haupttore hinausging, sprach sie: „Edler, wir müssen doch ein Haus haben. Gehe und bitte den König um ein Haus.“ Der Asket bat um ein Haus. Da ließ ihm der König ein verlassenes Haus geben, das als Abort eingerichtet war. Jener nahm die Königin und ging dorthin; sie aber wollte nicht hineingehen. Da fragte er: „Warum gehst du nicht hinein?“ und sie antwortete: „Weil es unrein ist.“ Er fragte weiter: „Was soll ich da tun?“ und sie erwiderte: „Bringe es in Ordnung.“ Darauf schickte sie ihn zum Könige mit den Worten: „Hole einen Spaten, hole einen Korb.“ Und als er dies geholt hatte, ließ sie ihn das Unreine und den Schmutz beiseite schaffen, Kuhmist holen[1]) und das Gemach damit beschmieren. Dann sprach sie wieder: „Gehe, hole einen Stuhl, hole ein Bett, hole eine Decke, hole einen Wassertopf, hole eine Schüssel;“ und als er eines nach dem andern geholt hatte, schickte sie ihn fort, um Wasser zu holen u. dgl. Er holte in der Schüssel Wasser,

[1]) In der brāhmanischen Religion gilt der Kuhmist als heiligendes Mittel.

füllte den Wassertopf, richtete Waschwasser her und breitete das Lager aus. Als er dann zusammen mit ihr auf dem Lager saß, faßte sie ihn am Backenbart und mit den Worten: „Weißt du nicht, daß du ein Asket oder ein Brahmāne bist?“ drehte sie ihn nach ihrem Gesichte hin herum. In diesem Augenblicke erhielt er wieder die Erinnerung zurück; die ganze Zeit hindurch nämlich war er unwissend gewesen. — „So sind durch Unkenntnis verursacht die sinnlichen Begierden, das in dem Wunsche nach Lust bestehende Hindernis[1]). Ihr Mönche, was blind macht, kommt von der Unwissenheit her,“ dies und dergleichen mehr ist hier zu sagen[2]). — Als er die Erinnerung wieder gewonnen hatte, bedachte er: „Diese Lust wird, wenn sie anwächst, mich das Haupt nicht mehr aus den vier Straforten erheben lassen; heute noch kommt es mir zu, diese dem König zurückzugeben und nach dem Himālaya zurückzukehren.“ Und er ging mit ihr zum Könige hin und sagte: „O Großkönig, deine Gemahlin brauche ich nicht; durch sie ist nur die Lust in mir gewachsen.“ Und darauf sprach er folgende Strophe:

„Ein Wunsch war früher mir, daß ich
nicht Mudulakkhaṇā besaß;
als mein war die Großäugige[3]),
erzeugt' der eine Wunsch noch mehr.“

Sogleich erlangte er wieder die Ekstase; und in der Luft sitzend erklärte er die Lehre und gab dem Könige eine Ermahnung. Darauf begab er sich durch die Luft nach dem Himālaya zurück und ging nicht

[1]) Die fünf Hindernisse des religiösen Lebens sind: die Lust, der Haß, die Trägheit, der Stolz und die Zweifelsucht.

[2]) Dies ist eine Einschiebung des Kommentators.

[3]) Auch ich nehme Fausbölls Änderung des überlieferten „aḷārakkhi“ in „uḷārakkhi“ an.

mehr in das Bereich der Menschen; er betätigte vielmehr den Zustand der Vollendung und wurde, unaufhörlich in Ekstase versunken, in der Brahmawelt wiedergeboren.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verkündigte er die Wahrheiten. Am Ende der Verkündigung von den Wahrheiten aber gelangte dieser Mönch zur Heiligkeit. Darauf stellte der Meister die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war der König Ānanda, Mudulakkhaṇā war Uppalavaṇṇā[1]), der Asket aber war ich."

Ende der Erzählung von Mudulakkhaṇā.

---

67. Die Erzählung von dem Schoss[2]).

„Im Schoße hab' ich, Herr, den Sohn." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf eine Frau vom Lande. Zu einer Zeit nämlich pflügten im Reiche Kosala drei Leute am Rande eines Waldes. Zu dieser Zeit hatten im Walde Räuber Leute ausgeplündert und waren dann davongelaufen. Als man nun nach den Räubern suchte und sie nicht fand, kam man an diesen Ort und sagte: „Ihr habt im Walde geplündert und stellt euch jetzt, als wäret ihr Landleute;" und man fesselte sie in der Meinung, es seien die Räuber, führte sie fort und brachte sie dem Könige von Kosala. — Darauf kam eine Frau und ging immer wieder um den Palast des Königs herum, indem sie klagte: „Gebt mir eine Bedeckung." Als der König ihre Stimme hörte, sprach er: „Gebt ihr eine Bedeckung;" und sie nahmen ein Gewand und gingen zu ihr hin. Als sie dies erblickte, sagte sie: „Ich will nicht eine solche Bedeckung." Da gingen die Leute zum Könige hin und teilten ihm mit: „Sie spricht ja nicht von einer solchen Bedeckung, sondern von der Bedeckung durch den Gatten." Hierauf ließ sie der König rufen und fragte sie: „Wünschest du die Bedeckung

[1]) Vgl. S. 85, Anm. 1.

[2]) Die Erzählung ist nach dem ersten Wort der Jātakastrophe benannt.

durch einen Gatten?" Sie antwortete: „Ja, o Fürst. Für eine Frau ist nämlich der Gatte die Bedeckung; wenn kein Gatte vorhanden ist, ist eine Frau nackt[1]), auch wenn sie mit einem Gewand bekleidet ist, das tausend wert ist. — (Für die Erklärung dieses Satzes aber ist folgender Lehrspruch anzuführen:

„Nackt ist ein wasserloser Fluß,
nackt ist ein königloses Land;
nackt ist das Weib, das Witwe ist,
auch wenn zehn Brüder sie besitzt.")

Der König, von ihr befriedigt, fragte jetzt: „Wer sind diese drei Männer?" Sie antwortete: „Einer ist mein Gatte, einer mein Bruder und einer mein Sohn." Der König fragte weiter: „Da ich mit dir zufrieden bin, schenke ich dir einen von den dreien; welchen willst du?" Sie erwiderte: „Da ich, o Fürst, noch am Leben bin, kann ich noch einen Gatten bekommen und auch noch einen Sohn; da meine Eltern aber gestorben sind, kann ich einen Bruder schwer bekommen. Schenke mir darum meinen Bruder, o Fürst." Der König war darüber befriedigt und ließ alle drei los. So wurden durch sie allein die drei Männer von ihrem Unglück befreit.

Diese Sache wurde unter der Gemeinde der Mönche bekannt. Eines Tages hatten sich die Mönche in der Lehrhalle versammelt und sich niedergesetzt, indem sie die Tugenden jener Frau priesen mit folgenden Worten: „Freund, durch ein Weib wurden die drei Männer aus ihrem Unglück befreit." Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?" Als sie antworteten: „Zu der und der," sprach er: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, hat diese Frau die drei Männer von ihrem Unglück befreit, sondern schon in früherer Zeit hat sie dieselben befreit;" und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, pflügten drei Leute am Rande eines Waldes und so weiter gerade wie oben erzählt. Als aber der König

---

[1]) D. Andersen (a Pāli Reader, S. 120) emendiert das überlieferte „iṇaggā" in „naggā" nach Fausbölls Vorschlag.

gefragt hatte: „Welchen von den drei Leuten wünschest du?", sagte sie: „Könnt Ihr mir nicht die drei schenken, o Fürst?" Er erwiderte: „Nein, das kann ich nicht." Darauf versetzte sie: „Wenn Ihr mir nicht die drei schenken könnt, dann schenkt mir meinen Bruder." Jetzt sprach der König: „Nimm doch deinen Sohn oder deinen Gatten; was tust du mit deinem Bruder?" Doch sie erwiderte: „Jene sind leicht zu erhalten, o Fürst; ein Bruder aber ist schwer zu erhalten." Und darauf sprach sie folgende Strophe:

„Im Schoße hab' ich, Herr, den Sohn,
den Mann, wenn auf der Straß' ich geh';
doch kenn' ich nicht das Land, woher
den Bruder ich mir holen könnt'."

Der König dachte befriedigten Herzens: „Sie spricht die Wahrheit;" und er ließ die drei Männer aus dem Gefängnis holen und schenkte sie ihr. Sie aber nahm die drei Männer mit sich und ging fort.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, sondern schon in früherer Zeit hat diese Frau die drei Männer aus ihrem Unglück befreit," diese Lehrunterweisung beendigt hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen fest und verband das Jātaka mit folgenden Worten: „Die ehedem die vier waren, sind auch jetzt die vier; der König aber war ich zu der Zeit."

Ende der Erzählung vom Schoße.

---

68. Die Erzählung von Sāketa[1]).

„In wem der Geist gefestigt ist." Dies erzählte der Meister, da er bei Sāketa im Añjanawalde verweilte, mit Beziehung auf einen Brāhmanen. Als nämlich der Erhabene, umgeben von der Mönchsgemeinde, in Sāketa einzog,

[1]) Sāketa ist ein andrer Name für Ayodhyā, der Hauptstadt des heutigen Oudh im Norden von Benares.

kam ein in der Stadt Sāketa wohnender hochbetagter Brāhmane aus der Stadt heraus; und als er den mit den zehn Kräften Ausgestatteten innerhalb des Stadttores sah, fiel er ihm zu Füßen, faßte ihn fest an den Knöcheln und sprach: „Lieber, müssen nicht die Kinder ihre Eltern pflegen, wenn sie alt sind? Warum hast du dich uns die ganze Zeit hindurch nicht gezeigt? Ich habe dich jetzt gesehen; gehe aber jetzt um deine Mutter zu sehen." Und er nahm den Meister mit sich und ging nach Hause. — Der Meister ging mit dorthin und ließ sich auf einem hergerichteten Sitze nieder samt der Mönchsgemeinde. Da kam auch die Brāhmanin, fiel dem Meister zu Füßen und jammerte: „Lieber, wohin bist du die ganze Zeit hindurch gegangen? Muß man nicht seinen alten Eltern aufwarten?" Auch ihre Söhne und Töchter ließ sie zur Begrüßung kommen, indem sie sprach: „Kommt, begrüßt euren Bruder!" Befriedigten Herzens spendeten sie beide ein großes Almosen. — Als der Meister sein Mahl beendigt, erzählte er den zwei Leuten das Jarāsutta[1]). Am Ende der Erzählung des Sutta gelangten beide zur Frucht der Nichtrückkehr. Darauf erhob sich der Meister von seinem Sitze und ging in den Añjanawald.

Als nun die Mönche sich in der Lehrhalle niedergesetzt hatten, begannen sie folgende Erzählung: „Freund, der Brāhmane weiß doch, daß Suddhodana der Vater des Vollendeten ist und die große Māyā seine Mutter; und obwohl er es weiß, sagt er zusammen mit der Brāhmanin zum Vollendeten ‚unser Sohn' und der Meister stimmt zu. Was ist wohl daran schuld?" Als der Meister ihre Rede vernahm, sprach er: „Ihr Mönche, diese beiden sagen ‚Sohn' nur zu ihrem Sohn"; und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

„Ihr Mönche, dieser Brāhmane war ehedem ununterbrochen in fünfhundert Existenzen mein Vater, in fünfhundert Existenzen mein Onkel und in fünfhundert Existenzen mein Großvater; und auch diese Brāhmanin war ununterbrochen in fünfhundert Existenzen meine Mutter, in fünfhundert Existenzen meine Tante und in fünfhundert Existenzen meine Großmutter. So bin ich

[1]) Das Jarā-Sutta („Sutta vom Alter") steht im Sutta-Nipāta; in Fausbölls Ausgabe S. 152.

in anderthalbtausend Existenzen in der Hand des Brāhmanen herangewachsen und in anderthalbtausend Existenzen in der Hand der Brāhmanin.“ Nachdem er so dreitausend Existenzen angeführt hatte, sprach er, der völlig Erleuchtete, folgende Strophe:

„In wem der Geist gefestigt ist,
in wem das Herz beruhigt ist,
dem Manne wohl man gern vertraut,
auch wenn man nie vorher ihn sah.“

Nachdem so der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals waren der Brāhmane und die Brāhmanin dieselben wie jetzt; der Sohn aber war ich.“

Ende der Erzählung von Sāketa.

---

69. Die Erzählung vom Giftspeien.

„Pfui über das gespie'ne Gift.“ Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf den Heerführer der Lehre. Zur Zeit nämlich, als der Thera Mehlkuchen aß, nahmen die Leute für die Mönchsgemeinde viele Mehlkuchen mit und gingen in das Kloster. Als die Mönchsgemeinde davon genommen hatte, war noch viel überflüssiger Rest da. Da sagten die Leute: „Herr, nehmt auch für die in das Dorf Gegangenen!“ In diesem Augenblicke war der junge Genosse des Thera im Dorfe. Als dieser nicht kam, nahmen sie dessen Teil und gaben ihn dem Thera mit den Worten: „Es ist zu spät am Tage“[1]). Als es der Thera verzehrt hatte, kam der Junge. Da sprach der Thera zu ihm: „Lieber, wir haben den für dich bestimmten Kuchen verzehrt.“ Er erwiderte: „Herr, wem ist auch etwas Süßes unangenehm?“ Darüber befiel den großen Thera eine Erregung und er gelobte: „Von jetzt an werde ich keine Mehlkuchen mehr essen.“ Und von da verzehrte der Thera Sāriputta niemals mehr Mehlkuchen.

---

[1]) Die Vormittagszeit, während deren allein der Mönch seine Mahlzeit einnehmen durfte, war also schon bald vorüber.

Es wurde aber unter der Mönchsgemeinde bekannt, daß er keine Mehlkuchen mehr verzehrte. Dieses erzählend saßen einmal die Mönche in der Lehrhalle. Da fragte der Meister: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?“ Und als sie antworteten: „Zu der und der,“ sprach er: „Ihr Mönche, was Sāriputta einmal von sich gegeben hat, das nimmt er nicht zurück, auch wenn er sein Leben opfern müßte.“ Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, hatte der Bodhisattva in einer Giftarztfamilie seine Wiedergeburt genommen und erwarb sich durch Ausübung der Heilkunst seinen Unterhalt. Damals nun biß eine Schlange einen Mann vom Lande. Seine Verwandten zögerten nicht, sondern holten rasch den Arzt. Der Arzt sprach: „Warum soll ich jetzt mit einem Heilkraut das Gift überwinden und herausholen? Ich werde die Schlange, die ihn gebissen, herbeiholen und durch sie das Gift an der Stelle des Bisses wieder herausziehen lassen.“ Die anderen erwiderten: „Gut, hole die Schlange und lasse sie das Gift herausziehen.“ — Darauf holte er die Schlange und sprach: „Hast du diesen gebissen?“ Sie antwortete: „Ja, ich habe es getan.“ „So ziehe nun an der Bißstelle das Gift mit deinem Munde wieder heraus.“ „Das Gift, das ich einmal von mir gab, habe ich noch nie wieder zu mir genommen; ich werde das von mir gegebene Gift nicht wieder einsaugen.“ Da ließ jener Holz herbeischaffen, machte ein Feuer und sprach: „Wenn du dein eigenes Gift nicht einsaugst, wanderst du in dieses Feuer.“ Darauf erwiderte die Schlange: „Ich gehe auch in dieser Feuer; aber das einmal von mir gegebene Gift werde ich nicht wieder in mich hineinspeien.“ Und sie sprach folgende Strophe:

„Pfui über das gespie'ne Gift,
das, um das Leben mir zu retten,
ich noch einmal verschlingen soll;
den Tod zieh ich dem Leben vor."

Als sie aber so gesprochen, machte sie sich auf um in das Feuer hineinzugehen. Der Arzt aber hielt sie zurück; und nachdem er den Mann durch Heilkräuter und Zaubersprüche vom Gifte befreit und gesund gemacht hatte, gab er der Schlange die Vorschriften: „Von jetzt an verletze niemand mehr" und ließ sie gehen.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Ihr Mönche, was Sāriputta einmal von sich gegeben, das nimmt er nicht zurück, auch wenn er sein Leben opfern müßte," diese Lehrunterweisung beendigt hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war die Schlange Sāriputta, der Arzt aber war ich."

Ende der Erzählung vom Giftspeien.

---

70. Die Erzählung vom Spaten.

„Nicht ist der Sieg ein guter Sieg." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf den Thera Cittahattha-Sāriputta. Zu Sāvatthi nämlich war ein junger Mann aus gutem Hause. Als dieser eines Tages gepflügt hatte und dann sich in das Kloster begab, erhielt er aus der Schale eines Thera fette, süße, vorzügliche Speise. Da dachte er bei sich: „Auch wenn wir Tag und Nacht mit eigener Hand die verschiedenen Arbeiten verrichten, bekommen wir doch nicht ein so süßes Mahl. Auch ich muß Mönch werden." Und er wurde Mönch. Nach Verlauf von anderthalb Monaten aber mühte er sich nicht mehr um die Erleuchtung[1]), sondern verfiel

[1]) Chalmers übersetzt: „after six weeks zealous application to high thinking;" doch kann dies nicht richtig sein, da es im Texte heißt: „ayonisomanasikaronto".

der Begierde und verließ das Kloster. Da er aber wieder nach der Speise verlangte, kam er zurück, wurde wieder Mönch und erlernte den Abhidhamma[1]). Als er auf diese Weise sechsmal das Kloster verlassen und wieder Mönch geworden war, kam er bei seinem siebenten Mönchwerden zur Kenntnis der sieben Bücher[2]); und da er oft die Mönchslehre hersagte, stärkte er seine übernatürliche Einsicht und gelangte zur Heiligkeit. Seine Gefährten aber verspotteten ihn mit den Worten: „Wie, Lieber, wachsen jetzt in deinem Herzen die Begierden nicht mehr wie früher?" Er erwiderte: „Freunde, unmöglich ist für mich von jetzt an das Leben als Laie." — Als er nun so zur Heiligkeit gelangt war, begann man in der Lehrhalle folgendes Gespräch: „Freund, obwohl die Möglichkeit zu einer derartigen Heiligkeit vorhanden war, ist Cittahattha-Sāriputta sechsmal aus dem Mönchsstande ausgetreten. Fürwahr, ein großer Fehler ist es als Sünder zu leben." Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?" Und als sie antworteten: „Zu der und der," sprach er: „Ihr Mönche, das sündige Herz ist leichtsinnig und schwer zu bezwingen. Wenn es in die Gewalt eines Sinnesobjekts geraten ist, hängt es fest; und wenn es einmal festhängt, ist es nicht möglich es rasch davon loszumachen. Gut ist die Bändigung eines solchen Herzens; wenn es gebändigt ist, gelangt es zu Heil und Glück.

‚Gut ist's ein Herz zu bändigen,
das schwer bezwingbar, leichtsinnig
den Lüsten stets ergeben ist;
bezwungnem Herz wird Glück zuteil.'[3])

Infolge von dessen schwerer Bezwingbarkeit aber haben in früherer Zeit Weise um eines Spatens willen, da sie ihn nicht aufgeben konnten, wegen der Macht der Lust sechsmal den Mönchsstand verlassen; als sie jedoch zum siebenten Male Mönch geworden waren, gelangten sie zur Ekstase und bezwangen ihre Lust." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

---

[1]) Der Abhidhamma-Piṭaka ist der letzte der drei Piṭakas. Er besteht aus sieben Büchern. Vgl. „Leben des Buddha", S. XX f.

[2]) nämlich des Abhidhamma-Piṭaka.

[3]) Diese Verse stehen im Dhammapadam V. 35.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva in einer Gärtnersfamilie seine Wiedergeburt und gelangte zur Vernunft. Er hatte aber den Namen „der Spatenweise". Notdürftig erwarb er sich seinen Unterhalt, indem er mit seinem Spaten die Erde bearbeitete, Küchenkräuter, Kürbisse, Kumbhaṇḍī-Pflanzen[1]), Gurken pflanzte und sie dann verkaufte. Er besaß nämlich nichts anderes in seinem Vermögen als den kleinen Spaten. Da dachte er eines Tages bei sich: „Was soll ich im Hause wohnen? Ich will fortgehen und Mönch werden." Und eines Tages legte er seinen Spaten an einen verborgenen Ort und führte die Weltflucht der Weisen aus. Dann aber erinnerte er sich wieder an seinen Spaten; und da er seine Begierde nicht unterdrücken konnte, verließ er den Mönchsstand wegen des elenden Spatens. Auf diese Weise wurde er, nachdem er den Spaten an einen verborgenen Ort gelegt hatte, ein zweites, ein drittes Mal, im ganzen sechsmal Mönch und verließ wieder den Mönchsstand. Beim siebenten Male aber dachte er bei sich: „Ich habe wegen dieses elenden Spatens immer wieder den Mönchsstand verlassen; jetzt werde ich ihn in den großen Strom werfen und Mönch werden;" und er ging zum Flußufer hin. Da kam ihm folgender Gedanke: „Wenn ich sehe, wohin er fällt, könnte wieder in mir die Lust entstehen zurückzukehren und ihn herauszuholen." Darum faßte er den Spaten am Griffe, schwang ihn, mit Elefantenstärke ausgerüstet, dreimal um seinen Kopf, drückte die Augen zu und warf ihn mitten in den Fluß. Hierauf stieß er dreimal den Löwenruf[2]) aus.

---

[1]) Mit der Kumbhaṇḍī-Pflanze ist Benincasa cerifera gemeint, eine Pflanze aus der Familie der Cucurbitaceen, die in Ostindien wegen ihrer eßbaren Früchte angebaut wird.

[2]) Damit ist hier offenbar nicht der sonst mit diesem Aus-

In diesem Augenblicke kehrte der König von Benares zurück, nachdem er seine Grenzen beruhigt hatte; und nachdem er im Flusse sein Haupt gewaschen hatte, kam er, mit aller Pracht geschmückt, auf den Schultern seines Elefanten daher. Als dieser diese Worte des Bodhisattva hörte, sprach er: „Dieser Mann ruft: ‚Ich habe gesiegt.' Wer ist denn von ihm besiegt worden? Holt ihn herbei!" Und nachdem er ihn hatte holen lassen, fragte er: „He, Mann, ich habe jetzt in der Schlacht gesiegt und komme jetzt, nachdem ich diesen Sieg davongetragen; wen hast aber du besiegt?" Darauf antwortete der Bodhisattva: „O Großkönig, auch wenn du in tausend oder in hunderttausend Schlachten gesiegt hast, so ist dies doch ein schlechter Sieg, weil du deine Begierden nicht besiegt hast. Ich aber habe in meinem Innern die Lust unterdrückt und die Begierden besiegt." Während er so sprach, blickte er nur auf den großen Fluß und erzeugte dadurch die das Wasser zum Objekt der Versenkung habende Ekstase[1]). Durch die Macht dieser Fähigkeit[2]) aber setzte er sich in der Luft nieder und sprach, indem er dem Könige die Lehre verkündete, folgende Strophe:

„Nicht ist der Sieg ein guter Sieg,
nach dem du noch besiegbar bist;
doch das ist wohl ein guter Sieg,
durch den du unbesiegbar wirst."

---

druck bezeichnete Ruf: „Ich bin der Erste in der Welt" usw. (vgl. „Leben des Buddha", S. 320) gemeint, sondern nur die Worte: „Ich habe gesiegt".

[1]) Die Ekstase wird auch herbeigeführt durch das Anstarren eines bestimmten, meist glänzenden Gegenstandes. In diesem Falle war das Meer das Objekt des Anstarrens. Chalmers faßt die Stelle etwas anders auf.

[2]) Wer der Ekstase fähig ist, kann in der Luft gehen und stehen.

Als aber der König diese Lehre vernahm, gab er durch die Kraft erleuchteten Verzichtens die sinnlichen Begierden auf und sein Herz wandte sich zum Mönchwerden; und auch das Heer des Königs gab eben damals seine Begierden auf. Darauf fragte der König den Bodhisattva: „Wohin wollt Ihr jetzt gehen?" Er antwortete: „Ich will mich nach dem Himālaya begeben und dort die Weltflucht der Weisen betätigen, o Großkönig." Da sprach der König: „Darum will auch ich die Welt verlassen" und ging mit dem Bodhisattva fort. Das Heer, die Brāhmanen und Hausväter, die ganze Menge, kurz alle Leute, die dort versammelt waren, gingen mit dem Könige zusammen fort. Da sagten die Einwohner von Benares: „Als unser König die Lehrunterweisung des Spatenweisen hörte, hat er sich vorgenommen Mönch zu werden und ist samt seinem Heere fortgezogen; was sollen jetzt wir machen?" Und sämtliche Bewohner der zwölf Yojanas messenden Stadt Benares verließen ihre Heimat. Es war eine Versammlung, die sich zwölf Yojanas weit ausdehnte. Mit ihr ging der Bodhisattva nach dem Himālaya hin.

Da wurde der Sitz heiß, auf dem sich der Götterkönig Sakka niedergelassen hatte[1]). Er dachte nach und merkte: „Der Spatenweise hat seine große Weltflucht ausgeführt." Und er dachte: „Es wird eine große Versammlung werden; es ziemt sich ihnen einen Wohnort zu schaffen" und sprach zu Vissakamma[2]): „Lieber, der Spatenweise hat seine große Weltflucht ausgeführt; es ziemt sich, für sie einen Wohnort herzustellen. Gehe du nach der Gegend des Himālaya

[1]) Wenn eine weltbewegende Tat ausgeführt wird, wird der Thron des Sakka (= Indra, vgl. 133, Anm. 2) heiß. Vgl. „Leben des Buddha", S. 20.

[2]) Vissakamma, skrt. Viśvakarman, ist der göttliche Baumeister.

und erschaffe an einer ebenen Stelle einen Ort für eine Einsiedelei, dreißig Yojanas lang und fünfzehn Yoyanas breit." Jener gab mit dem Worte: „Es ist gut, Herr," seine Zustimmung zu erkennen, ging hin und tat so. — (Dies ist hier eine Zusammenfassung; die ausführliche Erzählung wird aber im Hatthipāla-Jātaka[1]) gegeben werden. Letzteres nämlich und dieses Vorliegende haben denselben Inhalt.) — Nachdem dann Vissakamma auf dem Einsiedeleiterrain eine Laubhalle geschaffen hatte, vertrieb er die schädlichen Tiere, Vögel und Dämonen von dort und stellte nach den verschiedenen Himmelsrichtungen einen fußbreiten Weg her; darauf ging er in seine Behausung. — Als aber der Spatenweise mit seiner Versammlung nach dem Himālaya gekommen war, ging er nach dem von Sakka geschenkten Einsiedeleiterrain, nahm die von Vissakamma geschaffenen Mönchsutensilien[2]) und wurde zuerst selbst Mönch; dann nahm er die Versammlung in den Mönchsstand auf und verteilte an sie das Einsiedeleiterrain. Die dem Sakka entsprechenden Reiche gaben sie auf[3]). Das dreißig Yojanas messende Einsiedeleiterrain wurde angefüllt. — Nachdem sich darauf der Spatenweise um die übrigen Vorbereitungen zur Meditation bemüht und zur Vollendung vorgedrungen war, gab er der Versammlung ihre Betrachtungsstoffe[4]). Sie alle erreichten

---

[1]) Dies ist das 509. Jātaka; bei Fausboell Band IV, S. 473 bis 491. Doch wird hier nichts Näheres über diese Geschichte berichtet.

[2]) Vissakamma hat also auch gleich die für den Mönch nötigen Gebrauchsgegenstände geschaffen, nämlich die Gewänder, die Schale, den Seiher, den Gürtel, das Schermesser und die Nadel.

[3]) d. h. sie entäußerten sich alle ihrer der Herrlichkeit Sakkas nahe kommenden Vorzüge.

[4]) Er tat also desselbe, wie später Buddha; vgl. S. 16 u. ö.

ollkommenheiten und wurden Bewohner der Brahma-
; diejenigen aber, die ihnen aufwarteten, gelangten
e Götterwelt[1]).

Nachdem der Meister mit den Worten: „So, ihr
he, ist dies Herz, wenn es den Begierden anhängt,
er davon loszulösen; und wenn die Lüste herrschen,
sie schwer aufzugeben und machen auch solche
en unwissend" diese Lehrunterweisung beschlossen
, verkündigte er die Wahrheiten. Am Ende der Ver-
igung von den Wahrheiten aber gelangten einige zur
hrung, einige zur einmaligen Rückkehr, einige zur
rückkehr und einige zur Heiligkeit. Darauf stellte
Meister die gegenseitigen Beziehungen klar und ver-
das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war
König Ānanda, die Versammlung war die Buddha-
mmlung, der Spatenweise aber war ich."

Ende der Erzählung von dem Spaten.

---

l. Die Erzählung von dem Varaṇa-Baume[2]).

„Wer das, was früher war zu tun." Dies erzählte
Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung
len Thera Kuṭumbiyaputta-Tissa[3]). Eines Tages näm-
nahmen Söhne aus guten Familien, die zu Sāvatthi
ten und gegenseitig befreundet waren, dreißig an
wohlriechende Substanzen sowie Blumen und Ge-
er und gingen in der Absicht die Lehrunterweisung
Meisters zu hören, von einer großen Menge begleitet,
dem Jetavana. Hier setzten sie sich ein wenig in der
holzbaum-Umzäunung[4]), der Sālabaum-Umzäunung[5])

Die höchste Welt nach der Brahmawelt. Gewöhnlich nahm
sechs Götterwelten an; vgl. „Leben des Buddha", S. 357.

Varaṇa ist der Baum Crataeva Roxburghii.

d. h. Tissa, der Gutsbesitzers-Sohn.

Die Stelle ist wohl so aufzufassen, daß innerhalb des
rparkes an einigen Stellen umzäunte Wäldchen waren, die
nerlei Bäumen bestanden.

Der Sālabaum ist Shorea Robusta. Er spielt auch in der
ichte Buddhas eine Rolle; vgl. „Leben des Buddha", S. 6,
nd 286 ff.

und dgl. nieder. Als dann zur Abendzeit der Meister sein von Wohlgerüchen duftendes Gemach verließ, sich nach der Lehrhalle begab und auf seinem verzierten Buddhasitze Platz genommen hatte, gingen sie mit ihrer Umgebung nach der Lehrhalle, verehrten den Meister mit wohlriechenden Substanzen und Blumen und begrüßten ihn, zu seinen an der Sohle mit dem Rade[1]) versehenen, einer aufgeblühten Lotosblume an Herrlichkeit gleichenden Füßen niedergebeugt. Darauf setzten sie sich ihm zur Seite und hörten die Lehre. — Da kam ihnen folgender Gedanke: „So wie wir die vom Erhabenen verkündigte Lehre verstehen, wollen wir Mönche werden.“ Und als der Vollendete die Lehrhalle verließ, begaben sie sich zu ihm, begrüßten ihn und baten um Aufnahme in den Mönchsstand. Der Meister nahm sie in den Mönchsstand auf.

Nachdem sie nun ihre Lehrer und Unterweiser befriedigt hatten[2]), empfingen sie die Weihe. Fünf Jahre verweilten sie bei ihren Lehrern und Unterweisern; und als sie die beiden Hauptstücke[3]) sich ganz zu eigen gemacht, als sie gelernt hatten, was schicklich und was unschicklich sei, die drei Arten der Danksagung kannten und ihre Gewänder genäht und gefärbt hatten, dachten sie: „Wir wollen das Asketenleben betätigen.“ Sie fragten darauf ihre Lehrer und Unterweiser um Erlaubnis und gingen zum Meister hin. Nachdem sie ihn begrüßt hatten und ihm zur Seite saßen, brachten sie ihre Bitte vor: „Herr, wir sind unzufrieden mit den Existenzen[4]), wir sind von Furcht vor Geburt, Alter, Krankheit und Tod gequält; um uns darum von der Wiedergeburt zu erlösen, gebt uns einen Betrachtungsstoff!“ Der Meister suchte unter den achtunddreißig Betrachtungsstoffen einen passenden heraus und erklärte ihnen denselben. Als sie nun vom Meister ihren Betrachtungsstoff erhalten hatten, grüßten sie den Meister, umwandelten ihn von rechts und begaben sich auf ihre Zellen. Hier verabschiedeten sie sich von ihren Lehrern und Unterweisern, nahmen Almosenschale

---

[1]) Eines der 32 Abzeichen des Buddha ist ein Rad auf der Fußsohle.

[2]) d. h. als sie durch ihr Wissen und ihren Eifer die Zufriedenheit ihrer Lehrer erlangt hatten.

[3]) Damit sind wohl die Hauptregeln des Vinaya- und des Sutta-Piṭaka gemeint.

[4]) d. h. wir möchten keiner weitern Existenz ausgesetzt sein.

und Gewand und gingen fort um das Asketenleben zu betätigen.

Unter ihnen war aber ein Mönch namens Kuṭumbikaputta-Tissa; der war träge, ohne Energie und begierig nach Wohlgeschmack. Dieser dachte folgendermaßen bei sich: „Ich werde nicht imstande sein im Walde zu wohnen, das Streben zu betätigen und mich durch Almosensammeln zu ernähren. Warum soll ich fortgehen? Ich will umkehren.“ Und er gab sein Streben auf und kehrte um, nachdem er noch die Mönche begleitet hatte. — Die anderen Mönche aber wanderten im Reiche Kosala umher und kamen an ein Grenzdorf; in dessen Nähe verbrachten sie in einer Waldgegend die Regenzeit. Während drei Monaten bemühten sie sich voll Eifer; und so erfaßten sie den Keim der übernatürlichen Einsicht und erlangten die Heiligkeit, wobei sie die Erde aufjauchzen machten. Als die Regenzeit vorüber war, feierten sie die Pavāraṇā[1]). Darauf dachten sie: „Wir wollen dem Meister den von uns erlangten Vorzug mitteilen“; und sie verließen diesen Ort und kamen allmählich nach dem Jetavana zurück. Nachdem sie hier Almosenschale und Obergewand beiseite gelegt, begrüßten sie ihre Lehrer und Unterweiser; darauf gingen sie, um den Vollendeten zu sehen, zum Meister hin, begrüßten ihn und setzten sich nieder. Der Meister begann jetzt mit ihnen ein liebevolles Gespräch. Nachdem sie ihm hierauf erwidert hatten, erzählten sie dem Vollendeten, welchen Vorzug sie erlangt hätten. Der Meister aber pries die Mönche.

Als aber der Thera Kuṭumbikaputta-Tissa sah, wie der Meister ihre Vorzüge erzählte, bekam er selbst Lust das Asketenleben zu betätigen. Auch die Mönche sagten: „Herr, wir wollen zu demselben Waldaufenthalt gehen und dort verweilen“, und baten ihn um Erlaubnis. Der Meister gab die Erlaubnis mit dem Worte: „Es ist gut.“ Und nachdem sie ihn gegrüßt, gingen sie in ihre Zelle. — Der Thera Kuṭumbikaputta-Tissa aber wurde noch in derselben Nacht von übermäßigem Streben erfüllt; und als er zu stark das Asketenleben betätigte[2]) und während der mitt-

---

[1]) Die große Beichtfeier am Ende der Regenzeit; vgl. S. 126, A. 3.

[2]) Eine weitverbreitete Praxis der indischen Asketen bestand darin, daß sie sich bemühten möglichst lange unbeweglich zu stehen. In seinem Übereifer will K. dies nachmachen und schläft dabei ein.

leren Nachtwache neben seiner Bank stehend einschlief, fiel er um und stürzte zu Boden. Dabei brach er seinen Oberschenkelknochen und es befielen ihn große Schmerzen. Jene Mönche aber pflegten ihn und konnten daher nicht fortziehen.

Als sie nun zur Zeit der Aufwartung herbeikamen, fragte sie der Meister: „Habt ihr euch nicht gestern verabschiedet, ihr Mönche, da ihr am nächsten Tage gehen wolltet?“ Sie erwiderten: „Ja, Herr; aber unser Freund, der Thera Kuṭumbikaputta-Tissa ist, als er zur Unzeit und zu stark das Asketenleben betätigte, eingeschlafen, umgefallen und zu Boden gestürzt. Dabei brach ihm der Oberschenkelknochen und deswegen konnten wir nicht fortgehen.“ Da sprach der Meister: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, hat dieser, nachdem er zuerst sein Streben aufgegeben hatte, zur Unzeit und zu stark das Streben betätigen wollen und euch dadurch ein Hindernis verursacht, sondern auch schon in früherer Zeit hinderte er euch am Fortgehen.“ Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Ehedem war im Reiche Gandhāra zu Takkasilā der Bodhisattva ein weit und breit berühmter Lehrer und unterwies fünfhundert junge Brāhmanen in den Wissénschaften. Eines Tages nun gingen die Jünglinge in den Wald um Holz zu sammeln und hackten dort Holz ab. Unter ihnen befand sich ein träger Jüngling. Als dieser einen großen Varaṇabaum sah, meinte er, es sei ein trockner Baum, und dachte: „Ich will mich einen Augenblick niederlegen und dann auf den Baum hinaufsteigen, Holz herunterwerfen und damit fortgehen.“ Und er breitete sein Obergewand aus und legte sich darauf; und schnarchend fiel er in Schlaf. — Die anderen jungen Brāhmanen hatten inzwischen ihr Holz in Bündel zusammengebunden und kamen mit dem Holz dorthin; und sie weckten ihn auf, indem sie ihn mit dem Fuße an den Rücken stießen, und gingen dann fort. Der träge Jüngling stand auf; und indem er sich beständig die Augen rieb, da der Schlaf noch nicht

vergangen war, stieg er auf den Baum, packte einen Zweig, bog ihn zu sich hin und brach ihn ab. Dabei zerbrach aber dieser Zweig und die abgesprungene Spitze verletzte ihn am Auge. Er hielt nun mit der einen Hand das Auge zu und brach mit der andern das feuchte Holz ab; dann stieg er vom Baume herunter, band es in ein Bündel zusammen, hob es auf und entfernte sich rasch. Hierauf legte er sein Bündel auf das von den anderen gesammelte Holz.

An diesem Tage hatte eine Familie von einem Landdorfe den Lehrer eingeladen mit den Worten: „Morgen werden wir Brāhmanenbackwerk bereiten[1]." Der Lehrer sprach daher zu den jungen Brāhmanen: „Ihr Lieben, morgen müßt ihr in ein Dorf gehen. Ohne daß ihr aber etwas gegessen habt, könnt ihr nicht gehen. Deshalb laßt in der Frühe Reisschleim kochen; dann geht hin, nehmt dort die Portion, die ihr bekommt, sowie den Teil, der auf uns trifft, alles mit und kommt wieder hierher." Am frühen Morgen nun weckten sie eine Sklavin auf zum Bereiten des Reisschleims, indem sie sagten: „Koche uns rasch Reisschleim." Als diese aber Holz holte, nahm sie das oben liegende feuchte Varaṇaholz; und obwohl sie immer wieder mit dem Munde hineinblies, konnte sie das Feuer nicht anzünden und ließ dabei die Sonne aufgehen[2]. Da sagten die jungen Brāhmanen: „Es ist schon zu spät am Tage geworden; jetzt können wir nicht mehr fortgehen;" und sie gingen zu ihrem Lehrer hin. Der Lehrer fragte: „Wie, ihr Lieben, ihr seid nicht fortgegangen?" Sie antworteten: „Ja, Meister, wir sind nicht gegangen." Er fragte weiter:

---

[1]) Chalmers übersetzt: „give him a brahminfeast". Ich habe die im Petersburger Wörterbuche angeführte Bedeutung „Backwerk" für „vācanakaṃ" vorgezogen.

[2]) Sie brauchte so lange, bis die Sonne aufging.

„Warum?“ Darauf sprachen sie: „Der und der träge junge Brāhmane hat, als er mit uns zum Holze ging, am Fuße eines Varaṇabaumes geschlafen; dann stieg er rasch hinauf und verletzte sich das Auge. Er nahm daher feuchtes Varaṇaholz und legte es oben auf das von uns geholte Holz. Nun meinte die Reisschleimköchin, es sei trocknes Holz, und nahm es, konnte aber bis Sonnenaufgang kein Feuer damit anzünden. Aus diesem Grunde entstand für uns ein Hindernis zum Fortgehen.“ Als der Lehrer gehört hatte, was der junge Brāhmane getan, sprach er: „Wegen der Tat blinder Toren entsteht eine solche Benachteiligung;“ und darauf sagte er folgende Strophe her:

„Wer das, was früher war zu tun,
erst hinterdrein zu tun begehrt,
der büßt es hinterdrein, wie der,
der Holz abbrach vom Varaṇa.“

Nachdem der Bodhisattva seinen Schülern diese Ursache auseinandergesetzt und Almosen gespendet und andere gute Werke getan hatte, gelangte er am Ende seines Lebens an den Ort seiner Bestimmung.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, verursacht dieser euch ein Hindernis, sondern auch schon früher machte er es so“, diese Lehrunterweisung beendigt hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war der junge Brāhmane mit dem verletzten Auge der Mönch mit dem gebrochenen Schenkel, die übrigen jungen Brāhmanen waren die Buddhaschar, der Brāhmanenlehrer aber war ich.“

Ende der Erzählung von dem Varaṇabaum.

72. Die Erzählung von dem tugendhaften Elefanten.

„Wenn ungenügsam ist ein Mann.“ Dies erzählte der Meister, da er im Veḷuvana verweilte, mit Beziehung auf Devadatta. In der Lehrhalle hatten sich nämlich die Mönche niedergelassen, indem sie sagten: „Freund, der ungenügsame Devadatta kennt nicht die Tugenden des Vollendeten.“ Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?“ Als er zur Antwort bekam: „Zu der und der“, sprach er: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, ist Devadatta ungenügsam, sondern auch schon in früherer Zeit war er ungenügsam; niemals kannte er eine Tugend.“ Und nach diesen Worten erzählte er auf ihre Bitte folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva in der Gegend des Himālaya als ein Elefant seine Wiedergeburt. Als er den Schoß seiner Mutter verlassen, war er ganz weiß und glänzte wie ein Haufen Silbers, seine Augen aber glichen Edelsteinkugeln und zeigten die fünf Arten des Glanzes. Sein Mund glich einem roten Tuche, sein Rüssel war wie ein mit Tropfen von rotem Gold gezierter Silberstrick; seine Füße waren wie von Lackarbeit. So war seine Person mit den zehn Vollkommenheiten geziert und zu äußerster Schönheit gelangt.

Als er dann zu Verstand gekommen war, versammelten sich die Elefanten vom ganzen Himālaya und warteten ihm beständig auf. So lebte er, von achtzigtausend Elefanten umgeben, in der Gegend des Himālaya. In der Folgezeit aber sah er das Fehlerhafte der großen Schar ein und nahm, um allein zu sein, einsam in einem Walde seine Wohnung. Weil er aber so tugendhaft war, hatte er den Namen „der tugendhafte Elefantenkönig“.

Nun war damals ein zu Benares wohnender Waldarbeiter nach dem Himālaya gezogen, um sich die zu seinem Berufe notwendigen Gegenstände zu holen. Da er die Himmelsgegenden nicht zu unterscheiden vermochte, verirrte er sich vom Wege und lief von Todesfurcht erfaßt herum, die Arme ausstreckend und laut klagend. Als der Bodhisattva sein lautes Klagen vernahm, dachte er: „Ich will diesen Mann von seinem Leid befreien;“ und von Mitleid getrieben ging er zu ihm hin. Als ihn aber jener sah, lief er aus Furcht davon[1]). Als ihn der Bodhisattva davonlaufen sah, blieb er daselbst stehen. Da nun der Mann den Bodhisattva stehen bleiben sah, blieb er auch stehen. Darauf ging der Bodhisattva wieder vor und jener lief wieder davon. Als er ihn aber wieder stehen bleiben sah, blieb er auch stehen und dachte: „Dieser Elefant bleibt stehen, wenn ich davonlaufe, und kommt herbei, wenn ich stehen bleibe. Er will mir keinen Schaden zufügen, sondern wird mich von diesem Leid befreien wollen.“ Und er faßte Mut und blieb stehen. Da ging der Bodhisattva zu ihm hin und fragte: „Warum, he, klagst du beständig, Mann?“ Jener erwiderte: „Herr, da ich die Himmelsgegenden nicht zu unterscheiden vermochte, habe ich mich verirrt und habe nun Todesangst.“ — Darauf brachte ihn der Bodhisattva nach seiner Wohnung, ernährte ihn einige Tage mit Waldbeeren und sprach dann: „He, Mann, fürchte dich nicht; ich will dich nach dem Menschenbereich zurückführen.“ Damit ließ er ihn auf seinem Rücken Platz nehmen und ging nach dem Bereich der Menschen.

Der verräterische Mann aber dachte: „Wenn jemand fragen wird, werde ich es anzeigen müssen;“ und

[1]) Die abseits von der Herde weilenden Elefanten gelten als besonders wild und gefährlich.

während er auf dem Rücken des Bodhisattva saß, betrachtete er die Kennzeichen der Bäume und der Berge. Nachdem ihn aber der Bodhisattva herausgeführt und auf die große Straße, die nach Benares führt, gebracht hatte, entließ er ihn mit folgenden Worten: „He, Mann, gehe auf diesem Wege; sage aber meinen Wohnort niemandem, gefragt oder ungefragt.“ Dann begab er sich nach seinem Wohnort.

Der Mann aber begab sich nach Benares; und indem er dort umherging, kam er in die Straße der Elfenbeinarbeiter. Da er nun die Elfenbeinarbeiter ihre Elfenbeinarbeiten ausführen sah, fragte er: „Würdet ihr auch einen Zahn von einem lebenden Tiere nehmen, wenn ihr ihn bekommt?“ Sie antworteten: „He, was sagst du? Der Zahn von einem lebenden ist doch viel wertvoller als von einem toten Elefanten.“ Darauf sprach er: „Deshalb werde ich euch den Zahn von einem lebenden Tier bringen;“ und er nahm Reisevorrat mit nebst einer scharfen Säge und begab sich nach dem Aufenthaltsort des Bodhisattva. Als ihn der Bodhisattva sah, fragte er: „Warum bist du gekommen?“ Er erwiderte: „Herr, ich bin arm und elend und kann nicht leben. Deshalb bin ich gekommen um Euch um ein Stück Zahn zu bitten; wenn Ihr es mir gebt, so werde ich damit fortgehen, es verkaufen und von dem Preis hierfür leben.“ Darauf sprach der Bodhisattva: „He, es soll sein; ich werde dir einen Zahn geben, wenn du ein Stück von einer Säge hast um den Zahn abzuschneiden.“ Der Mann versetzte: „Herr, ich bin mit einer Säge gekommen;“ und der Bodhisattva sagte: „Schneide also die Zähne mit der Säge ab und gehe damit fort.“ Und er krümmte seine Füße und kauerte sich nieder in der Stellung einer Kuh. Jener aber schnitt ihm die zwei Hauptzähne ab.

Darauf sprach der Bodhisattva: „He, Mann, ich gebe dir die Zähne nicht, weil mir die Zähne unlieb sind oder mir nicht gefallen; tausendmal und hunderttausendmal lieber sind mir aber die Allwissenheitszähne, die imstande sind alle Dinge verstehen zu lehren. Darum soll mir dies Zahngeschenk zum Erwerben des Verständnisses der Allwissenheit dienen.“ Und er machte mit dem Rüssel die Zähne zur Aussaat für die Erkenntnis der Allwissenheit[1]) und gab jenem das Paar Zähne.

Der Mann ging damit fort und verkaufte sie. Als aber das Geld dafür verschwunden war, ging er wieder zum Bodhisattva hin und sagte: „Herr, das Geld, das ich von dem Verkaufe Eurer Zähne erhielt, reichte mir nur zur Bezahlung meiner Schulden; gebt mir auch noch die übrigen!“ Der Bodhisattva gab mit dem Worte: „Gut“ seine Zustimmung, ließ sie auf die vorige Art abschneiden und gab ihm die übrigen Zähne. — Als jener diese verkauft hatte, kam er abermals und sagte: „Herr, ich kann nicht leben; gebt mir die Zahnwurzeln!“ Der Bodhisattva sagte: „Gut“ und setzte sich wieder auf die vorige Art hin. Jetzt trat der schlechte Mensch auf den einem silbernen Seile gleichenden Rüssel des großen Wesens, stieg auf die Stirngeschwulst[2]), die dem Gipfel des Kelāsa[3]) glich, und stieß mit der Ferse auf die Zahnenden. Als er so das Zahnfleisch beseitigt, stieg er wieder auf die Stirngeschwulst, schnitt mit der scharfen Säge die Zahnwurzeln ab und ging dann fort. Als er aber die rettende Nähe des Bodhisattva

---

[1]) d. h. er hob mit dem Rüssel die Zähne auf und gab sie dem Manne in der Erwartung, für diese Gabe der Allwissenheit teilhaftig zu werden.

[2]) Dies sind zwei Erhöhungen auf der Stirn des Elefanten, die zur Brunstzeit anschwellen.

[3]) Kelāsa ist einer der Gipfel des Himālaya.

verlassen hatte, barst die mehr als vier Nahutas[1]) und zweihunderttausend Yojanas dicke feste Erde, die die große Last des Sineru-Berges, des Yugandhara[2]) u. dgl. trägt, die auch übelriechenden, ekelhaften Kot und Urin zu tragen imstande ist, auseinander, da sie dessen Fehleranhäufung nicht ertragen konnte, und spaltete sich. Und sogleich kamen aus der großen Avīci-Hölle[3]) Flammen hervor, umgaben den verräterischen Mann, wie wenn sie ihn mit einem passenden Todesgewande umhüllten, und nahmen ihn mit.

Als so dieser Bösewicht in die Erde hinabgesunken war, sagte eine in diesem Gehölz wohnende Baumgottheit: „Ein ungenügsamer, verräterischer Mann kann, auch wenn man ihm die Weltherrschaft gibt, nicht befriedigt werden.“ Und indem sie den Wald mit ihrer Stimme erfüllte und die Lehre verkündete, sprach sie folgende Strophe:

„Wenn ungenügsam ist ein Mann,
der immer nur das Leere sieht,
gibt man ihm auch die ganze Welt,
man kann ihn nicht befriedigen.“

Indem die Gottheit so den Wald mit ihrer Stimme erfüllte, verkündete sie die Lehre. Der Bodhisattva aber gelangte, nachdem er den Rest seines Lebens verbracht hatte, an den Ort seiner Bestimmung.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, ist Devadatta ungenügsam, sondern auch schon früher war er ungenügsam,“ diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war der Verräter Devadatta, die Baum-

---

[1]) Ein Nahuta ist 10000000[4] oder 10000 Quadrillionen.

[2]) Yugandhara ist der den Meru oder Sineru zunächst konzentrisch umgebende Bergkreis.

[3]) Die Avīci-Hölle ist eine der acht großen Höllen; vergl. S. 179, Anm. 2.

gottheit war Sāriputta, der tugendhafte Elefantenkönig aber war ich."

Ende der Erzählung von dem tugendhaften Elefanten.

---

73. Die Erzählung von dem Wahrsprechen[1]).

„Fürwahr, die Wahrheit sprachen wohl." Dies erzählte der Meister, da er im Veḷuvana verweilte, mit Beziehung auf den Mordplan (des Devadatta). Als nämlich die Mönchsgemeinde sich in der Lehrhalle versammelt hatte, erzählten sie von Devadattas Untugend, indem sie sagten: „Freund, Devadatta kennt nicht die Tugend des Meisters, sondern plant im merseine Ermordung." Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?" Als sie antworteten: „Zu der und der," sprach er: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, plant Devadatta meine Ermordung, sondern auch schon früher plante er dieselbe." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Ehedem regierte zu Benares Brahmadatta. Dieser hatte einen Sohn, Prinz Bösewicht mit Namen; der war hart und grausam gleich einer verwundeten Schlange. Ohne zu schelten oder ohne zu schlagen sprach er mit niemandem. Den Leuten drinnen und draußen war er wie Schmutz, der ins Auge gefallen ist, wie ein Kobold, der zum Fressen kommt, unangenehm und aufregend. — Eines Tages wollte er am Flusse spielen und begab sich mit großem Gefolge nach dem Flußufer. In diesem Augenblick erschien eine große Wolke. Die einzelnen Himmelsgegenden wurden unsichtbar. Da sprach er zu der Schar seiner Sklaven und Diener: „Geht, sag' ich, nehmt mich und bringt mich in die Mitte des Flusses;

[1]) Die Überschrift bezieht sich, wie auch sonst öfters, lediglich auf den Anfang der Jātaka-Strophe.

laßt mich dort baden und bringt mich dann wieder zurück." Als sie ihn dorthin gebracht hatten, überlegten sie: „Was wird uns der König tun? Laßt uns diesen Bösewicht gerade hier töten." Und sie sagten: „Gehe her, du Unglücksvogel" und drückten ihn unter das Wasser; darauf stiegen sie heraus und traten ans Ufer. Als man sie fragte: „Wo ist der Prinz?" sagten sie: „Wir haben den Prinzen nicht gesehen; wie er die aufsteigende Wolke sah, wird er ins Wasser getaucht und weiter gegangen sein." [1]) So kamen die Hofleute zu dem König. Der König fragte: „Wo ist mein Sohn?" Sie antworteten: „Wir wissen es nicht, Herr. Eine Wolke stieg auf; da dachten wir, er sei voraus gegangen, und sind hergekommen." Der König ließ das Tor öffnen und ließ da und dort nachsuchen, indem er selbst an das Flußufer ging und sagte: „Suchet nach!" Aber niemand fand den Prinzen.

Dieser wurde, während es finster war durch die Wolke und es regnete, auf dem Flusse dahingetrieben; da sah er einen Baumstamm, setzte sich darauf und trieb weiter, von Todesfurcht erfüllt und laut jammernd. — Zu der Zeit aber hatte ein zu Benares wohnender Großkaufmann am Flußufer vierhundert Millionen vergraben und war infolge seiner Geldgier als eine auf dem Schatze wohnende Schlange wiedergeboren worden. Ein anderer hatte an demselben Orte dreihundert Millionen vergraben und war infolge seiner Geldgier als eine auf dem Schatze wohnende Ratte wiedergeboren worden. Auch an den Wohnort dieser beiden drang das Wasser. Da entfernten sie sich auf dem Wege, auf dem das Wasser eingedrungen war, und flüchteten,

[1]) Nach der Interpunktion in der Ausgabe von Fausböll wäre eigentlich die Stelle etwas anders aufzufassen; doch dürfte diese Interpunktion nicht richtig sein.

indem sie den Fluß durchquerten. Dabei kamen sie an den Baumstamm, der von dem königlichen Prinzen besetzt war; jedes von ihnen stieg auf eine Spitze desselben und sie legten sich auch auf den Baumstamm. — Am Ufer dieses Flußes aber war ein Simbali-Baum[1]), auf dem ein junger Papagei wohnte. Da aber die Wurzel des Baumes vom Wasser unterwaschen wurde, stürzte der Baum in den Fluß. Der junge Papagei flog auf; da er aber beim Regen nicht vorwärts kommen konnte, setzte er sich auf die eine Seite jenes Baumstammes. So trieben die vier Leute zusammen dahin.

Zu der Zeit war der Bodhisattva im Reiche Kāsi in einer Brāhmanenfamilie des Nordens wiedergeboren worden. Als er herangewachsen war, betätigte er die Weltflucht der Weisen und erbaute sich an einer Krümmung des Flusses eine Laubhütte, in der er wohnte. Als er um die Mitternachtszeit herumwandelte, hörte er den Schall vom lauten Jammern des Königssohnes und dachte bei sich: „Wenn ein Büßer wie ich, der voll Liebe und Mitleid ist, zuschaut, darf dieser Mann nicht sterben; ich will ihn aus dem Wasser herausziehen und ihm das Leben wieder schenken.“ Und er tröstete ihn mit den Worten: „Hab' keine Furcht, hab' keine Furcht;“ dann schritt er quer durch das Wasser, faßte den Baumstamm am einen Ende und zog ihn zu sich heran. Mit Elefantenstärke, mit Kraft begabt gelangte er mit einer Bemühung ans Ufer, hob den Prinzen auf und setzte ihn ans Land. Als er die Schlange und die übrigen Tiere sah, hob er sie auch auf und brachte sie in seine Einsiedelei. Hier zündete er ein

[1]) Der Simbali-Baum oder Seidenbaum ist Bombax Heptaphyllum. Vgl. S. 139, wo vom Seidenwalde in der Nähe des Berges Meru die Rede ist.

Feuer an; und da er dachte: „Diese sind die unglücklicheren," erwärmte er zuerst den Körper der Schlange und der übrigen Tiere und dann erst den Körper des königlichen Prinzen. Als er auch diesen wieder gesund gemacht hatte und ihnen zu essen gab, gab er wieder zuerst der Schlange und den übrigen Tieren zu fressen; dann erst wartete er jenem mit Waldbeeren auf. Da dachte der Königssohn: „Dieser falsche Asket beachtet nicht mich, den königlichen Prinzen, und ehrt mehr die Tiere;" und er faßte einen Haß gegen ihn.

Als sie nun nach Verlauf einiger Tage alle wieder zu Kraft gelangt waren und die Wogen des Flusses sich verlaufen hatten, grüßte die Schlange den Asketen und sprach: „Herr, Ihr habt mir eine große Wohltat erwiesen. Ich bin aber nicht arm, sondern ich habe an der und der Stelle vierhundert Millionen vergraben. Wenn Ihr Geld braucht, so kann ich Euch dies ganze Geld geben; dann kommt an diesen Ort und ruft mich herbei, indem Ihr ruft: ‚Schlange!'" Nach diesen Worten entfernte sie sich. Die Ratte teilte dasselbe dem Asketen mit und sprach: „Stellet Euch an den und den Ort und ruft mich herbei mit dem Worte: ‚Ratte!'" Darauf ging sie fort. Der Papagei grüßte aber den Asketen und sagte: „Herr, ich habe kein Geld. Wenn Ihr aber roten Reis braucht, da und da wohne ich; da geht hin und ruft mich mit dem Worte: ‚Papagei!' Ich werde es dann meinen Verwandten mitteilen, sie roten Reis herbeiholen lassen so viel, daß man viele Wagen damit anfüllen kann, und diesen Euch geben können." Nach diesen Worten flog er davon. Der letzte aber sagte nichts, da er zu Verräterei geneigt war; sondern er dachte bei sich: „Wenn er zu mir kommt, werde ich ihn töten" und sprach dann: „Herr, wenn ich zur Regierung gelangt bin, so kommt; ich werde

Euch mit den vier Hilfsmitteln[1]) aufwarten." Nach diesen Worten ging er fort.

Nicht lange nach seinem Fortgehen aber gelangte er zur Regierung. Da dachte der Bodhisattva: „Ich will sie auf die Probe stellen." Und er ging zuerst zur Schlange, stellte sich nicht weit davon hin und rief: „Schlange!" Auf das eine Wort hin kam sie heraus, grüßte den Bodhisattva und sprach: „Herr, an diesem Orte sind vierhundert Millionen Gold; hebt sie alle auf und nehmt sie mit." Der Bodhisattva ließ sie gehen mit den Worten: „So soll es sein; wenn ich es brauche, werde ich daran denken." Darauf begab er sich zur Ratte und rief sie. Auch sie erschien sogleich. Der Bodhisattva ließ auch sie wieder gehen, begab sich zum Papagei und rief „Papagei!" Auch dieser kam auf das eine Wort hin von der Spitze des Baumes herunter, begrüßte den Bodhisattva und fragte: „Herr, soll ich es meinen Verwandten sagen und sie vom Himālaya-Lande von selbst gewachsenen Reis holen lassen?" Auch diesen ließ der Bodhivattva wieder sich entfernen, indem er sagte: „Wenn ich brauche, werde ich daran denken."

Dann ging er fort um den König auf die Probe zu stellen und verweilte die Nacht im Parke des Königs; am nächsten Tage brachte er seinen Anzug in Ordnung und ging in die Stadt, nach seiner Gewohnheit Almosen sammelnd. In diesem Augenblicke umzog jener verräterische König, auf der Schulter eines reich geschmückten Elefanten sitzend, mit großem Gefolge die Stadt von rechts her[2]). Als er den Bodhisattva von

[1]) Die vier Hilfsmittel sind: Kleidung, Nahrung, Sitzgelegenheit, Arznei.

[2]) Die Ehrenbezeigung jemand von rechts her zu umwandeln wird also hier nicht einem einzelnen, sondern der ganzen Stadt zuteil.

ferne sah, dachte er: „Dieser falsche Asket ist hierher gekommen, um immer in meiner Nähe wohnen zu bleiben. Damit er nicht inmitten der Versammlung verkünde, was er mir Gutes getan, werde ich sogleich sein Haupt spalten lassen.“ Und er blickte seine Leute an. Als sie fragten: „Was sollen wir tun, Herr?“, sprach er zu ihnen: „Dieser falsche Asket kommt, glaub' ich, um mich um etwas zu bitten. Laßt mich von diesem Unglücksvogel von Asketen nicht gesehen werden, sondern ergreift ihn, bindet ihm die Hände auf den Rücken und schlagt ihn bei jeder Straßenkreuzung. Führt ihn so zur Stadt hinaus, spaltet ihm auf der Richtstätte das Haupt und steckt seinen Körper an den Pfahl!“ Sie stimmten zu mit dem Worte: „Gut,“ gingen hin, banden das große Wesen, schlugen ihn bei jeder Straßenkreuzung und begannen ihn nach der Richtstätte zu führen. Wo immer aber der Bodhisattva geschlagen wurde, da schrie er nicht: „Mutter, Vater!“, sondern sprach unermüdlich folgende Strophe:

„Fürwahr, die Wahrheit sprachen wohl
so manche Männer mit dem Wort:
Wohl besser ist's herauszuziehn
ein Holzstück als so manchen Mann.“

So sprach er diese Strophe, an welchem Orte immer er geschlagen wurde. Die weisen Männer aber, die ihn da hörten, sagten: „He, du Weltflüchtling, hast du unserm König etwas Gutes getan?“ Darauf erzählte der Bodhisattva die Begebenheit und fügte hinzu: „So habe ich, als ich jenen aus der großen Flut herauszog, mir selbst Unheil zugefügt. So spreche ich, weil ich daran gedenke, daß ich wahrlich nicht nach dem Worte der alten Weisen gehandelt.“ Als dies aber die Krieger, Brahmanen und die anderen Bewohner von Benares

hörten, sprachen sie zueinander: „Dieser verräterische König erkennt nicht einmal die Tugend dieses Mannes an, der so voll Tugend ist und ihm selbst das Leben wieder schenkte. Was haben wir durch ihn für einen Vorteil? Ergreifet ihn!“ Und voll Zorn erhoben sie sich von allen Seiten; und sie töteten, mit Spießen, Steinen, Keulen und anderen Werkzeugen losschlagend, den König, der sich auf den Schultern seines Elefanten befand, faßten ihn an den Füßen, zogen ihn herunter und warfen ihn in einen Graben. Darauf weihten sie den Bodhisattva zum König und übertrugen ihm die Regierung.

Während nun dieser in Gerechtigkeit die Herrschaft führte, wollte er eines Tages wieder einmal die Schlange und die anderen Tiere erproben; und er ging mit großem Gefolge zu dem Aufenthaltsort der Schlange hin und rief: „Schlange!“ Die Schlange kam, begrüßte ihn und sprach: „Hier ist dein Geld, Herr; nimm es.“ Da ließ der König den Schatz von vierhundert Millionen Goldes von den Ministern aufheben, ging zur Ratte hin und rief: „Ratte!“ Auch sie kam, begrüßte ihn und übergab ihm die dreihundert Millionen. Der König ließ auch diese Summe von den Ministern nehmen; dann begab er sich nach dem Aufenthaltsort des Papageien und rief: „Papagei!“ Auch dieser kam, verehrte seine Füße und sagte: „Wie, Herr, soll ich den Reis holen?“ Der König erwiderte: „Wenn ich die Reiskörner brauche, wirst du sie holen; komm, laß uns gehen!“ Und er ließ neben den siebenhundert Millionen Goldes auch die drei Tiere mitnehmen und kehrte in die Stadt zurück. Hier stieg er auf den Söller seines Palastes und ließ den Schatz aufheben. Der Schlange ließ er zur Wohnung eine goldene Röhre, der Ratte eine kristallene Höhle und dem Papagei einen goldenen Käfig machen; und

der Schlange und dem Papagei ließ er als tägliche Nahrung auf einer goldenen Platte geröstete Honigkörner, der Ratte duftende Reiskörner geben. — Und er gab Almosen und tat andere gute Werke. So blieben die vier Leute zeitlebens einig und einträchtig und gelangten am Ende ihres Lebens an den Ort ihrer Bestimmung.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, geht Devadatta auf meine Tötung aus, sondern auch schon früher ging er darauf aus", diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war Devadatta der König Bösewicht, die Schlange war Sāriputta, die Ratte Mogallāna, der Papagei Ānanda; der später zur Regierung gelangte gerechte König aber war ich."

Ende der Erzählung von dem Wahrsprechen.

---

74. Die Erzählung von der Baumtugend.

„Gut ist wohl der Verwandten Menge." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte. Als er nämlich bemerkte, daß bei einem Streit um Wasser seine Verwandten zu großem Schaden kamen, begab er sich durch die Luft dorthin, setzte sich über dem Rohiṇī-Flusse[1]) mit gekreuzten Beinen nieder, entsandte dunkle Strahlen und erschreckte damit seine Verwandten. Dann stieg er aus der Luft herab, setzte sich am Flußufer nieder und erzählte ihnen etwas über ihren Streit. — Dies ist hier nur die Zusammenfassung; die ausführliche Darstellung wird im Kuṇāla-Jātaka[2]) gegeben werden. — Nachdem aber damals der Meister mit seinen Verwandten geredet hatte, sprach er: „O Großkönig, Ihr Verwandte müßt gegenseitig einig und einträchtig sein." „Wenn nämlich Verwandte einträchtig sind, bekommen die Feinde keine Macht über sie. Sehen wir von den Menschen ab; auch für die

[1]) Der Name bedeutet der „rote Fluß".

[2]) Dies ist das 536. Jātaka; bei Fausböll Bd. V, S. 412—456.

vernunftlosen Bäume ziemt es sich einträchtig zu sein.“ „Ehedem nämlich traf in der Himālaya-Gegend ein großer Sturm auf einen Sālawald Weil aber dieser Sālawald gegenseitig durch Bäume, Sträucher, Gebüsch und Schlingpflanzen verbunden war, konnte der Sturm auch nicht einen Baum zu Fall bringen und ging über ihren Häuptern hinweg. Einen großen Baum aber mit einer Menge von Ästen und Zweigen, der an einer offenen Stelle stand, entwurzelte er, weil er nicht mit anderen Bäumen verbunden war, und brachte ihn zu Fall. Aus diesem Grunde müßt auch Ihr in Einigkeit und Eintracht leben.“ Und nach diesen Worten erzählte er auf ihre Bitte folgende Begebenheit aus der Vergangenheit

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, starb der zum ersten Mal erschienene Großkönig Vessavaṇa[1]). Darauf stellte Sakka einen anderen Vessavaṇa auf. Der nach jenem Vessavaṇa später zur Welt gekommene Vessavaṇa schickte nun den Bäumen, Sträuchern, Büschen und Schlingpflanzen[2]) die Botschaft: „Jeder soll an dem Orte, der ihm gefällt, seinen Aufenthalt nehmen.“

Damals war der Bodhisattva in der Gegend des Himālaya in einem Sālawalde als eine Baumgottheit wiedergeboren worden. Er sprach zu seinen Verwandten: „Wenn ihr euch Wohnungen sucht, so nehmt sie nicht in Bäumen, die an einem offenen Platze stehen, sondern nehmt sie in diesem Sālawalde rings um die von mir gewählte Wohnung herum.“ Die weisen Gottheiten nun taten nach den Worten des Bodhisattva und nahmen ihre Wohnung rings um die von ihm gewählte Wohnung herum. Die Unklugen aber dachten: „Was sollen wir mit Wohnungen im Walde? Wir wollen in

---

[1]) Vessavaṇa ist ein andrer Name für Kubera, den Gott des Reichtums. Er steht unter Sakka (Indra) und ist natürlich ebenso wie die anderen Götter dem Tode und der Wiedergeburt unterworfen.

[2]) Gemeint sind natürlich die in diesen Pflanzen wohnenden Gottheiten.

der Nähe von Menschen am Eingang von Dörfern, Flecken und königlichen Städten unsere Wohnungen nehmen; denn die in der Nähe von Dörfern u. dgl. wohnenden Gottheiten gelangen zu großer Ehre und Verehrung.“ Und sie nahmen in der Nähe der Menschen in großen Bäumen, die an einem offenen Platze wuchsen, ihre Wohnungen.

Eines Tages aber entstand ein großer Regensturm; weil er so stark war, fielen auch die ältesten Waldbäume, die feste Wurzeln hatten, samt der Wurzel zur Erde mit zerbrochenen Ästen und Zweigen. Als der Sturm aber zu dem Sālawald kam, der durch gegenseitige Verbindung fest stand, konnte er, obwohl er auf allen Seiten auf ihn traf, auch nicht einen einzigen Baum zu Fall bringen. — Darauf begaben sich die Gottheiten, deren Wohnungen zerbrochen waren und die keine Zuflucht hatten, ihre Kinder an der Hand haltend, nach dem Himālaya und erzählten den Gottheiten im Sālawalde ihre Geschichte. Diese teilten dem Bodhisattva ihre Ankunft mit. Da sagte der Bodhisattva: „Da sie das Wort der Weisen nicht annahmen, sind sie so ihrer Hilfsmittel beraubt worden.“ Und nach diesen Worten sprach er, die Lehre verkündend, folgende Strophe:

„Gut ist wohl der Verwandten Menge
auch für die Bäume in dem Wald;
den Waldbeherrscher selbst, den großen,
der Sturm nimmt fort, wenn er allein.“

Als der Bodhisattva dies auseinandergesetzt hatte, gelangte er am Ende seines Lebens an den Ort seiner Verdienste.

Darauf sprach der Meister: „So, o Großkönig, ziemt es sich für Verwandte Eintracht zu bewahren; einträchtig und einig lebet in Liebe zusammen.“ Nachdem so der

Meister diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals waren die Gottheiten das Buddhagefolge, die weise Gottheit aber war ich."

Ende der Erzählung von der Baumtugend.

---

75. Die Erzählung von dem Fische.

„Laß' Donner schallen, Pajjunna." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen Regen, den er veranlaßt hatte. Zu einer Zeit nämlich regnete es nicht im Reiche Kosala; das Getreide verdorrte, überall trockneten die Weiher, Lotosteiche und Tümpel aus. Auch in dem Jetavana-Lotosteich, der in der Nähe des Jetavana-Torerkers war, verschwand das Wasser. Die Fische und Schildkröten gerieten in den Schlamm und wurden, als sie so dalagen, von Krähen, Falken und anderen Vögeln mit ihren einer Speerspitze ähnlichen Schnäbeln verletzt, herausgezogen und trotz ihres Sträubens aufgefressen. — Als der Meister dies Unglück der Fische und Schildkröten wahrnahm, dachte er, das Herz voll tiefen Mitleides: „Heute kommt es mir zu, es regnen zu lassen." Als die Morgendämmerung kam, besorgte er seinen Körper; und als er merkte, daß es Zeit war für den Almosengang, ging er, von einer großen Schar Mönche umgeben, mit Buddhaanmut nach Sāvatthi, um Almosen zu sammeln. Nach dem Mahle, als er von dem Almosengang nach Sāvatthi zurückkehrte, ging er in das Kloster und auf der Treppe stehend, die zum Jetavana-Lotosteich hinabführte, sprach er zu Ānanda: „Ānanda, hole mein Badegewand; ich will im Jetavana-Lotosteich baden." Ānanda versetzte: „Herr, ist nicht im Jetavana-Lotosteich das Wasser verschwunden? Nur der Schlamm ist noch übriggeblieben." Aber Buddha erwiderte: „Ānanda, groß ist die Buddhamacht; hole du das Badegewand." Der Thera holte es und gab es ihm. Der Meister hüllte sich mit dem einen Ende in das Badegewand, mit dem andern bedeckte er seinen Körper und blieb stehen, indem er sprach: „Ich will im Jetavana-Lotosteich baden."

In diesem Augenblicke wurde der mit gelben Gewändern belegte Steinsitz des Sakka warm. Dieser überlegte:

„Was ist denn?"; und als er die Ursache merkte, rief er den König der Regenwolkengötter herbei und sprach: „Lieber, der Meister steht oben auf der Treppe, um im Jetavana-Lotosteich zu baden. Lasse es rasch regnen, daß das ganze Reich Kosala zu einer Flut wird." Jener stimmte zu mit dem Worte: „Gut!" Darauf nahm er eine Wolke als Unterkleid und eine als Oberkleid und sprang, das Wolkenlied singend, gegen Osten hin. Im Osten erschien er als ein Wolkenhaufe so groß wie die Fläche einer Dreschtenne; dann wurde er zu hundert und zu tausend Wolkenhaufen und donnernd und Blitze entsendend ließ er regnen, wie wenn ein Wassertopf mit der Öffnung nach unten aufgestellt wird. Das ganze Reich von Kosala überflutete er wie mit einer großen Woge. — Indem nun der Gott in ununterbrochenem Strome regnen ließ, füllte er in einem Augenblick den Jetavana-Lotosteich und das Wasser stand darin, den obersten Teil der Treppe berührend.

Nachdem aber der Meister im Lotosteiche gebadet hatte, zog er seine zwei roten Gewänder an, legte den Gürtel darum, nahm das große Obergewand des Heiligen auf eine Schulter und ging, begleitet von der Mönchsgemeinde. In einem duftenden Gemache ließ er sich auf dem hergerichteten Buddhasitze nieder; als dann die Mönchsgemeinde ihre Pflichten erfüllt, erhob er sich und gab, auf einem Absatz der Edelsteintreppe stehend, der Mönchsgemeinde eine Ermahnung. Hierauf entließ er sie, ging in sein duftendes Gemach und nahm, auf der rechten Seite liegend, die Löwenlage[1]) ein. — Als nun zur Abendzeit die Mönche in der Lehrhalle versammelt waren, unterhielten sie sich folgendermaßen: „Sehet, Freunde, die Freundlichkeit, Liebe und das Mitleid des mit den zehn Kräften Ausgestatteten! Als die verschiedenen Getreidearten verdorrten und die mannigfaltigen Wasserbehälter austrockneten, als dadurch die Fische und Schildkröten in großes Leid kamen, da dachte er infolge seines Mitleids: ‚Ich will viel Volks von Leid befreien.' Und er zog sein Badegewand an und oben auf der Treppe stehend ließ er den Gott regnen, daß er das ganze Königreich von Kosala wie mit einer großen Woge überflutete. Nachdem er so viel Volks von körperlichem und geistigem Leide befreit hatte, kehrte er in das Kloster zurück." Während dieses

[1]) Vgl. „Leben des Buddha", S. 332, Anm. 101.

Gespräches verließ der Meister sein duftendes Gemach, betrat die Lehrhalle und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?“ Als sie antworteten: „Zu der und der,“ sprach er: „Nicht allein jetzt, ihr Mönche, hat der Vollendete Regen veranlaßt, da viel Volks bedrückt war; auch früher ließ er es regnen, als er in einem Tierleibe seine Wiedergeburt genommen hatte, als er der König der Fische war.“ Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Ehedem war in diesem Reiche Kosala, in diesem Sāvatthi, an der Stelle, wo dieser Jetavana-Lotosteich sich befindet, ein Teich, umgeben von einem Schlingpflanzengebüsch. Der Bodhisattva hatte als ein Fisch seine Wiedergeburt genommen und hielt sich dort auf, umgeben von einer Schar von Fischen. Wie es aber jetzt hier geschah, so regnete es auch damals nicht in diesem Reiche. Das Getreide der Menschen verdorrte, in Tümpeln und anderen Wasserstellen versiegte das Wasser, die Fische und Schildkröten gerieten in den Schlamm. Auch in jenem Teiche hingen überall die Fische fest, die in den Schlamm geraten waren, und die Krähen und andere Vögel verwundeten sie mit ihren Schnäbeln, zogen sie heraus und fraßen sie auf. Als nun der Bodhisattva sah, in welches Unglück die Schar seiner Verwandten geraten war, dachte er: „Dies ihr Unglück zu beseitigen ist niemand außer mir imstande; ich will daher eine Betätigung des Glaubens vollziehen, den Gott zum Regnen veranlassen und so meine Verwandten vom Elend des Todes erretten.“ Und er schob den schwarzfarbigen Schlamm auseinander und kam heraus. Darauf öffnete der große Fisch, der die Farbe hatte von Augenwimpernsalbe in einem Gefäß von kostbarem Holze[1]), seine einem wohlgereinigten

[1]) Der Bodhisattva war also ein Fisch von tiefschwarzer Farbe, was hier rühmend hervorgehoben wird. Die Auffassung von Chalmers, diese Schwärze komme vom Schlamme her, der

Rubin gleichenden Augen, schaute zum Himmel und rief zum Götterkönig Pajjunna[1]) hinauf: „He, Pajjunna, ich bin unglücklich wegen meiner Verwandten. Warum läßt du nicht regnen, da ich Tugendhafter bedrückt bin? Ich habe doch, obwohl ich an dem Orte, wo meine Stammesangehörigen ihre Nahrung einnehmen, geboren wurde, noch nie auch nur einen reiskorngroßen Fisch gefressen und auch kein anderes Geschöpf ist je von mir seines Lebens beraubt worden. Wegen dieser Wahrheit lasse es regnen und erlöse damit die Schar meiner Verwandten vom Unglück!“ Nachdem er so zum Götterkönig Pajjunna geredet hatte, wie wenn er einem Diener oder Aufwärter einen Auftrag gäbe[2]), sprach er folgende Strophe:

„Laß' Donner schallen, Pajjunna,
zerstör' damit der Krähe Schatz[3]);
versetz' die Krähe doch in Schmerz,
mich aber löse von dem Leid!“

Indem der Bodhisattva so zu Pajjunna redete, wie wenn er einem Diener oder Aufwärter einen Auftrag gäbe, ließ er über das ganze Reich von Kosala einen gewaltigen Regen niedergehen und erlöste dadurch viel Volks vom Unheil des Todes. Am Ende seines Lebens aber gelangte er an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, ließ der Vollendete regnen, sondern auch schon früher, als er als Fisch wiedergeboren war,

---

den Fisch vorher bedeckte, ist unhaltbar wegen des unmittelbar folgenden Vergleiches der Augen.

[1]) Pajjunna, skr. Parjānya, ist der Regengott, der schon in vedischer Zeit sehr verehrt wurde.

[2]) Er redet ihn nämlich mit „He“ an, wie es typisch ist für die Anrede der Herren an den Diener.

[3]) Denn sobald es regnet, sind die Fische nicht mehr die Beute der Krähen.

hat er Regen veranlaßt," diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war die Fischeschar die Buddhagemeinde, der Götterkönig Pajjunna war Ānanda, der Fischkönig aber war ich."

Ende der Erzählung von dem Fische.

---

76. Die Erzählung von der Furchtlosigkeit.

„Von Furcht bin ich im Dorfe frei." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen zu Sāvatthi wohnenden Laienbruder. Dieser nämlich war ein Bekehrter, ein edler Schüler. Aus irgend einem Grunde machte er zusammen mit einem Wagenkarawanenführer eine Reise. In einer waldigen Gegend schirrten sie die Wagen ab und errichteten ein befestigtes Lager. Jener aber wandelte in der Nähe des Karawanenführers am Fuße eines Baumes auf und ab. — Es wollten aber fünfhundert Räuber das Lager ausplündern; und da sie merkten, daß die Zeit günstig sei, umringten sie mit Bogen, Keulen u. dgl. in den Händen das Lager. Der Laienbruder aber wanderte immer auf und ab. Als ihn die Diebe sahen, dachten sie: „Gewiß wird dieser der Wächter des Lagers sein; wenn er eingeschlafen ist, wollen wir es ausplündern;" und da sie ihn nicht überwältigen konnten, blieben sie da und dort stehen. Der Laienbruder aber beharrte bei seinem Wandeln während der ersten Nachtwache, während der mittleren Nachtwache und während der letzten Nachtwache. Als die Morgendämmerung kam, warfen die Räuber, da sie keine Gelegenheit gefunden hatten, die mitgenommenen Steine, Keulen u. dgl. weg und liefen davon.

Nachdem aber der Laienbruder seine Geschäfte besorgt hatte, kehrte er wieder nach Sāvatthi zurück. Und er ging zum Meister hin und fragte: „Herr, behüten die, welche sich selbst bewachen, auch einen andern?" Buddha erwiderte: „Ja, Laienbruder, wer sich selbst behütet, behütet auch den Nächsten; und wer seinen Nächsten behütet, der behütet auch sich selbst." Jener versetzte: „Wie schön, Herr, ist dies vom Erhabenen gesagt! Ich wollte, als ich mit einem Karawanenführer zusammen reiste,

mich selbst behüten, indem ich am Fuße eines Baumes auf und ab wandelte, und habe damit die ganze Karawane behütet.“ Darauf sprach der Meister: „O Laienbruder, auch früher schon haben Weise, als sie sich selbst behüteten, auch ihren Nächsten behütet.“ Und nach diesen Worten erzählte er auf seine Bitte folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva in einer Brāhmanenfamilie seine Wiedergeburt. Als er herangewachsen war und die Sündlichkeit einsah, die in den Begierden liege, betätigte er die Weltflucht der Weisen und wohnte im Himālaya. Um sich mit Salz und Saurem zu versehen, ging er einmal auf das Land; und als er auf dem Lande seinen Almosengang machte, traf er mit einem Karawanenführer auf dem Wege zusammen. Als die Karawane in einer waldigen Gegend ihr Lager errichtet hatte, betätigte er unweit von der Karawane, über das Glück der Ekstase nachdenkend, am Fuße eines Baumes das Aufundabwandeln. — Nachdem aber die Zeit des Abendmahles vorüber war, kamen fünfhundert Räuber, um diese Wagenkarawane auszuplündern und umringten sie. Als sie den Asketen sahen, dachten sie: „Wenn dieser uns sieht, wird er es den Leuten der Karawane mitteilen; wir wollen plündern, wenn er eingeschlafen ist.“ Und sie blieben dort stehen. Der Asket aber wandelte die ganze Nacht auf und ab. Da nun die Räuber keine Gelegenheit gefunden hatten, warfen sie alle die Keulen und Steine, die sie mitgenommen hatten, weg und riefen zu den Leuten der Wagenkarawane hin: „He, ihr Karawanenleute, wenn dieser am Fuße des Baumes auf und ab wandelnde Asket heute nicht gewesen wäre, wäre euch allen eine große Plünderung zuteil geworden. Bereitet morgen dem Asketen eine große Ehrung!“ Nach diesen Worten entfernten sie sich.

Als die anderen aber bei Tagesanbruch die von den Räubern weggeworfenen Keulen, Steine u. dgl. sahen, fürchteten sie sich; und sie gingen zum Bodhisattva hin, grüßten ihn und fragten: „Herr, habt Ihr die Räuber gesehen?“ Er erwiderte: „Ja, Freunde, ich habe sie gesehen.“ Sie fragten weiter: „Herr, da Ihr diese so vielen Räuber sahet, befiel Euch da keine Furcht, keine Angst?“ Darauf versetzte der Bodhisattva: „Freunde, beim Anblick von Räubern hat der Furcht, der Geld hat; ich aber habe kein Geld. Warum soll ich mich also fürchten? Ob ich im Dorfe wohne oder im Walde, Furcht oder Angst habe ich nicht.“ Und nach diesen Worten sprach er, die Lehre erklärend, folgende Strophe:

„Von Furcht bin ich im Dorfe frei,
im Wald auch kenn' ich keine Angst.
Den rechten Weg hab' ich betreten
in Liebe und Barmherzigkeit.“

Als der Bodhisattva durch diese Strophe die Lehre erklärt hatte, wurde er von diesen Leuten beruhigten Herzens geehrt. Und nachdem er zeitlebens die vier Vollkommenheiten betätigt, wurde er im Brahmahimmel wiedergeboren.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals waren die Karawanenleute die Buddhaschar, der Asket aber war ich.“

Ende der Erzählung von der Furchtlosigkeit.

---

77. Die Erzählung von den grossen Träumen.

„Kürbisse versinken.“ Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf die sechzehn großen Träume. Als nämlich eines Tages der König von

Kosala in der Nacht eingeschlafen war, sah er während der letzten Nachtwache sechzehn große Träume. Zitternd vor Furcht erwachte er und dachte: „Was wird mir jetzt geschehen, nachdem ich diese Träume geschaut?“ Und von Todesfurcht erfaßt, dachte er darüber nach, auf seinem Lager liegend. — Als aber die Nacht vergangen war, kamen die Brähmanen und Hauspriester zu ihm und fragten: „Habt Ihr gut geruht, o Großkönig?“ Er antwortete: „Woher soll es mir gut gehen, ihr Lehrer? Heute zur Zeit der Morgendämmerung schaute ich sechzehn große Träume; und seitdem ich diese gesehen habe, bin ich voll Furcht. Sprecht, ihr Lehrer!“ Als sie erwiderten: „Wenn wir sie gehört, werden wir es wissen,“ erzählte er den Brähmanen die Träume, die er gesehen, und fragte: „Was wird mit mir geschehen, weil ich diese Träume schaute?“ Die Brähmanen schüttelten die Hände[1]); und als er fragte: „Warum schüttelt ihr die Hände?“, antworteten sie: „Schlimm, o Großkönig, sind die Träume.“ „Was wird ihre Erfüllung sein?“ „Ein Schaden für das Reich, ein Schaden für das Leben, ein Schaden für das Vermögen, eines von diesen dreien ist es.“ „Kann man noch abhelfen oder nicht?“ „Gewiß sind diese Träume, weil sie gar zu arg sind, ohne Abhilfe; wir aber wollen sie abhelfbar machen. Wenn wir nicht dafür eine Abhilfe schaffen können, was hat dann unser ganzes Lernen für einen Wert?“ „Was wollt ihr aber tun um eine Abhilfe zu schaffen?“ „Wir werden an jeder Straßenkreuzung ein Opfer darbringen, o Großkönig.“ Zitternd vor Furcht sprach der König: „Ihr Lehrer, mein Leben ist also in eurer Hand; bewirkt rasch meine Rettung.“ Die Brähmanen dachten: „Wir werden viel Geld erhalten, wir werden viel feste und flüssige Speise zu essen bekommen;“ und erfreut und befriedigt sagten sie: „Bekümmere dich nicht, o Großkönig.“ Nachdem sie so den König getröstet hatten, verließen sie den Palast des Königs und machten außerhalb der Stadt eine Opfergrube. Darauf holten sie ausgewählte, ausgezeichnete Mengen von Vierfüßlern, brachten Scharen von Vögeln herbei und liefen immer hin und her, indem sie sagten: „Dies und das muß man noch bekommen.“

Als aber die Fürstin Mallikā diese Dinge bemerkte, ging sie zum Könige hin und fragte: „Warum, o Groß-

[1]) Ein Zeichen der Trauer, wie sonst das Ringen der Hände.

könig, laufen die Brāhmanen immer herum?" Er erwiderte: „Du bist ein Glück für uns; du merkst nicht die Schlange, die an der Ohrwurzel sich befindet." „Was bedeutet dies, o Großkönig?" „Ich habe solch böse Träume gesehen; nun haben die Brāhmanen gesagt: ‚Von drei Übeln wird eines geschehen; um diese zu beseitigen, wollen wir ein Opfer bringen.' Aus diesem Grunde laufen sie immer hin und her." „Hast du aber auch, o Großkönig, den nach der Abhilfe der Träume gefragt, der in der Welt der Götter und Menschen der oberste Brāhmane ist?" „Wer ist denn aber, Liebe, in der Welt der Götter und Menschen der oberste Brāhmane?" „Kennst du nicht in der Welt der Götter und Menschen den ersten Mann, den Allwissenden, Reinen, Unbefleckten, den großen Brāhmanen? Der Erhabene dürfte den Inhalt des Traumes kennen; gehe hin und frage ihn, o Großkönig!" „Es ist gut, Fürstin," versetzte der König; und er ging in das Kloster, begrüßte den Meister und setzte sich nieder. Der Meister ließ seine süße Stimme ertönen und fragte: „Warum, o Großkönig, bist du so früh[1]) gekommen?" Der König antwortete: „Ich, Herr, sah zur Zeit der Morgendämmerung sechzehn große Träume und voll Angst teilte ich sie den Brāhmanen mit. Die Brāhmanen sagten: ‚Schlimm, o Großkönig, sind die Träume; um ihre Wirkung zu beseitigen, wollen wir an jeder Straßenkreuzung ein Opfer darbringen.' Jetzt veranstalten sie das Opfer; viele Geschöpfe sind darum von Todesfurcht erfüllt. Ihr aber seid in der Welt der Götter und Menschen der erste Mann; mit Bezug auf die Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart gibt es nichts Erkennbares, was nicht in den Bereich Eurer Erkenntnis gelangt. Saget mir die Erfüllung dieser Träume, Erhabener." Buddha erwiderte; „So ist dies, o Großkönig; in der Welt der Götter und Menschen ist außer mir niemand imstande den Inhalt oder die Erfüllung dieser Träume zu erkennen. Ich werde es dir mitteilen; erzähle du mir aber die Träume in der Art, wie du sie gesehen." „Gut, Herr," versetzte der König; und indem er die Träume in der Art, wie er sie gesehen, erzählte, sagte er:

„Stiere, Bäume, Kühe, Rinderfarren,
dann ein Roß, ein Becken, Schakalweibchen, Krug,

[1]) Die Zeit um Buddha zu besuchen war der späte Nachmittag.

Lotosteich, ungarer Reis und Sandel;
Kürbisse versinken, Steine schwimmen,
Frösche dann verschlingen schwarze Schlangen,
eine Krähe ist von Gold umgeben,
aufgeregt der Wolf in Furcht vor wilden Ziegen."

Nachdem er diese Übersicht gegeben hatte, erzählte er: „Wie, Herr? Den einen Traum sah ich folgendermaßen: Vier schwarze Stiere von der Farbe der Augenwimpernsalbe waren um zu kämpfen von den vier Himmelsgegenden in den Hof des Königs gekommen; und während viel Volks sich versammelt hatte um den Stierkampf anzusehen, gaben sie sich den Anschein, als wollten sie kämpfen, schrien und brüllten, gingen aber weg, ohne gekämpft zu haben. Dies sah ich als ersten Traum; was ist seine Bedeutung?" Buddha erwiderte: „O Großkönig, die Erfüllung dieses Traumes wird nicht zu deiner und nicht zu meiner Zeit geschehen. In der Zukunft aber, wenn die Könige ärmlich und ungerecht, wenn die Menschen unredlich sein werden, wenn die Welt sich ganz verändert hat, wenn das Gute verschwunden und das Böse angewachsen ist, zur Zeit, da sich die Welt verschlechtert hat, wird es gar nicht mehr regnen, die Füße des Sturmes[1]) werden kraftlos sein, das Getreide wird vertrocknen, eine Hungersnot wird eintreten. Dann werden sich, als ob sie regnen wollten, an den vier Himmelsgegenden Wolken erheben, so daß die Frauen den Reis und andere Dinge, die sie in der Sonne ausgebreitet haben, in das Haus hineintragen aus Furcht, sie würden naß, und daß die Männer mit Spaten und Körben in den Händen hinausgehen um die Dämme fest zu machen. Nachdem diese Wolken aber sich den Anschein gegeben, als ob sie regnen wollten, nachdem sie gedonnert und Blitze entsandt haben, werden sie wie Stiere, die nicht gekämpft, davon ziehen, ohne geregnet zu haben. Das ist die Bedeutung dieses Traumes; für dich aber entsteht durch ihn kein Schaden, sondern du hast nur in bezug auf die Zukunft den Traum gesehen. Die Brähmanen aber sagten so, weil sie auf ihren Unterhalt bedacht waren."

Nachdem der Meister so die Erfüllung des Traumes erzählt hatte, sprach er: „Erzähle mir den zweiten, o

[1]) d. h. es werden keine Stürme mehr herankommen, die ja in Indien stets Vorboten von Regen sind.

Großkönig!" Der König sagte: „Den zweiten, Herr, sah ich folgendermaßen: Kleine Bäume und Sträucher durchbrachen den Erdboden; und nachdem sie eine Spanne oder eine Elle hoch geworden waren, blühten sie und trugen Frucht. Dies sah ich als zweiten Traum; was ist dessen Bedeutung?" Buddha antwortete: „O Großkönig, die Erfüllung dieses Traumes wird zur Zeit der Weltverschlechterung eintreten, zur Zeit, da die Menschen ein kurzes Leben haben. In Zukunft nämlich werden die Wesen schärfere Gelüste haben; vor dem gehörigen Alter werden die Mädchen mit den Männern verkehren, werden sie ihre Reinigung haben, schwanger werden und Söhne und Töchter bekommen. Wie die Blüten der kleinen Bäume, so wird ihre Reinigung; wie deren Frucht, so werden ihre Söhne und Töchter sein. Auch darüber brauchst du also keine Furcht zu haben. Erzähle den dritten, o Großkönig!"

Der König sprach weiter: „Ich sah, Herr, wie Kühe die Milch von an demselben Tage geborenen Kälbern tranken. Dies ist mein dritter Traum; was ist dessen Bedeutung?" Buddha erwiderte: „Auch dieses Traumes Erfüllung wird in der Zukunft geschehen, wenn bei den Menschen die Werke der Ehrerbietung gegen die Älteren verschwunden sind. In Zukunft nämlich werden die Wesen ihren Eltern und Schwiegereltern keine Bescheidenheit mehr entgegenbringen, sondern selbst ihre Familie regieren. Wenn sie den Alten geben wollen, so viel sie an Nahrung und Kleidung bedürfen, werden sie es geben; wenn sie es nicht geben wollen, werden sie es nicht geben. Hilflos und unselbständig werden die Alten nur durch die Gunst der Jungen leben, wie wenn große Kühe die Milch von an demselben Tage geborenen Kälblein trinken würden. Auch darüber also brauchst du keine Furcht zu haben. Erzähle den vierten!"

„Herr, ich sah, wie Fuhrleute große Ochsen, die hoch und breit waren, nicht zusammen anschirrten, sondern wie sie junge Rinderfarren an das Joch schirrten. Da diese das Joch nicht ziehen konnten, warfen sie es ab und blieben stehen und die Wagen kamen nicht vorwärts. Dies ist mein vierter Traum; was ist dessen Bedeutung?" „Auch dieses Traumes Erfüllung wird in der Zukunft stattfinden, zur Zeit, da die Könige ungerecht sind. In der Zukunft nämlich werden die ärmlichen, ungerechten Könige den weisen Ratgebern, die des alten Brauches kundig und imstande sind ihre Geschäfte zu erledigen, keine Ehre er-

weisen; in der Gerichtshalle werden sie die weisen, gesetzeskundigen alten Minister nicht den Richterstuhl einnehmen lassen. Den diesen entgegengesetzten ganz Jungen aber werden sie Ehre erweisen und solche werden sie den Richterstuhl einnehmen lassen. Diese werden, da sie die Geschäfte des Königs und das Geziemende nicht verstehen, dieser Ehre nicht gewachsen sein und werden die Geschäfte des Königs nicht erledigen können; und infolge ihrer Unfähigkeit werden sie das Joch der Geschäfte abwerfen. Die alten, weisen Minister, denen keine Ehre erwiesen wird, obwohl sie die Geschäfte zu erledigen verständen, werden denken: ‚Was haben wir mit diesen zu tun? Wir stehen draußen; die jungen Knaben, die drinnen sind, werden es verstehen' und werden auch die ihnen zukommenden Angelegenheiten nicht erledigen. So wird überall für diese Könige eine Schädigung entstehen und es wird sein, wie wenn man Kälberfarren, die das Joch nicht zu ziehen imstande sind, an das Joch anschirrt, die großen Ochsen aber nicht in der Reihe an das Joch anschirrt. Auch darüber brauchst du also keine Furcht zu haben. Erzähle den fünften!"

„Herr, ich sah ein Roß, das auf beiden Seiten ein Maul hatte. Auf zwei Seiten gab man ihm Futter und mit zwei Mäulern fraß es. Dies ist mein fünfter Traum; was ist seine Bedeutung?" „Auch dieses Traumes Erfüllung wird in der Zukunft stattfinden zur Zeit ungerechter Könige. In Zukunft nämlich werden ungerechte und törichte Könige ungerechte und habgierige Menschen auf den Richterstuhl setzen. Wenn diese bösen, das Gute nicht berücksichtigenden, törichten Leute in der Halle sitzen und Recht sprechen, werden sie von beiden Parteien, von Freund und Feind, Geschenke annehmen, wie wenn ein Pferd mit zwei Mäulern Futter verzehrte. Auch darüber brauchst du keine Furcht zu haben. Erzähle den sechsten!"

„Herr, eine große Volksmenge reinigte eine goldene Schüssel, hunderttausend an Wert, und reichte sie dann einem alten Schakal, damit er seinen Urin hineinließe. Ich sah, wie er seinen Urin hineinließ. Dies ist mein sechster Traum; was ist seine Bedeutung?" „Auch dieses Traumes Erfüllung wird erst in der Zukunft eintreten. In Zukunft nämlich werden ungerechte Könige trotz ihrer Abstammung den Söhnen aus guter Familie, die edler Herkunft sind, aus Verdacht keine Ehre erweisen und werden Leute aus keiner Familie erhöhen. So werden die Leute aus edlen

Familien ins Elend kommen, die Leute aus niedrigen Familien aber werden zu Herren werden. Da nun die Leute aus guter Familie sich nicht mehr erhalten können, werden sie denken: ‚Durch diese werden wir uns erhalten' und diesen Leuten aus keiner Familie ihre Töchter zu Frauen geben. Die Vereinigung dieser Töchter aus gutem Hause aber mit den Leuten aus keiner Familie wird sein, wie wenn man einen alten Schakal auf eine goldene Schüssel seinen Urin machen läßt. Auch darüber brauchst du keine Furcht zu haben. Erzähle den siebenten!"

„Herr, nachdem ein Mann einen Strick hin und her gedreht hatte, warf er ihn zu seinen Füßen; darauf fraß ein hungriges Schakalweibches, das unter der Bank lag, auf der er saß, den Strick auf, ohne daß er es merkte. So sah ich. Dies war mein siebenter Traum; was ist seine Bedeutung?" „Auch dieses Traumes Erfüllung wird erst in der Zukunft stattfinden. In Zukunft nämlich werden die Weiber gierig nach Männern, gierig nach Branntwein, gierig nach Schmuck, gierig nach der Straße, gierig nach Belustigung werden. Voll schlechten Betragens und schlechten Wandels werden sie das von ihren Gatten durch Ackerbau, Viehhüten und und andere Arbeiten kümmerlich und mit Mühe erworbene Geld verschleudern, indem sie mit ihren Buhlen Branntwein trinken, Kränze, Parfüms und Salben gebrauchen, im Hause auch die drängende Arbeit nicht beachten, aus Öffnungen oben an der Umzäunung des Hauses auf ihre Buhlen herabschauen, den für morgen zur Aussaat bestimmten Samen zerstoßen, Reisschleim und Kuchen daraus machen und diese verzehren; gerade wie das hungrige Schakalweibchen, das unter der Bank lag, den hin und her gedrehten Strick, der zu Füßen des Seilers gefallen war. Auch darüber brauchst du keine Angst zu haben. Erzähle den achten!"

„Herr, am Tore des Königs sah ich einen großen, gefüllten Wasserkrug stehen, der von vielen leeren Krügen umgeben war. Es brachten aber die vier Kasten[1]) aus den vier Haupt- und den vier Nebenhimmelsgegenden beständig in Krügen Wasser herbei und füllten den vollen Krug. Das immer wieder hineingefüllte Wasser stieg heraus und lief davon; dennoch aber besprengten sie immer

[1]) Die vier Kasten in den buddhistischen Quellen sind die Krieger (Adligen), die Brähmanen, die Bürger (Vessa) und die Niedrigen (Sudda).

wieder den Krug. Nach den leeren Krügen aber sah niemand. Dies war mein achter Traum; was ist dessen Bedeutung?" „Auch dieses Traumes Erfüllung wird erst in der Zukunft stattfinden. In der Zukunft nämlich wird die Welt sich verschlechtern; das Königtum wird matt, die Könige werden elend und ärmlich werden. Wer der Herr von ihnen ist, in dessen Schatz werden nur hunderttausend Kahāpaṇas sein. Da es ihnen so schlecht gehen wird, werden sie alle Landleute für sie säen lassen; die geplagten Menschen werden ihre eigenen Arbeiten außer acht lassen und nur um der Könige willen die verschiedenen Getreidearten[1]) und Hülsenfrüchte säen, behüten, abschneiden, dreschen und hereinbringen. Sie werden ferner Zuckerrohrfelder anbauen, Mühlen errichten, Mühlen treiben, Zuckersaft u. dgl. kochen; sie werden Blumengärten und Obstgärten anlegen und die an den verschiedenen Stellen gewachsenen Getreidepflanzen u. dgl. herbeiholen. Damit aber werden sie nur das Vorratshaus des Königs anfüllen; auf die Vorratskammern in ihrem eigenen Hause werden sie nicht einmal hinschauen. Dies ist gleich der Füllung des vollen Kruges, wobei man alle die leeren Krüge nicht einmal ansieht. Auch darüber brauchst du keine Angst zu haben. Erzähle den neunten!"

„Herr, ich sah einen mit fünffarbigen Lotosblumen bedeckten tiefen, von allen Seiten zugänglichen Lotosteich; von allen Seiten her stiegen Zweifüßer und Vierfüßler dort hinab und tranken dort Wasser. In der Mitte dieses Teiches, da wo er tief war, war das Wasser trübe, in der Gegend des Ufers aber, da wo die Zweifüßer und Vierfüßler herankamen, war er klar, durchsichtig und ungetrübt. So sah ich. Dies war mein neunter Traum; was ist seine Bedeutung?" „Auch dieses Traumes Erfüllung wird erst in der Zukunft stattfinden. In Zukunft nämlich werden die Könige ungerecht werden; infolge von Begierde u. dgl.[2]) werden sie auf üble Art ihre Regierung führen. Nicht nach der Gerechtigkeit werden sie Recht sprechen, auf Geschenke werden sie versessen sein und gierig nach Geld, gegen die Bewohner ihres Reiches wer-

---

[1]) Sieben Getreidearten werden in den buddhistischen Texten meist unterschieden: Reis, Hülsenreis, Gerste, Weizen, Hirse, Korn und Bohnen.

[2]) Die vier Bestandteile üblen Wandels sind: Begierde, Haß, Verblendung und Furcht.

den sie nicht geduldig, liebevoll und mitleidig sein. Hart und grausam werden sie ihre Untertanen drücken wie Zuckerrohrknoten in der Zuckerrohrmühle; sie werden ihnen auf mancherlei Art Steuern auferlegen und so ihr Geld nehmen. Darauf werden die durch die Steuern gedrückten Untertanen, wenn sie nichts mehr hergeben, ihre Dörfer und Flecken und andere Wohnorte im Stiche lassen, nach der Grenze gehen und dort Wohnung nehmen. So wird die Mitte des Landes leer sein, das Grenzland aber dichtbewohnt, gleichwie im Lotosteiche in der Mitte das Wasser trübe war, außen aber klar. Auch darüber brauchst du also keine Angst zu haben. Erzähle den zehnten!"

„Herr, ich sah in einem Topfe Reis kochen, der nicht gar wurde sondern ungar, gleich als ob er geteilt oder zerstückelt wäre. Auf drei Arten nämlich wurde er gekocht: auf der einen Seite war er zu weich, auf der andern zu hart, auf der dritten war er richtig gekocht. Dies war mein zehnter Traum; was bedeutet er?" „Auch dieses Traumes Erfüllung wird erst in der Zukunft stattfinden. In Zukunft nämlich werden Könige ungerecht sein und auch die dem Könige ergebenen Brähmanen, Hausväter, Städter und Landleute mit Einschluß der Asketen und Brähmanen, kurz alle Menschen werden ungerecht sein. Darauf werden auch die sie beschützenden Gottheiten, die Opfer entgegennehmenden Gottheiten, die Baumgottheiten, die in der Luft wohnenden Gottheiten, diese Gottheiten werden also auch ungerecht werden. Im Reiche der ungerechten Könige werden die Winde ungleich und scharf wehen; diese werden die in der Luft befindlichen Götterpaläste erschüttern. Über diese Erschütterung erzürnt werden die Gottheiten nicht regnen lassen; wenn es aber doch regnet, wird es nicht im ganzen Reiche auf einmal regnen; wenn es doch regnet, so wird es nicht regnen zur Unterstützung der Arbeit des Pflügens und Säens. Und wie im Reiche, so wird es auch auf dem Lande, im Dorfe, ja nicht einmal in einem Teiche auf einmal regnen, sondern wenn es auf den obern Teil des Teiches regnet, wird es auf den untern Teil nicht regnen, und wenn es unten regnet, wird es oben nicht regnen. In einem Teile wird das Getreide durch allzuviel Regen zugrunde gehen, in einem andern durch das Ausbleiben des Regens verdorren, in einem dritten aber wird es durch richtigen Regen reif werden. So werden die in dem Reiche eines Königs gewachsenen Ähren ungleich sein wie Reis in demselben Topfe. Auch

darüber brauchst du keine Angst zu haben. Erzähle den elften!"

„Herr, ich sah, wie man feinstes Sandelholz im Werte von hunderttausend für faule Buttermilch verkaufte. Dies war mein elfter Traum; was bedeutet er?" „Auch dieses Traumes Erfüllung wird erst in der Zukunft stattfinden, wenn meine Disziplin sich verschlechtert. In Zukunft nämlich werden die auf die Hilfsmittel[1]) versessenen, schamlosen Mönche viele werden. Diese werden die Lehrunterweisung, die ich gab um die Gier nach den Hilfsmitteln zu tadeln, den anderen erzählen um Gewänder und die übrigen der vier Hilfsmittel zu erhalten. Nachdem sie sich infolge der Hilfsmittel losgemacht haben[2]), werden sie auf der Seite der Andersgläubigen stehen und das nicht lehren können, was zum Nirvāna führt. Sie werden predigen, weil sie denken, die Leute werden, wenn sie nur den Klang meiner Worte und ihren süßen Laut hören, wertvolle Gewänder u. dgl. geben und gerne geben wollen. Andere werden sich auf den Straßen, an den Straßenkreuzungen, an den Toren des Königspalastes hinsetzen und für halbe Kahāpaṇas, für Pādas, Māsakas[3]) und andere Münzen predigen. Wenn sie so die von mir verkündigte Lehre, die das Nirvāna zum Preis hat, predigen, indem sie dieselbe um der vier Hilfsmittel willen für Kahāpaṇas und halbe Kahāpaṇas verkaufen, werden sie sein wie Leute, die kostbares Sandelholz, das hunderttausend wert ist, für faule Buttermilch verkaufen. Auch darüber brauchst du also keine Angst zu haben. Erzähle den zwölften!"

„Herr, ich sah leere Kürbisse im Wasser untersinken; was bedeutet dies?" „Auch dieses Traumes Erfüllung wird erst in der Zukunft stattfinden zur Zeit ungerechter Könige, wenn die Welt sich verändert. Dann werden nämlich die Könige den Söhnen aus guter Familie, die edler Herkunft sind, keine Ehre erweisen, sondern nur denen von keiner Familie. Diese werden die Herren werden, die anderen aber arm. In Gegenwart des Königs, am Tore des königlichen Palastes, in Gegenwart der Minister, auf dem Richterstuhl wird die Rede der Leute von keiner Familie, die doch leeren Kürbissen gleichen, niedersinken und un-

[1]) Dies sind: Gewand, Nahrung, Sitzgelegenheit und Medizin. Vgl. S. 308, Anm. 1.

[2]) Nämlich von der richtigen Disziplin.

[3]) Dies sind alles Münzen von geringem Werte.

beweglich und fest dastehen. Auch bei den Versammlungen der Mönchsgemeinde, an den Orten, wo die Angelegenheiten der Gemeinde, wo die Angelegenheiten der Priesterschaft geordnet werden, an den Orten, wo gerichtet wird über Almosenschalen, Gewänder, Zellen u. dgl., wird die Rede von schlecht lebenden, bösen Menschen zur Richtschnur dienen, nicht die der schamhaften Mönche. So wird es durchaus gewissermaßen eine Zeit werden, wo leere Kürbisse untersinken. Auch darüber brauchst du also keine Angst zu haben. Erzähle den dreizehnten!"

„Herr, ich sah, wie sehr große, feste Steine von der Größe einer Pagode Schiffen gleich auf dem Wasser schwammen; was bedeutet dies?" „Auch dieses Traumes Erfüllung wird in einer solchen Zeit stattfinden. Dann werden nämlich ungerechte Könige Leuten von keiner Familie ihre Huld schenken; diese werden die Herren werden, die Leute von Familie aber werden im Elend sein. Ihnen wird niemand Ehre erweisen, sondern nur den anderen. In Gegenwart des Königs, in Gegenwart der Minister, auf dem Richterstuhl wird die Rede der des Rechtes kundigen, festen Steinen zu vergleichenden Söhnen aus guter Familie nicht Aufnahme finden und feststehen; sondern wenn sie reden, werden die anderen sie nur verspotten, indem sie sagen: ‚Was sagen diese?' Auch bei den Versammlungen der Mönche, an den oben bezeichneten Orten wird man die liebenswürdigen Mönche nicht für verehrungswürdig halten und deren Rede wird nicht Aufnahme finden und feststehen. Es wird sein, wie wenn Steine schwimmen. Auch darüber brauchst du keine Angst zu haben. Erzähle den vierzehnten!"

„Herr, ich sah, wie kleine Frösche, so groß wie Honigblüten, große schwarze Schlangen rasch verfolgten, sie wie Lotosstengel zerbrachen und ihr Fleisch fraßen und verschlangen; was bedeutet dies?" „Auch dieses Traumes Erfüllung wird erst in der Zukunft stattfinden, wenn die Welt sich verschlechtert. Dann werden die Menschen von brennenden Begierden erfüllt, von Leidenschaften beseelt sein und dadurch in die Gewalt ihrer ganz jungen Gattinnen kommen; im Hause werden die Sklaven und Diener, die Kühe und Rinder, Gold und Kostbarkeiten alle das Eigentum jener werden. Wenn diese gefragt werden: ‚Wo ist dieser und dieser Goldschmuck oder dieses Gewand?', werden sie sagen: ‚Wo es ist, da soll es sein. Was geht dich dies Geschäft an? Du willst wohl wissen, was in

meinem Hause ist oder nicht ist!' Mit solchen Worten werden sie auf mancherlei Art schelten, gewissermaßen mit den Speeren des Mundes die Sklaven und Diener verwunden, sie sich unterwerfen und so ihre Herrschaft begründen. Auf diese Weise wird es sein, wie wenn junge Frösche, so groß wie Honigblüten, schwarze Schlangen verschlingen würden. Auch darüber brauchst du also keine Angst zu haben. Erzähle den fünfzehnten!"

„Herr, ich sah, wie eine mit den zehn Untugenden ansgestattete, im Dorfe sich Nahrung suchende Krähe von Goldflamingos umgeben wurde, die wegen ihres goldfarbigen Gefieders die Goldenen genannt wurden. Was bedeutet dies?" „Auch dieses Traumes Erfüllung wird erst in der Zukunft stattfinden in der Zeit, wo die Könige schwach sind. In Zukunft nämlich werden Könige, obwohl der Kriegskunst unkundig, im Kampfe voll Selbstvertrauen sein. Aus Furcht, ihr Reich u. dgl. zu verlieren, werden sie den aus ebenbürtigem Geschlecht stammenden Söhnen von guter Familie nicht die Herrschaft geben, sondern den Leuten zu ihren Füßen, ihren Badedienern und Barbieren. Da nun die aus edlem Geschlechte stammenden Söhne von guter Familie am Hofe des Königs keine Hilfe finden, werden sie nicht imstande sein ihren Unterhalt zu erwerben und deshalb den in eine herrliche Stellung gelangten Leuten von geringer Herkunft, aus keiner Familie aufwarten. Es wird sein, wie wenn eine Krähe von Goldflamingos umgeben wird. Auch darüber brauchst du keine Angst zu haben. Erzähle den sechzehnten!"

„Herr, bisher verzehrten die Panther die wilden Ziegen; ich aber sah, wie wilde Ziegen die Panther verfolgten und mit Krachen auffraßen. Als dann einige furchtsame Wölfe die wilden Ziegen von ferne sahen, erzitterten sie und wurden angsterfüllt; und sie liefen aus Furcht vor den wilden Ziegen davon und versteckten sich in Busch und Dickicht[1]). So sah ich; was bedeutet dies?" „Auch dieses Traumes Erfüllung wird erst in der Zukunft stattfinden zur Zeit ungerechter Könige. Dann nämlich werden die Günstlinge des Königs, die aus keiner edlen Familie stammen, die Herren sein, die Leute aus guter Familie aber unangesehen und elend. Die Günstlinge des Königs

[1]) Hier hat der Kommentator die gar nicht an diese Stelle passende Bemerkung eingefügt: „hi (= denn) ist hier nur eine Partikel."

werden den König ihre Rede annehmen lassen und so auf dem Richterstuhl und an anderen Stellen mächtig werden. Wenn dann die Leute von guter Familie wegen ihres Rechtes kommen und um Felder oder Kleider streiten, indem sie sagen: ‚Diese gehören uns', so werden jene, wenn diese kommen und vor dem Richterstuhle streiten: ‚Dies ist nicht euch, sondern uns', diese Leute mit Stöcken und Flechtwerk schlagen lassen, am Halse packen und fortstoßen lassen, indem sie sagen: ‚Wißt ihr nicht, was ihr wert seid? Ihr streitet mit uns? Wir werden euch jetzt dem Könige melden und euch die Hände und Füße zerbrechen lassen.' So werden sie dieselben mit Furcht erfüllen und aus Angst werden die anderen die ihnen gehörigen Gewänder den anderen geben und sagen: ‚Euch gehören sie; nehmt sie!' Und sie werden sich in ihre Häuser zurückziehen und sich furchtsam verstecken. Auch die bösen Mönche werden die braven Mönche nach Belieben mißhandeln; und da die braven Mönche keinen Schutz finden, werden sie in den Wald flüchten und sich im Dickicht verstecken. Wenn so von den niedrig Geborenen und den bösen Mönchen die Söhne von edlen Familien und die braven Mönche unterdrückt werden, so wird es sein, wie wenn aus Furcht vor wilden Ziegen die Wölfe zitternd davon laufen. Auch darüber brauchst du also keine Angst zu haben, denn auch dieser Traum ist nur in Beziehung auf die Zukunft erschienen. Die Brähmanen aber haben nicht aus Rechtlichkeit oder aus Liebe zu dir so gesprochen, sondern sie dachten: ‚Wir wollen viel Geld bekommen' und sprachen daher so wegen ihres Erwerbes, da sie die Geldgier verblendete."

Nachdem der Meister so die Erfüllung dieser sechzehn großen Träume erzählt hatte, sprach er: „Nicht nur jetzt hast du, o Großkönig, allein diese Träume gesehen, sondern auch schon frühere Könige sahen sie; und ebenso nahmen auch deren Träume die Brähmanen auf und benutzten sie zu Opfern. Dann aber gingen jene auf die von Weisen angegebene Art zum Bodhisattva hin und fragten ihn; und auch schon früher erklärte er ihnen diese Träume auf dieselbe Weise." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, hatte der Bodhisattva in einer Brähmanenfamilie des Nordens seine Wiedergeburt genommen. Als er herangewachsen

war, betätigte er die Weltflucht der Weisen; und er erreichte die Erkenntnisse und die Vollkommenheiten und wohnte in der Gegend des Himālaya, des Glückes der Ekstase sich erfreuend. — Damals sah zu Benares Brahmadatta auf dieselbe Weise diese Träume und fragte die Brāhmanen. Die Brāhmanen begannen ebenso ihr Opfer darzubringen.

Nun fragte der Schüler eines Hauspriesters, ein kluger und verständiger junger Brāhmane, seinen Lehrer: „Lehrer, wir haben bei Euch die drei Veden erlernt; steht nicht darin: ‚Wenn man einen tötet, kann man einem andern dadurch keine Rettung bringen?'" Der Lehrer antwortete: „Lieber, auf diese Art wird uns viel Geld zuteil werden; du willst das Geld des Königs behüten, glaube ich." Der junge Brāhmane erwiderte: „Tut darum, Lehrer, was Euer Geschäft ist; was soll ich bei Euch noch treiben?" Und auf seiner Wanderung kam er in den Park des Königs.

An eben diesem Tage aber hatte der Bodhisattva diesen Sachverhalt bemerkt und bei sich gedacht: „Wenn ich heute ins Bereich des Menschen gehe, werden viele Personen von Banden erlöst werden." Und er nahm seinen Weg durch die Luft, stieg im Garten herab und ließ sich auf der Fläche eines herrlichen Steines nieder wie auf einer goldenen Schüssel. Der junge Brāhmane ging zum Bodhisattva hin, begrüßte ihn, setzte sich neben ihn und begann eine liebevolle Unterhaltung. Nachdem der Bodhisattva mit ihm süße Rede getauscht, fragte er: „Wie, junger Brāhmane, führt der König mit Gerechtigkeit seine Regierung?" Jener erwiderte: „Herr, der König ist ja rechtschaffen, aber die Brāhmanen machen ihn zum Teilnehmer an Überschreitungen. Der König hat sechzehn Träume gesehen und sie den Brāhmanen mitgeteilt; darauf

machten die Brāhmanen sich daran ein Opfer zu veranstalten. Kommt es Euch, Herr, nicht zu, den König zu belehren, was die Bedeutung dieser Träume ist, und so viele Personen von ihrer Todesfurcht zu befreien?" Der Bodhisattva antwortete: „Wir kennen den König nicht, junger Brāhmane, und der König kennt auch uns nicht; wenn er aber hierher käme und uns fragte, würden wir sie ihm erklären." Der junge Brāhmane versetzte: „Ich werde ihn bringen, Herr; bleibt einen Augenblick sitzen und wartet auf meine Rückkehr!" Nachdem er dann die Zustimmung des Bodhisattva erhalten hatte, begab er sich zum Könige und sprach zu ihm: „O Großkönig, ein in der Luft wandelnder Asket ist in Euren Garten hinabgestiegen und läßt Euch rufen, da er Euch die Bedeutung der von Euch geschauten Träume auseinandersetzen will."

Als der König dessen Rede gehört hatte, begab er sich sofort mit großem Gefolge nach dem Parke; und er grüßte den Asketen, setzte sich neben ihn und fragte: „Kennt Ihr wohl, Herr, die Bedeutung der von mir geschauten Träume?" „Ja, o Großkönig." „Erklärt sie mir also!" „Ich erkläre sie, o Großkönig; laß mich aber zuerst die Träume hören, wie du sie sahest." „Gut, Herr," versetzte der König und sprach:

„Stiere, Bäume, Kühe, Rinderfarren,
dann ein Roß, ein Becken, Schakalweibchen, Krug,
Lotosteich, ungarer Reis und Sandel;
Kürbisse versinken, Steine schwimmen,
Frösche dann verschlingen schwarze Schlangen,
eine Krähe ist von Gold umgeben,
aufgeregt der Wolf in Furcht vor Ziegen."

Nach diesen Worten erzählte er die Träume in derselben Art wie der König Pasenadi[1]).

[1]) Der König von Kosala zur Zeit Buddhas.

Nachdem dann der große Mann den König mit den Worten: „Genug davon; um des willen brauchst du keine Angst noch Bestürzung zu haben" den König beruhigt und damit viele Personen von ihren Banden erlöst hatte, erhob er sich wieder in die Luft, gab dem Könige eine Ermahnung und befestigte ihn in den Geboten. Dann erklärte er ihm die Lehre, indem er sagte: „Von jetzt an, o Großkönig, tue dich nicht mehr mit den Brāhmanen zusammen, um ein mit Tiertötung verbundenes Opfer darzubringen!" Und er begab sich durch die Luft nach seinem Wohnorte. Der König aber blieb fest bei seiner Ermahnung; er gab Almosen und tat andere gute Werke und gelangte darauf an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beschlossen und den König mit den Worten: „Wegen der Träume besteht keine Besorgnis für dich; unterlasse das Opfer!" zum Unterlassen des Opfers veranlaßt und dadurch vielen Personen das Leben geschenkt hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war der König Ānanda, der junge Brāhmane war Sāriputta, der Asket aber war ich" [1].

Ende der Erzählung von den großen Träumen.

---

78. Die Erzählung von Illīsa.

„Lahm sind sie beide." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen geizigen Großkaufmann. Nicht weit von der Stadt Rājagaha näm-

[1]) Es folgt im Text noch eine Bemerkung über die Redaktion der Strophe; wohl zur Erklärung, warum das Jātaka nicht mit dem ersten Vers der Strophe, sondern mit dem vierten beginnt. Diese Notiz ist, weil ganz unwesentlich, weggeblieben, ebenso wie die grammatischen Ausführungen am Ende des eigentlichen Jātaka.

lich war ein Flecken mit Namen „Zucker". Dort wohnte ein Großkaufmann, Maccharikosiya[1]) mit Namen, der ein Vermögen von achthundert Millionen besaß. Dieser gab anderen nicht einmal mit einer Grasspitze einen Tropfen Öl noch verbrauchte er dies für sich selbst. So gereichte das von ihm erworbene Vermögen weder seinen Kindern oder seinem Weibe noch auch Asketen und Brāhmanen zum Vorteil, sondern es stand unbenutzt wie ein von Dämonen in Besitz genommener Lotosteich.

Eines Tages erhob sich der Meister zur Zeit der Morgendämmerung infolge der Fülle großen Mitleids; und als er im ganzen Weltsystem nach Verwandten Ausschau hielt, die der Bekehrung fähig wären, bemerkte er, daß der 45 Yojanas entfernt wohnende Großkaufmann samt seiner Familie zur Erreichung der Bekehrung geeignet waren. — Dieser aber war am vorhergehenden Tage nach dem Palast des Königs gegangen um dem Könige seine Aufwartung zu machen; und als er von seiner Aufwartung zurückkehrte, sah er, wie ein ausgehungerter Mann vom Lande einen mit saurem Schleim gefüllten Pfannkuchen verzehrte. Da bekam er Verlangen danach. Als er aber nach Hause ging, dachte er bei sich: „Wenn ich sage, ich wolle Pfannkuchen essen, so werden viele mit mir essen wollen und so würden viele Reiskörner, zerlassene Butter, Zucker u. dgl. verbraucht werden. Ich werde es niemandem sagen." Und er hielt beständig seine Begierde zurück. Als aber die Zeit verging, wurde er ganz gelb und die Adern traten an seinem Körper hervor. Da er seine Begierde nicht mehr zurückhalten konnte, ging er in sein Schlafgemach und legte sich nieder, sein Bett umfassend; aber auch jetzt sagte er niemand etwas aus Furcht sein Hab und Gut zu vermindern. — Da kam seine Gattin zu ihm, rieb ihm den Rücken und fragte: „Bist du unwohl, Herr?" Er erwiderte: „Ich bin durchaus nicht unwohl." „Ist vielleicht der König zornig auf dich gewesen?" „Auch der König zürnt mir nicht." „Ist vielleicht dann von deinen Söhnen und Töchtern oder von deinen Sklaven und Dienern etwas Unangenehmes getan worden?" „Auch dies ist nicht der Fall." „Hast du aber nach irgend etwas Verlangen?" Auf diese Worte antwortete er nichts aus Furcht von seinem Hab und Gut zu verlieren, sondern blieb lautlos liegen. Seine Frau aber

[1]) Auf deutsch: der geizige Reiche.

sprach: „Erzähle, Herr, wonach hast du Verlangen?“ Da erwiderte er, das Wort gewissermaßen verschluckend: „Ja, ich habe ein Verlangen.“ „Was für ein Verlangen, Herr?“ „Ich möchte Pfannkuchen essen.“ „Aber warum sagst du dies nicht? Bist du etwa arm? Jetzt werde ich Pfannkuchen backen, die für sämtliche Bewohner des Fleckens ‚Zucker‘ ausreichen.“ „Was soll ich mit diesen? Wenn sie ihre Arbeit getan haben, werden sie essen.“ „Dann backe ich, daß es für die Bewohner einer Straße reicht.“ „Ich weiß ja, wie reich du bist.“ „Dann backe ich nur soviel, daß es für alle in diesem Hause reicht.“ „Ich weiß ja, was du für große Wünsche hast.“ „Dann backe ich nur soviel, daß es für deine Frau und Kinder reicht.“ „Was gehen dich diese an?“ „Dann backe ich nur soviel, daß es für dich und mich ausreicht.“ „Was willst du dabei tun?“ „Dann backe ich nur soviel, daß es für dich allein reicht.“ „Wenn es an diesem Orte gebacken wird, verlangen viele danach; lasse die ganzen Reiskörner beiseite und nimm nur die zerbrochenen Reiskörner. Dann nimm einen Ofen und Pfannen und ein wenig Milch, zerlassene Butter, Honig und Zucker, gehe auf den Söller des siebenten Stockwerkes[1]) und backe; dann werde ich mich allein dort niedersetzen und essen.“ Sie stimmte zu mit dem Worte: „Gut,“ ließ das nehmen, was mitzunehmen war, und stieg auf den Söller hinauf; dann schickte sie die Sklavinnen fort und ließ den Großkaufmann rufen. Dieser schloß von unten an alle Türen, befestigte an allen Türen Nadeln und andere Verschlüsse, stieg so bis zum siebenten Stockwerk hinauf, schloß auch dort die Türe und setzte sich nieder. Seine Gattin entfachte Feuer im Ofen, stellte die Pfanne darauf und begann Kuchen zu backen.

Der Meister aber sprach in der Frühe zum großen Thera Mogallāna: „Da wünscht, Mogallāna, im Flecken Zucker unweit von Rājagaha ein geiziger Großkaufmann Pfannkuchen zu essen und läßt aus Furcht, es möchten andere es sehen, auf dem Söller des siebenten Stockwerkes Pfannkuchen backen. Gehe du dorthin, bezwinge den Großkaufmann und bringe ihn zur Selbstverleugnung Laß dann die beiden Eheleute die Kuchen und Milch, zerlassene Butter, Honig, Zucker u. dgl. nehmen und bringe sie durch deine Gewalt nach dem Jetavana. Ich werde

[1]) Die hohen Paläste zu Buddhas Zeit hatten sieben Stockwerke.

heute mit fünfhundert Mönchen im Kloster bleiben und mit Kuchen das Mahl halten." Der Thera stimmte den Worten des Meisters zu mit den Worten: „Es ist gut, Herr;" und sogleich begab er sich durch seine Wunderkraft nach dem Flecken und stand an der Öffnung des Söllerfensters, oben und unten wohl bekleidet, in der Luft wie ein Edelsteinbild. — Als der Großkaufmann den Thera sah, zitterte ihm sein Herzfleisch. Er dachte: „Aus Furcht vor diesen Leuten bin ich an diesen Ort gegangen und jetzt ist dieser gekommen und steht in der Fensteröffnung." Und da er nicht sah, wie er das zu Nehmende erlangen könnte, sprach er, vor Zorn polternd wie Salz und Zucker, das ins Feuer geworfen wird: „O Asket, wie willst du etwas bekommen, wenn du in der Luft stehst? Du wirst nichts erhalten, auch wenn du in der pfadlosen Luft einen Pfad zeigst und darauf wandelst." Darauf wandelte der Thera an diesem Orte auf und ab. Der Großkaufmann fuhr fort: „Wie willst du etwas bekommen, wenn du auf und ab wandelst? Du wirst nichts erhalten, auch wenn du dich in der Luft mit gekreuzten Beinen niedersetzest." Der Thera setzte sich mit gekreuzten Beinen nieder. Hierauf sprach jener zu ihm: „Wenn du sitzest, was wirst du da bekommen? Du wirst nichts erhalten, auch wenn du herbeikommst und dich auf die Fensterschwelle stellst." Der Thera stellte sich auf die Fensterschwelle. Jener sprach weiter zu ihm: „Wenn du auf der Schwelle stehst, was wirst du da erhalten? Du wirst nichts bekommen, auch wenn du Rauch von dir gibst." [1] Darauf gab der Thera Rauch von sich und der ganze Söller war ein Rauch. — Dem Großkaufmann wurde es, als seien seine Augen mit einer Nadel durchbohrt. Aus Furcht aber, sein Haus möchte in Brand geraten, sagte er nicht: „Du wirst nichts bekommen, auch wenn du in Flammen leuchtest," sondern er dachte: „Dieser Asket ist außerordentlich hartnäckig; er wird nicht weggehen ohne etwas erhalten zu haben. Ich werde ihm einen Kuchen geben lassen." Und er sprach zu seiner Frau: „Liebe, backe einen kleinen Kuchen, gib ihn dem Asketen und lasse ihn gehen." Sie legte ein ganz kleines Stück auf die Pfanne. Doch es wurde zu einem großen Kuchen;

[1] Es galt als eine Betätigung der Wunderkraft, nach Belieben sich in Rauch oder Flammen verwandeln zu können. Vgl. „Leben des Buddha", S. 105 f.

und es erfüllte die ganze Pfanne und schwoll mächtig an. Als der Großkaufmann dies sah, dachte er: „Sie wird ein großes Stück genommen haben;“ und er nahm selbst mit dem Stile des Löffels ein kleines Stück und legte es auf die Pfanne. Aber der Kuchen wurde noch größer als der erste. So wurde, was er auch backte, groß und immer größer. Da verlor er die Lust und sprach zu seiner Frau: „Liebe, gib ihm einen Kuchen.“ Als sie aber von der Schüssel einen Kuchen nahm, blieben alle wie zusammengebunden daran hängen. Sie sprach zu dem Großkaufmann: „Herr, alle Kuchen hängen zusammen; ich kann sie nicht losmachen.“ Er erwiderte: „Ich werde es tun,“ konnte es aber auch nicht. Darauf faßten die beiden Leute die Kuchen am Ende, konnten sie aber trotz ihres Ziehens nicht los machen.

Während er sich aber mit den Kuchen abmühte, rann ihm der Schweiß vom Körper und seine Eßlust hörte auf. Da sprach er zu seiner Frau: „Liebe, ich brauche keine Kuchen mehr; gib sie dem Mönche samt der Schüssel!“ Und sie nahm die Schüssel und ging damit zu dem Mönche hin. Darauf erklärte der Thera den beiden die Lehre, setzte ihnen die Vorzüge der drei Kleinodien auseinander und zeigte ihnen mit den Worten: „Es gibt eine Gabe, es gibt ein Opfer“ die Frucht des Almosengebens u. dgl. wie den Mond am Himmel. Als der Großkaufmann dies hörte, sprach er befriedigten Herzens: „Herr, kommt her, setzt Euch auf dieses Polster und verzehrt die Kuchen!“ Der Thera erwiderte: „O großer Großkaufmann, der völlig Erleuchtete hat sich im Kloster mit fünfhundert Mönchen niedergesetzt um die Kuchen zu essen. Wenn es Euch gefällt, o Großkaufmann, so laßt Eure Gattin die Kuchen und Milch u. dgl. mitnehmen und laßt uns zum Meister hingehen.“ „Wo ist aber, Herr, jetzt der Meister?“ fragte jener. Der Thera antwortete: „In dem Jetavana-Kloster, o Großkaufmann, das 45 Yojanas von hier entfernt ist.“ „Herr, wie werden wir aber einen so großen Weg zurücklegen ohne die Zeit zu überschreiten?“ „O Großkaufmann, wenn es Euch gefällt, werde ich Euch durch meine Wunderkraft dorthin bringen. Wie wenn in Eurem Palast das obere Ende der Treppe hier, das untere Ende aber im Torerker vom Jetavana wäre, so will ich Euch nach dem Jetavana bringen in der Zeit, die man braucht um vom obersten Söller zum untersten hinabzusteigen.“ Jener stimmte zu mit dem Worte: „Es ist gut.“ Darauf stellte

sich der Thera an das obere Ende der Treppe und befahl: „Das untere Ende der Treppe soll am Torerker des Jetavana sein.“ Und so war es auch. So ließ der Thera den Großkaufmann und dessen Gattin schneller nach dem Jetavana gelangen, als man vom obern Söller nach unten hinabsteigt.

Darauf gingen die beiden zum Meister und sagten ihm, es sei Zeit zum Mahle. Der Meister ging in das Speisehaus und ließ sich auf dem hergerichteten Buddhasitze nieder samt der Mönchsgemeinde. Der Großkaufmann reichte nun der Gemeinde, die Buddha zum Haupte hatte, das Schenkungswasser[1]) und seine Gattin legte in die Almosenschale des Vollendeten einen Kuchen. Der Meister nahm davon, was er für sich brauchte, und auch die fünfhundert Mönche nahmen davon. Der Großkaufmann aber ging umher, indem er Milch, zerlassene Butter, Honig und Zucker verteilte. — Darauf beendigte der Meister samt den fünfhundert Mönchen sein Mahl und der Großkaufmann aß auch mit seiner Gattin, soviel es ihnen beliebte. Die Kuchen aber nahmen kein Ende; und auch nachdem allen Bewohnern des Klosters und allen Verzehrern der Überbleibsel davon gegeben war, nahmen sie noch kein Ende. Da teilten sie dem Erhabenen mit: „Herr, der Kuchen wird nicht alle.“ „Werft ihn darum an den Torerker des Jetavana!“ Und sie warfen die Kuchen in eine Höhle unweit vom Torerker. Noch heute nennt man den Ort am Ende der Höhle den „Pfannkuchen“.

Darauf ging der Großkaufmann mit seiner Gattin zu dem Erhabenen hin und stellte sich ihm zur Seite. Der Erhabene verrichtete die Danksagung; am Ende der Danksagung aber gelangten die beiden zur Frucht der Bekehrung. Und sie grüßten den Meister; und indem sie am Torerker die Treppe hinaufstiegen, gelangten sie wieder in ihren Palast. Von da an gab der Großkaufmann sein Geld im Betrage von achthundert Millionen für die Buddhalehre aus. —

Als am folgenden Tage der völlig Erleuchtete nach Sāvatthi seinen Almosengang gemacht und nach dem Jetavana zurückgekehrt war, gab er den Mönchen die Heiligen-Ermahnung und zog sich in die Einsamkeit seines duften-

---

[1]) Als Symbol für eine Schenkung wurde Wasser dem Empfänger in die rechte Hand geschüttet; vgl. „Leben des Buddha“ S. 129.

den Gemaches zurück. Zur Abendzeit versammelten sich die Mönche in der Lehrhalle und setzten sich nieder, indem sie mit folgenden Worten von den Vorzügen des Thera sprachen: „Seht, Freunde, die Macht des großen Thera Mogallāna! In einem Augenblick hat er den geizigen Großkaufmann gebändigt und zur Selbstverläugnung gebracht; dann ließ er ihn die Kuchen mitnehmen, brachte ihn nach dem Jetavana, führte ihn vor den Meister und ließ ihn dadurch zur Frucht der Bekehrung gelangen. Ja, von großer Macht ist der Thera!“ Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?“ Als sie erwiderten: „Zu der und der,“ sprach Buddha: „Ihr Mönche, ein eine Familie bekehrender Mönch muß, ohne die Familie zu verletzen oder zu belästigen, gleich einer Biene, die von der Blume den Blütenstaub wegnimmt, zu ihr kommen und sie die Buddhatugenden erkennen lassen.“ Und nach diesen Worten sprach er zum Lobe des Thera folgende Strophe aus dem Dhammapadam:[1])

„So wie die Biene einer Blume
voll Pracht und Duft das Süße wegnimmt
und sich entfernt, sie nicht verletzend,
so wandle du im Dorfe, Mönch.“

Um aber noch mehr den Vorzug des Thera zu verkünden, fügte er hinzu: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, wurde der geizige Kaufmann von Mogallāna bekehrt, sondern auch schon früher bekehrte ihn dieser und brachte ihn zur Erkenntnis des Zusammenhangs zwischen der Tat und ihrem Lohn.“ Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, war zu Benares ein Großkaufmann namens Illīsa, achthundert Millionen besitzend. Dieser besaß alle menschlichen Fehler. Er war lahm, krumm, schielend, ungläubig, unbekehrt und geizig. Er gab weder anderen noch genoß er selbst etwas; sein Haus war wie ein von Dämonen in Besitz genommener Lotosteich. Seine Vorfahren waren seit sieben Generationen freigebige Al-

[1]) Dies ist Strophe 49 des Dhammapadam.

mosenspender. Als er aber die Großkaufmannsstelle in Besitz genommen hatte, zerstörte er die Tradition seiner Familie; er ließ die Almosenhalle verbrennen, stieß die Bittenden mit Schlägen fort und häufte nur immer Geld an.

Als er eines Tages dem Könige seine Aufwartung gemacht hatte und nach Hause zurückkehrte, sah er, wie ein vom Wege müder Landmann sich mit einem Branntweinkrug auf eine Bank setzte, eine Schale mit saurem Branntwein füllte und diesen zu einem guten Stück von einem faulen Fische trank. Dabei bekam er Lust Branntwein zu trinken; aber er dachte: „Wenn ich Branntwein trinken werde, so werden bei meinem Trinken viele Lust zum Trinken bekommen; dies würde eine Verminderung meines Geldes bewirken." Und er bezwang beständig seinen Durst. Als aber die Zeit verging, konnte er seinen Durst nicht mehr bezwingen und sein Leib wurde gelb wie beschädigte Baumwolle und an seinem Körper traten die Adern hervor. — Eines Tages ging er in sein Schlafgemach und legte sich nieder, sein Lager umfassend. Da kam seine Gattin zu ihm, rieb ihm den Rücken und fragte: „Was fehlt dir, Herr?" (Alles ist hier auszuführen wie oben)[1]). Als sie aber gesagt hatte: „Darum will ich Branntwein machen, der für dich allein ausreicht," erwiderte er: „Wenn im Hause Branntwein gemacht wird, bekommen viele Lust danach; und auch wenn er aus dem Wirtshause geholt wird, kann ich nicht hier bleiben und ihn trinken." Er gab ihr darauf einen Māsaka[2]) und ließ aus dem Wirtshause einen Krug Branntwein holen; diesen gab er einem

[1]) Nach dieser Notiz des Kommentators ist also hier derselbe Dialog einzuschieben, der in der Erzählung aus der Gegenwart sich zwischen dem Großkaufmann und seiner Frau abspielte.

[2]) Eine Münze von geringem Werte.

Sklaven zu tragen, ging aus der Stadt hinaus nach dem Flußufer zu und suchte ein Gebüsch in der Nähe der Heerstraße auf. Hier ließ er den Branntweinkrug hinstellen und ließ den Sklaven mit den Worten: „Gehe du!“ in der Ferne warten; dann füllte er seine Schale und begann Branntwein zu trinken.

Sein Vater aber war, weil er Almosen gegeben und andere gute Werke verrichtet hatte, in der Götterwelt als der Gott Sakka wiedergeboren worden. In diesem Augenblick überlegte er: „Dauert mein Almosen noch fort oder nicht?“ Als er aber sah, daß es nicht fortdauere, sondern daß sein Sohn die Tradition der Familie zerstört, die Almosenhalle verbrannt, die Bittenden fortgetrieben und sich zum Geize hingewandt habe und wie er aus Furcht, anderen davon geben zu müssen, sich in das Gebüsch zurückgezogen habe und dort allein seinen Branntwein trinke, dachte er: „Ich will gehen; ich will ihn beeinflussen, bekehren, ihn den Zusammenhang zwischen der Tat und ihrem Lohn erkennen und Almosen geben lassen und so bewirken, daß er der Wiedergeburt in der Götterwelt würdig wird.“ Und er betrat das Bereich der Menschen und machte sein Äusseres dem Großkaufmann Illīsa ganz gleich, lahm, krumm und schielend. Darauf ging er in die Stadt Rājagaha, stellte sich an das Tor des Königspalastes und ließ dem König seine Ankunft melden. Als er den Bescheid erhielt, er solle eintreten, ging er hinein, begrüßte den König und blieb stehen. Der König sprach: „Warum, o Großkaufmann, bist du außerhalb der gewöhnlichen Zeit gekommen?“ „Aus folgenden Gründen bin ich gekommen, Herr: In meinem Hause ist Geld im Betrage von achthundert Millionen; dies möge der König holen und seine Schatzhäuser damit füllen lassen.“ Der König erwiderte: „Es ist genug, Groß-

kaufmann, in unserm Hause ist mehr Geld als das deinige beträgt." „Wenn, o Fürst, Ihr kein Bedürfnis danach habt, so nehme ich es und gebe nach Belieben Almosen." „Gib sie, Großkaufmann." Jener sprach: „Gut, o Fürst;" und er grüßte ihn, verließ den Palast und ging zum Hause des Großkaufmanns Illīsa hin. Alle seine Diener umringten ihn, aber auch nicht einer[1]) war imstande zu bemerken, daß es nicht Illīsa war. Er betrat nun das Haus; und auf der Schwelle stehend ließ er den Torwächter rufen und sagte: „Wenn ein andrer, der gleiches Aussehen hat wie ich, kommt und hineingehen will, indem er sagt: ‚Dies Haus gehört mir', so schlage ihn auf den Rücken und jage ihn fort." Nach diesen Worten stieg er zum Söller hinauf, ließ sich auf einem wertvollen Sitze nieder, ließ die Gattin des Großkaufmanns rufen und sprach lächelnd: „Liebe, wir wollen Almosen geben." Als sie seine Worte vernahmen, sagten die Gattin des Großkaufmanns, seine Söhne und Töchter, die Sklaven und Diener: „Diese ganze Zeit hat er nicht daran gedacht Almosen zu geben; heute aber, wo er Branntwein getrunken hat, wird er dadurch mild gestimmt worden sein und Gebelust bekommen haben." Und die Gattin des Großkaufmanns sagte zu ihm: „Herr, gebet nach Belieben." „Laßt also einen Trommelschläger herbeirufen und in der ganzen Stadt durch Trommelschlag bekannt machen, wer Gold, Silber, Edelsteine, Perlen u. dgl. brauche, solle zum Hause des Großkaufmanns Illīsa kommen." Sie tat also. Viel Volks nahm Körbe, Säcke u. dgl. und versammelte sich an dem Tore des Hauses. Darauf ließ Sakka die mit den sieben Kleinodien[2])

[1]) Wie Fausböll richtig vermutet, muß statt „atthi" gelesen werden „n'atthi".

[2]) Vgl. S. 173, Anm. 1.

gefüllten Kammern öffnen und sprach: „Ich schenke es euch; nehmt, so viel ihr wollt, und geht.“ Eine große Volksmenge holte die Schätze heraus, machte im Saale einen Haufen davon, füllte die mitgebrachten Gefäße damit und ging dann fort.

Ein Mann vom Lande aber hatte die Rinder des Großkaufmanns Illīsa an dessen eigenen Wagen geschirrt und diesen mit den sieben Arten der Kleinodien angefüllt. So verließ er die Stadt und kam auf die Heerstraße. Als er nun nicht weit von jenem Gebüsch seinen Wagen vorwärts trieb, sagte er: „Hundert Jahre sollst du leben, Herr Großkaufmann Illīsa. Durch dich habe ich jetzt so viel erhalten, daß ich ohne zu arbeiten zeitlebens davon leben kann. Von dir nur ist der Wagen, von dir die Rinder, aus deinem Hause die sieben Arten der Kleinodien; nicht von meiner Mutter oder meinem Vater sind sie mir geschenkt worden, sondern nur durch dich habe ich sie erhalten, Herr!“ So ging er vorwärts, die Tugenden des Großkaufmanns rühmend. Als dieser diese Worte hörte, dachte er, zitternd vor Furcht: „Dieser nennt meinen Namen und sagt dies und das; hat denn vielleicht der König meine Schätze der Welt geschenkt?“ Und er kam aus dem Gebüsche hervor; und da er seine Ochsen und seinen Wagen erkannte, sprach er: „He, Sklave, mein sind die Ochsen, mein ist der Wagen,“ und ging hin und faßte die Ochsen an dem Nasenriemen. Der Hausvater stieg vom Wagen herab; und indem er rief: „He, du Spitzbuben-Sklave, der Großkaufmann Illīsa spendet der ganzen Stadt Almosen; was bist denn du?“, sprang er auf ihn los, schlug ihn auf die Schultern, wie wenn er einen Donnerkeil darauf fallen ließe, und fuhr mit dem Wagen fort. Der andre stand zitternd wieder auf, wischte den Schmutz ab, lief rasch nach und erfaßte

den Wagen. Da stieg der Hausvater herab, packte ihn bei den Haaren, beugte ihn hernieder und schlug ihn mit Stößen auf die Hirnschale; dann packte er ihn am Halse, warf ihn mit dem Gesicht auf den Weg, den er gekommen, und entfernte sich. Dadurch hörte bei Illīsa der Branntweinrausch auf. Zitternd begab er sich rasch nach dem Tore seines Hauses; und als die Leute mit Schätzen daherkamen, rief er: „He, was ist denn das? Läßt der König meinen Schatz ausplündern?“ Und er ging zu dem und dem hin und hielt ihn fest; die Festgehaltenen aber schlugen ihn und warfen ihn zu ihren Füßen nieder. Rasend vor Schmerzen begann er in sein Haus hineinzugehen; die Torwächter aber riefen: „He, du Spitzbubenhausvater, wo gehst du hin?“ und schlugen ihn mit Bambusrinde, packten ihn am Halse und stießen ihn fort.

Jetzt dachte Illīsa: „Außer dem Könige habe ich jetzt keine Zuflucht mehr;“ und er ging zum Könige hin und fragte: „Herr, laßt Ihr mein Haus ausplündern?“ Der König erwiderte: „Ich lasse es nicht ausplündern, Großkaufmann. Bist du nicht eben gekommen und hast gesagt: ‚Wenn Ihr sie nicht nehmt, so werde ich meine Schätze als Almosen spenden‘ und hast dann die Trommel herumgehen lassen und Almosen gegeben?“ Illīsa antwortete: „Ich, Herr, bin nicht zu Euch gekommen. Wißt Ihr nicht, daß ich geizig bin? Ich gebe nicht einmal jemand einen Tropfen Öl mit der Spitze eines Halmes. Laßt den herbeirufen, der die Almosen spendet, und untersucht die Sache, Herr!“ Der König ließ Sakka rufen. Einen Unterschied zwischen den zwei Leuten erkannte aber der König nicht noch seine Minister. Da sprach der geizige Großkaufmann: „Wie, Herr, ist dieser der Großkaufmann oder bin ich es?“ Der König antwortete: „Wir wissen es nicht; ist je-

mand da, der sie kennt?“ „Meine Gattin, Herr,“ versetzte Illīsa. Darauf ließ man seine Gattin herbeirufen und fragte: „Wer von beiden ist dein Gatte?“ Sie erwiderte: „Dieser“ und trat zu Sakka hin. Dann ließ man die Söhne und Töchter, die Sklaven und Diener rufen und fragte sie; alle aber traten zu Sakka hin. Wiederum dachte der Großkaufmann bei sich: „Auf meinem Haupte ist eine Beule, die durch die Haare verdeckt ist; diese kennt aber mein Barbier. Ich werde ihn rufen lassen.“ Und er sprach: „Mein Barbier kennt mich, Herr; diesen lasse rufen.“ — Zu dieser Zeit aber war der Bodhisattva dessen Barbier. Der König ließ ihn rufen und fragte: „Kennst du den Großkaufmann Illīsa?“ Er erwiderte: „Wenn ich seinen Kopf betrachte, werde ich ihn erkennen, Herr.“ „Betrachte also die Köpfe der beiden!“ In diesem Augenblicke schuf Sakka auf seinem Kopfe eine Beule. Als nun der Bodhisattva den Kopf der beiden betrachtete und die Beule gewahrte, sagte er: „O Großkönig, auf dem Kopfe von beiden ist eine Beule; ich kann nicht unterscheiden, wer von beiden Illīsa ist.“ Und nach diesen Worten sprach er folgende Strophe:

„Lahm sind sie beide, beide krumm,
sie beide schielen mit dem Aug',
auch Beulen haben alle zwei.
Ich weiß nicht, wer Illīsa ist.“

Als der Großkaufmann die Worte des Bodhisattva vernahm, erzitterte er; und da er aus Schmerz um sein Vermögen sein klares Bewußtsein nicht festhalten konnte, fiel er dortselbst nieder. In diesem Augenblicke sagte Sakka: „Ich, o Großkönig, bin nicht Illīsa, ich bin Sakka;“ und mit großer Anmut stand er in der Luft. Darauf wischte man dem Illīsa das Antlitz ab und besprengte ihn mit Wasser. Dann sprach Sakka

zu ihm: „Illīsa, dies Geld gehört mir, nicht dir; ich bin dein Vater, du bist mein Sohn. Ich habe durch Almosengeben und andere gute Werke die Sakkaschaft[1]) erlangt; du aber hast meine Tradition zerstört, hast keine Almosen gespendet, sondern dich dem Geiz zugewandt. Die Almosenhallen hast du verbrannt, die Bittenden zurückgestoßen und nur immer Geld angehäuft. Davon hast aber weder du Genuß noch ein anderer; wie ein von Dämonen in Besitz genommener Lotosteich steht es unbenutzt da. Wenn du meine Almosenhallen wiederherstellst und Almosen spenden wirst, so ist dir dies zum Heil; wenn du aber keine Almosen spenden wirst, so werden wir deinen Reichtum zum Verschwinden bringen, mit diesem Blitze Indras dein Haupt spalten und dich ums Leben bringen.“ Von Todesfurcht erfüllt gab der Großkaufmann Illīsa seine Einwilligung mit den Worten: „Von jetzt an werde ich Almosen geben.“ Nachdem Sakka seine Einwilligung erhalten hatte, erklärte er ihm in der Luft sitzend die Lehre und befestigte ihn in den Geboten; dann begab er sich wieder an seinen Ort. Illīsa aber gelangte, nachdem er Almosen gegeben und andere gute Werke verrichtet hatte, ebenfalls in den Himmel.

Nachdem der Meister mit den Worten; „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, hat Mogallāna den geizigen Großkaufmann bekehrt, sondern schon früher bekehrte er ihn,“ diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war Illīsa der geizige Großkaufmann, der Götterkönig Sakka war Mogallāna, der König war Ānanda, der Barbier aber war ich.“

Ende der Erzählung von Illīsa.

---

[1]) d. h. die Existenz als Sakka (Indra).

79. Die Erzählung von dem lauten Schall.

„Nachdem geraubt die Kühe und getötet.“ Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen Minister. Ein Minister des Königs von Kosala nämlich hatte den König für sich gewonnen und in einem Grenzdorfe die königlichen Einkünfte erhalten. Darauf kam er mit Räubern zusammen und sagte zu ihnen: „Ich werde mit meinen Leuten in den Wald gehen, ihr aber plündert das Dorf aus und gebt mir von der Beute die Hälfte.“ Am Morgen versammelte er seine Leute und ging in den Wald; dann kamen die Räuber, töteten die Kühe, aßen ihr Fleisch und plünderten das Dorf aus. Als sie wieder gegangen waren, kam er zur Abendzeit zurück, umgeben von einer großen Menge von Menschen. — Nicht lange darauf wurde diese seine Tat bekannt. Die Leute meldeten es dem Könige. Der König ließ ihn rufen, stellte seine Schuld fest und bestrafte ihn tüchtig. Nachdem er einen andern als Vorsteher des Dorfes ausgeschickt hatte, begab er sich nach dem Jetavana und teilte dem Erhabenen diesen Sachverhalt mit. Der Erhabene sprach: „Nicht nur jetzt, o Großkönig, hat dieser ein solches Betragen, sondern auch schon früher war er so.“ Und nach diesen Worten erzählte er auf die Bitte des Königs folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, gab er einem Minister ein Grenzdorf. Alles ist wie oben. Damals aber nahm der Bodhisattva, als er des Handels wegen an der Grenze weilte, in diesem Dorfe seinen Aufenthalt. Als nun dieser Dorfvorsteher zur Abendzeit von einer großen Menge Menschen umgeben unter Trommelschlag zurückkehrte, dachte der Bodhisattva: „Dieser spitzbübische Vorsteher hat sich mit den Räubern zusammengetan. Nachdem die Räuber das Dorf ausgeplündert, sind sie fortgelaufen und in den Wald gegangen; jetzt aber kommt er, als ob er ganz ruhig wäre, unter Trommelschlag zurück.“ Und er sprach folgende Strophe:

„Nachdem geraubt die Kühe und getötet,
verbrannt die Häuser, weggeführt die Menschen,
da kommt zurück der Sohn zum Tod des Sohnes[1]),
indem er laut die Trommel läßt erschallen."

So tadelte ihn der Bodhisattva mit dieser Strophe; nicht lange danach aber wurde diese seine Tat bekannt. Der König aber belegte ihn mit einer seiner Schuld entsprechenden Strafe.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Nicht nur jetzt, o Großkönig, hat dieser ein so schlechtes Betragen, sondern auch schon früher hatte er ein solches Betragen," diese Lehrunterweisung beendigt hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit folgenden Worten: „Der damalige Minister war der jetzige Minister, der weise Mann aber, der die Strophe rezitierte, war ich."

Ende der Erzählung von dem lauten Schall.

---

80. Die Erzählung von Bhīmasena.

„Nachdem zuvor du so geprahlt." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen prahlerischen Mönch. Ein Mönch nämlich pflegte unter den Theras, den jungen Mönchen und den Mönchen von mittlerem Alter zu prahlen: „Freunde, eine Familie, die der unsrigen gleicht, und ein Geschlecht, das dem unsrigen gleicht, gibt es nicht. Wir sind nämlich einem so mächtigen Kriegerhause entsprossen; an Geschlecht oder Familienstellung ist uns niemand gleich. Wir haben Gold, Silber u. dgl. ohne Zahl; auch unsere Sklaven und Diener essen Reiskörner, Fleisch und Reisbrei, sie kleiden sich

[1]) Der sehr unklar gefaßte Ausdruck soll bedeuten: „Ein Mensch, der eine solche Tat begeht, verdient nicht den Namen eines Sohnes." Der Kommentator gibt folgende Erklärung: „Sohn zum Tod des Sohnes bedeutet einen Schamlosen. Wer nämlich sein Schamgefühl aufgegeben hat, besitzt keine Mutter mehr; während er also noch lebt, gilt er ihr als getöteter Sohn." Einfacher wäre daher zu übersetzen: „da kommt zurück der Sohn, der nicht mehr Sohn ist."

mit Kāsi-Gewändern[1]), sie salben sich mit Kāsi-Salben. Jetzt aber, dadurch daß wir Mönch geworden sind, verzehren wir solch rauhe Speisen und tragen rauhe Gewänder.“ So trieb er beständig Aufschneiderei und Betrug auf Grund seiner Herkunft.

Ein Mönch aber erforschte den Ort seiner Abstammung und erzählte den Mönchen, daß er damit prahle. Als sich nun die Mönche in der Lehrhalle versammelt hatten, erzählten sie von seiner Untugend, indem sie sprachen: „Freund, nachdem der Mönch so und so in dieser zum Heile führenden Lehre Mönch geworden, prahlt er beständig, schneidet auf und betrügt.“ Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?“ Und als er die Antwort erhielt: „Zu der und der,“ sprach er: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, prahlt dieser Mönch beständig, sondern auch früher prahlte er schon und trieb Aufschneiderei.“ Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva in einem Marktflecken in einer Brāhmanenfamilie des Nordens seine Wiedergeburt. Als er herangewachsen war, erlernte er zu Takkasilā bei einem weit und breit berühmten Lehrer die drei Veden und die achtzehn Wissensgegenstände; und als er zur Vollendung in allen Künsten gelangt war, bekam er den Namen „der kleine Bogenschütz-Weise“. Darauf verließ er Takkasilā und begab sich nach dem Reiche Mahiṃsaka,[2]) nach der Vereinigung aller Künste suchend.[3]) — In dieser Existenz aber war der Bodhisattva etwas zwergenhaft und gebückter Haltung. Darum dachte er: „Wenn ich zu einem Könige hingehe, wird dieser sagen: ‚Was wird uns dieser mit seinem Zwergkörper leisten

---

[1]) Kāsi ist ein andrer Name für Benares, das durch die Herstellung feiner Gewebe berühmt war.

[2]) Damit ist die Gegend von Andhra gemeint.

[3]) d. h. er suchte eine Stellung, in der er alle seine Künste verwerten konnte.

Unterhal.ung und fragte: „Lieber, wie heißt du?“
heiße Bhīmasena,“ war die Antwort. „Warum
betreibst du, der du so schön bist und einen s
Körper hast, ein so niedriges Geschäft?“ „W
sonst nicht leben kann.“ „Freund, übe dieses G
nicht mehr aus. Auf dem ganzen Jambu-Erdte
es nämlich keinen Bogenschützen, der mir gleicht;
ich aber irgend einen König aufsuchen würde,
dieser zornig denken: ‚Was wird dieser so zwe
Mensch uns nützen?‘ Gehe du zum König hi
sage ihm, du seiest ein Bogenschütze. Der Köni
dir Sold geben und dir für immer Unterhalt gew
ich aber werde die dir zukommende Tätigkeit au
und im Schatten deines Rückens leben. So w
wir beide glücklich sein; tue nach meinem V
Jener stimmte zu mit dem Worte: „Gut.“

Darauf nahm ihn der Bodhisattva mit nach Be
indem er selbst ein kleiner Bogenschützendiener
und den andern vorausgehen ließ; und an der
des Königs stehend ließ er es dem Könige melden
der Bescheid kam: „Er soll kommen,“ gingen sie
hinein, grüßten den König und stellten sich hin

„Wenn ich jeden halben Monat tausend bekomme, will ich dir dienen, Fürst.“ „Was ist dir dieser Mann?“ „Ein kleiner Diener, Fürst.“ „Gut, diene mir,“ schloß der König. — Von da an diente Bhīmasena dem Könige; das ihm aufgetragene Geschäft aber besorgte der Bodhisattva.

Zu der Zeit aber machte im Reiche Kāsi in einem Walde ein Tiger einen von vielen Leuten begangenen Weg menschenleer; er packte viele Leute und fraß sie. Diese Begebenheit meldete man dem Könige. Da ließ der König Bhīmasena rufen und sprach: „Wirst du imstande sein, Lieber, den Tiger zu erlegen?“ Er erwiderte: „O Fürst, was für ein Bogenschütze wäre ich, wenn ich einen Tiger nicht erlegen könnte?“ Der König gab ihm Sold und entließ ihn. Er ging nach Hause und erzählte es dem Bodhisattva. Der Bodhisattva sprach: „Gut, Lieber, gehe.“ „Wirst du aber nicht mitgehen?“ „Nein, ich werde nicht gehen; ich will dir aber eine List sagen.“ „Sage sie, Lieber.“ „Gehe du nicht rasch allein nach dem Aufenthaltsorte des Tigers hin, sondern laß die Leute vom Lande sich versammeln und ein- oder zweitausend Bogen nehmen. Dann gehe dorthin, und wenn du merkst, daß der Tiger sich erhoben hat, dann laufe fort, verstecke dich in einem Gebüsch und lege dich auf den Bauch. Die Landleute werden inzwischen den Tiger treffen und erlegen. Wenn sie nun den Tiger erlegt haben, so reiße mit den Zähnen eine Schlingpflanze ab, fasse sie an ihrem Ende, begib dich zu dem toten Tiger hin und sprich: ‚He, von wem ist dieser Tiger getötet worden? Ich wollte diesen Tiger wie ein Rind mit der Schlingpflanze binden und zum Könige führen; darum ging ich wegen der Schlingpflanze in das Gebüsch hinein. Während ich die Schlinge nicht herbeibrachte, wer hat da diesen getötet?‘

Dann werden die Landleute sagen: ‚Herr, melde dies nicht dem Könige' und werden dir viel Geld geben; der Tiger aber wird von dir erlegt sein und du wirst auch vom Könige viel Geld erhalten." Mit dem Worte „Gut" ging jener fort und erbeutete den Tiger auf die vom Bodhisattva angegebene Weise. Nachdem er so den Wald sicher gemacht, kehrte er, von einer großen Volksmenge umgeben, nach Benares zurück, suchte den König auf und sprach: „O Fürst, ich habe den Tiger erlegt; der Wald ist wieder sicher gemacht." Der König war darüber befriedigt und gab ihm viel Geld.

Wieder an einem Tage meldete man dem Könige: „Ein Büffel macht einen Weg menschenleer." Der König schickte auch dorthin den Bhīmasena. Dieser erlegte auch den Büffel auf dieselbe Art, die ihm der Bodhisattva bei dem Tiger angegeben hatte, und kehrte dann zurück. Der König gab ihm wiederum viel Geld und er erlangte große Macht. Im Rausche der Macht erwies er dem Bodhisattva Unehre und nahm seine Worte nicht an, sondern sprach zu ihm: „Ich lebe nicht von dir; was bist du nur für ein Mann?" und gab ihm noch andere grobe Reden.

Nach wenigen Tagen aber kam ein feindlicher König, umlagerte Benares und schickte dem Könige folgende Botschaft: „Er soll entweder das Reich übergeben oder kämpfen." Der König schickte Bhīmasena mit den Worten: „Kämpfe du!" Dieser rüstete sich mit allen Waffen, zog die Soldatenausrüstung an und setzte sich auf den Rücken eines Elefanten. Auch der Bodhisattva hatte sich wegen dessen Todesfurcht völlig gerüstet hinter dem Sitze des Bhīmasena niedergelassen. Der Elefant verließ, von einer großen Menschenmenge umgeben, das Stadttor und kam zum Anfang des Schlachtfeldes. Als nun Bhīmasena den Schall der

Kampftrommel hörte, fing er an zu zittern. Der Bodhisattva sagte: „Jetzt wirst du vom Elefanten herunterfallen und sterben;“ und damit er nicht vom Elefanten herunterfalle, umwickelte er Bhīmasena mit dem Zügelknoten und hielt ihn fest. Als aber Bhīmasena den Kampfplatz sah, besudelte er, von Todesangst geschüttelt, den Rücken des Elefanten mit seinen Exkrementen. Darauf sprach der Bodhisattva: „Nicht paßt, Bhīmasena, bei dir das Spätere zum Früheren; vorher warst du wie ein Kämpfer in der Schlacht und jetzt besudelst du den Rücken des Elefanten.“ Und nach diesen Worten sprach er folgende Strophe:

„Nachdem zuerst du so geprahlet hast,
klebt an dir Flüssigkeit jetzt voll Gestank;
dies beides, Bhīmasena, paßt zusammen nicht,
zuerst vom Kampf zu prahlen und Verzweiflung jetzt.“

Nachdem so der Bodhisattva ihn getadelt, sagte er: „Fürchte dich nicht, Lieber; warum bist du in Verzweiflung, solange ich noch da bin?“ Und er ließ ihn vom Elefanten herabsteigen und schickte ihn fort mit den Worten: „Wasche dich und gehe dann nach Hause.“ Dann dachte er: „Heute kommt es mir zu bekannt zu werden;“ und er ging in den Kampf, stieß das Schlachtgeschrei aus, durchbrach das feindliche Lager, nahm den König der Feinde lebendig gefangen und begab sich hierauf zum König von Benares zurück. Der König war darüber befriedigt und erwies dem Bodhisattva große Ehre. Von da an war der Name „der kleine Bogenschütz-Weise“ auf dem ganzen Jambu-Erdteil berühmt. Jener gab dem Bhīmasena seinen Sold und schickte ihn nach seinem Wohnort zurück; er selbst gab Almosen, verrichtete noch andere gute Werke und gelangte hierauf an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, prahlt dieser Mönch, sondern auch schon früher prahlte er," diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, stellte er die gegenseitigen Beziehungen klar und verband das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war Bhīmasena der prahlerische Mönch, der kleine Bogenschützweise aber war ich."

Ende der Erzählung von Bhīmasena.

---

81. Die Erzählung vom Branntweintrinken.

„Wir tranken erst, dann tanzten wir." Dies erzählte der Meister, da er bei Kosambī im Ghosita-Kloster verweilte, mit Beziehung auf den Thera Sāgata. Als der Erhabene nämlich zu Sāvatthi die Regenzeit verbracht hatte und auf seinem Almosengange nach einem Flecken namens Bhaddavatika gekommen war, besuchten die Rinderhirten, die Viehhirten, die Ackerbauer und die Reisenden den Meister, begrüßten ihn und hielten ihn zurück mit den Worten: „Nicht, Herr, möge der Erhabene zur Mangofurt gehen; an der Mangofurt, in einer Jaṭila-Einsiedelei nämlich wohnt eine Schlange, das Mangofurt-Tier mit Namen, eine Giftschlange mit starkem Gift; diese könnte den Erhabenen verletzen." Der Erhabene aber ging hin, als ob er ihre Worte nicht gehört hätte, obwohl sie ihn dreimal zurückzuhalten suchten. — Während aber hierauf der Erhabene unweit von Bhaddavatika in einem Wäldchen verweilte, begab sich zu der Zeit ein Aufwärter Buddhas, ein Thera mit Namen Sāgata, der weit und breit berühmt war wegen seiner Wunderkraft, nach dieser Einsiedelei, richtete an dem Orte, wo jener Schlangenkönig hauste, ein Lager aus Gras her und setzte sich mit untergeschlagenen Beinen darauf nieder. Die Schlange konnte ihren Zorn nicht zügeln und gab Rauch von sich[1]). Der Thera gab auch Rauch von sich. Darauf strahlte die Schlange Feuer aus. Auch der Thera strahlte Feuer aus. Die Glut der Schlange schädigte aber den Thera nicht, sondern die Glut des

[1]) Vgl. die Erzählung im „Leben des Buddha", S. 104 ff., die jedenfalls das Vorbild für unsre Stelle geliefert. Auch im Jātaka 78 findet sich eine ähnliche Begebenheit; s. S. 338.

Thera schädigte die Schlange. Nachdem der Thera so in einem Augenblick den Schlangenkönig gebändigt, befestigte er ihn in den Zufluchten und in den Geboten[1]) und begab sich zum Meister zurück. Und nachdem der Meister, solange es ihm beliebte, zu Bhaddavatika verweilt hatte, begab er sich nach Kosambī.

Die Kunde, daß der Thera Sāgata die Schlange bezwungen habe, durcheilte aber das ganze Land. Nachdem die Bewohner der Stadt Kosambī dem Meister zur Bewillkommnung entgegengezogen waren und ihn begrüßt hatten, gingen sie zum Thera Sāgata hin, grüßten ihn und sprachen, an seiner Seite stehend, folgendes: „Herr, sagt, was für Euch schwer zu erhalten ist; wir wollen es für Euch herrichten." Der Thera blieb still. Die sechs Mönche[2]) aber sagten: „Freunde, für diejenigen, die Mönch geworden, ist weißer Branntwein schwer erhältlich und dabei angenehm; wenn ihr für den Thera klaren, weißen Branntwein bereit stellen wolltet!" Jene stimmten zu mit dem Worte: „Gut"; und nachdem sie den Meister für den folgenden Tag eingeladen haben, gingen sie in die Stadt hinein und sagten: „Wir wollen dem Thera davon geben, jeder in seinem Hause." Und sie richteten weißen, klaren Branntwein her, luden den Thera ein und gaben ihm davon in jedem Hause. Als der Thera getrunken hatte, wurde er vom Branntwein berauscht und fiel, als er aus der Stadt hinausging, unter dem Tore hin; Sinnloses redend lag er da.

Als nun der Meister sein Mahl beendet hatte und die Stadt verließ, sah er den Thera in dieser Verfassung daliegen, ließ ihn aufheben mit den Worten: „Ihr Mönche, nehmt Sāgata mit," und ging in das Kloster. Die Mönche legten den Thera hin mit dem Haupte an den Füßen des Vollendeten. Jener aber drehte sich um und legte sich hin, die Füsse dem Vollendeten zugewendet. Da fragte der Meister die Mönche: „Ist dies, ihr Mönche, jetzt dieselbe Ehrfurcht, die Sāgata mir früher bezeigte?" „Nein, Herr." „Ihr Mönche, wer hat den Schlangenkönig an der Mangofurt gebändigt?" „Sāgata, Herr." „Könnte aber jetzt Sāgata auch nur eine Wassereidechse bändigen?"

---

[1]) Auch die Tiere können für Buddhas Lehre gewonnen werden; vgl. „Leben des Buddha". S. 69 u. 179.

[2]) Das sind die sechs Mönche, die nach der Überlieferung Schaden stifteten, wo sie konnten. Vgl. S. 123.

„Er könnte es nicht, Herr." „Ist es nun recht, ihr Mönche, etwas derartiges zu trinken, durch dessen Genuß man so bewußtlos wird?" „Dies ist unrecht, Herr." — Nachdem so der Erhabene den Thera getadelt, redete er die Mönche an: „Im Trinken von Branntwein und Spirituosen liegt eine Sünde."[1]) Nachdem er so eine Vorschrift erlassen hatte, erhob er sich von seinem Sitze und begab sich in sein duftendes Gemach.

Die in der Lehrhalle versammelten Mönche aber sprachen von der Untugend des Branntweintrinkens folgendermaßen: „Freunde, was ist doch das Branntweintrinken für ein großer Fehler, daß es bewirkt hat, daß der mit Einsicht erfüllte, wunderbegabte Sāgata nicht einmal mehr den Vorzug des Meisters[2]) kannte!" Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?" Als er zur Antwort erhielt: „Zu der und der," sprach er: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, sind der Welt Entfremdete, weil sie Branntwein getrunken, bewußtlos geworden, sondern auch schon früher waren sie es." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva im Reiche Kāsi in einer Brāhmanenfamilie des Nordens seine Wiedergeburt. Als er herangewachsen war, betätigte er die Weltflucht der Weisen und erreichte die Erkenntnisse und die Vollkommenheiten. So wohnte er, des Glückes der Ekstase sich erfreuend, in der Gegend des Himālaya, umgeben von fünfhundert Schülern. — Als nun einmal die Regenzeit herangekommen war, sprachen seine Schüler zu ihm: „Meister, wir wollen in das Bereich der Menschen gehen, uns mit Salz und Saurem versehen und dann wieder zurückkehren." Der Bodhisattva versetzte: „Freunde,

---

[1]) d. h. es soll in das Pācittiya-Verzeichnis aufgenommen werden, das die zu sühnenden Vergehen enthielt, 92 an Zahl. Sie sind auseinandergesetzt in dem Buche Pācittiya des Vinaya-Piṭaka.

[2]) d. h. er weiß nicht einmal mehr, wie man sich dem Meister gegenüber zu benehmen hat.

ich werde hier bleiben; ihr aber geht, befriedigt euren Körper und kommt zurück, nachdem ihr dort die Regenzeit verbracht habt." Sie sagten: „Gut," grüßten den Lehrer und gingen nach Benares, wo sie im Parke des Königs wohnten. An einem Tage besuchten sie auf ihrem Almosengange die Dörfer außerhalb des Tores; und wenn sie dann gesättigt waren, gingen sie am andern Tage wieder in die Stadt. Liebevoll reichten die Leute ihnen Almosen und nach wenigen Tagen meldeten sie dem Könige: „Herr, vom Himālaya sind fünfhundert Asketen gekommen und wohnen in deinem Parke, strenge Büßer, mit abgetöteten Sinnen, tugendreiche." Als der König von ihren Tugenden hörte, begab er sich in den Park, begrüßte sie und begann eine liebenswürdige Unterhaltung mit ihnen. Dann erholte er sich ihre Zustimmung, daß sie die vier Monate der Regenzeit dort zubringen wollten, und lud sie zu sich ein. Von da an speisten sie nur im Palaste des Königs und wohnten im Parke.

Eines Tages nun wurde in der Stadt das Branntwein-Nakkhatta gefeiert. Der König dachte: „Für die der Welt Entfremdeten ist Branntwein schwer erhältlich;" und er ließ ihnen ausgezeichneten Branntwein in großer Menge reichen. Als aber die Asketen den Branntwein getrunken hatten und nach dem Parke gegangen waren, wurden sie vom Branntwein berauscht. Einige standen auf und tanzten, einige sangen; nachdem sie getanzt und gesungen hatten, stießen sie Körbe[1]) u. dgl. um und legten sich schlafen. Als der Branntweinrausch

[1]) Das Wort „khāriyā" hängt doch wohl mit skr. kṣāraka, das auch „Korb" bedeuten kann, zusammen. Gemeint sind wohl die Behälter, in denen die vorbuddhistischen Asketen ihre Almosen zu sammeln pflegten. Vgl. den ähnlichen Ausdruck S. 277 in Anm. 2.

verschwunden war, wachten sie auf; und als sie diese ihre veränderte Verfassung vernahmen und sahen, da weinten und klagten sie: „Wir haben etwas getan, was nicht für die der Welt Entfremdeten paßt.“ Und da sie merkten, daß sie infolge der Trennung von ihrem Lehrer dieses Unheil angerichtet, verließen sie in demselben Augenblick den Park und kehrten nach dem Himälaya zurück. Nachdem sie ihre Utensilien beiseite gestellt, grüßten sie ihren Lehrer und setzten sich nieder. Auf seine Frage: „Habt ihr, ihr Lieben, im Bereich der Menschen beim Almosensammeln ungehindert glücklich gelebt und einträchtig gelebt?“ meldeten sie ihm jene Begebenheit mit folgenden Worten: „O Lehrer, wir haben glücklich gelebt. Als wir aber etwas tranken, was wir nicht hätten trinken sollen, verloren wir die Besinnung; und da wir unser Bewußtsein nicht rege zu erhalten vermochten, sangen und tanzten wir.“ Und darauf sagten sie folgende Strophe:

„Wir tranken erst, dann tanzten wir,
wir sangen auch; dann weinten wir.
Wir tranken, was bewußtlos macht;
wohl uns, daß wir nicht Affen wurden.“

Nachdem sie der Bodhisattva mit den Worten: „Etwas Derartiges paßt nur für solche, die den Ernst des Lebens verloren haben,“ getadelt hatte, ermahnte er sie nicht mehr dergleichen zu tun und gelangte darauf in ununterbrochener Ekstase in den Brahmahimmel.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten (von jetzt an werden wir auch nicht mehr sagen „stellte er die gegenseitigen Beziehungen klar“)[1]): „Damals war die Schar der Asketen die Buddhaschar, der Lehrer der Schar aber war ich.“

Ende der Erzählung vom Branntweintrinken.

[1]) Dies ist eine ähnliche Bemerkung wie S. 78.

82. Die Erzählung von Mittavinda.

„Nachdem du dem Kristall entsprangst." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen ungehorsamen Mönch. Der Inhalt dieses Jātaka aber, das in der Zeit spielt, da Kassapa[1]) der völlig Erleuchtete war, wird im zehnten Buche im großen Mittavindaka-Jātaka mitgeteilt werden.

Damals aber sprach der Bodhisattva folgende Strophe:

„Nachdem du dem Kristall entsprangst,
dem Silber und dem Edelstein[2]),
so haftest du am Steine jetzt,
von dem du lebend los nicht kommst."

Nachdem der Bodhisattva diese Strophe gesprochen hatte, begab er sich an seinen Götterort. Mittavindaka aber nahm das sich drehende Rad[3]) auf sich und mußte viel Leid erdulden; als aber seine böse Tat wieder vernichtet war[4]), gelangte er an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem dann der Meister diese Lehrunterweisung beendigt, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war Mittavindaka der ungehorsame Mönch, der Götterkönig aber war ich."

Ende der Erzählung von Mittavinda.

---

83. Die Erzählung von dem Unglücksvogel.

„Freund wird fürwahr man uns nach sieben Schritten." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit

---

[1]) Der Vorgänger Buddhas in der Buddhawürde.

[2]) Über die Flucht Mittavindakas aus dem Kristall-, Silber- und Edelsteinpalast vgl. das 41. Jātaka, S. 190 f.

[3]) Dies war eines der Strafmittel in der Hölle. Es war ein steinernes Rad, das den, der es anfaßte, in Stücke zerschmetterte.

[4]) d. h. als die Wirkung dieser Tat durch seine Buße aufgehoben war.

Beziehung auf einen Freund des Anāthapiṇḍika. Dieser hatte nämlich mit Anāthapiṇḍika zusammen im Sand gespielt und bei demselben Lehrer mit ihm die Künste erlernt. Er hieß Kāḷakaṇṇī (= Unglücksvogel). Als nun die Zeit verging, kam er ins Elend; und da er nichts mehr zum Leben hatte, begab er sich zu dem Großkaufmann. Dieser beruhigte ihn, gab ihm Geld und ließ ihn sein Vermögen wieder herstellen. Er wurde ein Gehilfe des Großkaufmanns und tat alle Arbeiten. Wenn er aber zum Großkaufmann kam, sagte man zu ihm: „Bleib' stehen, Unglücksvogel; setze dich nieder, Unglücksvogel; iß, Unglücksvogel!"

Eines Tages aber besuchten den Großkaufmann seine Freunde und Genossen und sprachen folgendermaßen: „O Großkaufmann, tue doch dies nicht bei dir. Auch ein Dämon würde davonlaufen, wenn er immer hören müßte: ‚Bleib' stehen, Unglücksvogel; setze dich nieder, Unglücksvogel; iß, Unglücksvogel.' Dieser ist doch nicht deinesgleichen, er ist arm und vom Elend heimgesucht; was geht er dich an?" Anāthapiṇḍika erwiderte: „Der Name ist nur Gewohnheitssache; die Weisen nehmen ihn nicht zum Maßstab. Nach dem schönen Klang darf man nicht gehen; ich kann nicht lediglich um des Namens willen meinen Freund, mit dem ich im Sande gespielt, im Stiche lassen." So gab er ihrem Worte nicht nach.

Eines Tages nun mußte er in ein Dorf gehen, das ihm unterstellt war, und ließ den Unglücksvogel als Wächter des Hauses zurück. Da dachten Räuber: „Der Großkaufmann ist nach dem Dorfe gegangen; wir wollen sein Haus ausplündern." Und mit mancherlei Waffen in den Händen kamen sie bei Nacht herbei und umstellten das Haus. Jener aber vermutete, daß Räuber kommen würden, und setzte sich nieder ohne zu schlafen. Als er merkte, daß die Räuber gekommen seien, rief er um die Leute aufzuwecken: „Blase du die Muschel, schlage du die Trommel[1])" und machte so das ganze Haus zu einem Lärm, als ob er eine große Versammlung abhielte. Da dachten die Räuber: „Wir waren falsch berichtet, daß das Haus leer sei; der Großkaufmann ist ja da;" und sie warfen ihre Steine, Hämmer u. dgl. weg und liefen davon. Als aber die Leute am andern Tage die überall herumliegenden

[1]) Auch ich nehme Fausbölls Emendation des überlieferten „ālaḷiṅgaṃ" in „āliṅgam" an.

Steine, Hämmer u. dgl. sahen, gerieten sie in Aufregung und riefen: „Wenn heute dieser so mit Einsicht erfüllte Richter des Hauses nicht gewesen wäre, wären die Räuber nach Belieben in das Haus eingedrungen und hätten es ausgeplündert; durch diesen zuverlässigen Freund ist dem Großkaufmann ein Vorteil erwachsen.“ Und nachdem sie ihn so gelobt, teilten sie dem Großkaufmann, als er aus dem ihm unterstellten Dorfe zurückkehrte, die ganze Begebenheit mit. Da sprach zu ihnen der Großkaufmann: „Ihr wolltet mich veranlassen einen solchen Freund, der so das Haus bewachte, fortzuschicken. Wenn ich ihn nach eurem Worte fortgeschickt hätte, wäre heute mein Vermögen nichts mehr. Der Name ist nicht maßgebend, wohl aber ein tüchtiger Verstand.“ Und nachdem er jenem noch mehr Sold gegeben, dachte er: „Dies ist jetzt eine wertvolle Geschichte für mich,“ ging zum Meister hin und erzählte ihm die Begebenheit von Anfang an. Darauf sprach der Meister: „Nicht nur jetzt, o Hausvater, hat ‚Unglücksvogel‘ als Freund das Vermögen des Hauses seines Freundes behütet, sondern auch schon früher behütete er es.“ Und nach diesen Worten erzählte er auf seine Bitte folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, war der Bodhisattva ein hochgeehrter Großkaufmann. Er hatte einen Freund namens Unglücksvogel, alles wie in der Erzählung aus der Gegenwart[1]). Als dann der Bodhisattva aus dem ihm unterstellten Dorfe zurückkehrte und die Geschichte vernahm, sagte er: „Wenn ich nach eurem Worte einen solchen Freund fortgeschickt hätte, wäre heute mein Vermögen nichts mehr.“ Und darauf sprach er folgende Strophe:

„Freund wird fürwahr man uns nach sieben Schritten,
ein Kamerad wird man uns dann nach zwölfen,
nach halbem Monat oder ganzem wie verwandt
und weiterhin wird er ein zweites Ich uns.

[1]) Dies ist die regelmäßige Bezeichnung für die Einleitungen zu den Jātakas.

Wie könnt' ich da um eigner Freude[1]) willen
den langbewährten ‚Unglücksvogel' lassen!"

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war der Unglücksvogel Ānanda, der Großkaufmann von Benares aber war ich."

Ende der Erzählung von dem Unglücksvogel.

---

84. Die Erzählung von den Toren des Heiles.

„Gesundheit wünsche dir, den höchsten Reichtum." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen in den Vorteilen (des Geistes) erfahrenen Knaben. Zu Sāvatthi nämlich hatte ein sehr vermögender Großkaufmann einen Sohn, sieben Jahre alt; der war verständig und in den Vorteilen erfahren. Eines Tages ging dieser zu seinem Vater hin und richtete an ihn die Frage nach den Toren des Heiles. Jener kannte sie nicht. Da dachte er bei sich: „Diese Frage ist sehr subtil; außer dem allwissenden Buddha gibt es von der obersten Götterwelt[1]) bis hinab zur Avīci-Hölle im Umkreise der Weltenvereinigung keinen, der diese Frage zu beantworten imstande wäre." Und er nahm seinen Sohn, ließ viele Kränze, Wohlgerüche und Salben mitnehmen und begab sich nach dem Jetavana. Hier verehrte er den Meister, begrüßte ihn, setzte sich ihm zur Seite und sprach folgendermaßen zum Erhabenen: „Herr, dieser verständige und in den Vorteilen erfahrene Knabe fragte mich nach den Toren des Heiles. Da ich die Frage nicht verstand, bin ich zu Euch gekommen. Gut, möge der Erhabene mir die Frage beantworten." Der Meister erwiderte: „Schon in früherer Zeit, o Hausvater, wurde von diesem Knaben diese Frage an mich gestellt und ihm von mir beantwortet.

---

[1]) Denn auch Anāthapiṇḍika gefiel natürlich der Name nicht.

[2]) Damit ist gemeint die oberste der sogen. unkörperlichen Sphären, die „Sphäre des weder sich Bewußtseins noch sich nicht Bewußtseins". (Vgl. „Leben des Buddha", S. 337, Anm. 140). Wie diese die höchste, so stellt die Avīci-Hölle die niedrigste Stufe des Weltsystems dar.

Damals wußte er es; jetzt aber versteht er es nicht, da ihm die Zusammenfassung seiner früheren Existenzen fehlt." Und nach diesen Worten erzählte er auf die Bitte jenes folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, war der Bodhisattva ein sehr vermögender Großkaufmann. Damals hatte er einen Sohn, sieben Jahre alt; der war verständig und in den Vorteilen erfahren. Eines Tages ging dieser zu seinem Vater hin und fragte ihn nach den Toren des Heiles, indem er sagte: „Vater, was ist das Tor des Nutzens?" Sein Vater aber sprach zur Beantwortung der Frage folgende Strophe:

„Gesundheit wünsche dir, den höchsten Reichtum,
dann Tugend, auf das Alter hören, heil'ges Wissen,
der Lehre folgen, Freisein von Begierden:
die sechs sind wohl zum Heil die besten Tore."

So beantwortete der Bodhisattva die Frage seines Sohnes nach den Toren des Nutzens. Von da an verharrte dieser in diesen sechs Tugenden. Nachdem auch der Bodhisattva Almosen gegeben und noch andere gute Werke verrichtet hatte, gelangte er an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Der damalige Knabe war auch der gegenwärtige Knabe, der Großkaufmann aber war ich."

Ende der Erzählung von den Toren des Heiles.

---

83. Die Erzählung von dem Kimpakkabaume[1]).

„Wer nicht erkennt, daß daraus in der Zukunft." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte,

[1]) Vgl. dazu das ganz ähnliche Jātaka 54 (S. 233 ff.), wo der Baum jedoch Kimphala heißt.

mit Beziehung auf einen unzufriedenen Mönch. Irgend ein Sohn aus guter Familie nämlich hatte der Buddhalehre sein Herz geschenkt und war Mönch geworden. Als er eines Tages in Sāvatthi Almosen sammelte, sah er ein geschmücktes Weib und wurde unzufrieden. Darauf brachten ihn seine Lehrer und Unterweiser zum Meister hin. Der Meister fragte ihn: „Ist es wahr, Mönch, daß du unzufrieden bist?“ Als er zur Antwort erhielt: „Es ist wahr,“ sprach er: „Die fünf Arten der sinnlichen Vergnügungen[1]) sind entzückend zur Zeit, wo man sie genießt; ihr Genuß aber ist, weil er die Wiedergeburt in der Hölle und anderen Straforten nach sich zieht, dem Genuß der Früchte des Kimpakkabaumes gleich. Die Kimpakkafrucht nämlich ist voll Schönheit, Wohlgeruch und Wohlgeschmack; wenn man sie aber verzehrt hat, zerstört sie die Eingeweide und bringt den Tod. In früherer Zeit sind viele Leute, die die Schädlichkeit dieser Frucht nicht bemerkten und durch ihre Schönheit, ihren Wohlgeruch und Wohlgeschmack gefesselt diese Frucht verzehrten, dem Tode verfallen.“ Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem Brahmadatta in Benares regierte, war der Bodhisattva ein Karawanenführer. Als er einmal von Osten nach Westen zog und an einen Waldrand kam, versammelte er seine Leute und ermahnte sie: „In diesem Walde sind nämlich Giftbäume. Eßt keine Früchte, die ihr vorher noch nicht genossen habt, ohne mich um Erlaubnis gefragt zu haben.“ Als nun die Leute den Wald durchschritten, sahen sie am Waldrande einen Kimpakka-Baum, der einen mit Früchten beladenen Zweig herniedersenkte. Dessen Stamm, Zweige, Blätter und Früchte glichen an Aussehen, Farbe, Geschmack und Geruch einem Mangobaum. Einige von ihnen wurden durch die Farbe, den Geschmack und Geruch gefesselt und verzehrten die Früchte in der Meinung, es seien Mangofrüchte; andere aber sagten:

[1]) Nämlich die Vergnügungen des Gesichts, Gehörs, Geruchs, Geschmacks und Gefühls.

„Wir wollen sie erst verzehren, wenn wir unsern Karawanenführer gefragt haben," nahmen sie in die Hand und blieben so stehen.

Als der Bodhisattva an diesen Ort kam, ließ er diejenigen, die mit den Früchten in der Hand dastanden, dieselben wegwerfen; diejenigen, die davon gegessen, ließ er sich erbrechen und gab ihnen Arznei. Einige von diesen wurden gesund; die aber zuerst davon gegessen hatten, die mußten sterben. — Nachdem aber der Bodhisattva glücklich an sein gewünschtes Ziel gelangt war, machte er dort Gewinn und kehrte dann wieder an seinen Ort zurück. Und nachdem er Almosen gegeben und noch andere gute Werke verrichtet hatte, gelangte er an den Ort seiner Verdienste.

Als der Meister diese Begebenheit erzählt hatte, sprach er, der völlig Erleuchtete[1]), folgende Strophe:

„Wer nicht erkennt, daß daraus in der Zukunft
ihm Schuld erwächst, und seinen Lüsten dient,
den töten sie, wenn sie zur Reife kommen,
wie des Kimpakka Frucht den, der sie ißt."

Nachdem er dann mit den Worten: „So töten auch die Lüste, die zur Zeit des Genusses erfreulich sind, wenn sie zur Reife gelangt sind," die Unterweisung zur Verknüpfung fortgeführt hatte[2]), verkündete er die Wahrheiten. Dabei gelangte der unzufriedene Mönch zur Frucht der Bekehrung; von der übrigen Versammlung aber wurden einige bekehrt, einige einmal zurückkehrend, einige nicht zurückkehrend und einige heilig. Nachdem der Meister dann diese Lehrunterweisung beendet hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Die damalige Versammlung war die Buddhaschar, der Karawanenführer aber war ich."

Ende der Erzählung von dem Kimpakka-Baume.

---

[1]) Vgl. S. 126, Anm. 1.

[2]) d. h. bis zur Verknüpfung des Jātaka mit der Erzählung der Gegenwart.

86. Die Erzählung von der Tugenduntersuchung.

„Die Tugend nur ist schön fürwahr." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen die Tugend auf ihren Wert prüfenden Brāhmanen. Dieser lebte nämlich bei dem Könige von Kosala; er hatte die drei Zufluchten angenommen [1]), befolgte beständig die fünf Gebote und war ein Kenner der drei Veden. Der König dachte: „Dieser ist tugendhaft," und erwies ihm ungewöhnliche Ehre. — Nun dachte dieser: „Dieser König ehrt mich weit mehr als die anderen Brāhmanen; gar sehr sieht er auf mich mit seinen Ehrenerweisungen [2]). Erweist er mir nun wohl diese Ehre wegen meiner Herkunft, meines Geschlechts, meiner Familie, meiner Wissensfülle [3]) oder wegen meiner Tugendfülle? Ich will es gleich untersuchen." Und eines Tages, als er dem Könige seine Aufwartung gemacht hatte und nach Hause ging, nahm er von dem Brette eines königlichen Schatzmeisters ohne um Erlaubnis zu fragen ein Kahāpaṇa und ging damit fort. Der Schatzmeister blieb wegen der Ehrung, die der Brāhmane genoß, sitzen ohne etwas zu sagen. Am nächsten Tage nahm jener zwei Kahāpaṇas. Der Schatzmeistes war auch damit einverstanden. Am dritten Tage aber nahm jener eine Handvoll Kahāpaṇas. Da sagte der Schatzmeister zu ihm: „Heute ist es der dritte Tag, daß du das Vermögen des Königs beraubst;" und er rief dreimal: „Ich habe einen Dieb gefangen, der das Vermögen des Königs beraubt." Da kamen die Leute von allen Seiten zusammen und sagten: „Solange bist du jetzt wie ein Tugendhafter gewesen!" Und sie gaben ihm zwei oder drei Schläge, fesselten ihn und führten ihn zum Könige. Der König sprach vorwurfsvoll: „Warum, o Brāhmane, hast du eine so böse Tat vollführt?" und sagte zu den anderen: „Gehet, vollziehet an ihm die königliche

---

[1]) Er war also Laienbruder.

[2]) Childers übersetzt: „making me his spiritual director". Doch scheint mir diese Auffassung von „garuṃ katvā" nach dem Folgenden nicht richtig zu sein.

[3]) „Fülle" gehört eigentlich auch zu den drei vorausgehenden Substantiven.

Strafe!“ [1]) Der Brāhmane versetzte: „Ich bin kein Dieb, Großkönig.“ „Warum nahmst du aber von dem Brette des königlichen Vermögens die Kahāpaṇas?“ Darauf erwiderte der Brāhmane: „Ich tat dies, da du mir Ehre erwiesest, um zu untersuchen, ob mir der König wegen meiner Herkunft u. dgl. übermäßige Ehre erweise oder wegen meiner Tugend. Jetzt habe ich aber deutlich erkannt: weil du mich wegen meiner Tugend ehrtest, nicht wegen meiner Herkunft u. dgl., deshalb hast du jetzt über mich die Königsstrafe verhängt. Aus diesem Grunde bin ich zu dem Schlusse gekommen, daß in dieser Welt die Tugend allein das Höchste, die Tugend allein das Vorzüglichste sei. Wenn ich aber dieser Tugend entsprechend handeln will, so werde ich nicht dazu imstande sein, solange ich im Hause weile und die Befleckungen genieße. Heute noch werde ich nach dem Jetavana gehen und beim Meister Mönch werden; gib mir die Erlaubnis die Welt zu verlassen.“ Als er vom Könige die Erlaubnis erhalten, brach er nach dem Jetavana auf. Da versammelten sich seine Verwandten, Freunde und Angehörigen und wollten ihn zurückhalten; da sie es aber nicht konnten, kehrten sie um.

Er begab sich aber zu dem Meister und bat um die Aufnahme in den Mönchsstand. Als er aufgenommen war und die Weihe erhalten hatte, war er unausgesetzt tätig, stärkte seine übernatürliche Einsicht und gelangte zur Heiligkeit. Darauf ging er zum Meister hin und verkündete ihm seine Erreichung des höchsten Wissens, indem er sprach: „Herr, wir sind zum Gipfel des Mönchtums gelangt.“

Diese seine Verkündigung von seiner Erreichung der Heiligkeit wurde unter der Mönchsgemeinde bekannt. Eines Tages nun versammelten sich die Mönche in der Lehrhalle und setzten sich nieder, indem sie folgendermaßen von dessen Vorzug erzählten: „Freunde, der Brāhmane so und so, der Aufwärter des Königs, hat seine Tugend auf ihren Wert geprüft, sich vom Könige verabschiedet und so die Heiligkeit erlangt.“ Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?“ Und als er zur Antwort erhielt: „Zu der und der,“ sprach er: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, hat dieser Brāhmane, da er seine Tugend auf ihren Wert

[1]) d. h. die Strafe, die auf die Aneignung königlichen Gutes gesetzt ist.

untersuchte, die Welt verlassen und sich dadurch Heil verschafft, sondern auch schon in früherer Zeit haben Weise, da sie ihre Tugend auf ihren Wert untersuchten, die Welt verlassen und sich dadurch Heil verschafft." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, war der Bodhisattva dessen Hauspriester. Er war ein eifriger Spender von Almosen[1]), nach Tugend begierig und hielt ununterbrochen die fünf Gebote. Der König ehrte ihn weit mehr als die übrigen Brāhmanen und so weiter ganz wie oben. Als aber der Bodhisattva gebunden zum Könige geführt wurde, spielten Schlangenbeschwörer auf der Straße mit einer Schlange; sie faßten sie am Schwanze und am Halse und schnürten ihr die Kehle zu. Als der Bodhisattva sie sah, sprach er: „Ihr Lieben, packt doch diese Schlange nicht am Schwanze oder am Halse und schnürt ihr nicht die Kehle zu; denn sie könnte euch beißen und dadurch des Lebens berauben." Die Schlangenbeschwörer erwiderten: „Die Schlange, o Brāhmane, ist tugendhaft und von gutem Wandel, eine solche ist nicht von üblem Betragen; du aber wirst jetzt infolge deines schlechten Betragens, deines üblen Wandels gefesselt dahingeführt[2]) als ein das Vermögen des Königs plündernder Dieb." Da dachte jener bei sich: „Selbst die Schlangen erhalten, solange sie nicht beißen und nicht verletzen, den Namen tugendhaft; um wie viel mehr, ach, die Menschen! Die Tugend nur

---

[1]) Die Emendation von Fausböll, der „dānādhimutto" statt des überlieferten „dānādimutto" vorschlägt, halte ich für notwendig, da die Lesart der Handschriften gerade den entgegengesetzten Sinn gäbe.

[2]) Ich folge dem Vorschlage von Steinthal (Ztschr. f. vgl. Litt.-G. N. F. 12, S. 394), statt des überlieferten „niyāsi" „niyasi" zu lesen.

ist auf dieser Welt das Höchste; es gibt nichts Wertvolleres als sie."

Darauf führte man ihn zum Könige hin. Der König sprach: „Was ist dies, Freunde?" „Er ist ein das Vermögen des Königs plündernder Dieb." „Belegt ihn darum mit der Königsstrafe." Da sprach der Brāhmane: „Ich bin kein Dieb, o Großkönig." Als der König ihn fragte, warum er denn die Kahāpaṇas genommen habe, erzählte er alles in der oben angegebenen Art. Nachdem er die Worte gesagt: „Aus dieser Begebenheit habe ich den Schluß gezogen, daß in dieser Welt die Tugend allein das Höchste, die Tugend allein das Vorzüglichste sei," fügte er hinzu: „Mag dies nun so sein. Solange die Giftschlange nicht beißt und nicht verwundet, bekommt sie den Namen tugendhaft; darum ist die Tugend nur das Höchste, die Tugend das Wertvollste." Indem er so die Tugend pries, sprach er folgende Strophe:

„Die Tugend nur ist schön fürwahr,
das Höchste ist sie auf der Welt;
sieh, von der gift'gen Schlange heißt's
‚der Tugend voll', nichts tut man ihr."

Nachdem der Bodhisattva so mit dieser Strophe dem Könige die Lehre auseinandergesetzt hatte, gab er die Lüste auf, betätigte die Weltflucht der Weisen und begab sich nach dem Himālaya; und nachdem er die fünf Erkenntnisse und die acht Vollkommenheiten erlangt hatte, gelangte er in den Brahmahimmel.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war die Königsschar die Buddhaschar, der Hauspriester aber war ich."

Ende der Erzählung von der Tugenduntersuchung.

---

87. Die Erzählung von den Vorzeichen.

„Wer von den Vorbedeutungen sich frei macht.“ Dies erzählte der Meister, da er im Veḷuvana verweilte, mit Beziehung auf einen der Kleidervorzeichen [1]) kundigen Brāhmanen. Zu Rājagaha nämlich wohnte ein Brāhmane, der war ein eifriger Beobachter der Vorzeichen, kein Anhänger der drei Kleinodien und irrgläubig. Dabei war er wohlhabend, reich, sehr vermögend. Nun zerfraß eine Maus ein Paar Gewänder [2]) von ihm, das in einem Kasten lag. Als er einmal sein Haupt gebadet hatte und rief: „Bringt mir meine Gewänder,“ meldete man ihm, sie seien von einer Maus zerfressen worden. Da überlegte er: „Wenn dies von einer Maus zerbissene Gewänderpaar in diesem Hause bleibt, wird ein großes Unheil daraus entstehen; denn dieses ist voll schlechter Vorbedeutung und gleicht einem Unglücksvogel. Meinen Söhnen und Töchtern oder meinen Sklaven und Dienern kann ich es auch nicht geben; denn wer es erhält, über den wird gänzlich ein großes Unheil hereinbrechen. Ich werde es auf ein Leichenfeld werfen lassen. Doch kann ich es nicht Sklaven und dergleichen Leuten in die Hände geben; denn diese würden Lust danach bekommen, es nehmen und dadurch in großes Unheil stürzen. Ich will es meinem Sohn in die Hand geben.“ Und er ließ seinen Sohn rufen, teilte ihm diese Sache mit und schickte ihn fort mit den Worten: „Lieber, berühre es nicht mit der Hand, sondern nimm es auf einem Stock mit, wirf es auf dem Leichenfelde weg, bade dich hierauf von Kopf bis zu Fuß und komme zurück.“

An diesem Tage aber blickte der Meister zur Zeit der Morgendämmerung nach Verwandten aus, die zu bekehren wären; und da er bei diesem Vater und seinem Sohne die Möglichkeit der Erreichung der Frucht der Bekehrung bemerkte, ging er weg gleich einem Jäger, der der Spur des Wildes nachgeht, und setzte sich am Tore des Leichenfeldes nieder, sechsfarbige Buddhastrahlen entsendend. — Der junge Brāhmane aber kam, das Wort seines Vaters befolgend, zum Tore des Leichenfeldes, indem er das Gewänderpaar gleich einer Hausschlange auf der Spitze de

[1]) Auch aus der Beschaffenheit der Kleider suchte man b stimmte Vorbedeutungen zu entnehmen.

[2]) nämlich ein zusammengehöriges Unter- und Obergewa

Stockes trug. Da sprach zu ihm der Meister: „Was tust du, junger Brāhmane?“ Dieser erwiderte: „He, Gotama[1]), dies Gewänderpaar, das von einer Maus zerbissen wurde, gleicht einem Unglücksvogel; es ist dem Halāhalagifte vergleichbar. Mein Vater hat aus Furcht, es möchte ein andrer, wenn er es wegwerfen sollte, Verlangen danach empfinden und es an sich nehmen, mich damit fortgeschickt. Ich bin nun damit hierhergekommen um es wegzuwerfen und dann mein Haupt zu baden, he, Gotama.“ „Wirf es also weg.“ Der junge Brāhmane warf es weg. Darauf nahm der Meister mit den Worten: „Für uns paßt es jetzt“ vor dessen Augen das mit übler Vorbedeutung erfüllte Gewand, obwohl dieser ihn abzuhalten suchte mit den Worten: „He, Gotama, dies gleicht einem Unglücksvogel; nimm es nicht!“ Und er ging nach dem Veḷuvana hin.

Der Knabe aber lief rasch zu seinem Vater hin und meldete ihm: „Vater, das Gewänderpaar, das ich auf dem Leichenfelde wegwarf, hat der Asket Gotama trotz meiner Abhaltungsversuche an sich genommen, indem er sagte: ‚Für uns paßt es,‘ und ist damit nach dem Veḷuvana gegangen.“ Da dachte der Brāhmane: „Dies Gewänderpaar ist übler Vorbedeutung voll und einem Unglücksvogel gleich. Auch der Asket Gotama wird zugrunde gehen, wenn er davon Gebrauch macht Daraus würde ein Vorwurf gegen uns entstehen; ich will daher dem Asketen Gotama viele andere Gewänder geben und ihn zum Wegwerfen dieser veranlassen.“ Und er ließ viele Gewänder mitnehmen und ging nach dem Veḷuvana. Als er den Meister sah, sprach er, ihm zur Seite stehend, folgendes: „He, Gotama, ist es wahr, daß du vom Leichenfelde ein Gewänderpaar genommen hast?“ „Es ist wahr, Brāhmane,“ versetzte Buddha. Jener fuhr fort: „He, Gotama, dies Gewänderpaar ist voll übler Vorbedeutung; wenn Ihr es gebraucht, werdet Ihr zugrunde gehen und das ganze Kloster wird zugrunde gehen. Wenn Ihr nicht genügend Unterkleider oder Oberkleider habt, so nehmt diese Gewänder, das andere aber werfet fort.“ Darauf sprach der

[1]) In der Anrede, die nur Niedrigergestellten gegenüber angewendet wurde, zeigt sich das Gefühl des höheren Ranges, den der junge Brāhmane dem Asketen gegenüber empfindet. Daher ist die Übersetzung von Chalmers „my good Gotama“ nicht zutreffend. Buddha wird übrigens stets von den Andersgläubigen nur „der Asket Gotama“ genannt.

Meister zu ihm: „Wir haben der Welt entsagt, Brāhmane; für uns passen Lumpen, die an Orten wie einem Leichenfeld, auf der Straße, auf dem Schmutzhaufen, an einer Badestelle, an der Landstraße weggeworfen oder zu Boden gefallen sind. Du aber bist nicht nur jetzt so abergläubig, sondern auch schon früher warst du es.“ Und nach diesen Worten erzählte er auf die Bitte jenes folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Ehedem herrschte im Reiche Magadha in der Stadt Rājagaha ein tugendhafter König von Magadha. Damals hatte der Bodhisattva in einer Brāhmanenfamilie des Nordens seine Wiedergeburt genommen. Als er zur Vernunft gekommen war, betätigte er die Weltflucht der Weisen und erlangte, an dem Himālaya wohnend, die Erkenntnisse und die Vollkommenheiten. Zu einer Zeit ging er vom Himālaya fort und kam in den königlichen Park in der Stadt Rājagaha. Dort nahm er Wohnung und ging am zweiten Tag ein die Stadt hinein um Almosen zu sammeln. Als der König ihn sah, ließ er ihn zu sich rufen; und er ließ ihn in seinem Palaste sich niedersetzen, gab ihm zu essen und erlangte von ihm die Zustimmung nur in seinem Parke zu bleiben. Als der Bodhisattva im Hause des Königs gespeist hatte, nahm er in dem Parke Wohnung.

Zu dieser Zeit war in der Stadt Rājagaha ein Brāhmane, der „Kleidervorzeichenkenner“ mit Namen. Ein Gewänderpaar von diesem, das in einen Kasten gelegt war, zerbiß eine Maus, alles genau so wie oben. Als aber der Brāhmanenknabe nach dem Leichenfelde ging, war der Bodhisattva zuvor schon dorthin gekommen und hatte sich an der Türe des Leichenfeldes niedergesetzt; und er nahm das von jenem weggeworfene Gewänderpaar und kehrte damit in den Park zurück. Der Knabe ging hin und meldete es seinem Vater. Da dachte der Vater: „Der dem König auf-

wartende Asket könnte dadurch zugrunde gehen"; und er ging zum Bodhisattva hin und sprach: „O Asket, wirf die von dir mitgenommenen Gewänder weg, daß du nicht zugrunde gehest." Der Asket erwiderte: „Für uns passen Lumpen, die auf dem Leichenfelde weggeworfen sind. Wir beachten nicht die Vorzeichen; das Beachten der Vorzeichen ist ja nicht von Buddhas oder Paccekabuddhas oder Bodhisattvas gebilligt. Darum soll ein Weiser die Vorzeichen nicht beachten." Damit erklärte er dem Brähmanen die Lehre. Als der Brähmane die Lehre vernommen, gab er seine Irrlehre auf und nahm zum Bodhisattva seine Zuflucht. Der Bodhisattva aber gelangte, in unaufhörlicher Ekstase lebend, in den Brähmahimmel.

Nachdem der Meister diese Erzählung aus der Vergangenheit beendet, sprach er, der völlig Erleuchtete, um dem Brähmanen die Lehre zu erklären folgende Strophe:

„Wer von den Vorbedeutungen sich frei macht,
von Omina, von Träumen und von Zeichen,
der kommt, von Aberglaubens Schuld erlöset,
die Sündenpaar'[1]) besiegend, nicht mehr wieder[2])."

Nachdem der Meister mit dieser Strophe dem Brähmanen die Lehre erklärt hatte, verkündete er abermals die Wahrheiten. Am Ende der Verkündigung der Wahrheiten gelangte der Brähmane samt seinem Sohne zur Frucht der Bekehrung. Darauf verband der Meister das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals waren dieselben Vater und Sohn, der Asket aber war ich."

Ende der Erzählung von den Vorzeichen.

---

[1]) Die einzelnen Sünden waren paarweise zusammengestellt, wie Zorn und Haß u. ä.

[2]) d. h. er wird durch dies (in der damaligen Zeit seltene) Verdienst von der Wiedergeburt befreit.

88. Die Erzählung von Sārambha.

„Entsende nur ein gutes Wort.“ Dies erzählte der Meister, da er zu Sāvatthi verweilte, mit Beziehung auf das Gebot über Schimpfreden. Die beiden Begebenheiten gleichen den oben im Nandivisāla-Jātaka[1]) erzählten. In diesem Jātaka aber war der Bodhisattva ein Ochse namens Sārambha, der einem Brāhmanen zu Takkasilā im Reiche Gandhāra gehörte. Als nun der Meister diese Begebenheit aus der Vergangenheit erzählt hatte, sprach er, der völlig Erleuchtete, folgende Strophe:

„Entsende nur ein gutes Wort,
entsende nie ein böses Wort.
Gut ist's ein liebes Wort zu sagen;
wer Böses sagt, der muß es büßen.“

Als so der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war der Brāhmane Ānanda, die Brāhmanin[2]) war Uppalavaṇṇā, Sārambha aber war ich.“

Ende der Erzählung von Sārambha.

---

89. Die Erzählung von dem Betrüger.

„Wohl waren deine Worte glatt.“ Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen Betrüger. Die Erzählung von dem Betrüger wird im Uddālajātaka[3]) bekannt gemacht werden.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, wohnte bei einem Dorfe ein falscher Jaṭila, ein betrügerischer Asket. Ein Gutsbesitzer hatte in dessen Walde eine Laubhütte errichten lassen; dort ließ er ihn wohnen und versorgte ihn in seinem Hause mit ausgezeichneter Speise. Da er glaubte, der falsche Jaṭila

[1]) Dies Jātaka, das 28., ist oben S. 123–126 übersetzt.

[2]) Diese kommt im 28. Jātaka nicht vor; vielleicht liegt eine Verwechslung mit dem 29. Jātaka vor, wo die alte Frau mit Uppalavaṇṇā identifiziert wird.

[3]) Dies ist das 487. Jātaka; bei Fausböll Bd. IV, S. 297–304.

sei tugendhaft, so brachte er aus Furcht vor Dieben hundert goldene Schmucksachen[1]) in dessen Laubhütte, legte sie auf den Boden und sprach: „Möchtest du auf dies achtgeben, Herr?“ Der Asket aber versetzte ihm: „Freund, bei solchen, die der Welt entsagt, ziemt es sich nicht solches zu reden; bei uns nämlich gibt es keine Begierde nach dem Besitze anderer.“ Da jener seinen Worten glaubte, sagte er: „Gut, Herr,“ und ging fort. — Der spitzbübische Asket aber dachte: „Davon könnte ich leben“; und nach Verlauf von wenigen Tagen nahm er das Gold und vergrub es an einer Stelle am Wege. Dann kehrte er zurück, blieb die Nacht in seiner Laubhütte, und als er am nächsten Tage in dem Hause jenes Mannes sein Mahl beendigt, sprach er: „Lieber, wir wohnen schon lange bei dir. Wenn man zulange an einem Orte wohnt, entsteht eine Vertrautheit mit den Menschen. Vertrautheit aber ist eine Sünde für die, welche die Welt verlassen haben; darum will ich gehen.“ Und obwohl er nach diesen Worten von jenem zurückgehalten wurde, konnte er nicht zur Umkehr bewogen werden. Darauf sprach jener: „Wenn es sich so verhält, Herr, so geht“; und er begleitete ihn bis zum Ende des Dorfes und kehrte dann um.

Als der Asket ein wenig gegangen war, dachte er: „Es kommt mir zu diesen Gutsbesitzer zu betrügen“; und er steckte einen Grashalm in seine Haarflechten und machte sich auf den Rückweg. Der Gutsbesitzer fragte: „Herr, warum seid Ihr zurückgekehrt?“ Jener antwortete: „Freund, von dem Dache Eures Hauses ist

[1]) Es kann auch heißen: „hundert Nikkhas Gold“. Ein Nikkha ist ein Gewicht von ziemlicher Höhe; es umfaßte 10 suvaṇṇa zu 10 dharaṇa zu 25 pala. Die Übersetzung Steinthals dürfte nicht richtig sein, da „suvaṇṇa“ hier nicht das Gewicht bezeichnen kann.

in meinen Flechten ein Grashalm hängen geblieben. Eine nicht gegebene Gabe aber schickt sich nicht für solche, die die Welt verlassen haben; darum bin ich damit zurückgekehrt." Der Gutsbesitzer sprach: „Werfet ihn weg und gehet dann, Herr"; bei sich aber dachte er: „Er nimmt nicht einmal einen Grashalm, der anderen gehört; ach, wie empfindlich ist der Edle." Und befriedigt grüsste er ihn und ließ ihn gehen.

Damals aber war der Bodhisattva auf der Reise nach der Grenze, um Handel zu treiben, und hatte in diesem Hause Wohnung genommen. Als er die Worte des Asketen vernahm, dachte er: „Sicherlich wird von diesem spitzbübischen Asketen diesem Manne etwas weggetragen sein"; und er fragte den Gutsbesitzer: „Lieber, hast du etwas bei diesem Asketen niedergelegt?" Jener erwiderte: „Ja wohl, Lieber, hundert goldene Schmucksachen." „Gehe darum und siehe nach!" Jener ging zur Laubhütte hin, und als er den Schatz nicht sah, kehrte er rasch zurück und sprach: „Er ist nicht mehr da, Lieber." Darauf versetzte der Bodhisattva: „Dein Gold ist von keinem anderen genommen worden als von diesem betrügerischen Asketen. Komm, wir wollen ihn verfolgen und es ihm abnehmen." Und sie eilten dem falschen Asketen nach, holten ihn ein, schlugen ihn mit Händen und Füssen, bis er das Gold herbeiholte, und nahmen es ihm ab. Als der Bodhisattva das Gold sah, sagte er: „Als er die hundert Schmucksachen wegnahm, war er nicht beunruhigt; bei einem Grashalm aber beunruhigte er sich"; und um ihn zu tadeln sprach er folgende Strophe:

„Wohl waren deine Worte glatt
und immer freundlich sprachest du;
beim Grashalm hast du dich erregt,
doch nicht, als hundert Stück du stahlst."

Nachdem ihn der Bodhisattva so getadelt hatte, ermahnte er ihn: „Tue nichts Solches mehr, du falscher Asket," und gelangte hierauf an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, war dieser Mönch ein Betrüger, sondern auch schon früher war er ein Betrüger," diese Lehrunterweisung beendet hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war der falsche Asket der betrügerische Mönch, der weise Mann aber war ich."

Ende der Erzählung von dem Betrüger.

---

90. Die Erzählung von dem Undankbaren.

„Wer, wenn ihm Gutes wird getan." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf Anāthapiṇḍika. Dieser hatte nämlich einen an der Grenze wohnenden Großkaufmann zum (Geschäfts-)Freunde, ohne ihn jedoch zu kennen. Einmal füllte dieser fünfhundert Wagen mit Waren, die an der Grenze angefertigt waren, und sprach zu seinen Arbeitern: „He, gehet, bringet diese Waren nach Sāvatthi, verkauft sie im Beisein unsers Freundes, des Großkaufmanns Anāthapiṇḍika, und bringt dafür Tauschware zurück." Sie stimmten seinen Worten zu mit dem Worte: „Gut," zogen nach Sāvatthi, suchten den Großkaufmann auf, gaben ihm ein Geschenk und meldeten ihm die Sache. Der Großkaufmann bewillkommnete sie, ließ ihnen Wohnung und Lohn geben und fragte nach dem Befinden seines Freundes; dann verkaufte er die Ware und ließ ihnen die Tauschware dafür geben. Sie kehrten wieder in den Grenzbezirk zurück und meldeten die Geschichte dem Großkaufmann.

Zu einer andern Zeit schickte Anāthapiṇḍika eben dorthin fünfhundert Wagen. Die Leute kamen dorthin und besuchten den an der Grenze wohnenden Großkaufmann, indem sie ihm ein Geschenk mitbrachten. Als dieser fragte: „Woher kommt ihr?" und zur Antwort erhielt: „Aus Sāvatthi von Eurem Freunde Anāthapiṇḍika," spottete er: „Anāthapiṇḍika wird von irgend einem Beliebigen der Name sein." Er nahm ihnen darauf ihr Geschenk ab,

schickte sie fort mit dem Worte: „Geht," und ließ ihnen weder Wohnung noch Lohn geben. Sie verkauften selbst ihre Ware, nahmen Tauschware dafür mit und kehrten nach Sāvatthi zurück, wo sie dem Großkaufmann diese Begebenheit erzählten.

Darauf schickte jener Grenzbewohner wieder einmal fünfhundert Wagen nach Sāvatthi. Die Leute kamen zu dem Großkaufmann mit einem Geschenk. Als aber die Leute im Hause des Anāthapiṇḍika sie sahen, sagten sie: „Herr, wir wollen für diese Wohnung, Speise und Lohn besorgen;" und sie ließen sie ihre Wagen außerhalb der Stadt an einem dazu passenden Platze losschirren und sprachen: „Bleibet ihr hier; in unserm Hause werdet ihr Reisschleim und Lohn bekommen." Und sie gingen hin, versammelten die Sklaven und Diener und plünderten um die mittlere Nachtwache die fünfhundert Wagen, nahmen auch ihre Untergewänder und Obergewänder weg, ließen die Rinder davonlaufen, entfernten die Räder von den Wagen, stellten diese auf die Erde und gingen mit den Rädern fort. Die Grenzbewohner, die nicht einmal ihre Untergewänder mehr besaßen, liefen voll Furcht rasch davon und eilten nach der Grenze.

Die Leute des Großkaufmanns aber erzählten die Geschichte ihrem Herrn. Dieser dachte: „Dies ist jetzt etwas Erzählenswertes;" und er ging zum Meister und erzählte ihm die ganze Begebenheit. Darauf sprach der Meister: „Nicht nur jetzt, o Hausvater, hatte dieser Grenzbewohner ein solches Betragen, sondern auch schon früher hatte er ein solches Betragen." Und auf seine Bitte erzählte er ihm folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, war der Bodhisattva ein sehr wohlhabender Großkaufmann zu Benares. Er hatte einen an der Grenze wohnenden Großkaufmann zum Freunde ohne ihn jedoch zu kennen. Die ganze Erzählung aus der Vergangenheit gleicht der Erzählung der Gegenwart. Als aber dem Bodhisattva von seinen Leuten gemeldet wurde: „Heute haben wir dieses getan," sagte er: „Wer die ihm zuerst geleistete Unterstützung nicht anerkennt, dem wird hinterdrein etwas Derartiges zuteil." Und nach diesen

Worten sprach er, um der versammelten Menge die Lehre zu zeigen, folgende Strophe:

„Wer, wenn ihm Gutes ward getan,
sich später nicht erkenntlich zeigt,
der findet, wenn er Hilfe braucht,
dann keinen, der ihm helfen will."

Nachdem der Bodhisattva so mit dieser Strophe die Lehre erklärt hatte, gelangte er, nachdem er Almosen gespendet und andere gute Werke getan, an den Ort seiner Verdienste.

Als der Meister diese Lehrunterweisung beendigt, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Der damalige Grenzbewohner war auch der jetzige Grenzbewohner, der Großkaufmann von Benares aber war ich."

Ende der Erzählung von dem Undankbaren.

---

91. Die Erzählung von dem bestrichenen (Würfel).

„Der Mann merkt nicht, daß er den Würfel." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf den unüberlegten Gebrauch. Zu dieser Zeit nämlich gebrauchten die Mönche häufig ihre Gewänder und andere Dinge, die sie bekommen hatten, ohne darüber nachzudenken. Da sie nun unüberlegt die vier Hilfsmittel benützten, wurden sie häufig nicht von der Wiedergeburt in der Hölle oder in einem Tierleibe befreit. Als der Meister diesen Sachverhalt bemerkte, erklärte er den Mönchen auf mancherlei Art die Regel und setzte ihnen auseinander, welche Sündlichkeit in dem unüberlegten Gebrauche liege, indem er sprach: „Ihr Mönche, wenn der Mönch die vier Hilfsmittel erhalten hat, so darf er sie nicht unüberlegt gebrauchen; darum gebraucht sie von jetzt an mit Überlegung." Die Art der Überlegung zeigte er ihnen folgendermaßen: „Seht, ihr Mönche, ein Mönch, der sich weise bedenkt, bedient sich der Kleidung zur Vertreibung der Kälte." Nachdem er ihnen auf diese und ähnliche Art eine Regel gegeben, sprach er: „Ihr Mönche, die vier

Hilfsmittel muß man mit solcher Überlegung gebrauchen; der unüberlegte Gebrauch gleicht dem Genuß des Halāhalagiftes. Schon in früherer Zeit haben Leute, da sie unüberlegt, ohne seine schlimme Eigenschaft zu kennen, Gift genossen, großes Leid erduldet, als es zur Reife gelangt war." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva in einer sehr wohlhabenden Familie seine Wiedergeburt und wurde, als er herangewachsen war, ein Würfelspieler. Wenn nun ein anderer falscher Würfelspieler mit dem Bodhisattva spielte, so störte er, solange er siegte, das Spiel[1]) nicht; wenn er aber verlor, warf er einen Würfel in seinen Mund und störte das Spiel, indem er sagte: „Ein Würfel ist verloren" und fortging. Der Bodhisattva merkte den Grund; und indem er dachte: „Gut, ich werde es ja sehen," nahm er die Würfel mit nach Hause und bestrich sie mit Halāhalagift. Dann ließ er sie wieder trocknen, ging damit zu jenem hin und sprach: „Gehe, Lieber, wir wollen Würfel spielen." Der andere erwiderte: „Gut, Lieber," richtete den Spieltisch her und spielte mit ihm. Als er aber verlor, steckte er einen in seinen Mund. Als ihn der Bodhisattva so tun sah, dachte er: „Verschlinge ihn nur; du wirst schon später erkennen, was es ist." Und um ihn zu warnen sprach er folgende Strophe:

„Der Mann merkt nicht, daß er den Würfel
verschlingt, der mit dem schärfsten Gift bestrichen.
Verschling, verschling ihn nur, du böser Spieler,
er wird dir bitter werden hinterdrein."

Als der Bodhisattva immer so sprach, wurde jener durch die Kraft des Giftes ohnmächtig; er verdrehte

[1]) eigentlich „den Spieltisch".

die Augen, krümmte seinen Körper und fiel nieder. Da dachte der Bodhisattva: „Jetzt kommt es mir zu ihm das Leben zu erhalten;“ und er gab ihm ein aus Heilkräutern hergestelltes Brechmittel und ließ ihn sich erbrechen. Dann gab er ihm zerlassene Butter, Honig, Zucker u. ä. zu essen, machte ihn dadurch gesund und ermahnte ihn: „Von nun an tue nicht mehr derartiges.“ Und nachdem er Almosen gegeben und andere gute Werke getan hatte, gelangte er an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, sprach er: Ihr Mönche, der unüberlegte Gebrauch (der vier Hilfsmittel) ist wie der unüberlegte Genuß von Gift“ und verband hierauf das Jātaka mit folgenden Worten: „Der weise Spieler von damals war ich.“

[Der falsche Spieler wird hier nicht genannt; wie hier so wird auch sonst überall nicht genannt, wer nicht zu dieser Zeit gelebt hat[1].]

Ende der Erzählung von dem bestrichenen Würfel.

---

92. Die Erzählung von dem kostbaren Schmuck.

„Im Kampfe braucht man einen Helden.“ Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf den ehrwürdigen Ānanda. Zu einer Zeit nämlich dachten die Frauen des Königs von Kosala: „Das Erscheinen eines Buddha ist schwer zu erlangen; schwer zu erlangen ist auch die Wiedergeburt als Mensch und der rechte Gebrauch der Fähigkeiten[2]). Obwohl wir nun diese schwer zu erlangende Gleichzeitigkeit[3]) erlangt haben, können wir doch nicht nach Wohlgefallen in das Kloster

---

[1]) d. h. wer nicht mit einer Person der Gegenwart identifiziert werden kann.

[2]) nämlich der Fähigkeit die verschiedenen Organe des Körpers richtig anzuwenden.

[3]) d. h. daß sie zu derselben Zeit leben wie Buddha.

gehen und dort entweder die Lehre hören oder unsre Verehrung darbringen oder Almosen geben. Wir wohnen wie in einer Kiste eingeschlossen. Wir wollen es dem Könige erzählen und ihn veranlassen, daß er einen Mönch herkommen läßt, der passend ist uns die Lehre zu verkünden; bei diesem wollen wir dann die Lehre hören. Was wir können, wollen wir erfassen, Almosen geben und andere gute Werke tun. So wird unsre Gleichzeitigkeit (mit Buddha) uns Früchte bringen." Und sie gingen alle zum Könige hin und erzählten ihm, was sie ausgedacht hatten. Der König gab mit dem Worte: „Gut" seine Zustimmung.

Als er nun eines Tages Lust hatte sich im Parke zu ergehen, ließ er den Parkwächter rufen und sprach: „Säubere den Park." Als der Parkwächter den Park säuberte, sah er den Meister am Fuße eines Baumes sitzen; und er ging zum Könige hin und sprach: „Der Park ist gesäubert, o Fürst; es sitzt aber dort der Erhabene am Fuße eines Baumes." Der König erwiderte: „Gut, Lieber; wir werden bei dem Meister die Lehre hören." Und er bestieg seinen geschmückten Wagen, fuhr nach dem Parke und ging zum Meister hin. — Zu dieser Zeit saß ein Laienbruder namens Chattapāṇi[1]), ein nicht Zurückkehrender, bei dem Meister und hörte die Lehre. Als der König ihn sah, blieb er zweifelnd einen Augenblick stehen; dann aber dachte er: „Wenn dieser bös wäre, würde er nicht bei dem Meister sitzen und die Lehre hören; er muß nicht böse sein." Und er ging zum Meister hin, begrüßte ihn und setzte sich ihm zur Seite. Der Laienbruder aber stand aus Ehrfurcht gegen Buddha vor dem Könige nicht auf noch begrüßte er ihn. Darüber war der König ärgerlich. Als aber der Meister dessen Ärger gewahrte, pries er die Vorzüge des Laienbruders, indem er sagte: „Dieser Laienbruder, o Großkönig, ist hochgelehrt, sehr erfahren in den heiligen Schriften, von Leidenschaften befreit." Da dachte der König: „Dieser kann kein Niedriger sein, da der Meister seine Vorzüge preist;" und er sprach: „O Laienbruder, willst du sagen, wessen du bedarfst?" Der Laienbruder gab mit dem Worte „Gut" seine Zustimmung. Als dann der König bei dem Meister die Lehre gehört hatte, umwandelte er den Meister von rechts und entfernte sich.

Eines Tages aber sah der König den Laienbruder,

---

[1]) Der Name bedeutet: Der den Sonnenschirm in der Hand haltende.

wie er nach dem Frühmahl mit seinem Sonnenschirm sich nach dem Jetavana begab; und er ließ ihn rufen und sprach folgendermaßen zu ihm: „Du, o Laienbruder, bist hochgelehrt, unsere Frauen aber möchten gerne die Lehre hören und erlernen. Gut wäre es fürwahr, wenn du ihnen die Lehre verkündigen würdest.“ Jener erwiderte: „Herr, es paßt sich nicht für Laien, im Frauenhause des Königs die Lehre zu predigen oder zu lehren; dies paßt nur für die Edlen“ [1]). Der König dachte: „Jener spricht die Wahrheit“ und entließ ihn. Darauf ließ er seine Frauen zu sich rufen und sagte: „Ihr Lieben, ich will zum Meister hingehen und um einen Mönch bitten, daß er euch die Lehre predige und lehre; um welchen von den achtzig großen Schülern [2]) soll ich bitten?“ Sie berieten sich und wählten dann alle den Thera Ānanda, den Schatzmeister der Lehre [3]). Darauf begab sich der König zu dem Meister hin, begrüßte ihn und sprach, an seiner Seite sitzend: „Herr, die Frauen in unserm Hause wünschen von dem Thera Ānanda die Lehre zu hören und zu erlernen; gut wäre es fürwahr, wenn er in unserm Hause die Lehre predigen und auseinandersetzen würde.“ Der Meister gab mit dem Worte: „Gut“ seine Zustimmung und schickte den Thera dorthin. Und von da ab hörten die Frauen des Königs von dem Thera die Lehre und erlernten sie.

Eines Tages aber ging dem Könige ein Kronjuwel verloren. Als der König von dessen Verlust hörte, beauftragte er seine Minister: „Ergreift alle Leute, die im Innern des Palastes zu tun haben, und laßt sie das Kronjuwel herbeibringen.“ Die Minister forschten nach dem Kronjuwel, indem sie bei den Weibern anfingen; und als sie es nicht fanden, plagten sie viel Volks. — An diesem Tage betrat der Thera Ānanda den königlichen Palast. Während aber sonst die Frauen, wenn sie den Thera sahen, erfreut und befriedigt die Lehre hörten und erlernten, taten sie es diesmal nicht, sondern waren nieder-

[1]) Damit sind offenbar die Mönche gemeint im Gegensatz zu den Laienbrüdern.

[2]) Es ist in den späteren Texten öfter von den achtzig hervorragendsten Schülern Buddhas die Rede, zu denen natürlich alle irgendwie Bekannteren gezählt wurden.

[3]) Ein ähnlicher Beiname wie der Sāriputtas „der Heerführer der Lehre“.

geschlagen. Als sie der Thera fragte: „Warum seid ihr heute so?", versetzten sie: „Herr, um das Kronjuwel des Königs zu finden, plagen die Minister die Leute, die im Palast beschäftigt sind, von den Frauen angefangen. Wir wissen aber nicht, was einem geschieht; darum sind wir niedergeschlagen." Der Thera beruhigte sie mit den Worten: „Bekümmert euch nicht." Darauf begab er sich zum Könige, ließ sich auf einem hergerichteten Sitze nieder und fragte: „O Großkönig, ist dir ein Juwel verloren gegangen?" „Ja, Herr." „Konntest du es aber nicht wieder zum Vorschein bringen?" „Herr, ich ließ alle Leute im Innern des Palastes festnehmen und plagen und bin doch nicht imstande es zum Vorschein bringen zu lassen". Darauf sprach Ānanda: „O Großkönig, auch ohne daß man viel Volks plagt, gibt es ein Mittel es herbeizuschaffen." „Was für eines, Herr?" „Das Klumpengeben, o Großkönig." „Ein Geben von was für Klumpen, Herr?" „O Großkönig, auf welche du Verdacht hast, die rechne zusammen; gib einem jeden von ihnen einzeln einen Klumpen Stroh oder einen Klumpen Erde und sage ihnen: ‚Nehmt diesen zur Zeit der Morgendämmerung und laßt ihn an der und der Stelle hinfallen.' Wer den Stein genommen hat, der wird ihn dahinein legen und ihn herbeibringen. Wenn sie ihn schon am ersten Tage hinlegen, so ist das günstig; wenn sie ihn nicht hinlegen, so muß man auch am zweiten und am dritten Tage so tun. So wird viel Volks nicht geplagt werden und du wirst doch das Juwel erhalten." Nach diesen Worten ging der Thera fort.

Der König ließ auf die angegebene Weise an drei Tagen Klumpen austeilen, aber man brachte ihm nicht das Juwel. Am dritten Tage kam der Thera wieder und fragte: „Wie, o Großkönig, ist das Juwel hingelegt worden?" Der König erwiderte: „Sie legen es nicht hin, Herr." Darauf sprach Ānanda: „Darum lasse, o Großkönig, im großen Palasthofe an einer verborgenen Stelle einen großen Wassertopf aufstellen, ihn mit Wasser füllen und ein Zelt darum anbringen; dann sprich: ‚Alle im Innern des Palastes beschäftigten Männer und Weiber sollen ihr Obergewand aufnehmen, einzeln in das Zelt hineingehen und zurückkommen.'" Nachdem ihm der Thera dies Mittel angegeben, ging er fort.

Der König tat so. Da dachte der Juwelendieb: „Der Schatzmeister der Lehre, der die Sache auf sich genommen hat, wird nicht damit aufhören, bis er den Edelstein findet;

es ziemt jetzt ihn an einen Ort fallen zu lassen, an den er nicht gehört." Und er nahm den Edelstein verborgen mit, ging in das Zelt hinein, ließ ihn in den Wassertopf fallen und ging wieder fort. — Als alle fortgegangen waren, schüttete man das Wasser aus und fand das Juwel. Da freute sich der König: „Durch den Thera ist mein Juwel zum Vorschein gebracht worden, ohne daß viel Volks geplagt wurde." Auch die Leute, die im Innern des Palastes beschäftigt waren, freuten sich: „Durch den Thera sind wir von großem Leid befreit worden."

Die Macht des Thera aber, durch die das Kronjuwel des Königs wiedergefunden wurde, wurde in der ganzen Stadt und auch in der Mönchsgemeinde bekannt. Als nun die Mönche in der Lehrhalle saßen, priesen sie den Vorzug des Thera mit folgenden Worten: „Freund, der Thera Ānanda hat durch seine Gelehrsamkeit, seine Erfahrenheit, seine Kenntnis passender Mittel, nur durch eine List, ohne daß viele Leute geplagt wurden, dem Könige sein Juwel wieder verschafft." Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?" Als er zur Antwort erhielt: „Zu der und der," sprach er: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, ist durch Ānanda eine in die Hände anderer gelangte Kostbarkeit wiedergefunden worden, sondern auch schon früher fanden Weise, ohne daß viel Volks geplagt wurde, nur durch eine List eine Kostbarkeit, die in den Besitz von Tieren gelangt war." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, war der Bodhisattva, als er zur Vollkommenheit in allen Künsten gelangt war, dessen Minister. Eines Tages nun ging der König mit großem Gefolge in seinen Park und wandelte im Innern des Waldes umher. Da er sich im Wasser zu ergehen wünschte, stieg er in einen herrlichen Lotosteich hinab und ließ auch seinen Harem herbeirufen. Die Frauen legten ihren Kopfschmuck und Halsschmuck ab, taten ihn in ihr Obergewand, legten dies in Kästen und übergaben diese an Sklavinnen; dann stiegen sie in den Lotosteich hinab.

Eine Waldäffin aber, die im Gezweige saß, sah,

wie die Königin ihre Schmucksachen ablegte, in ihr Obergewand tat und dies in einen Kasten legte; und sie bekam Lust sich mit ihrem Perlenhalsband zu schmücken und setzte sich nieder, auf eine Unachtsamkeit der Sklavin lauernd. Während nun die bewachende Sklavin dasaß, indem sie hierhin und dahin schaute, fing sie an einzunicken. Als die Äffin ihren ermatteten Zustand bemerkte, stieg sie mit Windeseile herab und befestigte eine große Halskette an ihrem Halse; dann sprang sie mit Windeseile wieder hinauf und setzte sich in das Geäste. Aus Furcht aber, es möchten die anderen Äffinnen den Schmuck sehen, legte sie ihn in eine Höhle und setzte sich dazu, ihn mit voller Ruhe bewachend.

Als aber die Sklavin erwachte und die Halskette nicht mehr sah, fing sie an zu zittern; und da sie kein andres Mittel wußte, schrie sie laut: „Ein Mann hat die Halskette der Königin genommen und ist damit fortgelaufen." Die Wächter kamen von allen Seiten zusammen, hörten ihre Worte und teilten es dem Könige mit. Der König sprach: „Fangt den Dieb!" Darauf verließen die Männer den Park und schauten überall umher, indem sie riefen: „Fangt den Dieb!" — Ein Landbewohner nun, der gerade sein Opfer darbrachte[1]), hörte dies und lief zitternd davon. Als die Männer ihn sahen, dachten sie: „Dies wird der Dieb sein." Und sie verfolgten ihn, holten ihn ein, schlugen ihn und spotteten: „Holla, du böser Spitzbube, den so kostbaren Schmuck willst du forttragen?" Jener dachte bei sich: „Wenn ich sage: ‚Ich habe ihn nicht genommen', so lebe ich heute nicht mehr; mit Schlägen werden

[1]) Es ist wohl gedacht, daß der Mann einer Baumgottheit opfern will und sich deshalb im Walde in der Nähe des Parkes befindet.

sie mich töten. Ich werde es zugeben." Und er sprach: „Ja, ihr Herren, ich habe ihn genommen." Darauf banden sie ihn und führten ihn zum Könige hin. Der König fragte ihn auch: „Hast du den kostbaren Schmuck genommen?" Er antwortete; „Ja, o König." „Wo ist er jetzt?" Er erwiderte; „O König, ich habe bis jetzt noch nicht einmal ein kostbares Bett oder einen Stuhl gesehen. Der Großkaufmann[1]) aber ließ mich den sehr wertvollen Schmuck wegnehmen. Ich nahm ihn und gab ihn jenem; er weiß, wo er ist." Der König ließ den Großkaufmann rufen und fragte ihn: „Hast du aus der Hand dieses Mannes den sehr wertvollen Schmuck genommen?" Jener antwortete: „Ja, Herr." „Wo ist er?" „Ich habe ihn dem Hauspriester gegeben." Hierauf ließ der König den Hauspriester rufen und fragte ihn in gleicher Weise. Auch er gestand es ein und sagte: „Ich habe ihn dem Musiker[2]) gegeben." Auch dieser wurde herbeigeholt und gefragt: „Hast du aus der Hand des Hauspriesters einen sehr wertvollen Schmuck genommen?" „Ja, o König," erwiderte er. „Wo ist er?" „Infolge einer sinnlichen Begierde gab ich ihn einer Hure." Auch diese ließ der König rufen und fragte sie. Sie aber antwortete: „Ich habe ihn nicht genommen."

Während man aber diese fünf Leute fragte, ging die Sonne unter. Der König sagte: „Heute ist es zu spät geworden; morgen werden wir es untersuchen." Und er übergab die fünf Leute seinen Ministern und begab sich in die Stadt zurück. — Nun dachte der Bodhisattva: „Dieser Schmuck ist innerhalb des Parkes verloren gegangen, jener Hausvater aber war außer-

[1]) Hier ist wie öfter der Vorsteher der Gilde gemeint.

[2]) Die Gandharvas, pā. gandhabba, sind eigentlich die himmlischen Musikanten. Hier ist wohl eine Art Kapellmeister gemeint.

halb des Parkes und am Tor ist eine starke Wache. Darum kann auch von den im Innern des Parkes Befindlichen niemand ihn genommen haben und damit fortgelaufen sein. So ist also keine Möglichkeit zu sehen, daß er von solchen, die außerhalb, noch auch von solchen, die innerhalb des Parkes sich aufhielten, weggenommen wurde. Daß jener unglückselige Mensch sagte, er habe ihn dem Großkaufmann gegeben, wird er gesagt haben um sich zu befreien; ferner wird der Großkaufmann gesagt haben, er habe ihn dem Hauspriester gegeben, indem er dachte: ‚Wenn wir zusammen sind, werden wir frei werden.' Der Hauspriester wird gesagt haben, er habe ihn dem Musiker gegeben, da er dachte: ‚Durch den Musiker werden wir im Gefängnis angenehm leben'; und der Musiker endlich wird gesagt haben, er habe den Schmuck einer Hure gegeben, weil er dachte: ‚Ich werde vergnügt dorthin gehen'[1]). Diese fünf können also die Diebe nicht sein. Im Parke sind aber viele Affen; der Schmuck muß in die Hand einer Äffin gewandert sein." Und er ging zum Könige hin und sprach: „O Großkönig, übergebt uns die Diebe; wir werden die Sache untersuchen." Der König übergab sie ihm mit den Worten: „Es ist gut, Weiser; untersuche es."

Darauf rief der Bodhisattva seine Sklaven herbei und sagte: „Laßt die fünf Leute an einem Orte sich aufhalten. Bewacht sie gut und horchet; und was sie einander sagen, das teilt mir mit." Nach diesen Worten ging er fort. Jene taten so. Als nun die Leute zusammensaßen, sprach der Großkaufmann zu dem Hausvater: „He, du elender Hausvater, wo hast du mich

---

[1]) Er geht gern ins Gefängnis, weil er sich mit der Dirne zu erlustigen hofft.

oder wo habe ich dich schon zuvor gesehen? Wie kannst du mir den Schmuck gegeben haben?" Jener erwiderte: „Herr Großkaufmann, ich kenne keine Kostbarkeit, nicht einmal ein Bett oder einen Stuhl mit Füßen von wertvollem Holze. Ich sprach so, weil ich dachte, durch dich werde ich befreit werden. Zürne mir nicht, Herr." Ferner sprach der Hauspriester zu dem Großkaufmann: „O großer Großkaufmann, wie kannst du mir gegeben haben, was du selbst nicht erhalten hast?" Der Großkaufmann antwortete: „Ich sagte es, weil ich dachte, wir sind zwei Herren; wenn wir zusammen sind, wird mit der Zeit die Sache rasch erledigt werden." Darauf sprach der Musiker zu dem Hauspriester: „O Brāhmane, wann hast du mir den Schmuck gegeben?" Jener erwiderte: „Ich sagte es nur, weil ich dachte, durch dich werde ich an meinem Aufenthaltsort angenehm leben." Auch die Hure sprach zu dem Musiker: „He, du Spitzbubenmusiker, wann bin ich vorher zu dir gekommen oder wann bist du vorher zu mir gekommen? Wann hast du mir den Schmuck gegeben?" Jener antwortete: „Schwester, warum zürnst du? Ich sagte dies nur, weil ich dachte, wenn wir fünf zusammenwohnen, wird es ein weltliches Leben[1]); zufrieden und behaglich werden wir leben."

Als der Bodhisattva von den dazu abgesandten Leuten diesen Bericht vernahm, erkannte er, daß jene Leute in der Tat nicht die Diebe waren. Er dachte nun: „Ich muß mit List bewirken, daß die Äffin den von ihr genommenen Schmuck fallen läßt;" und er ließ viele Schmucksachen aus Kügelchen machen, die Äffinnen im Parke fangen, sie an Händen, Füßen und Hälsen mit den Kugelschmucksachen schmücken und dann

[1]) Dieser Ausdruck wird meist im Gegensatz zu dem ehelosen Leben der Asketen gebraucht.

wieder frei lassen. Die andre Äffin aber blieb im Parke sitzen, indem sie immer ihren Schmuck bewachte. Darauf gab der Bodhisattva seinen Leuten folgende Anweisung: „Geht ihr und beobachtet alle Äffinnen im Parke; und an welcher ihr den Schmuck seht, die erschreckt und nehmt ihr den Schmuck ab.“ — Die Äffinnen aber gingen hocherfreut, weil sie einen Schmuck bekommen hatten, im Parke herum, begaben sich zu der andern und sprachen: „Seht unsern Schmuck.“ Jene konnte ihren Zorn nicht zurückhalten, sondern sie sagte: „Was ist mit diesem Kugelschmuck,“ zog ihr Perlenhalsband an und ging fort. Als sie aber die Männer sahen, bewirkten sie, daß sie den Schmuck wegwarf, nahmen ihn an sich und gaben ihn dem Bodhisattva. Dieser nahm ihn, zeigte ihn dem König und sprach: „Hier ist, o König, dein Schmuck; jene fünf sind nicht die Diebe, sondern dies wurde im Parke von einer Äffin genommen.“ Darauf fragte der König: „Wie hast du aber, o Weiser, erkannt, daß es in den Besitz einer Äffin gelangt ist, und wie hast du es bekommen?“ Jener erzählte alles. Darauf lobte der König erfreuten Herzens den Bodhisattva mit den Worten: „In Schlachten und ähnlichen Dingen sind Helden u. dgl. wünschenswert“ und sprach dann folgende Strophe:

„Im Kampfe braucht man einen Helden,
im Rate einen nicht Erregten,
zu frohem Mahle liebe Freunde,
zu ernstem Tun jedoch den Weisen.“

Nachdem der König den Bodhisattva so gelobt und gepriesen hatte, ehrte er ihn mit den sieben Kleinodien, wie wenn eine große Wolke einen starken Regen niedergehen ließe; und er blieb fest bei dessen Ermahnung, verrichtete gute Werke wie Almosengeben u. dgl. und gelangte dann an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt und die Tugend des Thera erzählt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war der König Ānanda, der weise Minister aber war ich."

Ende der Erzählung von dem kostbaren Schmuck.

---

93. Die Erzählung von dem vertrauenden Genuss[1]).

„Vertraue nicht dem nicht Vertrauten." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf den vertrauenden Genuß. Zu dieser Zeit nämlich dachten die Mönche immer: „Es ist uns von der Mutter gegeben, es ist uns vom Vater gegeben, es ist uns vom Bruder, von der Schwester, von der Tante, vom Onkel, vom Vetter, von der Base gegeben; zur Zeit, wo wir noch Laien waren, waren diese auch verpflichtet uns zu geben." Da sie nun auf die ihnen von ihren Verwandten gegebenen vier Hilfsmittel vertrauten, machten sie unüberlegt Gebrauch davon. — Als der Meister diesen Sachverhalt bemerkte, dachte er: „Es kommt mir zu den Mönchen eine Lehrunterweisung zu geben;" und er ließ die Mönche zusammenkommen und sprach zu ihnen: „Ihr Mönche, der Mönch muß sowohl die von Verwandten als auch die von nicht Verwandten ihm gespendeten vier Hilfsmittel mit Überlegung benutzen. Wenn er nämlich unüberlegt davon Gebrauch gemacht hat, wird er nach seinem Tode von der Existenz als Dämon oder als büßender Geist nicht befreit. Unüberlegter Genuß gleicht dem Genuß von Gift; Gift nämlich tötet, ob es von einem Vertrauten gegeben wird oder einem nicht Vertrauten. Auch in früherer Zeit ist man, als man Gift genoß, das von einem Vertrauten gegeben war, zum Ende des Lebens gelangt." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, war der Bodhisattva ein Großkaufmann von großem Vermögen.

---

[1]) Vgl. das einen ähnlichen Stoff behandelnde 91. Jātaka, S. 383—385.

Ein Kuhhirt von ihm war zur Zeit, da das Korn dicht stand, mit den Kühen in den Wald gezogen, hatte einen Pferch gemacht und hütete sie dort; und von Zeit zu Zeit brachte er dem Großkaufmann die Erzeugnisse der Milchwirtschaft. — Es nahm aber unweit von diesem Pferch ein Löwe seinen Aufenthalt. Da die Kühe aus Furcht vor dem Löwen matt wurden, wurde die Milch wenig. Als nun der Hirt eines Tages mit der Butter zum Großkaufmann kam, fragte ihn dieser: „Lieber Kuhhirt, warum ist die Butter so wenig?“ Er erzählte den Grund. Darauf fragte jener weiter: „Ist aber, Lieber, dieser Löwe an irgend etwas gefesselt?“ „Ja, Herr,“ erwiderte der Hirt, „er hat Verkehr mit einem Gazellenweibchen.“ „Kann man aber dies fangen?“ „Ja, Herr, dies kann man.“ Darauf sprach der Großkaufmann zu ihm: „Fange es also und bestreiche ihm von der Stirn an am Körper die Haare wiederholt mit Gift, lasse dies trocknen und lasse dann nach Ablauf von zwei oder drei Tagen das Gazellenweibchen wieder los. Der Löwe wird aus Liebe zu ihr ihren Körper ablecken und dadurch seinen Tod finden. Nimm dann sein Fell, seine Klauen, seine Zähne und auch sein Fett und bringe es mir.“ Und er gab ihm Halāhala-Gift und ließ ihn gehen.

Der Kuhhirte warf ein Netz aus, fing das Gazellenweibchen mit List und tat so. Als aber der Löwe die Gazelle sah, beleckte er infolge seiner starken Liebe ihren Körper und mußte sterben. Der Kuhhirt nahm das Fell usw. und ging zum Bodhisattva hin. Als der Bodhisattva diesen Sachverhalt erkannte, sagte er: „Zu andern darf man keine Liebe betätigen. Da der mit solcher Kraft ausgestattete Löwe, der König der Tiere, durch die Gewalt der Befleckung bei seinem Verkehr mit dem Gazellenweibchen dessen Körper ableckte, ge-

noß er das Gift und mußte sterben.“ Und nach diesen Worten sprach er, um der versammelten Menge die Wahrheit zu erklären, folgende Strophe:

„Vertraue nicht dem nicht Vertrauten,
auch dem Vertrauten traue nicht;
Vertrauen bringt dich nur in Not,
so wie den Löwen die Gazelle.“

Nachdem so der Bodhisattva der versammelten Menge die Wahrheit erklärt hatte, tat er gute Werke wie Almosengeben u. dgl. und gelangte an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Ich war damals der Großkaufmann.“

Ende der Erzählung von dem vertrauenden Genuß.

---

94. Die Erzählung vom Haarsträuben[1]).

„Gedörrt ist er und erfroren.“ Dies erzählte der Meister, da er bei Vesālī im Pāṭika-Kloster verweilte, mit Beziehung auf Sunakhatta. Zu einer Zeit nämlich war Sunakhatta der Aufwärter des Meisters und wandelte mit Almosenschale und Obergewand herum. Da gefiel ihm die Lehre des Kora aus der Kriegerkaste; und er gab dem mit den zehn Kräften Ausgestatteten Almosenschale und Obergewand zurück und wurde durch den Krieger Kora wieder ein Laie, zur Zeit als dieser als Kālakañjaka-Asura[2]) wiedergeboren wurde. Darauf ging er in Vesālī innerhalb der drei Mauern umher und verkündete die Unehre des Meisters, indem er sprach: „Der Asket Gotama besitzt nicht den höchsten von Menschen erreichbaren Zustand, das Bereich der völligen Erkenntnis edlen Wissens. Der

[1]) Der Titel ist von dem 12. Sutta des Majjhima-Nikāya herübergenommen, das die Grundlage zu dieser Erzählung bildet. Vgl. „Leben des Buddha“, S. 45—50.

[2]) Also als ein Dämon.

Asket Gotama predigt eine seinem Denken entsprungene Lehre, die durch Überlegung gewonnen ist, die aus seinem eigenen Verstande herrührt. Die Lehre, die er eben darum verkündigt, führt nicht zur Befreiung von allem Übel bei dem, der nach ihr handelt."

Als aber der ehrwürdige Sāriputta auf seinem Almosengange vernahm, wie dieser die Unehre des Meisters verkündete, meldete er diese Begebenheit dem Erhabenen, als er von seinem Almosengang zurückkehrte. Der Erhabene sprach: „O Sāriputta, von Leidenschaft beseelt ist Sunakkhatta, der verblendete Mann; infolge seiner Leidenschaft spricht er so. Indem er infolge seiner Leidenschaft sagt: ‚Diese Lehre führt nicht zur Befreiung von allem Übel bei dem, der nach ihr handelt,' verkündet er, ohne es zu wissen, nur meinen Vorzug. Dieser verblendete Mann aber kennt nicht meinen Vorzug: Ich besitze nämlich, o Sāriputta, die sechs Erkenntnisse und damit den höchsten von Menschen erreichbaren Zustand; ich besitze die zehn Kräfte, ich besitze die Kenntnis der vier Dinge, die die Zuversicht erzeugen[1]), ich besitze die Kenntnis dessen, was die vier Geburtsarten vernichtet[2]), und die Kenntnis dessen, was die fünf Arten der Wiedergeburt zerstört[3]). Auch darin besteht bei mir der höchste von Menschen erreichbare Zustand. Wer aber von mir sagt: ‚Der Asket Gotama besitzt nicht den höchsten von Menschen erreichbaren Zustand', der ist, wenn er dies Wort nicht zurücknimmt, diesen Gedanken nicht fallen läßt, diese falsche Lehre nicht aufgibt, mit Recht der Hölle verfallen." Nachdem er so den ihm zukommenden Vorzug des höchsten von Menschen erreichbaren Zustandes auseinandergesetzt hatte, fuhr er fort: O Sāriputta, Sunakkhatta ist befriedigt über den Wandel in Abtötung, die falsche Askese des Kriegers Kora. Da ihm aber die falsche Askese

---

[1]) Dies sind 1. die Zuversicht die Allwissenheit erlangt zu haben, 2. sich von den menschlichen Leidenschaften frei gemacht zu haben, 3. die dem religiösen Leben im Wege stehenden Hindernisse richtig geschildert zu haben, 4. den Weg zur Erreichung des Heiles richtig gelehrt zu haben.

[2]) Die vier Geburtsarten sind 1. Geburt aus dem Ei, 2. Geburt als Lebendes, 3. Entstehen aus einer Flüssigkeit (Insekten, Würmer), 4. Geburt ohne Eltern (in einer Geister- oder Götterwelt).

[3]) nämlich die Wiedergeburt in einer Hölle, als Tier, als büßender Geist, als Mensch und als Gott.

gefällt, kann ich ihm nicht gefallen. Ich habe vor einundneunzig Weltaltern gedacht: ‚Darin beruht wohl die Vollkommenheit' und in Betätigung der falschen Askese der Irrgläubigen den aus vier Gliedern bestehenden reinen Wandel durchgeführt. Ich war asketisch, äußerst asketisch; ich war rauh, äußerst rauh; ich war zurückhaltend, äußerst zurückhaltend; ich war zurückgezogen, äußerst zurückgezogen[1]." Und nach diesen Worten erzählte er auf die Bitte des Thera folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Ehedem vor 91 Weltaltern dachte der Bodhisattva: „Ich will die häretische Askese betätigen" und wurde ein Ājīvikamönch[2]). Er war nackt, mit Staub und Schmutz bedeckt, er war zurückgezogen und einsam lebend; wenn er Menschen sah, entfloh er wie eine Gazelle; er übte das große Schmutzverzehren und genoß Fische, Kuhmist u. dgl. Um in seinem Eifer zu beharren, hielt er sich in einem Walde auf in einem furchtbaren Gehölz. Während er sich dort aufhielt, ging er zur Zeit, da Schnee fiel, in den acht Tagen[3]) bei Nacht aus dem Walde und verweilte unter freiem Himmel; und wenn die Sonne aufgegangen war, ging er in den Wald. Und wie er bei Nacht unter freiem Himmel vom Schneewasser naß wurde, so wurde er bei Tage durch die vom Walde herniederrieselnden Tropfen durchnäßt. So litt er Tag und Nacht unter der Kälte. Im letzten Monat des Sommers aber hielt er sich bei Tage unter freiem Himmel auf und ging bei Nacht in das Gehölz; und wie er bei Tage unter freiem Himmel durch die Hitze am Fieber gelitten hatte, so litt er bei Nacht in dem windfreien Gehölz am Fieber

---

[1]) Diese Stelle ist wörtlich dem oben angeführten 12. Sutta des Majjhima-Nikāya entnommen.

[2]) Über die Ājīvika-Mönche, die nackten Asketen, vgl. S. 213. Anm. 1.

[3]) Damit ist die Zeit der Wintersonnenwende gemeint.

und Schweißtropfen fielen von seinem Körper. Da erdachte er folgende vorher noch nicht gehörte Strophe:

„Gedörrt ist er und erfroren,
allein im furchtbaren Walde,
nackt und sitzt nicht am Feuer,
nur auf sein Vorhaben bedacht der Weise."

Nachdem der Bodhisattva aber so den aus vier Gliedern bestehenden reinen Wandel betätigt hatte, sah er, als er sterben sollte, das Bild der Hölle vor sich erstehen und er erkannte: „Fürwahr, diese Betätigung ist nutzlos"; und in diesem Augenblick gab er diese falsche Lehre auf, nahm die wahre Lehre an und wurde in der Götterwelt wiedergeboren.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Ich war zu der Zeit der nackte Asket."

Ende der Erzählung von dem Haarsträuben.

---

95. Die Erzählung von dem grossen Sudassana.

„Vergänglich, ach, sind die Gestaltungen." Dies erzählte der Meister, da er auf dem Sterbebette[1]) lag, mit Beziehung auf das Wort des Thera Ānanda: „Gehe nicht, Erhabener, in diesem kleinen Städtchen in das Nirvāna ein[2])." Buddha hatte vorher gesagt: „Während der Vollendete im Jetavana weilte, ging der Thera Sāriputta zum völligen Nirvāna ein zur Vollmondszeit des Monats Kattika zu Varaka[3]), er, der im Dorfe Nāla geboren war; der

[1]) eigentlich: auf dem Bette, auf dem er zum vollständigen Nirvāna eingehen sollte.

[2]) Diese Stelle wie überhaupt fast die ganze Einleitung ist dem Mahāparinibbāna-Sutta entnommen; vgl. „Leben des Buddha", S. 295, wo die betr. Stelle übersetzt ist.

[3]) Über den Tod von Sāriputta und Mogallāna besaß die spätere Überlieferung ausführliche Berichte; vgl. Bigandet, Legend of Gaudama the Buddha, II, S. 18 ff., 25 ff.

große Mogallāna auch im Monat Kattika in der Monatshälfte, da der Mond abnahm. Nachdem so das hervorragendste Schülerpaar zum vollständigen Nirvāna eingegangen, will auch ich zu Kusinārā[1]) zum vollständigen Nirvāna eingehen." Und indem er von Ort zu Ort weiterzog, kam er dorthin und legte sich zwischen einem Paar von Sālabāumen auf ein Bett, dessen Kopfende nach Norden gerichtet war, um nicht mehr vom Lager aufzustehen. Da bat ihn der ehrwürdige Ānanda: „Nicht möge, Herr, der Erhabene in diesem unbedeutenden Städtchen, diesem schwer zugänglichen, im Dickicht gelegenen Städtchen, diesem Vorstädtchen zum vollständigen Nirvāna eingehen; in einer andern großen Stadt wie Rājagaha u. dgl. möge der Erhabene zum vollkommenen Nirvāna eingehen." Der Meister erwiderte: „Sage nicht, Ānanda, ‚dies unbedeutende im Dickicht gelegene Städtchen, dies Vorstädtchen'. Ich wohnte früher, zur Zeit als ich der Weltherrscher Sudassana war, in dieser Stadt; damals war es eine von einer zwölf Yojanas langen Edelsteinmauer umgebene große Stadt." Und auf die Bitten des Thera berichtete er die Begebenheit aus der Vergangenheit und erzählte das Sutta von dem großen Sudassana[2]).

Als aber damals die Königin Subhaddā den großen Sudassana sah, wie er vom Lehrpalast herabgestiegen sich nicht weit von dem mit den sieben Arten der Kleinodien geschmückten Palmenwalde[3]) auf ein dafür hergerichtetes Bett mit der rechten Seite legte um nicht wieder aufzustehen, sprach sie: „Da sind, o Fürst, deine vierundachtzigtausend Städte mit Kusāvatī[4]), ihrem Haupte; empfinde Wohlgefallen daran." Der große Sudassana aber antwortete: „Sprich nicht so, Fürstin, sondern ermahne mich, ich solle mein Wohlgefallen daran bezähmen und kein Verlangen danach empfinden".

---

[1]) Jetzt Kasia, im Norden des mittleren Ganges.

[2]) Dies ist das 17. Sutta des Dīgha-Nikāya; in der Ausgabe von Rhys Davids Band II. Auch übersetzt in „Sacred books of the East", Bd. XI, S. 238–289.

[3]) statt des überlieferten „nālapana" ist zu lesen „tālavana".

[4]) Der alte Name für Kusinārā.

Und als sie fragte: „Aus welchem Grunde, Herr?", sagte er: „Heute werde ich das Zeitliche segnen." Da klagte und jammerte die Königin, nachdem sie weinend und ihre Augen abwischend schwer und mit Mühe so gesprochen hatte; auch die übrigen 84000 Frauen weinten und klagten und auch von den Ministern usw. konnte es nicht einer ertragen, sondern alle weinten. Der Bodhisattva aber suchte alle davon zurückzuhalten, indem er sagte: „Es ist genug, sag' ich, seid stille." Darauf sprach er zur Königin: „Weine nicht, Fürstin, und klage nicht. Es gibt kein zusammengesetztes Ding auch nur so groß als ein Samenkorn, das unvergänglich wäre; alles ist vergänglich und dem Vergehen unterworfen." Und nach diesen Worten sprach er, die Königin ermahnend, folgende Strophe:

„Vergänglich, ach, sind die Gestaltungen[1]),
dem Werden und Vergehen ausgesetzt.
Wenn sie entstanden sind, vergehen sie;
daß sie zur Ruhe kommen, ist das Glück."

Nachdem der große Sudassana so seine Unterweisung zum Gipfelpunkt des unsterblichen, großen Nirvāna fortgeführt und auch die übrige große Menschenmenge ermahnt hatte, sie sollten Almosen geben, die Gebote beobachten und die Uposathagebräuche halten, ging er in die Götterwelt ein.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war die Königin Subhaddā die Rāhula-Mutter, der Kronprinz, das Juwel des Staates, war Rāhula, die übrige Schar war die Buddhaschar, der große Sudassana aber war ich."

Ende der Erzählung von dem großen Sudassana.

---

[1]) So übersetzt Oldenberg („Buddha", 5. Aufl., S. 233) das Wort „saṃkhārā".

96. Die Erzählung von der Ölschüssel.

„Wie man das oben bis zum Rand gefüllte." Dies erzählte der Meister, da er im Reiche Sumbha bei einem Flecken namens Desaka in einem Wäldchen verweilte, mit Beziehung auf das Janapadakalyāṇi-Sutta[1]). Damals sprach nämlich der Erhabene: „Wie wenn, ihr Mönche, mit dem Rufe: ‚Die Schöne vom Lande, die Schöne vom Lande' sich eine große Menschenmenge versammeln würde, diese Schöne vom Lande aber sich in ausgezeichneter Weise hören ließe, und nachdem sie gesungen, durch den Ruf: ‚Die Schöne vom Lande tanzt und singt', ihr Mönche, eine noch weit größere Menschenmenge zusammenkäme; nun aber käme ein Mann daher, der Lust am Leben hat, der keine Freude am Tode hat, der sich des Glückes freut und dem Unglück abgeneigt ist, und zu diesem würde man sagen: ‚He, Mann, diese bis zum Rand gefüllte Ölschüssel mußt du zwischen der großen Versammlung und der Schönen vom Lande tragen und ein Mann mit gezücktem Schwerte wird dir immer hinten nachfolgen; sobald du aber nur ein wenig davon verschütten wirst, wird er dir den Kopf herunterschlagen', — was glaubt ihr, ihr Mönche, wird dieser Mann jene Ölschüssel etwa tragen ohne aufzupassen und indem er äußerlich sich unachtsam zeigt?" „Nein, Herr." „Dies, ihr Mönche, ist von mir zum Gleichnis gemacht worden, damit das Richtige erkannt werde, und folgendes ist der Sinn: Die bis zum Rande gefüllte Ölschüssel, ihr Mönche, ist die Bezeichnung für die Konzentrierung der Gedanken auf den Körper. Darum, ihr Mönche, ist hier folgendes zu merken: Die Konzentrierung der Gedanken auf den Körper muß von uns gut und vollkommen betätigt werden; dies ist von euch zu merken, ihr Mönche." Und nach diesen Worten erzählte er das Sutta von der Schönen vom Lande nach Wortlaut und Bedeutung[2]).

Darauf beendigte der Meister dieses Sutta mit folgenden Worten: „Ein Mönch, der die Konzentration der Ge-

---

[1]) Dies Lehrstück, das „Sutta von der Schönen vom Lande" ist anderwärts im Pālikanon nicht bezeugt.

[2]) Es folgt im Text eine Art Kommentar zum Vorausgehenden, der nichts wesentlich Neues bringt.

danken auf den Körper betätigen will, muss wie der Mann, der die Ölschüssel in der Hand hält, ohne in seiner Aufmerksamkeit nachzulassen, unermüdlich die Konzentration der Gedanken auf den Körper betätigen." So belehrte er die Mönche. Als diese aber das Sutta und seine Bedeutung vernommen hatten, sprachen sie: „Etwas schwer Auszuführendes, Herr, hat jener Mann getan, daß er ohne auf die so schön gestaltete Schöne vom Lande zu blicken mit der Ölschüssel dahinging." Der Meister aber versetzte: „Ihr Mönche, jener hat nicht etwas schwer Auszuführendes getan, sondern etwas leicht Auszuführendes. Warum? Weil er von einem Manne mit gezücktem Schwert geleitet wurde, der ihn bedrohte. Daß aber in früherer Zeit Weise, ohne in ihrer Aufmerksamkeit nachzulassen, unermüdlich ihre Sinnesorgane verschlossen und eine geschaffene göttliche Gestalt nicht anschauend weitergingen und so zur Herrschaft gelangten, das war etwas Schwieriges." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, wurde der Bodhisattva als der allerjüngste von den hundert Söhnen dieses Königs wiedergeboren und gelangte zur Einsicht. Damals speisten im Hause dieses Königs Paccekabuddhas[1]). Der Bodhisattva erwies ihnen Dienstleistungen. Eines Tages kam ihm folgender Gedanke: „Ich habe viele Brüder; werde ich in dieser Stadt das meiner Familie gehörende Reich erhalten oder nicht?" Da dachte er: „Ich will die Paccekabuddhas fragen und es so erfahren." Als nun am andern Tage die Paccekabuddhas kamen, nahm er den dafür bestimmten Wasserkrug, seihte das Wasser durch, wusch ihnen die Füße, trocknete sie ab und verzehrte unter ihnen das Mahl[2]). Als sie sich dann niedergesetzt hatten, grüßte er sie, setzte sich ihnen zur Seite und fragte

---

[1]) Vgl. S. 172, Anm. 1.

[2]) Chalmers bezieht alle die genannten Tätigkeiten auf die Paccekabuddhas selbst; doch paßt dazu nicht der Zusatz „tesam antare".

nach dem Gewünschten. Darauf sprachen sie zu ihm: „Prinz, du wirst nicht in dieser Stadt auf den Thron kommen. Zweitausend Yojanas von hier entfernt ist aber im Reiche Gandhāra die Stadt Takkasilā; wenn du dorthin zu gelangen imstande bist, wirst du in sieben Tagen die Herrschaft erhalten. Unterwegs aber ist ein Hindernis in einem großen Walde an der Straße. Wenn man um diesen Wald herumgeht, beträgt der Weg hundert Yojanas, wenn man aber geradeaus geht, fünfzig Yojanas. Dies ist nämlich ein Dämonenwald. Dort erschaffen weibliche Dämonen an dem Wege Dörfer und Hallen, lassen ein sehr kostbares Lager herstellen, das einen mit goldenen Sternen verzierten Baldachin über sich hat, errichten Zelte aus Teppichen, die in verschiedenen Farben glänzen, und schmücken sich selbst mit göttlichen Zierden. So setzen sie sich in den Hallen nieder und fangen die des Weges kommenden Männer mit süßen Worten: ‚Man sieht euch an, daß ihr ermüdet seid; kommt hierher, setzt euch nieder und trinkt Wasser; dann könnt ihr wieder gehen.‘ Wenn sie jene so herbeigerufen, geben sie den Gekommenen Sitze, verführen sie durch die Anmut ihrer Gestalt und ihre Reize und erfüllen sie mit Lust. Dann, wenn sich jene mit ihnen versündigt, fressen sie sie auf, daß das Blut herunterrinnt, und bringen ihnen so den Tod. — Wer sich an Schönheit erfreut, den fangen sie durch ihre Schönheit; wer gerne Schönes hört, durch süßen Gesang und süße Worte; wer gerne Gutes riecht, durch Wohlgerüche; wer gerne Gutes schmeckt, durch göttliche Speise von ausgezeichnetem Wohlgeschmack; und wer Freude am Gefühl hat, den fangen sie durch göttliche Lager mit auf beiden Seiten roten Kissen. Wenn du deine Sinnesorgane verschließest und sie nicht anschaust, sondern mit gesammelten Gedanken deines

Weges gehst, wirst du dann am siebenten Tage einen Thron erhalten."

Der Bodhisattva versetzte: „Gut, Herr; wenn ich Eure Ermahnung annehme, wie werde ich dann jene anschauen?" Und er ließ sich von den Paccekabuddhas Schutzmittel[1]) fertigen, nahm den Schutzsand und die Schutzschnur und verabschiedete sich von den Paccekabuddhas sowie von seinen Eltern. Darauf begab er sich in seine Behausung und sprach zu seinen Leuten: „Ich gehe um in Takkasilā die Herrschaft zu erlangen; bleibet ihr da!" Da sprachen fünf Leute zu ihm: „Auch wir wollen dorthin gehen." Er erwiderte: „Ihr könnt nicht dorthin gehen. Unterwegs nämlich sind Dämoninnen, welche die auf schöne Gestalt u. dgl. versessenen Menschen auf diese und jene Art durch schöne Gestalt u. dgl. verlocken und in Besitz nehmen. Dies ist ein großes Hindernis; ich aber vertraue auf mich selbst und gehe hin." Die anderen versetzten: „Wie aber, o Fürst, werden wir, wenn wir mit Euch zusammengehen, die uns lieben Gestalten u. dgl. betrachten? Auch wir wollen dorthin gehen." Der Bodhisattva sagte: „Seid darum achtsam" und machte sich mit den fünf Leuten auf den Weg.

Die Dämoninnen aber erschufen Dörfer usw. und setzten sich darin nieder. Der Mann nun von jenen, der Gefallen an schönem Aussehen hatte, wurde, als er die Dämoninnen anschaute, durch das Sinnesobjekt ihrer Gestalt gefesselt und blieb ein wenig zurück. Der Bodhisattva fragte: „He, warum bleibst du ein wenig zurück?" Jener antwortete: „O Fürst, meine Füße schmerzen mich; ich will mich ein wenig in der

---

[1]) Er läßt sich Sand und eine Schnur reichen, um sie in der Gefahr als Amulet zu gebrauchen.

Halle niederlassen und dann nachkommen.“ „He, verlange nur nicht nach diesen Dämoninnen.“ „Was sein soll, das soll sein; ich kann nicht, Fürst.“ „Du wirst es ja sehen,“ versetzte der Bodhisattva und zog mit den übrigen vier weiter. — Der auf schöne Gestalt Versessene aber ging zu den Frauen hin. Diese brachten ihn, nachdem er sich mit ihnen vergangen, ums Leben; darauf gingen sie weiter, erschufen eine andre Halle, nahmen mannigfache Musikinstrumente und saßen singend da. Darauf blieb der auf schöne Töne Versessene zurück. Auch diesen verzehrten sie, gingen wieder vorwärts, füllten Körbe mit wohlriechenden Substanzen, errichteten einen Laden und setzten sich nieder. Dort blieb der auf feine Düfte Versessene zurück. Nachdem sie auch diesen verzehrt hatten, gingen sie weiter, füllten Körbe mit göttlichen Speisen von höchstem Wohlgeschmack, errichteten eine Garküche und setzten sich nieder. Hier blieb der auf Wohlgeschmack Versessene zurück. Nachdem sie auch diesen verzehrt hatten, gingen sie weiter, richteten göttliche Lager her und setzten sich nieder. Jetzt blieb auch der auf angenehmes Gefühl Versessene zurück und auch diesen verzehrten sie.

Nun war der Bodhisattva allein. Eine Dämonin aber dachte: „Allzufest in seinem Entschluß ist dieser; ich will aber doch nicht umkehren, bis ich ihn verzehrt habe;“ und sie ging immer hinter dem Bodhisattva drein. Als im andern Teil des Waldes Waldarbeiter und andere Leute die Dämonin sahen, fragten sie: „Was ist der Mann, der vor dir geht?“ Sie antwortete; „Es ist mein junger Gatte, ihr Edlen.“ Darauf sagten sie zum Bodhisattva: „He, dies so liebliche, einem Blütenstengel gleichende goldfarbige Mädchen hat seine Familie aufgegeben und ist fortgegangen, auf

dich vertrauend; warum gehst du nicht mit ihr ohne sie zu ermüden?" Er versetzte: „Ihr Edlen, dies ist nicht meine Gattin, es ist eine Dämonin; fünf Leute von mir hat sie aufgefressen." Doch jene sprach: „Ihr Edlen, wenn die Männer zornig sind, machen sie ihre Gattinnen zu Dämoninnen oder zu Gespenstern". — Während sie weiterging, gab sie sich das Ansehen einer Schwangeren und dann das Ansehen einer Frau, die einmal geboren hat; und sie nahm ihren Sohn auf den Arm und folgte so dem Bodhisattva. Wer sie nur sah, der fragte sie in der oben angegebenen Art. Der Bodhisattva aber gab immer dieselbe Antwort und gelangte auf seinem Wege nach Takkasilā. Darauf ließ sie ihren Sohn verschwinden und folgte ihm allein nach. Der Bodhisattva ging zu dem Stadttore hin und setzte sich in einer Halle nieder. Infolge der Würde des Bodhisattva konnte sie nicht hineingehen; deshalb erschuf sie sich eine göttliche Gestalt und blieb an dem Tore der Halle stehen.

Zu der Zeit begab sich der König von Takkasilā nach seinem Parke. Durch ihren Anblick wurde sein Herz gefesselt und er schickte einen Mann zu ihr mit dem Auftrage: „Gehe und erforsche, ob sie einen Gatten hat oder nicht." Er ging zu ihr hin und fragte: „Hast du einen Gatten?" Sie erwiderte: „Ja, Edler, mein Gatte sitzt in der Halle." Der Bodhisattva aber sprach: „Dies ist nicht meine Gattin, es ist eine Dämonin; fünf Leute von mir hat sie aufgefressen." Jene versetzte: „Herr, wenn die Männer zornig sind, reden sie, was sie wollen." — Der Mann teilte die Worte der beiden dem Könige mit. Da sprach der König: „Eine Ware, die herrenlos ist, gehört dem König." Und er ließ die Dämonin zu sich rufen, ließ sie neben sich auf dem Elefanten Platz nehmen und umfuhr mit ihr die

Stadt von rechts; dann stieg er in seinen Palast hinauf und machte sie zu seiner ersten Gemahlin. Er badete und salbte sich, verzehrte sein Abendmahl und bestieg dann sein fürstliches Lager. — Nachdem auch die Dämonin ein ihr zusagendes Mahl eingenommen hatte, legte sie sich herrlich geschmückt mit dem König auf das fürstliche Lager. Als der König, infolge der geschlechtlichen Liebe von Glück erfüllt, sich niederlegte, drehte sie sich auf die Seite und fing an zu weinen. Der König fragte: „Warum weinst du, Liebe?" Sie antwortete: „Herr, Ihr habt mich auf der Straße gesehen und mitgenommen. In Eurem Hause aber sind viele Frauen; wenn ich nun unter meinen Nebenbuhlerinnen wohne, wird man sagen: ‚Wer kennt deine Mutter oder deinen Vater oder deine Herkunft oder dein Geschlecht? Du bist ja auf der Straße gesehen und hierher gebracht worden.' Und so werde ich elend sein, wie wenn man meinen Kopf nähme und ihn herunterdrückte. Wenn Ihr mir im ganzen Königreiche die Herrschaft und die Gewalt geben würdet, könnte niemand mich beleidigen und so reden." Der König erwiderte: „Liebe, die Bewohner meines ganzen Reiches gehören mir nicht; ich bin nicht ihr Herr. Nur über diejenigen bin ich Herr, die den König beleidigt oder sonst etwas Verbotenes getan haben. Darum kann ich dir nicht im ganzen Reiche Herrschaft und Gewalt geben." Darauf sprach die Dämonin: „Wenn du, o König, mir also nicht in deinem Reiche oder in der Stadt die Herrschaft geben kannst, so gib mir im Palast die Herrschaft, daß meine Gewalt sich auf die hier Befindlichen erstreckt, o Herr." Da der König, durch die himmlische Berührung gefesselt, ihre Rede nicht zurückzuweisen vermochte, sprach er: „Gut,

Liebe, über die im Hause Befindlichen gebe ich dir Gewalt; lasse sie in deiner Macht sein."

Sie stimmte zu mit dem Worte: „Gut"; als aber der König in Schlaf gesunken war, begab sie sich nach der Dämonenstadt und rief die Dämonen herbei. Sie selbst brachte den König ums Leben, fraß ihn auf mit samt den Sehnen, Haut, Fleisch und Blut und ließ nur die Knochen übrig. Die übrigen Dämonen fraßen vom großen Tor an im Innern des Palastes alles auf, vom Hahn und Hund angefangen, und ließen nur die Knochen übrig.

Als am nächsten Tage die Leute sahen, daß das Tor geschlossen blieb, schlugen sie mit Äxten die Türen ein und gingen hinein. Da sahen sie den ganzen Palast voll von Gebeinen und dachten: „Die Wahrheit hat fürwahr jener Mann gesprochen, da er sagte: ‚Dies ist nicht meine Gattin, sondern eine Dämonin ist sie.' Der König aber erkannte es nicht, sondern machte sie in seinem Hause zu seiner Gemahlin; darauf wird sie die Dämonen herbeigerufen haben und erst, nachdem sie alle Leute aufgefressen, fortgegangen sein."

Der Bodhisattva aber hatte an diesem Tage in jener Halle den Schutzsand über sein Haupt gestreut, die Schutzschnur umgelegt und stand da, das Schwert in der Hand, bis die Sonne aufging. Als nun die Leute den ganzen Palast gereinigt, grüne Blätter überall hingelegt und Wohlgerüche darüber gesprengt, Blumen verstreut, Blumenstengel ausgebreitet, Räucherwerk gespendet und wiederum Kränze gewunden hatten, sprachen sie unter einander: „He, der Mann, der die Dämonin, welche sich eine göttliche Gestalt gebildet hatte und hinter ihm herging, nicht einmal anschaute, da er seine Sinnesorgane in Schranken hielt, dieser ist ein gar hohes Wesen, vernunftbegabt, mit Einsicht erfüllt. Wenn ein

solcher Mann die Herrschaft führt, wird es dem ganzen Reiche wohlergehen; ihn wollen wir zum Könige machen." Nachdem alle Minister und Stadtbewohner einstimmig diesen Beschluß gefaßt, gingen sie zum Bodhisattva hin und sprachen: „O Fürst, führt Ihr die Regierung." Und sie legten ihm eine Menge Kleinodien an, weihten ihn und machten ihn zum König von Takkasilā. Er verbot die vier üblen Dinge[1]), betätigte die zehn Königstugenden[2]) und führte in Gerechtigkeit die Regierung. Und nachdem er gute Werke wie Almosengeben u. dgl. verrichtet, gelangte er an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister diese Begebenheit aus der Vergangenheit erzählt hatte, sprach er, der völlig Erleuchtete, folgende Strophe:

„Wie man das oben bis zum Rand gefüllte,
das restlos volle Ölgefäß herumträgt,
so möge man den ernsten Sinn bewahren,
wenn man nach nicht gekanntem Glück verlangt."[3])

Nachdem der Meister so das Nirvāna zum Gipfel seiner Unterweisung gemacht hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war die königliche Schar die Buddhaschar, der auf den Thron gelangte Prinz aber war ich."

Ende der Erzählung von der Ölschüssel.

---

[1]) Das sind: Lust, Sünde, Verblendung und Furcht.

[2]) Die zehn Königstugenden sind: Almosengeben, Beobachten der Gebote, Opferwilligkeit, Versöhnlichkeit, Enthaltung vom Verletzen anderer, Geduld, Geradheit, Milde, Frömmigkeit und Freundlichkeit.

[3]) Der wie gewöhnlich folgende Kommentar zu dieser Strophe enthält eine Anzahl von Versen aus dem Dhammapadam u. a.; doch haben diese für die Strophe selbst keine weitere Bedeutung.

97. Die Erzählung von dem Glück durch Namen.

„Als den ‚Lebenden' er tot sah." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen Mönch, der den Namen für glückbringend hielt. Ein Sohn aus guter Familie namens Pāpaka (= Böser) nämlich hatte der Lehre sein Herz geschenkt und war Mönch geworden. Als er nun von den Mönchen angeredet wurde: „Gehe, lieber Böser; bleibe, lieber Böser", dachte er bei sich: „In der Welt ist der Name ‚Böser' gemein und verrät einen Unglücksvogel; ich will mir einen andern, glückverheißenden Namen geben lassen." Und er ging zu den Lehrern und Unterweisern und sprach zu ihnen: „Herr, mein Name ist nicht glückbringend; gebt mir einen andern Namen." Da sprachen jene zu ihm: „Lieber, der Name ist nur eine äußerliche Bezeichnung; durch den Namen wird kein Glück erreicht. Sei nur mit deinem Namen zufrieden." Er aber bat immer wieder darum.

Es wurde aber in der Mönchsgemeinde bekannt, daß jener im Namen sein Glück suchte. Als nun eines Tages die Mönche in der Lehrhalle versammelt waren, begannen sie folgendes Gespräch: „Freund, der Mönch so und so sucht im Namen sein Glück und möchte einen glückbringenden Namen erhalten." Da kam der Meister in die Lehrhalle und fragte: „Zu welcher Unterhaltung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?" Als sie antworteten: „Zu der und der," sprach er: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, sucht dieser im Namen sein Glück, sondern auch schon früher war er so." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Ehedem war der Bodhisattva zu Takkasilā ein weit und breit berühmter Lehrer und unterwies fünfhundert junge Brāhmanen in den Zaubersprüchen. Einer der jungen Brāhmanen hatte den Namen „Böser". Als man nun zu ihm sagte: „Gehe, Böser; komme, Böser", dachte er bei sich: „Mein Name ist nicht glückverheißend; ich will mir einen andern geben lassen." Und er ging zum Lehrer hin und sagte: „Meister, mein

Name ist nicht glückverheißend; gebt mir einen andern!" Darauf sprach der Lehrer zu ihm: „Gehe, Lieber, wandle im Lande umher; und wenn du einen dir gefallenden glückverheißenden Namen gefunden hast, so komme wieder. Wenn du zurückkehrst, werde ich deinen Namen verändern und dir einen andern Namen geben." Jener versetzte: „Gut," nahm Reisezehrung mit und ging fort; und von Dorf zu Dorf wandernd kam er in eine Stadt.

Hier war gerade ein Mann gestorben namens Jîvaka (= Lebender). Als jener sah, wie er von der Schar seiner Verwandten zum Totenacker begleitet wurde, fragte er: „Welchen Namen hatte dieser Mann?" „Er hieß ‚Lebender'," war die Antwort. „Stirbt auch der ‚Lebende'?" „Auch der ‚Lebende' stirbt, auch der ‚Nichtlebende' stirbt. Der Name ist nur eine äußerliche Bezeichnung; du bist ein Tor, glaube ich." — Als jener diese Rede vernommen, wurde er gleichgültig gegen den Namen und ging in die Stadt hinein. Da wurde eine Sklavin, die ihren Lohn nicht hergab, auf Veranlassung ihrer Herrin an der Türe hingesetzt und mit Stricken geschlagen; ihr Name aber war Dhanapâlî (= Schatzhüterin). Als nun jener auf der Straße ging und sah, wie sie geschlagen wurde, fragte er: „Warum schlagt ihr sie?" „Sie kann keinen Lohn hergeben." „Welchen Namen hat sie aber?" „Sie heißt ‚Schatzhüterin'." „Obwohl sie also ‚Schatzhüterin' heißt, kann sie nicht einmal ihren Lohn geben?" „Die ‚Schatzhüterinnen' und die ‚Nichtschatzhüterinnen' können im Elend sein. Der Name ist ja nur eine äußere Bezeichnung; du bist ein Tor, glaube ich." — Da wurde er noch gleichgültiger gegen den Namen. Und er verließ die Stadt und kam auf die Landstraße. Als er unterwegs einen Mann sah, der sich verirrt hatte, fragte er: „Edler,

was tust du da beständig?" „Ich habe mich verirrt, Herr." „Wie ist aber dein Name?" „Ich heiße Panthaka (= Wegmann)." „Können sich auch ‚Wegmänner' verirren?" „Ein ‚Wegmann' kann sich verirren, ein ‚Nichtwegmann' ebenso. Der Name ist ja nur eine äußere Bezeichnung; du aber bist ein Tor, glaube ich."

Dadurch wurde jener völlig gleichgültig gegen den Namen und kehrte zum Bodhisattva zurück; und als er gefragt wurde: „Welchen Namen, Lieber, hast du dir gewählt?", sprach er: „O Meister, auch die ‚Lebenden' sterben wie die ‚Nichtlebenden', die ‚Schatzhüterinnen' sind im Elend wie die ‚Nichtschatzhüterinnen', die ‚Wegmänner' verirren sich wie die ‚Nichtwegmänner'. Der Name ist ja nur eine äußere Bezeichnung; durch den Namen kommt nicht das Glück, sondern durch die Tat kommt das Glück. Ich habe genug von einem andern Namen; dies soll mein Name bleiben." Der Bodhisattva aber verband, was jener gesehen und getan hatte, und sprach folgende Strophe:

„Als den ‚Lebenden' er tot sah,
die ‚Schatzhüterin' im Elend
und im Wald verirrt den ‚Wegmann',
kehrte wieder heim der ‚Böse'."

Nachdem der Meister diese Begebenheit aus der Vergangenheit erzählt und hinzugefügt hatte: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, sucht dieser im Namen sein Glück, sondern auch schon früher war er so," verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Der damals im Namen sein Glück suchte, ist der auch jetzt im Namen sein Glück Suchende; die Schar des Lehrers war die Buddhaschar, der Lehrer aber war ich."

Ende der Erzählung von dem Glück durch Namen.

98. Die Geschichte von dem betrügerischen Kaufmann.

„Gut ist fürwahr der Weise nur". Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen betrügerischen Kaufmann. Zu Sāvatthi nämlich trieben zwei Leute zusammen Handel. Sie nahmen die Ware auf einem Wagen mit auf das Land und kehrten zurück, wenn sie einen Gewinn erzielt hatten. Da dachte der betrügerische Kaufmann: „Dieser ist durch das schlechte Essen und das schlechte Lager während vieler Tage ermattet; wenn er jetzt in seinem Hause nach Lust gutes Essen voll des besten Wohlgeschmackes verzehren wird, wird er an Indigestion sterben. Dann mache ich aus dieser Ware drei Teile und gebe den einen seinen Kindern, zwei Teile aber nehme ich für mich." Daher sagte er immer: „Heute wollen wir teilen, morgen wollen wir teilen" und wollte die Ware nicht teilen.

Der weise Kaufmann aber plagte ihn gegen seinen Willen, bis jener sich auf die Teilung der Waren einließ. Darauf ging er in das Kloster und begrüßte den Meister. Als sie liebenswürdige Worte gewechselt, sagte ihm dieser: „Es ist viel Zeit seither verstrichen; lange ist es her, seit du hierher gekommen bist zur Buddhaaufwartung." Darauf erzählte ihm jener diese Geschichte. Der Meister aber sprach: „Dieser Hausvater, o Laienbruder, ist nicht nur jetzt ein betrügerischer Kaufmann, sondern auch schon früher war er ein betrügerischer Kaufmann. Jetzt wollte er dich betrügen; früher dagegen unternahm er es auch Weise zu betrügen." Und nach diesen Worten erzählte er auf seine Bitte folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva zu Benares in einer Kaufmannsfamilie seine Wiedergeburt; und am Namengebungstage erhielt er den Namen „Weiser". Als er herangewachsen war, tat er sich mit einem andern Kaufmann zusammen und trieb mit ihm Handel; dessen Name war „der Überweise". Von Benares nahmen sie auf fünfhundert Wagen Ware mit, gingen auf das Land, trieben Handel und kehrten, nachdem sie Gewinn gemacht hatten, nach

Benares zurück. Als aber die Zeit war die Ware zu teilen, sprach der Überweise: „Mir gehören zwei Drittel.“ „Warum?“, fragte der andre. „Du bist der Weise, ich aber der Überweise; der Weise verdient einen Teil zu erhalten, der Überweise aber zwei.“ „Ist nicht der Preis für die Ware, die Rinder usw. für uns beide ganz gleich? Warum verdienst du zwei Teile zu erhalten?“ „Weil ich der Überweise bin.“ So erhoben sie einen Wortwechsel und begannen zu streiten.

Da dachte der Überweise: „Es gibt ein Mittel“; und er ließ seinen Vater sich in einem hohlen Baume verbergen und sagte ihm: „Wenn wir kommen, dann sprich: ‚Der Überweise verdient zwei Teile zu erhalten‘.“ Darauf ging er zum Bodhisattva hin und sprach: „Lieber, ob für mich zwei Teile passen oder nicht, weiß diese Baumgottheit; komm, wir wollen sie fragen!“ Und zu ihr betend sagte er: „Edle Baumgottheit, entscheide unsre Sache.“ Sein Vater aber verstellte seine Stimme und erwiderte: „Erzählt sie mir also.“ Jener fuhr fort: „Edle, dieser ist der Weise und ich der Überweise. Wir haben zusammen Geschäfte gemacht; was soll da jeder bekommen?“ „Der Weise soll einen Teil erhalten, der Überweise aber zwei.“

Als der Bodhisattva die Sache so entscheiden hörte, dachte er: „Jetzt will ich sehen, ob es eine Gottheit ist oder nicht.“ Und er holte Stroh herbei, füllte die Höhlung des Baumes damit an und zündete es an. Als nun das Feuer wuchs, stieg der Vater des Überweisen mit halbverbranntem Körper oben heraus, faßte einen Ast, hing sich daran und ließ sich zu Boden fallen. Darauf sprach er folgende Strophe:

„Gut ist fürwahr der Weise nur,
der Überweise ist nicht so;

durch meinen Sohn, den Überweisen.
bin beinah' jetzt verbrannt ich worden."

Darauf teilten die beiden die Ware halb und halb, nahmen jeder den gleichen Teil und gelangten dann an den Ort ihrer Bestimmung.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Auch früher schon war dies ein betrügerischer Kaufmann" diese Begebenheit aus der Vergangenheit beschlossen hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Der damalige betrügerische Kaufmann ist auch in der Gegenwart der betrügerische Kaufmann; der weise Kaufmann aber war ich."

Ende der Erzählung von dem betrügerischen Kaufmann.

---

99. Die Erzählung von den mehr als Tausend.

„Mehr als Tausend mögen sich versammeln." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf die Frage des Weltmenschen. Diese Begebenheit wird im Sarabhaṅga-Jātaka[1]) erzählt werden. Zu einer Zeit aber hatten sich die Mönche in der Lehrhalle versammelt und setzten sich nieder zur Erzählung der Vorzüge des Thera Sāriputta, indem sie sagten: „Freund, das, was der mit den zehn Kräften Ausgestattete kurz angedeutet hat, hat Sāriputta, der Heerführer der Lehre, ausführlich erklärt." Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?" Als sie antworteten: „Zu der und der," sprach er: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, hat Sāriputta das von mir in Kürze Angedeutete ausführlich erklärt, sondern auch schon früher tat er so;" und darauf erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva in einer Brāhmanenfamilie des Nordens seine Wiedergeburt. Nachdem er zu Takkasilā alle Künste erlernt, gab er die Lüste auf, führte die Welt-

[1]) Dies ist das 522. Jātaka; bei Fausböll Bd. V, S. 125—151.

flucht der Weisen aus und verweilte im Himālaya, die fünf Erkenntnisse und die acht Vollkommenheiten betätigend. Fünfhundert Asketen bildeten seine Umgebung. Da nahm zur Regenzeit sein ältester Schüler die Hälfte der Asketenschar mit sich und begab sich in das Bereich der Menschen, um sich mit Salz und Saurem zu versehen.

Damals aber war die Zeit gekommen, da der Bodhisattva das Zeitliche segnen sollte. Seine Schüler fragten ihn, welche Stufe er erreicht habe, indem sie sagten: „Welchen Vorzug habt Ihr erlangt?" Er erwiderte: „Es gibt nichts"[1]), und wurde in der Lichtgötter-Brahmawelt[2]) wiedergeboren. — Die Bodhisattvas nämlich werden, auch wenn sie die höchste Vollkommenheit erlangt haben, nicht in der unkörperlichen Brahmawelt[3]) wiedergeboren, weil sie dem körperlichen Dasein kein Ende machen können. — Da dachten die Schüler: „Der Meister hat nichts[4]) erreicht" und erwiesen ihm bei der Bestattung keine Ehrung. — Als der älteste Schüler zurückkehrte, fragte er: „Wo ist der Meister?"; und als er zur Antwort erhielt: „Er ist tot," fragte er weiter: „Habt ihr den Meister nach der Stufe gefragt, die er erreicht?" „Ja, wir fragten ihn." „Was sagte er?" „‚Es gibt nichts', sagte er; darum haben wir ihm keine Ehrung erwiesen."

Da sprach der älteste Schüler: „Ihr habt nicht verstanden, was das Wort des Lehrers bedeutete; er

---

[1]) Er war also zur Sphäre des Nichtsseins vorgedrungen; vgl. „Leben des Buddha", S. 322, Anm. 27.

[2]) Es gibt sechzehn körperliche Brahmawelten, zu denen auch die erwähnte gehört.

[3]) Unkörperliche Brahmawelten gibt es vier, entsprechend den vier unkörperlichen Sphären. Vgl. das Zitat in Anm. 1.

[4]) Nämlich keine der acht Vollkommenheiten, von denen die erwähnte Sphäre des Nichtsseins die zweithöchste ist.

hat die Sphäre des Nichtsseins erreicht.“ Jene aber glaubten ihm nicht, obwohl er es immer wieder sagte. Als aber der Bodhisattva diesen Sachverhalt bemerkte, dachte er: „Die blinden Toren, meinem größten Schüler glauben sie nicht; ich werde ihnen diese Sache bekannt geben.“ Und er verließ die Brahmawelt, stellte sich zu Häupten der Einsiedelei vermöge seiner großen Gewalt in die Luft und sprach, indem er das Verständnis seines Schülers pries, folgende Strophe:

„Mehr als tausend mögen sich versammeln,
mögen unverständig schreien hundert Jahre;
besser ist ein einz'ger Mann voll Weisheit,
der den Sinn versteht von dem Gesagten.“

So lehrte das große Wesen, in der Luft stehend, die Wahrheit; und nachdem er die Asketenschar zur Erleuchtung geführt, kehrte er in die Brahmawelt zurück. Auch die Asketenschar wurde am Ende ihres Lebens zu Bewohnern der Brahmawelt.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Der damalige älteste Schüler war Sāriputta, der große Brahmā aber war ich.“

Ende der Erzählung von den mehr als Tausend.

---

100. Die Erzählung von der Schadengestalt[1]).

„Der Schaden in Gestalt des Nutzens.“ Dies erzählte der Meister, da er bei der Stadt Kundiya im Kuṇḍadhāna-Walde verweilte, mit Beziehung auf die Laien-

[1]) Dieser eigentümliche Titel bezieht sich nur auf die Jātaka-strophe.

schwester Suppavāsā, die Tochter des Königs Kosiya. Diese hatte nämlich zu der Zeit sieben Jahre lang in ihrem Mutterleibe eine Frucht getragen und war schon sieben Tage in der Entbindung begriffen und übermäßige Wehen waren entstanden. Obwohl sie aber von diesen übermäßigen Wehen heimgesucht wurde, ertrug sie es standhaft kraft folgender drei Überlegungen: „Fürwahr, völlig erleuchtet ist der Erhabene, der seine Lehre zum Zwecke des Aufhörens eines solchen Leidens predigt; fürwahr, durch guten Wandel ausgezeichnet ist die Schülerschar dieses Erhabenen, die zum Zwecke des Aufhörens solchen Leidens ihren Wandel führt; ein großes Glück fürwahr ist das Nirvāna, wo es ein solches Leiden nicht gibt.“ Und sie rief ihren Gatten und schickte ihn zum Meister, um diesem ihren Zustand und ihren Gruß mitzuteilen.

Als der Meister die Begrüßung vernommen, sprach er: „Möge Suppavāsā, die Tochter des Koliya, wohlauf sein; möge sie wohlauf und gesund einen gesunden Sohn zur Welt bringen.“ Sobald der Erhabene aber dies sagte, war Suppavāsā wohlauf und brachte gesund einen gesunden Sohn zur Welt. Als nun ihr Gatte nach Hause kam und sah, daß sie geboren hatte, sprach er: „Wunderbar ist dies fürwahr“ und verwunderte sich gar sehr über die Macht des Vollendeten.

Als aber Suppavāsā ihren Sohn geboren hatte, wünschte sie sieben Tage lang der Mönchsgemeinde mit Buddha, ihrem Haupte, das Mahl zu spenden und schickte ihren Gatten nochmals fort, um sie einzuladen. Zu dieser Zeit aber war von dem Aufwärter[1]) des großen Mogallāna die Mönchsgemeinde mit Buddha, ihrem Haupte, eingeladen worden. Um nun Suppavāsā Gelegenheit zu geben ihr Almosen zu spenden, schickte der Meister zu dem Thera um ihn zu verständigen und nahm sieben Tage lang die Spenden von ihr an samt der Mönchsgemeinde. Am siebenten Tage aber schmückte Suppavāsā ihren Sohn, den Prinzen Sivāli, und ließ ihn den Meister und die Mönchsgemeinde begrüßen. Als er der Reihe nach auch zu dem Thera Sāriputta gebracht wurde, begann dieser ein Gespräch mit ihm und fragte: „Geht es dir gut, Sivāli?“ Der Knabe antwortete: „Woher soll es mir gut gehen?

[1]) Mit dieser Bezeichnung ist hier nicht wie sonst ein jüngerer Mönch gemeint, der den älteren bediente, sondern ein Laie, der Mogallāna besonders ehrte.

Sieben Jahre lang weilte ich in einem Leibe voll Blut“ und redete so mit dem Thera. Als Suppavāsā dies hörte, dachte sie: „Mein Sohn, der erst sieben Tage alt ist, spricht mit dem Heerführer der Lehre, der der Nächste nach Buddha ist;“ und sie wurde voll Freude. — Darauf sprach der Meister: „Wünschest du noch andre solche Söhne, Suppavāsā?“ „Wenn ich, Herr, hundert solche Söhne bekäme, würde ich es mir so wünschen.“ Der Meister tat einen begeisterten Ausruf[1]), verrichtete die Danksagung und ging weg.

Als aber der Prinz Sivāli sieben Jahre alt war, schenkte er der Lehre sein Herz und wurde Mönch; und nachdem er das gehörige Alter erreicht[2]), erhielt er die Weihe. Er war tugendhaft und gelangte dadurch zu großer Ehre, so daß er die Erde ertönen ließ; er erlangte die Heiligkeit und nahm unter den Tugendhaften die erste Stelle ein. — Eines Tages nun versammelten sich die Mönche in der Lehrhalle und begannen folgende Unterhaltung: „Freund, der Thera Sivāli, der so groß ist in der Tugend, ist erbeten worden; er, der seine letzte Existenz jetzt durchlebt, war sieben Jahre lang im blutigen Leibe und seine Geburt dauerte sieben Tage. Ach, Mutter und Sohn mußten großes Leid durchmachen; was haben sie wohl getan?“ Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?“ Als sie antworteten: „Zu der und der,“ sprach er: „Ihr Mönche, daß der so tugendhafte Sivāli sieben Jahre im blutigen Leibe sich aufhalten und eine sieben Tage dauernde Geburt bestehen mußte, hat er durch eine Tat selbst verschuldet; und auch daß Suppavāsā das Unglück hatte sieben Jahre lang ihre Leibesfrucht zu tragen und sieben Tage lang ihre Entbindung durchzumachen, hat sie durch eine Tat selbst verschuldet.“ Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, hatte der Bodhisattva im Schoße von dessen erster Gemahlin seine Wiedergeburt genommen. Als er herangewachsen war, erlernte er zu Takkasilā alle Künste und führte

---

[1]) D. h. er sprach eine der Strophen, die im Buche „Udānam“ gesammelt sind.

[2]) Etwa mit 20 Jahren.

nach dem Tode seines Vaters die Regierung. — Zu dieser Zeit kam der König von Kosala mit großer Heeresmacht heran, nahm Benares ein, tötete den König und machte dessen erste Gemahlin zu seiner eigenen ersten Gemahlin. Der Sohn des Königs von Benares aber entkam, als sein Vater starb, durch die Öffnung des Abzugskanals, sammelte ein Heer, zog gegen Benares, lagerte sich unweit davon und schickte jenem König folgende Botschaft: „Er soll das Reich hergeben oder kämpfen." Jener schickte die Gegenbotschaft: „Ich lasse mich auf den Kampf ein."

Als aber die Mutter des königlichen Prinzen diese Kunde hörte, schickte sie ihrem Sohne eine Botschaft mit folgendem Inhalt: „Ein Kampf ist nicht nötig. Er soll nach allen Richtungen die Zufuhr abschneiden und Benares belagern; dann wird er die Stadt, deren Bewohner durch den Mangel an Holz, Wasser und Speise ermattet sind, auch ohne Kampf einnehmen." Als jener diese Botschaft seiner Mutter vernommen, schnitt er sieben Tage lang die Zufuhr ab und belästigte so die Stadt. Da aber die Stadtbewohner keine Zufuhr erhielten, nahmen sie jenem Könige den Kopf und gaben ihn dem Prinzen. Der Prinz zog in die Stadt ein, ergriff die Regierung und gelangte am Ende seines Lebens an den Ort seiner Verdienste.

Dann fuhr Buddha fort: „Weil dieser sieben Tage lang die Zufuhr abschnitt und die Stadt belästigte, zur Sühne dieser Tat mußte er jetzt sieben Jahre im blutigen Leibe wohnen und sieben Tage dauerte seine Geburt; weil er aber zu den Füßen des Padumuttara[1]) die Bitte aussprach: ‚Ich möchte der erste der die Heiligkeit Erreichenden werden' und dazu ein großes Almosen spendete, weil er ferner zur Zeit, da Vipassi[2]) der Buddha war, mit

[1]) Einer der Vorgänger Buddhas in der Buddhawürde.
[2]) Der vorletzte Buddha vor Gotama Buddha.

den Stadtbewohnern zusammen Zucker und Molken im im Werte von tausend spendete und dazu seine Bitte äußerte, durch die Kraft hiervon ist er der erste der die Heiligkeit Erreichenden geworden. Ebenso mußte Suppavāsā, weil sie ihrem Sohne die Botschaft schickte: ‚Schließe die Stadt ab und nimm sie so ein, Lieber', sieben Jahre lang in ihrem Leibe ihre Frucht tragen und darum währte ihre Entbindung sieben Tage."

Nachdem der Meister diese Erzählung aus der Vergangenheit beendigt hatte, sprach er, der völlig Erleuchtete, folgende Strophe:

„Der Schaden in Gestalt des Nutzens,
Unliebes in Gestalt der Liebe,
das Unglück in Gestalt des Glückes:
das wird des Unachtsamen Herr."

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war Sivāli der Prinz, der die Stadt abschloß und so zur Herrschaft kam, seine Mutter war Suppavāsā, der Vater aber, der König von Benares, war ich."

Ende der Erzählung von der Schadengestalt.

---

101. Die Erzählung von den mehr als Hundert.

„Mehr als hundert mögen sich versammeln,
mögen unverständig denken hundert Jahre;
besser ist ein einz'ger Mann voll Weisheit,
der den Sinn versteht von dem Gesagten."

[Dazu macht der Kommentator folgende Bemerkung: „Dies Jātaka ist in der Erzählung, der Erläuterung und dem Ausruf (= der Strophe) vollständig gleich dem Jātaka ‚von den mehr als Tausend'[1]; der Unterschied besteht nur in dem Worte ‚denken'."]

---

[1]) Dies ist das 99. Jātaka, vgl. S. 415 ff.; hier heißt es statt „denken" „schreien".

102. Die Erzählung von dem Gärtner.

„Der mich, die Leidgeplagte, schützen sollte.“ Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen Laienbruder, der Gärtner war. Dieser zu Sāvatthi wohnende Laienbruder nämlich verdiente sich seinen Lebensunterhalt durch den Verkauf von Wurzeln, Kürbissen und Kumbhaṇḍī-Pflanzen [1]). Er hatte eine Tochter; die war sehr schön und lieblich, führte guten Wandel, beobachtete die Gebote und war voll Scham und Furcht zu sündigen; doch zeigte sie immer ein lachendes Antlitz. — Als nun seine Stammesgenossen kamen um sie zu freien, dachte jener: „Es ziemt sich für sie zu heiraten und sie zeigt immer ein lachendes Antlitz. Wenn ein Mädchen aber nicht die Mädchentugend besitzt und doch in eine andre Familie eintritt, entsteht daraus ein Tadel für seine Eltern. Ich will sie prüfen, ob sie die Mädchentugend besitzt oder nicht.“ Und eines Tages ließ er seine Tochter einen Korb mitnehmen, um im Walde Blätter zu holen, und ging mit ihr in den Wald; hier stellte er sich, um sie auf die Probe zu stellen, als wäre er auf sinnliche Lust bedacht, sprach heimlich mit ihr und faßte sie an der Hand. Sobald er sie aber anfaßte, sprach sie weinend und klagend: „Dies ist Unrecht, Vater; es ist, wie wenn man aus Wasser Feuer erzeugen wollte. Tue nichts derartiges!“ Darauf sprach der Vater: „Tochter, ich habe dich an der Hand gefaßt um dich auf die Probe zu stellen. Sprich, besitzest du die Mädchentugend?“ „Ja, Vater, ich besitze sie; aus Begierde habe ich bis jetzt noch keinen Mann angeschaut.“

Darauf tröstete er seine Tochter, führte sie nach Hause, feierte ein Fest (zu ihrer Vermählung) und schickte sie zur andern Familie. Dann begab er sich, um den Meister zu begrüßen, mit wohlriechenden Substanzen, Kränzen u. dgl. in den Händen nach dem Jetavana, begrüßte den Meister, bezeigte ihm seine Verehrung und setzte sich ihm zur Seite. Als ihm gesagt wurde: „Schon lange bist du nicht mehr gekommen,“ erzählte er die Sache dem Erhabenen. Darauf sprach der Meister: „O Laienbruder, das Mädchen ist schon lange durch guten Wandel und Beobachtung der Gebote ausgezeichnet; du aber hast sie nicht nur jetzt auf

[1]) Vgl. S. 289, Anm. 1.

die Probe gestellt, sondern auch schon früher stelltest du sie auf die Probe.“ Und hierauf erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva als eine Baumgottheit im Walde seine Wiedergeburt. Ein Gärtner aber zu Benares, ein Laienbruder[1]), usw. wie die Erzählung aus der Gegenwart. Als er aber seine Tochter, um sie auf die Probe zu stellen, bei der Hand faßte, sprach sie jammernd folgende Strophe:

„Der mich, die Leidgeplagte, schützen sollte,
mein Vater, übt Verrat an mir im Walde.
Wem klage ich mein Leid in Waldesmitten?
Denn mein Beschützer tut Gewalt mir an.“

Darauf tröstete sie ihr Vater und fragte: „Tochter, hast du dich selbst bewahrt?“; und sie antwortete: „Ja, Vater, ich habe mich selbst bewahrt.“ Und er führte sie nach Hause, feierte ihr Hochzeitsfest und schickte sie zu der andern Familie.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt und die Wahrheiten verkündigt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten (am Ende der Verkündigung aber gelangte der Laienbruder zur Frucht der Bekehrung): „Der damalige Vater war auch jetzt der Vater, die Tochter war auch damals die Tochter, die Baumgottheit aber, die diese Begebenheit mit eignen Augen sah, war ich.“

Ende der Erzählung von dem Gärtner.

---

103. Die Erzählung von dem Feinde.

„Wo sich ein Feind gelagert hat.“ Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf

[1]) Die Erzählungen gleichen sich also so sehr, daß der Vater sogar in der Geschichte aus der Vergangenheit als Laienbruder bezeichnet wird.

Anāthapiṇḍika. Anāthapiṇḍika nämlich war in ein ihm gehöriges Dorf gereist; auf dem Heimwege sah er unterwegs Räuber und dachte bei sich: „Es ist nicht gut sich unterwegs aufzuhalten; ich will nach Sāvatthi gehen.“ Und er trieb rasch seine Rinder an und kehrte nach Sāvatthi zurück. — Am nächsten Tage begab er sich in das Kloster und teilte dem Meister die Sache mit. Darauf sprach der Meister: „Auch schon in früherer Zeit, o Hausvater, hielten sich Weise, als sie unterwegs Räuber sahen, unterwegs nicht auf, sondern eilten nach ihrem Wohnort.“ Und nach diesen Worten erzählte er, von jenem gebeten, folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, war der Bodhisattva ein sehr wohlhabender Großkaufmann. Als er sich einmal in ein Dorf begeben hatte um einer Einladung zum Mahle nachzukommen, sah er auf der Rückreise unterwegs Räuber. Da hielt er sich unterwegs nicht auf, sondern kehrte in schneller Fahrt in sein Heim zurück. Als er hier Speisen von mannigfachem Wohlgeschmack genossen hatte und auf seinem großen Lager saß, dachte er: „Aus Räuberhand befreit bin ich an den Ort der Sicherheit gelangt, in mein eigenes Heim.“ Und in begeistertem Ausruf sprach er folgende Strophe:

„Wo sich ein Feind gelagert hat,
dort wohne nicht der weise Mann;
wer eine Nacht nur oder zwei
bei Feinden weilt, dem geht es schlecht.“

Nachdem der Bodhisattva diesen begeisterten Ausruf getan hatte, gab er Almosen und tat noch andere gute Werke und gelangte hierauf an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verband er das Jataka mit folgenden Worten: „Damals war ich der Großkaufmann von Benares.“

Ende der Erzählung von dem Feinde.

104. Die Erzählung von Mittavinda[1]).

„Nach vier bist du zu acht gelangt." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen ungehorsamen Mönch. Die Geschichte ist in der Art, wie oben im Mittavinda-Jātaka[2]) angegeben, auszuführen. Diese Begebenheit aber spielt zur Zeit, da Kassapa Buddha war.

Zu der Zeit aber fragte das Höllenwesen, nachdem es das steinerne Rad auf sich genommen hatte und in der Hölle gequält wurde, den Bodhisattva: „Herr, was tat ich denn Böses?" Der Bodhisattva versetzte: „Diese und jene böse Tat hast du vollführt;" und darauf sprach er folgende Strophe:

„Nach vier bist du zu acht gelangt,
nach acht hast sechzehn du erreicht,
nach sechzehn zweiunddreißig dann.
Dem Rad verfielst du, Neues wünschend;
dem Manne, den die Lust vernichtet,
das Höllenrad zu Häupten schwebt."

Nach diesen Worten begab er sich in seine Götterwelt. Aber auch der Höllenbewohner gelangte, als seine Schuld getilgt war, an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war Mittavinda der ungehorsame Mönch, der Göttersohn aber war ich."

Ende der Erzählung von Mittavinda.

---

103. Die Erzählung von dem dürren Holz.

„Viel dürres Holz ist hier im Wald." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung

[1]) Vgl. das 41. Jātaka S. 190 f. und das 82. Jātaka S. 361.

[2]) Damit ist hier das 41. Jātaka gemeint, das nach der einleitenden Erzählung Losaka-Jātaka heißt.

auf einen aufgeregten Mönch. Dieser nämlich, ein Einwohner von Sāvatthi, ein Sohn aus guter Familie, hatte die Predigt gehört und war Mönch geworden. Aber er war von Todesfurcht erfüllt; bei Tage und bei Nacht, sobald er das Rauschen des Windes oder das Herabfallen eines trockenen Holzes oder den Schrei von Vögeln oder vierfüßigen Tieren hörte, wurde er von Todesfurcht erfaßt, stieß einen lauten Schrei aus und lief davon. Er dachte nämlich nicht darüber nach, daß er sterben müsse; wenn er erkannt hätte, daß er sterben müsse, hätte er sich nicht vor dem Tode gefürchtet. Da er aber den Betrachtungsstoff des Nachdenkens über den Tod sich nicht vor Augen stellte, fürchtete er sich.

Es wurde aber unter der Mönchsgemeinde bekannt, daß er sich vor dem Tode fürchte. Eines Tages nun begannen die Mönche in der Lehrhalle folgendes Gespräch: „Freund, der Mönch so und so ist voll Angst vor dem Tod, er fürchtet sich vor dem Tode; der Mönch aber muß sich den Betrachtungsstoff des Nachdenkens über den Tod, ‚Gewiß muß ich sterben', vor Augen stellen." Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Unterhaltung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?" Als sie antworteten; „Zu der und der," ließ er den Mönch rufen und fragte: „Ist es wahr, o Mönch, daß du voll Todesangst bist?" Jener erwiderte: „Es ist wahr, Herr." Darauf sprach der Meister: „Ihr Mönche, seid darum nicht unzufrieden mit diesem Mönche; er ist nicht nur jetzt voll Todesfurcht, sondern auch schon früher fürchtete er den Tod." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, hatte der Bodhisattva im Himālaya als eine Baumgottheit seine Wiedergeburt genommen. Zu dieser Zeit hatte der König von Benares seinen Leibelefanten Elefantenlehrern übergeben, um ihn das Stillstehen zu lehren. Die Leute banden ihn fest an einen Pfosten, umringten ihn dann mit Lanzen in der Hand und wollten ihn so zum Stillstehen bringen. Während aber dies mit ihm vorgenommen wurde, konnte er die Schmerzen nicht ertragen, sondern er zerbrach den Pfosten,

trieb die Leute in die Flucht und flüchtete nach dem Himālaya. Da ihn die Leute nicht zu fangen vermochten, kehrten sie wieder um. — Darauf wurde er mit Todesangst erfüllt; wenn er den Laut des Windes vernahm, lief er zitternd, von Todesfurcht erfaßt, den Rüssel schwenkend, rasch davon. Es war wie damals, als er an den Pfosten gebunden war und das Stillstehen lernen sollte. Ohne ein körperliches oder geistiges Vergnügen zu empfinden lebte er in Angst.

Als ihn die Baumgottheit sah, sprach sie, in der Gabelung des Baumes stehend, folgende Strophe:

„Viel dürres Holz ist hier im Wald,
das abgebrochen wird vom Wind;
wenn davor du dich fürchtest, wirst
du mager werden, Elefant."

So gab ihm die Gottheit eine Ermahnung. Er aber war von da ab frei von Furcht.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt und die Wahrheiten verkündigt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten (Am Ende der Verkündigung von den Wahrheiten gelangte der Mönch zur Frucht der Bekehrung): „Damals war der Elefant dieser Mönch, die Baumgottheit aber war ich."

Ende der Erzählung vom dürren Holze.

---

106. Die Erzählung von dem Wassertopf.

„Fürwahr, nachdem im Glück ich lebte." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf die Verlockung durch ein törichtes Mädchen. Die Begebenheit wird im dreizehnten Buche im Cullanāradakassapa-Jātaka[1]) erzählt werden. — Als aber der Meister den Mönch gefragt hatte: „Ist es wahr, Mönch, daß du unzufrieden bist?",

[1]) Dies ist das 477. Jātaka; bei Fausböll Bd. IV, S. 219–224.

und zur Antwort erhielt: „Es ist wahr, Erhabener," fragte er weiter: „An was hast du dein Herz gefesselt?" Jener erwiderte: „An ein törichtes Mädchen." Darauf sprach der Meister zu ihm: „O Mönch, diese verursacht dir Nachteil; auch früher schon hast du durch sie deine Tugend verloren und in Unruhe gelebt, bis du durch Weise dein Glück wiederfandest." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte usw. Die ganze Begebenheit aus der Vergangenheit wird ebenfalls im Cullanāradakassapa-Jātaka erzählt werden. Damals aber kam der Bodhisattva mit Früchten zurück, öffnete die Laubhütte und sprach zu seinem Sohne Cullatāpasa[1]): „Lieber, du holst an den anderen Tagen Holz, du holst Wasser zum Genießen und machst Feuer; warum aber tust du heute nicht eines davon, sondern sitzest da mürrisch aussehend und betrübt?" Er antwortete: „Vater, als Ihr weggegangen waret wegen der Waldfrüchte, kam ein Weib und versuchte mich zu verführen und mit sich zu nehmen. Ich aber ging nicht mit, da ich dachte: ‚Von Euch weggeschickt will ich fortgehen'; sondern ich ließ sie an dem und dem Orte sich niedersetzen und kehrte zurück. Jetzt will ich gehen, Vater." Da der Bodhisattva merkte, man könne ihn nicht zurückhalten, sprach er: „Gehe also, Lieber. Wenn sie dich aber weggeführt hat und Lust bekommt Fisch oder Fleisch usw. zu essen, oder wenn sie nach zerlassener Butter, Salz, Reiskörnern u. dgl. verlangt, dann wird sie dich ermüden, indem sie sagt: ‚Hole dies und das'. Dann wirst du dich an mein Gefolge erinnern, davon laufen und hierher zurückkommen." Mit diesen Worten entließ er ihn.

Jener aber begab sich mit dem Weibe nach dem Bereiche der Menschen. Als sie ihn aber in ihr Haus

[1]) Auf deutsch: der kleine Asket.

geführt hatte, sagte sie: „Hole Fleisch, hole Fisch“ und ließ ihn herbeiholen, was immer sie verlangte. Da dachte er: „Dies Weib belästigt mich, als ob sie mich zu ihrem Sklaven oder zu ihrem Aufwärter gemacht hätte;“ und er lief davon, begab sich zu seinem Vater und sprach, nachdem er seinen Vater begrüßt hatte, stehend folgende Strophe:

„Fürwahr, nachdem im Glück ich lebte,
quält sie mich wie ein Wassertopf;
die Diebin, die mein Weib sich nennt,
verlangt nun Oel und Salz von mir.“

Der Bodhisattva aber tröstete ihn und sprach: „Gut, Lieber; komm, betätige du die Liebe, betätige das Mitleid.“ Und er verkündete ihm die vier Vollendungen[1]) und die Mittel zur Erreichung der Ekstase. Kurze Zeit darauf aber erlangte jener die Erkenntnisse und die Vollkommenheiten; und nachdem er die Vollendungen betätigt, wurde er mit seinem Vater zusammen im Brahmahimmel wiedergeboren.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt und die Wahrheiten verkündet hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten (Am Ende der Verkündigung von den Wahrheiten aber gelangte jener Mönch zur Frucht der Bekehrung): „Das damalige törichte Mädchen ist auch das jetzige törichte Mädchen, Cullatāpasa war der unzufriedene Mönch, der Vater aber war ich.“

Ende der Erzählung von dem Wassertopf.

---

[1]) Diese Vollendungen (pā. brahmavihāra), die sich auf die Güte gegen alles Lebende beziehen, sind zu unterscheiden von den acht Vollkommenheiten (pā. samāpatti), welche die verschiedenen Stufen der Ekstase umfassen. Vgl. S. 191, A. 1 u. 58, A. 3.

107. Die Erzählung vom Kieselwerfen.

„Gut ist es eine Kunst zu kennen." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen Mönch, der einen Schwan getroffen hatte. Dieser nämlich, der Sohn einer edlen Familie zu Sāvatthi, hatte in der Kunst des Kieselwerfens[1]) die Vollendung erreicht. Eines Tages aber hörte er die Lehre, schenkte der Buddha-Disziplin sein Herz, wurde Mönch und empfing die Weihe. Er war aber weder lernbegierig noch zeichnete er sich durch moralisches Benehmen aus.

Eines Tages ging er mit einem jungen Mönche an die Aciravatī[2]) und badete; dann blieb er am Ufer stehen. Zu der Zeit flogen zwei weiße Schwäne in der Luft. Da sprach jener zu dem jungen Mönche: „Ich treffe diesen hintersten Schwan mit einem Kiesel am Auge und mache, daß er mir zu Füßen hinfällt." Der andre versetzte: „Wie willst du ihn herunterfallen lassen? Du wirst ihn nicht treffen können." Darauf sprach der erstere: „Bleibe, ich will jetzt von dieser Seite nach seinem Auge werfen und ihn von hinten am Auge treffen." Der andere erwiderte: „Jetzt aber sagst du Unmögliches." „Gib also acht," sagte der erstere; und er nahm einen dreieckigen Kiesel, schleuderte ihn mit den Fingern fort und warf ihn hinter den Schwan. Der Kiesel gab den Laut „run" von sich. Der Schwan wandte sich um, da er dachte, es müsse eine Gefahr vorhanden sein, und begann zu horchen. In diesem Augenblicke nahm jener einen runden Kiesel und traf, als sich der Vogel umgedreht hatte und hinschaute, ihn auf der andern Seite am Auge. Der Kiesel fiel heraus, nachdem er auch das andre Auge durchbohrt hatte. Der Schwan stieß einen lauten Schrei aus und fiel zu den Füßen von jenem hin.

Da kamen die Mönche und tadelten jenen mit den Worten: „Etwas Ungehöriges hast du getan;" und sie führten ihn zum Meister hin und berichteten ihm den Vorgang, indem sie sagten: „Herr, dies hat jener getan." Darauf tadelte der Meister jenen Mönch und sprach: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, ist dieser in dieser Kunst erfahren,

---

[1]) Das seltene Wort „sālittaka" wird im Text durch „sakkharākhipana" erklärt.

[2]) Einer der fünf großen Ströme; jetzt Rapti.

sondern auch schon früher war er darin erfahren.“ Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, war der Bodhisattva dessen Minister. Zu dieser Zeit hatte der König einen Hauspriester, der war allzu geschwätzig und redete viel; wenn er anfing zu reden, bekamen die anderen keine Gelegenheit mehr dazu. Der König dachte: „Wann könnte ich wohl jemand erhalten, der diesen zum Aufgeben des Schwätzens veranlaßte?“ Und von da suchte er beständig nach einem solchen.

Zu der Zeit war zu Benares ein Krüppel zur Vollendung im Kieselwerfen gelangt. Die Dorfknaben hoben ihn auf ein Wägelchen, zogen ihn fort — am Stadttore von Benares ist ein großer Feigenbaum, mit dichtem Laubwerk versehen — dort brachten sie ihn hin, stellten sich um ihn herum, gaben ihm Pfennige und andere kleine Münzen und sagten: „Mache etwas, was Elefantengestalt hat; mache etwas, was Pferdegestalt hat!“ Und er warf Kiesel auf Kiesel und machte damit an den Blättern des Feigenbaumes die verschiedenen Gestalten. Alle Blätter waren auf diese Weise durchbohrt und durchlöchert.

Als nun der König sich nach seinem Parke begab, kam er an diesen Ort. Aus Furcht fortgetrieben zu werden liefen alle die Knaben davon; der Krüppel aber blieb dort liegen. Als der König an den Fuß des Baumes kam, sah er, auf seinem Wagen sitzend, wie infolge der Durchlöcherung der Blätter der Schatten mannigfaltig gestaltet war. Er blickte auf, sah, daß alle Blätter durchbohrt waren, und fragte: „Von wem ist dies?“ „Von einem Krüppel, Fürst.“ Da dachte der König: „Durch diesen wird der Brähmane zum Aufgeben des Schwätzens gebracht werden können;“ und

er fragte: „Wo ist der Krüppel?“ Als sie suchten, fanden sie ihn zwischen den Wurzeln liegen und sagten: „Hier ist er, o Fürst.“ Der König ließ ihn zu sich führen, schickte seine Begleiter fort und sprach: „Bei uns ist ein schwatzhafter Brāhmane; wirst du diesen ruhig machen können?“ Jener erwiderte: „Wenn ich eine Röhre[1]) voll Ziegendünger bekomme, werde ich es können, o Fürst.“

Darauf brachte der König den Krüppel in sein Haus und ließ ihn im Zelte Platz nehmen. In dem Zelte ließ er einen Riß machen und für den Brāhmanen gerade gegenüber dem Risse einen Sitz herrichten; auch ließ er eine Röhre voll trockenen Ziegendüngers neben dem Krüppel hinstellen. Als nun zur Zeit der Aufwartung der Brāhmane kam, ließ ihn der König auf diesem Sitze sich niederlassen und begann ein Gespräch. Der Brāhmane aber begann mit dem Könige zu reden ohne den anderen eine Gelegenheit dazu zu geben. Da warf nach ihm der Krüppel durch den Riß des Vorhangs einen Klumpen Ziegendünger nach dem andern wie eine Mücke und traf ihn unten am Gaumen. Der Brāmane verschluckte alles, was kam, die ganze Röhre voll, wie wenn er Öl eingenommen hätte. Alles wurde verschlungen. Als aber die Röhre voll Ziegendünger in seinen Leib gekommen war, wurde dieser so groß wie ein halbes Āḷhaka[2]).

Als nun der König merkte, daß der Mist verschlungen war, sprach er: „O Lehrer, Ihr merkt infolge Eurer Geschwätzigkeit nichts davon, daß Ihr eine ganze Röhre voll Ziegendünger verschluckt habt. Mehr wie bis jetzt

---

[1]) Mit diesem Worte, pā. nāli, ist hier ein bestimmtes Hohlmaß gemeint.

[2]) Das Āḷhaka ist ein Hohlmaß etwa viermal so groß wie die Nāli.

werdet Ihr nicht vertragen können. Gehet, trinket Piyaṅgu[1])-Wasser, daß Ihr sie erbrechen könnt und wieder gesund werdet.“ Von da an war der Brāhmane, als ob sein Mund verschlossen wäre; und auch wenn man mit ihm sprach, behielt er die Gewohnheit nicht zu reden.

Der König aber dachte: „Jener hat meinem Ohre eine Wohltat erwiesen;“ und er schenkte dem Krüppel in den vier Himmelsgegenden vier Dörfer, die hunderttausend eintrugen. — Und der Bodhisattva suchte den König auf und sagte: „O Fürst, eine Kunst ist in der Welt von den Weisen zu erlernen; der Krüppel hat nur durch das Kieselwerfen diesen Erfolg erreicht.“ Und nach diesen Worten sprach er folgende Strophe:

„Gut ist es eine Kunst zu kennen,
was immer es für eine sei.
Sieh, durch den Wurf erhielt der Lahme
ein Dorf in jeder Himmelsgegend.“

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war der Krüppel dieser Mönch, der König war Ānanda, der weise Minister aber war ich.“

Ende der Erzählung vom Kieselwerfen.

---

108. Die Erzählung von der Fremden.

„Erlerne, was zu lernen ist.“ Dies erzählte der Meister, da er bei Vesālī im Mahāvana in der Pagodenhalle verweilte, mit Beziehung auf einen Licchavi[2]). Dieser Licchavikönig war gläubig und bekehrt; er lud die Mönchsgemeinde

[1]) Piyaṅgu (skrt. priyaṅgu) bezeichnet folgende Pflanzen: 1. den Fennich (Panicum italicum), 2. Aglaia odorata, 3. den schwarzen Senf (Sinapis ramosa).

[2]) Die Licchavis sind das Adelsgeschlecht von Vesālī, jetzt Besarh im Norden von Patna. Vgl. „Leben des Buddha“, S. 248 f.

mit Buddha, ihrem Haupte, ein und spendete in seinem Hause ein großes Almosen. Seine Gattin aber war dick an allen großen und kleinen Gliedern und von aufgeblähtem Aussehen; auch war sie nicht entsprechend gekleidet. — Als nun nach Beendigung der Mahlzeit der Meister seine Danksagung verrichtet, kehrte er in das Kloster zurück, gab den Mönchen ihre Ermahnung und ging in sein duftendes Gemach. Da begannen die Mönche in der Lehrhalle folgendes Gespräch: „Freund, dieser so herrliche Licchavikönig hat eine solche Gattin, dick an den großen und kleinen Gliedern, von aufgeblähtem Aussehen und nicht passend gekleidet; wie kann er an ihr Freude haben?“ Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?“ Als sie antworteten: „Zu der und der,“ sprach er: „Nicht nur jetzt ist dieser so, sondern auch schon früher erfreute er sich an einer Frau mit dickem Körper.“ Und auf ihre Bitte erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, war der Bodhisattva dessen Minister. — Nun ging eine Frau mit dickem Körper und unschöner Bekleidung, während sie um Lohn arbeitete, unweit vom königlichen Hofe. Da kam sie ein körperliches Bedürfnis an; und sie bedeckte ihren Leib mit dem Untergewand, setzte sich nieder, erledigte ihr Geschäft und stand rasch wieder auf. In diesem Augenblicke schaute der König von Benares durch das Fenster in den königlichen Hof; und als er sie sah, dachte er: „Da diese an dieser Stelle des Hofes ihr Bedürfnis befriedigen wollte, hat sie, ohne die Scham und Furcht zu sündigen außer acht zu lassen, sich mit ihrem Untergewande bedeckt, ihr Bedürfnis befriedigt und ist dann rasch wieder aufgestanden. Sie muß gesund sein, ihre Wohnung wird sauber sein. Ein Sohn aber, der in einer saubern Wohnung zur Welt kommt, wird tugendhaft sein; es kommt mir daher zu sie zu meiner ersten Gemahlin zu machen.“ Und als er erfahren, daß sie niemandem gehöre, ließ er sie zu

sich kommen und gab ihr die Stelle seiner ersten Gemahlin.

Sie war ihm lieb und wert. Nicht lange darauf gebar sie einen Sohn. Dieser ihr Sohn aber wurde ein Weltherrscher. Als nun der Bodhisattva dies ihr Glück sah, sagte er, als er eine Gelegenheit so zu reden erhielt: „O Fürst, warum ist die Kunst nicht zu lernen, die es sich zu lernen ziemt? Als sie nämlich, die Tugendreiche, ohne die Scham und Furcht zu sündigen außer acht zu lassen, sich verhüllte und so ihr Geschäft verrichtete, hat sie Euch gefallen und ist dadurch zu solchem Glücke gelangt.“ Und indem er den Wert dessen pries, was zu lernen sich ziemt, sprach er folgende Strophe:

„Erlerne, was zu lernen ist;
die Menschen eigenwillig sind.
Die Fremde selbst errang die Liebe
des Königs durch Schamhaftigkeit.“

So pries der Bodhisattva den Wert dessen, was zu lernen sich ziemt.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Das damalige Ehepaar ist auch jetzt das Ehepaar, der weise Minister aber war ich.“

Ende der Erzählung von der Fremden.

---

109. Die Erzählung von dem Reisstaubkuchen.

„Die Speise, die ein Mann verzehrt.“ Dies erzählte der Meister, da er zu Sāvatthi verweilte, mit Beziehung auf einen in großem Elend Befindlichen. — Zu Sāvatthi nämlich gab manchmal nur eine Familie der Mönchsgemeinde mit Buddha, ihrem Haupte, das Almosen, manchmal drei oder vier zusammen, manchmal eine Schar, die sich zusammengetan, manchmal mit Beiträgen von einer

Straße und manchmal die ganze Stadt, indem die einzelnen nach ihrem Willen zusammensteuerten. Damals aber wurde die Speise von einer Straße gegeben. — Nun sagten die Leute: „Gebt der Mönchsgemeinde, die Buddha zum Haupte hat, Reisschleim und holt dann feste Speise herbei.“ — Da dachte ein armer Mann, der andern um Lohn diente und in dieser Straße wohnte: „Ich werde nicht imstande sein Reisschleim zu spenden; eine feste Speise aber werde ich geben.“ Und er schüttelte weichen Reisstaub[1]) zusammen, benetzte ihn mit Wasser, umwickelte ihn mit einem Akka-Blatte[2]) und backte ihn in heißer Asche; dann ging er damit fort, um ihn dem Buddha zu geben. Als er vor dem Meister stand und nur einmal der Ruf erscholl: „Holt die feste Speise“, kam er zu allererst herbei und legte den Kuchen auf die Almosenschale des Meisters. Der Meister nahm nicht von der festen Speise, welche die anderen ihm darboten, sondern verzehrte nur diesen Kuchen.

In diesem Augenblicke aber war in der ganzen Stadt nur ein Geschrei: „Der völlig Erleuchtete hat den Reisstaubkuchen des ganz Elenden ohne Ekel verzehrt.“ Da versammelten sich der König, die hohen Hofbeamten und die Leute bis hinab zu den Torwächtern, grüßten den Meister, gingen zu dem ganz Elenden hin und sprachen: „He, nimm Speise, nimm zweihundert, nimm fünfhundert und gib uns dein Verdienst[3]) dafür.“ Jener erwiderte: „Ich will erst den Meister fragen und dann sehen;“ und er ging zum Meister hin und erzählte ihm die Sache. Der Meister sprach: „Nimm das Geld und gib allen Wesen das Verdienst.“ Darauf fing jener an das Geld zu nehmen. Die Leute spendeten zweifach, vierfach, achtfach usw. und gaben ihm so neunzig Millionen Goldes.

Nachdem dann der Meister die Danksagung verrichtet, kehrte er in das Kloster zurück; und er legte den Mönchen ihre Pflichten dar, gab ihnen die Heiligenermahnung und ging hierauf in sein duftendes Gemach. — Zur Abendzeit aber ließ der König den ganz Elenden rufen und ehrte ihn durch Verleihung der Großkaufmannsstelle.

---

[1]) Damit ist das rote Pulver gemeint, das an den Reiskörnern unter den Hülsen hängt.

[2]) Akka, skrt. akra, ist eine Pflanze Asklepias gigantea.

[3]) Nämlich das hohe Verdienst, den Buddha gespeist zu haben.

In der Lehrhalle begannen die Mönche folgendes Gespräch: „Freund, der Meister hat den ihm von dem ganz Elenden gespendeten Reisstaubkuchen ohne Ekel, als ob es Götterspeise wäre, verzehrt. Der ganz Elende aber hat viel Geld und die Großkaufmannsstelle erhalten und ist zu großem Glücke gelangt.“ Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?“ Als ihm gesagt wurde: „Zu der und der,“ sprach er: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, habe ich ohne Ekel dessen Reisstaubkuchen verzehrt; auch früher schon, da ich eine Baumgottheit war, verzehrte ich dies und auch damals erhielt er durch mich die Großkaufmannsstelle.“ Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva als eine Baumgottheit in einem Eraṇḍabaume[1]) seine Wiedergeburt. Damals waren die Leute in diesem Dörfchen Verehrer der Gottheiten. Als nun einmal ein Fest war, brachten die Leute ihren Baumgottheiten Opfer dar. Als aber ein Mensch, der ein Elender war, sah, wie die Leute die Baumgottheiten verehrten, brachte er einem Eraṇḍabaume seine Huldigung dar. Die Leute nun kamen zu ihren Gottheiten hin mit mancherlei Kränzen, wohlriechenden Substanzen, Salben und auch mit fester und flüssiger Speise. Jener aber brachte nur einen Reisstaubkuchen und einen Löffel mit Wasser herbei; und als er in der Nähe des Eraṇḍabaumes stand, dachte er bei sich: „Die Gottheiten verzehren ja Götterspeise; meine Gottheit wird diesen Reisstaubkuchen nicht essen. Warum soll ich ihn darum verderben lassen? Ich selbst werde ihn essen!“ Und er kehrte wieder um.

Der Bodhisattva aber sagte, im Geäst des Baumes stehend: „He, Mann, wenn du ein Herr wärest, würdest du mir süße Kuchen geben; du bist aber im Elend.

---

[1]) Eraṇḍa ist der Ricinusbaum, ricinus communis.

Wenn ich deinen Kuchen nicht esse, wie soll ich da einen anderen verzehren? Lasse meinen Teil nicht verderben!" Und darauf sprach er folgende Strophe:

„Die Speise, die ein Mann verzehrt,
dieselbe ißt die Gottheit auch.
Den Reisstaubkuchen bring' herbei;
verdirb mir doch nicht meinen Teil!"

Jener kehrte um, schaute den Bodhisattva an und brachte ihm sein Opfer dar. Der Bodhisattva genoß den Duft davon und sprach dann: „Mann, warum verehrst du mich?" Jener antwortete: „Herr, ich bin im Elend; weil ich durch dich aus meinem Elend befreit werden will, verehre ich dich." Der Bodhisattva versetzte: „He, bekümmere dich nicht. Du hast einen Dankbaren und Erkenntlichen verehrt. Gehe um diesen Eraṇḍabaum herum; Hals an Hals stehen Schatztöpfe da. Melde dies dem Könige, hole das Geld mit Wagen und mache davon im Königshofe einen Haufen. Der König wird, davon befriedigt, dir die Großkaufmannsstelle geben." Nach diesen Worten verschwand der Bodhisattva.

Jener tat so und der König gab ihm die Großkaufmannsstelle. So gelangte er durch den Bodhisattva zu großem Glücke und kam dann an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war der Elende der jetzige Elende, die Eraṇḍa-Baumgottheit aber war ich."

Ende der Erzählung von dem Reisstaubkuchen.

110. Die Frage nach dem alles Umfassenden.

„Es gibt nichts Allumfassendes.“ Diese Frage nach dem alles Umfassenden wird in ihrer ganzen Ausdehnung im Ummagga-Jātaka auseinandergesetzt werden[1]).

Ende der Frage nach dem alles Umfassenden.

---

111. Die Frage wegen des Esels.

„Du lachst, weil du dich selbst für besser hältst.“ Auch diese Frage wegen des Esels wird im Ummagga-Jātaka auseinandergesetzt werden[2]).

Ende der Frage wegen des Esels.

---

112. Die Frage der Fürstin Amarā.

„Womit ich Kuchen geb' und Schleim.“ Auch diese Frage der Fürstin Amarā wird ebendort auseinandergesetzt werden[3]).

Ende der Frage der Fürstin Amarā.

---

113. Die Erzählung von dem Schakal.

„Kannst einem Schakal du vertrau'n?“ Dies erzählte der Meister, da er im Veḷuvana verweilte, mit Beziehung

---

[1]) Dies Jātaka ist das 546.; bei Fausböll Bd. VI, S. 329—478. Der zitierte Vers steht S. 336.

[2]) Der Vers steht a. a. O. S. 343. Chalmers übersetzt: „Thou think'st thyself a swan“; doch kann das „haṃsi“ des Textes hier nicht diese Bedeutung haben. Voraus geht die Frage: „Wer ist vorzüglicher, der Vater oder der Sohn?“ Die Zuhörer verstehen den Sinn nicht, sondern lachen und klatschen mit den Händen. Darauf folgt der zitierte Vers, der weiterhin lautet: „... als deinen Sohn, weil du der Vater bist. Sieh aber das Maultier an; es hat den Esel zum Vater (und ist doch mehr wert als ein Esel).“

[3]) Der Vers steht a. a. O. S. 365.

auf Devadatta. — Zu dieser Zeit hatten sich die Mönche in der Lehrhalle versammelt und saßen da, indem sie mit folgenden Worten die Unehre des Devadatta verkündeten: „Freund, Devadatta ist mit fünfhundert Mönchen nach dem Geierskopf gezogen und hat, indem er sagte: ‚Was der Asket Gotama tut, das ist nicht die Wahrheit; sondern was ich tue, das nur ist die Wahrheit', die Mönche seine Partei nehmen lassen. Nachdem er so seiner lügenhaften Rede Erfolg verschafft und die Gemeinde gespalten hat, hat er für einen Zeitabschnitt[1]) zwei Uposathatage angesetzt." Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Unterhaltung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?" Als sie antworteten: „Zu der und der," sprach er: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, ist Devadatta ein Lügner, sondern auch schon früher log er;" und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva seine Wiedergeburt als eine Baumgottheit in einem Leichenfeldwalde. Damals wurde zu Benares das Nakkhatta ausgerufen. Die Leute dachten: „Wir wollen den Dämonen Opfer darbringen;" und sie streuten an den verschiedenen Kreuzwegen, Straßen und anderen Orten Fische, Fleisch u. dgl. aus und stellten in Schalen viel Branntwein hin. Ein Schakal aber drang um die Mitternachtszeit durch den Abzugskanal in die Stadt ein, fraß Fisch und Fleisch, trank den Branntwein, legte sich dann in ein Punnāga-Gebüsch und schlief bis zum Sonnenaufgang. Als er erwachte und sah, daß es hell war, dachte er: „Jetzt kann ich nicht entkommen;" und er ging in die Nähe der Straße und legte sich nieder, ohne daß man ihn sah. Auch als er andere Leute sah, sagte er nichts; doch als er bemerkte, wie ein Brāhmane daher kam um sein Ge-

[1]) Gewöhnlich wurde das Uposatha viermal im Monate abgehalten; an zwei von diesen Tagen war die Beichtfeier der Mönche. Devadatta wollte überhaupt eine strengere Praxis einführen; vgl. „Leben des Buddha", S. 180.

sicht zu waschen, dachte er: „Die Brāhmanen sind geldgierig; ich werde ihn durch Geld verlocken und bewirken, daß er mich unter die Schulter nimmt und in seinem Obergewand[1]) aus der Stadt herausträgt.“ Und er sprach mit menschlicher Stimme: „Brāhmane!“ Dieser drehte sich um und sagte: „Wer ruft mich?“ „Ich, o Brāhmane.“ „Warum?“ „O Brāhmane, ich habe zweihundert Kahāpaṇas; wenn du mich unter die Schulter nimmst, mit deinem Obergewande bedeckst und so aus der Stadt herausbringen kannst, daß mich niemand sieht, so werde ich dir die Kahāpaṇas geben.“ Der Brāhmane willigte in seiner Geldgier ein, tat so, nahm ihn mit, verließ die Stadt und ging noch ein wenig vorwärts. Da fragte ihn der Schakal: „Wohin, Brāhmane?“ Er antwortete: „Da und da hin!“ Darauf sagte der Schakal immer wieder: „Gehe noch ein wenig weiter,“ bis er zu dem großen Leichenfelde kam, wo er sprach: „Laß mich hier herabsteigen.“ Er ließ ihn hier hernieder. Darauf sagte der Schakal: „Breite also, o Brāhmane, dein Obergewand aus.“ Er breitete es aus Geldgier aus. Nun schickte er ihn mit den Worten: „Grabe hier am Fuße des Baumes“ zum Erdaufgraben; er selbst aber stieg auf das Obergewand des Brāhmanen, ließ an den vier Zipfeln und in der Mitte, an all den fünf Stellen, seine Exkremente fallen, besudelte und benäßte es und lief dann in das Leichenfeldgehölz hinein.

Darauf sprach der Bodhisattva, im Geäste des Baumes sitzend, folgende Strophe:

„Kannst einem Schakal du vertrau'n,
Brāhmane, der den Branntwein trank?

[1]) Das Obergewand trugen die buddhistischen Mönche auf der Schulter.

Er hat nicht hundert Muschelmünzen[1]);
woher zweihundert Kaṃsas[2]) nehmen?"

Nachdem der Bodhisattva diese Strophe gesprochen, sagte er: „Gehe, Brāhmane, wasche dein Gewand, bade dich und tue dann deine Arbeit." Darauf verschwand er. Der Brāhmane tat so; und indem er dachte: „Fürwahr, betrogen bin ich!", ging er mißmutig fort.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Auch damals war Devadatta der Schakal, die Baumgottheit aber war ich."

Ende der Erzählung vom Schakal.

---

114. Die Erzählung von Mitacintī.

„Vieldenker und auch Wenigdenker." Dies erzählte der Meister, als er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf zwei alte Mönche. Diese hatten nämlich auf dem Lande in einer Waldgegend die Regenzeit zugebracht; darauf richteten sie Reisevorrat her um den Meister zu besuchen. Aber indem sie immer sagten: „Heute wollen wir gehen, morgen wollen wir gehen," ließen sie einen Monat verstreichen. Danach richteten sie abermals Reisevorrat her und ließen wieder einen Monat und noch einen Monat vorübergehen. So ließen sie infolge ihrer Lässigkeit und ihrer Anhänglichkeit an ihren Wohnort drei Monate verstreichen. Darauf verließen sie diesen Ort, begaben sich nach dem Jetavana, legten an der passenden Stelle Almosenschale und Obergewand ab und suchten den Meister auf.

Die Mönche aber fragten sie: „Freunde, es ist lange her, daß ihr nicht zur Buddha-Aufwartung gekommen seid; warum habt ihr so lange gezögert?" Jene erzählten die Begebenheit. Ihre Lässigkeit und Trägheit wurde aber in der Mönchsgemeinde bekannt und man begann einmal in der Lehrhalle ein Gespräch über die Trägheit dieser Mönche.

---

[1]) Damit sind die Kaurimuscheln gemeint, die in Indien schon in den frühesten Zeiten als kleinste Scheidemünze galten.

[2]) Das Kaṃsa hat eigentlich den Wert von 4 Kahāpaṇas.

Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?“ Als sie antworteten: „Zu der und der,“ ließ er jene rufen und fragte: „Ist es wahr, ihr Mönche, daß ihr lässig und träge seid?“ Als sie erwiderten: „Es ist wahr, Herr,“ sprach er: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, sind diese träge, sondern auch früher schon waren sie träge und voll Liebe und Anhänglichkeit für ihren Wohnort.“ Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, waren im Strome von Benares drei Fische; sie hießen Bahucintī, Appacintī und Mitacintī[1]). Sie begaben sich aus dem Walde in das Bereich der Menschen. Da sprach Mitacintī zu den beiden anderen folgendermaßen: „Dies Bereich der Menschen ist voll Angst und Gefahren; die Fischer werfen Netze, Korbnetze u. dgl. aus und fangen damit die Fische. Wir wollen wieder nach dem Walde zurückkehren.“ Die beiden anderen aber sagten infolge ihrer Trägheit und Futtergier: „Heute wollen wir gehen, morgen wollen wir gehen,“ und ließen so drei Monate verstreichen.

Es warfen aber die Fischer im Flusse ihre Netze aus. Bahucintī und Appacintī schwammen vor um Futter zu holen; infolge ihrer blinden Torheit aber merkten sie nicht die Knoten des Netzes und gelangten so in das Innere des Netzes. Mitacintī aber schwamm hinter ihnen und bemerkte die Netzknoten. Als er nun sah, daß sie in das Innere des Netzes geraten waren, dachte er: „Ich will diesen trägen, blinden Toren das Leben wieder schenken.“ Darauf gab er sich den Anschein, als sei er auf der Außenseite in das Innere des Netzes gelangt, habe das Innere des Netzes durch-

[1]) Die Namen bedeuten: der viel Denkende, der wenig Denkende und der mäßig Denkende.

brochen und sei entwischt, und ließ sich vor das Netz hinfallen, wobei er das Wasser trübte. Dann gab er sich den Anschein, als sei er in das Innere des Netzes gelangt, habe es an der hinteren Seite durchbohrt und sei entwischt; und er trübte wieder das Wasser und ließ sich hinter das Netz hinfallen. Nun dachten die Fischer, die Fische hätten das Netz zerrissen und seien davon; und sie faßten das Netz am Ende und zogen es heraus. Die beiden Fische aber befreiten sich dabei aus dem Netze und fielen ins Wasser. So erlangten sie durch Mitacintī das Leben wieder.

Nachdem der Meister diese Begebenheit aus der Vergangenheit erzählt hatte, sprach er, der völlig Erleuchtete, folgende Strophe:

„Vieldenker und auch Wenigdenker
verfingen beide sich im Netz.
Der Mäßigdenker macht' sie frei;
dort wurden ihm die zwei vereint."

Nachdem so der Meister diese Lehrunterweisung beschlossen und die vier Wahrheiten verkündet hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten (am Ende der Verkündigung von den Wahrheiten gelangten die alten Mönche zur Frucht der Bekehrung): „Damals waren Vieldenker und Wenigdenker diese beiden, der Mäßigdenker aber war ich."

Ende der Erzählung von Mitacintī.

---

115. Die Erzählung von der Warnerin.

„Die einen andern hat gewarnt." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf eine warnende Nonne. Diese nämlich, eine aus Sāvatthi stammende Tochter aus guter Familie, war Nonne geworden. Von der Zeit ihrer Weihe aber betätigte sie nicht die Asketentugenden, sondern war auf materielle Gaben versessen; und nur in dem Teil der Stadt sammelte sie Almosen, wohin die anderen Nonnen nicht kamen. Die

Leute aber gaben ihr vorzügliche Almosenspeise. — Durch die Lust nach Wohlgeschmack gefesselt, dachte sie nun: „Wenn in dieser Gegend andere Nonnen ihren Almosengang machen, wird mein Gewinn zu Ende sein; ich muß bewirken, daß in diese Gegend keine anderen kommen.“ Und sie ging in die Nonnenwohnung und warnte die Nonnen, indem sie sprach: „Ihr Edlen, an dem und dem Orte ist ein wilder Elefant, ein wildes Pferd, ein wilder Hund. Es ist ein Ort der Gefahr; sammelt dort keine Almosen!“ Als dies die Nonnen hörten, drehte keine Nonne auch nur den Hals nach diesem Orte, um hinzuschauen.

Als jene nun eines Tages dort ihren Almosengang machte und rasch in ein Haus hineinging, stieß sie ein wilder Widder und brach ihr den Schenkelknochen. Die Leute liefen rasch herbei, banden den entzweigebrochenen Schenkelknochen zusammen und brachten die Nonne auf einem Bette nach dem Nonnenkloster. Die Nonnen aber spotteten: „Diese hat die anderen Nonnen gewarnt und kommt, nachdem sie selbst dort herumging, mit gebrochenem Beine zurück.“

Diese ihre Tat aber wurde bald darauf in der Mönchsgemeinde bekannt. Eines Tages nun erzählten die Mönche in der Lehrhalle die Unehre der Nonne, indem sie sagten: „Freund, diese warnende Nonne hat andre gewarnt, ist aber, als sie selbst an jenem Orte wandelte, durch einen wilden Widder zu einem Schenkelbruch gekommen.“ Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?“ Als sie sprachen: „Zu der und der,“ sprach er: „Nicht nur jetzt, sondern auch schon früher warnte diese, sie selbst aber tat nicht danach; beständig kommt sie in Unglück.“ Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva in einem Walde als Vogel seine Wiedergeburt. Als er herangewachsen war, wurde er der Anführer der Vögel und begab sich, von einigen hundert Vögeln umgeben, nach dem Himālaya. Während er sich dort aufhielt, begab sich ein keckes Vogelweibchen auf die große Heerstraße, und holte sich dort Futter. Als sie hier die von den Wagen gefallenen

Reiskörner, Bohnen und Samenkörner fand, dachte sie: „Ich will bewirken, daß keine anderen Vögel hierher kommen;“ und sie gab der Vogelschar folgende Ermahnung: „Die große Heerstraße ist voll Gefahren; dort verkehren Elefanten, Pferde u. dgl. und Wagen, die mit wilden Rindern bespannt sind. Man kann nicht rasch auffliegen; dorthin darf man nicht gehen.“ Dafür gab ihr die Vogelgemeinde den Namen „Warnerin“.

Als sie nun eines Tages auf der großen Heerstraße herumging, hörte sie das Geräusch eines rasch herbeikommenden Wagens. Sie drehte sich um und schaute hin; aber da sie dachte: „Er ist noch weit weg,“ ging sie weiter. Aber der Wagen erreichte sie rasch mit Windeseile. Sie konnte sich nicht erheben und das Rad zerschmetterte sie beim Fahren. — Als nun der Vogelanführer die Vögel versammelte, sah er jene nicht und sagte: „Ich sehe die Warnerin nicht; sucht nach ihr.“ Als die Vögel nach ihr suchten, fanden sie sie auf der Heerstraße in zwei Stücke gespalten und teilten dies dem Vogelanführer mit. Darauf sagte der Vogelanführer: „Sie hat andere Vögel zurückgehalten, ist aber, als sie selbst dort herumging, in zwei Teile gespalten worden.“ Und danach sprach er folgende Strophe:

„Die einen andern hat gewarnt,
war selbst zu sehr von Gier erfüllt
und liegt nun ohne Flügel da,
ein Vogel, umgebracht vom Rad.“

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten; „Das Vogelweibchen war diese warnende Nonne, der Anführer der Vögel aber war ich.“

Ende der Erzählung von der Warnerin.

116. Die Erzählung von dem Ungehorsamen.

„Zu Schweres, Lehrer, hast du ausgeführt.“ Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen ungehorsamen Mönch. Dessen Geschichte wird im neunten Buche im Gijjha-Jātaka[1]) erzählt werden. Der Meister aber sprach zu dem Mönche: „O Mönch, nicht nur jetzt bist du ungehorsam, sondern auch schon früher; infolge deines Ungehorsams und weil du nicht nach dem Wort der Weisen tatest, bist du durch einen Speerstich ums Leben gekommen.“ Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva in einer Springkünstlerfamilie seine Wiedergeburt; und als er herangewachsen war, war er verständig und in den Kunstgriffen erfahren. Als er bei einem Gaukler die Kunst über einen Speer zu springen gelernt hatte, blieb er bei seinem Lehrer, indem er mit ihm seine Kunst zeigte.

Sein Lehrer nun kannte die Kunst über vier Speere zu springen, nicht aber über fünf. Als er eines Tages in einem Dörfchen seine Kunst zeigte, stellte er, vom Branntwein berauscht, fünf Speere der Reihe nach auf und sagte: „Ich werde darüber springen.“ Der Bodhisattva aber sprach zu ihm: „O Meister, du verstehst nicht die Kunst über fünf Speere zu springen. Nimm einen Speer weg; wenn du springst, wirst du vom fünften Speere durchbohrt werden und sterben.“ Jener aber dachte in seiner starken Berauschtheit: „Du kennst nicht meine Leistungsfähigkeit;“ und er gab den Worten seines Schülers nicht nach. Nachdem er über die vier gesprungen war, blieb er am fünften Speere

[1]) Dies ist das 427. Jātaka; bei Fausböll Bd. III, S. 483—486.

hängen wie eine Madhukablume[1]) an ihrem Stengel und fiel klagend nieder. Darauf sagte der Bodhisattva: „Weil du nicht nach dem Wort der Weisen tatest, bist du in solches Verderben gekommen;“ und darauf sprach er folgende Strophe:

„Zu Schweres, Lehrer, hast du unternommen;
auch mir hat dieses nicht gefallen können.
Nachdem du über vier gesprungen warest,
bist du am fünften hängen jetzt geblieben.“

Nach diesen Worten machte er den Lehrer von dem Speere los und erwies ihm die gebührende Ehrung[2]).

Nachdem der Meister diese Begebenheit aus der Vergangenheit erzählt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Der damalige Lehrer war dieser Ungehorsame, der Schüler aber war ich.“

Ende der Erzählung von dem Ungehorsamen.

---

117. Die Erzählung von dem Rebhuhn.

„Die Rede, allzu laut geäußert.“ Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf Kokālika[3]). Dessen Geschichte wird im dreizehnten Buche im Takkāriya-Jātaka[4]) erzählt werden. Nachdem aber der Meister gesagt hatte; „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, ist Kokālika durch seine Rede zugrunde gegangen, sondern auch schon früher ging er dadurch zugrunde,“ erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva in einer Brāhmanenfamilie des Nordens seine Wiedergeburt. Als er herangewachsen war und

---

[1]) Madhuka ist die Blume Bassa Latifolia.

[2]) D. h. er verbrannte seinen Leichnam.

[3]) Kokālika war der bedeutendste Anhänger von Devadatta; vgl. „Leben des Buddha“, S. 180, 187.

[4]) Dies ist das 481. Jātaka; bei Fausböll Bd. IV, S. 242—255.

zu Takkasilā alle Künste erlernt hatte, gab er die Lüste auf und betätigte die Weltflucht der Weisen. Dabei erlangte er die fünf Erkenntnisse und die acht Vollendungen. Die ganze Schar der Asketen in der Himālayagegend kam zusammen, machte ihn zu ihrem ermahnenden Lehrer und lebte in seiner Gesellschaft. Nachdem er der ermahnende Lehrer von fünfhundert Asketen geworden war, wohnte er am Himālaya, des Glückes der Ekstase sich erfreuend.

Damals nun hatte ein gelbsüchtiger Asket eine Axt genommen und hieb Holz. Ein geschwätziger Asket aber setzte sich in seine Nähe und belästigte ihn, indem er immer sagte: „Schlage hierhin, schlage dahin.“ Er wurde zornig, hob mit den Worten: „Du bist doch jetzt nicht mein Lehrer, von dem ich die Kunst Holz zu spalten lernen soll,“ seine scharfe Axt und brachte ihn mit einem Schlage ums Leben. Der Bodhisattva aber ließ dessen Leichnam bestatten.

Damals hielt sich unweit der Einsiedelei an einem Ameisenhaufen ein Rebhuhn auf. Es stand früh und spät auf dem Ameisenhaufen und schrie laut. Als ein Jäger dies hörte, dachte er: „Es muß ein Rebhuhn sein;“ und er ging dem Schalle nach, tötete das Rebhuhn und ging damit fort. — Als der Bodhisattva dessen Stimme nicht mehr hörte, fragte er die Asketen: „An dem und dem Orte hält sich ein Rebhuhn auf; warum hört man seine Stimme nicht mehr?“ Und sie erzählten ihm die Sache. Da verband er die beiden Begebenheiten und sprach inmitten der Asketenschar folgende Strophe:

„Die Rede, allzu laut geäußert
und allzu töricht, allzu lange
gesprochen, tötete den Toren,
gleichwie sein lauter Ruf das Rebhuhn.“

Nachdem so der Bodhisattva die vier Vollkommenheiten betätigt hatte, gelangte er in die Brahmawelt.

Nachdem der Meister mit den Worten: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, ist Kokālika infolge seiner Rede zugrunde gegangen, sondern auch schon früher ging er dadurch zugrunde", seine Lehrunterweisung beendigt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war der unfolgsame Mönch Kokālika, die Asketenschar war die Buddhaschar, der Meister der Schar aber war ich."

Ende der Erzählung von dem Rebhuhn.

---

118. Die Erzählung von der Wachtel.

„Ein Mann, der stets sich wohl bedenkt." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana sich aufhielt, mit Beziehung auf den Sohn des Ober-Großkaufmanns. Zu Sāvatthi nämlich war ein sehr wohlhabender Ober-Großkaufmann. Im Mutterleibe von dessen Gattin nahm ein tugendhaftes Wesen, das in der Brahmawelt gestorben war, seine Wiedergeburt. Als es herangewachsen war, war es sehr schön und sah aus wie Brahmā. — Nun wurde eines Tages zu Sāvatthi beim Kattika[1])-Feste das Nakkhatta ausgerufen. Alle Welt dachte nur an das Nakkhatta. Die Freunde von jenem, ebenfalls Großkaufmannssöhne, hatten sämtlich Gattinnen. Weil aber der Sohn des Ober-Großkaufmanns lange Zeit in der Brahmawelt geweilt hatte, hing sein Herz nicht an den Befleckungen. Seine Freunde aber verabredeten sich, sie wollten auch dem Sohne des Ober-Großkaufmanns eine Frau zuführen und so das Nakkhatta feiern; und sie begaben sich zu ihm hin und sagten: „Lieber, in dieser Stadt ist das herrliche Kattika-Fest ausgerufen worden. Wir wollen auch dir eine Frau zuführen und so das Nakkhatta feiern." Als er erwiderte: „Ich brauche kein Weib," setzten sie ihm immer wieder zu, bis sie seine Zustimmung erhielten.

Darauf zierten sie eine Hure mit allem Schmuck, brachten sie in sein Haus, schickten sie in sein Schlafgemach mit den Worten: „Gehe du zu dem Sohne des

---

[1]) Kattika ist ein für besonders heilig geltender Monat.

Großkaufmanns hin“ und entfernten sich. Als sie aber in sein Schlafgemach eintrat, schaute sie der Großkaufmann weder an noch redete er sie an. Da dachte sie: „Dieser schaut mich, die ich so schön bin und voll von höchstem Liebreiz, nicht an noch redet er mit mir; jetzt will ich durch Koketterie bewirken, daß er mich ansieht.“ Und um ihm ihre Reize zu zeigen, öffnete sie mit heiterer Miene ihre schönen Zähne und lächelte. Als der Sohn des Großkaufmanns hinblickte, empfing er den Eindruck der Zahnknochen. Es entstand in ihm die Vorstellung der Knochen und ihr ganzer Körper erschien ihm nur als eine Aneinanderreihung von Knochen. Er gab ihr Geld und schickte sie fort, indem er sagte: „Gehe!“ Als sie aber sein Haus verlassen, sah sie auf der Straße ein Vornehmer; und er gab ihr Geld und führte sie in sein Haus.

Als nun die sieben Tage verflossen waren, ging das Nakkhatta zu Ende. Da aber die Mutter der Hure sah, daß sie nicht zurückkehrte, ging sie zu den Großkaufmannssöhnen hin und fragte: „Wo ist sie?“ Diese begaben sich nach dem Hause des Sohnes des Ober-Großkaufmanns und fragten: „Wo ist sie?“ Er erwiderte: „In demselben Augenblicke[1]) gab ich ihr Geld und entließ sie.“ Ihre Mutter aber sprach: „Ich finde meine Tochter nicht; bringt meine Tochter herbei!“ und sie ging mit dem Sohne des Ober-Großkaufmanns zum Könige hin. — Um die Sache zu untersuchen, fragte der König: „Haben diese Großkaufmannssöhne dir die Hure gebracht und übergeben?“ „Ja, o Fürst,“ erwiderte er. „Wo ist sie jetzt?“ „Ich weiß nicht; in demselben Augenblicke schickte ich sie wieder fort.“ „Kannst du sie herbeischaffen?“ „Das kann ich nicht, o Fürst.“ Darauf sprach der König: „Wenn er sie nicht herbeischaffen kann, so vollzieht an ihm die Königsstrafe“[2]).

Darauf banden sie ihm die Hände auf den Rücken und gingen mit ihm fort, um die Königsstrafe an ihm zu vollziehen. Die ganze Stadt wurde voll von dem Geschrei: „Man vollzieht die Königsstrafe an dem Großkaufmannssohn, weil er die Hure nicht herbeischaffen kann.“ Viel Volks legte die Hände auf die Brust und klagte: „Was ist dies, Herr? Du erleidest, was du nicht verdienst.“ Und sie gingen jammernd immer hinter dem Großkauf-

[1]) D. h. sogleich nachdem sie zu mir hereingekommen war.
[2]) Ein Ausdruck für die Hinrichtung. Vgl. S. 369, Anm. 1.

mannssohn her. — Da dachte der Großkaufmannssohn: „Dies derartige Leid ist mir zugestoßen, weil ich im Hause wohnen blieb; wenn ich davon befreit werde, will ich bei dem großen Gotama, dem völlig Erleuchteten, Mönch werden."

Als aber die Hure das Geschrei hörte, fragte sie: „Was ist das?" Da sie die Begebenheit vernahm, verließ sie rasch das Haus, und indem sie immer rief: „Laßt mich vorbei, laßt mich vorbei, ihr Herren, daß ich mich den Leuten des Königs zeigen kann," zeigte sie sich. Als die Leute des Königs sie sahen, übergaben sie dieselbe ihrer Mutter, machten den Großkaufmannssohn frei und gingen davon. Dieser aber ging, von seinen Freunden umgeben, nach dem Flusse, badete sein Haupt und kehrte nach Hause zurück. Nachdem er gefrühstückt hatte, ließ er sich von seinen Eltern die Erlaubnis geben Mönch zu werden und ging mit Gewändern und Kleidern mit großem Gefolge zu dem Meister hin, den er begrüßte und um Aufnahme in den Mönchsstand bat. Nachdem er die Aufnahme in den Mönchsstand und die Weihe erhalten, stärkte er durch unablässige Meditation seine Einsicht und gelangte nicht lange darauf zur Heiligkeit.

Als nun eines Tages die Mönche in der Lehrhalle versammelt waren, erzählten sie von dessen Vorzügen, indem sie sagten: „Freund, der Sohn der Obergroßkaufmanns hat, als er in Todesfurcht war, den Vorzug der Lehre erkannt und gedacht: ‚Wenn ich von diesem Leide befreit werde, will ich in dieser Lehre Mönch werden'. Durch diesen guten Gedanken wurde er befreit, verließ die Welt und gelangte zur Heiligkeit." Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?" Als sie antworteten: „Zu der und der," sprach er: „Ihr Mönche, nicht nur der Sohn des Ober-Großkaufmanns hat, als er in Todesangst kam, gedacht: ‚Durch dieses Mittel werde ich von diesem Leide erlöst werden' und ist dadurch von der Todesfurcht befreit worden; auch schon in früherer Zeit haben Weise, als sie in Todesangst gekommen waren, gedacht: „Durch dieses Mittel werden wir von diesem Leide erlöst werden' und wurden so vom Übel der Todesangst befreit." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, kam der Bodhisattva im Wechsel von Tod und Wiedergeburt im Wachtelgeschlechte zur Welt. Damals pflegte ein Wachteljäger im Walde viele Wachteln zu holen, sie zu Hause aufzuheben, ihnen Futter zu geben und sie dann für Geld denen, die kamen, zu verkaufen. Damit erwarb er sich seinen Unterhalt. — Eines Tages nun fing er mit vielen Wachteln auch den Bodhisattva und brachte ihn fort. Da dachte der Bodhisattva: „Wenn ich das von jenem gegebene Futter und Wasser genießen werde, wird er mich nehmen und den Leuten, die kommen, geben. Wenn ich es aber nicht genießen werde, werde ich abmagern; und wenn mich Abgemagerten die Leute sehen, werden sie mich nicht kaufen. Auf diese Weise wird mir Rettung zu teil werden; dies Mittel will ich anwenden.“ Und da er so tat, wurde er mager und bestand nur noch aus Haut und Knochen. Da die Leute ihn sahen, kauften sie ihn nicht.

Als nun alle außer dem Bodhisattva fortgeholt waren, nahm der Jäger den Korb, stellte ihn an die Türe, setzte den Bodhisattva auf seine Hand und begann ihn zu betrachten, indem er dachte: „Was hat denn diese Wachtel gemacht?“ Da aber der Bodhisattva seine Unachtsamkeit bemerkte, breitete er seine Flügel aus und flog in den Wald. — Als die Wachteln ihn sahen, fragten sie: „Warum läßt du dich nicht mehr sehen? Wohin bist du gegangen?“ Er antwortete: „Ich war von einem Jäger gefangen worden;“ und sie fragten weiter: „Wodurch hast du dich aber befreit?“ Der Bodhisattva erwiderte: „Ich nahm das von ihm angebotene Futter nicht an und trank nicht das Wasser; so wurde ich durch die ausgesonnene List befreit.“ Und nach diesen Worten sprach er folgende Strophe:

„Ein Mann, der stets sich wohl bedenkt,
gelangt zur Überlegenheit.
Hier sieht man des Nachdenkens Frucht;
befreit bin ich von Todesbanden."

So verkündete der Bodhisattva, was er getan.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war ich die Wachtel, die vom Tode errettet wurde."

Ende der Erzählung von der Wachtel.

---

119. Die Erzählung von dem zur Unzeit Krähenden.

„Nicht aufgezogen von den Eltern." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen zur Unzeit schreienden Mönch. Dieser nämlich, ein aus Sāvatthi stammender Sohn aus guter Familie, war im Orden Mönch geworden, erfaßte aber keine Pflicht noch Regel. Er wußte nicht, daß er zu der Zeit eine Pflicht besorgen, zu einer andern Zeit seine Aufwartung machen, wieder zu einer andern rezitieren müsse; sondern in der ersten Nachtwache wie in der zweiten und in der dritten Nachtwache machte er großen Lärm wie zu jeder Zeit, da er wach war, so daß die Mönche nicht schlafen konnten.

In der Lehrhalle sprachen einmal die Mönche von seiner Untugend mit folgenden Worten: „Freund, der Mönch so und so, der doch in dieser Edelstein-Lehre Mönch geworden ist, kennt nicht die Pflicht noch die Regel; er weiß nicht, was an der Zeit und was nicht an der Zeit ist." Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergesetzt?" Als sie antworteten: „Zu der und der," sprach er: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, lärmt dieser zur Unzeit, sondern auch schon früher lärmte er zur Unzeit. Weil er nicht wußte, was an der Zeit und nicht an der Zeit war, wurde er ums Leben gebracht, indem ihm der Hals umgedreht wurde." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva in einer Brāhmanenfamilie des Nordens seine Wiedergeburt. Als er herangewachsen und zur Vollendung in allen Künsten vorgedrungen war, wurde er zu Benares ein weitberühmter Lehrer und unterrichtete fünfhundert junge Brāhmanen in den Künsten. — Diese jungen Brāhmanen hatten einen Hahn, der zur rechten Zeit krähte. Sobald sein Krähen ertönte, standen sie auf und lernten ihre Aufgabe. Da starb der Hahn und sie suchten nun beständig nach einem andern. Als aber ein junger Brāhmane in einem Leichenfeldwalde Holz sammelte, sah er dort einen Hahn, nahm ihn mit, tat ihn in einen Käfig und pflegte ihn. — Weil dieser aber auf einem Leichenfelde aufgewachsen war, wußte er nicht, daß er zu der und der Zeit krähen müsse; und deshalb krähte er manchmal, wenn es noch ganz Nacht war, und manchmal erst bei Sonnenaufgang. Wenn er nun noch tief in der Nacht krähte und die jungen Brāhmanen ihre Aufgabe lernten, konnten sie nicht bis zum Sonnenaufgang lernen, sondern schliefen ein und wußten dann nicht, was sie durchgenommen hatten. Wenn er aber erst am späten Morgen krähte, hatten sie keine Zeit mehr zum Rezitieren. Da dachten die jungen Brāhmanen: „Dieser Hahn kräht entweder noch tief in der Nacht oder erst am späten Morgen; durch ihn wird unser Studium nicht gedeihen können.“ Und sie nahmen ihn, drehten ihm den Hals um und brachten ihn so ums Leben. Darauf erzählten sie ihrem Lehrer: „Den zur Unzeit krähenden Hahn haben wir getötet.“

Der Lehrer entnahm daraus eine Belehrung und sagte: „Weil er nicht so aufgezogen war, mußte er sterben.“ Und nach diesen Worten sprach er folgende Strophe:

„Nicht aufgezogen von den Eltern,
von keinem Lehrer unterrichtet
vermochte nicht der Hahn zu merken,
was an der Zeit war und was nicht."

Als der Bodhisattva diesen Grund dargelegt, verlebte er den Rest seines Lebens und gelangte dann an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Der damals zur Unzeit krähende Hahn war dieser Mönch, die Schüler waren die Buddhaschar, der Lehrer aber war ich."

Ende der Erzählung von dem zur Unzeit Krähenden.

---

120. Die Erzählung von der Erlösung aus Banden.

„Man fesselt Nichtzufesselnde." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf die junge Brāhmanin Ciñcā. Deren Geschichte wird im zwölften Buche im Mahāpaduma-Jātaka[1]) erzählt werden. — Damals aber sprach der Meister: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, klagt mich die junge Brāhmanin Ciñcā in unwahrer Weise an, sondern auch schon früher klagte sie mich an." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, wuchs der Bodhisattva im Hause von dessen Hauspriester heran und war nach dem Tode seines Vaters dessen Hauspriester. — Der König aber hatte seiner ersten Gemahlin einen Wunsch gewährt, indem er sagte: „Frau, Liebe, sage, was du dir wünschest." Darauf sprach sie folgendes: „Ein andrer Wunsch ist ja für mich nicht schwer zu erlangen; von jetzt aber darfst du keine andre Frau in sinnlicher Lust anschauen." Der König

[1]) Dies ist das 472. Jātaka; bei Fausböll Bd. IV, S. 187—196.

sträubte sich; aber immer wieder bedrängt gab er endlich nach, da er ihrem Wort nicht widerstehen konnte. Und von da an schaute er von all seinen 16000 Tänzerinnen nicht eine mehr in sinnlicher Lust an.

Darauf entstanden Unruhen an der Grenze seines Landes. Die Truppen, die an der Grenze standen, kämpften zwei- oder dreimal mit den Räubern; dann schickten sie Botschaft: „Wir können jetzt nicht mehr.“ Da beschloß der König dorthin zu ziehen und zog ein Heer zusammen; dann ließ er seine Frau rufen und sprach zu ihr: „Liebe, ich gehe an die Grenze. Dort finden mannigfache Kämpfe statt; Sieg oder Niederlage ist unbestimmt. An solchen Orten sind Weiber schwer zu behüten; bleibe du deshalb hier zurück.“ Sie sagte: „Ich vermag nicht hier zu bleiben, Fürst;“ als sie aber immer wieder vom Könige zurückgewiesen wurde, sprach sie: „Schickt also nach jedem Yojana, das Ihr zurückgelegt habt, mir einen Mann um zu erfahren, ob es gut oder schlecht geht.“

Der König gab mit dem Worte: „Gut“ seine Einwilligung, ließ den Bodhisattva in der Stadt bleiben und zog mit einem großen Heere fort. Auf seinem Marsche schickte er bei jedem Yojana einen Mann fort mit dem Auftrage: „Melde der Königin unsre Gesundheit, erfahre, ob es ihr gut oder schlecht geht, und kehre dann zurück.“ Jene fragte den Mann, wenn er kam: „Warum hat dich der König geschickt?“ Wenn er dann antwortete: „Um Euer Befinden zu erfahren,“ sagte sie: „Komm also her“ und trieb Unzucht mit ihm. Der König aber legte einen Weg von 32 Yojanas zurück und schickte 32 Mann zu ihr; und sie tat mit allen ebenso.

Nachdem der König das Grenzland unterworfen und das Land wieder beruhigt hatte, kehrte er zurück und

schickte abermals 32 Mann zu ihr; sie aber verging sich auch wieder mit diesen. Als nun der König zurückkehrte, blieb er im Lager des siegreichen Heeres und schickte dem Bodhisattva die Botschaft, er solle die Stadt sich rüsten lassen. Nachdem der Bodhisattva die ganze Stadt sich hatte rüsten lassen, ging er, um auch den königlichen Palast zuzurüsten, nach der Wohnung der Königin. Als diese den mit höchster Schönheit ausgestatteten Körper des Bodhisattva sah, konnte sie sich nicht zurückhalten und sprach: „Komm, Brāhmane, besteige mein Lager." Der Bodhisattva erwiderte: „Sprich nicht so! Auch der König ist ehrwürdig und ich fürchte die Sünde; ich kann dies nicht tun." Sie versetzte: „Für 64 Diener ist der König nicht ehrwürdig und sie fürchten nicht die Sünde; nur dir ist der König ehrwürdig und nur du fürchtest die Sünde." „Ja, wenn es auch so mit diesen stände, würden sie nichts Derartiges tun; ich aber habe Einsicht und werde eine solche Gewalttat nicht verüben." „Was plapperst du viel? Wenn du nicht nach meinem Worte tust, werde ich dir den Kopf abschneiden lassen." „Gut, in einer Existenz oder in hunderttausend Existenzen soll man mir den Kopf abschneiden; ich kann nicht etwas Derartiges tun." Darauf schalt sie den Bodhisattva und sprach: „Gut; ich werde ja sehen." Danach ging sie in ihr Schlafgemach, erzeugte an ihrem Körper Nägelmale[1]), salbte ihre Glieder mit Öl, zog ein schmutzig aussehendes Gewand an, stellte sich krank und befahl ihren Sklavinnen: „Wenn der König fragt, wo die Königin ist, so sagt, ich sei krank."

Der Bodhisattva aber ging dem Könige entgegen. Der König umfuhr die Stadt von rechts, stieg in seinen

[1]) Diese galten in Indien als Zeichen des vollzogenen Liebesgenusses.

Palast hinauf und fragte, da er die Königin nicht sah: „Wo ist die Königin?“ „Sie ist krank, Herr.“ Darauf betrat er das Schlafgemach und fragte, indem er ihren Rücken rieb: „Was fehlt dir, Liebe?“ Sie blieb still; beim dritten Male blickte sie den König an und sprach: „Du lebst ja, o Großkönig; Weiber wie ich müssen immer einen Herrn haben.“ „Was bedeutet dies, Liebe?“ „Der Hauspriester, dem Ihr die Zurüstung der Stadt übergeben habt, ist unter dem Vorwande den Palast zuzurüsten hierher gekommen; und als ich nicht nach seinem Worte tat, schlug er mich, befriedigte sein Gelüste und ging dann fort.“ Da verließ der König, vor Zorn prasselnd wie Salz und Zucker, das ins Feuer geworfen wird, das Schlafgemach, rief seine Türhüter, Diener u. dgl. herbei und rief: „Geht, sag' ich, bindet dem Hauspriester die Arme auf den Rücken, behandelt ihn wie einen, der getötet werden soll, führt ihn aus der Stadt heraus, bringt ihn nach dem Hinrichtungsplatz und schlagt ihm den Kopf ab!“ Sie gingen rasch hin, banden ihm die Hände auf den Rücken und ließen die Hinrichtungstrommel erschallen.

Da dachte der Bodhisattva: „Sicherlich hat diese böse Königin den König zuvor verleitet; heute werde ich mich durch eigne Kraft frei machen.“ Und er sprach zu den Männern: „He, wenn ihr mich töten wollt, so zeigt mich erst dem Könige und tötet mich dann.“ „Warum?“ „Ich bin ein Arbeiter des Königs, ich habe viele Arbeit getan; ich kenne viele große Schätze, denn ich habe das Vermögen des Königs verwaltet. Wenn ihr mich dem Könige nicht vorführen werdet, wird viel Geld verloren sein. Wenn ich dem König seinen Reichtum angezeigt habe, dann tut nachher, was zu tun ist.“ Darauf führten sie ihn zum König. — Als ihn der König sah, sprach er: „He, warum schämst du dich nicht

vor mir, Brāhmane? Warum hast du eine solch böse Tat getan?" Der Bodhisattva erwiderte: „O Großkönig, ich bin in einer Brāhmanenfamilie geboren; ich habe bis jetzt noch kein lebendes Wesen getötet, nicht einmal eine Ameise. Ich habe noch nie auch nur einen Grashalm genommen, der mir nicht gegeben war; mit sinnlicher Lust habe ich noch nie nach den Frauen anderer die Augen aufgemacht und sie angeschaut. Auch im Scherz habe ich noch nie gelogen; nicht einmal so viel, wie auf eine Grasspitze geht, habe ich noch je Branntwein getrunken. Ich habe mich gegen Euch nicht versündigt; sie aber, die Törin, hat in sinnlicher Leidenschaft mich an der Hand genommen. Von mir zurückgewiesen, schalt sie mich und offenbarte mir dabei das Böse, das sie selbst verübt; als sie mir dies gesagt, ging sie in ihr Schlafgemach. Ich bin schuldlos; die 64 Mann aber, die mit einer Botschaft gekommen sind, diese sind schuldig. Lasse sie rufen, o Herr, und frage sie, ob sie nach dem Willen von jener getan oder nicht."

Der König ließ die 64 Mann fesseln, rief die Königin und fragte: „Hast du mit diesen Böses getan oder nicht?" Als sie antwortete: „Ich habe es getan, Herr," ließ er ihr die Hände auf den Rücken binden und befahl: „Schlaget diesen 64 Leuten den Kopf ab!" Doch der Bodhisattva sprach zu ihm: „Sie haben keine Schuld, o Großkönig; die Königin hat sie nur nach ihrem Willen tun lassen. Sie sind schuldlos, darum verzeiht ihnen. Auch die Königin hat keine Schuld; die Weiber sind ja in ihrer Buhlsucht unersättlich. Das hängt mit ihrem Geschlecht zusammen; es entspricht dies nur dem, was sie tun müssen. Darum verzeiht auch ihr!" Nachdem er so auf mancherlei Art den König besänftigt hatte, bewirkte er, daß die

ıte und auch die Törin wieder freigelassen und allen wieder ihre entsprechenden Plätze gegeben n.

achdem der Bodhisattva so sie alle befreit und in Stellungen eingesetzt hatte, begab er sich zum e und sprach: „O Großkönig, durch ein gegenloses Wort blinder Toren sind Weisen, die nicht elt werden durften, die Hände auf den Rücken den worden; durch das den Tatsachen entsprechende der Weisen aber sind die, deren Hände schon n Rücken gebunden waren, befreit worden. So assen Toren die Fesselung derer, die nicht vergefesselt zu werden; die Weisen aber befreien, venn sie gefesselt sind.“ Und nach diesen Worrach er folgende Strophe:

„Man fesselt Nichtzufesselnde
dort, wo das Wort der Toren gilt;
auch die Gebundnen werden frei
dort, wo das Wort der Weisen gilt.“

achdem so der Bodhisattva mit dieser Strophe Könige die Wahrheit verkündigt hatte, sagte er: Leid ist mir zu teil geworden, weil ich im Hause e. Jetzt brauche ich keine Häuslichkeit mehr; e mir die Welt zu verlassen, o König.“ Als er aubnis zum Mönchwerden erhalten, verließ er die seiner Verwandten, die Tränen in den Augen , und sein großes Vermögen und betätigte die ucht der Weisen. Im Himālaya wohnend er- er die Erkenntnisse und die Vollendungen und te dann in den Brahmahimmel.

ıchdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt, d er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war e Königin die junge Brāhmanin Ciñcā, der König war ı, der Hauspriester aber war ich.“

e der Erzählung von der Erlösung aus Banden.

121. Die Erzählung von dem Grasstengel.

„Mag es ein Gleicher sein oder ein Bessrer.“ Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen treuen Freund des Anāthapiṇḍika. Die Freunde, Vertrauten, Verwandten und Bekannten des Anāthapiṇḍika sagten diesem nämlich: „O Großkaufmann, dieser ist dir an Herkunft, Geschlecht, Vermögen und Glück nicht ebenbürtig und nicht überlegen. Warum machst du dich mit ihm vertraut? Tue dies nicht!“ Und immer wieder suchten sie ihn davon abzuhalten. Anāthapiṇḍika aber dachte: „Vertraute Freundschaft ist mit Niedrigeren, mit Gleichstehenden und mit Höherstehenden zu betätigen“ und er nahm das Wort der anderen nicht an. — Als er einmal nach einem ihm gehörigen Dorfe ging, machte er jenen zum Wächter seines Hauses usw. ganz wie oben in der Geschichte von dem Unglücksvogel[1]). — Als aber damals Anāthapiṇḍika erzählte, was mit seinem Haus vorgegangen war, sprach der Meister: „O Hausvater, ein Freund ist nichts Geringes. Die Fähigkeit die Freundestugend zu bewahren ist das Maßgebende. Ein Freund nämlich, der niedriger ist als man selbst oder auch gleich, ist als überlegen zu betrachten; denn sie alle erledigen die ihnen aufgetragene Pflicht. Jetzt bist du durch deinen treuen Freund der Herr deines Vermögens geblieben; auch früher gab es Leute, die durch ihren treuen Freund Herren ihrer Wohnung blieben.“ Und nach diesen Worten erzählte er auf die Bitten von jenem folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva im Parke des Königs als Gottheit in einem Kusagrasstengelgebüsch seine Wiedergeburt. In diesem Parke aber stand bei dem königlichen Sitze ein Ruca-Baum[2]) mit geradem Stamm und kreisrundem Geäste, der beim König beliebt und geehrt war; man nannte ihn auch Mukkhaka-Baum. Dort hatte ein sehr

---

[1]) Vgl. das Kālakaṇṇi-Jātaka (Nr. 83) S. 361—364.
[2]) Auf Deutsch: ein Wunschbaum.

mächtiger Götterkönig seine Wiedergeburt genommen. Mit diesem stand der Bodhisattva in freundschaftlichem Verhältnis.

Damals nun wohnte der König in einem Palaste, der nur einen Pfosten hatte. Dieser Pfosten wankte und man teilte seinen wankenden Zustand dem Könige mit. Der König ließ Zimmerleute rufen und sprach: „Freunde, von meinem königlichen Palast, der nur einen Pfosten hat, wankt der Pfosten; holt einen vorzüglichen Pfosten und macht ihn fest.“ Sie gaben mit dem Worte „Gut“ ihre Zustimmung zu des Königs Worten zu erkennen und suchten nach einem dazu geeigneten Baume. Als sie anderswo keinen fanden, gingen sie in den Park und sahen dort den Mukkhakabaum. Sie gingen zum Könige hin, und als er fragte: „Wie, ihr Lieben, habt ihr einen dazu geeigneten Baum gefunden?“, sagten sie: „Ja, Herr, wir haben einen gefunden, getrauen uns aber nicht ihn zu fällen.“ „Warum?“ „Als wir anderswo keinen Baum fanden, gingen wir in den Park; aber auch dort sahen wir keinen andern außer dem heiligen Baum. Daher getrauen wir uns nicht ihn zu fällen, weil er ein heiliger Baum ist.“ Der König erwiderte: „Geht, fällt ihn und macht unsern Palast fest; wir werden einen andern heiligen Baum pflanzen.“ Sie sagten: „Gut,“ nahmen ein Opfer mit, gingen in den Park, brachten, da sie dachten, sie würden ihn morgen abhauen, dem Baum ein Opfer und entfernten sich.

Als die Baumgottheit den Sachverhalt einsah, dachte sie: „Morgen werden sie meine Wohnung zerstören; wohin soll ich mit meinen Kindern gehen?“ Und da sie keinen Ort fand, an den sie gehen konnte, nahm sie ihre Kindlein um den Hals und weinte. Die Waldgottheiten, die ihre Vertrauten und Freunde waren, kamen herbei und fragten: „Was ist dies?“; und als

sie den Sachverhalt erfuhren, fingen sie an jene zu umarmen und auch zu weinen, weil sie kein Mittel sahen um die Zimmerleute zurückzuhalten. — Zu dieser Zeit dachte der Bodhisattva: „Ich will die Baumgottheit besuchen;“ und er ging dorthin und hörte die Begebenheit. Da sprach er: „Gut, habt keine Sorge; ich werde den Baum nicht fällen lassen. Morgen, wenn die Zimmerleute kommen, sollt ihr sehen, was ich tue.“ Damit tröstete er die Gottheiten. Als am nächsten Tage die Zimmerleute kamen, nahm er die Gestalt eines Chamäleons an, ging vor den Zimmerleuten her, schlüpfte in die Wurzel des heiligen Baumes, stieg dann auf die Mitte des Baumes, als wenn er den Baum durchlöchert hätte, kam am obern Ende des Stammes wieder heraus und legte sich hin, den Kopf wiegend. Als der Meister der Zimmerleute das Chamäleon sah, schlug er mit der Hand an den Baum und sagte: „Der Baum ist hohl und nicht gut; weil wir ihn gestern nicht untersuchten, brachten wir das Opfer dar.“ Nachdem er so den einzig festen Baum getadelt hatte, ging er fort.

So blieb durch den Bodhisattva die Baumgottheit Herr über den Baum. Um sie zu begrüßen versammelten sich viele befreundete und vertraute Gottheiten. Erfreut, daß sie ihre Wohnung behalten, rühmte die Baumgottheit inmitten der anderen Gottheiten den Vorzug des Bodhisattva, indem sie sprach: „He, ihr Gottheiten, obwohl wir sehr mächtig sind, fanden wir infolge der Langsamkeit unsres Denkens nicht diese List; die Kusagrasstengelgottheit aber hat durch ihre Fülle von Verstand uns zu Herren unsrer Wohnung gemacht. Einen Freund muß man sich wählen, einen gleichen oder einen überlegenen oder auch einen geringeren. Sie alle besiegen durch ihre Kraft das Leid, das ihre Freunde getroffen, und machen sie wieder glücklich.“

Nachdem sie so die Freundestugend gepriesen, sprach sie folgende Strophe:

„Mag es ein Gleicher sein oder ein Bess'rer,
ein niedriger Gestellter auch es sein darf,
die bringen alle Rettung im Verderben,
so wie der Kusastengel hier dem Wunschbaum."

„Daher müssen auch andre, wenn sie vom Leid befreit werden wollen, nicht schauen, ob er gleich oder überlegen ist, sondern einen Geringeren, der weise ist, zum Freunde wählen." Nachdem so die Rucabaumgottheit mit dieser Strophe der Götterversammlung die Wahrheit verkündigt hatte, verlebte sie den Rest ihrer Existenz und gelangte dann zusammen mit der Kusagrasstengelgottheit an den Ort ihrer Verdienste.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war die Rucabaumgottheit Ānanda, die Kusagrasstengelgottheit aber war ich."

Ende der Erzählung von dem Kusagrasstengel.

---

122. Die Erzählung von dem Toren.

„Wenn Ruhm erworben hat der Tor." Dies erzählte der Meister, da er im Veḷuvana verweilte, mit Beziehung auf Devadatta. In der Lehrhalle redeten nämlich die Mönche von der Untugend des Devadatta mit folgenden Worten: „Freund, Devadatta kann, wenn er das dem Vollmond an Herrlichkeit gleichende Antlitz des Vollendeten und seine mit den achtzig kleineren und den zweiunddreißig größeren Buddhaabzeichen[1]) geschmückte, auf ein Klafter von Glanz umgebene, vom Stirnkranz paarweise starke Buddhastrahlen aussendende, außerordentlich herrliche Erscheinung anschaut, doch nicht sein Herz zu ihm bekehren, sondern ist auf ihn neidisch. Wenn man sagt:

[1]) Vgl. dazu S. 2, Anm. 3.

‚Die Buddhas sind ausgerüstet mit solcher Tugend, mit solchem Frieden, solchem Wissen, solcher Erlösung und Einsicht von der Erkenntnis der Erlösung', so kann er dieses Lob nicht ertragen, sondern empfindet Neid darüber." Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?" Als sie erwiderten: „Zu der und der," sprach er: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, ist Devadatta neidisch, wenn mein Lob verkündet wird, sondern auch schon früher war er so;" und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem im Reiche Magadha in der Stadt Rājagaha ein König von Magadha regierte, nahm der Bodhisattva im Elefantengeschlecht seine Wiedergeburt. Er war ganz weiß und ausgestattet mit aller Schönheit, wie sie oben geschildert ist[1]). Der König aber machte ihn zu seinem Leibelefanten, weil er merkte, daß er mit den dazu notwendigen Kennzeichen ausgestattet war. — Als nun einmal an einem Festtage die ganze Stadt wie eine Götterstadt geschmückt war, bestieg der König seinen mit allem Schmuck gezierten Leibelefanten und umfuhr mit großem königlichem Pompe von rechts die Stadt. Eine große Menge von Menschen, die allenthalben standen, priesen, als sie den mit höchster Schönheit ausgezeichneten Körper des Elefanten sahen, den königlichen Elefanten mit folgenden Worten: „Seht die Schönheit, seht den Gang, seht die Anmut, seht die Fülle der Kennzeichen! Ein solcher ganz weißer Elefant paßt für einen weltbeherrschenden König."

Als der König das Lob seines Leibelefanten hörte, konnte er nicht an sich halten, sondern wurde mit Neid erfüllt und dachte: „Heute noch werde ich ihn vom Abhang des Berges hinabstürzen und ihn so ums Leben bringen." Und er ließ den Elefantenlehrer herbeirufen

[1]) Gemeint ist offenbar die Schilderung der Vorzüge eines Elefanten S. 299.

und fragte: „Hast du etwas getan um diesen Elefanten abzurichten?“ Jener versetzte: „Er ist gut abgerichtet, Herr.“ „Er ist nicht gut abgerichtet, sondern schlecht.“ „Er ist gut abgerichtet.“ „Wenn er gut abgerichtet ist, kannst du ihn dann auf den Gipfel des Berges Vepulla hinaufsteigen lassen?“ „Ja, Herr.“ „Gehe also hin.“ Damit stieg er selbst herab, ließ den Elefantenlehrer hinaufsteigen und ging nach dem Berge hin.

Nachdem der Elefantenlehrer sich auf den Rücken des Elefanten gesetzt und diesen auf den Gipfel des Berges Vepulla hatte hinaufsteigen lassen, stieg der König selbst, umgeben von der Schar seiner Minister, auf den Gipfel des Berges, ließ den Elefanten sich dem Abgrund zukehren und sprach dann: „Du sagst, du habest ihn gut abgerichtet; laß ihn darum auf drei Füßen stehen!“ Der Elefantenlehrer setzte sich auf den Rücken des Elefanten und gab ihm mit dem Stachel ein Zeichen, er solle sich auf drei Füße stellen. Darauf sagte der Konig: „Laß ihn sich auf seine beiden Vorderbeine stellen!“ Das große Wesen hob die zwei Hinterbeine auf und stellte sich auf die Vorderbeine. Als dann der König sagte: „Jetzt auf die Hinterbeine,“ hob er die beiden Vorderbeine auf und stellte sich auf die Hinterbeine. Hierauf sagte der König: „Jetzt auf ein Bein,“ und der Elefant hob drei Beine in die Höhe und stand auf einem. Als aber der König merkte, daß jener nicht hinabfalle, sagte er: „Wenn du es kannst, so stehe in der Luft.“

Da dachte der Lehrer: „Auf dem ganzen Jambu-Erdteil ist kein so gut abgerichteter Elefant wie dieser. Unzweifelhaft will ihn dieser in den Abgrund stürzen und so den Tod finden lassen.“ Und er sagte ihm ins Ohr: „Lieber, dieser König wünscht dich zu töten. Du paßt nicht für ihn. Wenn du die Kraft besitzest durch

die Luft zu fliegen, so fliege mit mir, wie ich auf dir sitze, durch die Luft und begib dich nach Benares.“ Infolge seiner durch reines Leben erzeugten Wunderkraft stand in diesem Augenblick der Bodhisattva in der Luft. Darauf sagte der Elefantenlehrer: „O Großkönig, dieser Elefant, der infolge reinen Lebens voll ist von Wunderkraft, paßt nicht für einen so wenig reinen, unverständigen Mann. Er paßt für einen weisen König voll Reinheit. Solche Leute wie du, die so wenig rein sind, verlieren, wenn sie ein solches Reittier erhalten, sowohl das Reittier, weil sie seine Vorzüge nicht verstehen, als auch ihren sonstigen Ruhm und Glanz.“ Und nach diesen Worten sprach er, auf dem Rücken des Elefanten sitzend, folgende Strophe:

„Wenn Ruhm erworben hat der Tor,
dann bringt er selbst zu Schaden sich;
für sich und auch für andere
verursacht er nur Schädigung.“

Nachdem er so mit dieser Strophe dem Könige die Wahrheit verkündigt, sagte er: „Bleibe jetzt in der Luft;“ und der Elefant flog in die Luft empor, begab sich nach Benares und blieb im Hofe des Königs in der Luft stehen. Die ganze Stadt erregte sich und wurde erfüllt von Geschrei: „Zu unserm Könige kam ein herrlicher Elefant durch die Luft und steht im Hofe des Königs.“ Man teilte es rasch dem Könige mit. Der König kam heraus und sprach: „Wenn du gekommen bist um mir eine Freude zu machen, so stelle dich auf die Erde.“ Der Bodhisattva stellte sich auf die Erde. Der Lehrer stieg herab und begrüßte den König; und als er gefragt wurde: „Woher bist du gekommen, Lieber?“, antwortete er: „Von Rājagaha“ und erzählte die Begebenheit. Darauf sagte der König: „Schön hast du gehandelt, daß du hierher gekommen bist;“ und

hocherfreut ließ er die Stadt schmücken, machte den Elefanten zu seinem Leibelefanten und teilte sein ganzes Reich in drei Teile. Den einen gab er dem Bodhisattva, den andern dem Lehrer, den dritten nahm er für sich selbst. — Seitdem aber der Bodhisattva gekommen, kam die Herrschaft über den ganzen Jambu-Erdteil in den Besitz des Königs. Nachdem er so der oberste König auf dem Jambu-Erdteil geworden war und gute Werke wie Almosengeben u. dgl. verrichtet hatte, gelangte er an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war der König von Magadha Devadatta, der König von Benares war Sāriputta, der Elefantenlehrer war Ānanda, der Elefant aber war ich."

Ende der Erzählung von dem Toren.

---

123. Die Erzählung von der Pflugdeichsel.

„Ein Wort, das nicht paßt überall." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf den Thera Lāḷudāyi[1]). Wenn dieser nämlich die Lehre verkündete, so wußte er nicht, was passend war und was unpassend, was man an dieser Stelle sagen müsse und was man nicht sagen müsse. Bei einer festlichen Gelegenheit sagte er etwas Unfestliches, indem er zum Beispiel den unfestlichen Spruch: „Sie stehen außerhalb der Wälle und bei den Straßenkreuzungen" als Danksagung darbrachte; wenn er aber bei nichtfestlichen Gelegenheiten seine Danksagung verrichtete, sagte er: „Viele Götter und Menschen dachten an die Feste" und fügte hinzu: „Von solchen Festen hundert oder tausend abzuhalten seid ihr imstande."

Eines Tages nun begannen die Mönche in der Lehrhalle folgendes Gespräch: „Freund, der törichte Udāyi weiß nicht, was paßt und was nicht paßt; überall sagt er

[1]) Vgl. die einleitende Erzählung zum 5. Jātaka S. 38 ff.

ein Wort, das nicht zu sagen ist." Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?" Als sie antworteten: „Zu der und der," sprach er: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, ist Lāḷudāyi beim Reden von Torheit erfüllt und weiß nicht, was paßt und was nicht, sondern auch schon früher war er derart; denn beständig ist er ein Tor." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva in einer sehr reichen Brāhmanenfamilie seine Wiedergeburt. Als er herangewachsen war und zu Takkasilā alle Künste erlernt hatte, wurde er zu Benares ein weitbekannter Lehrer und unterrichtete fünfhundert junge Brāhmanen in der Wissenschaft.

Damals war unter den jungen Brāhmanen ein der Trägheit ergebener, törichter Jüngling. Er war ein Schüler der Lehre geworden[1]) und sollte die Wissenschaft erlernen; wegen seiner Trägheit aber konnte er sie nicht erfassen. Er war aber der Aufwärter des Bodhisattva und verrichtete alle Arbeiten wie ein Sklave. — Eines Tages nun, als der Bodhisattva sein Abendmahl eingenommen und bequem auf seinem Bette lag, sagte er zu dem Jüngling, der, nachdem er ihm die Hände, die Füße und den Rücken gereinigt hatte, fortgehen wollte: „Lieber, stütze die Bettfüße; dann kannst du gehen." Nachdem der Jüngling den einen Bettfuß gestützt hatte und für den andern keine Stütze fand, stellte er ihn auf seinen eignen Schenkel und verbrachte so die Nacht. Als der Bodhisattva zur Zeit der Morgendämmerung aufstand, sah er ihn und fragte: „Warum, Lieber, sitzest du hier?" Jener erwiderte: „Meister, da

[1]) Steinthal (a. a. O. XIV, S. 186) übersetzt: „ein Schüler um Gotteswillen (d. i. der eine Freistelle inne hatte);" doch liegt durchaus kein Grund zu dieser absonderlichen Deutung von „dhammantevasiko" vor.

ich keine Stütze für den Bettfuß fand, stellte ich ihn auf meinen Schenkel und setzte mich nieder.“ Erregten Herzens dachte der Bodhisattva: „Dieser ist zu sehr mein Aufwärter. Unter so vielen jungen Brāhmanen ist er allein träge im Denken und kann die Wissenschaft nicht erlernen. Wie könnte ich ihn wohl weise machen?“

Da kam ihm folgender Gedanke: „Es gibt ein Mittel. Wenn dieser Jüngling vom Holzholen oder Blätterholen zurückkommt, werde ich ihn fragen: ‚Was hast du heute gesehen, was getan?‘, und er wird mir mitteilen: ‚Dies habe ich heute gesehen, dies getan.‘ Dann werde ich ihn fragen: ‚Wie beschaffen ist das, was du gesehen und getan hast?‘, und er wird, indem er sagt: ‚So beschaffen ist es‘, dies mit einem Gleichnis und mit einer Begründung auseinandersetzen. So werde ich ihn immer aufs neue Gleichnisse und Begründungen suchen lassen und ihn auf diese Weise gelehrt machen.“ Und er rief ihn herbei und sprach: „Lieber, was du von jetzt an dort, wohin du um Holz oder Blätter zu holen gehst, sehen oder genießen, trinken oder essen wirst, das sollst du mir bei deiner Rückkehr mitteilen.“ Jener stimmte zu mit dem Worte: „Gut“.

Als er nun eines Tages mit den jungen Brāhmanen um Holz zu holen in den Wald gegangen war und dort eine Schlange sah, meldete er bei seiner Rückkehr: „Meister, ich habe eine Schlange gesehen.“ „Wie beschaffen war die Schlange, Lieber?“ „Wie eine Pflugdeichsel.“ Der Bodhisattva versetzte: „Gut, mein Lieber, du hast ein hübsches Gleichnis angeführt; denn die Schlangen sind Pflugdeichseln ähnlich.“ Und der Bodhisattva dachte jetzt: „Der junge Brāhmane hat ein hübsches Gleichnis angeführt; ich werde ihn weise machen können.“ — Als der Jüngling an einem andern Tage

im Walde einen Elefanten sah, sagte er: „Meister, ich habe einen Elefanten gesehen.“ „Wie beschaffen war denn der Elefant, Lieber?“ „Wie eine Pflugdeichsel.“ Da dachte der Bodhisattva: „Der Rüssel eines Elefanten ist einer Pflugdeichsel ähnlich, auch die Zähne usw. sind derartig; dieser aber hat infolge seiner Torheit keinen Unterschied machen können und es nur in bezug auf den Rüssel gesagt, glaube ich;“ und er blieb still.

Als jener eines Tages bei einer Einladung Zuckerrohr erhalten hatte, sagte er: „Meister, heute haben wir Zuckerrohr gekaut.“ Auf die Frage: „Wie beschaffen war das Zuckerrohr?“ antwortete er wieder: „Wie eine Pflugdeichsel.“ Der Lehrer dachte: „Er hat eine nur wenig passende Bezeichnung gewählt“ und blieb still. — An einem andern Tage verzehrten bei einer Einladung einige junge Brāhmanen Zucker mit Molken, andere mit Milch. Als er zurückkehrte, sagte er: „Meister, heute aßen wir Milch und Molken.“ Als dieser fragte: „Wie beschaffen waren die Milch und die Molken?“, antwortete jener abermals: „Wie eine Pflugdeichsel.“

Da sprach der Lehrer: „Dieser junge Brāhmane hat gut gesprochen, als er sagte, die Schlange sei einer Pflugdeichsel ähnlich. Als er sagte: ‚Der Elefant ist einer Pflugdeichsel ähnlich‘, hat er infolge der Beziehung auf den Rüssel etwas richtig gesprochen. Auch als er sagte: ‚Das Zuckerrohr ist einer Pflugdeichsel ähnlich‘, war noch ein wenig Sinn vorhanden. Molken und Milch aber, die immer weiß sind, haben die Form des Gefäßes, in das man sie gießt. Hier hat er durchaus kein richtiges Gleichnis gefunden; es ist unmöglich diesen Toren zu belehren.“ Und nach diesen Worten sprach er folgende Strophe:

„Ein Wort, das nicht paßt überall,
das äußert überall der Tor.
Nicht kannt' er Molken noch des Pfluges Deichsel,
denn Molken hält er für des Pfluges Deichsel."

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war der törichte junge Brāhmane der törichte Udāyi, der weitbekannte Lehrer aber war ich."

Ende der Erzählung von der Pflugdeichsel.

---

124. Die Erzählung von dem Mango.

„Bemühen möge sich der Mensch." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen diensteifrigen Brāhmanen. Dieser nämlich, ein aus Sāvatthi stammender Sohn von guter Familie, hatte der Lehre sein Herz geschenkt, war Mönch geworden und sehr diensteifrig. Die Pflichten gegen die Lehrer und Unterweiser, die Pflichten inbezug auf Essen und Trinken, auf die Uposathahalle[1]), das Feuerhaus[2]) u. dgl. erfüllte er genau; in den zwölf großen und den achtzig kleinen Vorschriften war er sehr gewissenhaft. Er fegte das Kloster, die Zelle, den Wandelhof und den Klosterweg; er gab den Leuten Wasser. Da den Leuten seine Gewissenhaftigkeit gefiel, spendeten sie beständig fünfhundert Mahlzeiten. So entstand eine große Ehrung durch Gaben. Durch ihn bekamen dadurch viele ein angenehmes Leben.

Eines Tages nun begannen die Mönche in der Lehrhalle folgendes Gespräch: „Freund, der Mönch so und so hat durch seine Diensteifrigkeit eine große Ehrung durch Gaben hervorgerufen; durch den einen haben viele ein angenehmes Leben erhalten." Da kam der Meister und

---

[1]) Die Halle, in der die Beichtfeier der Mönche stattfand; also eine Art Kapitelsaal.

[2]) Die Bedeutung von „jantāgharaṃ" steht nicht fest. Während es gelegentlich durch „aggisālā" ersetzt wird, findet sich auch die Deutung als „Wandelhalle" oder als „Badehaus" (Chalmers).

fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?“ Als sie antworteten: „Zu der und der,“ sprach er: „Nicht nur jetzt, sondern auch schon früher war dieser Mönch diensteifrig. In früherer Zeit haben durch ihn allein fünfhundert Asketen, die um Waldfrüchte zu holen gekommen waren, sich von den durch ihn allein gebrachten Waldfrüchten genährt.“ Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva in einer Brāhmanenfamilie des Nordens seine Wiedergeburt. Als er herangewachsen war, betätigte er die Weltflucht der Weisen und wohnte an einem Berge, umgeben von fünfhundert Asketen. — Damals herrschte im Himālaya eine schreckliche Hitze; überall verschwand das Wasser und die Tiere kamen in Not, da sie kein Wasser fanden. Als aber einer von diesen Asketen ihre Durstesqualen bemerkte, spaltete er einen Baum, machte einen Trog daraus, füllte, indem er Wasser hineinfließen ließ, den Trog und gab ihnen dann das Wasser. Da sich nun viele Tiere versammelten um Wasser zu trinken, hatte der Asket keine Zeit sich Waldfrüchte zu suchen; aber obwohl ohne Nahrung spendete er immer Wasser.

Da dachten die Tierscharen: „Da dieser uns Wasser gibt, findet er keine Zeit sich Waldfrüchte zu suchen. Durch Nahrungsmangel wird er zu sehr geplagt; auf, laßt uns einen Vertrag machen!“ Und sie machten folgenden Vertrag: „Von jetzt an soll, wer um zu trinken herbeikommt, eine seiner Kraft entsprechende Frucht mitbringen.“ Von da an kam jedes Tier mit einer seiner Kraft entsprechenden, sehr süßen Frucht vom Mango-, Rosenapfel-, Brotfruchtbaum u. dgl. herbei. Die wegen eines Einzigen herbeigebrachten Waldfrüchte aber waren so viel, wie die Last von zweieinhalb Lastwagen.

Die fünfhundert Asketen aßen davon, das Übriggebliebene wurde weggeworfen.

Als dies der Bodhisattva sah, sagte er: „Durch einen Diensteifrigen ist für so viele Asketen, die herkamen um Waldfrüchte zu sammeln, das Mahl zustande gekommen. Ja, das Streben nur muß man betätigen.“ Und nach diesen Worten sprach er folgende Strophe:

„Bemühen möge sich der Mensch,
nicht lasse nach der weise Mann.
Sieh hier nun der Bemühung Frucht;
wir aßen Mango ohne Zahl[1].“

So gab das große Wesen der Asketenschar die Belehrung.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war der diensteifrige Asket dieser Mönch, der Meister der Schar aber war ich.“

Ende der Erzählung vom Mango.

---

125. Die Erzählung von Kaṭāhaka.

„Viel könnte einer prahlen wohl.“ Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen prahlerischen Mönch. Dessen Geschichte gleicht der oben erzählten[2].

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, war der Bodhisattva ein sehr wohlhabender Großkaufmann. Dessen Gattin gebar einen Sohn. Auch eine seiner Sklavinnen gebar an demselben Tage einen Sohn. Die beiden wuchsen zusammen auf. Als der Großkaufmanns-

[1] Die erste Hälfte der Strophe findet sich auch im 52. Jātaka S. 230.

[2] Damit ist wohl die Vorgeschichte zum 80. Jātaka gemeint; vgl. S. 350 ff.

durch versöhnen.“ Von da an sagte er inmitten der Versammlung[1]): „Andere törichte Leute kennen infolge ihrer Torheit nicht den Vorzug der Eltern; sie erweisen ihnen zur Zeit des Mahles keine Ehrung, sondern speisen mit ihnen zusammen. Wir aber bringen, wenn die Eltern speisen, einen Krug herbei, wir bringen einen Spucknapf herbei, wir bringen Schüsseln herbei, wir holen Wasser und einen Fächer und warten ihnen damit auf.“ So setzte er alle Dienste auseinander, welche die Sklaven ihren Herren verrichten müssen, auch den, daß sie zur Zeit, wo man seine körperlichen Geschäfte besorgt, mit einem Wasserkruge an einen verborgenen Ort gehen.

Nachdem er so die Versammlung belehrt hatte und die Zeit herankam, da der Bodhisattva in die Nähe der Grenze kommen sollte, sprach er zu seinem Schwiegervater: „Vater, mein Vater kommt um Euch zu besuchen. Lasset feste und flüssige Speise herrichten; ich will ein Geschenk mitnehmen und ihm entgegengehen.“ Jener gab mit dem Worte „Gut“ seine Zustimmung. Darauf ging Kaṭāhaka mit viel Geschenken und einem großen Gefolge hin, begrüßte den Bodhisattva und gab ihm die Geschenke. Der Bodhisattva nahm die Geschenke an und begann mit ihm eine liebenswürdige Unterhaltung. Zur Zeit des Frühstücks schlug er ein Lager auf und ging, um seine körperlichen Geschäfte zu besorgen, an einen verborgenen Ort. Kaṭāhaka ließ sein Gefolge umkehren und ging mit einem Wasserkrug zum Bodhisattva hin. Als er die Reinigung beendigt hatte, fiel er dem Bodhisattva zu Füßen und sagte: „Herr, ich will Euch Geld geben, so viel Ihr wollt; aber vernichtet nicht meine Ehre.“ Durch seine Dienstfertigkeit befriedigt, tröstete ihn der Bodhisattva mit den Worten:

---

[1]) Nämlich seiner Hausgenossen und Verwandten.

Zwecke bist du gekommen?“ In diesem Augenblicke gab ihm Kaṭāhaka den Brief und sagte: „Leset ihn; dann werdet Ihr es erfahren.“

Als der Großkaufmann das Blatt gelesen hatte, sagte er: „Jetzt lebe ich erst;“ und hocherfreut gab er ihm seine Tochter und ließ ihn dort bleiben. Groß war seine Ehrung. — Wenn nun Reisschleim, Kuchen u. dgl. oder Kleider, Parfüms u. dgl. herbeigebracht wurden, tadelte er den Reisschleim und die übrigen Dinge, indem er sagte: „So kochen sie den Reisschleim, so Kuchen und Reisbrei; ach, es sind ja Grenzbewohner.“ Auch diejenigen, welche die Kleider verfertigten usw., tadelte er mit den Worten: „Diese Leute verstehen, weil sie an der Grenze wohnen, nicht die Gewänder zu falten, Wohlgerüche auszusprengen, Blumen zu winden.“ —

Als aber der Bodhisattva den Sklaven nicht mehr sah, sagte er: „Man sieht Kaṭāhaka nicht mehr; wohin ist er gegangen? Sucht ihn!“ Und er schickte nach allen Seiten hin Leute aus. Einer von diesen kam an jenen Ort, sah und erkannte ihn; er ließ sich aber selbst nicht sehen, sondern kehrte um und teilte es dem Bodhisattva mit. Als der Bodhisattva die Begebenheit erfuhr, dachte er: „Etwas Unpassendes hat er getan; ich will dorthin gehen und ihn wieder mit zurücknehmen.“ Und er verabschiedete sich vom Könige und zog mit großem Gefolge fort. — Überall wurde es bekannt, daß der Großkaufmann nach der Grenze reise. Als Kaṭāhaka hörte, der Großkaufmann werde kommen, dachte er: „Er kommt aus keinem andern Grunde; er muß nur meinetwegen kommen. Wenn ich aber davonlaufe, werde ich nicht hierher zurückkehren können. Es gibt aber ein Mittel: Ich will meinem Herrn entgegengehen, bei ihm Sklavendienste tun und ihn da-

sie ihm mit einem Löffel anbot, fing er an die Speise zu tadeln. Da sprach die Großkaufmannstochter in der Art, wie sie es vom Bodhisattva erlernt hatte, folgende Strophe:

„Viel könnte einer prahlen wohl,
nachdem in andres Land er kam.
Wenn jener aber wiederkehrt,
so richtet er zu grunde dich.
Verzehr' dein Mahl, Kaṭāhaka."

Da dachte Kaṭāhaka: „Gewiß wird der Großkaufmann meinen Namen genannt und ihr alles erzählt haben." Und von da an getraute er sich nicht mehr das Essen zu tadeln, sondern verzehrte es demütig, wie er es bekam, und gelangte dann an den Ort seiner Bestimmung.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war Kaṭāhaka der prahlerische Mönch, der Großkaufmann von Benares aber war ich."

Ende der Erzählung von Kaṭāhaka.

---

126. Die Erzählung von den Schwertkennzeichen.

„Dasselbe ist für einen gut." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen Brāhmanen des Königs von Kosala, der die Schwertkennzeichen kannte. Wenn nämlich die Schmiede dem Könige Schwerter herbeibrachten, so beroch er das Schwert und brachte so dessen Kennzeichen heraus. Aus wessen Hand er nun Geld bekam, zu denen sagte er: „Das Schwert besitzt die Kennzeichen; es ist geeignet für den königlichen Gebrauch;" von wem er aber keines erhielt, dessen Schwert tadelte er, indem er sagte: „Es besitzt nicht die Kennzeichen." — Ein Schmied aber, der ein Schwert verfertigt hatte, streute in die Scheide feinen Pfefferstaub und brachte

dann dem Könige das Schwert. Der König ließ den Brāhmanen rufen und sprach: „Untersuche das Schwert.“ Als der Brāhmane das Schwert herauszog und beroch, drangen die Pfefferstaubkörner ihm in die Nase und erzeugten einen Niesreiz. Da er aber niesen mußte, schlug seine Nase auf die Schwertklinge auf und wurde entzwei gespalten.

Es wurde aber unter der Mönchsgemeinde bekannt, daß seine Nase gespalten worden sei. Eines Tages nun begannen die Mönche in der Lehrhalle folgende Unterhaltung: „Freund, dem Schwertkennzeichenbeurteiler des Königs ist, als er die Kennzeichen eines Schwertes prüfte, die Nase gespalten worden.“ Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Unterhaltung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?“ Als sie antworteten: „Zu der und der,“ sprach er: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, hat dieser Brāhmane, als er das Schwert beroch, seine Nase verloren, sondern auch schon früher verlor er sie.“ Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, hatte er einen Brāhmanen, der die Schwertkennzeichen zu beurteilen pflegte. Alles ist so wie in der Erzählung aus der Gegenwart. — Der König aber gab ihm Ärzte, ließ seine Nasenspitze wieder heilen und ihm aus Lack eine künstliche Nase anfertigen; und er machte ihn wieder zu seinem Aufwärter.

Der König von Benares aber hatte keinen Sohn; nur eine Tochter hatte er und einen Neffen. Diese beiden ließ er bei sich aufwachsen. Da sie aber zusammen groß geworden waren, verbanden sich ihre Herzen in Liebe. Der König ließ seine Minister herbeirufen und sagte: „Mein Neffe wird der Herr dieses Reiches sein; ich will ihm meine Tochter geben und ihn zum Könige weihen.“ Dann dachte er aber: „Mein Neffe ist schon von sich aus mein Verwandter. Ich werde ihm eine andere Königstochter zur Frau geben und ihn zum Könige weihen; meine Tochter aber werde ich auch einem andern König geben. Auf diese Weise werden

wir viele Verwandten haben und wir werden über zwei Könige Herr werden." Nachdem er dies mit seinen Ministern beraten, dachte er: „Es ziemt sich die beiden zu trennen" und ließ seinen Neffen und seine Tochter in verschiedenen Palästen wohnen.

Da sie aber sechzehn Jahre alt waren, waren ihre Herzen gar sehr in Liebe aneinander gefesselt. Der königliche Prinz dachte: „Durch welches Mittel könnte man wohl die Tochter meines Oheims aus dem königlichen Palaste herausbringen?" Da fiel ihm ein Mittel ein. Er ließ die Oberwahrsagerin rufen, gab ihr ein Geschenk im Werte von tausend, und als sie fragte: „Was soll ich tun?", sagte er: „Mutter, wenn du etwas tust, gibt es keinen Mißerfolg. Gib irgend einen Grund an und bewirke, daß mein Oheim die Königstochter aus seinem Hause herauskommen läßt." Sie erwiderte: „Gut, Herr. Ich werde zum König hingehen und folgendermaßen sprechen: ‚O König, über der Königstochter schwebt ein böser Dämon[1]). Nachdem er schon so lange Zeit hat verstreichen lassen, wartet er jetzt nicht mehr. Ich will die Königstochter an einem beliebigen Tage den Wagen besteigen lassen, viele bewaffnete Männer mitnehmen und mit großem Gefolge nach dem Leichenfelde ziehen. Hier werde ich auf einer runden Erhöhung unter ein Bett einen Toten legen lassen, auf das Bett aber die Königstochter; und hierauf werde ich sie durch Besprengung mit hundertacht Krügen wohlriechenden Wassers waschen und dadurch den Unglücksdämon vertreiben.' Nach diesen Worten werde ich die Königstochter auf das Leichenfeld führen. Du aber nimm an dem Tage, wo wir dorthin gehen, vorher etwas Pfefferstaub mit, besteige,

[1]) Eigentlich „ein Unglücksvogel".

umgeben von deinen Bewaffneten, den Wagen und fahre nach dem Leichenfeld. Dort lasse den Wagen am Tore des Leichenfeldes irgendwo beiseite stellen, schicke deine Leute in das Leichenfeldgehölz, begib dich selbst auf die runde Erhöhung auf dem Leichenfeld und lege dich zusammengekrümmt hin wie ein Toter. Ich werde dann dorthin kommen, über dir ein Bett aufschlagen lassen, die Königstochter aufheben und darauf legen. In diesem Augenblicke stecke den Pfefferstaub in die Nase und niese zwei oder drei Mal; wenn du niesest, werden wir die Königstochter im Stiche lassen und davon laufen. Dann komme herbei, lasse die Königstochter ihr Haupt baden, bade selbst dein Haupt und gehe mit ihr in dein Haus.“ Er stimmte zu mit den Worten: „Gut, das ist ein treffliches Mittel.“

Darauf ging sie zum Könige hin, teilte ihm die Sache mit und der König gab seine Einwilligung. Auch der Königstochter meldete sie ihr Vorhaben und auch sie stimmte zu. — Am Tage, wo sie hinausgehen wollte, gab sie dem Prinzen einen Wink und zog dann mit großem Gefolge nach dem Leichenfelde. Den Wächtern aber sagte sie um ihnen Furcht einzuflößen: „Wenn ich die Königstochter auf das Bett gelegt habe, wird unter dem Bette ein Toter niesen; wenn er geniest hat, wird er hervorkommen und ergreifen, wen er zuerst sieht. Gebet nur acht!“

Der Königssohn kam zuerst dort hin und legte sich auf die angegebene Art dort nieder. Die Oberwahrsagerin hob die Königstochter vom Wagen und ging mit ihr nach der runden Erhöhung; hier sprach sie: „Fürchte dich nicht“ und legte sie auf das Bett. In diesem Augenblicke steckte der Prinz den Pfefferstaub in die Nase und nieste. Sobald er aber nieste, ließ die Oberwahrsagerin die Königstochter los und lief laut

schreiend zuerst von allen davon. Nachdem sie aber davongelaufen war, vermochte auch nicht einer zu bleiben; sie warfen die Waffen weg, die sie mitgenommen hatten, und liefen alle davon. Der Prinz aber tat alles, wie es verabredet war, und begab sich mit der Königstochter in sein Haus.

Darauf ging die Wahrsagerin zum Könige und teilte ihm die Begebenheit mit. Der König willigte ein, indem er sagte: „Von Anfang an habe ich sie seinetwegen aufgezogen; sie sind geworden wie Butter, die man in den Reisbrei wirft.“ Und späterhin übergab er seinem Neffen die Regierung und erhob so seine Tochter zur großen Königin. Jener lebte einträchtig mit ihr und führte die Herrschaft mit Gerechtigkeit. — Der Schwertkennzeichenbeurteiler aber war sein Aufwärter. Als dieser nun eines Tages zur Aufwartung des Königs ging und in der Sonne stehend seine Aufwartung machte, löste sich der Lack auf und die künstliche Nase fiel zu Boden. Voll Scham stand er da mit gesenktem Haupte. Da sagte lachend der König zu ihm: „Meister, bekümmert Euch nicht. Das Niesen ist für den einen gut, für den andern böse; Euch wurde durch das Niesen die Nase gespalten, wir aber haben dadurch die Tochter unsers Onkels erhalten und sind dadurch zur Regierung gelangt.“ Und nach diesen Worten sprach er folgende Strophe:

„Dasselbe ist für einen gut,
das für den andern böse ist.
Darum ist auch nicht alles gut,
so wie auch alles schlecht nicht ist.“

Nachdem er mit dieser Strophe diesen Sachverhalt erklärt hatte, tat er gute Werke wie Almosengeben u. dgl. und gelangte hierauf an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister durch diese Unterweisung die Unbestimmtheit dessen, was die Welt für gut oder böse hält, auseinandergesetzt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Der damalige Schwertkennzeichenbeurteiler war auch der jetzige Schwertkennzeichenbeurteiler, der Neffe aber, der König wurde, war ich."

Ende der Erzählung von den Schwertkennzeichen.

---

127. Die Erzählung von Kalaṇḍuka.

„Denk' an die Abkunft, deinen Stand." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen prahlerischen Mönch. Die beiden Begebenheiten gleichen den im Kaṭāhaka-Jātaka[1]) erzählten.

Dort war aber dieser ein Sklave des Großkaufmanns von Benares namens Kalaṇḍuka. Als dieser davongelaufen war, die Tochter des Großkaufmanns erhalten hatte und in großem Glanze lebte, schickte der Großkaufmann von Benares, der nach ihm gesucht hatte und nicht wußte, wohin er gegangen war, seinen Sohn, einen jungen Papagei[2]), weg mit den Worten: „Gehe und suche Kalaṇḍuka." Der junge Papagei kam da und dorthin und gelangte auch in jene Stadt.

Zu dieser Zeit hatte Kalaṇḍuka Lust bekommen sich auf dem Flusse zu belustigen; und er ließ viele Guirlanden, Wohlgerüche und Salben, ferner feste und flüssige Speisen mitnehmen und ging zum Flusse hin. Hier bestieg er mit der Großkaufmannstochter zusammen ein Schiff und spielte im Wasser. — In diesem Lande aber pflegen die Herrenleute, wenn sie sich im Wasser belustigen wollen, Milch zu trinken, die mit scharfer Arznei vermischt ist; wenn sie dann einen Teil des Ta-

[1]) Dies ist das vorletzte Jātaka Nr. 125.

[2]) D. h. einen jungen Papagei, den er lieb hatte, als wäre er sein eigener Sohn.

ges sich im Wasser erlustigen, schadet ihnen die Kälte nicht. Jener Kalaṇḍuka aber nahm einen Schluck Milch, spülte den Mund damit aus[1]) und spie die Milch wieder aus; und als er ausspie, spie er nicht ins Wasser, sondern traf dabei die Großkaufmannstochter auf den Kopf.

Der junge Papagei war auch an das Flußufer geflogen, hatte sich auf einen Zweig eines Feigenbaumes gesetzt und schaute zu. Da erkannte er Kalaṇḍuka und sah, wie dieser auf den Kopf der Großkaufmannstochter ausspie; und er rief: „Holla, du Sklave Kalaṇḍuka, erinnere dich an deine Abstammung und deinen Wohnort! Nachdem du einen Schluck Milch genommen und den Mund dir damit ausgespült hast, speie nicht auf das Haupt dieser Großkaufmannstochter von edler Abkunft, die dir fest vertraut. Denke an deinen Stand!“ Und nach diesen Worten sprach er folgende Strophe:

„Denk' an die Abkunft, deinen Stand;
ich bin ein Vogel nur im Wald.
Wüßt' es dein Herr, er finge dich.
Trink' deine Milch, Kalaṇḍuka!“

Auch Kalaṇḍuka erkannte den jungen Papagei und aus Furcht, er könnte ihn verraten, sprach er: „Komm, Herr! Wann bist du hergekommen?“ Der Papagei aber merkte: „Dieser ruft mich nicht um mir etwas Gutes zu tun, sondern er will mir den Hals umdrehen und mich töten.“ Und er rief: „Ich verlange nicht nach dir,“ flog davon, kehrte nach Benares zurück und erzählte, was er gesehen, ausführlich dem Großkaufmann. Der Großkaufmann sprach: „Ein Unrecht hat jener getan;“ und er erließ einen Befehl gegen ihn,

---

[1]) Er schluckte also die Milch nicht herunter, sondern spie sie wegen ihres schlechten Geschmackes sogleich wieder aus.

ließ ihn nach Benares zurückführen und gab ihm wieder die Sklavenstellung[1]).

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war Kalaṇḍuka dieser Mönch, der Großkaufmann von Benares aber war ich."

Ende der Erzählung von Kalaṇḍuka.

---

128. Die Erzählung von der Katze.

„Wer sich der Tugend Flagge beilegt." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen heuchlerischen Mönch. Als nämlich damals der Meister von dessen Heuchelei Kenntnis erhielt, sprach er: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, sondern auch schon früher war dieser ein Heuchler." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva seine Wiedergeburt als eine Ratte. Er war mit Einsicht erfüllt, besaß einen großen Körper gleich einem jungen Eber und wohnte im Walde, umgeben von einigen hundert Ratten. — Ein Schakal[2]) aber, der hier und da herumstreifte, sah die Rattenherde und dachte: „Ich werde diese Ratten betrügen und auffressen." Und er stellte sich unweit von der Wohnung der Ratten, das Gesicht der Sonne zugewendet, den Wind einziehend, auf einem Fusse auf. Als der Bodhisattva auf Nahrung ausging und ihn sah, dachte er: „Es wird ein Braver sein"; und er ging zu ihm hin und fragte: „Ehrwürdiger, wie ist dein Name?"

---

[1]) Vgl. zu diesem Ausdruck S. 476, Anm. 2.

[2]) In der ganzen Erzählung ist von einem Schakal die Rede, während der Titel wie auch die Strophe sich auf eine Katze beziehen. Eine Version der Erzählung, in der die Katze die Rolle des Schakals spielt, findet sich nach Chalmers' Angabe im Mahābhārata.

„Ich heiße Tugendhaft.“ „Warum stellst du nicht deine vier Füsse auf den Boden, sondern stehst auf einem?“ „Wenn ich meine vier Füsse auf die Erde stelle, kann mich die Erde nicht tragen; deshalb stehe ich nur auf einem Fusse.“ „Warum stehst du mit geöffnetem Munde da?“ „Wir genießen keine andere Nahrung, sondern wir leben nur vom Winde.“ „Warum aber stehst du da, das Antlitz der Sonne zugewendet?“ „Ich verehre die Sonne.“

Als der Bodhisattva dessen Worte vernommen, dachte er: „Er wird tugendhaft sein“ und ging von da ab mit seiner Rattenschar am Abend und am Morgen, um ihm aufzuwarten. Wenn er aber seine Aufwartung gemacht hatte und wegging, erfaßte der Schakal die allerhinterste Ratte, fraß ihr Fleisch, verschlang sie und stand da, sich den Mund abwischend. So wurde allmählich die Rattenschar klein. Die Ratten dachten: „Früher war für uns diese Wohnung nicht ausreichend, wir standen dicht beieinander; jetzt stehen wir bequem und doch ist die Wohnung nicht voll. Was ist das?“ Und sie teilten dies dem Bodhisattva mit. — Als nun der Bodhisattva darüber nachdachte, aus welcher Ursache die Ratten so wenig geworden seien, faßte er Verdacht gegen den Schakal; und indem er dachte: „Ich will ihn auf die Probe stellen,“ ließ er zur Zeit der Aufwartung die übrigen Ratten vorausgehen und blieb selbst der hinterste. Da sprang der Schakal auf ihn los. Als der Bodhisattva merkte, daß der Schakal auf ihn lossprang um ihn zu fassen, wandte er sich um und sagte: „He, Schakal, diese deine Tugendfülle entspringt nicht der Frömmigkeit, sondern um andere zu schädigen wandelst du unter der Tugendflagge!“ Und nach diesen Worten sprach er folgende Strophe:

„Wer sich der Tugend Flagge beilegt
und im Verborgnen Böses tut
an Wesen, die Vertrau'n ihm schenken,
der übt der Katzen Tugend nur."

Während dies der Rattenkönig sagte, sprang er enem an den Hals, biß ihn unter den Kinnbacken in ie Luftröhre[1]) und brachte ihn durch das Zerbeißen er Luftröhre ums Leben. Die Rattenschar kehrte um nd fraß den Schakal mit knirschenden Zähnen auf; ann gingen sie weg. Die zuerst Gekommenen be-amen sein Fleisch, die zuletzt Gekommenen erhielten ichts. Von da an war die Rattenschar frei von Furcht.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war der Schakal der heuchlerische Mönch, er Rattenkönig aber war ich."

Ende der Erzählung von der Katze.

---

29. Die Erzählung von dem Feueranbeter.

„Nicht steht der Schopf der Tugend wegen." Dies rzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, ebenalls mit Beziehung auf einen Heuchler.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, war er Bodhisattva ein Rattenkönig und wohnte im Walde. Als nun einmal ein Waldbrand ausbrach, konnte ein Schakal diesem nicht entrinnen und blieb stehen, den Kopf an einen Baum gelehnt. An seinem ganzen Körper verbrannten die Haare. Auf seinem Kopfe aber blieben la, wo er ihn an den Baum angelehnt hatte, einige venige Haare stehen, gleich einem Schopf.

[1]) Das Wort kann auch bedeuten „Halsschlagader", wie Steinhal übersetzt. Die wörtliche Bedeutung ist „Röhre im Innern es Halses".

Als er nun eines Tages in einem Felsenteiche Wasser trank, sah er sein Bild und gewahrte den Haarbüschel. Da dachte er: „Jetzt habe ich einen wertvollen Besitz erhalten“ [1]). Im Walde verweilend, sah er die Rattenhöhle; und indem er dachte: „Ich werde diese Ratten betrügen und auffressen,“ stellte er sich in der oben geschilderten Weise hin. Der Bodhisattva sah ihn, als er Futter suchte; er dachte, er sei tugendhaft, ging zu ihm hin und fragte: „Wie ist dein Name?“ „Ich heiße der Feueranbeter Bhāradvāja“ [2]). „Warum bist du gekommen?“ „Um euch zu bewachen.“ „Was willst du tun um uns zu bewachen?“ „Ich kenne des Zählen mit den Fingern. Wenn ihr am Morgen weggeht um euch Futter zu suchen, werde ich so und so viel zählen; und wenn ihr zurückkehrt, werde ich auch zählen. So werde ich euch bewachen, indem ich euch morgens und abends zähle.“ Der Bodhisattva erwiderte: „Bewache uns also, Onkel“ [3]).

Jener stimmte zu mit dem Worte: „Gut.“ — Als sie weggingen, zählte er: „Eins, zwei, drei“; und als sie zurückkehrten, zählte er ebenso, packte aber die allerhinterste und fraß sie auf. Das übrige gleicht dem obigen. Hier aber drehte sich der Rattenkönig um und sagte: „He, du Feueranbeter Bhāradvāja, dieser Schopf auf deinem Haupte steht nicht um der Frömmigkeit willen, sondern um deines Bauches willen.“ Und darauf sprach er folgende Strophe:

---

[1]) Ein mitten auf dem Kopfe einzeln stehender Haarschopf ist ein Abzeichen des buddhistischen Mönchs. Der Schakal pocht also auf sein asketisches Aussehen.

[2]) Er legt sich den berühmten Namen der Bhāradvājas bei, eines Geschlechts vedischer Weisen, von denen das sechste Buch des Rgveda herrühren soll.

[3]) Vgl. zu dieser Benennung S. 165.

„Nicht steht der Schopf der Tugend wegen,
der Freßgier wegen steht er da.
Nicht gibt es ferner Fingerzählen;
mit dir soll's aus sein, Aggika[1])."

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Auch damals war der Schakal dieser Mönch, der Rattenkönig aber war ich."

Ende der Erzählung von dem Feueranbeter.

---

130. Die Erzählung von Kosiyā.

„So wie du sprichst, so iß jetzt auch." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf ein Weib zu Sāvatthi. Dieses nämlich, die Gattin eines gläubigen, bekehrten Brāhmanen, der Laienbruder war, war von bösem Betragen und voller Fehler. Nachdem sie bei Nacht sich herumgetrieben hatte, tat sie am Tage keine Arbeit, sondern stellte sich krank und lag stöhnend da. Der Brāhmane aber fragte sie: „Was fehlt dir, Liebe?" „Winde stechen mich." „Was willst du haben?" „Vorzügliche fette und süße Sachen, Reisschleim, Reisbrei, Sesamöl u. dgl." — Alles, was sie wünschte, brachte ihr der Brāhmane herbei und er verrichtete alle Arbeiten gleich einem Sklaven. Sobald aber der Brāhmane das Haus betrat, legte sie sich nieder; wenn er es jedoch verlassen, vertrieb sie sich die Zeit mit Buhlern.

Da dachte der Brāhmane: „Es ist kein Ende abzusehen für die Winde, die sie in ihrem Leibe stechen;" und er ging eines Tages mit Wohlgerüchen, Kränzen u. dgl. nach dem Jetavana und brachte dem Meister seine Verehrung dar. Als er dann ihm zur Seite saß und gefragt wurde: „Warum sieht man dich nicht, Brāhmane?", antwortete er: „Herr, im Leibe meiner Brāhmanin sind stechende Winde. Ich suche für sie zerlassene Butter, Sesamöl und andere vorzügliche Speisen zu beschaffen. Ihr Körper ist stark und hat eine klare Hautfarbe bekommen; für die Windkrankheit aber ist kein Ende abzusehen.

---

[1]) = Feueranbeter.

Da ich sie pflegen muß, habe ich keine Zeit hierher zu kommen." Der Meister aber erkannte die Schlechtigkeit der Brāhmanin und sprach: „O Brāhmane, daß, wenn ein Weib so darniederliegt und die Krankheit nicht aufhört, das und das Heilmittel anzuwenden ist, haben dir schon in früherer Zeit Weise gesagt; weil dir aber die Kenntnis deiner früheren Existenzen entschwunden ist[1]), weißt du es nicht mehr." Und nach diesen Worten erzählte er, von jenem gebeten, folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva in einer sehr vermögenden Brāhmanenfamilie seine Wiedergeburt. Als er zu Takkasilā alle Künste erlernt, war er zu Benares ein weitberühmter Lehrer. Die jungen Edlen und die jungen Brāhmanen in den königlichen Residenzen[2]) lernten meistens bei ihm die Künste. — Ein auf dem Lande wohnender Brāhmane hatte auch bei dem Bodhisattva die drei Veden und die achtzehn Gegenstände des Wissens erlernt, hierauf zu Benares eine Familie begründet und kam Tag für Tag zwei- oder dreimal zum Bodhisattva.

Seine Brāhmanin aber war von üblem Betragen und voller Fehler. Alles war wie in der Erzählung aus der Gegenwart. Als aber jener gesagt hatte: „Aus diesem Grunde finde ich keine Gelegenheit zur Ermahnung mich einzufinden," merkte der Bodhisattva: „Die Herrin liegt da, indem sie diesen betrügt." Und indem er dachte: „Ich will ihm ein ihrer Krankheit entsprechendes Heilmittel mitteilen," sagte er: „Lieber,

---

[1]) Steinthal übersetzt: „Weil es dir beim Zusammenwerfen der Wiedergeburten entschwunden ist"; doch paßt dies nicht, denn „saṃkhepa" bedeutet in diesem Ausdrucke die Zusammenfassung.

[2]) Der Ausdruck „rājadhānīsu" ist unklar und auch in den Handschriften nicht gleichmäßig wiedergegeben. Steinthal wählt obige Übersetzung, während Chalmers sagt „from all the princely and wealthy families".

gib du von jetzt an keine wohlschmeckenden Speisen wie zerlassene Butter und Milch, sondern wirf fünf Arten von Früchten u. dgl. in Kuhurin, tue sie dann in ein neues Kupfergefäß und lasse sie den Kupfergeruch annehmen. Dann nimm einen Strick oder eine Schnur oder einen Baumzweig und sprich zu ihr: ‚Dies ist ein deiner Krankheit entsprechendes Heilmittel. Entweder du trinkst es oder du stehst auf und verrichtest deine Arbeit entsprechend dem Reisbrei, den du verzehrst.' Darauf sage diese Strophe her. Wenn sie das Heilmittel nicht trinkt, dann schlage sie mit dem Strick oder der Schnur oder dem Baumzweig ein paar Mal, packe sie an den Haaren, zerre sie hin und her und stoße sie mit den Ellenbogen. In demselben Augenblicke wird sie aufstehen und ihre Arbeit verrichten."

Jener stimmte zu mit dem Worte: „Gut" und bereitete auf die angegebene Art das Heilmittel. Dann sagte er: „Trinke diese Medizin, Liebe." „Wer hat sie dir angegeben?" „Mein Lehrer, Liebe." „Schaffe sie weg; ich werde sie nicht trinken." Der junge Brāhmane versetzte: „Nach deinem Wohlgefallen wirst du sie nicht trinken"; und er nahm den Strick und sagte: „Trinke entweder die deiner Krankheit entsprechende Medizin oder verrichte die Arbeit, die dem Reisschleim und dem Reisbrei entspricht." Darauf sprach er folgende Strophe:

„So wie du sprichst, so iss jetzt auch,
und wie dein Mahl ist, handle auch;
denn beides nicht zusammen paßt,
die Rede, Kosiyā, und das Mahl."

Nach diesen Worten fürchtete sich die Brāhmanin Kosiyā; und seitdem von dem Lehrer dies Mittel angewendet worden war, stand sie auf und verrichtete ihre

Arbeit, indem sie dachte: „Es ist mir nicht möglich diesen zu täuschen.“ Da sie ferner meinte: „Der Lehrer kennt meine Lasterhaftigkeit; ich kann von nun an derartiges nicht mehr tun,“ unterließ sie aus Ehrfurcht vor dem Lehrer ihr übles Benehmen und ward tugendhaft.

Auch jene Brāhmanin dachte: „Ich bin dem völlig Erleuchteten bekannt“ und führte aus Ehrfurcht vor dem Meister keinen schlechten Wandel mehr.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Das damalige Ehepaar war auch das jetzige Ehepaar, der Lehrer aber war ich.“

Ende der Erzählung von Kosiyā.

---

131. Die Erzählung von dem Nichtentsprechenden.

„Weil eine Gabe nicht entspricht der andern.“ Dies erzählte der Meister, da er im Veḷuvana verweilte, mit Beziehung auf Devadatta. Zu dieser Zeit nämlich nahmen die Mönche in der Lehrhalle folgendes Gespräch auf: „Freund, der undankbare Devadatta kennt nicht den Vorzug des Vollendeten.“ Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?“ Als sie antworteten: „Zu der und der,“ sprach er weiter: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, ist Devadatta undankbar, sondern auch schon früher war er undankbar.“ Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem im Reiche Magadha zu Rājagaha ein König von Magadha regierte, war der Bodhisattva dessen Großkaufmann; er besaß ein Vermögen von achthundert Millionen und hieß der Großkaufmann Saṃkha. Zu Benares war damals der Großkaufmann Piliya, der ebenfalls ein Vermögen von achthundert Millionen besaß. Diese waren gegenseitig Freunde. — Von ihnen kam

zu Benares der Großkaufmann Piliya aus irgend einem Grunde in große Not und sein ganzes Vermögen ging verloren. Als er nun arm und schutzlos geworden war, setzte er seine Hoffnung auf den Großkaufmann Saṃkha; und er nahm seine Gattin mit sich, verließ Benares, begab sich zu Fuß nach Rājagaha und ging in das Haus des Großkaufmanns Saṃkha. Als dieser ihn sah, umarmte er ihn mit den Worten: „Mein Freund ist gekommen“ und nahm ihn mit aller Ehrung auf. Nachdem er einige Tage hatte verstreichen lassen, fragte er ihn eines Tages: „Lieber, aus welchem Grunde bist du gekommen?“ „Ich bin in Not geraten, Freund; all mein Geld ist verloren. Sei mir eine Stütze!“ „Gut, Lieber, fürchte dich nicht,“ versetzte der Bodhisattva; und er ließ seine Schatzkammer öffnen und jenem vierhundert Millionen Goldes geben. Auch sein ganzes übriges Eigentum, Gewänder und Gefolge, Lebendes und Nichtlebendes, teilte er in zwei Teile und gab ihm von allem die Hälfte. Jener kehrte mit dieser Habe nach Benares zurück und nahm dort wieder seinen Aufenthalt.

Zu einer anderen Zeit kam auch der Großkaufmann Saṃkha in eine solche Not. Als er über seine Rettung nachdachte, kam ihm folgender Gedanke: „Ich habe meinem Freunde einen großen Dienst erwiesen; die Hälfte meines Vermögens habe ich ihm gegeben. Dieser wird mich nicht im Stiche lassen, wenn er mich sieht; zu ihm will ich hingehen.“ Und er nahm seine Gattin mit sich, zog zu Fuß nach Benares und sagte dort zu seiner Gattin: „Liebe, es paßt sich nicht, daß du mit mir zusammen auf der Straße gehst. Du wirst den von mir geschickten Wagen besteigen und mit großem Gefolge hinterdrein kommen. Bleibe solange hier, bis ich dir einen Wagen schicke.“ Mit diesen

Worten ließ er sie in der Halle[1]) bleiben. Er selbst ging in die Stadt hinein, begab sich in das Haus des Großkaufmanns und ließ ihm melden: „Euer Freund, der Großkaufmann Saṃkha ist aus der Stadt Rājagaha angekommen.“ Jener ließ ihn herbeirufen, indem er sagte: „Er möge kommen.“ Als er ihn sah, erhob er sich nicht von seinem Sitze noch begann er mit ihm eine liebenswürdige Unterhaltung, sondern er fragte lediglich: „Warum bist du gekommen?“ Der Bodhisattva antwortete: „Ich bin gekommen um Euch zu besuchen.“ „Wo hast du Wohnung genommen?“ „Ich habe noch keine Wohnung; ich ließ meine Hausfrau in der Halle und kam hierher.“ „Ihr könnt hier nicht wohnen. Nehmt eine Portion Speise, kocht sie irgendwo, verzehrt sie und geht dann wieder. Besuchet uns nicht mehr.“ Und er gab einem Sklaven folgenden Auftrag: „Gib meinem Freunde ein Tumba[2]) Kleienmehl und binde es in einen Zipfel seines Gewandes.“ An demselben Tage aber hatte er tausend Wagen voll roter Reiskörner durchsieben lassen und damit sein Vorratshaus gefüllt; und er, der mit einem Vermögen von vierhundert Millionen zurückgekehrt war, der undankbare Erzspitzbube, ließ seinem Freunde nur ein Tumba Kleienmehl geben!

Der Sklave ließ das Tumba Kleienmehl in einen Korb werfen und ging damit zum Bodhisattva hin. Jetzt dachte der Bodhisattva: „Dieser schlechte Mensch hat von mir ein Vermögen von vierhundert Millionen Geldes erhalten und läßt mir jetzt ein Tumba Kleienmehl geben. Soll ich es annehmen oder soll ich es

[1]) Vor dem Stadttore befand sich ein Haus, in dem die Fremden Aufenthalt nehmen konnten. Vgl. S. 406 und den Anfang des nächsten Jātaka.

[2]) Ein kleines Hohlmaß, etwa gleich einem Āḷhaka (vgl. S. 432, Anm. 2).

nicht annehmen?“ Da kam ihm folgender Gedanke: „Dieser undankbare Verräter hat wegen des Verlustes meines Vermögens das Freundschaftsverhältnis mit mir gebrochen. Wenn ich nun das von ihm geschenkte Tumba Kleienmehl wegen seiner Geringfügigkeit nicht annehme, werde auch ich die Freundschaft brechen. Blinde Toren brechen die Freundschaft, wenn sie keinen Mehrgewinn dabei erzielen. Ich aber werde durch meine Kraft mit dem von ihm geschenkten Tumba Kleienmehl das Freundschaftsverhältnis wieder aufrichten.“ Und er band das Tumba Kleienmehl in einen Zipfel seines Gewandes, stieg von dem Palaste herab und begab sich nach der Halle.

Seine Frau aber fragte ihn: „Was hast du erhalten, Edler?“ Er antwortete: „Liebe, unser Freund, der Großkaufmann Piliya hat mir ein Tumba Kleienmehl gegeben und schickt uns damit heute noch fort.“ Da sprach sie: „Edler, warum hast du dies angenommen? Ist dies etwa der Summe von vierhundert Millionen entsprechend?“ Und sie begann zu weinen. Der Bodhisattva aber entgegnete: „Liebe, weine nicht; aus Furcht die Freundschaft mit ihm zu brechen nahm ich es an, um nach meinen Kräften die Freundschaft aufrecht zu erhalten. Warum bist du bekümmert?“ Und nach diesen Worten sprach er folgende Strophe:

„Weil eine Gabe nicht entspricht der andern,
verfällt des Toren Freundschaft der Vernichtung.
Deswegen nehm' ich an das Tumba Kleie,
daß nicht vergeh' die Freundschaft jetzt auf immer.“

Aber auch nach diesen Worten weinte die Gattin des Großkaufmanns noch immer.

In diesem Augenblicke kam ein Landbausklave, den der Großkaufmann Saṃkha dem Großkaufmann Piliya geschenkt hatte, zur Türe der Halle; und als er

das Weinen der Großkaufmannsgattin hörte, ging er in die Halle hinein. Da sah er seine Herren, fiel ihnen zu Füßen, weinte, jammerte und fragte dann: „Warum seid Ihr hierher gekommen, Herr?“ Der Großkaufmann teilte ihm alles mit. Darauf tröstete sie der Landbausklave mit den Worten: „Gut, Herr; bekümmert euch nicht!“; und er führte sie in sein Haus, wusch sie mit wohlriechendem Wasser und speiste sie. Dann versammelte er die übrigen Sklaven, teilte ihnen mit, ihre Herren seien gekommen, und zeigte sie ihnen. Nach einigen Tagen nahm er alle Sklaven mit in den Hof des Königs und dort machten sie einen Tumult. Der König ließ sie rufen und fragte: „Was ist das?“ Sie erzählten ihm die ganze Begebenheit.

Als der König aber ihre Worte vernommen, ließ er die beiden Großkaufleute rufen und fragte den Großkaufmann Saṃkha: „Ist es wahr, o Großkaufmann, daß du dem Großkaufmann Piliya Geld im Betrage von vierhundert Millionen Gold gegeben hast?“ Jener antwortete: „O Großkönig, als mein Freund im Vertrauen auf mich nach Rājagaha kam, gab ich ihm nicht nur das Geld, sondern aus meinem ganzen Eigentum, dem lebenden und nichtlebenden, machte ich zwei Teile und gab ihm den gleichen Anteil.“ Darauf fragte der König den Großkaufmann Piliya: „Ist dies wahr?“ „Ja, Herr,“ antwortete dieser. „Hast du aber, als dieser im Vertrauen auf dich hierher kam, ihm irgend eine Ehrung oder Auszeichnung erwiesen?“ Jener blieb stumm. Der König fragte weiter: „Hast du aber diesem sogar nur ein Tumba Kleienmehl geschenkt und in einen Zipfel seines Gewandes tun lassen?“ Auch auf diese Worte hin blieb jener stumm.

Darauf beriet sich der König mit seinen Ministern, was zu tun sei; und er verurteilte jenen und sagte:

Geht und gebt das ganze Vermögen im Hause des roßkaufmanns Piliya dem Großkaufmann Saṃkha!“ och der Bodhisattva sprach: „O Großkönig, ich trage ein Verlangen nach dem, was einem anderen gehört; ßt mir nur das zurückgeben, was ich ihm gab.“ arauf ließ der König dem Bodhisattva sein Eigentum ırückgeben. Nachdem aber der Bodhisattva das ganze on ihm hergeschenkte Vermögen wiedererhalten hatte, egab er sich, von der Schar seiner Sklaven umgeben, ach Rājagaha und stellte seinen Besitz wieder her. nd nachdem er gute Werke wie Almosengeben u. dgl. errichtet hatte, kam er an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt tte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: Damals war der Großkaufmann Piliya Devadatta, der roßkaufmann Saṃkha aber war ich.“

Ende der Erzählung von dem Nichtentsprechenden.

---

132. Die Erzählung von den fünf wichtigen Dingen.

„Durch der Weisen Wort, durch Festigkeit und Eincht.“ Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana vereilte, mit Beziehung auf das Lehrstück von der Verckung durch Māras Töchter am Ajapāla-Feigenbaum[1]). ls nämlich der Erhabene dieses Lehrstück von Anfang s zum Schlusse

„Hell glänzend kamen sie daher,
Taṇhā, Arati und Ragā[2]);
sie aber trieb der Meister fort
so wie der Wind gefall'nes Holz“

[1]) Dies bezieht sich auf das dritte Kapitel des Māra-Saṃyutta bersetzt in „Leben des Buddha“, S. 55—58), wo diese Verchung Buddhas durch Māras Töchter geschildert ist. Der Abhnitt schließt mit der angeführten Strophe.

[2]) Auf Deutsch: Durst (Begehren), Unzufriedenheit und I

erzählt hatte, begannen die in der Lehrhalle versammelten Mönche folgendes Gespräch: „Freund, der völlig Erleuchtete hat nach Māras Töchtern, die mehrere hundert göttliche Gestalten erschufen und herbeikamen um ihn zu verführen, nicht einmal die Augen gewendet um sie anzuschauen. O wie wunderbar ist die Buddhamacht!" Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?" Als sie antworteten: „Zu der und der," sprach er: „Ihr Mönche, es ist nicht wunderbar, daß ich jetzt, nachdem ich alle Befleckung aufgegeben und die Allwissenheit erlangt habe, die Töchter Māras nicht anschaute. Ich habe nämlich auch schon in früherer Zeit, als ich nach der Erleuchtung suchte, zur Zeit der Befleckung eine geschaffene göttliche Gestalt, indem ich meine Sinnesorgane verschloß, wegen der Befleckung nicht angeblickt, sondern ich ging fort und erlangte so ein großes Reich." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, war der Bodhisattva der jüngste von hundert Brüdern. Alles ist in der Art auseinanderzusetzen, wie es oben im Takkasilā-Jātaka[1]) angeführt ist. Als aber damals die Bewohner der Stadt Takkasilā den Bodhisattva in der Halle außerhalb der Stadt aufgesucht, ihn um Übernahme des Reiches gebeten, seine Einwilligung erhalten und ihn zum König geweiht hatten, da schmückten die Bewohner der Stadt Takkasilā ihre Stadt wie eine Götterstadt und den Königspalast wie den Palast Indras. Darauf ging der Bodhisattva in die Stadt hinein, bestieg das im Königspalaste im Saale des Söllers unter dem weißen Sonnenschirm aufgestellte Edelsteinpolster und setzte sich mit der Anmut eines Götterkönigs darauf nieder. Die Minister sowie die Brāhmanen, Hausväter usw., ferner die Söhne der Edlen standen um ihn herum mit allem Schmuck geziert. Sechzehntausend Tänzerinnen, die den

[1]) Damit ist das Telapatta-Jātaka (Jātaka 96) gemeint. Vgl. S. 401—409.

Göttermädchen glichen, die sich wohl auf Tanz, Gesang und Deklamation verstanden, die voll des äußersten Liebreizes waren, führten Tänze, Gesänge und Deklamationen auf; und durch den Schall des Gesanges und der Deklamation war der Königspalast mit Geräusch erfüllt wie das Innere des Ozeans, das vom Schall der Donnerwolken widerhallt.

Da aber der Bodhisattva seinen Glanz und seine Herrlichkeit betrachtete, dachte er: „Wenn ich die erschaffene göttliche Gestalt jener Dämoninnen angeblickt hätte, wäre ich ums Leben gekommen und hätte diesen Glanz und diese Herrlichkeit nie geschaut. Dadurch daß ich aber der Ermahnung der Paccekabuddhas treu blieb, habe ich dies erreicht.“ Und als er dieses bedacht hatte, sprach er, einen begeisterten Ausruf ausstoßend, folgende Strophe:

„Durch der Weisen Wort, durch Festigkeit und Einsicht,
da ich frei von Furcht blieb, völlig unerschrocken,
so entkam ich der Dämoninnen Gewalt;
also fand ich Rettung aus der großen Not.“

Nachdem der Bodhisattva so mit dieser Strophe die Wahrheit verkündet hatte, führte er in Gerechtigkeit die Herrschaft. Er tat gute Werke wie Almosengeben u. dgl. und gelangte darauf an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Ich war zu der Zeit der Prinz, der nach Takkasilā kam und die Herrschaft erhielt.“

Ende der Erzählung von den fünf wichtigen Dingen.

133. Die Erzählung vom Feuer.

„Wo Friede herrschte.“ Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen Mönch. Dieser Mönch hatte nämlich vom Meister einen Betrachtungsstoff erhalten, war nach dem Grenzlande gezogen und verbrachte dort bei einem Dörfchen in einer Waldwohnung die Regenzeit. Als er aber noch im ersten Monate einmal Almosen sammelte, brannte seine Laubhütte ab. Betrübt darüber, daß er keine Wohnung mehr besaß, teilte er es den ihm aufwartenden Leuten mit. Diese sagten: „Gut, Herr, wir werden sogleich eine Laubhütte errichten;“ mit diesen und ähnlichen Worten aber ließen sie drei Monate verstreichen. Da jener nun keine Wohnung als Zuflucht hatte, vermochte er nicht zum Erfassen des Betrachtungsstoffes zu gelangen. Ohne auch nur einen Schimmer davon zu haben, kehrte er nach Ablauf der Regenzeit nach dem Jetavana zurück.

Hier begrüßte er den Meister und setzte sich neben ihn. Der Meister begann mit ihm ein liebenswürdiges Gespräch und fragte: „Hast du mit deinem Betrachtungsstoff Erfolg gehabt, o Mönch?“ Dieser erzählte seinen Erfolg und seinen Mißerfolg von Anfang an. Darauf sprach der Meister: „Schon in früherer Zeit erkannten sogar Tiere, was ihr Nutzen und ihr Schaden sei. Nachdem sie zur Zeit, da es vorteilhaft für sie war, an einem Orte geweilt hatten, verließen sie, als dies unvorteilhaft für sie wurde, ihren Wohnort und begaben sich anderswohin. Warum hast du nicht erkannt, was dein Vorteil und dein Nachteil war?“ Und darauf erzählte er, von jenem gebeten, folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva im Vogelgeschlechte seine Wiedergeburt. Als er zur Vernunft gekommen, gelangte er zu Ansehen und wurde der König der Vögel. In einer Waldgegend am Ufer eines Sees nahm er mit seiner Umgebung Wohnung in einem großen Baume mit weit ausgebreiteten Ästen und einer Menge von Blättern.

Viele Vögel nun, die auf den Zweigen dieses Baumes wohnten, welche er über das Wasser ausstreckte,

ließen ihre Exkremente in das Wasser fallen. In diesem See aber wohnte der Schlangenkönig Caṇḍa; dieser dachte bei sich: „Diese Vögel lassen in diesen See, in meine Wohnstätte, ihre Exkremente fallen. Wie, wenn ich jetzt aus dem Wasser Feuer emporschlagen ließe, damit den Baum verbrennen und dieselben von hier vertreiben würde?“ — Zur Nachtzeit, als alle Vögel sich versammelt und auf den Zweigen des Baumes zum Schlaf niedergelassen hatten, erhitzte er zornigen Herzens zuerst das Wasser, als wäre es in einem Ofen; zum zweiten ließ er Rauch aufsteigen und zum dritten eine Flamme emporschlagen so groß wie der Stamm einer Fächerpalme.

Als der Bodhisattva aus dem Wasser die Flamme emporsteigen sah, rief er: „He, ihr Vögel, wenn etwas vom Feuer erfaßt wird, so löscht man es mit Wasser; jetzt aber brennt das Wasser selbst. Wir können hier nicht bleiben; wir wollen anderswohin gehen!“ Und er sprach folgende Strophe:

„Wo Friede herrschte, da ist jetzt ein Feind erstanden;
in Wassersmitten fängt ein Feuer an zu brennen.
Wir dürfen nicht mehr bleiben auf dem Baum am Wasser.
Fliegt fort; was heut' noch Zuflucht war, bringt uns Gefahr.“

Nach diesen Worten flog der Bodhisattva mit den Vögeln, die seinem Worte gehorchten, auf und begab sich anderswohin. Die Vögel aber, die dem Worte des Bodhisattva nicht folgten sondern dort blieben, kamen ums Leben.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt und die Wahrheiten verkündigt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten (Am Ende der Verkündigung von den Wahrheiten aber gelangte jener Mönch zur Heilig-

keit): „Damals waren die Vögel, die den Worten des Bodhisattva folgten, die Buddhaschar, der Vogelkönig aber war ich."

Ende der Erzählung von dem Feuer.

---

134. Die Erzählung von der Rechtfertigung der Ekstase[1]).

„Das Sichbewußtsein führt zum Leid." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Bezug auf die ausführliche Beantwortung einer von ihm am Stadttore von Saṃkassa in Kürze gestellten Frage durch den Heerführer der Lehre[2]). Hier ist folgendes die Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem Brahmadatta zu Benares usw. — Als der Bodhisattva im Walde das Zeitliche segnete, sagte er: „Es gibt weder ein Sichbewußtsein noch ein Sichnichtbewußtsein usw." — Die Asketen begriffen nicht die Rede des ältesten Schülers. Da verließ der Bodhisattva den Lichtgötterbrahmahimmel und sprach, in der Luft stehend, folgende Strophe:

„Das Sichbewußtsein führt zum Leid[3]),
sich nicht bewußt sein ebenso.
Dies halte beides von dir fern;
endlos ist der Vollendung Glück."

---

[1]) Dies Jātaka, das den gleichen Stoff wie das 99. behandelt, hat diesen Titel, weil der Bodhisattva beweisen will, daß der von ihm erreichte ekstatische Zustand den beiden niederen Sphären des Sichbewußtseins und des Sichnichtbewußtseins überlegen ist.

[2]) Auch hier ist die Vorgeschichte zu ergänzen aus dem Jātaka 522; vgl. S. 415.

[3]) Wörtlich: „Diejenigen, die sich bewußt sind, sind unglücklich." Das wahre Glück beruht also nur in den obersten unkörperlichen Sphären, der Sphäre des Nichtseins und des sich weder Bewußtseins noch sich nicht Bewußtseins; vgl. „Leben des Buddha", S. 263 und 335, Anm. 127.

Nachdem der Bodhisattva so die Wahrheit erklärt nd den Vorzug seines Schülers klargestellt hatte, ehrte er in die Brahmawelt zurück. Hierauf glaubten uch die übrigen Asketen dem ältesten Schüler.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt atte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Da- als war der älteste Schüler Sāriputta, der große Brahmā ber war ich."

nde der Erzählung von der Rechtfertigung der Ekstase.

---

135. Die Erzählung von der Mondbetrachtung[1]).

„Wer Mondbetrachtung." Auch dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf die Beantwortung der Frage durch den Thera (Sāriputta) im Tore der Stadt Saṃkassa.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, wurde der Bodhisattva, als er im Walde das Zeitliche segnete, von seinen Schülern gefragt. Er antwortete: „Die Mondbetrachtung, die Sonnenbetrachtung," und wurde in Lichtgötterbrahmahimmel wiedergeboren. — Die Asketen glaubten seinem ältesten Schüler nicht. Da kam der Bodhisattva herbei und sprach, in der Luft stehend, folgende Strophe:

„Wer Mondbetrachtung, Sonnbetrachtung
durch Einsicht hat erreicht auf Erden,
der bleibt in der Ekstase Glück
und geht zum Brahmahimmel ein."

Nachdem der Bodhisattva so die Asketen belehrt

---

[1]) Mit der Mondbetrachtung und Sonnenbetrachtung sind bestimmte Grade der Ekstase gemeint, durch deren Erreichung die Wiedergeburt in der Brahmawelt verbürgt wird. — Im übrigen ist dies Jātaka nur eine Variation des vorigen.

und den Vorzug seines ältesten Schülers verkündet hatte, kehrte er in die Brahmawelt zurück.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war der älteste Schüler Sāriputta, der große Brahmā aber war ich."

Ende der Erzählung von der Mondbetrachtung.

---

136. Die Erzählung von dem Goldschwan.

„Was man erhält, damit sei man zufrieden." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf die Nonne Thullanandā[1]). — Zu Sāvatthi nämlich versorgte ein Laienbruder die Nonnengemeinde mit Knoblauch und hatte seinem Feldhüter folgende Anweisung gegeben: „Wenn die Nonnen kommen, so gib einer jeden Nonne zwei oder drei Knollen." Von da an kamen die Nonnen in sein Haus und auf sein Feld um Knoblauch zu holen.

An einem Festtage nun war in dessen Hause der Knoblauch ausgegangen. Da kam die Nonne Thullanandā mit ihrer Begleitung in sein Haus und sagte: „Lieber, wir möchten Knoblauch." Er aber erwiderte: „Ich habe keinen, Edle; der Knoblauch, der gebracht wurde, ist zu Ende gegangen. Geht auf das Feld." Darauf ging sie auf das Feld und ließ dort Knoblauch nehmen, ohne ein Maß zu kennen. — Erzürnt sprach der Feldwächter: „Wie können doch diese Nonnen, ohne ein Maß zu kennen, den Knoblauch wegnehmen?" Als die genügsamen unter den Nonnen seine Worte hörten, ärgerten auch sie sich; und als die Mönche deren Worte hörten, wurden auch sie ärgerlich. In ihrem Ärger aber teilten sie es dem Erhabenen mit.

Nachdem der Erhabene die Nonne Thullanandā getadelt, sprach er: „Ihr Mönche, ein ungenügsamer Mensch ist selbst seiner Mutter, die ihn geboren, unlieb und unangenehm. Er ist nicht im stande Unbekehrte zu bekehren oder Bekehrte noch mehr im Glauben zu bestärken,

---

[1]) Auf deutsch: die törichte Nandā.

er kann sich nicht eine ihm noch nicht zuteil gewordene Ehrung verschaffen oder eine ihm schon zuteil gewordene dauernd machen. Ein Genügsamer aber vermag Unbekehrte zu bekehren und Bekehrte noch mehr im Glauben zu bestärken; er kann sich eine ihm noch nicht zuteil gewordene Ehrung verschaffen und eine ihm schon zuteil gewordene dauernd machen.“ Nachdem er auf diese und ähnliche Weise den Mönchen die dementsprechende Lehre auseinandergesetzt hatte, sagte er: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, ist Thullanandā ungenügsam, sondern auch schon früher war sie ungenügsam.“ Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva in einer Brāhmanenfamilie seine Wiedergeburt. Als er herangewachsen war, führten ihm seine Stammesgenossen eine Gattin zu. Diese bekam drei Töchter, Nandā, Nandavatī und Sundarinandā mit Namen[1]). Nachdem sich diese verheiratet hatten, starb der Bodhisattva und wurde als ein Goldschwan wiedergeboren; er besaß aber die Kenntnis der Erinnerung an seine frühere Existenz.

Als er herangewachsen war und seine prächtige, große, mit Goldfedern bedeckte Gestalt sah, überlegte er: „Aus welcher Existenz heraus bin ich gestorben, bevor ich hierher kam?“ Da er erkannte: „Aus einer menschlichen Existenz,“ untersuchte er weiter: „Wie leben jetzt wohl meine Brāhmanin und meine Töchter?“ Da merkte er: „Sie leben kümmerlich, indem sie für andere um Lohn arbeiten;“ und er dachte: „An meinem Körper sind goldene Federn, als wären sie von gehämmertem und geschmiedetem Golde. Von jetzt an werde ich ihnen eine Feder nach der andern geben; davon werden meine Gattin und meine Töchter bequem leben.“

---

[1]) Die beiden letzten Namen, die nur eine Umschreibung von Nandā (= Freude) sind, stehen nur in einer einzigen Handschrift.

Und er flog dorthin und setzte sich auf das Ende des Dachbalkens.

Als die Brāhmanin und ihre Töchter ihn sahen, fragten sie: „Woher kommst du, Herr?“ Er antwortete: „Ich bin euer Vater. Nach meinem Tode wurde ich als ein Goldschwan wiedergeboren. Ich bin gekommen um euch zu besuchen. Von jetzt an braucht ihr nicht mehr für andere um Lohn zu arbeiten und dadurch kümmerlich euer Leben zu fristen. Ich werde euch nämlich eine meiner Federn nach der andern geben; diese verkauft und lebt damit in Bequemlichkeit.“ Und er gab ihnen eine Feder und flog fort. Auf diese Weise kam er immer wieder und gab ihnen jedesmal eine Feder; die Brāhmaninnen aber lebten sicher und bequem. Eines Tages aber sprach die Brāhmanin zu ihren Töchtern: „Ihr Lieben, schwach ist der Verstand der Tiere; einmal wird euer Vater nicht mehr hierherkommen. Wenn er jetzt wieder kommt, werden wir ihm alle seine Federn ausreißen und nehmen.“ Jene entgegneten: „Auf diese Weise wird unser Vater geplagt werden“ und gaben nicht ihre Zustimmung. In ihrer Ungenügsamkeit aber sagte die Brāhmanin, als eines Tages der Goldschwan wiederkam: „Komm doch her, Herr!“; und als er zu ihr heranflog, packte sie ihn mit beiden Händen und riß ihm alle Federn aus. Diese aber erhielten, weil sie gegen den Willen des Bodhisattva ihm mit Gewalt weggenommen worden waren, alle das Aussehen von Kranichfedern.

Der Bodhisattva breitete jetzt seine Flügel aus, konnte aber nicht fliegen. Darauf setzte sie ihn in ein großes Gefäß und ernährte ihn. Als seine Federn ihm aber wieder wuchsen, waren sie weiß. Nachdem ihm die Flügel wieder gewachsen waren, flog er weg nach seinem Wohnort und kehrte nicht mehr dorthin zurück.

Nachdem der Meister diese Erzählung aus der Vergangenheit beendigt hatte, sprach er: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, ist Thullanandā ungenügsam, sondern auch schon früher war sie ungenügsam und ging infolge ihrer Ungenügsamkeit des Goldes verlustig; jetzt aber wird sie infolge ihrer Ungenügsamkeit auch des Knoblauchs verlustig gehen. Deshalb wird sie von nun an keinen Knoblauch mehr essen dürfen und ebenso wie Thullanandā ihretwegen auch die übrigen Nonnen. Darum, wenn man auch viel erhält, muß man ein Maß kennen; wenn man aber wenig erhält, so muß man sich mit dem begnügen, wie man es erhalten; weiteres soll man nicht erstreben.“ Nach diesen Worten sprach er folgende Strophe:

„Was man erhält, damit sei man zufrieden;
die übergroße Lust von Übel ist.
Da sie den Schwanenkönig fingen,
des Goldes gingen sie verlustig.“

Nachdem der Meister dies gesagt und auf mancherlei Art seinen Tadel ausgesprochen hatte, verkündete er eine neue Lehrvorschrift, indem er sagte: „Welche Nonne noch Knoblauch ißt, die ist der Sühne schuldig“[1]). Darauf verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war die Brāhmanin diese Thullanandā, ihre drei Töchter sind jetzt ihre drei Schwestern, der Goldschwankönig aber war ich.“

Ende der Erzählung von dem Goldschwan.

---

137. Die Erzählung von der Katze.

„Wo eine Katze etwas kriegt.“ Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Bezug auf die Lehrvorschrift wegen der Kāṇāmutter[2]). Zu Sāvatthi nämlich lebte eine Laienschwester namens Kāṇāmutter, nur bekannt durch ihre Tochter[3]); sie war bekehrt und eine edle

---

[1]) Vgl. S. 85, wo auch eine neue Vorschrift in dieser Form gegeben wird.

[2]) Auf deutsch: die Mutter der Einäugigen.

[3]) D. h. sie war nur unter dem Namen „Mutter der Einäugigen“ bekannt.

Schülerin. Diese gab ihre Tochter Kāṇā einem Manne von gleichem Range in einem Dörfchen zur Frau. — Kāṇā besuchte einmal aus irgend einem Grunde das Haus ihrer Mutter. Nach einigen Tagen schickte ihr Gemahl einen Boten: „Kāṇā soll kommen; ich wünsche, daß Kāṇā kommt.“ Als Kāṇā die Worte des Boten vernommen, fragte sie ihre Mutter: „Mutter, soll ich gehen?“ Die Kāṇāmutter erwiderte: „Warum sollst du, nachdem du so lange Zeit hier verweilt, nicht befriedigten Herzens gehen?“ Und sie backte Kuchen.

In diesem Augenblicke kam ein Mönch auf seinem Almosengange in ihr Haus. Die Laienschwester ließ ihn Platz nehmen und gab ihm einen Kuchen, der seine Almosenschale füllte. Als er das Haus verließ, teilte er es einem andern mit, dem sie ebensoviel gab. Auch dieser sagte es einem andern, als er aus dem Hause herauskam, usw., bis sie vier Leuten Kuchen gegeben hatte. Dabei nahmen aber die Kuchen, wie sie dieselben bereitet hatte, ein Ende und für Kāṇā kam das Weggehen nicht zu stande. Darauf schickte ihr Gemahl einen zweiten und einen dritten Boten. Als er den dritten schickte, fügte er die Meldung bei: „Wenn Kāṇā nicht zurückkehrt, werde ich eine andre zur Frau nehmen.“ Dreimal aber kam ihr Weggehen auf diese Weise nicht zu stande. Darauf führte Kāṇās Gemahl eine andre Gattin heim. Als Kāṇā diese Begebenheit vernahm, stand sie auf und weinte.

Als der Meister von dieser Begebenheit Kunde erhielt, kleidete er sich zur Vormittagszeit an, nahm Almosenschale und Obergewand und begab sich nach dem Hause der Kāṇāmutter. Nachdem er sich auf einem hergerichteten Sitze niedergelassen, fragte er die Kāṇāmutter: „Warum weint diese Einäugige?“ Als er vernahm: „Aus dem und dem Grunde,“ tröstete er die Kāṇāmutter und verkündigte ihr die Lehre; darauf erhob er sich von seinem Sitze und kehrte in das Kloster zurück. — Es wurde aber unter der Mönchsgemeinde bekannt, daß die vier Mönche dreimal die Kuchen, so viele ihrer zubereitet waren, genommen und jene so am Weggehen gehindert hätten. Eines Tages nun begannen die Mönche in der Lehrhalle folgendes Gespräch: „Freund, dadurch daß die vier Mönche dreimal den von der Kāṇāmutter gebackenen Kuchen verzehrten und so die Einäugige am Weggehen hinderten, wurde die

große Laienschwester[1]) in großes Leid versetzt, indem infolge davon ihre Tochter von ihrem Gatten verstoßen wurde." Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Unterhaltung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?" Als ihm geantwortet wurde: „Zu der und der," sprach er: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, haben diese vier Mönche das Eigentum der Kāṇāmutter verzehrt und ihr dadurch Kummer bereitet, sondern auch früher schon bereiteten sie ihr Kummer." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva in einer Steinmetzfamilie seine Wiedergeburt; und als er herangewachsen war, war er sehr erfahren in seiner Kunst. — Im Reiche Kāsi aber war in einem Flecken ein sehr vermögender Großkaufmann. Er hatte vierhundert Millionen Goldes versteckt. Als aber dessen Gattin starb, wurde sie durch ihre Geldliebe so beherrscht, daß sie als eine über dem Gelde lebende Maus ihre Wiedergeburt nahm. Allmählich nahm so diese ganze Familie ein Ende und starb aus. Auch das Dorf ging zugrunde und wurde verödet.

An der Stelle aber, wo früher das Dorf gestanden, brach der Bodhisattva Steine und bearbeitete sie. Als nun die Maus, wenn sie ihr Futter suchte, immer wieder den Bodhisattva sah, wurde sie von Liebe zu ihm erfüllt und dachte: „Ich besitze viel Geld; wenn man es nicht benützt, wird es zugrunde gehen. Ich will mich mit ihm zusammentun und so das Geld verzehren." Und eines Tages faßte sie ein Kahāpaṇa mit den Zähnen und ging zum Bodhisattva hin. Als dieser sie sah, redete er sie freundlich an und sprach: „Liebe, warum kommst du mit einem Kahāpaṇa zu mir?" Sie antwortete: „Lieber, nimm dies und verzehre es; bringe

[1]) Dies ist ein Ehrenname für verdiente Anhängerinnen Buddhas. Besonders wird er von Visākhā gebraucht; vgl. oben S. 68, Anm. 4.

aber auch mir Fleisch dafür.“ Er gab mit dem Worte „Gut“ seine Zustimmung, ging mit dem Kahāpaṇa nach Hause und kaufte für ein Māsaka [1]) Fleisch; dies brachte er zu ihr und gab es ihr. Sie nahm es, ging damit in ihre Wohnung und verzehrte es nach Belieben. Von da an gab sie dem Bodhisattva Tag für Tag ein Kahāpaṇa und er brachte ihr dafür Fleisch.

Eines Tages aber wurde die Maus von einer Katze gefangen. Darauf sprach sie zu ihr: „Liebe, töte mich nicht.“ „Warum?“, antwortete die andere, „ich bin hungrig und möchte Fleisch fressen. Ich muß dich unbedingt töten.“ Die Maus versetzte: „Wie aber, möchtest du nur an einem Tage Fleisch fressen oder beständig?“ „Wenn ich es bekomme, möchte ich beständig Fleisch fressen.“ „Wenn es sich so verhält, werde ich dir beständig Fleisch verschaffen; nur lasse mich los.“ Die Katze aber ließ sie los mit den Worten: „Sei also eifrig!“ — Von da an machte die Maus von dem ihr gebrachten Fleisch zwei Teile; den einen gab sie der Katze, den andern fraß sie selbst.

Eines Tages aber fing sie wieder eine andre Katze und auch diese überredete sie durch dasselbe Mittel sie loszulassen. Von da an machte sie drei Teile, die sie verzehrten. Wiederum fing sie eine andre Katze und auch diese überredete sie ebenso sie freizugeben. Von da an machte sie vier Teile, von denen sie sich nährten. Noch eine andre Katze fing sie und diese mußte von ihr durch dasselbe Mittel überredet werden sie loszulassen. Von da an machte sie von dem Fleische fünf Teile, die die einzelnen fraßen.

Da sie selbst aber nur den fünften Teil verzehrte, wurde sie durch Nahrungsmangel bedrückt; sie wurde

---

[1]) Das Māsaka ist eine kleinere Münze; vgl. S. 359, Anm. 3.

mager und nahm ab an Fleisch und Blut. Als der Bodhisattva sie sah, fragte er: „Liebe, warum bist du abgemagert?“ Und da sie antwortete: „Aus dem und dem Grunde,“ sprach er: „Warum hast du mir dies die ganze Zeit über nicht gesagt? Ich weiß schon, was dabei zu tun ist.“ Nachdem er sie so getröstet, machte er eine Höhlung in einem Stein, der aus reinem Kristall bestand, brachte ihn herbei und sagte: „Liebe, gehe in diese Höhlung hinein und schelte alle, die kommen, mit groben Worten!“ Sie begab sich in die Höhlung und legte sich nieder.

Darauf kam die eine Katze und sprach: „Gib mir Fleisch!“ Die Maus aber schalt sie: „Holla, du Spitzbubenkatze, warum soll ich dir Fleisch bringen? Friß das Fleisch deiner Kinder!“ Die Katze, die nicht merkte, daß die Maus in der Kristallhöhlung lag, dachte in ihrem Zorne: „Ich werde die Maus packen;“ und sie sprang mit Gewalt auf und stieß mit ihrer Brust an die Kristallhöhlung. Da barst ihre Brust auseinander und ihre Augen traten aus ihren Höhlen. So mußte sie hier sterben und fiel zur Seite an eine verborgene Stelle. Auf dieselbe Weise kam auch die zweite und die dritte, kurz alle vier Katzen ums Leben.

Von da an war die Maus von Gefahren befreit und gab dem Bodhisattva täglich zwei oder drei Kahāpaṇas. So schenkte sie allmählich dem Bodhisattva das ganze Geld. Die beiden aber blieben zeitlebens in unveränderter Freundschaft und gelangten dann an den Ort ihrer Verdienste.

Nachdem der Meister diese Begebenheit aus der Vergangenheit erzählt hatte, sprach er, der völlig Erleuchtete, folgende Strophe:

„Wo eine Katze etwas kriegt,
kommt auch die zweite gleich dazu,

die dritte und die vierte auch;
so ging es bei den Katzen hier,
die durch den Stein ihr Ende fanden."

Nachdem der Meister so die Wahrheit verkündet hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: Damals waren die vier Katzen die vier Mönche, die Maus war die Kāṇāmutter; der Steinmetz aber, der die Edelsteine bearbeitete, war ich."

Ende der Erzählung von der Katze.

---

138. Die Erzählung von der Eidechse.

„Was tust du mit den Flechten, Tor?" Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen Heuchler. Diese Erzählung aus der Gegenwart gleicht der oben angeführten[1]).

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva im Eidechsengeschlecht seine Wiedergeburt. Damals wohnte ein Asket, der die fünf Erkenntnisse besaß, der stark war in der Askese, bei einem Grenzdorfe in einer Waldgegend in einer Laubhütte. Die Dorfbewohner ehrten den Asketen sehr und warteten ihm auf. Der Bodhisattva wohnte in einem Ameisenhügel am Ende von dessen Wandelgang. Während er aber da wohnte, besuchte er Tag für Tag zwei oder drei Mal den Asketen und hörte bei ihm Worte voll Wahrheit und voll Nutzens; dann grüßte er ihn und kehrte nach seinem Wohnort zurück.

Zu einer andern Zeit aber verabschiedete sich der Asket von den Dorfbewohnern und zog fort; und nachdem dieser tugendreiche Asket fortgezogen war, kam ein anderer, falscher Asket und nahm seine Wohnung in der Einsiedelei. Der Bodhisattva meinte, auch dieser

---

[1]) Damit ist wohl das Jātaka 128 gemeint; vgl. S. 487.

sei tugendhaft, und ging in derselben Weise wie vorher zu ihm hin.

Eines Tages nun zur Zeit der Hitze entstand ein unzeitiger Regensturm und die Ameisen[1]) verließen ihre Ameisenhügel. Um sie zu fressen kamen die Eidechsen hervor. Da gingen die Dorfbewohner heraus und fingen viele Eidechsen; darauf bereiteten sie das Fleisch der Eidechsen mit Fettstoffen sauer und süß zu und gaben dem Asketen davon. Als der Asket das Eidechsenfleisch verzehrt hatte, fragte er, von der Lust nach Wohlgeschmack gefesselt: „Dies Fleisch schmeckt sehr angenehm; von wem ist dies Fleisch?" Da er hörte, es sei Eidechsenfleisch, dachte er: „Zu mir kommt eine große Eidechse; diese will ich töten und ihr Fleisch verzehren." Darauf ließ er einen Kochtopf sowie zerlassene Butter, Salz usw. herbeibringen und beiseite stellen; er selbst setzte sich, einen Hammer unter seinem Gewande verborgen haltend, an der Tür der Laubhütte nieder, als ob er ganz ruhig wäre, und wartete auf die Ankunft des Bodhisattva.

Der Bodhisattva verließ, um zur Abendzeit zu dem Asketen hinzugehen, seine Wohnung und begab sich zu ihm; da gewahrte er die Veränderung in dessen Gesichtsausdruck und dachte: „Der Asket ist nicht wie sonst. An den anderen Tagen saß er da mit dem Anschein des Niedersitzens; heute aber, da er mich anschaut, blickt er mich mit bösen Augen an. Ich werde ihn auf die Probe stellen." Darauf stellte er sich in die Windrichtung des Asketen; da witterte er den Geruch von Eidechsenfleisch und dachte bei sich: „Dieser falsche Asket wird heute Eidechsenfleisch gegessen haben; von Lust nach dessen Wohlgeschmack gefesselt

[1]) Eigentlich „die Mücken".

wird er vorhaben mich, wenn ich zu ihm herankomme, mit einem Hammer zu erschlagen, mein Fleisch zu kochen und zu verzehren.“ Und er ging nicht in seine Nähe, sondern kehrte wieder um. Als der Asket bemerkte, daß der Bodhisattva nicht herankam, dachte er: „Dieser wird gemerkt haben, daß ich ihn töten will, und darum kommt er nicht heran. Aber auch wenn er nicht herankommt, wie gäbe es eine Rettung für ihn?“ Und er hob seinen Hammer empor und warf ihn nach jenem. Er traf ihn aber nur an der Schwanzspitze.

Rasch lief nun der Bodhisattva in seinen Ameisenhaufen hinein, streckte zu einer andern Öffnung[1]) seinen Kopf heraus und sagte: „Holla, du falscher Flechtenträger[2]), ich kam zu dir, weil ich meinte, du seiest tugendhaft; jetzt aber habe ich deine Falschheit erkannt. Was tut ein solch großer Räuber wie du mit der Mönchsausstattung?“ Und um ihn zu tadeln sprach er folgende Strophe[3]):

„Was sollen dir die Flechten, Tor,
was tust du mit dem Fellgewand?
Im Innern bist du sündbefleckt,
nach außen zeigst du heilig dich.“

Nachdem so der Bodhisattva den falschen Asketen beschämt hatte, kehrte er in seinen Ameisenhügel zurück. Auch der falsche Asket verließ diesen Ort.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war der falsche Asket dieser Heuchler, der frühere tugendhafte Asket war Sāriputta, die Eidechse aber war ich.“

Ende der Erzählung von der Eidechse.

---

[1]) Nämlich als derjenigen, durch die er in den Ameisenhaufen hineingeschlüpft war. Vielleicht heißt es auch nur: zu einer Öffnung.

[2]) Die Haarflechten sind das Abzeichen der vorbuddhistischen Asketen.

[3]) Vers 394 des Dhammapadam.

139. Die Erzählung von dem doppelten Schaden.

„Durchbohrt die Augen, Kleid verloren.“ Dies erzählte der Meister, da er im Veḷuvana verweilte, mit Beziehung auf Devadatta. Damals nämlich hatten die Mönche in der Lehrhalle folgendes Gespräch begonnen: „Freund, gleichwie ein Scheit von einem Scheiterhaufen, das an beiden Enden angebrannt und in der Mitte von Unrat befleckt ist, weder im Walde seinen Zweck als Holz erfüllt noch im Dorfe, ebenso ist auch Devadatta, der, nachdem er in dieser zum Heile führenden Lehre Mönch geworden, in doppelter Beziehung gefallen, in doppelter Beziehung außenstehend geworden ist, seines Laienvorteils verlustig gegangen und erfüllt nicht seinen Mönchsberuf.“ Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?“ Als man antwortete: „Zu der und der,“ sprach der Meister: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, ist Devadatta in doppelter Beziehung in Unglück gefallen, sondern auch schon früher fiel er in Unglück.“ Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva als eine Baumgottheit seine Wiedergeburt. Damals wohnten in einem Dörfchen Angelfischer. Ein Angelfischer nun ging mit seiner Angel in Begleitung seines kleinen Sohnes an einem Teiche, wo Angelfischer gewöhnlich Fische fingen, da und dorthin und warf seine Angel aus. Die Angel blieb an einem vom Wasser bedeckten Baumstumpf hängen. Da der Angelfischer sie nicht herausziehen konnte, dachte er: „Diese Angel wird an einem großen Fische hängen geblieben sein. Ich werde mein Söhnchen zu seiner Mutter schicken und sie mit den Nachbarn einen Streit anfangen lassen[1]); auf diese Weise wird niemand davon

[1]) Zu dem Zwecke, daß seine Genossen ihre Aufmerksamkeit auf den Streit richten und er so allein die Beute davonträgt.

einen Teil erwarten.“ Und er sprach zu seinem Sohne: „Gehe, mein Sohn, und melde der Mutter, daß wir einen großen Fisch gefangen haben; sie soll mit den Nachbarn einen Streit anfangen.“ Mit diesen Worten schickte er seinen Sohn fort. Da er aber die Angel nicht herausziehen konnte, legte er aus Furcht, die Schnur möchte zerreißen, sein Obergewand auf den Boden und stieg in das Wasser hinein. Während er jedoch hier in seinem Verlangen den Fisch zu erbeuten nach dem Fische suchte, stieß er an den Baumstumpf im Wasser, so daß seine beiden Augen durchbohrt wurden. Sein Gewand aber, das er auf den Boden gelegt hatte, nahm ihm ein Dieb weg. Wahnsinnig vor Schmerz drückte jener die Hand auf die Augen, stieg aus dem Wasser und suchte zitternd nach seinem Gewande.

Seine Gattin aber wollte einen Streit erregen, damit niemand Anteil an dem Fange erwartete. Darum schmückte sie sich an einem Ohre mit einem Palmenblatt, beschmierte ein Auge mit Ruß von ihrem Kochtopf und ging mit einem Hunde auf dem Arm in das Nachbarhaus. Da sprach eine Freundin zu ihr: „In einem Ohre hast du ein Palmenblatt als Schmuck, das eine Auge hast du beschmiert und gehst von Haus zu Haus, indem du einen Hund wie einen lieben Sohn auf dem Arme trägst. Bist du denn verrückt geworden?“ Jene antwortete: „Ich bin nicht verrückt; du aber fährst mich ohne Grund an und schmähst mich. Ich werde jetzt zum Dorfvorsteher gehen und dich in eine Strafe von acht Kahāpaṇas[1]) nehmen lassen.“ Nachdem sie so

[1]) Chalmers macht zu dieser Stelle die Bemerkung, daß hier ebenso wie im Jātaka 137 nur kupferne Kahāpaṇas gemeint sein können, statt, wie gewöhnlich, goldene. Für unsre Stelle trifft dies wohl zu (vgl. dazu auch S. 23, Anm. 3), nicht aber auf das

den Streit erregt, gingen sie beide zu dem Dorfvorsteher hin. Als hier der Streit untersucht wurde, fiel auf ihr Haupt allein die Strafe. Darauf band man sie und begann sie zu schlagen mit den Worten: „Zahle die Strafe!“

Als die Baumgottheit dies ihr Geschick im Dorfe und das Unglück ihres Mannes im Walde bemerkte, sagte sie, im Geäste des Baumes stehend: „He, Mann, deine Arbeit ist verloren im Wasser wie auf dem Lande; in beiden Beziehungen bist du geschädigt.“ Und darauf sprach sie folgende Strophe:

„Durchbohrt die Augen, Kleid verloren,
zur Straf' verdammt im Freundeshaus;
die Arbeit beider ist verloren
wie in dem Wasser so am Land.“

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war der Angelfischer Devadatta, die Baumgottheit aber war ich.“

Ende der Erzählung von dem doppelten Schaden.

---

140. Die Erzählung von der Krähe.

„Beständig ist ihr Herz erschreckt.“ Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen, der gegen seine Verwandten wohltätig war. Die Erzählung aus der Gegenwart wird im zwölften Buche im Bhaddasāla-Jātaka [1]) berichtet werden.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva im Krähengeschlechte seine Wieder-

---

137. Jātaka, wo doch von den vergrabenen 400 Millionen die Rede ist.

[1]) Dies ist das 465. Jātaka; bei Fausböll Bd. IV, S. 144–157. Auch im 7. und 22. Jātaka wird darauf verwiesen.

geburt. Eines Tages nun ging der Hauspriester des Königs, nachdem er außerhalb der Stadt im Flusse gebadet hatte, mit Parfüms besprengt, mit einem Kranze geschmückt und mit herrlichen Gewändern angetan in die Stadt hinein. Auf dem Torbogen des Stadttores saßen zwei Krähen. Die eine von ihnen sprach zur andern: „Freund, ich werde auf das Haupt dieses Brāhmanen meine Exkremente fallen lassen.“ Die andre versetzte: „Möge dir dies nicht gefallen! Dieser Brāhmane ist ein Herr und mit Herrenleuten ist eine Feindschaft etwas Böses. In seinem Zorne könnte er alle Krähen vernichten.“ „Ich kann aber nicht anders.“ „Man wird es ja sehen,“ erwiderte die zweite Krähe und flog davon. — Als nun der Brāhmane gerade unter dem Torbogen war, ließ die Krähe auf sein Haupt ihren Kot fallen, wie wenn sie eine Guirlande herunterließe. Der Brāhmane wurde zornig und faßte Haß gegen die Krähen.

Zu dieser Zeite hatte eine um Lohn Reis zerstampfende Sklavin den Reis an der Haustüre in der Sonne ausgebreitet und gab darauf acht; als sie aber so dasaß, fiel sie in Schlaf. Ein langhaariger Bock aber, der ihre Ermüdung wahrnahm, kam herbei und fraß vom Reis. Als sie erwachte und ihn sah, verjagte sie ihn. Der Bock kam ein zweites und ein drittes Mal wieder, als sie schlief, und fraß vom Reis. Als jene ihn zum dritten Male fortgejagt hatte, dachte sie: „Dieser wird, wenn er immer wieder davon frißt, noch die Hälfte des ganzen Reises verzehren. Daraus wird mir ein großer Schaden erwachsen. Jetzt will ich bewirken, daß er nicht wieder kommt.“ Und sie nahm eine Fackel und setzte sich nieder, als ob sie schliefe. Als nun der Bock zum Fressen kam, sprang sie auf und schlug den Bock mit der Fackel. Seine Haare fingen Feuer. Als sein Körper brannte, lief er rasch davon um das Feuer

auszulöschen und wälzte seinen Körper in einer Heuhütte herum, die in der Nähe eines Elefantenhauses stand. Das Gras fing an zu brennen und die aufsteigenden Flammen ergriffen das Elefantenhaus. Da aber das Elefantenhaus brannte, gerieten auch die Rücken der Elefanten in Brand und viele Elefanten trugen Wunden an ihren Körpern davon. — Die Ärzte konnten die Elefanten nicht gesund machen und teilten dies dem Könige mit. Darauf sprach der König zu seinem Hauspriester: „O Lehrer, die Elefantenärzte vermögen nicht die Elefanten zu heilen; kennst du nicht vielleicht ein Heilmittel?“ „Ich kenne eines, o Großkönig,“ erwiderte er. „Was muß man nehmen?“ „Krähenfett, o Großkönig.“ Darauf sagte der König: „Tötet also die Krähen und bringt ihr Fett herbei!“

Von da an wurden die Krähen getötet; da man aber kein Fett bei ihnen vorfand, warf man sie allenthalben auf einen Haufen. So kamen die Krähen in große Lebensgefahr. — Damals weilte der Bodhisattva in einem großen Leichenfeldgehölze, umgeben von achtzigtausend Krähen. Da kam eine Krähe herbei und meldete dem Bodhisattva die entstandene Lebensgefahr. Er dachte: „Außer mir ist niemand imstande die Lebensgefahr wieder zu beseitigen, in der meine Anverwandten schweben. Ich werde sie beseitigen.“ Darauf stellte er sich die zehn Vollkommenheiten vor Augen[1]), machte die Betätigung der Liebe zu seiner Führerin, sprang mit einem Satz in die Höhe und flog durch ein geöffnetes großes Fenster in den Palast, wo er unter den Thron des Königs schlüpfte. Ein Mann wollte ihn ergreifen; der König aber, der auf seinem Throne saß, hielt ihn davon ab mit den Worten: „Packe ihn nicht.“

[1]) Vgl. die ähnliche Stelle im 22. Jātaka, der Erzählung vom Hunde, S. 103 f.

Nachdem das große Wesen sich einen Augenblick wieder erholt hatte, stellte er sich die Betätigung der Liebe vor Augen, kam unter dem Thronsessel hervor und sprach zum Könige: „O Großkönig, für einen König ziemt es sich, die Regierung zu führen ohne auf Gunst u. dgl.[1]) Rücksicht zu nehmen; und was man tun muß, das soll man alles mit Aufmerksamkeit und Überlegung tun. Ferner soll man nur das tun, dessen Ausführung einen Erfolg mit sich bringt, und nichts anderes; und wenn Könige etwas tun, dessen Ausführung keinen Erfolg mit sich bringt, so entsteht daraus für viel Volks eine große Not, die zur Todesangst führt. Der Hauspriester hat in seinem Hasse die Unwahrheit gesprochen; die Krähen haben nämlich gar kein Fett."

Als der König dies hörte, war er darüber sehr befriedigt; und er ließ dem Bodhisattva einen herrlichen goldenen Stuhl geben, ihn unter den Flügeln mit hundertmal und tausendmal geläuterten Ölen bestreichen, ihm auf goldener Platte eine eines Königs würdige treffliche Speise geben und ließ ihn Wasser trinken. Darauf sprach er zu dem großen Wesen, das glücklich war und frei von Angst: „Weiser, du sagst, die Krähen haben kein Fett. Aus welchem Grunde haben sie kein Fett?" Der Bodhisattva machte aus der ganzen Auseinandersetzung über die Ursache hiervon einen einzigen Ruf[2]) und sprach, die Wahrheit erklärend, folgende Strophe:

„Beständig ist ihr Herz erschreckt;
die ganze Welt stellt ihnen nach.
Deshalb besitzen sie kein Fett,
die Krähen, unsre Anverwandten."

---

[1]) Mit Gunst u. dgl. sind die vier üblen Wege gemeint; vgl. S. 104, Anm. 1.

[2]) d. h. er faßte die Erklärung in einer Strophe zusammen.

Nachdem das große Wesen diesen Grund klargelegt hatte, belehrte es den König mit folgenden Worten: „O Großkönig, ein König darf ohne Aufmerksamkeit und ohne Überlegung nichts tun.“ Hierüber befriedigt ehrte der König den Bodhisattva durch das Anerbieten mit ihm zu regieren[1]). Der Bodhisattva aber gab dem Könige die Herrschaft zurück, befestigte ihn in den fünf Geboten und erbat für alle Geschöpfe Schonung ihres Lebens. Nachdem der König die Lehrunterweisung vernommen, gewährte er allen Geschöpfen Schonung ihres Lebens und ließ für die Krähen beständig Speise bereithalten. Tag für Tag wurde ein Ammana[2]) Reis gekocht, mit verschiedenen Arten des Wohlgeschmacks versehen und den Krähen zum Geschenk gegeben; dem Bodhisattva aber wurde nur Königsspeise gereicht.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war der König von Benares Ānanda, der Krähenkönig aber war ich.“

Ende der Erzählung von der Krähe.

---

141. Die Erzählung von der Riesen-eidechse[3]).

„Wer mit den Bösen gern verkehrt.“ Dies erzählte der Meister, da er im Veḷuvana verweilte, mit Beziehung

---

[1]) Ich nehme hier Fausbölls Emendation an, der vorschlägt, statt des überlieferten „Bodhisattassa rajjena“ zu lesen „Bodhisattaṃ sarajjena“.

[2]) Ein Ammana ist ein ziemlich großes Hohlmaß; es umfaßte 11 Doṇas zu 4 Āḷhakas (S. 432, Anm. 2).

[3]) Es sind dieselben Tiere gemeint wie im 137. Jātaka, nämlich die Iguanas. Doch ist dort in der Übersetzung nur das Wort „Eidechse“ gebraucht, weil es dort auf die Größe nicht ankommt.

auf einen verräterischen Mönch. Die Erzählung aus der Gegenwart gleicht der im Mahilāmukha-Jātaka[1]).

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva im Geschlechte der Rieseneidechsen seine Wiedergeburt. Als er herangewachsen war, nahm er seinen Aufenthalt am Ufer des Flusses in einer großen Höhle, umgeben von einigen hundert Rieseneidechsen. — Sein Sohn, eine junge Eidechse, hatte mit einem Chamäleon Freundschaft geschlossen. In Eintracht lebte er mit ihm zusammen und legte sich öfters auf dasselbe in der Absicht es zu umarmen.

Man meldete aber dem Eidechsenkönig, daß sein Sohn mit dem Chamäleon vertraut sei. Der Eidechsenkönig ließ sein Söhnchen rufen und sprach zu ihm: „Mein Sohn, am unrechten Orte schenkst du Vertrauen. Die Chamäleone nämlich sind niedrige Geschöpfe; mit ihnen darf man keine Vertrautheit pflegen. Wenn du mit ihm vertraut bleibst, wird durch dies Chamäleon dieser ganze Eidechsenstamm zugrunde gehen. Pflege von jetzt an keine Freundschaft mit ihm.“ Jener aber tat es doch. Als nun der Bodhisattva trotz seines wiederholten Redens die Freundschaft seines Sohnes mit dem Chamäleon nicht hindern konnte, dachte er: „Jetzt wird uns durch das Chamäleon Leid widerfahren; wenn es so weit ist, muß man den Weg zur Flucht bereit halten.“ Und er ließ auf einer Seite einen geheimen Ausgang machen.

Sein Sohn aber wurde allmählich groß an Körper, das Chamäleon jedoch blieb so wie vorher. Der andre nun legte sich immer wieder auf das Chamäleon in der Absicht es zu umarmen und es war, wie wenn eine Bergspitze das Chamäleon bedeckte. Als dies so ge-

[1]) Dies ist das 26. Jātaka; übersetzt oben S. 116—120.

plagt wurde, dachte es: „Wenn dieser mich noch einige wenige Tage so umarmt, so lebe ich nicht mehr; ich werde mich mit einem Jäger zusammentun und dies Eidechsengeschlecht vernichten."

Als nun eines Tages im Sommer eine Regenwolke sich entlud, kamen die Ameisen aus ihrem Ameisenhaufen hervor[1]). Darauf verließen allenthalben die Rieseneidechsen ihre Wohnungen und verzehrten die Ameisen. Ein Eidechsenjäger aber nahm, um die Eidechsenhöhle zu zerstören, einen Spaten und ging mit seinen Hunden in den Wald. Als das Chamäleon ihn sah, dachte es: „Heute werde ich meinen Wunsch erfüllen;" und es kam herzu, legte sich unweit von ihm hin und fragte: „He, Mann, warum wandelst du im Walde umher?" Er antwortete: „Um Eidechsen zu fangen." Darauf sagte das Chamäleon: „Ich kenne den Aufenthaltsort einiger hundert Rieseneidechsen; nimm Feuer und Stroh mit und komme!" Und es führte ihn dorthin und sprach: „Wirf an dieser Stelle das Stroh hin, stecke es in Brand und erzeuge dadurch Rauch; stelle außerdem deine Hunde auf allen Seiten auf, nimm selbst einen großen Hammer, triff damit alle herauskommenden Eidechsen, töte sie und mache einen Haufen davon!" Nachdem es so gesagt, dachte es: „Heute werde ich den Rücken meines Feindes sehen;" und es legte sich an einem Orte hin, den Kopf in die Höhe haltend.

Darauf machte der Jäger von dem Stroh einen Rauch. Der Rauch drang in die Höhle. Die Eidechsen, vom Rauch geblendet und von Todesfurcht erfüllt, begannen herauszukommen und davonzulaufen; der Jäger aber traf alle, die herauskamen, und tötete sie. Die

[1]) Vgl. die ganz gleiche Schilderung S. 515.

aber seiner Hand entkamen, packten die Hunde. So stürzten die Eidechsen in großes Unglück. — Der Bodhisattva aber merkte, daß durch das Chamäleon diese Not verursacht sei, und dachte sich: „Mit schlechten Menschen darf man keine Freundschaft haben; durch Böse nämlich entsteht kein Glück. So ist durch das eine böse Chamäleon über so viele Eidechsen Verderben gekommen.“ Und indem er durch den geheimen Ausgang davonlief, sprach er folgende Strophe:

„Wer mit den Bösen gern verkehrt,
dem geht es nicht beständig gut;
wie das Chamäleon die Echsen,
er selbst sich ins Verderben stürzt.“

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war das Chamäleon Devadatta, der Sohn des Bodhisattva, das ungehorsame Rieseneidechsenjunge, war der verräterische Mönch, der Rieseneidechsenkönig aber war ich.“

Ende der Erzählung von der Rieseneidechse.

---

142. Die Erzählung von dem Schakal.

„Dies ist ja schwer bei dir zu merken.“ Dies erzählte der Meister, da er im Veḷuvana verweilte, mit Beziehung auf die Versuche Devadattas ihn zu töten. — Als in der Lehrhalle der Meister die Unterhaltung der Mönche vernommen hatte, sprach er: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, ist Devadatta bemüht mich zu töten, sondern auch früher schon war er dazu bemüht; er konnte mich aber nicht töten, sondern geriet selbst dadurch in Not.“ Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva im Schakalgeschlechte seine Wiedergeburt. Er wurde der Schakalkönig und verweilte,

von einer Schakalschar umgeben, in einem Leichenfeldgehölz. — Zu der Zeit war zu Rājagaha ein Fest. Die Leute tranken sehr viel Branntwein; es war nämlich ein Branntweinfest. Bei dieser Gelegenheit nun ließ eine große Menge von Spitzbuben viel Branntwein und Fleisch holen; geschmückt und geziert sangen sie, tranken Branntwein und aßen Fleisch. Noch während der ersten Nachtwache ging ihnen das Fleisch aus; Branntwein dagegen war noch viel vorhanden. Da sagte einer: „Gib mir ein Stück Fleisch," erhielt aber zur Antwort: „Das Fleisch ist zu Ende gegangen; es ist keines mehr da." Darauf sprach er: „Solange ich da bin, gibt es keinen Mangel an Fleisch;" denn er dachte: „Ich will auf dem Leichenfelde die Schakale, die um das Fleisch der Toten zu verzehren dorthin kommen, töten und ihr Fleisch holen." Und er nahm einen Hammer, verließ die Stadt durch die Öffnung des Abzugskanals, begab sich nach dem Leichenfelde und legte sich, den Hammer festhaltend, ausgestreckt hin wie ein Toter.

In diesem Augenblicke kam der Bodhisattva, von seiner Schakalschar umgeben, dorthin. Als er ihn sah, merkte er, daß es kein Toter sei. Er dachte aber: „Ich will mich noch genauer vergewissern," und ging in die Windrichtung von jenem; da witterte er den Hauch seines Körpers. Als er nun mit Sicherheit erkannt hatte, daß jener kein Toter sei, dachte er: „Ich will ihn beschämen und dadurch zum Weggehen bewegen;" und er ging hin und begann in die Spitze des Hammers zu beißen. Der Spitzbube ließ den Hammer nicht los, sondern faßte ihn fester, ohne den Herankommenden anzusehen. Da ging der Bodhisattva zurück und sagte: „He, Mann, wenn du tot wärest, würdest du den Hammer nicht fester fassen, da ich ihn wegziehen wollte. Darum ist es schwer zu merken, ob du

tot oder lebendig bist.“ Und nach diesen Worten sprach er folgende Strophe:

„Dies ist ja schwer bei dir zu merken,
warum du liegst, als wärst du tot;
obwohl man an dem Hammer zieht,
läßt deine Hand ihn doch nicht los.“

Nach diesen Worten dachte der Spitzbube: „Jener weiß, daß ich nicht tot bin;“ und er stand auf und warf den Hammer nach ihm. Der Wurf mißglückte. Da rief der Spitzbube: „Geh, jetzt habe ich dich verfehlt.“ Der Bodhisattva aber drehte sich um und sagte: „He, Mann, mich hast du verfehlt; die acht großen Höllen und die sechzehn kleinen Höllen[1]) aber verfehlst du nicht!“ Nach diesen Worten entfernte er sich. Der Spitzbube aber verließ das Leichenfeld, wusch sich an der Umzäunung[2]) und kehrte auf demselben Wege, den er gekommen, in die Stadt zurück.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war der Spitzbube Devadatta, der Schakalkönig aber war ich.“

Ende der Erzählung von dem Schakal.

---

143. Die Erzählung von dem Aufleuchten.

„Verspritzt ist jetzt dir dein Gehirn.“ Dies erzählte der Meister, da er im Veḷuvana verweilte, mit Beziehung darauf, daß Devadatta sich auf dem Geierskopf das Buddhawesen anmaßte[3]). Als nämlich Devadatta die Fähigkeit

---

[1]) Die Zahl der kleinen Höllen wird oft viel höher, bis 136, angegeben.

[2]) Denn durch den Besuch des Leichenfeldes ist er natürlich unrein geworden.

[3]) Vgl. die Schilderung in „Leben des Buddha“, S. 184 ff.

ur Ekstase verloren und Ehre und Ansehen eingebüßt atte, dachte er; „Dies ist ein Mittel“ und erbat vom Meister die fünf Wünsche[1]). Als er sie nicht gewährt bekam, nahm er fünfhundert Mönche, Gefährten der beiden hervorragendsten Schüler[2]), die erst vor kurzem die Welt verlassen hatten und noch unerfahren waren in Lehre und Disziplin, mit sich nach dem Geierskopf, spaltete so die Gemeinde und übte die Leitung der getrennten, abgesonderten Gemeinde aus. — Als der Meister merkte, daß die Einsicht dieser Mönche zur Reife gelangt sei, schickte er seine zwei hervorragendsten Schüler hin. Als Devadatta sie sah, erklärte er befriedigten Herzens während der Nacht die Lehre. Dann dachte er: „Ich will die Buddhaanmut zeigen;“ und er nahm das Buddhabenehmen an und sprach: „Frei von Müdigkeit und Trägheit, lieber Sāriputta, ist die Mönchsgemeinde; erstrahlen soll für diese Mönche die Erklärung der Lehre. Mein Rücken aber ist ermattet; ich will ihn ausstrecken.“ Nach diesen Worten schlief er ein. — Die beiden hervorragendsten Schüler aber erklärten den Mönchen die Lehre, belehrten sie über die Früchte der Wege[3]) und kehrten darauf mit ihnen allen nach dem Veḷuvana zurück.

Als aber Kokālika[4]) das Kloster leer sah, ging er zu Devadatta hin und sagte zu ihm: „Freund Devadatta, die beiden hervorragendsten Schüler haben dein Gefolge zerstört und sind weggegangen, nachdem sie das Kloster leer gemacht. Warum schläfst du aber auch?“ Darauf zog er ihm das Obergewand weg und stieß ihn, wie wenn er in einen Wall einen Pfahl einrammen würde[5]), mit der Ferse auf die Brust. Sofort strömte jenem Blut aus dem Munde und von da an war er krank[6]).

Der Meister fragte den Thera: „Sāriputta, was tat Devadatta, da ihr kamt?“ „Herr, als Devadatta uns sah, wollte er die Buddhaanmut zeigen, nahm das Buddha-

[1]) Diese fünf Wünsche sind S. 61, Anm. 4 angeführt.

[2]) Die hervorragendsten Schüler sind Sāriputta und Mogallāna.

[3]) Nämlich der vier Wege zum Nirvāna; vgl. S. 6, Anm. 1.

[4]) Der bedeutendste Anhänger Devadattas; vgl. S. 448, Anm. 3.

[5]) Der Sinn der Stelle scheint dieser von Chalmers angegebene zu sein; der Wortlaut steht aber nicht fest, da die Handschriften weit auseinander gehen.

[6]) Nach andrer Überlieferung fand Devadatta damals infolge des Blutsturzes seinen Tod.

benehmen an und stürzte dadurch in großes Verderbeu.“ Darauf sprach der Meister: „Nicht nur jetzt, o Sāriputta, ist Devadatta, da er mich nachahmte, in das Verderben gestürzt, sondern auch früher schon ging es ihm so.“ Und auf die Bitte des Thera erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, war der Bodhisattva ein Mähnenlöwe und wohnte in der Gegend des Himālaya in der Goldhöhle. Eines Tages ging er aus der Goldhöhle heraus, reckte sich, schaute nach den vier Himmelsgegenden, stieß das Löwengebrüll aus und suchte sich Nahrung. Er tötete einen großen Büffel und verzehrte sein Fleisch; dann stieg er in einen Teich, füllte seinen Leib mit edelsteinfarbigem Wasser und ging darauf wieder nach seiner Höhle zu. Hier sah ein Schakal, der sich Nahrung suchte, plötzlich den Löwen; da er ihm nicht mehr entrinnen konnte, fiel er dem Löwen zu Füßen und blieb liegen. Als der Löwe ihn fragte: „Was willst du, Schakal?“, erwiderte er: „Gebieter, ich will deine Füße verehren.“ Der Löwe entgegnete: „Gut, komme und warte mir auf; ich werde dir vortreffliches Fleisch zu fressen geben;“ und er nahm den Schakal mit nach der Goldhöhle.

Von da an fraß der Schakal, was der Löwe übrig ließ, und nach kurzer Zeit bekam er einen dicken Körper. Als nun eines Tages der Löwe in der Höhle lag, sprach er zu ihm: „Gehe, Schakal, stelle dich auf den Gipfel des Berges und wähle dir von den am Fuße des Berges wandelnden Elefanten, Pferden, Büffeln und dergleichen ein Tier aus, dessen Fleisch du fressen willst. Dann komme zu mir und sage: ‚Das und das Fleisch möchte ich fressen,‘ verehre mich und sprich: ‚Leuchte auf, Gebieter!‘ Ich werde dann dies Tier töten, sein Fleisch verzehren und dir auch davon geben.‘ — Der Schakal stieg auf den Gipfel des Berges, sah

sich die verschiedenen Tiere an und teilte, nachdem er in die Goldhöhle zurückgekehrt war, dem Löwen mit, wessen Fleisch er fressen wolle; darauf fiel er ihm zu Füßen und sprach: „Leuchte auf, Gebieter!“ Der Löwe sprang schnell auf und brachte das Tier ums Leben, auch wenn es ein brünstiger, starker Elefant war; dann verzehrte er das treffliche Fleisch und gab dem Schakal auch davon. Der Schakal aber fraß Fleisch, bis sein Bauch gefüllt war; dann ging er in die Höhle und schlief.

Als nun die Zeit verging, wurde folgender Wunsch immer stärker in ihm: „Auch ich bin ein Vierfüßler; warum lasse ich mich Tag für Tag von anderen ernähren? Von jetzt an will ich selbst Elefanten und andere Tiere erlegen und ihr Fleich fressen. Auch der Löwe, der König der Tiere, tötet die Elefanten nur kraft des Spruches: ‚Leuchte auf, Gebieter!‘ Ich werde mich vom Löwen ebenso anreden lassen: ‚Leuchte auf, Schakal;‘ dann werde auch ich einen starken Elefanten töten und sein Fleisch fressen.“ Und er ging zu dem Löwen hin und sprach: „Gebieter, ich fresse schon lange das Fleisch der starken Elefanten, die Ihr getötet. Auch ich möchte einen Elefanten erlegen, sein Fleisch fressen und dann in der Goldhöhle an der Stelle mich niederlegen, wo Ihr liegt. Ihr aber sucht Euch einen am Fuße des Berges herumwandelnden starken Elefanten aus, kommt zu mir und sagt: ‚Leuchte auf, Schakal!‘ Seid doch nicht so neidisch!“ Der Löwe aber antwortete ihm: „O Schakal, nur das Löwengeschlecht besitzt die Fähigkeit einen Elefanten zu töten; einen Schakal aber, der imstande wäre einen Elefanten zu erlegen und sein Fleisch zu fressen, gibt es nicht auf der Welt. Möge dir dies nicht gefallen! Bleibe nur bei dem Verzehren der von mir getöteten starken Elefanten.“

Jener aber wollte trotz dieser Worte nicht nachgeben, sondern bat immer wieder.

Als der Löwe ihn nicht mehr zurückhalten konnte, willigte er ein, indem er sagte: „Komme also an meinen Aufenthaltsort und lege dich nieder.“ Nachdem er den Schakal in der Goldhöhle sich hatte niederlegen lassen, sah er am Fuße des Berges einen starken, brünstigen Elefanten; und er kam an die Türe der Höhle und sprach: „Leuchte auf, Schakal!“ Der Schakal ging aus der Goldhöhle heraus, reckte sich, schaute nach den vier Himmelsgegenden, brüllte dreimal und wollte dem brünstigen, starken Elefanten auf seine Stirngeschwulst springen; er verfehlte ihn aber und fiel ihm zu Füßen. Der Elefant hob den rechten Fuß auf und trat auf seinen Kopf; dadurch wurden seine Kopfknochen vollständig zermalmt. Darauf scharrte der Elefant den Körper des Schakals mit seinem Fuße zusammen, machte einen Haufen daraus und ließ seinen Mist darauf fallen; dann stieß er einen Ton aus wie von einer Muscheltrompete und ging in den Wald zurück.

Als der Bodhisattva diese Begebenheit bemerkte, sagte er: „Jetzt leuchte auf, Schakal!“ Und darauf sprach er folgende Strophe:

„Verspritzt ist jetzt dir dein Gehirn,
zerspalten ist dein Schädel dir,
gebrochen alle Rippen sind;
fürwahr, du leuchtest heute auf.“

Nachdem der Bodhisattva diese Strophe gesprochen, verlebte er den Rest seines Lebens und gelangte hierauf an den Ort seiner Bestimmung.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war der Schakal Devadatta, der Löwe aber war ich.“

Ende der Erzählung vom Aufleuchten.

144. Die Erzählung von dem Schwanze.

„Viel ist dies, du unweiser Leiderzeuger.“ Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf die falsche Askese der Ājīvika-Mönche[1]). Damals nämlich betätigten Ājīvika-Mönche hinter dem Jetavana in mancherlei Art falsche Askese[2]). Als aber sehr viele Mönche sahen, wie diese mit Knien sich abmühten, sich in der Luft hin und her schwenken ließen, auf Dornen ruhten, fünffach sich abtöteten[3]) und sonstige falsche Sonderaskese trieben, fragten sie den Erhabenen: „Gibt es wohl, Herr, durch diese falsche Askese eine Förderung?“ Der Meister antwortete: „Durch eine derartige falsche Askese, ihr Mönche, gibt es keinen Nutzen und keine Förderung. In früherer Zeit meinten Weise, durch eine derartige Askese werde ihnen ein Nutzen oder eine Förderung erwachsen, und nahmen deshalb Feuer und gingen in den Wald. Als sie aber keinerlei Förderung infolge des Feueropfers u. dgl. bemerkten, löschten sie das Feuer mit Wasser aus und betrieben ernstlich die Meditation. Dadurch erreichten sie die Erkenntnisse und die Vollendungen und gelangten hierauf in die Brahmawelt.“ Nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva in einer Brāhmanenfamilie des Nordens seine Wiedergeburt. Am Tage seiner Geburt nahmen seine Eltern Feuer und hoben es auf. Als er sechzehn Jahre alt war, sprachen sie zu ihm: „Sohn, wir haben am Tage deiner Geburt Feuer genommen. Wenn du das häusliche Leben führen willst, so erlerne die drei Veden; wenn du aber in die Brahmawelt gelangen willst, so nimm das Feuer, gehe in den Wald

[1]) Über diese nackten Asketen vgl. S. 213, Anm. 1.

[2]) Diese verschiedenen Arten der Askese sind im 12. Sutta des Majjhima-Nikāya angeführt; übersetzt u. a. in „Leben des Buddha“, S. 45 ff.

[3]) Chalmers übersetzt „scorching themselves whith five fires“; doch entspricht dies nicht der gewöhnlichen Auffassung von tapas = Askese.

und unterhalte es dort. So wirst du dem großen Brähma gefallen und die Brahmawelt erreichen." Der Sohn erwiderte: „Mich verlangt nicht nach der Häuslichkeit;" und er nahm das Feuer, ging in den Wald, erbaute sich eine Einsiedelei und blieb im Walde, das Feuer besorgend.

Als er eines Tages in einem Nachbardörfchen ein Rind zum Geschenk erhielt, führte er dies Rind nach seiner Einsiedelei und dachte: „Ich werde den erhabenen Agni[1]) Rindfleisch verzehren lassen." Da kam ihm folgender Gedanke: „Hier ist kein Salz; der erhabene Agni wird Ungesalzenes nicht essen können. Ich will vom Dorfe Salz holen und dem erhabenen Agni ein gesalzenes Gericht zu essen geben." Darauf band er das Rind dort an und ging in das Dorf um Salz zu holen. Als er sich dorthin entfernt hatte, kamen sehr viele Jäger an diesen Ort; als sie das Rind saen, schlachteten sie es, kochten das Fleisch und verzehrten es. Den Schwanz, die Unterschenkel und das Fell warfen sie dort weg und gingen mit dem übrig gebliebenen Fleisch fort.

Als der Brähmane zurückkehrte und nur den Schwanz usw. sah, dachte er: „Dieser erhabene Agni ist nicht einmal imstande sein Eigentum zu beschützen; wie wird er da mich beschützen können? Dieser Agni muß eine nutzlose Existenz haben; von ihm aus kommt kein Heil und keine Förderung." Und da er den Gefallen an der Unterhaltung des Feuers verloren, sagte er: „Holla, erhabener Agni, wenn du dein Eigentum nicht beschützen kannst, wie wirst du da mich beschützen können? Es gibt kein Fleisch mehr; sei mit

---

[1]) Agni, pā. Aggi, ist der Gott des Feuers, der durch Unterhalten des heiligen Feuers verehrt wird.

diesem zufrieden!“ Damit warf er den Schwanz usw. in das Feuer und sprach folgende Strophe:

„Viel ist dies, du unweiser Wesenkenner[1]),
daß wir dich mit dem Schwanze nur verehren.
Obwohl du Fleisch verdienst, gibt's heut' kein Fleisch mehr;
sei dafür, Herr, mit diesem Schwanz zufrieden.“

Nach diesen Worten löschte das große Wesen das Feuer mit Wasser aus und betätigte die Weltflucht der Weisen. Dadurch erreichte er die Vollkommenheit und die Erkenntnisse und gelangte in die Brahmawelt.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Der Asket, der das Feuer auslöschte, war ich zu der Zeit.“

Ende der Erzählung vom Schwanze.

---

145. Die Erzählung von Rādha.

„Du weißt nicht, Rādha, wieviel wohl.“ Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf die Verlockung durch die frühere Frau. Die Begebenheit aus der Gegenwart wird im Indriya-Jātaka[2]) erzählt werden. — Der Meister aber sprach zu dem Mönche: „O Mönch, das weibliche Geschlecht ist unbehütbar; auch wenn man eine Wache dazustellt, kann man es nicht bewachen. Auch in früherer Zeit konntest du es nicht bewachen, obwohl du eine Wache dazu stelltest; wie willst du es jetzt bewachen?“ Nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva als ein Papagei seine Wiedergeburt. Im Reiche Kāsi hielt ein Brāhmane den Bodhisattva und dessen jüngsten Bruder an Kindesstatt und

---

[1]) Ein Beiname des Agni.

[2]) Dies ist das 423. Jātaka; bei Fausböll Bd. III, S. 461—469.

zog sie auf. Von ihnen hatte der Bodhisattva den Namen Poṭṭhapāda[1]); der andre hieß Rādha. — Die Gattin dieses Brāhmanen aber führte einen schlechten Wandel und war lasterhaft. Als er nun eines Geschäftes wegen einmal wegging, sagte er zu den beiden Brüdern: „Ihr Lieben, wenn eure Mutter, die Brāhmanin, schlechten Wandel führt, so haltet sie zurück.“ Der Bodhisattva entgegnete: „Gut, Vater; wenn wir sie zurückhalten können, so wollen wir sie zurückhalten; wenn wir es nicht können, werden wir schweigen.“ Nachdem so der Brāhmane seine Gattin den Papageien anbefohlen hatte, reiste er seines Geschäftes wegen fort.

Von dem Tage seiner Abreise aber begann die Brāhmanin zu sündigen und der Kommenden und Gehenden war kein Ende. Als Rādha ihr Tun bemerkte, sprach er zum Bodhisattva: „Brüderchen, unser Vater ging fort mit den Worten: ‚Wenn eure Mutter schlechten Wandel führt, so haltet sie zurück.‘ Jetzt aber führt sie einen schlechten Wandel; wollen wir sie also davon zurückhalten!“ Der Bodhisattva aber erwiderte: „Lieber, du sprichst so infolge deiner Unklugheit und deiner Torheit. Ein Weib nämlich kann man nicht bewachen, auch wenn man es aufhebt und bei sich trägt. Was man aber nicht tun kann, das soll man nicht tun.“ Und nach diesen Worten sprach er folgende Strophe:

„Du weißt nicht, Rādha, wieviel wohl
bis Mitternacht noch nicht gekommen[2]).
Du redest Unvernünftiges;
nicht liebt dies Weib mehr ihren Mann.“

Nachdem er Rādha diese Ermahnung gegeben, ließ er ihn nicht mehr mit der Brāhmanin reden; diese

[1]) Dies ist auch der Name eines Monats.

[2]) d. h. auch zur Mitternachtszeit hört das Ein- und Ausgehen der Liebhaber noch nicht auf.

aber tat, bis der Brāhmane zurückkehrte, wie ihr beliebte.

Als der Brāhmane zurückkehrte, fragte er Poṭṭhapāda: „Mein Sohn, wie war deine Mutter?“ Darauf erzählte der Bodhisattva dem Brāhmanen alles, wie es sich zugetragen hatte; und nachdem er hinzugefügt: „Was tust du, Vater, mit einer lasterhaften Frau?“, schloß er mit den Worten: „Vater, nachdem wir die Schuld der Mutter berichtet, können wir nicht mehr hier bleiben.“ Darauf verehrte er die Füße des Brāhmanen, flog mit Rādha zusammen in die Höhe und begab sich in den Wald.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verkündigte er die Wahrheiten; am Ende der Verkündigung der Wahrheiten aber gelangte der unzufriedene Mönch zur Frucht der Bekehrung. „Damals aber waren der Brāhmane und die Brāhmanin dieselben zwei Leute wie jetzt, Rādha war Ānanda, Poṭṭhapāda aber war ich.“

Ende der Erzählung von Rādha.

---

146. Die Erzählung von der Krähe.

„Schon müd' sind unsre Kinnbacken.“ Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf eine große Anzahl alter Mönche. Diese waren nämlich in ihrer Laienzeit wohlhabende, reiche Gutsbesitzer zu Sāvatthi, miteinander befreundet und taten gute Werke. Als sie die Predigt des Meisters vernahmen, dachten sie: „Wir sind hochbetagt; was soll uns das Leben im Hause? Wir wollen bei dem Meister in der herrlichen Buddhalehre Mönch werden und dem Leiden ein Ende machen.“ Und sie übergaben ihr ganzes Vermögen ihren Söhnen, Töchtern und anderen Verwandten, verließen die Schar ihrer Verwandten, die Tränen im Antlitz hatten, baten den Meister um Aufnahme in den Mönchsstand und wurden Mönche. Nachdem sie aber Mönche geworden, führten sie kein dem Mönchsstand entsprechendes Asketenleben und

erlernten wegen ihres Alters auch nicht die Lehre; sie erbauten sich vielmehr, als wenn sie trotz ihrem Mönchsleben noch im Laienstande lebten, an der Grenze des Klosters Laubhütten und lebten einzeln. Auch wenn sie Almosen sammelten, gingen sie nicht anderswohin, sondern nur in das Haus ihrer Söhne und Frauen und speisten daselbst.

Die frühere Frau von einem unter ihnen war die Aufwärterin aller dieser alten Theras. Daher nahmen auch die übrigen die von ihnen geholte Speise mit in deren Haus, wo sie sich niedersetzten und ihr Mahl verzehrten; sie aber gab ihnen würzige Sauce dazu, soviel sie aufgehoben hatte. Diese Frau aber wurde von einer Krankheit ergriffen und starb. Da gingen diese alten Mönche in das Kloster, faßten sich gegenseitig um den Hals und klagten: „Die Laienschwester, die uns den süßen Wohlgeschmack spendete, ist gestorben!" So standen sie am Ende des Klosters und weinten. — Von allen Seiten kamen die Mönche zusammen, die diesen Laut vernommen, und fragten: „Freunde, warum weint ihr?" Sie antworteten: „Die frühere Frau unsres Freundes ist gestorben, die süßen Wohlgeschmack spendete. Sie war gar sehr eine Hilfe für uns. Woher sollen wir jetzt etwas derartiges erhalten? Aus diesem Grunde weinen wir."

Als aber die Mönche die Veränderung bei ihnen wahrgenommen hatten, begannen sie in der Lehrhalle folgendes Gespräch: „Freund, aus diesem Grunde haben sich die hochbetagten Theras gegenseitig um den Hals gefaßt und stehen weinend am Ende des Klosters." Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?" Als geantwortet wurde: „Zu der und der," sprach er: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, weinen diese beständig über den Tod dieser Frau; auch früher schon, als sie im Krähengeschlechte wiedergeboren waren, haben sie, da sie dieselbe tot im Meere sahen, sich abgemüht das Wasser des Meeres auszuschöpfen und so dieselbe herauszuholen und wurden durch Weise am Leben erhalten". Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisatta seine Wiedergeburt als eine Gottheit im Meere. Es ging aber ein Krähenmännchen, um sich

Futter zu suchen, mit seiner Gattin, dem Krähenweibchen, nach dem Ufer des Meeres. Zu dieser Zeit hatten die Leute am Ufer des Meeres mit Milch, Reisbrei, Fischen, Fleisch, Branntwein u. dgl. den Nāgas[1]) ein Opfer dargebracht und hatten sich dann entfernt. Als das Krähenmännchen an die Opferstätte kam und die Milch und die übrigen Speisen bemerkte, verzehrte er mit dem Krähenweibchen die Milch, den Reisbrei, Fische, Fleisch usw. und trank dazu viel Branntwein. Vom Branntwein berauscht dachten die beiden: „Wir wollen uns auf dem Meere ergehen," setzten sich an das Ende des Gestades und begannen zu baden. Da kam eine Welle, faßte das Krähenweibchen und führte es in das Meer. Ein Fisch fraß ihr Fleisch auf und schlang es hinunter. Das Krähenmännchen aber weinte und klagte: „Meine Gattin ist gestorben!"

Da versammelten sich viele Krähen, als sie seine Klagelaute hörten, und fragten: „Warum weinst du?" Als sie vernahmen, ihre Freundin sei, als sie am Rande des Gestades badete, von einer Welle fortgerissen worden, schrien sie alle zusammen und weinten auch. Da kam ihnen folgender Gedanke: „Was vermag denn dies Meereswasser gegen uns? Wir wollen das Wasser ausschöpfen, das Meer leer machen und unsre Freundin herausholen." Und sie füllten immer von neuem ihren Schnabel und spieen das Wasser wieder aus. Da aber ihre Kehlen durch das Salzwasser trocken wurden, erhoben sie sich allmählich, begaben sich auf das feste Land und ruhten aus. Als nun ihre Kinnbacken ermüdet, ihre Schnäbel ausgetrocknet und ihre Augen gerötet

[1]) Die Nāgas sind göttliche Schlangenwesen mit meist drei oder noch mehr Köpfen. Sie sind den Menschen feind; doch wurden einige durch Buddha bekehrt. Vgl. die schöne Stelle in „Leben des Buddha", S. 63.

waren, sagten sie schlaftrunken zueinander: „He, wir nehmen das Meerwasser und lassen es außen hinfallen; die Stelle aber, wo wir es hernehmen, wird wieder voll von Wasser. Wir werden das Meer nicht leer machen können.“ Und darauf sprachen sie folgende Strophe:

„Schon müd' sind unsre Kinnbacken
und ausgetrocknet ist der Mund.
Wir mühen uns und können's nicht,
denn voll bleibt doch der Ozean.“

Nach diesen Worten aber plapperten alle Krähen: „Dies Krähenweibchen hatte einen so schönen Schnabel, so runde Augen, eine solch schöne Gestalt, eine so süße Stimme! Durch dies räuberische Meer ist sie uns verloren gegangen.“ Als sie aber das Meer so anplapperten, zeigte ihnen die Gottheit eine Schreckensgestalt und verjagte sie damit. So wurden sie gerettet.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war das Krähenweibchen diese frühere Frau, das Krähenmännchen war der hochbetagte Thera, die übrigen Krähen waren die anderen alten Mönche, die Meeresgottheit aber war ich.“

Ende der Erzählung von der Krähe.

---

147. Die Erzählung von der Rosenfarbe.

„Nicht dies schmerzt mich; das andre quält.“ Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf einen unzufriedenen Mönch. Dieser nämlich antwortete auf die Frage des Erhabenen: „Ist es wahr, Mönch, daß du unzufrieden bist?“ „Ja, es ist wahr.“ Darauf fragte Buddha weiter: „Durch wen bist du unzufrieden geworden?“ und jener erwiderte: „Durch meine frühere Frau. Süßen Wohlgeschmack, Herr, spendet diese

Frau[1]); ich kann nicht ohne sie leben.“ Darauf sprach der Meister zu ihm: „Dies Weib, o Mönch, bewirkt deine Schädigung. Schon in früherer Zeit wurdest du ihretwegen an einen Pfahl gespießt; da du nur über sie jammertest, wurdest du nach deinem Tode in der Hölle wiedergeboren. Warum verlangst du wieder nach ihr?“ Nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, war der Bodhisattva eine in der Luft wohnende Gottheit. Nun fand zu Benares das große Nachtfest des Monats Kattika statt. Man hatte die Stadt wie eine Götterstadt geschmückt und alle Leute waren mit der Festfeier beschäftigt. — Ein Mann aber, der im Elend lebte, besaß nur ein einziges ganzes Gewänderpaar. Dieses nun ließ er sauber waschen und walken, so daß es hundert und tausend Falten erhielt; so hob er es auf. Seine Gattin aber sprach zu ihm: „Herr, ich wünsche ein safflorfarbenes Untergewand und Obergewand anzuziehen und an deinem Halse hängend die Kattikanacht herumzuwandeln.“ Er antwortete: „Liebe, woher sollen wir Armen Safflor nehmen? Ziehe ein reines Kleid an und feiere so das Fest.“ „Wenn ich kein safflorfarbenes Kleid erhalte, werde ich mich nicht an dem Feste ergehen; nimm dir eine andre Frau und feiere es mit ihr.“ „Liebe, warum quälst du mich? Woher sollen wir Safflor nehmen?“ „Herr, wenn ein Mann etwas wünscht, was ist dann unmöglich? Gibt es nicht viel Safflor im Schatze des Königs?“ „Liebe, dieser Ort gleicht einem von Dämonen besessenen Lotosteiche. Stark ist die Wache; ich kann nicht dorthin gelangen. Möge dir dies nicht gefallen; sei zufrieden mit dem,

[1]) Im Texte steht hier derselbe Ausdruck wie an der entsprechenden Stelle des vorhergehenden Jātaka; hier scheint das Wort jedoch im allgemeinen Sinne gebraucht zu sein.

was du bekommst.“ „Herr, wenn es bei Nacht dunkel ist, gibt es für einen Mann keinen Ort, an den er nicht gelangen könnte.“

Als sie immer wieder so sagte, gab er infolge seiner sinnlichen Begierde ihrem Willen nach und tröstete sie mit den Worten: „Gut, Liebe; bekümmere dich nicht!“ Und er setzte bei Nacht sein Leben aufs Spiel, ging aus der Stadt hinaus und begab sich nach dem Safflorhause des Königs, wo er den Zaun durchbrach und in das Innere des Hauses gelangte. Als aber die Wächter das Geräusch am Zaune hörten, dachten sie: „Ein Dieb!“ Und sie umringten ihn, packten ihn, schalten ihn, schlugen und banden ihn. Als der Morgen tagte, brachten sie ihn zum Könige. Der König sprach: „Gehet und spießet ihn an einen Pfahl!“ Darauf banden sie ihm die Arme auf den Rücken, ließen die Verkündigungstrommel schlagen und zogen zur Stadt hinaus; dann spießten sie ihn an einen Pfahl. Heftige Schmerzen entstanden; Krähen setzten sich auf sein Haupt und hackten ihm mit ihren einer Speerspitze gleichenden Schnäbeln in die Augen. Er aber gab auf solche Schmerzen nicht acht, sondern erinnerte sich nur an seine Frau; und indem er bei sich dachte: „Ich kann jetzt nicht mit ihr, die ein ganzes, rosenfarbenes Gewand angetan und ihr Armepaar um meinen Hals geschlungen hätte, zusammen die Kattikanacht feiern,“ sprach er folgende Strophe:

„Nicht dies schmerzt mich; das andre quält:
Nicht daß die Krähe mich zerhackt,
doch daß mein Weib im Rosenkleid
das Vollmondfest nicht feiern kann.“

Indem er so wegen eines Weibes klagte, starb er und wurde in der Hölle wiedergeboren.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Das damalige Ehepaar war das jetzige Ehepaar; die Luftgottheit aber, die in der Luft stehend diese Begebenheit offenbarte[1]), war ich."

Ende der Erzählung von der Rosenfarbe.

---

148. Die Erzählung von dem Schakal.

„Nicht noch einmal, nicht abermals." Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf die Unterdrückung der Begierden. Zu Sāvatthi nämlich hatten fünfhundert Freunde, sehr wohlhabende Großkaufmannssöhne, die Predigt des Meisters gehört, der Lehre ihr Herz geschenkt und waren Mönche geworden. Sie wohnten in dem Jetavana, das mit auf die Spitze gestellten Millionen belegt war[2]). Eines Tages aber entstand in ihnen zur Mitternachtszeit eine durch sinnliche Begierde hervorgerufene Vorstellung. Sie wurden unzufrieden und bekamen Lust den von ihnen aufgegebenen Begierden sich wieder zu widmen.

Unmittelbar nach Mitternacht aber erhob der Meister die Fackel seiner Allwissenheit um zu sehen, welches Verlangen die Mönche im Jetavana jetzt erfülle; und indem er ihre Gedanken betrachtete, merkte er, daß im Innern dieser Mönche eine Vorstellung der Lust und der Begierde entstanden sei. Wie aber eine Frau, die nur einen Sohn hat, ihren Sohn, oder wie ein Mann, der nur ein Auge hat, sein Auge, so behütet der Meister seine Schüler; und wenn zu irgend einer Zeit, am Vormittag oder zu andrer Zeit, Begierden dieselben befallen, so läßt er diese Begierden nicht sich weiter entwickeln, sondern er unterdrückt sie zu der nämlichen Zeit. Darum kam ihm folgender Gedanke: „Dies ist so, wie wenn Räuber in die Stadt eines weltbeherrschenden Königs geraten wären. Jetzt werde ich ihnen eine Lehrunterweisung geben, die Begierden in ihnen

---

[1]) Merkwürdigerweise steht davon im Jātaka selbst nichts.

[2]) Dies ist die wörtliche Bedeutung des Wortes „antokoṭisanthāre". Es wird damit hingewiesen auf die Überlieferung, wie Anāthapiṇḍika das Jetavana kaufte; vgl. „Leben des Buddha", S. 147.

vernichten und sie zur Heiligkeit führen." Und er verließ sein von Wohlgerüchen duftendes Gemach und rief, indem er mit süßer Stimme „Ānanda" sagte, den ehrwürdigen Thera Ānanda, den Schatzmeister der Lehre. Der Thera kam mit den Worten: „Was, Herr?" herbei, begrüßte ihn und blieb stehen. Der Meister sprach zu ihm: „Ānanda, laß alle Mönche, soviele in dem Kloster, das mit auf die Spitze gestellten Millionen belegt ist, sich aufhalten, in dem duftenden Gemache sich versammeln." Er dachte sich nämlich: „Wenn ich nur diese fünfhundert Mönche rufen lassen werde, so werden sie denken: ‚Der Meister hat erkannt, daß in unserm Innern Begierden aufgestiegen sind,' und werden, aufgeregt wie sie sind, die Lehrunterweisung nicht verstehen können." Darum sagte er: „Laß alle sich versammeln."

Der Thera versetzte: „Gut, Herr;" und er nahm einen Schlüssel, ging von einer Zelle zur andern, ließ alle Mönche in dem duftenden Gemache zusammenkommen und richtete den Buddhasitz her. Der Meister kreuzte seine Füße, richtete seinen Körper gerade in die Höhe, dem Berge Sineru gleich, der auf felsigem Boden steht, und setzte sich nieder auf dem hergerichteten Buddhasitze, indem er sechsfarbige Buddhastrahlen gleich Guirlandenpaaren entsandte. Diese Strahlen spalteten sich alle in der Größe von Platten, von Baldachinen und vom Innern von Pagoden und fuhren wie Blitze zum Himmel hinauf. Es war, wie wenn die Sonne strahlend aufginge und in das Innere des Meeres dränge. Die Mönchsgemeinde aber begrüßte den Meister, zeigte ihre ehrfurchtsvolle Gesinnung und ließ sich im Kreise nieder, wie wenn sie ein Zelt aus roten Stoffen herumlegen würde[1]).

Jetzt ließ der Meister seine Brahmastimme ertönen und sprach zu den Mönchen: „Ihr Mönche, es ziemt nicht für einen Mönch die Betrachtung der Lust, die Betrachtung des Hasses, die Betrachtung der Verletzung, diese drei Unheilsbetrachtungen zu betätigen. Es ziemt nicht zu meinen, eine im Innern aufsteigende Begierde sei geringfügig. Eine Begierde nämlich gleicht einem Feinde. Einen unbedeutenden Feind aber gibt es nicht; denn wenn er Gelegenheit erlangt, bringt er Verderben. Ebenso bringt auch eine klein scheinende Begierde, wenn sie aufsteigt und Gelegenheit erhält zu wachsen, großes Verderben mit

[1]) Zu diesem von der gelbroten Farbe der Mönchsgewänder hergenommenen Vergleiche vgl. S. 33.

sich. Die sinnliche Begierde nämlich gleicht dem Halâhalagifte, sie ist wie ein Hautjucken, sie ist dem Schlangengifte vergleichbar und ähnelt dem Feuer von Indras Donnerkeil; man darf ihr nicht anhangen, sondern muß sie fürchten. In demselben Augenblick, wo sie entsteht, muß man sie durch die Kraft der Überlegung und ernster Betrachtung aufgeben, ohne sie auch nur einen Augenblick im Herzen zu belassen, den Wassertropfen gleich, die vom Lotosblatt herunterrollen. Schon in der Vorzeit haben Weise auch eine nur klein scheinende Begierde getadelt und unterdrückt, so daß sie nicht wieder in ihrem Innern aufstieg." Nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva als Schakal seine Wiedergeburt und hatte seinen Aufenthalt in einem Walde am Flußufer. Damals starb ein alter Elefant am Ufer des Ganges. Als der Schakal bei seinem Suchen nach Futter dessen Leichnam sah, dachte er: „Viel Speise habe ich erhalten;" und er ging hin und biß in den Rüssel. Es war aber, als hätte er in eine Pflugdeichsel gebissen. Er merkte, daß da nichts Eßbares sei, und biß in einen Zahn; es war aber, als hätte er auf einen Knochen gebissen. Er biß in ein Ohr; es war, als bisse er in das Ende eines Spreukorbes. Er biß in den Bauch und es war, als bisse er auf einen Kornboden. Er biß in den Fuß und es war, als bisse er in einen Mörser. Er biß in den Schwanz und es war, als bisse er in eine Keule. Während er dachte: „Auch hier ist nichts, was zum Verspeisen paßt," und nirgends Befriedigung fand, biß er noch in den After; da war es, als bisse er in einen weichen Kuchen. Da dachte er: „Jetzt habe ich an diesem Körper eine weiche Stelle gefunden, die man verzehren kann;" und während er weiter fraß, gelangte er in den Leib. Hier verzehrte er die Nieren, das Herz usw.; wenn es ihn dürstete, trank er das Blut;

wenn er sich niederlegen wollte, breitete er sich auf dem Magen aus und legte sich nieder. Dabei kam ihm folgender Gedanke: „Dieser Elefantenkörper ist mir wie ein Haus wegen des ruhigen Wohnens; wenn ich Lust zum Fressen habe, gibt er mir viel Fleisch. Was brauche ich sonst noch zu tun?“ Und er ging nicht mehr anderswohin, sondern fraß nur noch im Leibe des Elefanten Fleisch und wohnte dort.

Als aber die Zeit verging, trocknete infolge des Glutwindes und der Hitze der Sonnenstrahlen der Körper aus und bekam Falten. Dabei schloß sich die Pforte, durch die der Schakal eingedrungen war, und im Innern des Leibes wurde es dunkel. Der Aufenthaltsort des Schakals wurde wie ein Weltenzwischenraum[1]). Als aber der Körper vertrocknete, vertrocknete auch das Fleisch. Auch das Blut ging zur Neige. Als nun der Schakal die Ausgangspforte nicht mehr fand, rannte er von Angst erfüllt herum, stieß überall an und suchte so beständig nach der Ausgangspforte. Während er so im Leibe des Elefanten herumflog wie ein Mehlkloß im Kochtopf, entstand nach Verlauf einiger Tage ein starker Regen. Dieser benetzte den Körper und gab ihm sein früheres Aussehen zurück. Der After öffnete sich wieder und die Öffnung wurde sichtbar wie ein Stern. Als der Schakal den Spalt sah, dachte er: „Jetzt ist mir das Leben wiedergeschenkt;“ und er ging bis zum Haupte des Elefanten zurück, sprang rasch vor, stieß mit dem Kopfe an den After und gelangte hinaus. Weil aber sein Körper geschwächt war[2]), blieben alle seine Haare am After hängen.

[1]) Die Welten, unendlich an Zahl, sind in Gruppen zu je drei angeordnet. In der Mitte einer solchen Gruppe ist ein Raum völlig dunkel, weil von keiner Sonne beschienen. Vgl. „Leben des Buddha“, S. 319, Anm. 1.

[2]) Die Handschriften gehen hier auseinander, doch ergeben

Nun lief er mit seinem einem Palmenstamme gleichenden haarlosen Körper noch ganz erschrocken ein wenig vorwärts; dann kehrte er um, setzte sich nieder, seinen Körper betrachtend, und dachte: „Dieses Leid ist mir nicht von einem andern zugefügt worden; wegen meiner Gier, durch Gier veranlaßt, infolge meiner Gier habe ich es mir selbst bereitet. Von jetzt an werde ich nicht mehr in der Gewalt der Gier bleiben; in einen Elefantenkörper werde ich nicht mehr hineingehen.“ Und in seiner Erregung sprach er folgende Strophe:

„Nicht noch einmal, nicht abermals,
gewiß nicht mehr ein einz'ges Mal
des Elefanten Leib betret' ich;
denn hier ward ich von Furcht erfüllt.“

Nachdem er aber so gesprochen, lief er von da fort und drehte sich nie mehr nach einem Elefantenleib oder einem andern Körper auch nur um, um hinzuschauen. Von da an war er nicht mehr der Begierde untertan.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, fügte er hinzu: „Ihr Mönche, wenn eine sinnliche Begierde im Innern aufsteigt, darf man sie nicht anwachsen lassen, sondern muß sie sofort unterdrücken.“ Darauf verkündete er die Wahrheiten und verband das Jātaka mit folgenden Worten (Am Ende der Verkündigung der Wahrheiten aber gelangten jene fünfhundert Mönche zur Heiligkeit; unter den übrigen wurden einige bekehrt, einige einmalzurückkehrend, einige nichtzurückkehrend): „Damals war ich der Schakal.“

Ende der Erzählung von dem Schakal.

---

sämtliche Lesarten obigen Sinn. Gemeint ist, daß der Schakal infolge der mehrtägigen Angst so geschwächt ist, daß ihm beim geringsten Anstoß die Haare ausfallen. Chalmers läßt in seiner Übersetzung der Stelle diesen Ausdruck ganz weg.

149. Die Erzählung von dem einen Blatt.

„Ein einz'ges Blatt hat dieser Baum." Dies erzählte der Meister, da er bei Vesālī im Mahāvana in der Pagodenhalle verweilte, mit Beziehung auf einen bösartigen jungen Licchaviprinzen von Vesālī. Zu dieser Zeit nämlich war die Stadt Vesālī von drei Mauern umgeben, die je ein Gāvuta[1]) von einander entfernt waren; sie war an drei Stellen mit Stadttoren und Wachttürmen ausgestattet und äußerst herrlich anszusehen. Dort waren siebentausendsiebenhundertundsieben Könige, die dort beständig wohnten und regierten; ebensoviele Vizekönige gab es dort, ebensoviele Heerführer, ebensoviele Schatzmeister.

Unter diesen Königssöhnen aber war einer, mit Namen „der bösartige Licchaviprinz"; der war zornig, wild, barsch und voller Grausamkeit; beständig brannte er vor Zorn wie eine Giftschlange. Infolge seines Zornes war niemand imstande zwei oder drei Worte vor ihm zu sagen und auch seine Eltern, Verwandten, Freunde und Vertrauten vermochten nicht ihn zu belehren. Daher kam seinen Eltern folgender Gedanke: „Dieser Prinz ist allzu grausam und gewalttätig. Außer dem völlig Erleuchteten ist niemand imstande ihn zu bezwingen; er muß ein von Buddha zu Bezwingender sein." Und sie gingen mit ihm zu dem Meister hin, begrüßten ihn und sprachen: „Herr, dieser Prinz ist wild und grausam und brennt vor Zorn; gebt ihm eine Ermahnung." Darauf mahnte ihn der Meister mit folgenden Worten: „O Prinz, unter diesen Wesen darf man nicht wild, barsch, gewalttätig und verletzend sein. Eine barsche Rede ist nämlich auch der leiblichen Mutter, dem Vater, dem Sohn, den Brüdern und Schwestern, der Gattin, den Freunden und Verwandten unlieb und unangenehm. Sie wirkt beängstigend wie eine Schlange, die herankommt uns zu beißen, wie ein Räuber, der im Walde aufspringt, wie ein Dämon der sich nähert um zu fressen; sie bewirkt für die nächstfolgende Existenz die Wiedergeburt in der Hölle und anderen Straforten. In dieser Welt ist ein zorniger Mensch garstig, auch wenn er mit

---

[1]) Ein Gāvuta ist der vierte Teil eines Yojana; also etwa gleich drei englischen Meilen.

allem Schmuck geziert ist; wenn auch sein Antlitz an Herrlichkeit dem Vollmonde gleicht, so ist es doch häßlich gleich einer vom Feuer berührten Lotosblume oder einer goldenen Spiegelscheibe, die mit Schmutz bedeckt ist. Infolge unschönen Zornes erstechen sich die Leute selbst mit dem Schwert, sie essen Gift, sie hängen sich an einer Schnur auf, sie stürzen sich in einen Abgrund; und wenn sie so infolge ihres Zornes gestorben sind, gelangen sie in die Hölle und ähnliche Straforte. Auch die andere Verletzenden erwerben in dieser Welt nur Verachtung und gelangen nach der Zerstörung des Körpers in die Hölle und andere Straforte. Wenn sie dann wieder menschliches Wesen angenommen haben, sind sie von der Zeit ihrer Geburt an vielen Krankheiten unterworfen; sie leiden an den Augen, an den Ohren usw. und fallen von einer dieser Krankheiten in die andere. Von der Krankheit kommen sie nicht los und sind beständig im Unglück. Daher muß man gegen alle Wesen eine liebevolle Gesinnung, eine freundliche Gesinnung betätigen; ein solcher Mann nämlich wird von der Furcht vor der Hölle und den anderen Strafforten erlöst."

Als der Prinz diese Ermahnung erhielt, wurde er durch die eine Ermahnung demütigen Sinnes, zahm, voll Selbstverleugnung und sein Herz wurde liebevoll und sanft. Auch wenn ihn jemand schalt oder stieß, so wandte er sich nicht um, um hinzuschauen. Er war wie eine Schlange, der die Zähne herausgerissen sind, wie ein Krebs, dessen Scheren zerbrochen sind, wie ein Stier, dem die Hörner abgebrochen sind. — Als die Mönche diese seine veränderte Beschaffenheit wahrnahmen, begannen sie einmal in der Lehrhalle folgendes Gespräch: „Freund, den bösen Licchaviprinzen konnten trotz ihrer vielen Ermahnungen weder seine Eltern noch seine Verwandten und Freunde zähmen; der völlig Erleuchtete aber hat ihn durch eine einzige Ermahnung gezähmt, mit Selbstverleugnung erfüllt und ihn, der sechs brünstigen, starken Elefanten glich, auf einmal gebändigt. Wie treffend ist folgendes gesagt[1]): ‚Von einem Elefantenbändiger wird die Elefantendressur betätigt; er läuft nur nach einer Richtung, nach Osten oder nach Westen oder nach Norden oder nach

---

[1]) Chalmers macht darauf aufmerksam, daß diese Stelle sich in keinem der uns bekannten Texte findet.

Süden. Ebenso verhält es sich mit einem Pferdebändiger und einem Rinderbändiger. Von dem Vollendeten aber, ihr Mönche, von dem Heiligen, völlig Erleuchteten, wird die Menschenbändigung betätigt. Nach allen acht Himmelsgegenden läuft er. Wer einen Körper besitzt, sieht die Körper: so ist er beschaffen usw.[1]). Ihn nennt man den unübertrefflichen der Lehrer der Lebensweisheit, den besten Menschenbändiger." — Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?" Als sie antworteten: „Zu der und der," sprach er weiter: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, habe ich diesen durch eine einzige Mahnung gebändigt, sondern auch schon früher bändigte ich ihn durch eine einzige Mahnung." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva in einer Brāhmanenfamilie des Nordens seine Wiedergeburt. Als er herangewachsen war und zu Takkasilā die drei Veden und alle Künste erlernt hatte, führte er eine zeitlang ein häusliches Leben; nach dem Tode seiner Eltern aber betätigte er die Weltflucht der Weisen, erlangte die Erkenntnisse und die Vollendungen und nahm im Himālaya seinen Aufenthalt. Nachdem er dort lange geweilt, ging er einmal, um sich mit Salz und Saurem zu versehen, auf das Land, gelangte nach Benares und übernachtete im Parke des Königs. Am nächsten Tage ging er, unten und oben wohlgekleidet, im Asketenaufzuge in die Stadt hinein um Almosen zu sammeln und kam dabei an die Türe des Königs. Der König schaute gerade zum Fenster hinaus; da sah er ihn und dachte, befriedigt über sein würdiges Auftreten: „Dieser Asket kommt daher ruhig aussehend, ruhigen Sinnes; er schaut nur

---

[1]) Diese Stelle scheint sich auf die sog. „acht Befreiungen" zu beziehen, wie sie im Mahāparinibbanā-Sutta auseinandergesetzt sind. Vgl. „Leben des Buddha", S. 262 f.

vor sich hin[1]) und geht mit dem majestätischen Schritte eines Löwen, wie wenn er bei jedem Schritte eine Börse, die tausend Goldstücke enthält, hinsetzen würde. Wenn es wirklich Frieden gibt, muß er in seiner Brust wohnen." Und er blickte einen Minister an. Dieser sprach: „Was soll ich tun, o Fürst?" „Hole diesen Asketen her." Er erwiderte: „Gut, o Fürst," ging zum Bodhisattva hin, begrüßte ihn und nahm ihm seine Almosenschüssel aus der Hand. Als dieser fragte: „Was willst du, Tugendreicher?", antwortete er: „Der König läßt dich rufen." Der Bodhisattva aber entgegnete: „Wir sind keine Besucher der königlichen Familie, wir sind Leute vom Himālaya[2])."

Der Minister ging hin und teilte dem Könige die Sache mit. Dieser sprach: „Wir haben keinen andern, der unsre Familie besucht; bringe ihn her!" Darauf ging der Minister wieder zum Bodhisattva, begrüßte ihn, brachte seine Bitte vor und geleitete ihn nach dem Königspalaste. Der König begrüßte den Bodhisattva, ließ ihn unter dem aufgespannten weißen Sonnenschirm auf einem goldenen Lager Platz nehmen, gab ihm die für ihn selbst zubereitete, äußerst wohlschmeckende Speise zu essen und fragte dann: „Herr, wo wohnt Ihr?" „Wir sind Himālaya-Leute, o Großkönig." „Wohin geht Ihr jetzt?" „Wir suchen nach einem passenden Aufenthalt für die Regenzeit, o Großkönig." Da sprach der König: „Herr, wohnt darum nur in unserm Parke!" Als er seine Einwilligung erhalten und selbst gespeist hatte, ging er mit dem Bodhisattva nach dem

---

[1]) Dieser Ausdruck, der eigentlich bedeutet „nur auf eines Joches Weite vor sich hinschauend", wird oft von Buddha gebraucht.

[2]) Er meint also, der König habe sich geirrt und halte ihn für einen der täglichen Almosenempfänger.

Parke, ließ eine Laubhütte errichten und Örtlichkeiten für die Nacht und den Tag machen; dann gab er ihm die notwendigen Mönchsrequisiten, übergab ihn dem Parkwächter zum Schutze und kehrte in die Stadt zurück. — Von da an wohnte der Bodhisattva in dem Parke und der König kam Tag für Tag zwei oder drei mal um ihm aufzuwarten.

Es hatte aber der König einen Sohn, namens „Prinz Bösewicht"; der war wild und barsch und weder der König noch seine übrigen Verwandten konnten ihn zähmen. Auch die Minister, Brāhmanen und Hausväter kamen zusammen und sagten: „Gebieter, tue nicht so; so darf man nicht tun;" aber obwohl sie dies voll Zorn sagten, brachten sie ihn nicht dazu ihre Worte anzunehmen. Da dachte der König: „Mit Ausnahme meines edlen, tugendhaften Asketen ist niemand imstande diesen Prinzen zu bändigen; er nur wird ihn bezähmen." Und er ging mit dem Prinzen zu dem Bodhisattva hin und sagte: „Herr, dieser Prinz ist wild und barsch. Wir können ihn nicht bändigen; belehrt Ihr ihn durch ein Mittel!" Damit übergab er den Prinzen dem Bodhisattva und entfernte sich.

Der Bodhisattva nahm den Prinzen mit und wandelte im Parke herum; da sah er einen jungen Nimba-Baum[1]), der nur zwei Blätter hatte, auf jeder Seite eines, und sprach zu dem Prinzen: „Prinz, iß sogleich ein Blatt von diesem jungen Baume und erkunde seinen Geschmack." Jener verzehrte ein Blatt; als er aber dessen Geschmack merkte, sagte er: „Pfui" und spie es mit Speichel auf den Boden aus. Als er gefragt wurde: „Was ist dies Prinz?", sagte er: „Herr, jetzt schon gleicht dieser Baum dem Halāhala-Gifte; wenn er

[1]) Azadirachta Indica, ein Baum mit sehr bitteren Früchten.

aber wächst, wird er viele Menschen töten.“ Und er riß den jungen Nimba-Baum mit der Wurzel aus, zerrieb ihn mit den Händen und sprach folgende Strophe:

„Ein einz'ges Blatt hat dieser Baum,
nicht mißt vier Zoll vom Boden er.
Sein Blatt gleicht an Geschmack dem Gift;
wie wird er, wenn er groß erst wird?“

Da aber sprach zu ihm der Bodhisattva: „O Prinz, du hast bei diesem jungen Nimba-Baume gedacht: ‚Jetzt ist er schon so bitter; wie soll er Nutzen bringen, wenn er alt geworden?‘, und hast ihn ausgerissen, zerrieben und weggeworfen. Wie du es mit diesem gemacht hast, so werden auch von dir die Bewohner des Reiches denken: ‚Dieser Prinz ist schon in seiner Jugend wild und barsch; was wird er erst tun, wenn er älter geworden und den Thron bestiegen hat? Wie soll uns durch ihn genützt werden?‘ Und sie werden dir das deiner Familie gehörige Reich nicht geben, sondern dich wie einen jungen Nimba-Baum entwurzeln und verbannen. Darum lasse die Ähnlichkeit mit diesem Nimba-Baume sein und sei von nun an erfüllt von Geduld, Liebe und Mitleid!“

Von da an wurde er demütigen Sinnes, voll Selbstverleugnung, von Geduld, Liebe und Mitleid erfüllt und beharrte bei der Ermahnung des Bodhisattva. Nach dem Tode seines Vaters erhielt er die Regierung, tat gute Werke wie Almosengeben u. dgl. und gelangte hierauf an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beendigt, sprach er: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, habe ich diesen bösen Licchaviprinzen gebändigt, sondern auch schon früher bändigte ich ihn“ und verband dann das Jātaka mit folgenden Worten: „Der damalige böse Prinz war dieser Licchavi-

prinz, der König war Ānanda, der die Ermahnung gebende Asket aber war ich."

Ende der Erzählung von dem einen Blatte.

---

150. Die Erzählung von Sañjīva.

„Wer gerne etwas Böses tut." Dies erzählte der Meister, da er im Veḷuvana verweilte, mit Beziehung auf die bösen Anschläge des Königs Ajātasattu[1]). Dieser nämlich hatte an dem lasterhaften, bösen Devadatta, dem Feinde der Buddhas, Gefallen gefunden und begünstigte den schlechten, verworfenen Menschen. Um ihn zu ehren, opferte er viel Geld und erbaute ihm auf dem Geierskopf ein Kloster. Nur seine Worte nahm er an; er tötete seinen eigenen Vater[2]), den gerechten König, den zur Frucht der Bekehrung gelangten edlen Schüler, zerstörte dadurch seine eigene Fähigkeit zum Wege der Bekehrung und stürzte so in großes Verderben. — Als er hörte, Devadatta sei in die Erde hinabgefahren, dachte er: „Vielleicht verschlingt auch mich die Erde;" und von Furcht gepeinigt genoß er kein Glück bei seiner Herrschaft, auf seinem Lager fand er keine Beruhigung, er zitterte beständig wie ein von schweren Martern heimgesuchter junger Elefant. Es kam ihm vor, als spalte sich die Erde und die Höllenflammen kämen daraus hervor, als verschlinge ihn selbst die Erde, als müsse er ausgestreckt auf der rotglühenden Erde liegen und werde mit eisernen Pfählen gepeinigt. Darum zitterte er und konnte keinen Augenblick stille stehen gleich einem verwundeten Hahne. Er wollte den völlig Erleuchteten aufsuchen, ihn um Verzeihung bitten und ihm seine Fragen vorlegen; wegen der Größe seiner Sünde aber vermochte er nicht zu ihm zu gehen.

Damals wurde in der Stadt Rājagaha die Vollmondnacht des Kattika-Monats gefeiert und die Stadt war geschmückt wie eine Götterstadt. Da er nun in seinem

---

[1]) Über diesen König von Magadha vgl. S. 116, Anm. 1.

[2]) In dem Berichte des Cullavagga (übersetzt in „Leben des Buddha", S. 170 ff.) findet sich davon nichts, wohl aber im Sāmaññaphala-Sutta des Dīgha-Nikāya; vgl. unten S. 556, Anm. 5.

Thronsaale umgeben von der Schar seiner Minister auf seinem goldenen Sessel saß, sah er den Jīvaka Komārabhacca [1]) unweit sitzen und dachte: „Ich will mit Jīvaka zu dem völlig Erleuchteten hingehen. Ich kann aber nicht gerade heraus sagen: ‚Ich, lieber Jīvaka, vermag nicht allein hinzugehen; gehe und führe mich zum Meister hin;' sondern ich will der Reihe nach die Schönheit der Nacht preisen und dann sagen: ‚Welchen Asketen oder Brāhmanen sollen wir heute in Verehrung aufsuchen, daß unser Herz Befriedigung finde?' Wenn die Minister dies hören, werden sie die Vorzüge ihrer Meister aufzählen; Jīvaka aber wird den Ruhm des völlig Erleuchteten verkünden. Hierauf will ich mit ihm zu dem Meister hingehen." Und er pries in folgenden fünf Versen [2]) die Nacht:

„Herrlich fürwahr ist die heitere Nacht,
gar schön fürwahr ist die heitere Nacht,
sehenswert wohl ist die heitere Nacht,
lieblich fürwahr ist die heitere Nacht,
reizend fürwahr ist die heitere Nacht."

Dann fuhr er fort: „Welchen Asketen oder Brāhmanen könnte ich heute wohl in Verehrung aufsuchen, daß mein Herz Befriedigung fände?"

Darauf pries ein Minister den Ruhm des Purāṇa Kassapa [3]), einer den des Makkhali Gosāla, einer den des Ajita Kesakambala, einer den des Kakudha Kaccāyana, einer den des Sañjaya, des Sohnes des Belaṭṭhi, und einer den Ruhm des Nigaṇṭha Nāthaputta [4]). Der König hörte ihre Reden an und blieb still, denn er wartete auf die

---

[1]) Jīvaka Komārabhacca war der Leibarzt des Königs von Magadha. Er war ein begeisterter Anhänger Buddhas; in seinem Mangowalde hielt sich dieser öfters auf; vgl. S. 25 ff.

[2]) Chalmers bemerkt, daß die folgenden Zeilen irrtümlich als Verse gedruckt sind; doch weist das Wort „padaṃ" deutlich auf Verse hin.

[3]) Dieser und die folgenden sind die Häupter nichtbuddhistischer Sekten zur Zeit des Buddha. Außer dem letzten tritt besonders Makkhali Gosāla unter ihnen hervor.

[4]) Dies ist der eigentliche Name des Mahāvīra, des Stifters der Jainas, die heute noch in Indien bestehen. Er war der gefährlichste Konkurrent Buddhas. Vgl. „Leben des Buddha", S. 188 ff.

Rede des Oberministers[1]) Jīvaka. Jīvaka aber dachte: „Ich will sehen, ob der König nur mit Beziehung auf mich geredet hat," und blieb still in seiner Nähe sitzen. Da sprach der König zu ihm: „Warum bist du denn still, lieber Jīvaka?" — In diesem Augenblicke erhob sich Jīvaka von seinem Sitz, faltete die Hände nach der Richtung, wo der Erhabene sich aufhielt, und sprach: „O König, der Heilige, der völlig Erleuchtete weilt in unserm Mangowalde mit zwölfhundertfünfzig[2]) Mönchen. Über diesen Erhabenen aber hat sich folgendermaßen das herrliche Gerücht seines Ruhmes verbreitet." Und er zählte seine neun Vorzüge auf, beginnend mit „der Heilige"[3]), setzte auseinander, wie durch die Macht des Erhabenen von seiner Geburt an die früheren Vorzeichen erfüllt worden seien[4]), und sagte zum Schlusse: „Diesen Erhabenen möge der König in Verehrung aufsuchen; er möge die Lehre hören, er möge an ihn Fragen stellen."

Als der König seinen Wunsch erfüllt sah, sprach er: „Laß also, lieber Jīvaka, die Reitelefanten zurechtmachen." Darauf zog er mit großem Königspompe nach dem Mangowalde des Jīvaka und sah den Vollendeten im duftenden Pavillon, umgeben von der Schar der Mönche. Er betrachtete von allen Seiten die Mönchsgemeinde, die sich nicht bewegte, dem großen Meere gleich, inmitten der ruhigen Wogen, und dachte: „Eine derartige Versammlung habe ich noch nie vorher gesehen." Befriedigt über ihre würdige Haltung verneigte er sich mit gefalteten Händen vor der Mönchsgemeinde und lobte sie; dann begrüßte er den Erhabenen und fragte ihn, an seiner Seite sitzend, nach der Frucht des Mönchtums. Darauf trug ihm der Erhabene das Sutta von der Frucht des Mönchtums[5]) in zwei Kapitel

---

[1]) In Wirklichkeit war er, wie oben erwähnt, der Leibarzt des Königs.

[2]) Chalmers übersetzt irrtümlich „aḍḍhateḷasehi satehi" mit „thirteen hundred and fifty".

[3]) Diese Reihe von Vorzügen ist im Dīgha-Nikāya Bd. I, S. 49 aufgeführt.

[4]) Die Stelle bezieht sich wohl auf die Vorzeichen, die nach der späteren Annahme im Leben jedes Buddha erfüllt sein müssen. Vgl. dazu „Leben des Buddha", S. 1 ff.

[5]) Dies ist das oben erwähnte Sāmaññaphala-Sutta, herausgegeben von Rhys Davids im 1. Bande des Dīgha-Nikāya, S. 47 ff.

geteilt[1]) vor. Hocherfreut bat jener am Ende des Sutta den Erhabenen um Verzeihung, erhob sich von seinem Sitze, umwandelte ihn von rechts und entfernte sich.

Als der König noch nicht lange weggegangen war, sprach der Meister zu den Mönchen: „Seines Fundamentes beraubt[2]), ihr Mönche, ist dieser König. Wenn dieser König, ihr Mönche, nicht aus Herrschsucht seinen tugendhaften, in Gerechtigkeit regierenden Vater des Lebens beraubt hätte, wäre ihm auf diesem Sitze das reine, fleckenlose Auge der Weisheit[3]) zuteil geworden. Wegen Devadattas aber, weil er diesen Bösen begünstigte, ist er der Frucht der Bekehrung verlustig gegangen[4])."

Am nächsten Tage begannen die Mönche in der Lehrhalle folgendes Gespräch: „Freund, Ajātasattu, der einen Bösen begünstigte, ist, weil er durch den lasterhaften, verworfenen Devadatta veranlaßt seinen Vater tötete, der Frucht der Bekehrung verlustig gegangen; durch Devadatta ist der König zugrunde gerichtet worden." Da kam der Meister und fragte: „Zu welcher Erzählung, ihr Mönche, habt ihr euch jetzt hier niedergelassen?" Als sie antworteten: „Zu der und der," sprach er: „Nicht nur jetzt, ihr Mönche, ist Ajātasattu, weil er einen Bösen begünstigte, in großes Verderben gestürzt, sondern auch früher schon hat er sich durch Begünstigung des Bösen selbst zugrunde gerichtet." Und nach diesen Worten erzählte er folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

Als ehedem zu Benares Brahmadatta regierte, nahm der Bodhisattva in einer sehr vermögenden Brāhmanenfamilie seine Wiedergeburt. Als er herangewachsen war, ging er nach Takkasilā, erlernte dort alle Künste und wurde hierauf zu Benares ein weitberühmter Lehrer, der fünfhundert junge Brāhmanen in den Künsten unter-

---

[1]) Im Sutta, wie es uns überliefert ist, findet sich diese Scheidung in zwei Kapitel (bhāṇavāra) nicht.

[2]) Wörtlich: „Ausgegraben".

[3]) d. h. die übernatürliche Einsicht, daß, was einen Ursprung hat, auch ein Ende haben muß. Diese Einsicht ist die Grundlage für den Weg zur Heiligkeit.

[4]) Nicht als ob er schon diese Furcht der Bekehrung besessen hätte, sondern er hat die Fähigkeit zur Bekehrung verloren. Übrigens findet sich dieser Zusatz nicht im Sutta.

richtete. Unter diesen jungen Brāhmanen befand sich auch ein Jüngling namens Sañjīva. Ihn lehrte der Bodhisattva den Zauberspruch um Tote ins Leben zurückzurufen. — Als er nun den Auferweckungsspruch gelernt hatte, den dessen Wirkung aufhebenden Zauberspruch aber noch nicht, ging er einmal mit den jungen Brāhmanen in den Wald um Holz zu holen. Da sah er einen toten Tiger und sprach zu den jungen Brāhmanen: „He, ich werde diesen toten Tiger wieder zum Leben erwecken." Die anderen sagten: „Das wirst du nicht können." „Ich werde ihn vor euren Augen wieder lebendig machen." Darauf sprachen sie: „Wenn du es kannst, junger Brāhmane, so mache ihn wieder lebendig," und stiegen auf einen Baum.

Sañjīva sagte den Zauberspruch her und traf den toten Tiger mit einem Kieselstein. Der Tiger erhob sich, sprang rasch auf Sañjīva los, biß ihn in die Luftröhre und brachte ihn so ums Leben; dann fiel er tot hin[1]). Auch Sañjīva fiel tot hin. So lagen die beiden tot an einer Stelle. — Die jungen Brāhmanen aber kehrten mit dem Holz zurück und teilten die Begebenheit ihrem Lehrer mit. Der Lehrer sprach zu den jungen Brāhmanen: „Ihr Lieben, wer einen Bösen begünstigt und an unrechtem Ort ihn verehrt und ihm huldigt, dem wird solches Leid zuteil." Und nach diesen Worten sprach er folgende Strophe:

„Wer gerne etwas Böses tut
und wer dem Bösen sich ergibt,
den stürzt das Böse ins Verderben,
so wie der Tiger den Sañjīva."

Nachdem der Bodhisattva durch diese Strophe den jungen Brāhmanen die Wahrheit erklärt hatte, tat er

[1]) Wenn der den Zauber Bewerkstelligende tot ist, fällt auch der Zauber wieder in nichts zusammen.

gute Werke wie Almosengeben u. dgl. und gelangte dann an den Ort seiner Verdienste.

Nachdem der Meister diese Lehrunterweisung beschlossen hatte, verband er das Jātaka mit folgenden Worten: „Damals war der junge Brāhmane, der den toten Tiger ins Leben zurückrief, Ajātasattu; der weitberühmte Lehrer aber war ich."

Ende der Erzählung von Sañjīva.

Ende des ersten Buches.

Übersicht
über den Inhalt der einzelnen Jātakas.

Seite

1. Die Erzählung von dem Wahren. (Apaṇṇaka-Jātaka). 1

Zwei Kaufleute wollen durch die Wüste reisen. Der Törichte zieht voraus, läßt sich von einem Dämon verleiten das mitgeführte Wasser auszugießen und fällt dadurch dem Dämon zum Opfer. Der Kluge, der etwas später denselben Weg macht, geht nicht auf die Vorspiegelungen des Dämons ein, findet die Überreste der Karawane seines törichten Genossen und gelangt sicher an sein Ziel.

2. Die Erzählung von dem Sandweg. (Vaṇṇupatha-Jātaka). 16

Eine Karawane zieht durch eine Wüste. In der letzten Nacht schläft der Führer ein und merkt nicht, daß unterdessen die Tiere wieder in die Wüste hineingezogen sind. Alles glaubt sich verloren, da das Wasser zu Ende gegangen ist. Da findet der Führer infolge eines klugen Gedankens Wasser und die Karawane ist gerettet.

3. Die Erzählung von dem Seri-Kaufmann. (Serivāṇija-Jātaka). 21

Zwei Kaufleute gehen, ihre Waren anpreisend, durch die Straßen einer Stadt. Der eine entdeckt dabei eine goldene Schüssel, deren Wert die Besitzerin nicht kennt. Um sie möglichst billig zu erhalten sagt er, sie sei nichts wert. Der zweite, der später des Weges kommt, gibt ihren Wert bekannt, erhält sie für eine verhältnis-

Seite

mäßig geringe Summe und fährt mit ihr über den Fluß. Nun kommt der erste wieder und erfährt, daß der andre im Besitze der Schüssel ist; wutentbrannt setzt er ihm nach und endet, als er die Unmöglichkeit einsieht ihn einzuholen, durch einen Blutsturz.

4. Die Geschichte von dem Kaufmann Cullaka (Cullaka-Seṭṭhi-Jātaka). 25

Ein Armer findet eine tote Maus. Er verkauft sie und gelangt durch geschickte Ausnützung des dafür erhaltenen Geldes in kurzer Zeit zu Wohlstand.

5. Die Erzählung vom Reismaß (Taṇḍulanāli-Jātaka). 38

Ein König setzt aus Habsucht einen ungerechten Schätzer ein. Als dieser einmal fünfhundert Pferde nur für ein Maß Reis wert erklärt, wird durch eine List seine Ungerechtigkeit in Gegenwart des Königs so deutlich aufgedeckt, daß dieser genötigt ist ihn zu entlassen und den früheren gerechten Schätzer wieder in sein Amt einzusetzen.

6. Die Erzählung von der Gottähnlichkeit (Devadhamma-Jātaka). 43

Zwei Prinzen verlassen wegen der Umtriebe ihrer Stiefmutter den Hof und begeben sich in die Einsamkeit; ihr Stiefbruder begleitet sie. Letzterer und der jüngere der beiden Prinzen werden von einem Dämon gefangen. Der älteste Prinz aber bezwingt diesen durch seine Weisheit und Güte, so daß er die beiden Brüder freigibt und sich zu einem tugendhaften Leben bekehrt.

7. Die Erzählung von der Holzsammlerin (Kaṭṭhahāri-Jātaka). 50

Ein König wohnt einer Holzsammlerin bei und gibt ihr für den Fall, daß ein Sohn ihrer Verbindung entsprießen sollte, seinen Siegelring. Als sie diesen später vorzeigt, leugnet aus Scham der König der Vater ihres Sohnes zu sein. Als

Seite

dieser aber zur Bekräftigung der Wahrheit frei in der Luft stehen bleibt, erkennt ihn sein Vater an.

8. Die Erzählung von Gāmani (Gāmani-Jātaka). 53

Eine andre Version des Schlusses vom Saṃvara-Jātaka (Nr. 462).

9. Die Erzählung vom König Makhādeva (Makhādeva-Jātaka). 54

Der König Makhādeva bemerkt zum ersten Male auf seinem Haupte ein graues Haar. Dadurch wird er veranlaßt seine Regierung niederzulegen und sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, um den Rest seines Lebens als Asket zu verbringen.

10. Die Erzählung von dem glücklichen Leben (Sukhavihāri-Jātaka). 57

Ein berühmter Asket wird vom König von Benares veranlaßt in seiner Nähe zu bleiben. Eines Tages besucht ihn ein Schüler. Dieser erregt den Unwillen des Königs, weil er ihn gar nicht beachtet sondern in seiner Verzückung beharrt. Doch wird der König wieder besänftigt durch die Mitteilung, daß dieser auch früher ein König gewesen sei und sich jetzt im Gegensatz zu früher unaussprechlich glücklich fühle.

11. Die Erzählung von der Gazelle „Schön" (Lakkhaṇa-Jātaka). 61

Ein Gazellenkönig übergibt seinen zwei Söhnen je fünfhundert Gazellen zur Leitung. Der eine Sohn verliert durch seine Unachtsamkeit den größten Teil seiner Herde, während der andre durch vorsichtiges Handeln die Seinen ungefährdet zurückbringt.

12. Die Erzählung von der Nigrodhagazelle (Nigrodhamiga-Jātaka). 64

Um nicht beständig durch erzwungene Teilnahme an der Jagd belästigt zu werden treiben die Bewohner von Benares eine große Gazellen-

Seite

herde, die von zwei goldfarbigen Gazellen geleitet wird, in den königlichen Park. Damit nun nicht alle Gazellen fortwährend von Todesfurcht gepeinigt werden, beschließen sie jeden Tag durch das Los ein Opfer zu bestimmen. Eines Tages trifft das Los eine schwangere Gazelle; statt ihrer legt der goldfarbige Leiter der einen Hälfte trotz der ihm vom König gewährten Unverletzlichkeit sein Haupt auf den Block. Hierdurch wird der König veranlaßt die Gazellenjagd aufzugeben und diese Schonung auch auf alle anderen Tiere auszudehnen.

13. Die Erzählung von dem (Liebes-)Pfeil (Kaṇḍina-Jataka). 76

Ein Bergantilopenbock ist von Liebe zu einem Gazellenweibchen so sehr gefesselt, daß er die Nähe des Jägers nicht wittert und von diesem mit einem Pfeil erlegt wird, während das Weibchen entkommt.

14. Die Erzählung von der Windgazelle (Vātamiga-Jātaka). 79

Eine scheue Windgazelle wird von einem Parkwächter dadurch, daß er sie mit Honig bestrichenes Gras fressen läßt, allmählich so zahm gemacht, daß sie ihm bis in den Hof des Königspalastes folgt.

15. Die Erzählung von Kharādiyā (Kharādiyā-Jātaka). 83

Eine Gazelle versäumt es durch ihre Nachlässigkeit rechtzeitig die Gazellenlisten zu erlernen und fällt dadurch einem Jäger zum Opfer.

16. Die Erzählung von der Gazelle in den drei Lagen (Tipallatthamiga-Jātaka). 85

Eine Gazelle erlernt die Gazellenlisten und ist, als sie sich einmal in einer Schlinge gefangen hat, dadurch imstande sich durch eigene Kraft zu befreien.

Seite

17. Die Erzählung vom Wind (Māluta-Jātaka). 90

Ein Löwe und ein Tiger streiten miteinander, in welcher Zeit des Monats es kühl sei. Ein Weiser entscheidet ihren Streit durch den Hinweis darauf, daß die Kühle vom Wehen des Windes abhänge.

18. Die Erzählung von der Totenspeise (Matakabhatta-Jātaka). 91

Ein Brāhmane will einen Widder als Totenopfer schlachten lassen. Dieser freut sich am Ende seiner Leiden angelangt zu sein, ist aber zugleich auch betrübt, daß den Brāhmanen wegen dieser Tat in Zukunft dasselbe Los treffen soll wie ihn selbst. Der Widder soll nun am Leben bleiben; er wird aber durch einen Stein getötet, der ihm den Kopf zerschmettert.

19. Die Erzählung von der Gelübdespeise (Āyācitabhatta-Jātaka). 94

Eine Baumgottheit, der ein großes Tieropfer dargebracht worden, belehrt den Opfernden über die Verwerflichkeit seines Tuns.

20. Die Erzählung von dem Rohrtrinken (Naḷapāna-Jātaka). 95

Eine Affenschar möchte aus einem Lotosteiche, in dem sich ein Wasserdämon aufhält, Wasser trinken. Um nun nicht in die Gewalt des Dämons zu gelangen, erhalten die Affen durch ihren Anführer die Weisung durch Schilfrohre das Wasser einzusaugen, was durch ein Wunder ermöglicht wird.

21. Die Erzählung von der Kuruṅga-Gazelle (Kuruṅga-Jātaka). 99

Ein Jäger sucht von einem Gerüste aus, das er oben an den Bäumen befestigt, die Gazellen zu erlegen. Eine Gazelle aber bemerkt seine List und entgeht dadurch dem Tode.

Seite

22. Die Erzählung von dem Hunde (Kukkura-Jātaka). 102

In einer Nacht verzehren die Hunde des Königs das Lederzeug seines Wagens. Hierüber erzürnt befiehlt der König die Tötung aller Hunde außer seinen eigenen. Ein weiser Hund dringt aber bis zum Könige vor und beweist ihm, daß seine eigenen Hunde die Schuldigen sind. Hierdurch erlangt er vom Könige Schonung für die Hunde und auch für alle anderen Tiere.

23. Die Erzählung von dem edlen Rosse Bhoja (Bhojājānīya-Jātaka). 107

Als einmal sieben Könige gegen Benares heranziehen, bezwingt ein Ritter durch die Kraft des königlichen Leibrosses, das er bestiegen, sechs derselben. Da wird das Leibroß verwundet. Der Ritter will ein anderes wappnen um den Kampf zu Ende zu führen; doch das verwundete Roß bewegt ihn dazu, daß er es wieder mit ihm versucht, da ein anderes dies nicht leisten könne. Nachdem auch der siebente König gefangen ist, löst man dem Rosse die Rüstung und es stirbt, vom Könige tief betrauert.

24. Die Erzählung von dem edlen Rosse (Ājañña-Jātaka). 110

Eine Variante zum vorausgehenden Jātaka.

25. Die Erzählung von dem Badeplatz (Titthа-Jātaka). 111

Ein edles Roß will an einem Orte, wo vorher ein andres Pferd gebadet, nicht ins Wasser hineingehen. Ein Weiser merkt den Grund und läßt das Roß an einer andern Stelle baden unter dem Vorwande, es liebe die Abwechselung.

26. Die Erzählung vom Elefanten Mahilāmukha (Mahilāmukha-Jātaka). 116

Ein Elefant, der von Natur aus brav ist, hört wiederholt, wie in seiner Nähe Räuber ihre

Seite

Grundsätze entwickeln, und wird dadurch selbst veranlaßt zu morden. Ein Weiser findet den Grund heraus und läßt daher einige Brāhmanen sich über die Tugenden unterhalten, so daß der Elefant es hört. Dadurch wird dieser zu seiner früheren Bravheit zurückgebracht.

27. Die Erzählung von dem wiederholten Sehen (Abhiṇha-Jātaka). 120

Ein Elefant lebt mit einem Hunde in inniger Freundschaft. Als letzterer von ihm entfernt wird, wird der Elefant ganz niedergeschlagen und nimmt keine Nahrung mehr zu sich, bis der Hund wieder herbeigebracht ist.

28. Die Erzählung von Nandivisāla (Nandivisāla-Jātaka). 123

Ein Ochse veranlaßt aus Dankbarkeit einen Brāhmanen, der ihn aufgezogen, eine Wette einzugehen, daß sein Tier am meisten ziehen könne. Da der Brāhmane ihn aber bei der Probe barsch anredet, will der Ochse nicht ziehen und sein Herr verliert die Wette. Als der Brāhmane darüber betrübt ist, hält ihm der Ochse sein Unrecht vor. Bei einer abermaligen Probe redet der Brāhmane sein Tier gütig an und gewinnt dadurch die Wette.

29. Die Erzählung von dem Schwarzen (Kaṇha-Jātaka). 126

Ein starker Ochse läßt sich, um seiner Pflegemutter, einer armen Frau, ihr Los zu erleichtern, für eine gewisse Summe zum Herausziehen von fünfhundert Wagen aus dem Schmutze dingen. Als er nur die Hälfte des Lohnes erhält, weigert er sich zu ziehen, bis ihm endlich die ganze Summe gegeben wird. Ganz erschöpft kehrt er wieder heim und wird hier von seiner Pflegemutter wieder zu Kräften gebracht.

Seite

30. Die Erzählung von dem Eber Muṇika (Muṇika-Jātaka). 130

Ein Rind ist neidisch auf einen Eber, weil dieser so gut gefüttert wird. Doch es wird von seinem Bruder belehrt, daß diese Fütterung nur aus dem Grunde geschieht, damit der Eber bald geschlachtet werden kann. Jetzt ist es mit seinem Lose zufrieden.

31. Die Erzählung von den kleinen Vögeln (Kulāvaka-Jātaka). 132

Ein tugendhafter Mann bringt durch sein Beispiel seine Dorfgenossen dazu sich jedes Unrechts zu enthalten. Dem Dorfvorsteher ist dies nicht recht, weil er keine Strafgelder mehr erhält, und er verklagt sie ungerechterweise beim König. Dieser will sie durch einen Elefanten zertreten lassen, aber der Elefant tut ihnen nichts. Der König meint, dies sei eine Folge von Zauberei, wird aber über ihre Tugend aufgeklärt und läßt sie frei. Darauf bauen sie ein Haus, woran sich auch gegen die ursprüngliche Absicht drei von vier Frauen beteiligen, um an dem guten Werke Anteil zu haben. — Nach seinem Tode wird der tugendhafte Mann als der Gott Indra wiedergeboren. Er überlistet die Dämonen, welche hierauf die Götterstadt zu erstürmen versuchen. Indra flieht über den Ozean. Da wird er durch die Klagelaute der ihrer Wohnung beraubten jungen Garuḍa-Vögel bestimmt umzukehren; denn er will lieber selbst zugrunde gehen als andere schädigen. Als Indra umkehrt, bekommen die Dämonen Angst und fliehen, worauf Indra ihr Wiederkommen unmöglich macht. — Nachdem nun seine drei früheren Frauen, die sich an dem Hausbau beteiligt hatten, im Himmel wiedergeboren sind, stellt Indra der vierten die Verwerflichkeit ihres Tuns vor Augen; und nachdem sie während mehrerer Existenzen an den Geboten festgehalten, wird auch sie in Indras Himmel aufgenommen.

Seite

32. Die Erzählung vom Tanze (Nacca-Jātaka). 143

Die Tochter des Goldschwans, des Königs der Vögel, wählt sich den Pfau zum Gatten. Um seine Vorzüge besser ans Licht zu stellen, tanzt dieser vor den Vögeln und entblößt dabei seinen Körper. Durch diesen Mangel an Schamgefühl zurückgestoßen gibt der Vogelkönig seine Tochter einem andern zur Frau.

33. Die Erzählung von der Eintracht (Sammodamāna-Jātaka). 146

Nachdem ein Wachteljäger schon viele Wachteln erbeutet hat, beschließen diese auf den Rat einer klugen Wachtel in Zukunft einträchtig eine List zu gebrauchen und entgehen so eine Zeitlang den Nachstellungen des Jägers. Dann aber beginnen sie wieder zu streiten und geraten dadurch von neuem in das Netz des Jägers.

34. Die Erzählung von dem Fisch (Maccha-Jātaka). 149

Ein Fisch bemerkt in seiner Verliebtheit nicht das Netz und wird gefangen; er macht sich jedoch nur Sorgen über das, was sein Weibchen von ihm denkt, weil er nicht kommt. Ein weiser Mann belehrt den Fisch über die Verwerflichkeit der sinnlichen Liebe und läßt ihn dann frei.

35. Die Erzählung von der Wachtel (Vattaka-Jātaka). 150

Eine junge Wachtel, die noch nicht fliegen kann, wird bei einem Waldbrande von ihren Eltern im Stiche gelassen. Durch ein Wunder bewirkt sie, daß ihr Aufenthaltsort vom Feuer verschont bleibt.

36. Die Erzählung von dem Vogel (Sakuṇa-Jātaka). 155

Ein Vogel, der mit anderen in einem Baume wohnt, bemerkt, daß dieser infolge der Reibung der Zweige bald anfangen wird zu brennen. Er rettet

Seite

sich rechtzeitig, während andere, die ihm nicht glauben, dem Flammentode zum Opfer fallen.

37. Die Erzählung von dem Rebhuhn (Tittira-Jātaka). 157

Ein Elefant, ein Affe und ein Rebhuhn untersuchen, wer der älteste von ihnen ist, indem sie ihr Alter mit dem eines Bananenbaumes vergleichen. Dabei stellt sich heraus, daß das Rebhuhn am ältesten ist und darum den Vorrang verdient.

38. Die Erzählung vom Kranich (Baka-Jātaka). 161

Zur Zeit einer Dürre veranlaßt ein Kranich durch eine List die Fische in einem fast ausgetrockneten Teiche, daß sie sich von ihm in einen größern Teich tragen lassen. Hier setzt er sie aber nicht ab, sondern frißt sie. Zum Schluß kommt ein Krebs an die Reihe; dieser wittert Verrat und umklammert mit seinen Scheren den Hals des Kranichs. Als dieser auch den Krebs verzehren will, durchschneidet ihm letzterer mit seinen Scheren den Hals.

39. Die Erzählung von Nanda (Nanda-Jātaka). 167

Ein alter Mann vergräbt vor seinem Tode sein Geld und teilt dies nur einem Sklaven mit. Nach dem Tode des Alten will sein Sohn mit dem Sklaven das Geld holen, wird aber jedesmal an einem bestimmten Orte von diesem hart gescholten. Auf den Rat eines weisen Mannes läßt er nun an eben diesem Orte nachgraben und findet den Schatz.

40. Die Erzählung von der Akazienkohlengrube (Khadiraṅgāra-Jātaka). 170

Ein Asket begibt sich nach siebentägigem Fasten zum Großkaufmann von Benares um sich Almosenspeise zu holen. Um dies unmöglich zu machen und ihn so durch Hunger zu töten, erschafft Māra der Böse eine Grube voll glühender Kohlen, so daß die Speise nicht hinübergebracht

Seite

werden kann. Da nimmt der Großkaufmann selbst die Speiseschüssel und schreitet unverletzt über die Grube hinweg zu dem Asketen.

41. Die Erzählung von Losaka (Losaka-Jātaka). 181

Ein sonst tugendhafter Mönch läßt sich durch Neid und Habsucht verleiten die für einen andern Asketen bestimmte Almosenspeise nicht abzuliefern, sondern wegzuwerfen. Dafür muß er nach seinem Tode lange büßen und wird besonders durch beständigen Hunger gequält. Zuletzt wird er in einer armen Familie wiedergeboren. Von dieser verstoßen wird er in Benares von einem Lehrer als Schüler angenommen. Von hier entflieht er, nimmt ein Weib und lebt in einem Dorfe; weil er aber den Bewohnern nur Böses rät, muß er flüchten und verliert dabei seine Familie. Er verdingt sich hierauf als Arbeiter auf ein Schiff; doch dieses bleibt plötzlich unbeweglich stehen und er wird daher von den Schiffsleuten auf einem Floße ausgesetzt. Er kommt auf seiner Irrfahrt viermal zu Palästen von Göttertöchtern; doch ist auch dort seines Bleibens nicht lange. Auf einer Insel wird er von einer Dämonin, welche die Gestalt einer Ziege hat, fortgeschleudert und gelangt so nach Benares. Hier sieht er wieder eine Ziege; er hofft von ihr in einen der Inselpaläste zurückgeschleudert zu werden und faßt sie am Fuße; doch sogleich wird er als Ziegendieb festgenommen. Aus dieser Verlegenheit wird er dann durch seinen Lehrer befreit.

42. Die Erzählung von der Taube (Kapota-(Jātaka). 193

Eine Taube wohnt bei einem Koch. Eine Krähe schließt sich ihr an und verspricht ihr sich nicht an den Vorräten des Koches zu vergreifen. Als nun einmal der Koch viel Fleisch im Hause hat, bleibt die Krähe zurück und versucht in einem unbewachten Augenblick Fleisch zu stehlen. Der Koch aber bemerkt es und tötet sie, worauf auch die Taube sein Haus verläßt.

Seite

43. Die Erzählung von Veḷuka (Veḷuka-Jātaka). 197

Ein Einsiedler zieht trotz der Warnung seines Meisters eine junge Schlange auf. Als er ihr durch Zufall einmal ein paar Tage nichts zu fressen gibt, beißt sie ihn, so daß er sterben muß.

44. Die Erzählung von der Mücke (Makasa-Jātaka). 200

Der Sohn eines Zimmermanns will auf dem Kopfe seines Vaters mit der Axt eine Mücke erschlagen, tötet aber dabei seinen Vater.

45. Die Erzählung von Rohiṇī (Rohiṇī-Jātaka). 202

Eine Sklavin will ihrer Mutter die Fliegen vom Kopfe verscheuchen, trifft sie aber selbst mit der Keule, so daß die Mutter sterben muß.

46. Die Erzählung von dem Gartenzerstörer (Ārāmadūsaka-Jātaka). 203

Ein Parkwächter beauftragt eine Anzahl Affen in seiner Abwesenheit die jungen Bäumchen zu begießen. Diese entledigen sich ihrer Aufgabe, indem sie die Bäumchen herausreißen und auf ihre Wurzeln das Wasser schütten.

47. Die Erzählung vom Branntwein (Vāruṇi-Jātaka). 206

Der Lehrling eines Branntweinhändlers mischt in Abwesenheit seines Herrn Salz in den Branntwein um ihn dadurch schärfer zu machen und verdirbt damit den ganzen Branntwein.

48. Die Erzählung von dem Vedabbha-Zauberspruch (Vedabbha-Jātaka). 208

Ein Brähmane, der einen Zauberspruch kennt, mittels dessen man bei einer bestimmten Konstellation Geld vom Himmel regnen lassen kann, wird von Räubern gefangen. Sein Schüler ermahnt ihn den Zauberspruch nicht anzuwenden und geht fort um Lösegeld zu holen. Der Bräh-

Seite

mane aber läßt Geld herabregnen und macht sich dadurch frei. Die Räuber werden hierauf von einer andern Räuberschar gefangen und verweisen diese auf den Brāhmanen, der Geld regnen lassen kann. Er wird aufgefordert seine Kunst auszuüben, kann es aber nicht, weil die Konstellation vorbei ist. Darauf wird er getötet und auch die Räuber töten einander, bis nur noch zwei übrig sind. Während der eine den Schatz bewacht, holt der andere Speise und vergiftet den für seinen Gefährten bestimmten Teil. Als er zurückkehrt, ersticht ihn der Zurückgebliebene, muß aber selbst an dem genossenen Gifte sterben.

49. Die Erzählung von der Konstellation (Nakkhatta-Jātaka). 213

Ein Asket veranlaßt durch den Vorwand, die Konstellation sei nicht günstig, seine Verwandten den festgesetzten Termin zur Verheiratung ihres Sohnes nicht einzuhalten. Inzwischen wird aber das diesem bestimmte Mädchen einem andern vermählt.

50. Die Erzählung von den Toren (Dummedha-Jātaka). 216

Ein Prinz nimmt sich vor, wenn er zur Regierung gelangt ist, das Töten von Tieren zu verbieten. Nachdem er den Thron bestiegen, beruft er sich auf ein von ihm abgelegtes Gelübde dieses Inhalts und bringt durch Androhung harter Strafen seine Untertanen dazu von nun an die Tiere zu schonen.

51. Die Erzählung vom großen König Tugendhaft (Mahāsīlava-Jātaka). 220

Ein König von Benares, der durch Tugend ausgezeichnet ist, verjagt einen ungetreuen Minister. Dieser stachelt den König von Kosala auf jenem das Reich abzunehmen, indem er auf dessen allzugroße Güte hinweist. Nachdem drei Proben gelungen, zieht der König von Kosala

Seite

gegen Benares. Der König Tugendhaft wehrt sich nicht, sondern läßt sich mit seinem Gefolge gefangen nehmen. Er wird zum Tode verurteilt und zu diesem Zwecke mit seinen Leuten auf dem Leichenfelde bis zum Halse eingegraben um von den Schakalen gefressen zu werden. Mit großer Geschicklichkeit befreit er aber sich und seine Leute. Hierauf läßt er sich von zwei Dämonen, die ihn um Teilung ihrer Beute bitten, mit allem Notwendigen versehen und gerüstet in das Schlafgemach des Königs bringen. Beschämt sieht dieser seine Schuld ein und gibt ihm sein Reich zurück.

52. Die kleine Erzählung von Janaka (Cūḷa-janaka-Jātaka). 229

Eine Variante zu der großen Erzählung von Janaka (Mahājanaka-Jātaka) Nr. 539.

53. Die Erzählung von der vollen Schüssel (Puṇṇapāti-Jātaka). 230

Einige Spitzbuben wollen den Großkaufmann von Benares mit vergiftetem Branntwein betäuben und dann ausplündern; dieser aber bemerkt ihr Vorhaben und macht ihre Absicht zu nichte.

54. Die Erzählung von der Frucht (Phala-Jātaka). 232

Eine kluger Karawanenführer warnt seine Leute vor dem Genusse unbekannter Früchte und bewahrt dadurch die meisten vor Vergiftung durch die Früchte eines dem Mango sehr ähnlichen Baumes.

55. Die Erzählung von den fünf Waffen (Pañcāvudha-Jātaka). 235

Ein Prinz wird unterwegs von einem Dämon überfallen. Vergebens bekämpft er ihn mit fünf Arten von Waffen; er gelangt doch in die Gewalt des Dämons. Durch ein kluges Wort aber hält er diesen ab ihn zu verzehren und bekehrt ihn hierauf zu einem tugendhaften Leben.

Seite

56. Die Erzählung von dem Goldhaufen (Kañcanakkhanda-Jātaka). 240

Ein Mann findet einen großen Goldhaufen. Da er ihn nicht auf einmal aufheben kann, macht er vier Teile daraus, die er zu verschiedenen Zwecken bestimmt, und ist nun imstande die Last nach Hause zu tragen.

57. Die Erzählung von dem Affenfürsten (Vānarinda-Jātaka). 243

Ein Affe pflegt den Tag über auf einer Insel des Flusses zu verweilen und am Abend an das Ufer zurückzukehren. Ein Krokodil sucht ihn einmal zu fangen um seiner Frau das Fleisch des Affen zu geben; doch dieser überlistet jenes durch seine Klugheit.

58. Die Erzählung von drei Tugenden (Tayodhamma-Jātaka). 246

Ein Affe sucht seinen Sohn durch eine Umarmung zu erdrücken; doch merkt er, daß dieser stärker ist als er selbst. Er schickt ihn daher um Blumen zu holen nach einem Lotosteiche, damit er von dem dort hausenden Dämon aufgefressen werde. Der junge Affe aber merkt die List und holt die Blumen ohne sich in die Macht des Dämons zu begeben. Aus Zorn darüber stirbt der alte Affe.

59. Die Erzählung von dem Trommelschläger (Bherivāda-Jātaka). 249

Ein Trommelschläger schlägt trotz der Warnung seines Vaters beständig die Trommel, während sie durch einen Wald gehen. Dadurch lockt er die Räuber heran, welche den beiden ihr verdientes Geld abnehmen.

60. Die Erzählung von dem Muschelbläser (Saṃkhadhamana-Jātaka). 251

Eine Variante zur vorigen Erzählung mit der Änderung, daß hier der Vater beständig auf der Muschel bläst und von seinem Sohn vergeblich gewarnt wird.

Seite

61. Die Erzählung von dem Verlustspruch (Asātamanta-Jātaka). 251

Ein Jüngling wird zu einem Lehrer geschickt um die Lasterhaftigkeit der Frauen kennen zu lernen. Dieser gibt ihm seine alte Mutter, die er mit eigener Hand erhält, zum Versuchsobjekt und es gelingt jenem die alte Frau so weit zu bringen, daß sie ihren Sohn umbringen will um ihrem Gelüste nachgehen zu können. Da merkt sie, daß sie betrogen ist, und gibt ihren Geist auf. Der Jüngling aber ist jetzt von der Schlechtigkeit der Weiber überzeugt und wird Asket.

62. Die Erzählung von dem Embryozustand (Aṇḍabhūta-Jataka). 257

Ein Brāhmane, der im Würfelspiel mit dem König immer verliert, sobald dieser einen Spruch von der Untreue der Weiber dabei hersagt, will die Wirkung des Spruches zu nichte machen und nimmt daher eine Frau, die mit einem Mädchen schwanger geht, in sein Haus auf bis zur Entbindung. Das Mädchen läßt er in seinem Hause aufziehen, ohne daß es dabei einen andern Mann zu sehen bekommt als ihn selbst. Als es herangewachsen ist, beginnt er wieder mit dem Könige Würfel zu spielen und gewinnt immer, weil der Spruch des Königs infolge der Treue des Mädchens seine Wirkung verloren hat. Der König merkt den Grund und dingt einen Spitzbuben, der das Mädchen verführen soll. Diesem gelingt es durch eine Dienerin, deren Sohn er zu sein vorgibt, sich Eingang in des Brāhmanen Haus zu verschaffen und das Mädchen für sich zu gewinnen. Bevor er das Haus verläßt, versetzt er noch dem Brāhmanen einen derben Stoß, ohne daß dieser merkt, von wem er ihn erhalten. — Bei dem nächsten Spiel verliert der Brāhmane und der König erzählt ihm, was bei ihm vorgegangen sei. Als jener nach Hause eilt, leugnet das Mädchen jede Schuld und erklärt sich zur Feuerprobe bereit. Zu dieser aber erscheint auch der Liebhaber und faßt das Mädchen bei der Hand. Jetzt erklärt dieses, es könne die

Feuerprobe nicht mehr bestehen, da es soeben ein andrer Mann berührt habe. Der Brähmane aber ist nun von der Schuld des Mädchens überzeugt und jagt es fort.

63. Die Erzählung von der Dattel (Takka-Jātaka). 265

Ein böses Mädchen wird von seinen Dienern in das Wasser geworfen und treibt auf dem Strome dahin. Ein Asket rettet es und nimmt es in seine Wohnung auf. Zum Danke dafür verführt ihn das Mädchen und veranlaßt ihn sein Asketenleben aufzugeben und unter den Menschen zu wohnen. Während nun der Asket einmal abwesend ist, wird seine Frau von Räubern entführt und gewinnt die Liebe des Räuberhauptmanns. Um nicht zu ihrem frühern Lose zurückkehren zu müssen, beschließt sie den Asketen zu verderben und läßt ihn daher in ihre Wohnung kommen. Dann aber teilt sie dies dem Räuberhauptmann mit, der sogleich jenen aufsucht und mißhandelt. Der Asket klagt nicht, sondern sagt immer einen Vers her von der Schlechtigkeit der Weiber. Dadurch aufmerksam geworden, läßt sich der Räuber von ihm seine ganze Geschichte erzählen. Darauf tötet er das Weib wegen seiner Falschheit und führt von da an mit dem Asketen zusammen ein heiliges Leben.

64. Die Erzählung von den schwer zu Erkennenden (Durājāna-Jātaka). 271

Ein junger Brähmane ist erregt wegen des lasterhaften Wesens seiner Frau. Sein Meister belehrt ihn, daß dies damit zusammenhänge, ob sie Unzucht treibe oder nicht, und tröstet ihn. Die Frau aber merkt, daß sie durchschaut ist, und bessert sich.

65. Die Erzählung von dem Freudeberaubten (Anabhirati-Jātaka). 273

Eine Variante zum vorausgehenden Jātaka, in der der Gedanke durchgeführt ist, daß die Weiber Gemeingut sind.

66. Die Erzählung von Mudulakkhaṇā (Mudulakkhaṇa-Jātaka). 275

Ein Asket verläßt seine Wohnung im Himālaya und nimmt beim König von Benares seinen Aufenthalt. Dieser überträgt, als er einmal fort muß, die Pflege des Asketen seiner ersten Gemahlin. Da nun der Asket einmal zu ungewohnter Stunde zum Mahle kommt, sieht er die Königin, wie ihr Gewand herabgefallen ist, und wird von Begierde erfüllt, so daß er krank wird. Dem zurückgekehrten König teilt er den Grund seiner Krankheit mit und dieser tritt ihm seine Gemahlin ab. Da aber der Asket mit ihr beisammen ist, besinnt er sich wieder auf sich selbst und kehrt nach dem Himālaya zurück.

67. Die Erzählung von dem Schoß (Ucchaṅga-Jātaka). 281

Eine Frau, deren Familie wegen falschen Verdachtes gefangen wurde, erhält die Erlaubnis sich einen ihrer Angehörigen mitzunehmen. Sie wählt nun weder ihren Gatten noch ihren Sohn, sondern ihren Bruder und rechtfertigt ihre auffallende Wahl so geschickt, daß die ganze Familie freigelassen wird.

68. Die Erzählung von Sāketa (Sāketa-Jātaka). 283

Buddha setzt auseinander, warum ein Brāhmane, der ihn als seinen Sohn begrüßt, das Recht habe sich seinen Vater zu nennen. (Dies Jātaka weicht in der Form von den anderen sehr ab.)

69. Die Erzählung vom Giftspeien (Visavanta-Jātaka). 285

Eine Schlange, die einen Menschen gebissen hat, soll das Gift aus der Wunde wieder heraussaugen. Sie erklärt aber sich lieber verbrennen zu lassen, als das einmal Ausgespieene wieder einzusaugen. Darauf wird der Kranke auf andre Art geheilt.

70. Die Erzählung vom Spaten (Kuddāla-Jātaka). 287

Ein Gärtner will Asket werden; doch zieht es ihn nach einer Weile immer wieder zu seinem Spaten hin. Als er so zum siebenten Male sein Asketenleben aufgegeben, wirft er den Spaten in den Fluß um nicht abermals in diese Versuchung zu geraten. Da kommt gerade der König stolz des Weges daher, nachdem er seine Feinde besiegt; der Asket aber beweist ihm, daß der Sieg, den er gerade über sich errungen, viel mehr wert sei als der des Königs. Darauf schließt sich der König mit seinem ganzen Heere dem Asketen an und sie ziehen mit ihm in die Einsamkeit, wo ihnen durch göttliche Hand Wohnstätten bereitet werden.

71. Die Erzählung von dem Varaṇa-Baume (Varaṇa-Jātaka). 293

Ein junger Brāhmane wird mit anderen in den Wald geschickt um Holz zu sammeln. Statt dessen schläft er und rafft beim Weggehen rasch noch feuchtes Holz zusammen. Am nächsten Tage brennt dies nicht; dadurch entsteht eine solche Verzögerung, daß die jungen Brāhmanen an diesem Tage auf ihr Vorhaben verzichten müssen.

72. Die Erzählung von dem tugendhaften Elefanten (Sīlavanāga-Jātaka). 299

Ein tugendhafter Elefant bringt einen verirrten Wanderer wieder auf den rechten Weg. Zum Dank dafür kommt dieser mehrmals wieder und bittet den Elefanten ihm einen Zahn zu schenken, weil er sehr arm sei. Der Elefant erfüllt seine Bitte. Als der Mann ihm aber sogar die Zahnwurzeln heraussägen will und ihn dabei mißhandelt, öffnet sich die Erde und verschlingt den Übeltäter.

73. Die Erzählung von dem Wahrsprechen (Saccaṃkira-Jātaka). 304

Ein böser Prinz wird von seinem Gefolge in das Wasser geworfen. In seiner Not findet er

einen auf dem Wasser treibenden Baumstamm, auf den er sich setzt. Eine Ratte, eine Schlange und ein Papagei benützen denselben Baumstamm als Zufluchtsort. Ein Einsiedler zieht den Baum aus dem Wasser und rettet die darauf Befindlichen, erregt aber den Haß des Prinzen, weil sich dieser nicht genug geehrt glaubt. Nach einigen Tagen ziehen die Gäste des Einsiedlers wieder fort, nachdem jeder ihm seine Bereitwilligkeit zur Vergeltung kundgetan. — Einige Zeit danach stellt er ihre Dankbarkeit auf die Probe. Die der Tiere bewährt sich; der Prinz aber, der inzwischen König geworden, läßt ihn festnehmen und schlagen, um ihn dann hinrichten zu lassen. Dabei erhält der Einsiedler Gelegenheit den Sachverhalt klarzulegen, worauf der König vom wütenden Volke getötet und jener zu seinem Nachfolger gewählt wird.

74. Die Erzählung von der Baumtugend (Rukkhadhamma-Jātaka). 311

Auf den Rat des Bodhisattva nehmen einige Baumgottheiten ihre Wohnung in Wäldern, die aus dicht zusammenstehenden Bäumen bestehen, andere aber in einzeln stehenden Bäumen. Durch einen Sturm werden letztere eines Tages zerstört, während die Wohnstätten der klugen Gottheiten unversehrt bleiben.

75. Die Erzählung von dem Fische (Maccha-Jātaka). 314

Während einer großen Dürre vertrocknen die Seen und Teiche, so daß die Fische in Todesgefahr kommen. Ein Fisch faßt Mut und fordert den Regengott auf Regen herabzusenden, indem er sich auf sein tugendhaftes Leben beruft. Es geschieht nach seinem Wunsche; durch den Regen werden die Teiche und Seen wieder gefüllt und die Fische aus ihrer Not befreit.

76. Die Erzählung von der Furchtlosigkeit (Asaṃkiya-Jātaka). 318

Ein Asket trifft einmal mit einer Karawane zusammen und verbringt in ihrer Nähe die Nacht, indem er beständig auf und ab geht. Dadurch hält er eine Räuberschar, welche die Karawane überfallen wollte, ab ihr Vorhaben auszuführen. Am nächsten Tage wird er dann von allen wegen seiner Furchtlosigkeit gepriesen.

77. Die Erzählung von den großen Träumen (Mahāsupina-Jātaka). 320

Ein König hat sechzehn Traumgesichte und fragt die Brāhmanen, was sie bedeuten. Diese veranlassen ihn zur Abwendung des Unheils Tieropfer darzubringen. Ein Brāhmanenschüler möchte diese Tiertötung verhüten und bewegt den König sich von einem weisen Asketen die Deutung der Träume sagen zu lassen, wodurch die Tieropfer überflüssig werden.

78. Die Erzählung von Illīsa (Illīsa-Jātaka). 335

Ein sehr geiziger Großkaufmann namens Illīsa bekommt einmal Lust Branntwein zu trinken; damit er aber niemand etwas davon abgeben muß, nimmt er ihn mit vor die Stadt und trinkt ihn in einem Gebüsche, um von niemand gesehen zu werden. — Dies bemerkt sein Vater, der wegen seiner guten Werke als Gott wiedergeboren wurde. Um seinen Sohn zu kurieren nimmt er dessen Gestalt an und verschenkt einen großen Teil von dessen Vermögen. Ein Landmann, der auf diese Weise einen Wagen voll Kleinodien erhalten, fährt nun an dem Gebüsche vorbei, in dem der Geizhals sitzt, und preist dessen Güte. Dieser wird stutzig, erkennt seinen Wagen und sucht ihn dem Landmann abzunehmen; doch erntet er dafür nur Prügel. In der Stadt hält man ihn für einen Betrüger und so nimmt er seine Zuflucht zum Könige. Dieser läßt den Doppelgänger rufen; aber selbst der Barbier des Geizigen kann keinen

Unterschied finden. Jetzt gibt sich Illīsas Vater als Gott zu erkennen und hält seinem Sohne seinen Geiz vor, worauf Illīsa erklärt sich bessern zu wollen.

79. Die Erzählung von dem lauten Schall (Kharassara-Jātaka). 349

Ein Dorfvorsteher verabredet sich mit Räubern und zieht fort, während diese sein Dorf plündern. Dafür erhält er die Hälfte der Beute. Ein weiser Mann aber entdeckt den Betrug und der Vorsteher wird bestraft.

80. Die Erzählung von Bhīmasena (Bhīmasena-Jātaka). 350

Ein tüchtiger Bogenschütze vermag wegen seiner kleinen Gestalt keine entsprechende Stellung zu finden. Deshalb tut er sich mit Bhīmasena, einem stattlichen Manne, zusammen, der seine Rolle übernehmen soll, während er dessen Diener spielt. Sie werden vom König von Benares in Dienst genommen. Kurz darauf gelingt es Bhīmasena, indem er den Rat des Bogenschützen befolgt, einen gefährlichen Tiger und einen Büffel zu erlegen. Dadurch wird er übermütig. Darauf wird er gegen einen König ausgesandt, der Benares angreifen will. Als der Kampf beginnen soll, befällt ihn solche Angst, daß er seine Exkremente von sich gibt. Der Bogenschütze aber führt den Kampf ruhmvoll zu Ende und gelangt dadurch zu hohen Ehren, während Bhīmasena entlassen wird.

81. Die Erzählung vom Branntweintrinken (Surāpāna-Jātaka). 356

Die Schüler eines Asketen verlassen einmal ihren Meister um sich in der Stadt Almosen zu holen. Hier erhalten sie gelegentlich eines Festes Branntwein und berauschen sich daran. Reuevoll kehren sie dann zu ihrem Meister in die Einsamkeit zurück.

82. Die Erzählung von Mittavinda (Mittavinda-Jātaka). 361

Eine Variante zum Schlusse des Jātaka 41.

83. Die Erzählung von dem Unglücksvogel (Kālakaṇṇi-Jātaka). 361

Ein Großkaufmann hat einen Freund namens „Unglücksvogel", den er trotz aller Warnungen wegen des Namens behält. Als er einmal verreist, bewacht ihm sein Freund so gut sein Haus, daß die Räuber, die es plündern wollen, unverrichteter Dinge wieder abziehen müssen. Darauf preist der Kaufmann die Vorzüge des „Unglücksvogels".

84. Die Erzählung von den Toren des Heiles (Atthassadvāra-Jātaka). 364

Ein Vater setzt seinem Sohne auseinander, was das Wertvollste auf der Welt sei.

85. Die Erzählung von dem Kimpakka-Baume (Kimpakka-Jātaka). 365

Eine Variante zu Jātaka 54; doch fehlt hier der Schluß von den Leuten, die am andern Tage kommen um die Habe der Karawane an sich zu nehmen.

86. Die Erzählung von der Tugenduntersuchung (Sīlavīmaṃsana-Jātaka). 368

Der Hauspriester eines Königs will untersuchen, ob sein Herr ihn höher schätzt wegen seiner Stellung oder wegen seiner Tugend. Daher nimmt er einige Münzen aus dem königlichen Schatze. Als er gebunden zum Könige geführt wird, merkt er unterwegs bei einer Szene mit Schlangenbeschwörern, daß die Tugend am meisten gilt, und spricht sich auch in diesem Sinne dem Könige gegenüber aus. Nachdem er sich gerechtfertigt, wird er Asket im Himālaya.

Seite

87. Die Erzählung von den Vorzeichen (Maṃgala-Jātaka). 372

Ein Brāhmane läßt ein Gewänderpaar nach dem Leichenfelde bringen, weil er es für unglückbringend hält. Ein Asket nimmt es an sich und wirft es nicht weg trotz der Warnungen des Brāhmanen; vielmehr belehrt er ihn über die Nichtigkeit der Vorzeichen.

88. Die Erzählung von Sārambha (Sārambha-Jātaka). 376

Eine kurze Variante zu Jātaka 28.

89. Die Erzählung von dem Betrüger (Kuhaka-Jātaka). 376

Ein Gutsbesitzer vertraut einem falschen Asketen einen Schatz an. Dieser vergräbt ihn um ihn für sich zu verwenden und verläßt das Dorf; doch kehrt er noch einmal zurück um dem Gutsbesitzer einen Grashalm zurückzubringen, der in seinen Haaren hängen geblieben ist. Daraus schöpft ein weiser Mann Verdacht und beweist dem Gutsbesitzer, daß jener ihn betrogen habe.

90. Die Erzählung von dem Undankbaren (Akataññu-Jātaka). 379

Ein Kaufmann erweist einem andern, der seine Karawane zu ihm schickt, Wohltaten; doch als dieser Gelegenheit erhält das Gute zu vergelten, zeigt er sich undankbar. Für diese Undankbarkeit wird er beim nächsten Male durch die Leute des ersten Kaufmanns bestraft.

91. Die Erzählung von dem bestrichenen Würfel (Litta-Jātaka). 381

Ein Spieler hat die Gewohnheit, wenn er verliert, den einen Würfel in den Mund zu stecken um das Spiel dadurch ungültig zu machen. Der andre bestreicht nun einmal die Würfel mit Gift,

Seite

so daß jener, als er es wieder tut, ohnmächtig wird. Darauf wird er von dem zweiten Spieler gerettet und vor weiterem Betrug gewarnt.

92. Die Erzählung von dem kostbaren Schmuck (Mahāsāra-Jātaka). 383

Als einmal der König mit seinen Frauen badet, wird ein Schmuckstück, das eine Sklavin bewacht, von einer Äffin gestohlen. Darauf wird ein Landmann, der in der Nähe ist, wegen dieses Diebstahls festgenommen. Er gesteht und sagt, er habe den Schmuck dem Großkaufmann gegeben. So kommen nacheinander der Großkaufmann, der Hauspriester, der erste Musiker und eine Hure in Haft. Ein weiser Minister läßt ihre Gespräche belauschen und merkt, daß sie alle unschuldig sind. Durch eine List wird darauf die Äffin veranlaßt den Schmuck herauszugeben und alles zollt dem Weisen Beifall wegen seiner Klugheit.

93. Die Erzählung von dem vertrauenden Genuß (Vissāsabhojana-Jātaka). 393

Ein Löwe, der die Kühe beunruhigt, wird durch eine List unschädlich gemacht. Einer Gazelle nämlich, die er liebt, wird das Fell mit Gift bestrichen; als sie der Löwe ableckt, findet er seinen Tod.

94. Die Erzählung vom Haarsträuben (Lomahaṃsa-Jātaka). 395

Ein Weiser betätigt die Askese in unerhörter Weise. Sterbend aber erkennt er, daß dies nicht zum Heile führe.

95. Die Erzählung von dem großen Sudassana (Mahāsudassana-Jātaka). 398

Der König Sudassana fühlt sein Ende herannahen und ermahnt seine Gattin nicht zu weinen, denn alles sei ja dem Vergehen unterworfen.

Seite

96. Die Erzählung von der Ölschüssel (Telapatta-Jātaka). 401

Ein jüngerer Königssohn erfährt, er werde in kurzer Zeit in einer andern Stadt die Herrschaft erlangen, wenn er den Nachstellungen der unterwegs hausenden weiblichen Dämonen entgeht. Als er sich aufmacht, begleiten ihn fünf Leute. Diese fallen den Dämoninnen zum Opfer, da sie sich nicht bezähmen können; der Königssohn aber geht unbeirrt weiter. Eine Dämonin verfolgt ihn bis in die Stadt. Hier sieht sie der König und macht sie zu seiner Frau; doch in der ersten Nacht bringt sie ihn ums Leben samt allem, was im Palaste lebt. Als die Stadtbewohner dies merken und den Sachverhalt erfahren, machen sie den Prinzen wegen seiner Standhaftigkeit zum Könige.

97. Die Erzählung von dem Glück durch Namen (Nāmasiddhi-Jātaka). 410

Ein Jüngling ist mit seinem Namen nicht zufrieden und wird deshalb von seinem Lehrer weggeschickt um sich einen besseren zu suchen. Unterwegs merkt er an drei Beispielen, daß der Name von der Beschaffenheit des Betreffenden ganz unabhängig ist, und ist wieder mit seinem Namen zufrieden.

98. Die Erzählung von dem betrügerischen Kaufmann (Kūṭavānija-Jātaka). 413

Ein Kaufmann will seinen Reisegenossen betrügen und läßt daher seinen Vater sich in einem hohlen Baum verstecken, damit er als vermeintliche Baumgottheit die Sache entscheide. Der andre aber merkt dies und zündet den Baum an; so wird der Betrug entdeckt.

99. Die Erzählung von den mehr als Tausend (Parosahassa-Jātaka). 415

Ein weiser Asket sagt vor seinem Tode seinen Schülern etwas, das nur der älteste Schüler ver-

Seite

steht. Da die anderen diesem nicht glauben, verläßt der Verstorbene die Brahmawelt und bezeugt die Richtigkeit der Erklärung.

100. Die Erzählung von der Schadengestalt (Asātarūpa-Jātaka). 417

Der König von Benares wird vom König von Kosala getötet und seine Stadt eingenommen. Der Sohn des Königs entkommt, sammelt ein Heer und will mit dem König von Kosala kämpfen. Doch auf die Botschaft seiner Mutter hin schließt er die Stadt ein und zwingt sie so zur Übergabe.

101. Die Erzählung von den mehr als Hundert (Parosata-Jātaka). 421

Eine Variante zum Schlusse des Jātaka 99.

102. Die Erzählung von dem Gärtner (Paṇṇika-Jātaka). 422

Ein Gärtner will seine Tochter, die sich verheiraten soll, auf die Probe stellen, ob sie keusch sei, und stellt sich verliebt in sie. Aus ihrer Bestürzung erkennt er ihre Unschuld.

103. Die Erzählung von dem Feinde (Veri-Jātaka). 423

Ein Großkaufmann bemerkt auf einer Reise Räuber und beeilt sich deshalb, bis er in Sicherheit zuhause ist.

104. Die Erzählung von Mittavinda (Mittavinda-Jātaka). 425

Eine Variante zum Schlusse von Jātaka 41 und zu Jātaka 82.

105. Die Erzählung von dem dürren Holz (Dubbalakaṭṭha-Jātaka). 425

Ein Elefant soll dressiert werden; doch reißt er sich los und läuft in den Wald, wo er in

Seite

Angst lebt, bis ihn eine Baumgottheit von seiner Furcht befreit.

106. Die Erzählung von dem Wassertopf (Udañcani-Jātaka). 427

Ein Jüngling verläßt seinen Meister um mit einem Weibe zusammenzuleben. Doch plagt ihn dieses mit so vielen Geschäften, daß er nach kurzer Zeit gern in die Einsamkeit zurückkehrt.

107. Die Erzählung vom Kieselwerfen (Sālittaka-Jātaka). 430

Ein König hat sehr unter der Geschwätzigkeit seines Hauspriesters zu leiden. Um ihn zu bessern, läßt er ihm durch einen im Werfen geschickten Krüppel, ohne daß jener es merkt, Ziegenmist in den Mund werfen. Der Hauspriester schämt sich und schweigt von nun an.

108. Die Erzählung von der Fremden (Bāhiya-Jātaka). 433

Ein König nimmt eine Frau trotz ihrer Häßlichkeit zur Gattin, weil er beobachtet, wie sittsam sie auch bei niedriger Beschäftigung ist. Ein weiser Minister preist sie dafür.

109. Die Erzählung von dem Reisstaubkuchen (Kundakapūva-Jātaka). 435

Eine Baumgottheit verhilft einem armen Manne zu großem Vermögen zum Danke dafür, daß er sie durch ein geringes Opfer geehrt hat.

110. Die Frage nach dem alles Umfassenden (Sabbasaṃhāraka-Pañha). 439

Ein Zitat aus dem Jātaka 546.

111. Die Frage wegen des Esels (Gadrabha-Pañha). 439

Wie Nr. 110.

Seite

112. Die Frage der Fürstin Amarā (Amarādevī-Pañha). 439

Wie Nr. 110 und 111.

113. Die Erzählung von dem Schakal (Sigāla-Jātaka). 439

Ein Schakal, der sich auf andere Weise nicht retten kann, bewegt einen Brāhmanen ihn aus der Stadt hinauszutragen, indem er ihm eine Geldsumme dafür verspricht. Draußen angekommen, hält er sein Versprechen nicht, sondern besudelt noch obendrein das Gewand des Brāhmanen.

114. Die Erzählung von Mitacintī (Mitacinti-Jātaka). 442

Ein Fisch rettet seine beiden Genossen, die trotz seiner Warnung in das Netz geraten sind, durch eine List.

115. Die Erzählung von der Warnerin (Anusāsika-Jātaka). 444

Ein Vogelweibchen warnt seine Genossen auf die Heerstraße zu gehen, damit es selbst ungestört dort Futter suchen kann. Dabei wird es von einem Wagen überfahren und getötet.

116. Die Erzählung von dem Ungehorsamen (Dubbaca-Jātaka). 447

Ein Springkünstler, der über vier Speere springen kann, versucht im Rausche trotz der Warnung seines Schülers über fünf zu springen und büßt dabei sein Leben ein.

117. Die Erzählung von dem Rebhuhn (Tittira-Jātaka). 448

Ein Asket wird zornig auf einen Genossen, der ihn immer tadelt, und schlägt ihn mit der Axt nieder. Der Meister der Asketenschar vergleicht diesen Fall mit dem Tode eines Rebhuhns, das

Seite

sich durch sein beständiges Geschrei dem Jäger verriet.

118. Die Erzählung von der Wachtel (Vaṭṭaka-Jātaka). 450

Eine Wachtel, die von einem Jäger gefangen wurde, befreit sich, indem sie Speise und Trank zurückweist und dadurch bewirkt, daß sie der Jäger aus ihrem Käfig herausnimmt.

119. Die Erzählung von dem zur Unzeit Krähenden (Akālarāvi-Jātaka) 454

Ein Hahn kräht einmal zu früh, einmal zu spät und hindert dadurch die Brāhmanenschüler, die sich in der Zeit nach ihm richten, in ihrem Studium. Daher drehen sie ihm den Hals um.

120. Die Erzählung von der Erlösung aus Banden (Bandhanamokkha-Jātaka). 456

Ein König, der seine Frau sehr liebt, muß in den Kampf ziehen und verspricht ihr nach jeder Meile einen Boten zu senden. Alle diese Boten verführt sie. Als die Königin auch den Hauspriester verführen will, weist dieser ihre Anträge zurück. Um sich zu rächen sagt sie dem Könige bei seiner Rückkehr, der Hauspriester habe ihr Gewalt angetan. Voll Zorn befiehlt der König dessen Hinrichtung. Doch jener läßt sich vor den König führen und beweist ihm seine Unschuld. Nun will der König die anderen strafen; aber auch sie erhalten durch die Fürsprache des Hauspriesters Begnadigung.

121. Die Erzählung von dem Grasstengel (Kusanāḷi-Jātaka). 462

Ein großer Baum soll gefällt werden um den königlichen Palast zu stützen. Die im Baume wohnende Gottheit ist trostlos darüber; aber eine Grasstengelgottheit bewirkt durch eine List, daß die Zimmerleute den Baum verschonen, und erhält so der Gottheit ihren Wohnsitz.

Seite

122. Die Erzählung von dem Toren (Dummedha-Jātaka). 465

Ein König ist neidig auf das Lob seines Leibelefanten und versucht ihn, indem er unmögliche Kunststücke von ihm verlangt, in einen Abgrund zu stürzen. Der Elefant aber, der Wunderkraft besitzt, fliegt durch die Luft nach Benares und tritt in die Dienste des dortigen Königs.

123. Die Erzählung von der Pflugdeichsel (Naṅgalīsa-Jātaka). 469

Ein Brāhmanenschüler ist dumm, zeigt sich aber seinem Lehrer sehr ergeben. Um seinen Verstand zu wecken fragt ihn der Lehrer von nun an nach dem Aussehen der Dinge, die er wahrgenommen. Beim ersten Male stimmt der Vergleich mit einer Pflugdeichsel; da der Tor aber auch alles andere mit einer Pflugdeichsel vergleicht, gibt sein Lehrer endlich die Hoffnung auf ihn belehren zu können.

124. Die Erzählung von dem Mango (Amba-Jātaka). 473

Während einer Dürre gibt ein Asket den Tieren zu trinken, kann sich aber deshalb selbst keine Nahrung suchen. Darum bringen ihm die Tiere, wenn sie zur Tränke gehen, Früchte mit, damit er nicht verhungert.

125. Die Erzählung von Kaṭāhaka (Kaṭāhaka-Jātaka). 475

Ein geschickter Sklave, der mit dem Sohne eines Großkaufmanns zusammen erzogen wurde, reist zu einem diesem befreundeten Großkaufmann, gibt sich, indem er einen Brief fälscht, als der Sohn von dessen Freund aus und erhält seine Tochter zur Frau. Er liebt es alles Mögliche zu tadeln. — Sein früherer Herr erfährt seinen Aufenthalt und reist dorthin. Jener geht ihm auf die Kunde hiervon entgegen nnd be-

Seite

nimmt sich so demütig, daß sein Herr ihm Schonung verspricht. Doch teilt er der jungen Frau einen Spruch mit, den sie hersagen soll, wenn ihr Gatte prahlt. Dadurch denkt jener, seine Frau kenne seine ganze Geschichte, und ist von nun an bescheiden.

126. Die Erzählung von den Schwertkennzeichen (Asilakkhaṇa-Jātaka). 480

Ein bestechlicher Brāhmane pflegt an den dem Könige zum Verkaufe angebotenen Schwertern zu riechen um ihre Tauglichkeit festzustellen. Ein Schmied streut einmal Pfeffer auf das Schwert, so daß der Brāhmane niesen muß und sich die Nase spaltet. Zum Ersatz erhält er eine Nase aus Lack. — Derselbe König hat eine Tochter und einen Neffen, die sich trotz ihrer Liebe nicht heiraten sollen. Um das Mädchen zu erhalten legt sich dieser auf den Rat einer Wahrsagerin auf dem Leichenfelde wie ein Toter hin. Als die Prinzessin dorthin gebracht wird, damit ihr Dämon ausgetrieben werde, niest der vermeintliche Tote. Die Begleiter fliehen und er nimmt die Geliebte in sein Haus. Der König gibt seinen Segen zu der Verbindung. — Als nun jenem Brāhmanen einmal seine Lacknase infolge der Hitze schmilzt, sagt der Prinz, dem einen gereiche das Niesen zum Schaden, dem andern zum Nutzen.

127. Die Erzählung von Kalaṇḍuka (Kalaṇḍuka-Jātaka). 485

Der erste Teil entspricht genau dem betr. Abschnitt von Jātaka 125. — Als einmal der frühere Sklave sich mit seiner Frau im Wasser ergeht, speit er ihr auf den Kopf. Dies sieht ein junger Papagei, der seinem früheren Herrn gehört und ihn kennt; er tadelt ihn darob und meldet es seinem Herrn. Dieser läßt seinen Sklaven zurückführen und straft ihn für seine Verwegenheit.

Seite

128. Die Erzählung von der Katze (Biḷāra-Jātaka). 487

Ein Schakal stellt sich, als wäre er ein Heiliger, um ungestört Ratten verzehren zu können. Der Rattenkönig aber merkt seine List und beißt ihm den Hals durch.

129. Die Erzählung von dem Feueranbeter (Aggika-Jātaka). 489

Eine Variante zu dem vorhergehenden Jātaka. Hier hat der Schakal durch Zufall nur noch einen Büschel Haare auf dem Kopf wie ein Mönch und zählt immer die Ratten, wenn sie fortgehen und wiederkommen. Dabei verzehrt er immer die hinterste. Schluß wie oben.

130. Die Erzählung von Kosiyā (Kosiyā-Jātaka). 491

Eine junge Brāhmanin betrügt ihren Mann, ohne daß dieser es merkt. Sein Lehrer sagt ihm ein drastisches Mittel, wodurch es ihm gelingt seine Frau für immer zu bessern.

131. Die Erzählung von dem Nichtentsprechenden (Asampadāna-Jātaka). 494

Ein Großkaufmann gibt seinem Freunde, der sein Vermögen verloren hat, die Hälfte seines ganzen Besitzes. Als er selbst in Not kommt, sucht er seinen Freund auf, erhält von ihm aber nur etwas ganz Wertloses. Dies erfahren die Sklaven, die er früher jenem geschenkt, und bringen die Sache vor den König. Dieser will dem Undankbaren zur Strafe seine ganze Habe nehmen und dem Großkaufmann geben; doch bittet dieser ihm nur so viel zurückzuerstatten, als er selbst dem andern gegeben, da dieser in Not war.

132. Die Erzählung von den fünf wichtigen Dingen (Pañcagaru-Jātaka). 499

Eine Variante des Schlusses vom Jātaka 96 mit Schilderung des Glanzes, der nun den Prinzen umgibt.

Seite

133. Die Erzählung vom Feuer (Ghatāsana-Jātaka). 502

Ein Schlangenkönig, der in einem See wohnt, ist zornig über die Vögel, die in einem Baume am Ufer ihre Nester haben, und läßt Feuer aus dem See aufsteigen. Die klugen Vögel fliehen, die unklugen aber bleiben und müssen ihre Torheit mit dem Tode büßen.

134. Die Erzählung von der Rechtfertigung der Ekstase (Ihānasodhana-Jātaka). 504

Eine Variante zum Jātaka 99.

135. Die Erzählung von der Mondbetrachtung (Candābha-Jātaka). 505

Ebenfalls eine Variante zum Jātaka 99.

136. Die Erzählung von dem Goldschwan (Suvaṇṇahaṃsa-Jātaka). 506

Ein Brāhmane hinterläßt bei seinem Tode eine Frau und drei Töchter in beschränkten Verhältnissen und wird als Goldschwan wiedergeboren. Um das Los seiner Familie zu heben besucht er sie und läßt jedesmal eine seiner goldenen Federn dort. Eines Tages aber hält ihn seine ehemalige Frau fest und reißt ihm alle Federn aus; diese werden jedoch zu Kranichfedern. Als seine Federn, die diesmal weiß sind, wieder gewachsen sind, fliegt er auf Nimmerwiedersehen davon.

137. Die Erzählung von der Katze (Babbu-Jātaka). 509

Eine Maus, die einen großen Schatz hütet, gibt einem Steinmetzen immer Geld, damit er von einem Teil davon Fleisch für sie kaufe. Eines Tages wird sie von einer Katze gefangen und kann sich nur befreien durch das Versprechen sie von nun an mit Fleisch zu versorgen. Ebenso geht es ihr mit drei anderen Katzen, so daß sie selbst Hunger leiden muß. Als sie dem Steinmetz ihre Not klagt, macht ihr dieser einen Be-

Seite

hälter aus durchsichtigem Kristall, von dem aus sie die Katzen verhöhnt. Diese wollen sie fangen und zerschmettern sich am Kristall den Kopf.

38. Die Erzählung von der Rieseneidechse (Godha-Jātaka). 514

Eine Rieseneidechse pflegt einen frommen Asketen aufzusuchen um seine Unterweisung zu hören. Dies setzt sie auch fort, nachdem ein anderer Asket die Wohnung des ersteren bezogen hat. Dieser bekommt nun einmal Lust nach Eidechsenfleisch und lauert seiner Besucherin auf um sie zu töten. Die Eidechse aber merkt seine Absicht und entkommt.

39. Die Erzählung von dem doppelten Schaden (Ubhatobhaṭṭha-Jātaka). 517

Ein Fischer glaubt einen großen Fisch gefangen zu haben. Um ihn mit seinen Genossen nicht teilen zu müssen befiehlt er seiner Frau einen Streit mit ihnen anzufangen. Da er den vermeintlichen Fisch nicht herausziehen kann, steigt er ins Wasser und stößt sich dabei an einem Baumstumpf beide Augen aus. — Inzwischen hat seine Frau Streit angefangen und geht zum Richter; doch dieser verurteilt sie zur Zahlung einer Geldbuße. So haben sie einen doppelten Schaden von ihrer Habsucht.

140. Die Erzählung von der Krähe (Kāka-Jātaka). 519

Eine Krähe läßt ihren Kot auf den Hauspriester des Königs fallen, der infolge davon einen Haß gegen die Krähen faßt. Zu derselben Zeit entsteht ein Brand im Elefantenstall. Zur Heilung der Elefanten von ihren Brandwunden schlägt der Hauspriester Krähenfett vor und es ergeht der Befehl, daß alle Krähen getötet werden sollen. Doch eine Krähe faßt sich Mut, fliegt zum Könige hin und macht ihm klar, daß die Krähen gar kein Fett haben. Darauf gewährt der König den Krähen wie auch allen anderen Tieren Schonung ihres Lebens.

Seite

141. Die Erzählung von der Rieseneidechse (Godha-Jātaka). 523

Eine junge Rieseneidechse unterhält trotz der Warnung ihres Vaters Freundschaft mit einem Chamäleon. Da diesem ihre Umarmungen lästig werden, verrät es einem Eidechsenjäger den Aufenthaltsort der Eidechsen. Der Jäger räuchert ihre Höhle aus und erlegt dadurch viele; nur wenige retten sich durch einen geheimen Ausgang.

142. Die Erzählung von dem Schakal (Sigāla-Jātaka). 526

Ein paar Spitzbuben essen und trinken bei einem Feste nach Herzenslust. Als ihnen die Speise ausgeht, erbietet sich einer einen Schakal vom Leichenfelde zu holen. Er geht dorthin, mit einer Keule bewaffnet, und stellt sich tot. Ein kluger Schakal aber merkt, daß er nicht tot ist, und vereitelt so sein Vorhaben.

143. Die Erzählung von dem Aufleuchten (Virocana-Jātaka). 528

Ein Löwe nimmt einen Schakal zum Gehilfen bei der Jagd. Allmählich wird der Schakal unzufrieden und möchte selbst jagen um das beste Fleisch zu erhalten. Er versucht trotz der Warnung des Löwen einen Angriff auf einen Elefanten; doch wird er dabei von diesem getötet.

144. Die Erzählung von dem Schwanz (Naṅguṭṭha-Jātaka). 533

Ein junger Einsiedler will dem Feuergott einen Ochsen opfern, den er zum Geschenk erhalten. Während er fortgeht um Salz zu holen, kommen Jäger, verzehren den Ochsen und lassen nur den Schwanz übrig. Als der Einsiedler zurückkehrt, sieht er die Machtlosigkeit des Gottes ein, der nicht einmal ein für ihn bestimmtes Opfer zu schützen vermochte, und gibt seine Feuerverehrung auf.

Seite

145. Die Erzählung von Rādha (Rādha-Jātaka). 535

Ein Brāhmane läßt bei seiner Abreise zwei Papageien zurück um die Treue seiner Frau zu beobachten. Als der eine ihre Untreue bemerkt, will er sie zur Rede stellen, wird aber vom andern zurückgehalten, da es unmöglich sei ein Weib daran zu hindern. Nach seiner Rückkehr erfährt dies der Brāhmane.

146. Die Erzählung von der Krähe (Kāka-Jātaka). 537

Eine Krähe, die sich zu weit ins Meer gewagt hat, wird von einer Woge fortgerissen. Um ihren Körper dem Wasser zu entreißen, bemühen sich ihre Genossen das Meer auszutrinken; doch haben sie nur den Erfolg, daß sie von dem Salzwasser krank werden.

147. Die Erzählung von der Blumenfarbe (Puppharatta-Jātaka). 540

Ein armer Mann wird von seiner Frau veranlaßt einen kostbaren Farbstoff zu stehlen, damit sie ihr Kleid zum Feste färben kann. Er wird dabei ergriffen und unter Martern hingerichtet. Seine letzten Gedanken gelten seiner Frau, obwohl sie ihn ins Unglück gestürzt hat.

148. Die Erzählung von dem Schakal (Sigāla-Jātaka). 543

Ein Schakal dringt in den Körper eines toten Elefanten ein um dessen Fleisch zu fressen. Infolge der Hitze aber trocknet die Haut ein und der After, durch den er hineingekommen, schließt sich. Während er verzweifelt im Innern des Tieres herumrennt, fängt es an zu regnen; die Haut dehnt sich wieder aus und der Ausgang wird frei. Sofort stürzt der Schakal hinaus und verliert dabei seine Behaarung. Er nimmt sich vor nie mehr derartiges zu tun.

Seite

149. Die Erzählung von dem einen Blatt (Eka-paṇṇa-Jātaka). 548

Ein frommer Einsiedler nimmt auf die Einladung des Königs Wohnung in dessen Parke. Der König hat einen sehr bösen Sohn, um dessen Bekehrung er den Einsiedler bittet. Dieser läßt den Prinzen ein Blatt von einer kleinen Pflanze versuchen. Da dies sehr bitter schmeckt, reißt er die Pflanze heraus und zertritt sie. Darauf vergleicht ihn der Einsiedler selbst mit dem bitteren Blatt und bewirkt dadurch seine Besserung.

150. Die Erzählung von Sañjīva (Sañjīva-Jātaka). 554

Ein junger Brāhmane lernt einen Zauberspruch, mit dem er Tote lebendig machen kann, und benützt seine Kenntnis um einen toten Tiger ins Leben zurückzurufen. Da er aber den Gegenzauber noch nicht kennt, wird er von dem Tiger getötet.

Übersicht über den Inhalt der Vorgeschichten zu den einzelnen Jātakas.

Seite

1. Fünfhundert Männer nehmen zu Buddha ihre Zuflucht, fallen aber während seiner Abwesenheit in die alte Irrlehre zurück. Nach seiner Rückkehr befestigt er sie wieder im Guten und bringt sie zur Bekehrung. 1

2. Ein junger Mönch, der sich zur Betrachtung in die Einsamkeit zurückgezogen hat, sieht keinen Erfolg in seinem Streben und kehrt unverrichteter Dinge in das Kloster zurück. Buddha hört davon und bringt ihn zur Bekehrung. 16

3. Ein Mönch hat in seinem Streben nachgelassen und wird von Buddha zur Bekehrung gebracht. 21

4. Eine Großkaufmannstochter läßt sich mit einem Sklaven ein und verläßt das elterliche Haus. Sie gebiert zwei Knaben, die sie später zu den Großeltern bringt, wo sie erzogen werden. Beide werden bei Buddha Mönch. Der Jüngere stellt sich ungeschickt und soll deshalb an einer Einladung nicht teilnehmen; deshalb will er in die Welt zurückkehren. Buddha hält ihn davon ab und bringt ihn zur Heiligkeit. In dieser Eigenschaft wirkt er Wunder und erregt allgemeines Erstaunen über sein rasches Vorwärtskommen. Buddha setzt den Grund hiervon den Mönchen auseinander. 25

Seite

5. Ein Mönch ist unzufrieden mit der Speise, die er bei der täglichen Verteilung erhält, und läßt sich selbst das Amt des Verteilers übertragen. Doch zeigt er sich dabei so unfähig, daß ein Aufruhr entsteht und er abgesetzt wird. 38

6. Ein reicher Mann wird Mönch; doch behält er auch nach seinem Eintritt ins Kloster sein bequemes Leben bei. Als ihn Buddha darüber zur Rede stellt, zerreißt er vor Zorn sein Gewand. Buddha hält ihm das Unziemliche dieser Handlungsweise vor und bringt ihn zur Bekehrung. 43

7. Ein König erfährt, daß seine Gemahlin die Tochter einer Sklavin sei, und nimmt ihr ihren Rang. Buddha hält ihm sein Unrecht vor. 50

8. Ein Mönch, der in seinem Streben nachgelassen, wird durch die Ermahnung Buddhas zur Heiligkeit geführt. 53

9. Buddha erzählt den Mönchen, daß er auch schon in einer früheren Existenz die Welt verlassen habe. 54

10. Ein Mönch, der früher König war, preist sein jetziges Glück. Buddha erzählt, daß es diesem schon früher einmal so ergangen. 57

11. Sāriputta und Mogallāna machen Devadatta seine Anhänger abspenstig. Buddha weist auf ein ähnliches Ereignis der Vergangenheit hin. 61

12. Eine junge Frau findet kein Gefallen an der Welt und erwirkt von ihrem Gatten die Erlaubnis Nonne zu werden. Ohne es zu wissen hat sie während der kurzen Zeit ihrer Ehe empfangen und wird nun schwanger befunden. Die Nonnen berichten dies Devadatta, der jene sofort aus dem Orden ausstoßen will; doch appelliert sie an Buddha und läßt sich zu ihm bringen. Im Auftrage Buddhas untersucht Visākhā die junge Nonne und findet, daß die Empfängnis vor ihrem Eintritt ins Kloster stattgefunden habe, worauf jene

Seite

von Buddha für gerechtfertigt erklärt wird. Ihr Sohn, den sie kurz darauf zur Welt bringt, wird vom Könige erzogen und geht darauf auch ins Kloster, wo er zur Heiligkeit gelangt. 64

13. Ein Mönch, der immer noch gern seiner früheren Frau gedenkt, wird von Buddha durch heilsame Ermahnung zur Bekehrung gebracht. 76

14. Ein Jüngling erlangt mit großer Mühe von seinen Eltern die Erlaubnis Mönch zu werden. Eine Dirne verspricht seinen Eltern ihn wieder in ihr Haus zurückzubringen und erreicht auch wirklich durch List, daß er den Mönchsstand verläßt und zu seinen Eltern zurückkehrt. 79

15. Ein unfolgsamer Mönch wird von Buddha auf das Gefährliche seiner Handlungsweise aufmerksam gemacht. 83

16. Infolge einer unangenehmen Erfahrung verbietet Buddha, daß die Mönche mit den Nichtgeweihten gemeinsam schlafen. Deshalb findet sein Sohn Rāhula keine Wohnung und bringt die Nacht in dem Abort zu, der zu Buddhas Wohnung gehört. Daraufhin mildert Buddha seine erste Verfügung. 85

17. Zwei alte Mönche können sich nicht einigen, in welcher Monatshälfte es warm oder kühl sei, und gehen deshalb zu Buddha, der sie auf ein früheres Vorkommnis ähnlicher Art verweist. 90

18. Buddha verwirft den Gebrauch zu Ehren der Toten Tiere zu schlachten. 91

19. Buddha verwirft den Gebrauch zur Lösung von einem Gelübde Tiere zu schlachten. 94

20. Die Mönche holen aus einem gewissen Teiche Rohrstengel um sich Nadelbüchsen zu verfertigen und sehen, daß die Stengel alle gespalten sind.

Seite

Buddha erklärt ihnen den Grund dieser Erscheinung. 95

21. Es werden die Anschläge Devadattas auf das Leben Buddhas angeführt; doch weist Buddha darauf hin, daß auch früher schon diese Anschläge erfolglos waren. 99

22. Es wird verwiesen auf die Erzählung im Jātaka 465, die von dem Wirken für die Verwandten handelt. 102

23. Ein Mönch, der in seinem Streben nachgelassen hat, wird zur Heiligkeit geführt. 107

24. Ebenso wie im vorigen Jātaka. 110

25. Ein Mönch erzielt bei der Betrachtung keinen Erfolg, da der Betrachtungsstoff nicht für ihn paßt. Buddha aber läßt ihn durch eine kurze Meditation zur übernatürlichen Einsicht und zur Heiligkeit gelangen. 111

26. Ein Mönch wird von seinen Freunden veranlaßt nicht mehr Almosen zu sammeln, sondern an dem Mahle teilzunehmen, das täglich dem Devadatta gespendet wird. Buddha erhält hiervon Kenntnis und rügt dies Verhalten. 116

27. Ein Laienbruder und ein Mönch sind innig miteinander befreundet. Buddha weist darauf hin, daß diese beiden schon in einer früheren Existenz in einem solchen Verhältnis standen. 120

28. Buddha tadelt die Lästerworte und befiehlt seinen Mönchen immer freundlich miteinander zu reden. 123

29. Mit Beziehung auf die Erzählung im Jātaka 483 weist Buddha darauf hin, daß auch schon in einer früheren Existenz niemand ihm an Stärke gleichkam. 126

30. Einen Mönch, der zuviel an ein Mädchen denkt, weist Buddha darauf hin, daß er schon in einer

Seite

früheren Existenz wegen dieses Mädchens sein Leben verloren habe, und bringt ihn dadurch zur Bekehrung. 130

31. Zwei junge Mönche, die nur einen Seiher besitzen, bekommen Streit; daher trinkt der eine ohne vorher das Wasser durchgeseiht zu haben. Dies wird von Buddha scharf gerügt mit der Bemerkung, daß selbst, wenn es sich um großes handle, man den kleinen Tieren nichts Böses tun dürfe. 132

32. Eine Variante zu der Vorerzählung des 6. Jātaka. Hier zerreißt der Mönch vor Zorn sein ganzes Gewand, sodaß er nackt vor Buddha steht, und kehrt darauf in die Welt zurück. 143

33. Mit Beziehung auf die Erzählung im Jātaka 556 ermahnt Buddha seine Verwandten zur Einigkeit. 146

34. Ein Mönch denkt mit Sehnsucht an seine frühere Frau. Buddha bringt ihn durch seine Ermahnung davon ab und führt ihn zur Bekehrung. 149

35. Das Leben Buddhas und seiner Begleiter scheint einmal durch einen Waldbrand bedroht; doch geht dieser ohne zu schaden an ihrem Aufenthaltsorte vorüber. 150

36. Einem Mönche, der sich der Meditation wegen in die Einsamkeit zurückgezogen hat, verbrennt seine Hütte und die Leute vom Dorfe erbauen ihm keine neue. Er kehrt deshalb unverrichteter Dinge nach dem Kloster zurück und wird von Buddha wegen seiner Handlungsweise gerügt. 155

37. Dem Sāriputta wird einmal von jüngeren Mönchen seine Wohnung weggenommen, sodaß er unter freiem Himmel übernachten muß. Buddha ist über ein solches Vorgehen betrübt und trifft die Verfügung, daß von nun an dem Älteren immer der Vorrang gebühre. 157

Seite

38. Ein Mönch, der sich gut auf das Verfertigen von Kleidern versteht, betrügt die anderen, indem er sich gute Stoffe von ihnen geben läßt und ihnen schlechte, die nur für den Augenblick schön aussehen, dafür gibt. Einem Mönch vom Lande gelingt es ihn auf dieselbe Art zu täuschen. 161

39. Ein Gefährte des Sāriputta ist in seinem Verhalten gegen seinen Lehrer sehr wechselnd. Buddha weist darauf hin, daß er schon in einer früheren Existenz ein ähnliches Verhalten zeigte. 167

40. Der fromme Anāthapiṇḍika hat fast sein ganzes Vermögen für Buddha und seine Mönche geopfert, die täglich bei ihm ein- und ausgehen. Einer Gottheit, die in seinem Hause wohnt, gefällt dies nicht und sie sucht seinen Gehilfen und seinen Sohn zu veranlassen, daß sie dieser übertriebenen Wohltätigkeit Einhalt tun; doch wird sie zurückgewiesen. — Inzwischen hat Anāthapiṇḍika durch seine Spenden die Hälfte seines Vermögens verloren; die andere Hälfte ist ihm auf andere Art abhanden gekommen. Jetzt traut sich die Gottheit mit ihm selbst zu sprechen; aber auf ihre Aufforderung Buddha nicht mehr zu huldigen weist er sie aus seinem Hause. In ihrer Not erhält nun die Gottheit von Indra den Auftrag Anāthapiṇḍika seine auf andere Weise verlorenen Millionen wieder zur Stelle zu schaffen. Dies tut sie und erlangt dadurch seine Verzeihung. Darauf demütigt sich die Gottheit noch vor Buddha selbst und wird von ihm bekehrt. 170

41. Ein Knabe bringt seine Familie ins Unglück und wird von ihr verstoßen. Während er in äußerster Not lebt, findet ihn Sāriputta und nimmt ihn mit in das Kloster; aber auch hier gelingt es jenem nie sich satt zu essen. Am Tage, da er zum Nirvāna eingehen soll, will Sāriputta ihn wenigstens einmal satt machen; aber durch einen Zufall mißlingt es zuerst auch diesmal. Doch gibt ihm Sāriputta zum Schlusse noch so viel, daß er ge-

Seite

sättigt sterben kann. Buddha erklärt, warum jener zum Hungerleiden bestimmt gewesen sei. 179

42. Ein eßgieriger Mönch wird von Buddha belehrt, daß er schon in einer früheren Existenz infolge dieser Untugend ins Unglück gestürzt sei, und gelangt dadurch zur Bekehrung. 193

43. Ein unfolgsamer Mönch wird von Buddha darauf aufmerksam gemacht, daß er schon früher durch diesen Fehler ins Unglück gestürzt sei. 197

44. Eine Anzahl Dorfbewohner wollen mit Bogen und Pfeilen die Mücken erlegen, treffen sich aber gegenseitig. Darauf erzählt Buddha eine ähnliche Begebenheit aus der Vergangenheit. 200

45. Eine alte Frau, die von Mücken geplagt wird, ersucht ihre Tochter dieselben zu vertreiben. Diese nimmt die Keule, mit der sie gerade Reis zerstampft, und tötet damit ihre Mutter, indem sie statt der Fliegen deren Kopf trifft. 202

46. Als einst die Mönche einen Garten besichtigen, sehen sie eine Stelle, wo keine Pflanzen wachsen, und hören, daß hier seinerzeit ein Knabe die Bäumchen mit der Wurzel herausgerissen habe, um sie zu begießen. Buddha weist auf einen ähnlichen Vorgang hin. 203

47. Der Lehrling eines Branntweinhändlers tut, um den Branntwein zu verbessern, Salz hinein und macht ihn dadurch untrinkbar. 206

48. Ein unfolgsamer Mönch wird von Buddha darauf aufmerksam gemacht, welch üble Folgen früher einmal dieser Ungehorsam für ihn gehabt habe. 208

49. Ein Asket sagt aus Ärger seinen Verwandten, der von ihnen bestimmte Hochzeitstag sei unheilbringend, und veranlaßt sie so zur Verschiebung der Hochzeit. Dadurch geht jener Familie die Braut verloren. 213

Seite

50. Eine Verweisung auf die Vorgeschichte zum Jātaka 469. 216

51. Buddha erzählt einem Mönche, der in seinem Streben nachgelassen, von der Art, wie früher das Streben nach Tugend betätigt worden sei, und bringt ihn dadurch zur Heiligkeit. 220

52. Eine Verweisung auf die Vorgeschichte zum Jātaka 539. 229

53. Einige Spitzbuben verabreden sich Anāthapiṇḍika durch vergifteten Branntwein zu betäuben und auszurauben. Doch dieser merkt ihre List und beschämt sie. 230

54. Ein Parkwächter versteht sich gut auf die Beurteilung der Bäume. Buddha, der davon erfährt, weist nach, daß der Mann schon früher diese Kenntnis besessen habe. 232

55. Die Vorgeschichte entspricht ganz der von Jātaka 51. 235

56. Ein junger Mönch erschrickt vor der Menge der Gebote, die ihm seine Lehrer auferlegen, und will in die Welt zurückkehren. Buddha sagt ihm die drei wichtigsten Vorschriften und bringt ihn dadurch in kurzer Zeit zur Heiligkeit. 240

57. Buddha erzählt, daß Devadatta ihm auch schon in einer früheren Existenz nach dem Leben getrachtet habe. 243

58. Auch hier ist Devadattas Mordversuch gegen Buddha der Ausgangspunkt der Erzählung. 246

59. Buddha sagt einem ungehorsamen Mönch, daß er schon in einer früheren Existenz sich durch Unfolgsamkeit verfehlt habe. 249

60. Die Vorgeschichte entspricht genau der im vorausgehenden Jātaka. 251

Seite

61. Ein wegen eines Weibes unzufriedener Mönch, dessen Geschichte im Jātaka 527 genauer berichtet ist, wird durch eine Erzählung von der Lasterhaftigkeit der Frauen zur Bekehrung gebracht. 251

62. Die Vorgeschichte entspricht der im vorausgehenden Jātaka. 257

63. Auch die Vorgeschichte dieses Jātaka handelt von einem unzufriedenen Mönch, der auf die angegebene Art von Buddha zur Bekehrung geführt wird. 265

64. Eine Frau ist in ihrem Benehmen gegen ihren Mann sehr verschieden, je nachdem sie ein schlechtes Gewissen hat oder nicht. Buddha klärt ihn über die Ursache dieses Wechsels auf und bringt ihn zur Bekehrung. 271

65. Die Vorgeschichte entspricht genau der im vorhergehenden Jātaka. 273

66. Ein frommer Mönch wird durch den Anblick eines schönen Weibes von Begierden erfüllt. Buddha erfährt davon und sagt ihm, das sei nichts Wunderbares, da Ähnliches schon früher einem Weisen begegnet sei Durch diese Unterweisung gelangt jener Mönch zur Heiligkeit. 275

67. Drei Männer, die verwandt sind, werden als Räuber gefangen. Die Frau des einen bittet ihr ihren Bruder herauszugeben, da sie einen Mann und einen Sohn auch sonst wieder bekommen könne. 281

68. Buddha wird auf einer Reise von einem alten Brāhmanen-Ehepaar als Sohn begrüßt. Er erklärt den erstaunten Mönchen die Berechtigung dieser Bezeichnung. 283

69. Sāriputta verzehrt einmal die für seinen Gefährten bestimmten Kuchen, da derselbe so lange nicht

Seite

kommt. Als der Gefährte bei seiner Rückkehr ihn dafür höhnt, gelobt er nie mehr Mehlkuchen zu essen. 285

70. Ein junger Mann wird Mönch um an der guten Mönchsspeise teilzunehmen, kehrt aber immer wieder in die Welt zurück. Als er zum siebenten Male in den Orden eintritt, gelangt er zur Heiligkeit. Die darüber erstaunten Mönche werden von Buddha über die Gründe hiervon aufgeklärt. 287

71. Mehrere junge Leute aus guter Familie werden Mönche. Nach einiger Zeit ziehen sie sich in die Einsamkeit zurück um der Meditation zu obliegen und gelangen dadurch zur Heiligkeit. Einer von ihnen war aus Trägheit zurückgeblieben. Als er aber vom Fortschritt seiner Freunde hört, möchte er das Gleiche erreichen und strengt sich törichterweise so an, daß er sich an seiner Gesundheit schädigt. 293

72. Da die Mönche von der Ungenügsamkeit Devadattas sprechen, erzählt Buddha, wie sich auch schon in einer früheren Existenz an jenem dieser Fehler gezeigt habe. 299

73. Buddha setzt auseinander, daß Devadatta auch früher schon Mordpläne gegen ihn schmiedete. 304

74. Buddha belehrt seine Verwandten, die untereinander streiten, über den Wert der Eintracht. 311

75. Während einer großen Trockenheit äußert Buddha, um den leidenden Tieren zu helfen, den Wunsch zu baden. Darauf beauftragt Indra den Regengott Regen herabströmen zu lassen und die Dürre hat ein Ende. 314

76. Ein Laienbruder, der mit einer Karawane reist, verbringt eine Nacht damit, daß er auf- und abgeht und meditiert. Dadurch hindert er eine Räuberbande an der Ausplünderung der Karawane. Als am nächsten Tage die Gefahr be-

Seite

merkt wird, in der man geschwebt, erntet jener allgemeines Lob. 318

77. Ein König hat in einer Nacht sechzehn Träume. Er fragt die Brähmanen nach deren Bedeutung und diese sagen ihm, daß sie großes Unheil verkünden; doch könne er dies durch reichliche Tieropfer abwenden. Sofort werden die Anstalten dazu getroffen. Die Königin empfindet Mitleid mit den vielen Tieren, die getötet werden sollen, und veranlaßt ihren Gemahl zu Buddha zu gehen und diesen nach der Deutung zu fragen. Buddha weist nun im einzelnen nach, daß alle die sechzehn Träume sich auf die Zukunft beziehen und der König somit nichts für sich zu befürchten hat. 320

78. Ein reicher Geizhals bekommt Lust Pfannkuchen zu essen. Damit aber niemand davon etwas merke und daran teilnehme, geht er in den obersten Stock seines Hauses und läßt seine Frau mit den Vorbereitungen beginnen. Dies bemerkt der weit davon entfernte Buddha und sendet Mogallāna aus um den Geizhals zu bekehren. Als Mogallāna erscheint, versucht der Geizhals alles um ihn zu vertreiben; da er sieht, daß nichts hilft, will er ihm einen kleinen Kuchen geben, bringt ihn aber von der Platte nicht los. Endlich verzichtet er auf alle Kuchen und gibt sie dem Thera. Dieser versetzt sich und das Ehepaar in einem Augenblick zu Buddha, der den Geizhals vollends bekehrt. 335

79. Ein Dorfvorsteher verabredet sich mit Räubern und zieht morgens fort, so daß jene das Dorf ausplündern können. Als die Sache bekannt wird, erhält er vom Könige die gebührende Strafe. 349

80. Ein Mönch prahlt mit seiner Abstammung und dem angenehmen Leben, das er vordem geführt. Es wird aber bekannt, daß dies nur Aufschneiderei ist, und der Mönch wird beschämt. 350

Seite

81. Einem wundertätigen Mönche gelingt es eine Schlange von übernatürlicher Kraft zu bezwingen. Dafür erhält er Branntwein und berauscht sich so daran, daß er die Besinnung verliert und Buddha nicht in der gebührenden Weise ehrt. Buddha hält daher den Mönchen vor, wie lasterhaft es sei Branntwein zu trinken, und erläßt in dieser Beziehung ein bestimmtes Verbot. 356

82. Es wird auf die Vorgeschichte von Jātaka 439 verwiesen, das einen ähnlichen Stoff wie Jātaka 41 behandelt. 361

83. Ein Freund von Anāthapiṇḍika hat einen Unheil verkündenden Namen. Trotz dem Abraten seiner Freunde hält ihn jener wert und vertraut ihm, als er abreist, die Bewachung seines Hauses an. Dies Amt übt der Freund so gewissenhaft aus, daß Anāthapiṇḍika trotz einer Bedrohung durch Räuber kein Schaden erwächst. 361

84. Ein Knabe richtet an seinen Vater eine Frage, die dieser nicht beantworten kann. Daher verweist er ihn an Buddha und dieser erinnert den Knaben daran, daß er schon in einer früheren Existenz eine Antwort auf seine Frage erhalten habe. 364

85. Ein Mönch sieht ein Weib und wird dadurch unzufrieden mit seinem Berufe. Buddha macht ihn auf die daraus entstehenden Gefahren aufmerksam und vergleicht das sinnliche Vergnügen mit dem Genuß von giftigen Früchten, die wie wohlschmeckende aussehen. 365

86. Ein Brāhmane, der in großer Ehre steht, will untersuchen, ob diese Ehrung durch seine Abstammung oder seine Tugend veranlaßt sei. Deshalb entwendet er mehrmals Geld aus dem Schatze des Königs. Er wird ergriffen und soll bestraft werden. Jetzt sieht er ein, daß die Tugend den höchsten Wert habe, und erbittet

Seite

vom Könige die Erlaubnis Mönch zu werden. In seinem neuen Stande gelangt er bald zur Heiligkeit. 368

87. Ein Brāhmane läßt ein Gewänderpaar wegwerfen, da er es für unglückbringend hält. Buddha nimmt es auf und behält es trotz der Warnung des Brāhmanen. Diesem beweist er das Unsinnige des Aberglaubens und bringt ihn zur Bekehrung. 372

88. Eine Variante zur Vorgeschichte von Jātaka 28. 376

89. Es wird auf die Vorgeschichte von Jātaka 487 verwiesen. 376

90. Ein Kaufmann, dem Anāthapiṇḍika früher einen großen Dienst erwiesen, zeigt sich bei gegebener Gelegenheit undankbar. Später erhält er dafür seinen gerechten Lohn. 379

91. Buddha warnt die Mönche vor dem unüberlegten Gebrauch der Dinge, indem er eine darauf bezügliche Geschichte aus einer früheren Existenz erzählt. 381

92. Die Frauen eines Königs möchten gerne Buddhas Lehre kennen lernen und bitten ihren Gebieter ihnen einen dazu passenden Mönch herbeizuschaffen. Der König lernt einen Laienbruder kennen, der nach anfänglichem Mißfallen seine Sympathie gewinnt, und möchte ihm jenes Amt übertragen. Da dieser sich aber für untauglich dazu hält, wählt er auf Wunsch der Frauen Ānanda um im Palaste zu predigen. — Nun kommt eines Tages ein kostbares Juwel abhanden. Damit die Bewohner des Palastes nicht geplagt werden, erbietet sich Ānanda es herbeizuschaffen. Nachdem ein erstes Mittel fehlgeschlagen, hat das zweite den gewünschten Erfolg und Ānandas Weisheit wird überall gepriesen. 383

Seite

93. Buddha rügt einige Mönche, die sich auf die Gaben ihrer Verwandten verlassen, und warnt vor unüberlegtem Gebrauch der Dinge, den er mit dem Genuß von Gift vergleicht. 393

94. Ein Mönch wendet sich zur falschen Askese zurück und schmäht Buddha. Dieser erklärt die Schädlichkeit der Askese, die er früher auch betrieben. 395

95. Als Buddha bei Kusinārā sterben will, bittet ihn Ānanda sich doch lieber eine große Stadt zum Sterben herauszusuchen. Buddha aber weist auf die frühere Größe von Kusinārā hin. 398

96. Buddha vergleicht die notwendige Konzentration der Gedanken mit der Achtsamkeit eines Mannes, der unter Androhung des Todes eine gefüllte Ölschüssel tragen muß, und erzählt ein Beispiel für diese Tugend. 401

97. Buddha belehrt einen Mönch, der mit seinem Namen unzufrieden ist, daß das Glück nicht mit dem Namen zusammenhänge. 410

98. Ein Kaufmann will seinen Gefährten um den ihm zukommenden Teil des Gewinnes bringen und verschiebt daher die Teilung. Der andere aber nötigt ihn dazu und erzählt dann die Geschichte Buddha, der auf ein ähnliches Ereignis in der Vergangenheit hinweist. 413

99. Es wird auf eine im Jātaka 522 näher geschilderte glückliche Tat des Sāriputta Bezug genommen und Sāriputta darüber von Buddha belobt. 415

100. Eine junge Frau, deren Entbindung außerordentlich lange Zeit in Anspruch nimmt, schickt ihren Gatten zu Buddha, worauf alles gut von statten geht. Sie dankt Buddha; ihr Sohn wird später

Seite

Mönch und gelangt zur Heiligkeit. Darauf erzählt Buddha, warum Mutter und Sohn soviel während der Schwangerschaft und der Entbindung ausstehen mußten. 417

101. Eine Vorgeschichte fehlt. 421

102. Ein Gärtner will seine Tochter, die sich vermählen soll, auf die Probe stellen, ob sie keusch ist. Die Probe gelingt. Der Vater erzählt dann die Sache Buddha und gelangt hierauf zur Bekehrung. 422

103. Anāthapiṇḍika sieht auf einer Reise Räuber und beeilt sich darum nach hause zu kommen. Buddha verweist ihn auf ein ähnliches Ereignis aus einer früheren Existenz. 423

104. Eine Verweisung auf die Vorgeschichte zum Jātaka 41. 425

105. Ein Mönch ist immer von Todesfurcht erfüllt. Buddha erzählt, daß dies auf ein Erlebnis in einer früheren Existenz zurückgehe. 425

106. Eine Verweisung auf das Jātaka 477. 427

107. Ein Mönch ist so gewandt im Werfen von Kieseln, daß es ihm gelingt einen fliegenden Schwan zu Fall zu bringen. Buddha tadelt dies. 430

108. Ein König hat eine häßliche Frau. Die Mönche wundern sich darüber; aber Buddha klärt sie über den Grund auf. 433

109. Ein armer Mann möchte Buddha auch einmal ein Almosen darbringen und gibt ihm einen Kuchen aus Reisstaub. Buddha nimmt ihn an und weist alle übrigen Gaben zurück. Für dies Verdienst erhält der Arme ein großes Vermögen. 435

Seite

110—112. Zitate aus dem Jātaka 546. 439

113. Devadatta hat eine Spaltung in der Gemeinde Buddhas hervorgerufen. Buddha erklärt, daß jener schon früher gelogen habe. 439

114. Zwei alte Mönche, die verreist waren, versäumen infolge ihrer Lässigkeit die richtige Zeit des Wiedereintreffens im Kloster. Buddha rügt dies mit Bezugnahme auf ein ähnliches Ereignis in einer früheren Existenz. Darauf gelangen die Mönche zur Bekehrung. 442

115. Eine Nonne, die in einem bestimmten Stadtteil Almosen sammelt, hält die anderen ab auch dorthin zu gehen, um allein die besten Bissen zu erhalten. Einmal wird sie dort schwer verletzt und dafür von den anderen verspottet. 444

116. Eine Verweisung auf die Vorgeschichte zum Jātaka 427. 447

117. Eine Verweisung auf die über Kokālika handelnde Vorgeschichte zum Jātaka 481. 448

118. Einem schönen Jüngling, der sich nichts aus dem weiblichen Geschlechte macht, wird von seinen Freunden bei einem Feste eine Dirne zugeführt; doch entläßt er sie sofort wieder. Da die Dirne zu einem andern geht, meint ihre Mutter, sie sei ermordet worden, und beschuldigt jenen der Tat. Der Jüngling soll dafür bestraft werden. Den dadurch entstehenden Lärm hört die Dirne und zeigt sich der Menge. Der Jüngling aber hat nun allen Gefallen an der Welt verloren, wird bei Buddha Mönch und gelangt bald darauf zur Heiligkeit. 450

119. Ein Mönch weiß nicht, wann er zu reden oder zu schweigen hat, und schreit zur Unzeit. Buddha rügt dies unter Hinweisung auf ein ähnliches Ereignis in einer früheren Existenz. 454

Seite

120. Eine Verweisung auf die durch Ciñcā erhobenen Beschuldigungen gegen Buddha, die in der Vorgeschichte zum Jātaka 472 genauer auseinandergesetzt sind. 456

121. Anāthapiṇḍika hat einen Freund von geringer Abkunft, mit dem es ihm ebenso ergeht wie in der Vorgeschichte zum Jātaka 83. 462

122. Als die Mönche einmal von dem Neide Devadattas gegen Buddha reden, verweist Buddha darauf, daß dieser auch früher schon diese Untugend gezeigt habe. 465

123. Ein Mönch kann sich nicht merken, was bei den einzelnen Gelegenheiten zu sagen ist. Buddha sagt darauf den Mönchen, daß jener auch früher schon so gewesen. 469

124. Ein Mönch ist äußerst gewissenhaft in der Beobachtung seiner Pflichten und bringt dem Kloster dadurch reichen Gewinn. 473

125. Eine Verweisung auf die Vorgeschichte zum Jātaka 80, die von einem prahlerischen Mönch handelt. 475

126. Ein Mann, der die dem Könige zum Verkaufe angebotenen Schwerter zu untersuchen hat, beriecht immer die Klingen; dabei läßt er sich gern bestechen. Ein Schmied streut nun einmal Pfeffer in die Scheide. Beim Beriechen muß jener niesen und spaltet sich dabei die Nase. 480

127. Eine Verweisung auf die Vorgeschichte zum Jātaka 125 bzw. 80. 485

128. Buddha rügt einen heuchlerischen Mönch, indem er eine frühere Probe von dessen Heuchelei erzählt. 487

129. Auch hier rügt Buddha einen Heuchler. 489

Seite

130. Die Frau eines Laienbruders ist lasterhaft und stellt sich krank um gute Speisen zu erhalten. Buddha merkt ihre Schlechtigkeit und sagt ihrem Manne, er habe ihm schon in einer früheren Existenz ein passendes Heilmittel für seine Frau gegeben. Die Frau aber bessert sich. 491

131. Buddha erzählt einen Beweis für die Undankbarkeit Devadattas. 494

132. Buddha hat den Mönchen von seinem Siege über Māras Töchter berichtet. Als die Mönche ihn darob preisen, erzählt er ihnen ein ähnliches Ereignis aus einer früheren Existenz. 499

133. Einem Mönche, der sich um zu meditieren in die Einsamkeit zurückgezogen, brennt seine Hütte ab. Da ihm die Leute keine neue bauen, erreicht er mit seinen Betrachtungen keinen Erfolg. Als Buddha davon erfährt, rügt er, daß jener trotzdem dort geblieben sei. 502

134. Eine Verweisung auf die Vorgeschichte zum Jātaka 522 bzw. 99. 504

135. Ebenfalls eine Verweisung auf die Vorgeschichte zum Jātaka 522. 505

136. Den Nonnen ist erlaubt worden auf einem Felde Knoblauch zu holen. Da die Nonnen aber diese Erlaubnis mißbrauchen, tadelt Buddha diese Ungenügsamkeit und verbietet den Nonnen den Genuß von Knoblauch gänzlich. 506

137. Eine verdiente Anhängerin Buddhas wird von ihrer verheirateten Tochter besucht. Als diese nach Hause zurückkehren soll, backt die Mutter Kuchen für die Reise; doch werden diese alle von vier Mönchen in Beschlag genommen. Da dies sich wiederholt und die Tochter so niemals heimkehren kann, nimmt ihr Mann sich eine

Seite

andere Frau. Dadurch wird sie und ihre Mutter in grosse Trauer versetzt. Als Buddha davon erfährt, rügt er scharf das Verhalten der Mönche. 509

138. Eine Verweisung auf die Vorgeschichte zum Jātaka 128. 514

139. Buddha erklärt, wie Devadatta durch seinen Verrat sich in doppelter Weise geschädigt habe, und erzählt eine ähnliche Geschichte aus einer früheren Existenz desselben. 517

140. Eine Verweisung auf die Vorgeschichte zum Jātaka 465. 519

141. Eine Verweisung auf die Vorgeschichte zum Jātaka 26. 523

142. Buddha erklärt, daß Devadatta auch schon in einer früheren Existenz Mordpläne gegen ihn geschmiedet habe, aber auch damals ohne Erfolg. 526

143. Devadatta hat eine Spaltung in der Gemeinde Buddhas hervorgerufen und ist mit seinen Anhängern abgezogen. Sāriputta und Mogallāna begeben sich zu ihm hin und bringen, während er schläft, seine Jünger zu Buddha zurück. Kokālika weckt darauf Devadatta unsanft auf. — Danach setzt Buddha auseinander, wie Devadatta durch sein Bestreben ihm nachzuahmen schon früher ins Unglück gestürzt sei. 518

144. Die Mönche fragen Buddha, ob die Asketen mit ihrer Abtötung des Körpers etwas erreichen können. Buddha verneint dies unter Verweisung auf eine seiner früheren Existenzen. 523

145. Eine Verweisung auf die Vorgeschichte zum Jātaka 423, die die Schlechtigkeit der Frauen behandelt. 535

Seite

146. Eine Anzahl wohlhabender Leute sind noch in ihrem Alter Mönche geworden. Sie leben aber nicht recht ordensgemäß, sondern lassen sich immer von der Frau des einen unter ihnen speisen. Da stirbt die alte Frau. Laut klagen sie darüber, so daß es den Mönchen auffällt. Als Buddha davon erfährt, rügt er scharf das Verhalten der alten Mönche. 537

147. Ein Mönch kann seine frühere Frau nicht vergessen und ist daher unzufrieden mit seinem jetzigen Stande. Buddha warnt ihn vor den bedenklichen Folgen dieser Unzufriedenheit. 540

148. Fünfhundert Freunde, die Mönche geworden sind, werden einmal bei Nacht von einer Begierde befallen. Buddha merkt dies und läßt durch Ānanda sofort alle Mönche zusammenrufen, denen er darlegt, wie man jede Begierde sofort unterdrücken müsse. Dadurch führt er jene Mönche zur Heiligkeit. 543

149. Ein Prinz zu Vesālī ist außerordentlich bösartig. Da kein anderes Mittel hilft, übergeben ihn seine Eltern Buddha zur Besserung. Diesem gelingt es durch eine einzige Unterweisung seinen Sinn völlig zu ändern. 548

150. Ajātasattu hat nach seinen vielen Freveltaten durch den schrecklichen Tod Devadattas Angst bekommen, es möchte ihn dasselbe Schicksal treffen. Da er sich allein nicht getraut Buddha um Verzeihung zu bitten, veranlaßt er einen eifrigen Jünger Buddhas die Vorzüge seines Meisters vor der Versammlung zu rühmen und läßt sich von ihm zu Buddha führen. Er erhält von diesem Verzeihung, ist aber infolge seiner Taten der Bekehrung nicht mehr fähig. 554

Liste der in den Anmerkungen erklärten Ausdrücke.

Abhidhamma . . . . S. 158, Anm. 3; S. 288, Anm. 1
Achtgliedriger Weg . . . . . „ 172 „ 3
Acht Stufen der Vollkommenheit . . „ 58 „ 2
Acht Tage (im Winter) . . . . . „ 397 „ 3
Achtzig große Schüler . . . . . „ 385 „ 2
Aciravatī (Fluß) . . . . . „ 175 „ 2
Agni (Gott) . . . . S. 252, Anm. 3; „ 534 „ 1
Ajātasattu (König) . . . . . „ 116 „ 1
Ājīvika (Asketen) . . . . . „ 213 „ 1
Akka (Pflanze) . . . . . „ 436 „ 2
Āḷhaka (Maß) . . . . . „ 432 „ 2
Almosensammler . . . . . „ 4 „ 1
Ammana (Maß) . . . . . „ 523 „ 2
Ānanda (Schüler Buddhas) . . . . „ 40 „ 1
Anāthapiṇḍika (reicher Kaufmann) . . „ 1 „ 3
Andersgläubige . . . . . „ 1 „ 2
Aṅgirasen . . . . . „ 29 „ 1
Aṅgulimāla (Räuber) . . . . . „ 240 „ 2
Anotatta-See . . . . . „ 178 „ 2
Arten der Askese . . . . . „ 533 „ 2
Asket Gotama . . . . . „ 68 „ 1
Asketenregeln . . . . . „ 79 „ 2
Asura . . . . . „ 138 „ 2
Auge der Weisheit . . . . . „ 557 „ 3
Avīci-Hölle . . . . . „ 179 „ 2

Baumgottheiten . . . . . S. 163, Anm. 1
Bedingungen zur Ekstase . . . . . „ 59 „ 2
Bekehrung . . . . . „ 6 „ 1
Besorgung des Körpers . . . . . „ 187 „ 3
Besuchszeit im Kloster . . . . . „ 322 „ 1
Bhāradvāja . . . . . „ 490 „ 2
Blutsturz . . . . . „ 24 „ 2
Bodhibaum . . . . . „ 153 „ 1
Bodhisattva . . . . . „ 7 „ 4
Brahmahimmel . . . . . „ 56 „ 2
Brahmakörper . . . . . „ 2 „ 4
Brahmastimme . . . . . „ 2 „ 7
Brahmawelt . . . . . „ 252 „ 2
Buddhaabzeichen . . . . . „ 2 „ 3
Buddhas (Mehrheit) . . . . . „ 33 „ 4
Buße . . . . . „ 175 „ 3

Cetas (Volk) . . . . . „ 138 „ 5
Ciñcā (Brāhmanin) . . . . . „ 246 „ 1
Cittalatā (Garten) . . . . . „ 141 „ 2
Cittapāṭalī (Baum) . . . . . „ 138 „ 5

Dakkhināgiri (Land) . . . . . S. 167, Anm. 2
Dämonen . . . . . „ 9 „ 1
Danksagung (nach dem Mahle) . . . „ 33 „ 1
Devadatta (Feind Buddhas) S. 16, Anm. 1; „ 66 „ 4
Dinge (die zu lernen sind) . . . . . „ 114 „ 1
Drei Erreichungen des Glücks . . . „ 15 „ 1
Dreifaches Wissen . . . . . „ 158 „ 1
Drei Kleinodien . . . . S. 4, Anm. 6; „ 170 „ 2
Drei Zufluchten . . . . . „ 4 „ 3
Dreiunddreißig Götter . . . . . „ 138 „ 1
Dreizehn Asketenregeln . . . . . „ 79 „ 2

Edle (= Mönche) . . . . . „ 385 „ 1
Einmalige Rückkehr . . . . . „ 6 „ 1

Entfernung aus dem Orden . . . . S. 67, Anm. 1
Eraṇḍa-Baum . . . . . „ 437 „ 1
Erste Gemahlin (eines Königs) . . . „ 45 „ 1
Erkenntnisse . . . . . „ 266 „ 2

Farbe der buddhistischen Gewänder . „ 33 „ 3
Feuerhaus . . . . . „ 473 „ 2
Fischfleisch . . . . . „ 193 „ 3
Freudenhimmel . . . . . „ 15 „ 2
Frucht der Wege . . . S. 6, Anm. 1; „ 17 „ 1
Frühere Frau . . . . . „ 76 „ 1
Fünf Arten der sinnlichen Vergnügungen „ 366 „ 1
Fünf Arten der Wiedergeburt . . . „ 396 „ 3
Fünffache Fesseln . . . . . „ 78 „ 1
Fünf Forderungen Devadattas . . . „ 61 „ 4
Fünf Gebote . . . . . „ 3 „ 2
Fünf große Ströme . . . . . „ 173 „ 2
Fünf Hindernisse des religiösen Lebens „ 280 „ 1
Fünf Sünden . . . . . „ 218 „ 2
Fünf übernatürliche Fähigkeiten . . „ 198 „ 2

Gandharvas (himmlische Musikanten) . „ 389 „ 2
Garuḷas (mythische Vögel) . . . . . „ 133 „ 1
Gautamas (altes Geschlecht) . . . . „ 29 „ 1
Gāvuta (Maß) . . . . . „ 548 „ 1
Gebote . . . . . „ 3 „ 2
Gefährte (eines älteren Mönchs) . . . „ 112 „ 1
Geierskopf (Berg) . . . . . „ 61 „ 5
Getreidearten . . . . . „ 327 „ 1
Glaubensbetätigung . . . . . „ 98 „ 2
Götterwelten . . . . . S. 5, Anm. 2; „ 293 „ 1
Große Laienschwester . . . . . „ 511 „ 1
Große Ströme . . . . . „ 173 „ 2
Großkaufmann . . . . . „ 193 „ 2
Großkönige . . . . . „ 140 „ 6

Haarflechten (Asketenabzeichen) . . S. 516, Anm. 2
Haarschopf (Mönchsabzeichen) . . . „ 490 „ 1
Halāhala-Gift . . . . . „ 233 „ 1
Halle (für die Fremden) . . . . . „ 496 „ 1
Händefalten (Zeichen der Achtung) . „ 158 „ 4
Hauptstücke (der Lehre) . . . . . „ 294 „ 3
Hausvater . . . . . „ 6 „ 3
Heerführer der Lehre . . . . . „ 86 „ 1
Heiligkeit . . . . . „ 6 „ 1
Hervorragendste Schüler Buddhas . . „ 529 „ 2
Hīmavant (= Hīmālaya) . . . . . „ 181 „ 1
Höllen . . . . . S. 49, Anm. 1; „ 101 „ 1

Jambu-Erdteil . . . . . „ 91 „ 2
Jaṭila (Asketen) . . . . . „ 277 „ 1
Jetavana (Kloster) . . . . . „ 1 „ 1
Jīvaka (Anhänger Buddhas) S. 29, Anm. 4; „ 555 „ 1

Kahāpaṇa (Münze) . . . . . „ 23 „ 3
Kaṃsa (Münze) . . . . . „ 442 „ 2
Kāpilānī . . . . . „ 257 „ 1
Karīsa (Flächenmaß) . . . . . „ 151 „ 2
Karma . . . . . „ 66 „ 2
Kāsi (Land und Stadt) . . . . . „ 7 „ 3
Kassapa (Vorgänger Buddhas) . . . „ 29 „ 2
Kassapa (Schüler Buddhas) . . . . „ 257 „ 2
Kasten . . . . . „ 326 „ 1
Kattika (Monat) . . . . . „ 450 „ 1
Kelāsa (Berg) . . . . . „ 302 „ 3
Kleinodien . . . . . „ 173 „ 1
Klosteranlage . . . . . „ 43 „ 3
Kokālika (Freund Devadattas) . . . „ 448 „ 3
Königsstrafe . . . . S. 369, Anm. 1; „ 451 „ 2
Korallenbaum . . . . . „ 138 „ 4
Kosala (Land) . . . . . „ 50 „ 3
Kreuzwege . . . . . „ 134 „ 1

Krieger . . . . . S. 57, Anm. 3
Kuhmist (als ritueller Gegenstand) . . „ 279 „ 1
Kuruṅga-Gazelle . . . . . „ 99 „ 2
Kuśa-Gras . . . . . „ 105 „ 2
Kusāvatī (Stadt) . . . . . „ 399 „ 4
Kusinārā (Stadt) . . . . . „ 399 „ 1

Leben im Walde . . . . . „ 46 „ 1
Licchavis (Fürstengeschlecht) . . . . „ 433 „ 2
Lichtgötterbrahmawelt . . . . . „ 416 „ 2
Löwenlage . . . . . „ 33 „ 2
Löwenruf . . . . . „ 2 „ 6

Madhuka-Pflanze . . . . . „ 448 „ 1
Magadha (Land) . . . . . „ 3 „ 4
Mahāvīra . . . . . „ 555 „ 4
Mahiṃsaka (Land) . . . . . „ 351 „ 2
Mallas (Volk) . . . . . „ 38 „ 3
Mango-Baum . . . . . „ 25 „ 2
Manosilā-Ebene . . . . . „ 2 „ 5
Māra (Gott) . . . . . „ 179 „ 1
Māsaka (Münze) . . . . . „ 329 „ 3
Mātali (Wagenlenker Indras) . . . . „ 139 „ 3
Māyā (Mutter Buddhas) . . . . . „ 53 „ 1
Mogallāna (Schüler Buddhas) . . . . „ 61 „ 6
Mönchsutensilien . . . . . „ 43 „ 2
Mondbetrachtung . . . . . „ 505 „ 1
Muschelmünzen . . . . . „ 442 „ 1

Nackte Asketen . . . . . „ 213 „ 1
Nadelbüchsen . . . . . „ 96 „ 1
Nāgas . . . . . S. 140, Anm. 4; „ 538 „ 1
Nägelmale . . . . . „ 458 „ 1
Nahuta . . . . . „ 303 „ 1
Nakkhatta . . . . . „ 65 „ 2

Neun Vorzüge Buddhas . . . . . S. 556, Anm. 3
Nichtrückkehr . . . . . „ 6 „ 1
Nidānakathā . . . . . „ 54 „ 2
Nigrodha-Baum . . . . . „ 146 „ 1
Nikkha (Gewicht) . . . . . „ 377 „ 1
Nimba-Baum . . . . . „ 552 „ 1

Obergewand . . . . . „ 441 „ 1
Ort der Verdienste . . . . . „ 20 „ 1

Paccekabuddha . . . . . „ 172 „ 1
Pācittiya . . . . . „ 358 „ 1
Pāda (Münze) . . . . . „ 329 „ 3
Padumuttara . . . . . „ 69 „ 1
Pajjunna (Gott) . . . . . „ 317 „ 1
Pasenadi . . . . . „ 68 „ 2
Pātimokkha . . . . . „ 240 „ 4
Pavāraṇā . . . . . „ 126 „ 3
Piṭaka . . . . . „ 31 „ 2
Piyaṅgu (Pflanze) . . . . . „ 433 „ 1
Poṭṭhapāda . . . . . „ 536 „ 1
Pretas . . . . . „ 91 „ 1

Rad auf der Sohle (Abzeichen Buddhas) . . . . S. 177, Anm. 2; „ 294 „ 1
Rad (Strafmittel) . . . . . „ 361 „ 3
Rāhu (Gott) . . . . . „ 113 „ 4
Rāhula (Buddhas Sohn) . . . . . „ 57 „ 1
Rājagaha (Stadt) . . . . . „ 3 „ 4
Raṭṭhapāla . . . . . „ 79 „ 1
Regenzeit . . . . . S. 16, Anm. 5; „ 155 „ 1
Reisstaub . . . . . „ 436 „ 1
Rohiṇī . . . . . „ 202 „ 2
Röhre (Hohlmaß) . . . . . „ 432 „ 1
Ruca-Baum . . . . . „ 462 „ 2

Sāketa (Stadt) . . . . . S. 283, Anm. 1
Sakka (Gott) . . . . . „ 133 „ 2
Sakyas (Geschlecht) . . . . . „ 29 „ 1
Sāla-Baum . . . . . „ 293 „ 3
Saṃkhāra . . . . . „ 65 „ 1
Sāriputta (Schüler Buddhas) . . . . „ 50 „ 1
Sāvatthi (Stadt) . . . . . „ 1 „ 1
Schatzmeister der Lehre . . . . . „ 385 „ 3
Schenkungswasser . . S. 32 Anm. 1; „ 340 „ 1
Schutzsand . . . . . „ 404 „ 1
Schutzschnur . . . . . „ 404 „ 1
Sechs Fähigkeiten . . . . . „ 158 „ 2
Sechs Mönche . . . . . „ 123 „ 1
Seiher . . . . . „ 132 „ 1
Sektenhäupter . . . . . „ 555 „ 3
Seri (Land) . . . . . „ 21 „ 1
Sieben Getreidearten . . . . . „ 327 „ 1
Sieben Kleinodien . . . . . „ 173 „ 1
Sieger (Beiname) . . . . . „ 175 „ 1
Simbaliwald . . . . S. 139, Anm. 2; „ 306 „ 1
Sindhurosse . . . . . „ 102 „ 3
Sineru (Berg) . . . . . „ 138 „ 3
Sonnenschirm (Zeichen der Königswürde) . . . . . „ 53 „ 3
Speisenverteiler . . . . . „ 29 „ 3
Speisezettel . . . . . „ 39 „ 1
Stirngeschwulst des Elefanten . . . „ 122 „ 1
Stockwerke . . . . . „ 337 „ 1
Straforte . . . . . „ 5 „ 1
Sühne . . . . . „ 85 „ 3
Sutta . . . . . „ 158 „ 3

Takkasilā (Stadt) . . . . . „ 123 „ 3
Thera . . . . . „ 26 „ 1
Topfmünzen . . . . . „ 134 „ 2
Totenspeise . . . . . „ 91 „ 1

Tragkissen . . . . . S. 146, Anm.
Tumba (Maß) . . . . . „ 496 „
Türerker . . . . . „ 171 „

Udumbara-Baum . . . . . „ 255 „
Umwandeln von rechts (Ehrenbezeigung) „ 217 „
Unkörperliche Brahmawelten . . . . „ 416 „
Unkörperliche Sphären . . . . . „ 58 „
Unterscheidungen . . . . . „ 31 „
Uposatha . . . . . S. 3, Anm. 3; „ 220 „
Uposathahalle . . . . . „ 473 „
Uppalavaṇṇa . . . . . „ 85 „

Varaṇabaum . . . . . „ 164 „
Vasavatti (Gott) . . . . . „ 179 „
Vedabbha (Zauberspruch) . . . . . „ 208 „
Veden . . . . . „ 91 „
Vejayanta . . . . . S. 139, Anm. 1; „ 140 „
Veḷuvana (Kloster) . . . . . „ 3 „
Vesālī (Stadt) . . . . . „ 433 „
Vessavana (Gott) . . S. 46, Anm. 2; „ 312 „
Videha (Land) . . . . . „ 55 „
Vier Arten der Süßigkeiten . . . . „ 184 „
Vier Bestandteile üblen Wandels . . „ 327 „
Vier Dinge, welche die Zuversicht erzeugen . . . . . „ 396 „
Vierfacher Weg . . . . . „ 6 „
Vierfache Versammlung . . . . . „ 44 „
Vier Fehler . . . . . „ 217 „
Vier Geburtsarten . . . . . „ 396 „
Vier Hilfsmittel . . . . . „ 308 „
Vier üble Wege . . . . . „ 104 „
Vier Vollkommenheiten S. 56, Anm. 1; „ 429 „
Vier Wahrheiten . . . . . „ 15 „
Vinaya . . . . . „ 158 „
Vipassī (ein Vorgänger Buddhas) . . „ 420 „

Visākhā (Anhängerin Buddhas) . . . S. 68, Anm. 4
Vollendete (Beiname Buddhas) . . . „ 2 „ 2
Vollendungen . . . . . „ 98 „ 1
Vorbereitungen zur Meditation . . . „ 198 „ 1

Wasserholer (Beiname) . . . . . „ 140 „ 5
Wasserstelle . . . . . „ 274 „ 1
Weihe (der Mönche) . . . . . „ 16 „ 3
Weise . . . . . „ 231 „ 1
Weltalter . . . . . „ 4 „ 2
Weltenzwischenraum . . . . . „ 546 „ 1
Weltflucht der Weisen . . . . . „ 197 „ 1
Weltsystem . . . . . „ 4 „ 4
Wiedergeburt . . . . . „ 26 „ 3

Yakwedel (Attribut des Königs) . . . „ 70 „ 1
Yasodharā . . . . . „ 64 „ 3
Yojana (Maß) . . . . . „ 9 „ 2
Yugandhara (Berg) . S. 34, Anm. 1; „ 303 „ 2

Zehn Königstugenden . . . . . „ 409 „ 2
Zehn Kräfte . . . . . „ 2 „ 8
Zehn Lästerworte . . . . . „ 123 „ 2
Zehn Vollendungen (Vollkommenheiten)
S. 7, Anm. 1; „ 98 „ 1
Zehn Vorschriften . . . . . „ 28 „ 5
Zehn Wege des Unrechts . . . . . „ 218 „ 3
Zeit zum Einnehmen des Mahles . . „ 184 „ 3
Zerlassene Butter . . . . . „ 43 „ 1
Zufluchten . . . . . S. 3, Anm. 1; „ 4 „ 2
Zwei Hauptlehren . . . . . „ 16 „ 3
Zwölf Bestandteile . . . . . „ 15 „ 5

Verzeichnis der Eigennamen.

Abhimāra S. 61.
Aciravatī (Fluß) 175, 430.
Aggāḷava-Monument 85.
Aggika 491.
Agni (Gott) 534.
Ajapāla-Feigenbaum 499.
Ajātasattu (König) 116, 554.
Ajita Kesakambala (Asket) 555.
Aḷāvi (Stadt) 85.
Amarā (Königin) 439.
Ānanda (Jünger Buddhas) 40, 50, 57, 75, 86, 106, 110, 111, 116, 120, 126, 132, 143, 257, 271, 293, 311, 314, 318, 335, 348, 364, 376, 383, 398, 433, 461, 465, 469, 523, 537, 544, 554.
Ānanda (ein Fisch) 144.
Anāthapiṇḍika (Anhänger Buddhas) 1, 68, 157, 170, 202, 206, 230, 362, 379, 424, 462.
Anāthapiṇḍika der Jüngere 68.
Andhapura (Stadt) 22.
Aṅgulimāla (Anhänger Buddhas) 240.
Añjana-Wald 283.
Anotatta-See 178.
Anūpiya (Stadt) 57.
Anuruddha (Schüler Buddhas) 57.
Appacintī 443.
Aratī (Tochter Māras) 499.
Asura 138, 140, 395.
Avīci-Hölle 179, 303, 364.

Badarika-Park 85.
Bahucintī 443.
Benares 7 und fast in allen Jātakas.
Bhaddavatikā (Stadt) 356.
Bhaddiya (Mönch) 57.
Bhagu (Mönch) 57.
Bhāradvāja 490.
Bhīmasena (Weber) 350.
Bhoja (Roß) 107.
Bodhi-Baum 153.
Bodhisattva in fast allen Jātakas.
Brahmā 450, 505, 506, 534.
Brahmadatta (König) in fast allen Jātakas.
Brahmadatta (Prinz) 216.
Brahmawelt (Brahmahimmel) 15 u. ö.
Buddha in fast allen Jātakas.

Caṇḍa (Schlangenkönig) 503.
Ceta (Volk) 212.
Cetiya (Land) 208.
Chattapāṇi (Laienbruder) 384.
Ciñcā (Brāhmanin) 246, 456.
Cittā 136.
Cittahattha-Sāriputta (Mönch) 287.
Cittalatā (Garten) 141.
Cittapāṭalī (Baum) 138.
Cullaka (Großkaufmann) 25, 35.
Cullapanthaka (Mönch) 26.
Cullapiṇḍapātika-Tissa (Mönch) 79.
Cullatāpasa (Asket) 428.

Dabba (ein Malla) 38.
Desaka (Dorf) 401.
Devadatta (Nebenbuhler Buddhas) 16, 25, 58, 61, 66, 75, 99, 116, 148, 229, 243, 246, 299, 304, 440, 465, 494, 517, 526.

Dhammapadam 341.
Dhanapālaka (Elefant) 100.
Dhanapālī (Sklavin) 411.

Gāmani (Prinz) 53.
Gandhāra (Land) 123, 236, 252, 296, 403.
Ganges 266, 545.
Garuḷa (mythische Vögel) 133, 139, 140.
Geierskopf (Gayāsīsa, Berg) 61, 116, 440, 528, 554.
Ghosita-Kloster 356.
Gotama der Asket 173, 372, 395.
Großkönige (Gottheiten) 140, 174.

Himālaya 46, 58, 144, 159, 197, 246, 276, 291, 299, 312, 358, 371, 374, 416, 426, 449, 474, 530, 550.
Illīsa (Großkaufmann) 335, 341.

Jambu-Erdteil 91, 352, 467.
Janaka (König) 230.
Jetavana (Kloster) 1, 16, 38, 50, 53, 54, 64, 76, 79, 83, 90, 94, 102 usw.
Jīvaka Komārabhacca (Anhänger Buddhas) 25, 29, 43, 555.
Jīvaka 411.

Kālakañjaka-Asura 395.
Kālakaṇṇī 362, 462.
Kākudha Kaccāyana (Asket) 555.
Kalaṇḍuka (Sklave) 485.
Kāṇā 510.
Kāṇās Mutter 509.
Kāpilānī (Nonne) 257.
Kapilavatthu (Stadt) 146.
Kāsi (Land) 7, 18, 35, 40, 45, 95, 197, 201, 221, 276, 306, 351, 358, 535.
apa (Vorgänger Buddhas) 29, 185, 361.

Kassapa der Große (Jünger Buddhas) 257.
Kassapa (Mönch) 65.
Kaṭṭhāvāhana (König) 52.
Kattika (Monat) 398, 450, 541, 554.
Ketaka-Wald 96.
Kharādiyā 83.
Kimbila (Mönch) 57.
Kokālika (Freund Devadattas) 448, 529.
Koliya (König) 418.
Kondañña 207.
Kora (Krieger) 395.
Kosala (Land) 50, 68, 90, 95, 132, 155, 181, 189, 203, 221, 281, 314, 316, 349, 368, 383, 420, 480.
Kosambī (Stadt) 85, 356.
Kosiyā (Brahmanin) 491.
Kuṇḍadhāna-Wald 417.
Kuṇḍiya (Stadt) 417.
Kusāvatī (Stadt) 399.
Kusinārā (Stadt) 399.
Kuṭumbiyaputta-Tissa (Mönch) 293.

Licchavis (Fürstengeschlecht) 433, 548.
Lichtgötterbrahmawelt 416.
Losaka (Mönch) 181.

Macala (Dorf) 133.
Maccharikosiya (Großkaufmann) 336.
Magadha (Land) 62, 76, 88, 133, 150, 200, 374, 466, 494.
Magha (Prinz) 133.
Mahānāma-Sakka (König) 50.
Mahāvana (-Kloster) 433, 548.
Mahilāmukha (Rind) 116.
Mahiṃsaka (Land) 351.
Mahiṃsāsa (Prinz) 45, 50.
Makhādeva (König) 55.
Makkhali Gosāla (Sektenhaupt) 555.

Mallas (Volk) 38.
Mallikā (Königin) 321.
Mangofurt (= Ambatittha) 356.
Mangowald (= Ambavana) 25.
Manosilā-Ebene 2.
Māra (Gott) 179.
Māras Töchter 499.
Mātali 132, 139.
Māyā (Buddhas Mutter) 53, 284.
Mitacintī 442.
Mithilā (Stadt) 56.
Mittavindaka 189, 361, 425.
Mogallāna (Jünger Buddhas) 61, 86, 161, 311, 337, 348, 398, 418, 529.
Mudulakkhaṇā (Königin) 275.
Muṇika (Eber) 130.

Nāgas (göttliche Wesen) 140, 538.
Nāla (Dorf) 398.
Nālakapāna (Dorf) 95.
Nanda (Sklave) 167.
Nandā 136, 141, 507.
Nandavatī 507.
Nandivisāla (Rind) 123.
Nidānakathā 54.
Niganṭha Nātaputta (Stifter der Jainas) 555.
Nigrodha 71.
Nigrodha-Park 146.
Nimi (König) 56.

Paccekabuddha 178, 402, 501.
Padumuttara (ein Vorgänger Buddhas) 69, 420.
Pagodenhalle 433, 548.
Pajjunna (Gott) 314.
Panthaka 27, 412.
P[illegible] 410.

Pasenadi (König) 68, 334.
Pātika-Kloster 395.
Pātimokkha 240.
Pavāraṇā 126.
Piliya (Großkaufmann) 494.
Poṭṭhapāda (Papagei) 536.
Purāna-Kassapa (Asket) 555.

Rādha (Papagei) 535.
Ragā (Tochter Māras) 499.
Rāhu (Dämon) 113, 238.
Rāhula (Sohn Buddhas) 57, 85, 400.
Rāhulas Mutter 64, 400.
Rājagaha (Stadt) 3, 26, 61, 62, 65, 76, 79, 88, 116, 133, 335, 372, 374, 399, 466, 494, 527, 554.
Raṭṭhapāla (Mönch) 79.
Rohiṇī (Fluß) 311.
Rohiṇī (Sklavin) 202.

Sāgata (Mönch) 356.
Sāketa (Stadt) 283.
Sākha (Gazelle) 70.
Sakka (= Indra, Gott) 133, 138, 174, 291, 312, 314, 343.
Sakkarā (Flecken) 336.
Saṃkassa (Stadt) 127, 504, 505.
Saṃkha (Großkaufmann) 494.
Sañjaya (Gärtner) 81.
Sañjaya, Sohn des Belaṭṭhi (Asket) 555.
Sañjīva (junger Brahmane) 554, 558.
Sārambha (Rind) 376.
Sāriputta (Jünger Buddhas) 50, 61, 86, 110, 112, 157, 161, 167, 182, 287, 304, 311, 335, 396, 398, 415, 417, 469, 504, 505, 516, 529.
Sāvatthi (Stadt) 1, 16, 21, 43, 80, 120, 132, 157, 182, 200, 213, 230, 232, 240, 271, 275, 314, 316, 318,

Sindhu (Fluß) 102, 107, 110.
Sineru (Berg) 138, 151, 174, 303, 544.
Sīvali (Prinz) 418.
Subhaddā (Königin) 399.
Sudassana König) 399.
Sudhammā 136, 141.
Suddhodana (Vater Buddhas) 53, 284.
Sujātā 136.
Sumbha (Land) 401.
Sunakkhatta (Gegner Buddhas) 395.
Sundarinandā 507.
Suppavāsā (Königin) 418.

Takkasilā (Stadt) 123, 216, 236, 252, 296, 351, 403, 415, 419, 449, 470, 492, 500, 550, 557.
Taṇhā (Tochter Māras) 499.
Tāvatiṃsa-Himmel 138.
Telavāha-Fluß 22.
Thullanandā (Nonne) 506.
Tissa (Mönch) 79 (= Cullapiṇḍapātika-Tissa).

Udāyi (= Lāḷudāyi, Mönch) 38, 469.
Upāli (Jünger Buddhas) 57, 68.
Uppalavaṇṇā (Nonne) 85, 89, 130, 281, 376.

Veḷuvana (Kloster) 61, 79, 99, 116, 243, 246, 299, 304, 372, 439, 517, 523, 526, 554.
Vepacittiya (Dämonenfürst) 142.
Vesālī (Stadt) 157, 395, 433, 548.
Vessavana (Gott) 46, 312.
Videha (Land) 55.
Viḍūḍabha (Prinz) 50.
Vipassī (Vorgänger Buddhas) 420.
Visākhā (Anhängerin Buddhas) 68.
Vissakamma (Gehilfe Indras) 291.

Wasserholer (= Kumbhaṇḍas, Gottheiten) 140.

Yugandhara (Berg) 34, 303.

Liste der im ersten Jātakabuche zitierten Stellen aus dem Pālikanon.

Dhammapadaṃ:

Strophe 35—39,33 . . . . . S. 409
„ 35 . . . . . „ 288
„ 49 . . . . . „ 341
„ 119—120 . . . . . „ 177
„ 188 . . . . . „ 5
„ 394 . . . . . „ 516

Dīgha-Nikāya: Mahāsudassana-Sutta . . . . „ 399
Sāmaññaphala-Sutta . . . . „ 556

Jātakam:

Nidānakathā . . . . . „ 54
Jāt. 6 (Devadhamma-Jātaka) . . . . „ 143
„ 26 (Mahilāmukha-Jāt.) . . . . . „ 524
„ 28 (Nandivisāla-Jāt.) . . . . . „ 376
„ 35 (Vaṭṭaka-Jāt.) . . . . . „ 98
„ 41 (Losaka-Jāt.) . . . . . „ 425
„ 80 (Bhīmasena-Jāt.) . . . . . „ 475
„ 83 (Kālakaṇṇi-Jāt.) . . . . . „ 462
„ 96 (Telapatta-Jāt.) . . . . . „ 500
„ 99 (Parosahassa-Jāt.) . . . . . „ 421
„ 125 (Kaṭāhaka-Jāt.) . . . . . „ 485
„ 128 (Biḷāra-Jāt.) . . . . . „ 514
„ 395 (Kāka-Jāt.) . . . . . „ 193
„ 423 (Indriya-Jāt.) . . . . . S. 76, 535
„ 427 (Gijja-Jāt.) . . . . . S. 447

Jat. 439 (Mahāmittavinda-Jāt. = Catu-dvāra-Jāt.) . . . . . S. 361
„ 462 (Saṃvara-Jāt.) . . . . . „ 53
„ 465 (Bhaddasāla-Jāt.) . . . S. 50, 102, 519
„ 466 (Samuddavānija-Jāt.) . . . . S. 61
„ 469 (Mahākaṇha-Jāt.) . . . . . „ 216
„ 472 (Mahāpaduma-Jāt.) . . . . . „ 456
„ 477 (Cullanāradakassapa-Jāt.) . . S. 130, 427
„ 481 (Takkāriya-Jāt.) . . . . . S. 448
„ 483 (Sarabhamiga-Jāt.) . . . . . „ 126
„ 487 (Uddāla-Jāt.) . . . . . „ 376
„ 509 (Hatthipāla-Jāt.) . . . . . „ 292
„ 521 (Tesakuṇa-Jāt.) . . . . . „ 106
„ 522 (Sarabhaṅga-Jāt.) . . S. 415, 504, 505
„ 527 (Ummadanti-Jāt.) . . . . . S. 252
„ 533 (Cullahaṃsa-Jāt.) . . . . . „ 61
„ 536 (Kuṇāla-Jāt.) . . . . . S. 146, 311
„ 539 (Mahājanaka-Jāt.) . . . . . S. 230
„ 542 (Khaṇḍahāla-Jāt.) . . . . S. 58, 61
„ 546 (Ummagga-Jāt.) . . . . . S. 439
Majjhima-Nikāya: Sutta 12 . . . . . „ 395
„ 23 . . . . . „ 69
„ 81 . . . . . „ 99
„ 82 . . . . . „ 79
Saṃyutta-Nikāya: Māra-Saṃyutta III . . . „ 499
Sutta-Nipāta: Jarā-Sutta . . . . . „ 284

Inhaltsverzeichnis.

1. Vorwort . . . . . S. III
2. Die 150 Erzählungen des 1. Jātakabuches . . „ 1
3. Übersicht über den Inhalt der einzelnen Jātakas „ 561
4. Inhaltsangabe zu den Vorgeschichten der Jātakas . . . . . „ 599
5. Liste der in den Anmerkungen erklärten Ausdrücke . . . . . „ 619
6. Verzeichnis der Eigennamen . . . . . „ 628
7. Liste der im ersten Jātakabuche zitierten Stellen aus dem Pālikanon . . . . . „ 636

Nachwort.

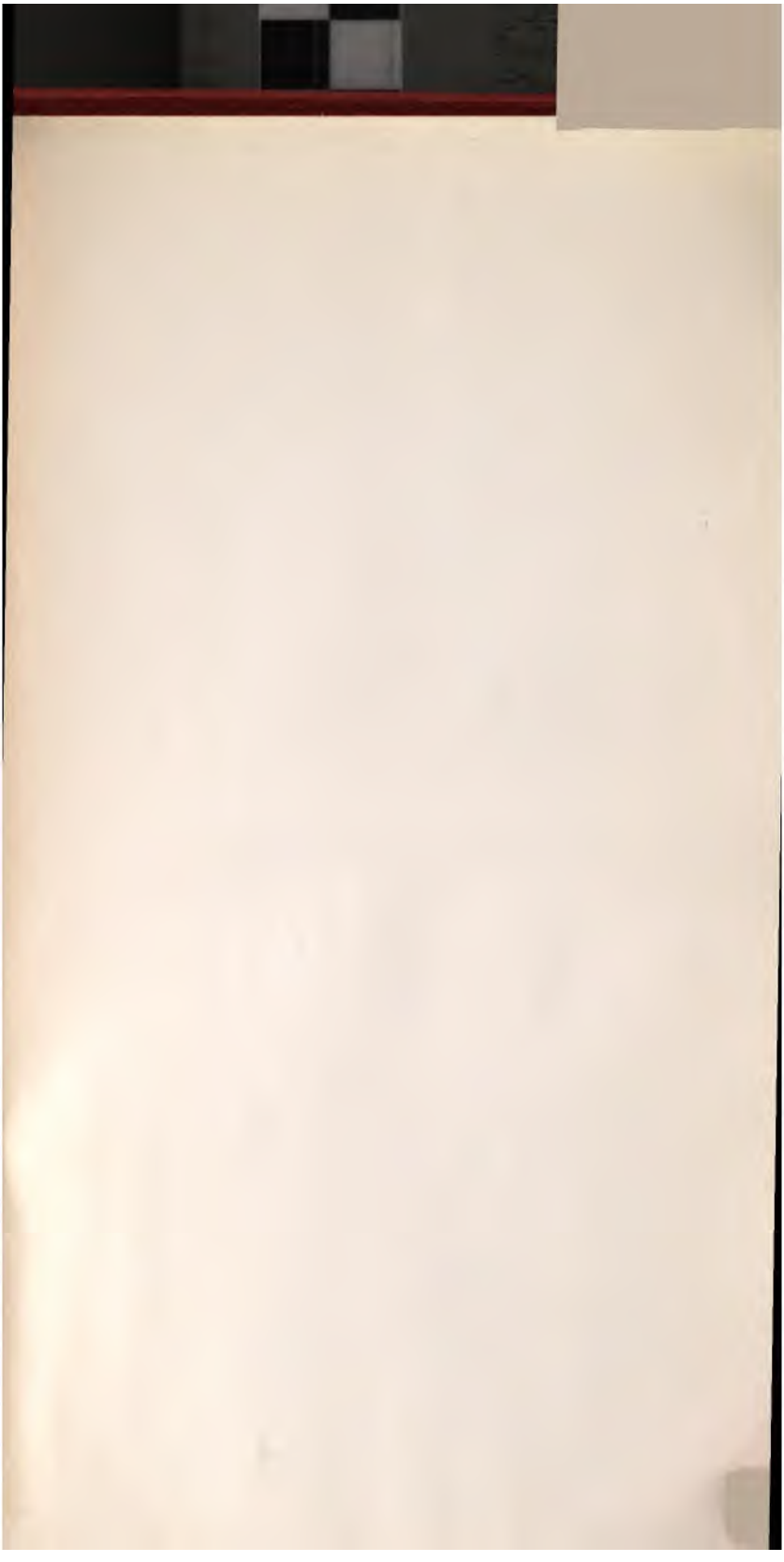
Nachdem durch widrige Umstände, an denen weder der Verleger noch der Autor etwas ändern konnten, das Erscheinen der fünften Lieferung um mehrere Monate verzögert wurde, liegt nunmehr der erste Band der Jātaka-Übersetzung vollständig vor. Seinem Inhalt nach deckt er sich genau mit dem ersten Buche (Ekanipāta) des Jātakaṃ, das die nur eine Strophe enthaltenden Erzählungen umfaßt. Der zweite Band, dessen erste Lieferung in kürzester Frist erscheinen wird, bringt die Übersetzung des zweiten und des dritten Jātakabuches (Dukanipāta und Tikanipāta), also diejenigen Erzählungen, die zwei bzw. drei Strophen enthalten. Sein Umfang wird dem des ersten Bandes entsprechen.

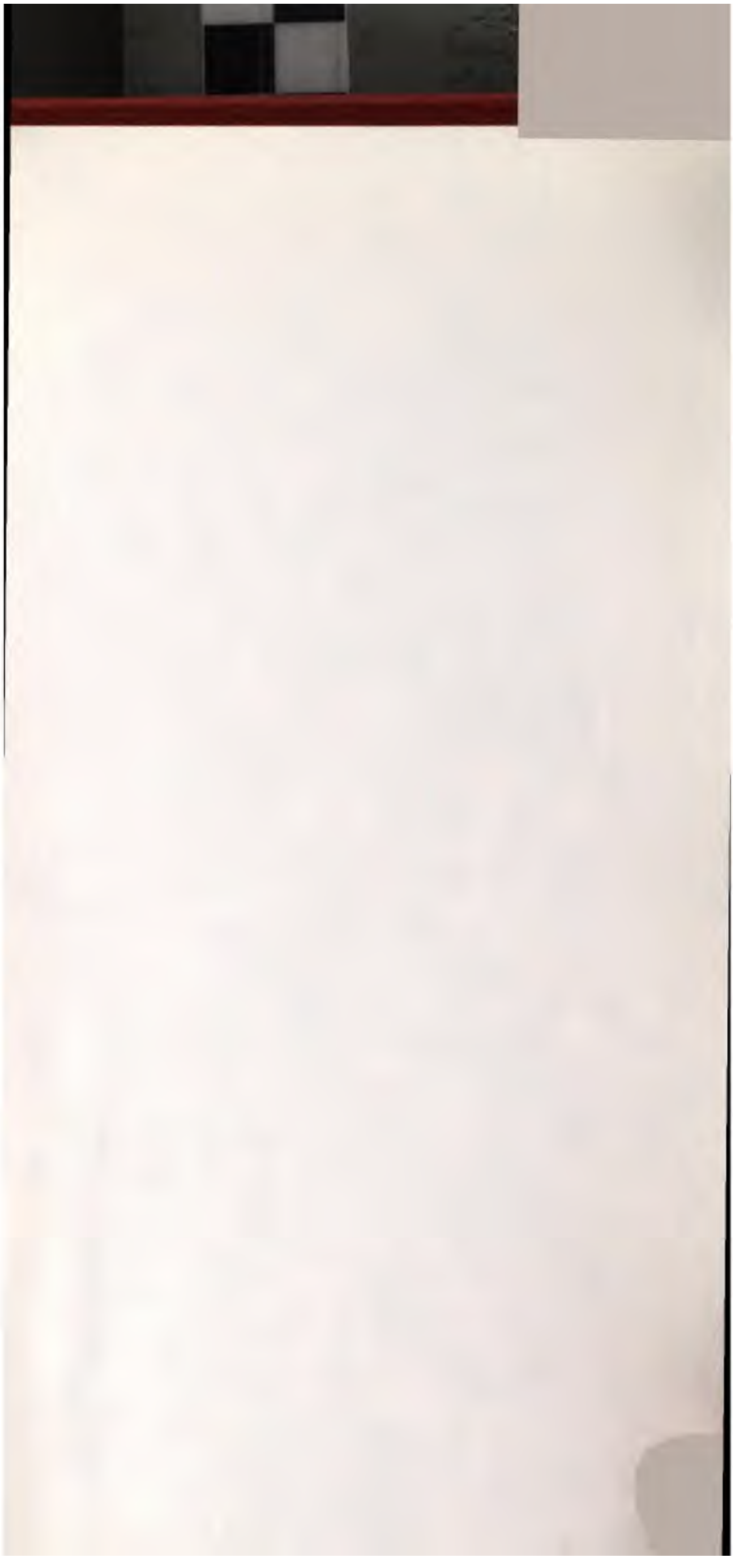
Zum Schlusse seien noch folgende Druckfehler angemerkt:

S. 17, Z. 2 v. u. lies [1]) statt [5]).
S. 44, Z. 3 v. u. lies Gewand statt Obergewand.
S. 48, Z. 1 v. u. lies [1]) statt [3]).
S. 49, Z. 5 v. u. lies [1]) statt [4]).
S. 58, Z. 6 v. u. lies [3]) statt [2]).
S. 80 Anm 1 soll wegfallen.
S. 102 Z. 16 v. o. lies Brahmadatta statt Brāhmadatta.
S. 110, Z. 7 v. u. lies Brahmadatta statt Brāhmadatta.
S. 138, Z. 17 v. o. lies Sakka statt Sakkā.
S. 283, Z. 2 v. u. lies die statt der.

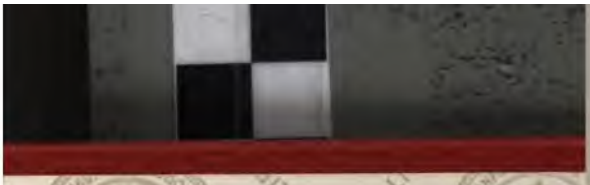
S. 304, Z. 12 v. o. lies immer seine statt im merseine.
S. 312, Z. 3 v. o. lies Sālawald. statt Sālawald
S. 327, Z. 5 v. u. lies [1]) statt [2]).
S. 327, Z. 2 v. u. lies [2]) statt [3]).
S. 418, Z. 1 v. o. lies Koliya statt Kosiya.
S. 418, Z. 8 v. u. u. ö. lies Slvali statt Sivāli.
S. 451, Z. 1 v. u. lies [2]) statt [3]).
S. 512, Z. 1 v. u. lies 329 statt 359.

Druck von Radelli & Hille in Leipzig.





STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891



Stanford University Libraries
3 6105 008 481 157

BL
1411
J3 G4
1908
v.1

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

LOC DEC 14 1992
LOC JAN 8 1993
SPRING 1998